



Sandra Ziegler

Julians Geschichte

Sandra Ziegler,

wurde 1979 in Aschaffenburg geboren. Nach einem Lehramtsstudium in Würzburg, arbeitet sie seit 2005 als Grundschullehrerin. Das Schreiben von Geschichten begleitet sie bereits ihr ganzes Leben. Dabei tauchen immer wieder die Themen Liebe und Pferde gemeinsam auf und oft spielen ihre Handlungen in Großbritannien oder im Norden Deutschlands. Dies sind auch hauptsächlich die Orte, die sie in ihrer Freizeit besucht.

Ihr erstes Buch „*Pferde sind leichter zu zähmen*“ wurde 2003 im Verlag Carl Ueberreuter veröffentlicht.

Von Sandra Ziegler bereits bei Ueberreuter erschienen:

Pferde sind leichter zu zähmen

Pferde und andere Dickköpfe

Pferde, Eifersucht und Stallgeflüster

Pferdeverrückt ins Glück

Salsa, Mambo und heiße Küsse

Schweden küssen besser

Verliebt und fest im Sattel

Trab, Galopp und große Liebe

Unter ihrem Pseudonym bei Ueberreuter:

Heiße Flirts am Nordseestrand

Bei cbj Bertelsmann:

Verliebt in einen Cowboy

Als Download unter www.sandraziegler.de:

Pferde, Sydney und die Olympischen Ringe

Sandra Ziegler

Julians Geschichte

www.sandraziegler.de

Alle Urheberrechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und öffentlichen Wiedergabe in jeder Form, einschließlich einer Verwertung in elektronischen Medien, der reprografischen Vervielfältigung, einer digitalen Verbreitung und der Aufnahme in Datenbanken, ausdrücklich vorbehalten.

Buchlayout von Matthias Staab

Copyright © 2012 by Sandra Ziegler, Stockstadt am Main

Sandra Ziegler im Internet: www.sandraziegler.de

Sommer

Ein lauer Wind wehte über den Turnierplatz in der englischen Grafschaft Kent. Die meisten Teilnehmer befanden sich bereits auf dem Heimweg, nur auf dem Springplatz wurde noch eine Prüfung in einem Stechen ausgetragen. Der letzte Reiter war nun am Start. Ein 17jähriger Junge ritt auf einer braunen Stute hinein, grüßte knapp und galoppierte an das erste Hindernis heran. Geschmeidig wie eine Katze überwand die Stute die Hürde und galoppierte bereits auf das nächste Hindernis zu. Sie schien mit der Höhe der Hindernisse zu spielen, während ihr Reiter sie mit fast unsichtbaren Hilfen lenkte. Auf einer Geraden legte das Paar an Tempo zu und das wenige Publikum hielt kurz den Atem an, da es befürchtete, die Stute würde schon in den Oxer krachen, als sie sich im letzten Moment wie eine Sprungfeder abhob und mit einem mächtigen Satz über den Oxer sprang. Kaum angekommen, galoppierte sie unverdrossen weiter auf den letzten Sprung zu, einem Steilsprung. Ihr Reiter zügelte sie kurz vorher fast unmerklich und die Stute überwand fehlerfrei das letzte Hindernis. Ein paar Zuschauer applaudierten, als der Ansager mitteilte: „Ladys und Gentlemen, dies war der letzte Ritt und auch der letzte Sieg am heutigen Tag. Mit einer fehlerfreien Run-

de in einer Zeit von 37, 5 Sekunden gewinnt Julian Bernhard auf Mylady dieses M-Springen.“

Julian Bernhard riss sich die Reitkappe vom Kopf und streckte triumphierend seine Hand in die Höhe. Strahlend galoppierte er nach der Platzierung seine Ehrenrunde und verließ schließlich den Platz.

Am Rand der Umzäunung erwartete ihn bereits sein Vater.

„Gratuliere! Gut gemacht!“, lobte Jason Bernhard und klopfte den feuchten Hals der Vollblutaraberstute. Die Nüstern waren geweitet und Mylady schlug hektisch mit dem schwarzen Schweif. Unruhig tänzelte sie hin und her, doch ihr Reiter saß völlig gelassen in ihrem Sattel.

„War ja auch nichts anderes zu erwarten gewesen“, grinste Julian und tätschelte liebevoll sein Pferd. „Bist ja meine Beste! Meine Allerbeste!“

„So, jetzt fahren wir aber nach Hause“, entschied Mr. Bernhard und nickte einem Burschen in Stallkleidung zu.

„Versorgen Sie bitte das Pferd, Marcus. Wir fahren schon einmal vor. Lady Bernhard erwartet uns zum Abendessen“, ordnete Mr. Bernhard an.

„Jawohl, Sir“, nickte Marcus und Julian stieg seufzend ab. Er schob Mylady noch ein paar Leckerlis ins Maul und flüsterte ihr zu: „Heute Abend bringe ich dir noch was Feines, das hast du dir verdient.“ Dann übergab er die Zügel dem Pferdepfleger und folgte seinem Vater zu den Parkplätzen.

Neben einem silbergrauen Bentley wartete ein uniformierter Chauffeur bereits auf sie.

„Wie ich gehört habe, kann man Ihnen gratulieren, Master Julian“, der Chauffeur machte eine kaum merkliche Kopfbewegung.

„Danke Peter! Aber die meiste Arbeit hat Mylady gemacht, nicht ich“, lachte Julian übermütig und nahm mit seinem Vater auf der Rückbank Platz.

Peter fuhr los und der mächtige Bentley setzte sich in Bewegung.

„Nun, wenn du so weiter reitest, wirst du bald in den S-Klassen starten können“, meinte sein Vater zufrieden und sah seinen Sohn lächelnd an.

„Ach, das dauert noch ein bisschen. Dazu müsste ich übrigens mehr trainieren und viel öfters an Turnieren teilnehmen“, Julian sah seinen Vater vielsagend an.

Mr. Bernhard seufzte. Liebend gerne würde er seinem Sohn diesen Wunsch erfüllen, vor allem weil er selbst ein passionierter Reiter war und dabei selbst viel zu selten in den Sattel kam.

„Du bekommst für deine Reiterei schon mehr als genug Freiräume, sie werden in Zukunft nicht mehr werden.“ Eigentlich würden sie sich sogar verringern, aber das brauchte er ihm jetzt nicht gerade zu sagen.

„Das ist doch idiotisch! Jeder sagt, dass ich das Talent besitze einmal ein ganz großartiger Springreiter zu werden und wir haben die finanziellen Mitteln dies sogar zu unterstützen, aber dennoch bist du dagegen!“ Wütend funkelte Julian seinen Vater an.

„Ich denke nicht, dass wir das unnötig diskutieren müssen. Du hast neben dem Reiten noch weitere Verpflichtungen,

die in Zukunft immer mehr Zeit in Anspruch nehmen werden. Sei froh, dass du schon so viele Privilegien hast, wie diese hier einfach an einem Wochenende nach Hause fahren zu können, um an einem Turnier teilzunehmen. Deine Geschwister können das nicht!“, erinnerte Mr Bernhard ihn in einem scharfen Tonfall.

„Die wollen das auch nicht“, murkte Julian und blickte störrisch aus dem Fenster. Er wusste aus Erfahrung, dass eine weitere Diskussion zwecklos war.

Im Wagen breitete sich Schweigen aus und der Bentley schnurrte lautlos über die Straßen der südenglischen Grafschaft. Bald erreichten sie den Großraum London und fuhren auf der Autobahn Richtung Osten. Die Bernhards wohnten auf einem Landsitz zwischen dem Großraum London und der nahen Nordseeküste. Umgeben von Wiesen, Feldern und Heidelandschaften, sowie kleinen Waldabschnitten. Der Boden war hervorragend für die Landwirtschaft geeignet und so hatten sich in der ganzen Umgebung Farmen und Gestüte niedergelassen. Dies war auch ein Grund gewesen für Jason Bernhard hierher zu ziehen. Denn als passionierter Pferdeliebhaber betrieb er eine große Hunterzucht und eine kleine, private Liebhaberzucht an arabischen Vollblütern. In seiner Jugend war auch er ein erfolgreicher Springreiter gewesen und diese beiden Leidenschaften hatte er an seinem Sohn weiter vererbt. Sehr zu seinem Leidwesen seiner Frau, die mit Pferden nichts am Hut hatte. Selbstverständlich war sie stolz darauf, dass ihr Sohn ein erfolgreicher Reiter war, doch das Reiten gehörte für sie genauso zu den anderen Sportarten, wie Golf, Football, Cri-

cket oder Hockey, in denen ihr Sohn ebenfalls der Beste zu sein hatte.

Nach knapp zwei Stunden bog der Bentley von der eigentlichen Landstraße ab und fuhr in eine Privatstraße hinein. Diese endete schließlich vor einem schmiedeeisernen Tor, das von einer hohen Steinmauer umgrenzt wurde. Lautlos öffnete sich das Tor und der Chauffeur fuhr hindurch. Sie fuhren an einer langen Allee mit alten Buchen und Eichen vorbei, bis sich zwischen den Baumwipfeln das Dach einer englischen Landhausvilla erhob. Die Villa war ursprünglich die Sommerresidenz der Familie Bernhard gewesen. Doch Jason Bernhard hatte es nach seiner Heirat vorgezogen hier zu wohnen statt in dem alten Herrenhaus im Tudorstil seiner Eltern. Von außen machte die Villa mit ihren großen, weißen Panoramafenstern, dem säulenartigen Eingang und dem schiefergrauen Naturstein einen modernen Eindruck, doch im Innern war sie Zeugnis einer viktorianischen Lebensweise mit antiken, dunklen Möbeln, zugigen Fenstern und ohne Zentralheizung. Julian fühlte sich hier jedes Mal wie in einem Museum und war froh, dass er die meiste Zeit über im Internat verbrachte oder die Sommermonate auf den Landsitzen von Freunden. Das erste, was er tun würde, wenn ihm dieses Haus gehören würde (und es stand ihm als Erstgeborener zu), war eine Zentralheizung einzubauen und die alten dunklen Möbel durch helles, skandinavisches Holz zu ersetzen.

Der Bentley hielt vor der Eingangstreppe und Julian und sein Vater stiegen aus. Ein Butler stand bereits am Treppenaufgang.

„Lady Bernhard erwartet die Herren schon im Esssalon“, teilte er ihnen mit.

„Danke Charles“, sagte Mr Bernhard und zu seinem Sohn gewandt, „dusch schnell und dann komm so schnell wie möglich runter. Mehr als zwanzig Minuten wird deine Mutter nicht dulden.“

Julian nickte und betrat die große Eingangshalle. Dort entledigte er sich seiner Reitstiefel und ging in den Wohnraum, von wo er gleich die Treppe erkloamm, die zu seinem Zimmer führte. Er warf seine Reitkleidung achtlos auf den Boden, das Zimmermädchen Carol würde sich schon darum kümmern und verschwand in seinem eigenen Badezimmer. Kurz darauf betrat er mit Jeans und Hemd das Esszimmer, oder wie seine Mutter es nannte, den Esssalon. Babette Bernhard war eine Frau Anfang vierzig, die einen gehobenen Lebensstil bevorzugte. Ihr Vater war kurz nach dem 2. Weltkrieg zu sehr viel Geld gekommen und hatte sich und seiner Familie endlich den Lebensstil leisten können, von dem er schon immer geträumt hatte. Durch glückliche Umstände war es ihm gelungen seine älteste Tochter Babette mit dem Erben eines britischen Firmen- und Bankenimperiums zu verheiraten, Jason Bernhard. Dessen Vater war bereits früh verstorben und hatte alles, was er besaß seinem einzigen Sohn hinterlassen. Seitdem begab sich Babette nur unter die höhere, englische Gesellschaft. Das Einzige, was ihr noch fehlte war ein Adelstitel, den sie aber nie bekommen würde. Deswegen war es ihr erstrebenswertes Ziel ihren ältesten Sohn mit einer jungen Adligen zu verheiraten, damit sie doch noch eines Tages in diesen Genuss kam.

Babette Bernhard trug zum Abendessen ein schlichtes Kleid von Dior, die braunen Haaren fielen in langen Wellen über ihre nackten Schultern und sie warf einen missbilligenden Blick auf ihren Sohn, der ihr zu leger gekleidet war.

„Warum trägst du keine Krawatte?“, fragte sie ihn statt einer Begrüßung.

„Guten Abend, Mum!“, erwiderte Julian schroff und setzte sich hin.

„Guten Abend! Ich habe dich etwas gefragt“, wiederholte Mrs Bernhard ungehalten.

„Es ist ein ganz normales Abendessen! Warum soll ich da eine Krawatte tragen?!”

„Weil es sich so gehört. Dein Vater trägt auch eine!“

„Babette, er hat Recht. Wir sind unter uns“, versuchte Mr Bernhard zu vermitteln, „außerdem ist er erst siebzehn.“

„Er wird in vier Wochen achtzehn. So langsam wird es Zeit, dass er sich daran gewöhnt sich wie ein Gentleman zu benehmen und dazu gehört auch das Aussehen“, erwiderte Mrs Bernhard streng, dann nickte sie jedoch dem Butler zu, der das Essen auftrug. Während des Essens herrschte Schweigen. Mrs Bernhard hätte es nie erlaubt, dass während des Essens geredet würde, zumindest nicht privat. In Gesellschaft war es natürlich Pflicht während des Essens eine leichte Konversation zu führen. Erst als Mrs Bernhard dem Butler ein Zeichen gab, durfte gesprochen werden.

„Dein Vater erzählte mir, dass du das Springen gewonnen hast. Meinen Glückwunsch“, nickte sie Julian wohlgesonnen zu.

„Danke“, erwiderte Julian nur knapp. Seine Mutter hatte nichts anderes erwartet und somit hatte er nur seine Pflicht erfüllt.

„Ich hoffe doch, dass du morgen bei dem Golfturnier ge-
nauso gut abschneiden wirst.“

„Welches Golfturnier?“, fragte Julian verblüfft.

„Um elf Uhr im Club. Du hast es doch nicht etwa verges-
sen? Die Manors und Elswoods werden ebenfalls anwesend
sein. Schließlich gibt es am Nachmittag eine große Charity
Veranstaltung, zu der wir Frauen Lose für die Tombola
verkaufen werden. Man erwartet von dir, dass du da sein
wirst“, erklärte Mrs Bernhard und goss sich einen Aperitif
ein. Julian biss sich auf die Lippen. Mit dem Blick auf den
Tisch, sagte er ungehalten: „Eigentlich wollte ich morgen
endlich mal wieder ausreiten.“

„Eigentlich hättest du mich heute Mittag bei einer Wohltä-
tigkeitsveranstaltung in London begleiten sollen. Stattdes-
sen habe ich dir erlaubt auf diesem Reitturnier zu sein. Ich
verbiete mir jede weitere Diskussion. Und jetzt entschuldige
dich, dein Vater möchte sich gerne zurückziehen und ich
habe noch einiges an Korrespondenz zu erledigen!“ Auf-
fordernd sah seine Mutter ihn an. Höflicher hätte sie seinen
Rauswurf nicht formulieren können. Julian war das nur
Recht. Länger ertrug er dies auch nicht mehr. Wortlos ver-
ließ er den Raum und das Haus. Aufatmend rannte er über
den Hof hinüber zu den Stallungen. Er betrat das letzte der
drei Stallgebäude und eilte die lange Stallgasse entlang. Die
Pferde hatten gerade ihr Futter bekommen und im Stall
herrschte Frieden. Es war nur das Knurpsen hungriger

Pferdemäuler zu hören und hin und wieder ein Stampfen von Hufen im frischen Stroh.

Julian ging in die Futterkammer, holte ein paar Möhren und Äpfel und begab sich damit in Myladys Box. Die Araberstute wandte kurz ihren Kopf, dann vertiefte sie sich wieder in ihren Hafer. Julian ließ sich ins Stroh sinken und wartete bis sie gefressen hatte. Erst als sie auch den letzten Krümel aufgeleckt hatte, wandte sie sich Julian zu, der ihr bereitwillig die Möhren und Äpfel hinhielt. Zufrieden zerkaut Mylady sie. Als sie alles gefressen hatte, stupste sie Julian mit ihren weichen Nüstern an und dieser legte dankbar sein Gesicht an ihre breite Stirn. Zärtlich streichelte er ihren Kopf und die Stute ließ es zu.

Er wusste nicht wie lange er so da gesessen war und Zwiegespräche mit seinem Pferd gehalten hatte, als plötzlich die Stalltür aufging. Mylady hob ihren Kopf und streckte ihn neugierig über die halbhohe Box. Schritte erklangen auf der Stallgasse und dann hörte Julian die Stimme seines Vaters.

„Hallo meine Schöne! Hier hast du ein paar Brocken Brot“, Mr Bernhard verfütterte das Brot an Mylady, dann erblickte er seinen Sohn, der trotzig im Stroh sitzen geblieben war.

„Hast du dich genug zurück gezogen?“, brummte Julian verstimmt.

„Du kennst doch deine Mutter. Sie hat ihre Regeln und an die haben wir uns zu halten“, erklärte Mr Bernhard knapp. Er wusste, dass sein Sohn unter den strengen Konventionen seiner Frau litt. Schon als kleines Kind war Julian ein Rebell gewesen und das war während seiner Teenagerzeit sogar noch schlimmer geworden. Jason Bernhard konnte ihn ver-

stehen, da er in seiner Jugend genauso war, doch irgendwann ging das vorbei. Es gab Pflichten und Verantwortungen zu übernehmen. Da musste er seiner Frau Recht geben. Eines Tages würde Julian das Bernhard Imperium übernehmen und bis dahin musste er gelernt haben wie er sich in der Gesellschaft zu benehmen hatte. Das war seine Bürde als Erstgeborener, die jedoch auch jede Menge Rechte mit sich brachte.

„Dann teile ihr mal mit, dass wir inzwischen im 21. Jahrhundert leben und nicht mehr im 18!“, sagte Julian wütend.

„Man kann ihr nichts Recht machen! Immer hat sie was an mir auszusetzen. Ihre Messlatte an mir richtet sie immer höher! Ich muss überall der Beste sein und wenn ich es nicht bin, dann bin ich ein Versager! Das ist doch nicht normal.“

„Ich verbiete dir, dass du in diesem Ton von deiner Mutter sprichst“, fiel ihm sein Vater barsch ins Wort. Nach einer kurzen Minute des Schweigens, schlug sein Vater im versöhnlicheren Tonfall vor: „Wenn du willst, können wir morgen Früh vor dem Golfturnier einen kurzen Ausritt machen. Ich war auch schon eine längere Zeit nicht mehr im Gelände.“

„Okay, gerne!“, nickte Julian und lächelte ihn versöhnlich an. Jason lächelte zurück. Julian stand auf und zusammen mit seinem Vater liefen sie die Stallgasse entlang. Vor der Box eines prächtigen Rappchengstes blieb Mr. Bernhard stehen.

„Was meinst du? Sollen wir Mirabell im Herbst von Prince decken lassen?“

„Daran habe ich auch schon gedacht. Ich muss immerhin an meinen Nachwuchs denken“, meinte Julian und streichelte das seidenweiche Fell von Prince. „Mirabell wird eines Tages in die Fußstapfen ihrer Mutter treten.“

Mr Bernhard nickte: „Mit Mylady, Mirabell und Prince hast du drei erstklassige Pferde für die Zukunft. Außerdem vergiss Sheitan und Arabella nicht. Und was mal aus Stella wird.... Das wird, denke ich, die einzige wahrhaftige Nachfolgerin von Mylady werden. Ich denke, dass in Stella noch mehr Potential steckt als in Mirabell.“ Vielsagend blickte Mr Bernhard zu der hübschen Rappstute mit dem großen weißen Stern hinüber.

„Mal schauen. Sie ist erst vier“, meinte Julian, dessen ganze Liebe den beiden braunen Stuten galt.

Am nächsten Morgen gegen halb elf fuhr Julian mit seinen Eltern zum Golfclub. Die Sonne ließ sich an diesem Sommertag etwas häufiger blicken als gestern, und es versprach ein herrlicher Tag zu werden.

Es befanden sich schon viele Gäste auf dem Gelände und die Damen rannten mit ihren schicken Sommerkleidern und den gewaltigen Hüten hin und her, um sich um die Charity Veranstaltung zu kümmern, während die Herren am Golfplatz standen und auf den Beginn des Turniers warteten.

Julian und seine Eltern wurden von den zahlreichen Mitgliedern begrüßt und es dauerte fast eine Ewigkeit bis Julian mit jedem höfliche Konversation geführt hatte und sich endlich loseisen konnte. Sein Blick suchte den Bereich ab, in dem sich die Frauen aufhielten und endlich erblickte er sie.

„Schau mal, wer da kommt!“, Katherine Manor tippte ihre Cousine Victoria Elswood an.

„Ju!“, strahlte diese und hob winkend die Hand. „Sieht er nicht umwerfend aus in seiner Golfkleidung?“

„Ich finde ja, dass er immer umwerfend aussieht. Egal, was er anhat“, schwärmte Katherine.

„Am besten sieht er aus, wenn er gar nichts anhat“, grinste Victoria anzüglich und verursachte durch diese Bemerkung einen Hustenanfall bei ihrer Cousine. Victoria trat hinter dem Stand hervor und kam auf Julian zu.

„Hallo schöner Mann!“

„Hallo schöne Frau!“ Julian ergriff Victorias Hand und drückte ihr einen zärtlichen Kuss auf die Wange. Niemals hätten sie sich zu mehr Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit hinreißen lassen können.

„Seit wann bist du schon hier?“

„Seit acht! Ich musste beim Aufbauen helfen“, erzählte Victoria und sie ergriff seine Hand. Zusammen schlenderten sie über den Platz und suchten ein Fleckchen, wo sie etwas ungestörter waren. Schließlich fanden sie eine weniger belebte Ecke hinter dem Clubhaus. Kaum waren sie außer Sicht der Menschenmenge schlängten sie ihre Arme umeinander und küssten sich leidenschaftlich.

„Oh mein Gott! Ich hab dich so vermisst!“, flüsterte Victoria und fuhr mit ihren Fingern seinen Nacken entlang, hoch zu seinen blonden Haaren mit den dunklen Strähnen.

„Und ich dich erst“, stöhnte Julian auf und berührte unter dem dünnen Stoff ihres T-Shirts den Verschluss von ihrem BH. Zu gerne hätte er ihn jetzt geöffnet, aber das war jetzt

der äußerst ungünstigste Zeitpunkt. Seufzend löste er sich von ihr und strich seine Kleidung wieder glatt. Schelmisch lächelte Victoria ihn an. Seit vier Jahren war sie nun schon mit ihm zusammen und hatte bisher keine Sekunde mit ihm bereut. Auch wenn ihre Eltern diese Freundschaft eingefädelt hatten, hatte es auf Anhieb gleich zwischen ihnen gefunkt. Victoria von Elswood war von adliger Herkunft und war genau die Art von Schwiegertochter, die sich Babette für ihren Sohn vorgestellt hatte. Auch wenn sie ein Jahr älter war als Julian, worüber großzügig hinweg gesehen wurde, entsprach sie genau Babettes Idealvorstellungen. Sie war mit ihren langen, blonden Haaren mehr als gut aussehend, gebildet, ging auf das College in Oxford und wusste vor allem, wie man sich als eine adelige Lady in der Öffentlichkeit zu zeigen hatte. Julian überdies schätzte vor allem an Victoria ihre Leidenschaft für Pferde und dass sie genau so eine passionierte Reiterin war wie er.

„Ein anderes Mal“, versprach Julian ihr lächelnd und küsste sie noch einmal schnell.

Dann schritten sie Hand in Hand zurück. Das Golfturnier würde in ca. zehn Minuten beginnen und Victoria musste zurück an ihren Sektstand.

„Wie lief dein Springen gestern?“, erkundigte Victoria sich bei ihm.

„Wir haben gewonnen! Mylady ist super gesprungen! Im Moment ist sie sowieso sehr gut drauf! Wenn ich jeden Tag mit ihr trainieren könnte, dann wären wir auf allen Turnieren unschlagbar!“, erzählte Julian begeistert.

„Und warum machst du es nicht?“

„Hah! Erzähl das mal meiner Mutter! Die hat einen Termin nach dem nächsten für mich. Dieses dämliche Golfturnier hat sie auch eingefädelt. Dabei habe ich für Golf noch nie was übrig gehabt! Es reicht ihr ja nicht, dass ich im Reiten der Beste bin! Nein, ich muss überall der Beste sein! In der Schule, beim Cricket, beim Football! Im Klavierspielen sogar! Dabei ist sie selbst total unmusikalisch! Es kotzt mich echt an! Neulich hatte ich in einer Prüfung ein B! Hey, sie hat einen Aufstand deswegen gemacht. Dabei war das nur eine 08/15 Prüfung, nichts wichtiges! Dann meckert sie rum, dass ich nur Captain of Sports bin und nicht House captain! Dabei sind das zwei absolut gleichgestellte Titel!“, machte sich Julian seinem Unmut Luft.

Victoria sah ihn mitleidig an. Sie kannte Julian lange genug, um zu wissen, wie sehr er unter diesem Druck litt. Ihre Eltern erwarteten zwar auch manches von ihr, aber sie war eine Tochter und das machte einen himmelweiten Unterschied aus.

„Dich könnte ich mir auch nicht wirklich als House captain vorstellen“, kicherte Victoria. „Dazu bist du alles andere als vorbildhaft. Fälschst Unterschriften, belügst euren Master of the House, Schularbeiten werden gegen Geld von anderen erledigt, nimmst illegale Rauschmittel...“

„Pssst! Nicht so laut!“, zischte Julian und zog sie hinter einen Baum.

„Hast du zufällig was dabei? Ich könnte was gebrauchen. Ist mir im Moment alles ein bisschen viel“, eindringlich schaute Julian sie an.

„Ich gebe dir später was. Habe ich in meinem Spind im Clubhaus. Sind aber nur ein paar harmlose Joints“, flüsterte Victoria.

„Besser als nichts. Das harte Zeug vertrag ich sowieso nicht“, murmelte Julian und sie liefen wieder weiter.

Es war nichts ungewöhnliches in ihren Kreisen, dass hin und wieder ein paar harmlose Drogen konsumiert wurden. Vor allem Victoria nahm regelmäßig was ein, während Julian es nur in so genannten Notzeiten benötigte. Zurzeit machten seine Eltern Druck ohne Ende. Sein Vater hatte ihm beim Ausreiten verkündet, dass er sich langsam Gedanken machen solle, auf welches College er gehen möchte. Oxford oder Cambridge. Dabei wäre Julian am liebsten weiter auf Eton geblieben, um näher an daheim zu wohnen. Doch seine Eltern bestanden darauf, dass er für das College wechselte. Auch in Hinblick auf die Universität war schon alles beschlossen. Entweder blieb er in Cambridge oder Oxford oder es stand eine Universität im Ausland zur Wahl und davor graute Julian es am meisten. Er wollte in der Nähe seiner Pferde bleiben und er würde sich definitiv weigern im Ausland zu studieren. Ausland bedeutete Harvard oder Yale! Das Studienfach stand auch schon fest: Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Immerhin musste die Firma weiter geführt werden. Nach dem Studium würde er selbstverständlich Victoria heiraten, in die Firma mit einsteigen und dann würde jeder auf einen Nachfolger hoffen. Julian stieß einen tiefen Seufzer aus. Manchmal verfluchte er sein Leben, das schon von seiner Geburt an so verplant war.

Victoria, die zu ahnen schien, was ihn quälte, drückte tröstend seine Hand.

„Nimm's nicht so schwer. Anderen ergeht es genauso. Das ist nun mal in unseren Kreisen so. Zum Glück haben wir uns.“

Julian lächelte sie an. Das stimmte. Mit Victoria konnte er sich wirklich eine Partnerin für die Zukunft vorstellen.

„Also, viel Glück beim Spielen! Wir werden uns später wahrscheinlich noch mal kurz sehen. Mum will bis sechzehn Uhr hier bleiben“, verabschiedet Victoria sich.

„Ja, muss dann auch wieder zurück nach Eton heute Abend. Wann sehen wir uns wieder?“

„Das ganze nächste Wochenende! Mein Cousin Tom Connell hat uns zu seiner Party eingeladen – in London“, verriet ihm Victoria verführerisch.

„Das heißt, wir sehen uns am Samstagfrüh in Mayfair?“, grinste Julian. In Mayfair besaßen seine Eltern ein Stadthaus, das Julian öfters heimlich aufsuchte, um alleine mit Victoria Zeit verbringen zu können.

„Richtig, mein Lieber! Wir telefonieren!“, Victoria winkte ihm zu und ging zurück zu ihrem Sektstand, während Julian sich zu seinem Vater und den anderen Teilnehmern gesellte.

„Nun, immerhin bist du Fünfter geworden“, sagte Mrs Bernhard mit einem milden Lächeln am Spätnachmittag zu ihrem Sohn.

„Vielen Dank!“ Die Ironie war in Julians Stimme nicht zu überhören. Sie befanden sich wieder auf dem Hof und Juli-

an war gerade dabei beschäftigt seine Sachen für Eton zu packen. Mrs Bernhard überhörte den Einwurf.

„Dein Vater und ich sind die Woche über in Südafrika. Sag doch bitte Dick Bescheid“, informierte seine Mutter ihn.

„Warum sagst du es ihm nicht selbst?“ Dick war Julians jüngerer Bruder, der ebenfalls in Eton war.

„Ich rufe wegen so einer Lappalie doch nicht euren Master an! Das ist ja lächerlich. Es reicht, wenn du es ihm ausrichtest“, entschied Mrs. Bernhard bestimmt.

„Und die Mädchen?“, fragte Julian herausfordernd. Julian hatte noch zwei jüngere Schwestern, die auf ein Internat in Devon gingen und nur in den Ferien nach Hause kamen.

„Ich habe der Schulleiterin eine e-mail geschrieben. Und jetzt sieh zu, dass du dich fertig machst. Peter ist in fünfzehn Minuten abfahrtbereit“, teilte sie ihm mit und verließ das Zimmer. Julian schnaubte verächtlich durch die Nase. Das war typisch für seine Mutter. Sie machte sich nicht einmal die Mühe ihre Kinder persönlich zu kontaktieren.

Er war fast erleichtert, als er endlich im Auto saß, auch wenn er seine Pferde vermissen würde, aber das Gehabe seiner Mutter konnte er einfach nicht ertragen.

Der Wagen bog auf die Landstraße ein.

„Peter, biegen Sie bitte an der Kreuzung links zum Strandhaus ab“, befahl Julian dem Chauffeur.

„Tut mir Leid, Sir. Aber wir müssen direkt nach Eton weiter fahren, sonst verpassen Sie noch die Abendmesse.“

„Peter, Sie biegen jetzt sofort links ab zum Strand! Das ist ein Befehl!“, rief Julian wütend. So langsam wurde es ihm

zu bunt. Er pfiff auf die dämliche Messe. Sicherlich hatte das wieder seine Mutter veranlasst.

„Wie Sie wünschen, Sir“, antwortete Peter verstimmt. Es war eigentlich nicht Julians Art so mit dem Personal zu sprechen. Aber zurzeit war das Fass am Überlaufen. Der Bentley bog links ab und fuhr zwischen Weidezäunen und Steinmauern eine Straße entlang. Sie führte durch ein kurzes Waldstück und kam an der Küste wieder zum Vorschein. Es ging noch ein Stück an der Küste weiter, bis sie wieder abbiegen mussten und schließlich hielt der Bentley vor einem Steinhaus. Julian stieg aus und blieb einen kurzen Moment stehen und schaute auf das Steinhaus. Das war seine Zuflucht, sein zweites Zuhause und das schon seit ca. zehn Jahren. Wenn er hier nicht hätte her kommen könnte, hätte er manchmal nicht gewusst, was er tun sollte. Der Wind wehte frisch vom Meer und die Luft roch nach Salzwasser. Julian schritt auf das Haus zu, die Tür war wie immer offen und schon befand er sich in dem großen, unaufgeräumten und herrlich gemütlichen Wohnzimmer. Von irgendwoher hörte er ein Radio dudeln, ein Geräusch, das er daheim fast nie zu hören bekam.

„Hallo? Jemand zuhause?!\“, rief Julian.

„Julian?“, ertönte eine erstaunte Frauenstimme.

„Hey Susanne!\“, begrüßte Julian Mrs Porter freundlich. Susanne Porter kam eine Treppe herauf, in den Armen einen Korb voll Wäsche. Sie stellte den Wäschekorb auf den Wohnzimmertisch ab und strich sich das Band zurecht, das sie sich um ihre blonden Haare gebunden hatte. Freundlich lächelte sie ihm entgegen. Susanne war mit einem Anwalt

verheiratet, der in einer Kanzlei, in der nahe gelegenen Kleinstadt arbeitete. Auch sie arbeitete zwei Mal in der Woche dort in einer Arztpraxis. Susanne und ihr Mann waren beide in dieser Gegend aufgewachsen und kannten Julian schon als kleines Kind, was an dessen Bekanntschaft mit ihren Söhnen lag.

„Sag mal, ist jemand bei euch gestorben?“, wunderte Susanne Porter sich und holte ein Bügeleisen aus einem Nebenraum hervor.

„Nein, warum?“

„Na, weil du in Trauerkleidung herum rennst.“ Verwundert schaute Susanne auf Julians schwarze Kleidung.

Julian musste grinsen: „Ja, wir trauern alle um den lieben Henry! Machen wir schon seit ein paar Jahrhunderten so. Zum mindest in Eton.“

Susanne lachte hell auf: „Ach, das ist eure Schuluniform? Also, bei euch ist echt die Zeit stehen geblieben. Da gibt es doch mittlerweile richtig schicke Sachen.“ Sie nahm ein Kleidungsstück aus dem Wäschekorb und fing zu bügeln an.

Julian setzte sich in einen Sessel und schaute ihr dabei zu. Es war für ihn so ein vertrauter Anblick, wie der von seiner Mutter, die er noch nie mit einem Bügeleisen gesehen hatte. „Schade, dass du am Freitag nicht dabei sein konntest. Es war wirklich lustig“, erzählte Susanne munter weiter.

„Ich habe es versucht, ging aber nicht. Konnte schlecht unserem Hausvorsteher klar machen, dass ich schon am Freitagabend nach London muss und am nächsten Tag wäre Peter vor der Tür gestanden, um mich abzuholen. Das wäre

etwas seltsam gewesen und dann hätte ich die Herrschaften misstrauisch gemacht und das kann ich mir nicht leisten. Sonst kann ich sie auch in Zukunft nicht mehr bescheißen“, Julian schnitt eine Grimasse, „und meine liebe Mutter bestand darauf, dass ich erst am Samstagfrüh fahre. Nicht, dass sie was gegen euch hätte...“

„Nein, ganz bestimmt nicht!“, fiel Mrs Porter ihm lachend ins Wort. Sie wusste ganz genau, dass Babette Bernhard nicht über den Umgang von ihrem Sohn mit ihrer Familie begeistert war.

Julian grinste nur und beobachtete dann eine Weile Susanne beim Bügeln. Diese normale, alltägliche Handlung hatte irgendwie eine beruhigende Wirkung auf ihn. Er liebte dieses Cottage mit dem Meer direkt vor der Haustür und manchmal beneidete er sie um ihren einfachen Lebensstil.

„Sandy ist übrigens unten am Strand“, teilte Susanne ihm mit.

„Habe ich mir bei diesem Wetter schon gedacht“, seufzte Julian und erhob sich, „ich schau dann mal runter!“

„Ja, bis später!“

Julian verließ das Wohnzimmer, ging um das Haus herum und kletterte dann einen Trampelpfad zum Strand hinunter. Nicht weit vom Haus entfernt, lagen auf Handtüchern zwei Jungen und dösten.

„Hey ihr Schlafmützen!“, rief Julian ihnen zu.

Der jüngere der beiden, hob kurz seinen Kopf.

„Ach, du bist es Julian“, murmelte er und schloss schlaftrig wieder die Augen.

Sein Bruder dagegen stand auf und ging auf Julian zu.

„Hey Alter! Wo kommst du denn her?“

„Von eurem Haus“, sagte Julian und schlug dem Freund freundschaftlich auf die Schulter.

„Alles Gute nachträglich!“

„Danke! Aber wäre gar nicht nötig gewesen. Hast mich am Freitag schon angerufen.“

„Ja, sorry! Hat diesmal echt nicht geklappt“, entschuldigte Julian noch mal sein Fehlen.

„Kein Problem, holen wir nach“, versprach Sandy lachend. Julian deutete auf den Strand vor sich.

„Laufen wir ein Stück?“

„Wenn du in deinen teuren Schuhen laufen kannst!“

„Sicher!“

Die beiden Jungen zogen los. Ungleicher hätten sie nicht sein können. Der etwas blasse, schlanke, schmale Julian Bernhard, Sohn eines Millionärs, der in seiner schwarzen Schuluniform von Eton am Strand entlang ging. Daneben sein bester Freund Sandy Porter. Ein durchtrainierter, braungebrannter Junge, in Badeshorts und nassen Haaren, der in einem einfachen Steinhaus an der Küste aufgewachsen war. Trotz der gesellschaftlichen Unterschiede waren sie seit ca. zehn Jahren befreundet und gingen seither je für den anderen durch dick und dünn.

„Glückwunsch übrigens! Habe es in der Zeitung gelesen, dass du gestern gewonnen hast“, gratulierte Sandy.

Julian nickte: „Mylady war super! Es kotzt mich so an, dass ich im Moment so wenig Zeit für sie habe. Es ist eine Schande, dass sie nicht gefordert werden kann.“

„Kann dein Dad sie ist nicht reiten?“

„Der hat doch selbst keine Zeit! Diese Woche sind sie in Südafrika!“

„Berufllich oder privat?“

„Mein Vater berufllich und meine Mutter privat! Was auch sonst?! Aber jetzt erzähl mal, wie war es an deinem Geburtstag? Wie fühlt man sich so, mit achtzehn?“

„Hm, nicht wirklich anders als mit siebzehn. Okay, ich habe jetzt einen Führerschein und darf offiziell Auto fahren, ein Auto, was ich jedoch nicht besitze. Ich darf nun offiziell Alkohol kaufen... hm, naja und von meinen Eltern bekomme ich nun ständig zu hören, dass ich nun für alles selbst verantwortlich bin und so weiter....!“

„Okay, es gibt keinen Unterschied“, grinste Julian, der in vier Wochen ebenfalls achtzehn werden würde.

„Nö, nicht wirklich! Aber wir haben am Donnerstag gut hinein gefeiert. Zum Glück war schulfrei, sonst hätte Mum mich krankschreiben müssen“, erzählte Sandy grinsend.

„Was habt ihr denn gemacht? So kenne ich dich gar nicht“, wunderte Julian sich amüsiert.

„Dalli und Linda waren hier und wir haben zu viert einen Kasten Bier gekippt! Zwölf Flaschen je ein halber Liter!“

Julian pfiff durch die Zähne.

„Nicht schlecht!“

„Ja, nur war das Verhältnis nicht gleichmäßig aufgeteilt! Bernd und ich mussten die eingeplanten Flaschen für die Mädchen mit trinken!“

„Das ist euch sicherlich nicht leicht gefallen“, spottete Julian.

„Nein, ganz und gar nicht. Am Freitag kamen dann Verwandtschaft und der Rest. Waren um die dreißig bis vierzig Leute. Hatte meinen kompletten Schuljahrgang eingeladen. Haben am Strand gegrillt, später mit Lagerfeuer! War echt cool“, erzählte Sandy begeistert weiter.

Julian nickte. Er konnte sich die fröhlich-ausgelassene Stimmung gut vorstellen. Er schaute auf die Uhr und seufzte: „Ich muss zurück. Bin sowieso schon viel zu spät dran.“ Sie kehrten um und gingen zu dem wartenden Bentley. Julian öffnete den Kofferraumdeckel und holte ein Päckchen hervor.

„Das ist für dich.“

„Hey, cool! Danke! Hätte aber nicht sein müssen“, bedankte sich Sandy und packte sein Geschenk aus. Zum Vorschein kam ein edles Lederhalfter, an dessen Backenriemen sich eine Messingplatte befand, in die ein Name eingraviert war. „Princess“, las Sandy vor und strahlte über das ganze Gesicht.

„Mensch ist das schön! Super vielen Dank! Das wird meinem Mädchen sicherlich gefallen!“, Sandy schaute begeistert zu seiner Fuchsstute hin, die mit einem weiteren Pferd in der Nähe auf einer Koppel graste.

„Freut mich, dass es dir gefällt. Hier, habe ich ausgemistet. Ich denke mal, du kannst sie sicherlich gebrauchen“, Julian holte eine Plastiktüte aus dem Kofferraum. Sandy schaute hinein und holte zwei Paar Jeans raus. Ungläublich starrte er auf das Label.

„Bist du verrückt? Das sind Marc Jacobs‘!“

„Ich weiß. Ich trage nur solche. Aber die beiden gefallen mir nicht mehr. Also, wenn du willst....“

„Und ob ich will! Mann, zwei Marc Jacobs Jeans! Die kann ich mir nicht mal in fünf Jahren leisten! Aber jetzt ist es genug mit Geschenken!“

Julian hob beschwichtigend die Hände: „Keine Sorge! Die Jeans waren auch nur eine Beigabe. Wenn sie dir nicht gefallen hätten, hätte ich sie einem Second Hand Shop geschenkt. So, aber nun muss ich los. Sonst gibt es noch mehr Ärger. Komme schon nicht mehr rechtzeitig zur Abendmesse, aber da werde ich mir noch eine Ausrede ausdenken. Wir hören voneinander!“, Julian hob grüßend die Hand, dann stieg er ein und der Bentley setzte sich in Bewegung. Ca. 3 Stunden später rollte der Bentley vor das altehrwürdige Gebäude des Eton Colleges. Julian stieg aus, holte seinen Koffer und schritt auf den Gebäudeteil zu, in dem er untergebracht war. Die Abendmesse war mittlerweile vorbei und die Schüler befanden sich auf den Gängen oder bei dem schönen Wetter im Innenhofbereich. Auf einer Bank saß Julians jüngerer Bruder Dick und las.

„Hey Dick!“, Julian ging auf ihn zu.

„Hi! Na, ganz schön spät dran!“

„Hatte zu tun. Hab mir schon eine Ausrede einfallen lassen.“

„Was man sich als Sports Captain nicht alles erlauben kann.“

„Man muss seine Vorteile schon auszunutzen wissen.“ Julian kramte aus seiner Westentasche eine Packung Zigaretten hervor und zündete davon eine an.

„Pass auf, dass du nicht erwischt wirst!“, mahnte ihn Dick leicht spöttisch.

„Dafür bist du ja da“, Julian hustete leicht. Er rauchte nicht oft. Nur hin und wieder, wenn er seinen Zorn auf seine Eltern abreagieren musste.

Die beiden Brüder schwiegen. Ihr Verhältnis war nicht wirklich das Beste zueinander. Julian wurde als Älterer stets von ihren Eltern bevorzugt behandelt. Er musste zwar auch ihren Anforderungen gerecht werden, bekam auf der anderen Seite aber fast alles, was er verlangte. Dick konnte sich noch so anstrengen, er würde auf ewig der Zweite bleiben und das ärgerte ihn. Er wusste, dass sein Bruder genauso wenig dafür konnte wie er selbst. Doch an seinen Eltern konnte er seinen Zorn nicht auslassen, deswegen tat er es an seinem Bruder, was diesen nicht wirklich störte. Für ihn war Dick nur ein weiteres nerviges Familienmitglied, auf das er gut verzichten konnte.

„Die Eltern sind die Woche in Südafrika. Soll ich dir ausrichten.“

„Haben es wohl nicht nötig mit mir persönlich zu kommunizieren“, zischte Dick und blickte Julian wütend an.

Julian tat einen tiefen Zug, dann warf er die Zigarette auf den Boden und trat sie aus. „Ist nicht meine Schuld. Ich habe ihnen gesagt, dass sie sich bei dir melden sollen. Beschwer dich also nicht bei mir!“

Dick sagte nichts.

Vom Haus näherte sich ein weiterer Schüler. Mit zielstrebigen Schritten eilte er auf Julian zu.

„Hey Bernie! Na, wieder da?“, begrüßte er ihn freudig und haute ihn freundschaftlich auf die Schulter.

„Siehst du doch.“

„Hast du deine Lateinübersetzung schon gemacht?“, fragte Simon ihn.

Julian schaute ihn kurz an, dann schüttelte er langsam den Kopf. „Noch nicht.“

„Patrick hat sie. Kannst sie dir bei ihm abholen“, teilte Simon ihn mit. „Wir sehen uns!“

Julian hob die Hand und nahm dann seinen Koffer.

„Lasst euch bloß nicht erwischen“, riet Dick ihm noch, dann verzog er sich wieder hinter sein Buch.

Julian betrat das Haus und ging dann zu seinem Zimmer. Bis zur Schlafenszeit waren es noch zwei Stunden. Er nahm seine Schulbücher und ein paar Hefte, dann machte er sich auf den Weg zu Patrick. Vorher schaute er noch beim Master of the House vorbei, meldete sich wieder an und entschuldigte sich für seine Verspätung. Er wusste, dass sein Vater hin und wieder dem College eine größere Spende zu kommen ließ und deswegen genoss sein Sohn eine gewisse Narrenfreiheit, solange es im Rahmen blieb.

Als er vor Patricks Zimmertür stand, klopfte er das vereinbarte Zeichen und wartete. Einige Sekunden darauf wurde die Tür aufgesperrt und Julian trat ein.

In Patricks Zimmer waren bereits vier weitere Jungen in Julians Alter versammelt. Sie saßen auf dem Bett, auf Stühlen oder dem Boden. Zwei von ihnen rauchten, während die anderen Hasch in sich rein zogen. Patrick verschloss wieder die Tür und Julian ließ sich auf einen freien Stuhl sinken.

„Macht mal das Fenster auf! Der Gestank ist ja fürchterlich!“, befahl er.

„Jawohl, Captain“, Simon öffnete das Fenster und sofort verzog sich der Qualm nach draußen. Julian war der unangefochtene Anführer der kleinen Gruppe und jeder, der zu diesem elitären Kreis dazu gehören wollte, musste erst einmal um seine Gunst buhlen. Da saßen sie nun zusammen und konsumierten Drogen – Söhne, deren Väter Bankenchefs, Firmeninhaber, Politiker, Abgeordnete oder von adliger Herkunft waren – die High Society der englischen Gesellschaft. Sie konnten sich alles kaufen und es gab kaum etwas, auf das sie verzichten mussten. Daher spielten sie damit etwas Verbotenes zu tun, gegen die Schulregeln zu verstößen, ohne dass sie entdeckt wurden, sich den Kick zu verpassen, in dem sie Drogen konsumierten.

„Was hast du denn da für Zeug?“, fragte Julian und warf Patrick ein Bündel Pfundnoten hin.

„Probier selbst“, grinste Patrick, steckte die Pfundnoten ein und gab Julian eine Tüte mit weißem Pulver. Die Lateinübersetzung war bei ihnen ein geheimer Code dafür, wenn jemand von ihnen wieder Stoff besorgt hatte.

Julian schüttete ein kleines bisschen davon auf den Tisch, inhalierte es durch die Nase und musste sich kurz festhalten.

„Wow! Das ist ja heftig! Meine Güte, wo hast du denn das her?“

„Betriebsgeheimnis! Du glaubst ja wohl nicht, dass ich meine Quellen verrate!“

„Verträgst das harte Zeug nicht so sehr, was?“, grinste Simon.

„Nicht wirklich. Hab's eher mit den leichteren Sachen“, meinte Julian und verstautete die Tüte sorgfältig in seine Hosentasche. Sie war zu wertvoll, um an einem Abend aufgebraucht zu werden.

Sie unterhielten sich über bevorstehende Cricketspiele und über diverse andere Schulangelegenheiten. Dann war es Zeit um in die Zimmer zurück zu kehren und die Lichter auszumachen.

Am Samstagvormittag packte Julian eine kleine Tasche zusammen und begab sich zum Bahnhof. Dem Master of the House hatte er einen gefälschten Brief hingelegt, in dem ihm sein Vater um Freistellung gebeten hatte. Anbei lagen ein paar Pfundnoten. Bisher hatte dieses Täuschungsmanöver immer funktioniert und Julian machte sich keine Gedanken darum, dass sein Spiel einmal auffliegen würde. Er fuhr mit dem Zug nach London und von dort mit der U-bahn weiter nach Mayfair in das Stadthaus seiner Eltern. Sein Vater hatte hier hin und wieder übernachtet, wenn er zu lange im Büro gewesen war und keine Lust mehr gehabt hatte nach Hause zu fahren. Doch seit dem er seine Geschäfte überwiegend vom Rainbowhof aus erledigte, stand das Haus oft leer. Selbstverständlich gab es einen Hausmeister, der sich um alles kümmerte und der dafür sorgte, dass es an nichts fehlte, wenn doch einmal einer der Bernhards unerwartet vorbei schauen sollte. Julian hatte sich irgendwann heimlich einen Schlüssel nachmachen lassen

und das Haus zu seinem geheimen Liebesnest für Vicky und ihn erklärt. Es war ein leichtes sich hier in London zu treffen, ohne dass es jemand mitbekam.

Als er ankam, wartete Victoria bereits auf den Eingangsstufen sitzend auf ihn.

„Hallo mein Schatz!“, begrüßte sie ihn freudig und umarmte ihn.

„Hi Süße! Wartest du schon lange?“, fragte Julian sie und gab ihr einen zärtlichen Kuss.

„Eine Viertelstunde. Als ich deine SMS bekommen habe, bin ich zur U-bahnstation gegangen.“

Julian schloss auf und sie traten ein. Die Sonne strahlte von hinten durch die hohen Wohnzimmerfenster, die einen Blick auf ein winziges Stück auf den handtuchgroßen Rasenfleck hinter dem Haus frei gaben.

„So, was machen wir zuerst?“, Julian war zum Kühlschrank gegangen und holte sich eine Flasche Bier heraus.

„Shoppen! Ich brauche ein neues Outfit für heute Abend!“, Victoria wedelte lächelnd mit ihrer Kreditkarte.

Sie verbrachten den ganzen Nachmittag auf der Oxford und Regent's Street, kauften ein und aßen in einem teuren Restaurant zu Mittag. Erst gegen Abend kehrten sie zu dem Haus zurück.

„Puuh, ich muss erst mal duschen“, Victoria stellte ihre Einkaufstüten ab und verschwand in den oberen Stock.

Julian ließ sich auf das Sofa fallen und starrte auf den Tisch. Er war völlig erschöpft und fragte sich, woher das kam. Es konnte wohl kaum an den paar Stunden gelegen haben, die er gerade mit Einkaufen zugebracht hatte. Er kramte in sei-

ner Jeanstasche und holte die weiße Tüte von Patrick hervor. Nachdenklich drehte er sie in seinen Händen. Er wollte sich von dem Zeug nicht abhängig machen, auf der anderen Seite half es ihm im Moment so manches zu vergessen. Und vergessen wollte er. Entschlossen schüttete er ein bisschen von dem Inhalt auf den Glastisch und inhaillierte es. Die Wirkung bekam er prompt zu spüren. Erleichtert und zufrieden legte er sich auf das Sofa und ließ es zu, wie die Droge von seinem Geist und seinem Körper Besitz nahm. Dabei hatte sie eine eher etwas einschläfernde Wirkung auf ihn, doch das war ihm gerade recht. Denn auch beim Schlafen konnte man wunderbar alles vergessen.

Als Victoria zurück ins Wohnzimmer kam, fand sie Julian mit geschlossenen Augen vor. Vorsichtig setzte sie sich hin und strich ihm liebevoll durch die dunkelblonden Haare. Wie er so da lag, sah er unglaublich jung und verletzlich aus. Dabei rief sie sich in Erinnerung, dass er auch erst siebzehn war! Fünfzehn Monate jünger als sie! Auch wenn er sich sehr oft wie jemand mit Anfang / Mitte zwanzig verhielt. Tief in seinem Innersten war er äußerst sensibel und verwundbar.

„Du siehst müde aus“, sagte sie zärtlich.

„Ich bin es auch. Müde, erschöpft und fix und fertig“, murmelte Julian ohne die Augen aufzumachen.

Victoria schwieg und fuhr weiter mit ihren Fingern durch seine Haare und seinen Nacken entlang.

„In letzter Zeit ist alles ein bisschen zu viel gewesen. Die Schule – eine Prüfung nach der nächsten und überall musst du zusehen, dass du der Beste bist! Cricket, Football – auch

das kam Schlag auf Schlag und ich bin dann derjenige, der das noch zusätzlich mitorganisieren muss. Am Wochenende die Pferde, Turniere, golfen, gesellschaftliche Verpflichtungen ... Ich kann nicht mehr“, erzählte Julian matt weiter. Vicky hörte aufmerksam zu. Es kam nicht oft vor, dass Julian so offen und ehrlich mit ihr sprach. Meist versteckte er seine wahren Gefühle unter seiner aufgesetzten, arroganten Maske. Doch dies war einer der Gründe, weshalb sie ihn so liebte, weil sie wusste, dass er eigentlich ganz anders war.

„Dann sag doch deinen Eltern, dass es dir im Moment einfach zu viel wird. Sie können doch nicht verlangen, dass du dich so kaputt machst“, schlug Vicky mit leiser Stimme vor.

„Ha, ha, ha“, murmelte Julian tonlos, „dann heißt es gleich wieder, dass ich mit dem Reiten kürzer treten soll. Aber das Reiten hat mich noch nie gestresst. Die Pferde haben mir geholfen abzuschalten und sind das Einzige, wo ich wirklich alles andere vergessen kann. Ich brauche sie um alles andere ertragen zu können, sonst dreh ich erst recht durch.“

Vicky warf einen Blick auf die weiße Tüte auf dem Tisch.

„Nimmst du deswegen in letzter Zeit wieder mehr von dem härteren Zeug?“, fragte sie besorgt.

„Ja, hilft mir“, brummte Julian unwillig. Es war ihm unangenehm, dass Vicky ihn deswegen kritisierte. Dabei wusste er, dass sie Recht hatte. Es war nicht richtig.

„Ju, du verträgst das nicht!“, ermahnte sie ihn, „ein Joint hier und da mal, ja. Aber alles andere hat dich bisher immer ganz schön aus der Bahn geworfen.“

„Ich pass ja auf! Außerdem nimmt es jeder und du auch“, verteidigte Julian sich ungehalten.

„Ja, nur ich nehme es, um mir hin und wieder einen Kick zu verschaffen! Du aber nimmst es, um dich damit von deinem Druck zu befreien und das ist nicht in Ordnung! Ich kann nämlich sehr gut unterscheiden, wann ich was brauche und wann nicht. Aber bei dir bin ich mir nicht sicher“, redete Vicky auf ihn ein.

„Ich weiß schon, was gut für mich ist“, sagte Julian, aber es klang nicht wirklich überzeugend.

Vicky beugte sich zu ihm runter und küsste ihn sanft auf die Stirn.

„Wir können auch hier bleiben“, schlug sie vor.

„Nein, wir gehen schon später hin“, widersprach Julian und öffnete die Augen. Vicky schaute ihn zärtlich an. Sie liebte diese braunen Augen, die manchmal wie flüssiges Karamell glänzen konnten und dann wieder so dunkel waren wie Zartbitterschokolade. Sie küsste ihn auf den Mund und seine Lippen umschlossen sich sanft und zärtlich um die ihren. Hingebungsvoll gaben sie sich ihrem Kuss hin. Julian hatte sie mittlerweile zu sich auf das Sofa gezogen und fuhr mit seinen Händen sanft ihren Rücken entlang. Erst als seine Hand nach dem Tisch griff, hielt Victoria sie fest.

„Nein“, sagte sie mit fester Stimme, „du nimmst jetzt nichts. Ich möchte ganz normal mit dir schlafen, ohne dass jemand von uns unter Drogen steht! Ganz normal!“

Julian blickte sie nachdenklich an, dann verschloss er ihre Lippen mit einem leidenschaftlichen Kuss und in der nächsten Stunde gaben sie sich ganz ihren Gefühlen hin.

Victoria war wach, während Julian schlief. Sie lag an ihn gekuschelt und beobachtete ihn dabei. Manchmal machte sie sich wirklich Sorgen um ihren Freund. Sie wusste, welchen Anforderungen und Druck er vonseiten der Gesellschaft ausgesetzt war, vor allem von seinen Eltern. Seit dem sie ihn kannte, wusste sie, dass er schon immer dagegen rebelliert hatte, doch es half nichts. Er hatte sich dem zu beugen und je älter er wurde, desto schlimmer wurde es für ihn all dies zu ertragen. Vicky war stärker als er. Vielleicht lag es daran, dass sie ein Mädchen war und ihre Eltern in vielen Dingen nicht so viel von ihr erwarteten, wie von einem Jungen. Aber ihre Eltern waren anders als Bernhards. Nicht ganz so streng und konservativ. Sie gingen mit der Zeit, während sie manchmal das Gefühl hatte, dass Babette Bernhard im falschen Jahrhundert geboren war und mit dem 21. Jahrhundert nicht wirklich zurecht kam. Vorsichtig strich sie ihm eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Sie musste an Julians besten Freund denken. Diesen Jungen aus der Mittelschicht, Sohn eines einfachen Mannes. Komischerweise waren die beiden die besten Freunde geworden und Vicky vermutete, dass Julian tief in seinem Innersten am liebsten genauso leben wollen würde wie Sandy. Zwar würde er das niemals offen zugeben – dazu war er zu stolz und dazu genoss er auch viel zu sehr die Vorzüge, die das Leben eines Millionärssohns mit sich brachten. Dennoch hatte sie oft das Gefühl, dass Julian Sandy um das einfache Leben, das er führte, beneidete. Für Victoria war das nichts. Sie würde sich niemals auf solch eine gesellschaftliche Ebene herab lassen, aber bei Julian konnte sie es sich gut vor-

stellen, dass er mit solch einem Leben zufrieden sein könnte. Doch dazu würde es sowieso nie kommen. Er war der Sohn des Millionärs Bernhard und eines Tages würden sie heiraten. Sie wusste, dass es dann leichter für ihn werden würde. Sie konnte ihm die Kraft und die Stärke geben, die er brauchte und er wusste, dass sie immer Verständnis für ihn und seine Pferdeleidenschaft aufbringen würde.

„Ich liebe dich, Ju“, murmelte sie und gab ihm einen zärtlichen Kuss auf die Stirn.

Als sie ein paar Stunden später zu den Connells kamen, war die Party bereits schon in vollem Gang.

„Hi! Schön, dass ihr da seid! Los kommt rein!“ begrüßte Tom sie und hielt die Tür auf.

„Wow! Hier ist ja schon jede Menge los!“ staunte Vicky und zog ihren Mantel aus. Julian nahm ihn ihr ab und hängte ihn an die bereits überfüllte Garderobe. Sie betraten das Wohnzimmer, in dem der Hauptteil der Party stattfand. Hier befanden sich mindestens fünfzig Personen, die tanzten, in Ecken zusammen standen oder sich unterhielten. Die besten Plätze auf der Couchgarnitur waren bereits belegt und viele der Gäste hielten Gläser in den Händen.

„Hey! Bernie und Miss Elli! Was macht ihr denn hier?“ ein großer rothaariger junger Mann kam auf die beiden zu und begrüßte Julian mit einem Handschlag und Victoria mit Küsschen auf die Wange.

„Hey, Kevin! Was für eine Frage! Tom ist doch mein Cousin!“, entrüstete Vicky sich leicht.

„Ach stimmt ja. Hatte ich ganz vergessen, dass ihr miteinander verwandt seid“, erwiderte Kevin grinsend. „Dachte nur, dass die Party vielleicht noch etwas zu jung für euch wäre.“ Kevin machte ein zweideutiges Gesicht.

„Glaubst du etwa, wir waren noch nie auf einer Party?“, lächelte Victoria zuckersüß und nahm Julian an die Hand. Sie durchquerten das Wohnzimmer und kamen in die große Küche. Dort standen überall Flaschen, Gläser und volle Teller herum. In der Ecke war ein langes Buffet mit allerlei exquisiten Gerichten aufgebaut: Kaviar, Langusten, Garnelencocktail, Lachs, Baguettestangen, verschiedene Salate, Muscheln und Schnecken, Hummer, verschiedene Filetstücke und weitere Köstlichkeiten befanden sich auf dem langen Tisch. Julian sah sich amüsiert um. Solche Partys hatte er selbst schon oft genug in den eigenen vier Wänden gefeiert. Natürlich ohne das Wissen seiner Eltern. Wenn er solch eine Party in Anwesenheit seiner Eltern feiern würde, würde seine Mutter einen Anfall bekommen. Genauso wie Toms Mutter, aber seine Eltern befanden sich im Ausland und bis sie wieder daheim waren, würde das Hauspersonal bereits alles schon wieder gereinigt und sämtliche Spuren der Party beseitigt haben. Wie praktisch war es doch reich zu sein, schoss es ihm unwillkürlich durch den Kopf. Er fragte sich was Sandy wohl zu diesem Geschehen sagen würde. Wahrscheinlich würde es ihn ebenfalls amüsieren. Sicherlich würde er nicht neidisch sein. Auch er feierte mit seinen Freunden Partys, aber eher mit heißen Würstchen und billigem Fusel, als mit Kaviar und teurem Champagner oder Whisky. Julian musste ein Grinsen unterdrücken, als er da-

ran dachte, wie er und Sandy sich zum ersten Mal betrunken hatten. Sie hatten sich in Sandys Zimmer gesetzt und Cola mit Wodka getrunken, bis sie sich übergeben mussten. Aber danach fanden sie, waren sie erwachsen. Sie waren damals erst vierzehn gewesen. Vier Jahre später war das Betrinken auf Partys fast ein Muss, genauso wie die leichten Drogen, die hier konsumiert wurden. Was tat man sonst als verwöhnte Millionärskinder von Eltern, die mehr als 300 000 Pfund im Jahr verdienten. Auf dieser Party war sicherlich keiner dabei, dessen Eltern weniger verdienten.

„Hier, ich hab dir was mitgebracht“, Vicky hielt ihm lächelnd ein Glas mit einer goldgelben Flüssigkeit hin.
„Pur?“

„Ich dachte, du gehst gleich in die Vollen? Außerdem hätte der Barkeeper mich ausgelacht, wenn ich einen echten schottischen Malt Whisky mit billiger Cola bestellt hätte“, schmunzelte Vicky.

„Stimmt. Das wäre echt einer Beleidigung nahe gekommen“, erwiderte Julian und nahm einen großen Schluck. Er spürte sofort wie ein angenehmes Gefühl sich in seinem Körper ausbreitete. Zwar wusste er, dass der Alkohol keine Lösung für seine Probleme war, aber zur Zeit tat er ihm gut, genauso wie die Drogen.

„Was ist? Du schaust so nachdenklich?“ Victoria blickte ihn aufmerksam an.

„Nichts, habe nur kurz darüber nachgedacht, dass unser Leben absolut grotesk ist. Wir sind auf der einen Seite absolut fremd gesteuert von unseren Eltern und von der Gesellschaft und auf der anderen Seite führen wir uns hier auf

wie die Kinder, betrinken uns und nehmen Drogen und denken nicht an morgen. Denn Mami und Papi werden es schon richten.“

„Hm, unsere Eltern sollten besser nicht wissen, was wir heute noch tun werden, oder?“

„Da hast du Recht. Mum würde in Ohnmacht fallen, wenn sie ihren Mustersohn jetzt sehen würde.“

„Und meine ihre Mustertochter“, erwiderte Vicky und trank ebenfalls aus ihrem Glas. Sie gingen zum Buffet und holten sich ein paar Häppchen. Unterwegs zum Wohnzimmer wurden sie immer wieder von anderen Gästen ange- sprochen. Junge Frauen und junge Männer Mitte zwanzig, die sie von anderen Partys kannten oder die man eben kannte, wenn man in dieser Gesellschaft verkehrte. Obwohl Julian und Victoria zu den Jüngsten gehörten, gehörten sie voll dazu. Beide kamen aus sehr angesehenen Familien und beide Väter verdienten weit mehr als über die Hälfte der hier Anwesenden Väter. Ein Titel und Geld war das, was hier zählte und sowohl Julian als auch Victoria besaßen dies. Zusätzlich ein blendendes Aussehen, was ihnen beide Chancen bei den Männer und Frauen verschaffte. Doch sie waren seit über vier Jahren ein unzertrennliches Paar und sich treu. Im Gegensatz zu anderen Partnern, die hin und wieder auch mal eine Ausnahme machten und sich dann kurzfristig anderweitig vergnügten. Julian und Victoria wussten auch, dass ihre Treue zueinander etwas Seltenes war und vielleicht versuchte deswegen niemand zwischen sie zu treten.

Je weiter der Abend vorrückte, desto ausgelassener wurde die Stimmung. Die Gäste wurden immer mehr und der Alkohol floss inzwischen in Strömen. Auch Julian und Victoria hatten bereits einige Gläser Whisky und Champagner in sich. Die Musik wurde immer lauter und das Licht dunkler. Etliche Paare knutschten miteinander in irgendwelchen Ecken, in der Küche rauchten sie Joints und Hasch und einige koksten sogar. So manche Pärchen verzogen sich für eine Weile auf eines der vielen Zimmer im Haus und kamen danach etwas verstrubbelt wieder zum Partygeschehen zurück. Der normale Ablauf einer Party in der High Society. Nur die Getränke und die Drogen waren etwas feiner und edler als sonst.

Schon seit einiger Zeit erklang aus den Lautsprechern der Musikanlage die Red Hot Chili Peppers, die dem ganzen Ambiente einen leicht anrüchigen Touch gaben.

Auch Julian und Victoria tanzten eng umschlungen und nahmen hin und wieder einen Schluck aus ihren Whiskygläsern. Victoria schmiegte sich eng an Julians Körper und hatte ihre Arme um seinen Hals gelegt, während ihr Gesicht an seiner Brust lag. Julians Hände umfassten ihren Rücken und seine Lippen berührten ihr gold schimmerndes Haar. Er war völlig entspannt und fühlte sich in einem angenehmen Zustand versetzt. Der Alkohol verhalf ihm abzuschalten und sein Verlangen nach Victoria wuchs. Seine Hand zog ihr Kinn zu sich heran und ihre Lippen fanden sich zu einem leidenschaftlichen Kuss. Der Whisky und die Stimmung, die um sie herrschte, versetzte sie in Rausch. Sie ver-

gaßen alles um sich herum und gaben sich ganz ihren Küs-
sen hin, die immer verheißungsvoller wurden.

„Hey, wenn ihr mehr wollt, dann könnt ihr auch in eines
der Zimmer verschwinden“, wies Tom sie grinsend zurecht.
Julian und Victoria grinsten zurück.

„Hast du vielleicht noch was für uns? Für so nen kleinen
Kick?“ fragte Julian ihn. Victoria sah ihren Freund mahnend
an. Für seine Verhältnisse hatte er heute Abend schon mehr
als genug zu sich genommen.

Toms Grinsen wurden noch breiter.

„Ich denke für davor reicht ein guter Joint. Aber für danach
hätte ich noch was Besonders für euch“, versprach Tom
ihnen. „Hier. Das reicht erst mal. Feinstes Marihuana.“ Tom
drückte ihnen zwei Joints in die Hand.

„Danke“, sagte Julian lächelnd.

„Erster Stock, drittes Zimmer links!“

Julian nickte ihm zu und sie begaben sich zu dem Zimmer.
Mit den Joints hatte Tom ihnen auch einen Zimmerschlüssel
in die Hand gedrückt. Victoria schloss auf und sie betraten
das Zimmer. Sie schloss wieder ab. Sie wollten ungestört
sein. Julian fand eine Whiskyflasche, Gin, Cognac und Glä-
ser auf der Anrichte vor. Ohne zu zögern, goss er sich ein
Glas ein und Vicky zündete ihren Joint an. Von unten
dröhnte die Musik zu ihnen hoch und Victoria nahm einen
tiefen Zug.

„Gib mir auch einen“, befahl Julian und streckte die Hand
danach aus.

Victoria zögerte: „Du hattest heute schon einiges. Ich denke
es ist besser, wenn....“

„Sag jetzt du mir bitte nicht auch noch, was gut für mich ist“, unterbrach Julian sie barsch und nahm sich den Joint. Er zündete ihn an und nahm einen tiefen Zug. Sofort trank er sein Glas Whisky hinterher. Er wusste, dass dadurch die berauschende Wirkung nur noch verstärkt wurde. Er wollte nur noch eines: Nicht mehr nachdenken. Immer mehr fiel der Druck von ihm ab und er merkte, dass er nicht mehr alles klar wahrnahm. Aber es war ihm egal. So egal wie noch nie.

„Komm her“, murmelte er und Victoria schmiegte sich in seine Arme. Während sie eng umschlungen tanzten, berührten und küssten sie sich und rauchten ihre Joints. Erst als sie zu Ende geraucht hatten, fingen sie an sich gegenseitig auszuziehen.

Sie ließen sich auf das große Bett fallen und schalteten vollständig ab. Das Einzige, was sie noch wahrnahmen, war ihr gegenseitiges Verlangen füreinander.

„Das war der reinste Wahnsinn“, flüsterte Vicky hinterher und sah Julian aus großen Augen an.

„Stimmt“, murmelte Julian erschöpft und gab ihr einen zärtlichen Kuss. „Ich liebe dich Vic.“

„Ich liebe dich auch.“

Sie küssten und streichelten sich noch eine Weile, bevor sie sich anzogen und wieder im Wohnzimmer auftauchten. So langsam verspürte Julian aufkommende Kopfschmerzen und ein leichtes Übelgefühl stellte sich bei ihm ein. Aber er unterdrückte es erfolgreich und versuchte es mit einem weiteren Glas Whisky hinunter zu spülen.

„Hatte Tom nicht gesagt, dass er nicht noch was für uns hätte?“

„Hast du für heute nicht genug? Du nimmst sonst nie so viel“, wandte Vicky leicht besorgt ein.

Ärgerlich schaute Julian sie an: „Vic, ich weiß schon, wann ich zu viel habe.“

„Das glaube ich aber heute nicht. Du bist nicht nur völlig betrunken, sondern auch total high. Lass es bei dem Alkohol, Ju. Bitte, du hast schon ganz glasige Augen“, flehte Vicky ihn an. Trotz des Alkohol- und Drogenkonsums konnte sie noch ganz gut denken.

„Glaub mir, ein bisschen geht noch. Ich hab mich unter Kontrolle“, versprach Julian ihr. Victoria gab nach. Sie kannte seinen Dickkopf, doch sie war jetzt nicht in der richtigen Stimmung um mit ihm zu diskutieren. Wenn er sich noch ein bisschen mehr voll dröhnen lassen wollte, dann sollte er es tun. Sie hatte ihn gewarnt.

Sie fanden Tom in der Bibliothek vor.

„Oh, da seid ihr ja!“

„Du hast uns doch noch was versprochen“, erinnerte Julian ihn.

„Richtig. Kommt her und setzt euch hin. Das Zeug ist verdammt gut.“ Julian und Victoria setzten sich mit an den Tisch. Tom schob ihnen etwas von dem weißen Pulver hin und dann zogen sie es sich durch ihre Nasen. Julian merkte sofort, dass das Zeug um einiges stärker war, als alles, was er bisher genommen hatte. Der erste Zug warf ihn fast um. Mit Mühe konnte er sich am Tisch festhalten. Während Vic-

toria schon öfters gekokst hatte, kannte sie den Zustand bereits und ließ sich ganz auf die Sache ein.

„Na, doch noch etwas stark für dich, oder?“ lächelte Tom und warf Julian einen mitleidigen Blick zu.

„Ist schon was anderes“, gab Julian zu. Er nahm noch einen Zug und diesmal blieb er gefasster.

„Hier trink das. Verstärkt die Wirkung.“ Der Typ neben ihm stellte ein Glas hin und Julian trank ohne zu wissen, was er da trank. Das Zeug brannte wie Hölle in seiner Kehle und er spürte wie sein Magen zu rumoren anfing. In seinem Kopf fing es zu pochen an, doch sein Gehirn hatte mit dem Denken aufgehört. Plötzlich fühlte er Vickys Lippen auf die seinen gepresst und ihre Händen auf seinen Schenkeln. Seine Umwelt nahm er nur noch verschwommen war. Es war ihm egal was mit ihm passierte. Er fühlte sich in einem traumartigen Zustand und konnte nicht mehr richtig zuordnen, was um ihn herum geschah. Auf einmal merkte er wie er vom Stuhl kippte und auf den Boden fiel. Sofort war Victoria über ihn. Ihre Lippen und ihre Hände schienen überall zu sein, während er selbst kaum noch in der Lage war sich zu rühren. Die anderen verließen den Raum und ließen Victoria und Julian alleine. Vicky war das nur Recht. Durch die Drogen wurde sie in eine extrem euphorische und erregte Stimmung versetzt, im Gegensatz zu Julian, der ziemlich matt am Boden lag.

„Alles klar?“ fragte sie erregt.

„Hm, bisschen schwindlig“, brummte Julian, dem es im Moment nicht besonders gut ging.

„Nimm noch nen Zug, dann wird es besser!“ Vicky kippte seinen restlichen Koks in ein Glas mit Alkohol und hielt es ihm an die Lippen. Julian trank es in einem Zug aus. Für einen kurzen Moment dachte er seine Eingeweide würden explodieren, doch ein paar Sekunden danach stellte sich ein ihm so exzessives Rauschgefühl ein, das er vorher noch nie gespürt hatte. Vergessen waren Übelkeit und Kopfschmerzen. Er richtete sich auf und küsste Victoria so heftig, dass es ihr fast den Atem verschlug. Doch dieser kurze Augenblick des Hochgefühls hielt nicht lange an und schlagartig veränderte sich alles. Von einer Sekunde auf die andere stieg Übelkeit in ihm hoch.

„Vic, mir wird schlecht“, stöhnte er und wandte sich von Victoria ab.

Victoria erschrak. Alle Erregtheit war von ihr gewichen und Sorge machte sich in ihr breit.

„Um Gottes Willen Ju! Alles in Ordnung?“, fragte sie besorgt.

Doch Julian war nicht in der Lage noch etwas zu sagen. Sein ganzer Körper war plötzlich schweißgebadet, er zuckte auf das Heftigste und ein Brechreiz jagte den nächsten. Victoria stand auf und rannte nach draußen.

„Tom! Tom! Wo bist du?“ brüllte sie verzweifelt.

„Was gibt's Cousinchen?“ erklang Toms Stimme.

„Schnell! Julian geht's ziemlich dreckig. Er muss sich übergeben! Ich hab Angst!“

Tom rannte sofort mit Victoria in die Bibliothek. Julian übergab sich immer noch und je mehr er sich übergab, desto übler wurde ihm.

„Scheiße! Der braucht einen Arzt! War wohl doch etwas zu viel für ihn!“

„Dann ruf einen Arzt! Schnell!!“ Vicky sah ihn flehend an.

„Spinnst du? Wenn hier ein Arzt kommt, weiß es morgen die „Sun“ und übermorgen ganz England! Das können wir nicht riskieren!“ fuhr Tom auf.

„Willst du ihn lieber sterben lassen?“ fauchte Victoria hysterisch.

„Blödsinn! Einer muss ihn ins Krankenhaus bringen. Aber hier kann keiner mehr fahren und ein Taxi können wir auch nicht rufen. Kennst du nicht jemand, der euch abholen könnte, der aber den Mund halten kann?“

„Wen denn?“ rief Victoria verzweifelt. „Verdammt! Wir müssen etwas tun! Meine Eltern bringen mich um, wenn sie das erfahren!“

„Denk nach! Irgendjemanden wirst du doch kennen!“ drängte Tom sie.

„Moment! Ja!“ Victoria eilte zu Julian, der nun auf der Seite lag und die Augen geschlossen hatte.

„Ju! Julian! Hörst du mich?“ voller Angst rüttelte Victoria an seiner Schulter. „Oh mein Gott! Ich glaube er ist ohnmächtig geworden.“ Ihre Hände zitterten, als sie in Julians Hosentaschen griff. Erleichtert zog sie sein Handy heraus und suchte Sandys Nummer.

Sandy saß mit seinem Bruder und den beiden Schwestern Dalli und Linda Jansen zusammen und spielte Monopoly. Gerade als er von Linda zur Kasse gebeten wurde, klingelte sein Handy.

„Glaub bloß nicht, dass du dich deswegen vorm Zahlen drücken kannst!“ drohte Linda ihm scherhaft.

Sandy griff grinsend nach seinem Handy. Erstaunt schaute er auf das Display und nahm den Anruf entgegen.

„Hey Jul! Was gibt's?“

„Sandy! Ich bin's Vicky! Kannst du uns abholen? Bitte! Es ist dringend!“ erklang Victorias hysterische Stimme am anderen Ende.

„Vicky, was ist denn los? Jetzt beruhig dich doch! Wo ist Jul?“ Sandy stand besorgt auf.

„Wir sind auf einer Party in Notting Hill. Im Haus von meiner Tante! Jul ist betrunken. Er liegt nur noch auf dem Boden und muss sich übergeben. Vor ein paar Minuten ist er sogar bewusstlos geworden. Bitte, Sandy! Er muss sofort zu einem Arzt! Aber es darf keiner davon erfahren. Wenn meine oder seine Eltern davon erfahren... Oh Sandy! Bitte hilf uns!“

„Jetzt mal ganz ruhig. Sag mir die Adresse in Notting Hill und ich hole euch ab“, versuchte Sandy Victoria zu beruhigen. Das Mädchen klang völlig aufgelöst.

Sandy ließ sich die Adresse geben.

„Okay, hör zu. Bring ihn in die stabile Seitenlage und wenn er wieder zu sich kommt, sieh zu, dass er sich weiter übergibt. Das Zeug muss raus! Habt ihr noch härteres Zeug genommen?“

„Ja... Ein paar Joints und...ein bisschen Koks....“

„Ihr spinnt doch! Ich fahre jetzt los!“ Sandy drückte die Aus-Taste und stand auf.

„Sorry, aber ich muss Julian abholen. Er war mit Victoria auf irgendeiner Party und hat sich ein bisschen zulaufen lassen. Wahrscheinlich war es ein bisschen zu viel.“

„Ich hab gedacht so was passiert nur auf unseren Partys und nicht bei der feinen Gesellschaft“, unkte Dalli.

„Hast du eine Ahnung! Was Julian mir bisher erzählt hat, geht es da noch krasser zu als bei uns! Die haben doch alle die Kohle um sich dieses Zeug leisten zu können!“ Sandy klang ärgerlich. Er trank zwar auch hin und wieder Alkohol auf Partys und war in der Beziehung sicherlich nicht zimmerlich, aber Drogen hatte er noch nie genommen. Zwar wusste er, dass Julian hin und wieder einen Joint rauchte, aber eigentlich hielt er sich von dem härteren Zeug fern.

„Okay! Dann beenden wir eben das Spiel. Ich habe sowieso gewonnen!“ Linda hielt triumphierend ihre Geldscheine hoch.

„Tut mir echt Leid! Wir sehen uns morgen Nachmittag!“ Sandy verließ winkend das Zimmer.

„Manchmal frage ich mich, wie diese Freundschaft überhaupt möglich ist. So verschieden die beiden sind“, meinte Dalli kopfschüttelnd.

„Sie kennen sich eben schon ziemlich lange“, erwiderte Bernd und räumte das Spielfeld zusammen.

„Das hat aber nichts damit zu tun, dass Sandy immer zu springen hat, wenn sein Herr und Gebieter ruft!“ maulte Dalli, die sauer über den abrupt beendeten Spieletag war.

Sie kannte Sandy und Bernd seitdem sie laufen konnte. Ihre Eltern und die der Brüder waren schon seit Ewigkeiten be-

freundet. Die Schwestern waren nur wenige Kilometer entfernt auf einem kleinen Gutshof aufgewachsen. Ihre Eltern züchteten Ponys und mit den Jahren wurde die Zucht immer erfolgreicher.

„Naja, so schlimm ist er nun auch wieder nicht“, versuchte Bernd zu vermitteln. Er strich sich über das kurze rotblonde Haar und konnte sich nur mit Mühe ein Grinsen verkneifen. Die blonde temperamentvolle Dahlin und sein älterer blonder Bruder hätten glatt Geschwister sein können. Vor ca. zehn Jahren hatte sie dann plötzlich Konkurrenz durch Julian bekommen. Sowohl Julian als auch Sandy waren begeisterte Reiter und hatten sich auf einem Ausritt kennen gelernt. Seitdem waren die beiden Jungen, die aus zwei völlig unterschiedlichen Gesellschaftsschichten stammten, die besten Freunde.

„Phh! Ich halte ihn für ziemlich hochnäsig und arrogant!“ schnaubte Dalli entrüstet. Sie kannte Julian nur sehr flüchtig und den Eindruck den sie bisher von ihm gewonnen hatte, der hatte sich in all den Jahren nur verstärkt und zwar ins negative. Sie konnte es einfach nicht begreifen, wie Sandy mit diesem arroganten Arsch befreundet sein konnte. Sie verstand es nicht und wollte es auch nicht verstehen.

„Ist doch jetzt egal. Zumindest können wir uns hinterher wieder auf spannende Geschichten aus der High Society freuen“, grinste Linda und band ihre schwarzen Haare zu einem Zopf zusammen.

Unterdessen war Sandy im Wohnzimmer und suchte seine Mutter.

„Mum! Kann ich das Auto haben? Ich müsste noch mal weg!“

„Jetzt? Um die Uhrzeit? Wo willst du denn hin? Dalli und Linda sind doch noch da!“, wunderte sich Susanne Porter, die gerade mit einer Tasse Kaffee aus der Küche kam.

„Ich brauch es“, Sandy zögerte. „Ich muss Julian von einer Party in Notting Hill abholen... Vicky hat mich gerade angerufen. Es scheint ihm nicht gut zu gehen.“

„Das heißt?“ Susanne sah ihn abwartend an. Sandy konnte seiner Mutter vertrauen. Sie würde sicherlich nicht zu den Bernhards laufen und ihnen alles gleich brühwarm erzählen.

„Vicky klang ziemlich aufgelöst. Erzählte was davon, dass er sich die Seele aus dem Leib kotzen würde und zwischen-durch hätte er das Bewusstsein verloren. Mum, es ist wirklich dringend! Sonst würde mich Vicky nicht anrufen. Sie klang völlig verzweifelt und wenn einer von ihren Eltern etwas da...“

„Worauf wartest du noch!“, unterbrach Susanne ihn und stellte ihren Kaffee weg. Sie verließen das Haus und Susanne setzte sich hinter das Steuer. Sandy war froh, dass seine Mutter mitfuhr. Sie selbst hatte noch drei Brüder und in ihrer Jugend schon so einige Betrunkene von Partys mit nach Hause geschleppt. Außerdem hatte sie eine Ausbildung als Krankenschwester und wusste am ehesten, was in so einem Fall zu tun war. Sandy trommelte nervös mit den Fingern gegen die Armaturen. Er hoffte bloß, dass Vicky in ihrer Panik übertrieben hatte.

„Wie würdest du denn reagieren, wenn Bernd und mir so etwas passieren würde?“ fragte Sandy sie plötzlich.

„Ich denke, wenn es euch so schlecht ergeht, dass ihr am liebsten sterben wollt, dann ist das Strafe genug“, erwiderte Susanne trocken. „Oder wie war das neulich an deinem 18.?“

„Ja, stimmt schon“, gab Sandy grinsend zu und musste gegen seinen Willen lachen. Die letzte Party war ihm noch gut im Gedächtnis.

„Aber das hier ist was anderes. Da sind Drogen mit im Spiel“, fing Sandy erneut an.

Mrs Porter schwieg. Sie musste an den besten Freund ihres Sohnes denken. Sie kannte Julian recht gut und wusste, was mit ihm los war und unter welchem Druck er litt. Als die Jungen noch klein waren, hatte sie Sandy öfters zum Rainbowhof gefahren, doch sie hatte nur ganz selten Mrs Bernhard zu Gesicht bekommen. Sie gab sich nicht mit dem niederen Volk ab. Julian tat ihr Leid und sie hoffte nur, dass er nicht auf die falsche Bahn geriet.

„Weißt du, ich würde euch auf alle Fälle die Konsequenzen eures Handelns klar machen. Ich würde an eure Vernunft appellieren und hoffen, dass ihr einseht was das für ein Blödsinn ist, den ihr da macht.“

„Hm, das macht Babette sicherlich nicht“, brummte Sandy grimmig. „Stattdessen würde sie ihm einen Vortrag halten, dass sich der Sohn eines angesehenen Mannes wie dem seines Vaters nicht so aufzuführen hätte und wahrscheinlich würde sie ihn überhaupt nicht mehr unbewacht aus dem

Haus lassen. Gefangen im goldenen Käfig sozusagen. Aber das Problem wäre dadurch nicht gelöst.“

„Nein, sondern nur noch schlimmer gemacht“, seufzte Susanne. „Meinst du Julian hat ein Drogenproblem?“

„Ich hoffe nicht. Im Moment komme ich nicht so ran an ihn. Aber ich spüre, dass ihn irgend etwas bedrückt“, meinte Sandy.

Es dauerte fast eineinhalb Stunden bis sie das große Stadthaus in Notting Hill erreicht hatten. Schon vor dem Haus hörte man die laute Musik.

Sandy stieg die paar Stufen hoch. Die Haustür stand offen. Er und Susanne betraten das Haus. Überall hingen Partygäste im halb wachen Zustand herum, der Boden war mit Gläsern, Flaschen und Essensresten voll gestellt.

„Victoria!“ brüllte Sandy.

„Sandy! Gott sei Dank bist du hier!“ Victorias bleiches Gesicht tauchte am Türrahmen auf.

„Meine Güte! Wie sieht das denn hier aus? Seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen?“ fauchte Sandy sie an und stürmte in die Bibliothek. Julian lag immer noch auf der Seite.

Susanne drängte sich in den Raum.

„Hallo Vicky!“

„Hallo Mrs Porter!“ Sie hatte keine Kraft mehr. Inzwischen wirkten auch bei ihr die Nachwehen von dem Alkohol und den Drogen, zusätzlich zu der Angst und die Sorge um ihren Freund.

Susanne erfasste die Situation mit einem Blick.

„Seit wann ist er wieder bewusstlos?“

„Erst seit ein paar Minuten. Aber als er wach war, da hat er sich nicht mehr übergeben. Ich bin ganz fertig“, schluchzte Victoria auf.

„Hauptsache er war bei Bewusstsein. So, ich brauche nun einen Eimer Wasser, ein Glas und jede Menge Salz. Sandy, verpass ihm vorher mal ein paar Ohrfeigen. Wir müssen ihn wach bekommen!“ Susanne kniete sich neben Julian und rüttelte ihn an der Schulter. Sandy schlug ihm zwei-, dreimal ins Gesicht und es zeigte Wirkung.

Julian öffnete die Augen und sofort schloss er sie wieder. Die Übelkeit befiehl ihn erneut.

„Hey! Jetzt komm mal zu dir, Alter!“ schimpfte Sandy und griff ihm unter die Arme. Nur mühsam konnte er ihn mit Hilfe von Susanne aufrichten.

Sie schafften es, dass Julian sich noch einige Male übergab, aber dann schien wirklich nichts mehr in ihm drinnen zu sein und sie fuhren zurück zu Porters, während Victoria in London blieb.

Als Julian erwachte, wusste er nicht sofort, wo er sich befand. Immer noch drehte sich alles vor seinen Augen und ihm war immer noch verdammt schlecht. Seine Kehle war völlig ausgetrocknet und sein ganzer Körper schmerzte.

„Hier trink!“, befahl ihm eine Stimme und Julian nahm dankbar das Glas in seine Hände. So langsam kam er wieder zu sich.

„Warum bin ich hier?“, fragte er schließlich, als er Sandys Zimmer erkannte.

„Darum“, erwiderte Sandy grimmig.

„Blödmann!“

„Hey, pass auf was du sagst! Ich habe dir dein Leben gerettet!“

„Und was willst du nun von mir?“

„Mit einem einfachen Danke wäre ich schon zufrieden.“

Julian sah den Freund an und sagte dann im vollen Ernst:
„Danke.“

Sandy nickte. Er wusste, dass dies die Wahrheit war.

„Aber jetzt erzähl: was mach ich hier?“

Sandy berichtete ihm von Vickys Hilferuf und wie er und Susanne ihn anschließend hierher gebracht hatten.

„Scheiße!“, fluchte Julian und griff sich an die Stirn. Er hatte fürchterliche Kopfschmerzen.

„Sandy, wenn das meine Eltern erfahren, bin ich tot!“

„Jaaaaa! Soll das heißen, dass ich dich vielleicht schon auf der Party hätte sterben lassen sollen?“

„Wäre zumindest angenehmer gewesen“, brummte Julian und versuchte sich in dem Bett etwas aufzurichten. Sofort fing es vor seinen Augen noch mehr zu drehen an und seufzend legte er sich wieder hin.

„Weiß irgendjemand, dass ich hier bin?“

„Nur Vicky, dein Bruder und ich.“

„Was??? Dick weiß Bescheid???? Der rennt doch gleich zu Mum und petzt alles, dann ist...“

„Stopp! Er weiß nur, dass du hier bist. D.h. daheim. Er weiß nicht warum und was passiert ist. Susanne hat euer Hausmädchen imitiert und der Schulleitung klar gemacht, dass du krank geworden bist und deshalb nicht zurück ins Internat kannst. Deine Eltern sind übrigens die nächste Woche

immer noch in Südafrika und ich habe im Namen deines Vaters eine e-mail geschrieben, die bestätigt, dass du krank bist“, erzählte Sandy.

„Woher hast du die e-mail Adresse von meinem Vater?“

„Die hast du selbst heimlich auf meinen Laptop installiert. Für Notfälle, falls du dich erinnern solltest!“

Julian sah den Freund nachdenklich an. „Das klingt ganz schön kriminell.“

„Ach neee?! Was tut man nicht alles, um deine Weste vor deinen Eltern sauber zu halten. Ich und Mum würden für unsere Machenschaften dafür ins Gefängnis kommen. Ich konnte sie gestern nur mit Mühe davon abhalten, dass sie dich nicht ins Krankenhaus bringt. Dann wäre nämlich alles vorbei gewesen. Ein bisschen Dankbarkeit könntest du also schon zeigen, während wir hier deinen Arsch retten!“, schnaubte Sandy wütend.

Julian schloss erschöpft die Augen. „Tut mir Leid. Ja, ich weiß ich bin ein Arsch. Sorry, wenn ich euch in solche Schwierigkeiten gebracht habe.“

„Gut, dass du das einsiehst und hoffentlich fängst du an mal über dein Verhalten nachzudenken! Mann, was ist los mit dir? Harte Drogen sind doch gar nicht dein Ding!“

Julian setzte sich auf und griff nach dem Wasserglas.

„Ich ... das ... ich nehm das Zeug schon ne Weile“, begann Julian. „Das ist nichts Besonderes. Alle nehmen es. Naja... die einen mehr, die anderen weniger Die einen härtere Sachen, die anderen weichere.... Jeder erzählte mir, was es dir für einen Kick verleiht, dass du damit alles vergessen kannst Bisher lief es auch ganz gut. Hatte noch nie so

einen Crash. Das war das erste Mal und auch das letzte Mal.“

„Das will ich auch meinen.“

Julian spielte mit dem Wasserglas.

„Dad und Mum wollen, dass ich mich entscheide: Cambridge oder Oxford.“

„Hm, wenn's weiter nichts ist. Wenn ich deine Probleme hätte, mich zwischen zwei Eliteunis entscheiden zu müssen, vorausgesetzt meine Eltern könnten genauso locker die Gebühren dafür bezahlen... Tja, dann tausche ich gerne“, sagte Sandy im spitzen Ton.

„Du verstehst nicht“, Julian sah ihn anklagend an. „Egal, für was ich mich entscheide. Ich müsste fort von daheim. Fort von den Pferden. Das ... geht nicht. Ich brauche sie, sonst dreh ich durch! Sie sind der einzige Halt, den ich habe.“

„Hm, ich sag's ja: Deine Sorgen hätte ich gerne“, wiederholte Sandy grimmig. „Jetzt hör mir mal zu: Ich weiß, dass du dein Leben hasst! Ich weiß, dass es dir stinkt, dass deine Eltern bereits dein ganzes Leben verplant haben und immer die Entscheidungen für dich treffen. Dass du ihnen den Mustersohn vorspielen musst, dir keine Fehler erlauben darfst und in allem der Beste sein musst. Das ist ein hoher Druck, der auf dir lastet. Auf der anderen Seite bist du stinkreich, kannst dir alles kaufen, was du willst. Brauchst dir keine Sorgen über die Zukunft machen, denn wenn du eines Tages die Liebe deines Lebens heiratest, dann wirst du auch bald Chef eures Firmenimperiums sein und dann sind deine Eltern glücklich und lassen dich zufrieden. Was für eine furchtbare Zukunft! Ach ja, bevor ich es vergesse: Ohne

all dies hättest du auch keine Mylady, kein Prince und kein einziges deiner wertvollen Pferde!“

Julian schwieg. Oft genug hatte er dies schon von Sandy zu hören bekommen.

„Ich weiß, ich bin undankbar“, seufzte Julian.

„Nein, das bist du nicht. Ich versuche dich nur davor zu retten nicht in ein Drogenmillieu abzurutschen, weil du vor lauter Selbstmitleid keinen Ausweg mehr siehst. Hör auf mit dem Scheiß! Mylady ist sicherlich nicht glücklich, wenn ihr Reiter bekifft auf ihr sitzt!“

Sandy hatte sich in Rage geredet. Er kannte Julian seit zehn Jahren und es gab nichts, was er nicht von ihm wusste. Aber im Moment hatte er Angst ihn zu verlieren und dass er nicht mehr den Boden unter den Füßen fand. Er kannte die Bernhards und er wusste, dass Julian ein Rebell schon immer gewesen war. Er wusste nicht, ob er an Julians Stelle glücklicher wäre oder anders handeln würde. Sandy wusste nur, dass Julian nicht glücklich war und einfach nicht in dieses Leben passte. Doch es war nun mal so wie es war und er konnte nur versuchen das Beste daraus zu machen.

„Okay, du hast ja Recht. Mylady wäre wohl ziemlich entsetzt“, grinste Julian. „Ich verspreche dir ich hör auf mit dem Scheiß! Das bin ich dir schuldig, nachdem du das alles für mich getan hast.“

„Schwörst du?“

„Ich schwöre!“

„Gut. So und nun ruf Vicky an. Die hat heute schon dreimal angerufen. Ist ganz außer sich vor Sorge!“ Sandy warf ihm das Handy hin.

„Mach ich“, nickte Julian. „Danke nochmals! Auch dass du mir den Kopf gewaschen hast!“

„Gern geschehen. Und rede das nächste Mal mit mir, bevor du dich wieder zukiffst! Selbst wir Normalsterbliche besitzen so etwas wie ein Telefon!“, ermahnte Sandy ihn eindringlich. Dann verließ er das Zimmer, damit Julian ungestört mit Victoria telefonieren konnte.

Als er das Haus verließ, wurde er von Dalli gerufen.

„Hey Sandy! Wo willst du hin?“ Sie saß auf ihrer Stute Saphir und trabte flott zu ihm heran.

„Hey! Ähm, weiß nicht. Wollte auf die Koppel zu Princess. Was ist mit dir? Lust zu baden?“ Sandy deutete mit dem Kopf Richtung Meer.

„Spinnst du? Wir waren zum Ausreiten verabredet! Schon vergessen?“, erinnerte Dalli ihn aufgebracht.

„Wir waren...? Oh, verdammt! Das hatte ich echt vergessen! Bin gleich fertig!“ Er eilte in den kleinen Stall, holte das Sattelzeug und ein paar Minuten später saß er auf seiner Fuchsstute.

„Mich vergisst du, aber den Blödmann nicht!“, brummte Dalli leicht verstimmt, als sie zusammen über die Heide-landschaft ritten.

„Es tut mir echt Leid. Ich hatte mit Julian genug am Hals“, entschuldigte Sandy sich.

„Sandy, bist du eigentlich schwul?“, fragte Dalli ihn gerade heraus. Das kam so unerwartet, dass Sandy vor Verblüfung durchparierte.

„Wie bitte? Wie kommst du denn auf so einen Quatsch?“

„Naja, so wie ihr beide euch aufführt Julian hier, Julian da! Immer spielt er die erste Geige! Das ist ja nicht normal. Da macht man sich schon mal so seine Gedanken!“, Dalli sah ihn unschuldig an.

„Also ganz ehrlich, Dalli! Du redest einen Schwachsinn daher! Das ist völliger Blödsinn! Dass Julian nicht schwul ist, solltest du eigentlich wissen und ich bin es ganz gewiss nicht!“

„So? Na, man weiß ja nie!“

„Soll ich es dir beweisen?“

„Um Gottes Willen bloß nicht!“, wehrte Dalli entsetzt ab, „aber deine erste Freundin kann dir echt leid tun. Sie wird dich nur im Dreifachpack bekommen. Mit mir und diesem blöden Idioten!“

„Ja, sie tut mir auch schon Leid. Vor allem wegen dir!“, zischte Sandy ungehalten. „Dafür wirst du nie einen Freund abbekommen! So kratzbürstig wie du dich verhältst, will dich sowieso niemand!“

„Vielen Dank! Können wir jetzt endlich weiter reiten?“, fragte Dalli genervt und trabte an. Sandy folgte ihr kommentarlos.

Am Wochenende fuhr Susanne Julian zum Rainbowhof. Die Schule wusste, dass er sowieso immer an den Wochenenden daheim war und seine Eltern, die immer noch in Südafrika waren, nahmen an, dass er in Eton war. Das Hauspersonal würde es nicht wagen ihn zu verraten und so war Julian dankbar, dass er allein sein konnte. Das letzte Wochenende hatte ihn mehr mitgenommen, als er geahnt hatte und er schwor sich sein Versprechen gegenüber Sandy einzuhalt-

ten. Was aber nicht hieß, dass er auf normale Zigaretten und Alkohol verzichtete. Vor allem nicht, wenn die Bibliothek seines Vaters so gut damit ausgestattet war. Doch er hatte keineswegs vor sich betrinken zu wollen, auch wenn es ihm ein gutes Gefühl verlieh, zu wissen, dass es möglich war. Vorher musste er über so manches nachdenken und das gelang ihm am besten bei den Pferden. Er zog seine Reitkleidung an und lief zum Pferdestall. Der Stallmeister Clarke kam ihm entgegen.

„Sir, ich wusste nicht, dass Sie dieses Wochenende kommen würden. Sonst hätte ich Ihre Pferde bereits putzen und satteln lassen.“

Julian winkte ab: „Kein Problem! Das kann ich auch alleine. Ach, Clarke! Ich mache alles dieses Wochenende alleine. Auch füttern und ausmisten. Das wird meine fünf freuen, wenn ich mal Zeit für sie habe!“

„Sehr wohl, Sir. Sie befinden sich noch im Stall.“

„Gut. Ich bringe sie dann selbst auf die Weide.“

„Wie Sie meinen, Sir“, sagte Clarke nur.

Julian betrat den Stall und hörte das vertraute Brummeln, Schnauben und leise Wiehern seiner Pferde. Mit gespitzten Ohren schauten seine fünf Lieblinge über die Boxentüren. Sie kannten seine Stimme, seinen Schritt und erwarteten ihn jedes Mal. Ein tiefes Glücksgefühl durchströmte ihn. Ihnen musste er nichts vormachen, ihnen nichts beweisen oder vorlügen. Hier konnte er ganz sich selbst sein. Er schritt die Stallgasse entlang und schmuste mit jedem Pferd ein paar Minuten, bis er die letzte Box erreicht hatte.

Die Stute schnaubte empört, dass er sie so lange hatte warten lassen und schlug ungeduldig mit dem Schweif. Julian musste lachen: „Hallo Mylady! Na, wartest du schon auf mich? Kannst es mal wieder nicht ertragen nicht als Erste dran zu kommen.“ Die kastanienbraune Stute schnaubte und stieß ihn mit ihren Nüstern an. Zärtlich fuhr Julian mit seinen Händen die konkave Kopfform entlang. Er legte sein Gesicht an den warmen Pferdehals und Mylady schnupperte an seiner Schulter. Tief atmete Julian ein und aus. Sandy hatte Recht. Wenn er nicht dieses Leben führen würde, hätte er niemals ein solches Pferd wie Mylady besessen. Sie war sein Leben und für sie war es wert auch die unangenehmen Dinge in Kauf zu nehmen. Ohne Mylady wusste er, gab es nichts mehr, für dass es sich lohnen würde zu leben.

Zwei Wochen später war Sandy mit Princess auf den Weg zum Rainbowhof. Es war ein sonniger Tag und vom Meer wehte eine laue Brise. Die Fuchsstute trabte mit schwingenden Schritten über das Gras und Sandy pfiff fröhlich ein Lied vor sich. Von einem kleinen Hügel konnte er das Anwesen der Bernhards überblicken. Die Koppeln mit den Pferden, dann in der Ferne die Stallungen, die Nebengebäude und die Reithalle. Von hier aus noch verdeckt lag die prächtige Villa mit dem angrenzenden Park. Sandy schüttelte angesichts dieses Reichtums nur den Kopf und ritt den Hügel hinunter. Er fand einen Weg zwischen den Koppeln hindurch, der direkt zu den Stallungen führte. Die Sonne malte helle Kringel auf die prächtigen Felle der Pferde und Princess stieß hier und dort ein Begrüßungswiehern aus.

Als Sandy in den Bereich der Stallungen kam, hörte er schon das Stimmengewirr aus dem Park. Mrs Bernhard schien an die hundert Gäste zu Julians 18. Geburtstag eingeladen zu haben. Solch ein Ereignis musste ja angemessen gefeiert werden, ob dies Julian auch gefiel, wurde selbstverständlich nicht gefragt. Sandy saß ab, als Clarke ihm entgegen kam.

„Guten Tag, Sir. Soll ich Ihnen Ihr Pferd abnehmen?“, erkundigte er sich.

Sandy schüttelte lachend den Kopf: „Clarke, ich habe mich bisher immer selbst um Princess gekümmert. Und lassen Sie das endlich mit dem Sir.“

„Wie Sie wünschen“, antwortete Clarke und behielt seine vornehme Miene bei. Sandy führte Princess in die Box, in der sie meistens stand, wenn Sandy auf dem Rainbowhof war.

Nachdem er seine Stute versorgt hatte, betrat er durch das große Holztor den Vorplatz der Villa. Dort parkten bereits mehrere Wagen und Angestellte liefen mit Tabletts voller Sektgläser herum. Sandy stieg die Stufen zur Villa hoch und marschierte durch das herrschaftliche Haus auf die Terrasse. Dort nahm er sich ein Glas Sekt und blickte über den Park. Überall standen kleine Tische, Stühle, aufgebaute Pavillons und Menschen in den teuersten Designerklamotten, die Sandy je in seinem Leben gesehen hatte.

„Ach, hi! Na, auch da?“, erklang Dicks lässige Stimme.

„Klar, oder denkst du etwa, dass ich mir dieses event entgehen lasse?“, grinste Sandy, „wie es mir scheint, ist hier die komplette upper class Londons vertreten.“

„Mum liebt solche Auftritte“, sagte Dick nur dazu.

„Hat sie auch mal Jul gefragt, ob er das auch so sieht?“

„Mum fragt nie jemanden um ihre Meinung. Davon mal abgesehen scheint es Julian nicht zu stören. Er ist es ja gewohnt im Mittelpunkt zu stehen“, entgegnete Dick spitz.

Sandy schüttelte unwirsch den Kopf. Er fragte sich immer nur, ob Dick sich nie die Mühe gemacht hatte seinen älteren Bruder zu verstehen, oder ob Julian sich tatsächlich seinem Bruder nie so gezeigt hatte, wie er Sandy gegenüber war.

„Du musst ihn immer in Schutz nehmen, stimmt's?“, Dick war Sandys Reaktion nicht entgangen.

„Ich nehme ihn nicht in Schutz. Ich finde einfach nur, dass ihr ihn alle völlig falsch einschätzt und euch zudem auch nicht die Mühe macht mal hinter seine Fassade zu schauen.“

„Vielleicht liegt es auch daran, dass er das nicht zulässt! Schon mal daran gedacht?“, Dick warf Sandy einen spöttischen Blick zu, dann ging er in den Park hinunter.

Sandy seufzte und suchte mit den Augen nach Julian. Schließlich hatte er ihn gefunden. Er stand mit Victoria im Schatten einer großen Eiche, etwas abseits von dem ganzen Trubel.

Sandy schlenderte gemächlich die Treppe hinunter und über das Gras zu Julian und Victoria.

„Hey Kumpel! Na, jetzt auch endlich die achtzehn erreicht“, begrüßte Sandy ihn und Julian und er klopften sich freundschaftlich auf den Rücken.

Seit dem Vorfall vor zwei Wochen hatten sie sich nicht gesehen, jedoch viel miteinander telefoniert.

„Hey Sandy! Schön, dass du da bist“, freute sich Julian sichtlich.

„Hallo Vicky!“

„Hi Sandy!“

„Na, was versteckt ihr euch hier so?“

„Wir wollen nur ein bisschen ungestört sein“, lächelte Victoria und strich Julians Arm entlang.

„Wir stehen erst seit zehn Minuten hier. Vorher hat Mum mich in Beschlag genommen“, brummte Julian.

„Musstest du eine Rede halten?“, erkundigte sich Sandy zwinkernd.

„Nein, die kommt erst später“, seufzte Julian. Victoria stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Dafür hast du auch eine coole Party“, sagte Sandy anerkennend, „bei mir gab's nur Würstchen, Steak und Salat am Strand.“

„Wäre mir auch lieber als diese Showveranstaltung.“

„Alles hat seinen Preis. Was hast du denn bekommen, für den Preis?“, erkundigte Sandy sich neugierig.

Doch bevor Julian antworten konnte, fiel Vicky dazwischen.

„Sorry, aber ich würde mir gerne was zum Essen holen. Soll ich euch was mitbringen?“

„Irgendein Sandwich. Es gibt sowieso noch genug zu essen später“, meinte Julian.

„Habt ihr Kaviar?“, erkundigte sich Sandy gespannt.

„Logisch. Was denkst denn du?“, spottete Julian.

„Dann bring mir davon mal was mit!“

„Mach ich!“, zwinkerte Victoria ihm zu und ging.

„Wie kannst du das nur essen? Das ist ja ekelhaft“, Julian schüttelte sich.

„Moment mal! Wer hat denn das Zeug auf seiner Geburtstagsparty?“

„Ich esse das aber nicht! Fischeier!“, Julian schüttelte sich.

Sandy grinste: „Deswegen nutze ich das hier bei euch aus. So und jetzt erzähl mal. Was bekommt man so in euren Kreisen, wenn man achtzehn wird?“

„Ach, jede Menge nutzloses Zeug. Diverse Gutscheine, irgendwelche Jahresmitgliedschaften für irgendwelche Clubs. Z.B. für den Golfclub, von meiner Mum“, Julian schnitt eine Grimasse, „naja und dann Aktienanteile an der Firma.“

„Ach so, Aktien! Wenn es weiter nichts ist“, Sandy schüttelte ungläubig den Kopf, „ich habe ein neues Fahrrad und ein paar Pfund bekommen. Aber der werte Herr bekommt Aktienanteile....“

Julian stieß ihn grinsend in die Seite. Er wusste ganz genau, dass sich Sandy daraus nichts machte und ihn nur damit ärgern wollte.

„Aber jetzt erzähl, was für ein Auto hast du?“, nun war Sandy ganz bei der Sache.

Julian lächelte: „Nichts besonders. Nur einen Volvo X 90.“

Sandy starrte ihn fassungslos an: „Wie bitte??? Einen Volvo?“

„Ja, der ist super praktisch. Hinten ein großer Kofferraum, da kann ich mein ganzes Turnierzeug laden und er hat genug PS um einen Anhänger zu ziehen. Außerdem sieht er als Geländewagen auch noch gut aus“, erzählte Julian begeistert.

„Einen Volvo? Einen SUV?“, Sandy war immer noch fasziniert, „ähm, du weißt schon, dass auch BMW und Porsche SUVs haben?“

„Klar, aber die sind nicht so praktisch gebaut. Im Volvo kann ich sogar zwei Sattelhalter einbauen.“

„Das ist alles an was du denkst? An Sattelhalter?“

„Ich denke immer praktisch“, grinste Julian.

„Mensch, du hättest wahrscheinlich auch einen Porsche, oder einen Ferrari, oder einen Aston Martin oder eine Corvette haben können! Und stattdessen entscheidest du dich für einen Volvo?“, stöhnte Sandy auf und griff sich an den Kopf.

„Ich kann doch nicht mit einem Ferrari oder einem Aston oder einer Corvette einen Anhänger ziehen! Außerdem ist bei denen doch gar kein Platz im Kofferraum. Nein, der Volvo ist praktisch, sieht gut aus und mehr will ich nicht.“

Sandy raufte sich fast die Haare. „Verdamm! Und ich hatte schon gehofft, dass ich in Zukunft in einer Corvette von dir herumkutschiert werde.“

„Tja, da muss ich dich leider enttäuschen. Aber das beste Geschenk kommt erst noch“, Julians Augen fingen plötzlich zu leuchten an, „Dad hat mir unsere Araber überschrieben! Das heißt ich bin jetzt alleiniger Eigentümer unserer kleinen Herde! Es kann sie mir niemand wegnehmen, ich kann über alles entscheiden, was mit ihnen passieren soll. Ich kann allein über die Zucht bestimmen! Sie gehören mir! Ist das nicht fantastisch?!"

„Hey, coole Sache! Nur die Araberzucht oder auch die Hunter?“

„Nur die Araber. Aber das ist auch okay. An ihnen hängt mein Herz mehr. Dad meinte, dass es mir gut tun würde jetzt schon ein bisschen Verantwortung zu übernehmen. Auch in Hinblick auf die Firma später. Ich finde das so genial! Das war das Beste, was ich hätte bekommen können! Nächste Woche gehen wir zum Notar und machen alles hieb- und stichfest“, erzählte Julian völlig begeistert.

Sandy erwiderte dieses Strahlen. Er wusste, wie sehr sich Julian darüber freute. Er hing an seinen Arabern und sein Vater hatte ihm damit gezeigt, dass er dafür Verständnis hatte und ihn auch damit in seinen Träumen unterstützte. In diesem Moment kam Victoria mit den Sandwiches zurück.

„Deine Mum sucht dich! Sollst ein paar Leute begrüßen“, teilte Victoria ihrem Freund mit. Julian stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Okay, bis später irgendwann!“

„CU!“, rief Sandy ihm nach.

Sandy blieb noch eine Weile, dann begab er sich zu den Stallungen, um mit Princess nach Hause zu reiten. Julian war viel zu sehr damit beschäftigt Gäste zu begrüßen und sich mit diesen zu unterhalten.

Sandy wollte gerade los reiten, als er hinter sich ein Zischen hörte.

„Hey! Warte auf mich! Ich komme mit. Wir treffen uns an der letzten Koppel“, Julian war um die Ecke geschlichen gekommen und im Stall verschwunden, bevor Sandy etwas sagen konnte. Verwundert ritt er los und noch vor der verabredeten Ecke hatte Julian ihn eingeholt. Er saß auf Abend-

licht, dem Schimmelhengst, den Julian mit der Flasche aufgezogen hatte. Der Hengst war ein Sohn von Mylady und recht temperamentvoll. Trotz allem saß Julian auf seinem blanken Rücken und lenkte ihn nur mit Halfter und Führstrick.

„Wo willst du denn jetzt hin?“, wunderte Sandy sich.

„Es ist mein Geburtstag und ich habe gerade beschlossen ihn auch so zu verbringen, wie ich es will und nicht wie meine Mum es will! Los, zum Strand!“, rief Julian auffordernd und trabte mit Abendlicht an. Sandy folgte ihm mit Princess.

Als sie das freie Feld erreicht hatten, gab Julian seinem Hengst die Galopphilfen und der Schimmel schoss davon. Der Araber war unglaublich schnell und Julian ließ ihn einfach laufen. Er lehnte sich weit nach vorne, die weiße Mähne flatterte ihm ins Gesicht und er spürte die weichen Gallopsprünge unter sich, die immer schneller wurden. Sie hatten Sandy mit Princess weit hinter sich gelassen, aber das war Julian egal. Er lenkte Abendlicht Richtung Strand und eine Viertelstunde später hatten sie das Meer erreicht. Abendlichts Flanken waren nass vor Schweiß, aber er war noch lange nicht außer Puste. Schnaubend tänzelte er auf dem Sandstrand und hielt den Schweif hoch erhoben. Julian tätschelte ihm liebevoll den Hals und wartete auf Sandy. Es dauerte fast fünf Minuten bis er endlich erschien.

„Sag mal, sonst geht's dir noch gut?! Wir sind doch hier nicht in Ascot!“, beschwerte sich Sandy atemlos. Er und seine Stute waren schweißgebadet.

„Sorry, aber wir mussten ein bisschen Dampf ablassen!“

„Ein bisschen ist gut!“, Sandy ritt mit Princess ins Wasser und die Stute stapfte erfreut durch das kühlende Nass. Julian lenkte den Hengst weiter hinein und ließ sich plötzlich ins Wasser fallen. Prustend tauchte er wieder auf und schwamm ein Stück weit hinaus. Die Sonne stand schon etwas tiefer und ihre Strahlen widerspiegeln sich auf der Wasseroberfläche. Befreind schwamm Julian ein paar Meter und ließ sich dann von der Strömung treiben. Lächelnd blickte er zum Strand zurück, wo Abendlicht auf die Dünen geklettert war. Die Sonne ließ sein schneeweißes Fell fast magisch golden erscheinen und Julian befiehl ein tiefes Glücksgefühl. Niemand würde ihm seine Pferde mehr wegnehmen können. Niemals!

Nur zwei Wochen später lagen Julian und Sandy erneut am Strand und genossen die warmen Sonnenstrahlen.

„Endlich Ferien! Acht Wochen keine Schule! Was für ein Luxus!“, seufzte Julian genießerisch.

„Ja, für mich ist das wirklich Luxus. Wenn es für dich auch welcher ist, zweifle ich an deinem Verstand!“, zog Sandy ihn auf.

„Jetzt lass mir doch auch ein bisschen Spaß!“, brummte Julian.

„Fahrt ihr wieder zu Elswoods?“

„Yep! Und darauf freue ich mich schon am meisten. Sechs Wochen jeden Tag mit Vicky zusammen zu sein! Und Mylady und Prince dürfen auch mit! Vicky hat ihren Vater so lange bequatscht, bis dieser „Ja“ sagte! Das werden himmlische Ferien!“

„Prima und ich darf ab Montag wieder in dem Krämerladen im Dorf mein Taschengeld aufbessern.“

„Soll ich dir was leihen?“

„Quatsch! Es geht ums Arbeiten, nicht ums Geld!“

Eine Weile schwiegen sie.

„Weißt du“, fing Julian plötzlich wieder an, „ich habe da so einen Traum. Ich träume davon nicht arbeiten zu müssen, weil ich genug Geld habe und stattdessen würde ich den ganzen Tag lang reiten.“

„Ähm, du weißt schon, dass du von deiner Zukunft sprichst und nicht von einem Traum?“, unterbrach Sandy ihn spöttisch. Doch Julian beachtete seinen Einwand gar nicht. „Ich würde reiten und Pferde züchten: Arabische Vollblüter! Ich würde in den Orient reisen, mir die einzelnen Zuchttämme anschauen und dann die schönsten und edelsten Pferde mit nach Hause nehmen. Neben der Zucht würde ich reiten und für Springturniere trainieren. Ich würde so hart und so lange trainieren bis ich der Beste wäre und dann würde ich an den Olympischen Spielen teilnehmen und ich würde sie gewinnen.“

„Logisch! Und hinterher noch die Weltmeisterschaft und Europameisterschaft und was weiß ich noch alles!“, spottete Sandy und erhob sich, „ich glaube du hast einen Sonnenstich! Los, ins Wasser! In diesem Fall hilft nur Abkühlung!“ Sandy rannte davon und Julian folgte ihm lachend.

Schon bald darauf fuhren Bernhards zu dem prächtigen Anwesen der Familie Elswood. Es war eine alte Adelsfamilie, deren Gutshaus schon mehrere Jahrhunderte alt war

und das von Generation zu Generation weiter vererbt wurde. Seitdem Babette Bernhard beschlossen hatte ihren ältesten Sohn mit Lady Victoria von Elswood zu vermählen, verbrachten sie viel Zeit miteinander und es war Babette äußerst angenehm aufgefallen, dass ihre Verkupplungsversuche solche Früchte geschlagen hatten.

„Hui, das war ein Ritt!“, rief Victoria außer Puste und glitt aus dem Sattel ihres Pferdes.

Julian lachte amüsiert: „Du bist wohl nichts mehr gewohnt!“

„Ich habe es ja nicht so gut wie du, dass ich jedes Wochenende reiten kann!“, verteidigte Victoria sich und ließ ihr Pferd laufen. Auch Julian stieg ab, verknotete die Zügel, damit Prince nicht hinein trat und verpasste dem Rappen einen liebevollen Klaps auf das Hinterteil.

Victoria landete mit einem Plumps im Gras und Julian setzte sich neben sie. Die Sonne schien warm auf sie hinab und ihre Strahlen spiegelten sich in dem ruhigen Seewasser.

„Es gibt nichts schöneres als Sommerferien!“, murmelte Victoria genießerisch und zog ihr Reitjackett aus. Auch Julian entledigte sich seines Jacketts, legte sich auf den Rücken und schloss die Augen. Victoria nahm einen Grashalm und strich damit Julians nackte Arme entlang.

„Hör auf, das kitzelt!“

„Deswegen mache ich es ja“, kicherte Victoria.

Julian erhob sich blitzschnell, packte sie an den Armen und hielt sie fest.

„Hey! Ich kriege keine Luft!“, japste Victoria lachend.

„Dann hilft nur eine Mund - zu Mund-Beatmung“, erwiderte Julian grinsend und fing an sie leidenschaftlich zu küssen.

Vicky schlängelte ihre Arme um seinen Hals und erwiderte seinen Kuss. Julian fuhr mit seinen Händen durch ihre Haare und löste dabei ihren Reitzopf. Er wühlte darin herum und brachte ihre Frisur völlig durcheinander.

„Mum bringt mich um, wenn sie mich so sieht“, kicherte Victoria zwischen ihren Küssen hindurch.

„Das ist uns doch egal, oder“, murmelte Julian und brachte Vicky mit seinen Küssen wieder zum Schweigen. Sie stöhnte auf und fummelte an Julians Halstuch herum bis sie es auf hatte, dann fuhr sie erst mit ihren Fingern seinen Nacken entlang und schließlich mit ihrer Zunge. Julian stöhnte vor Lust auf und sie wälzten sich beide auf dem Gras, bis Vicky oben lag. Lächelnd knöpfte sie die obersten Hemdknöpfe auf und küsste seine Brust. Julian packte ihre Hände und ihre Lippen verschlossen sich wieder zu einem leidenschaftlichen Kuss. Sie küssten sich immer verlangender und zogen sich gegenseitig ihre Oberteile aus. Als Julian Victorias BH öffnen wollte, gebot sie ihm Einhalt.

„Stopp mein Lieber! Wir befinden uns im Park meiner Eltern, wo uns jeden Moment jemand entdecken kann und das gäbe mächtigen Ärger“, kicherte Vicky und hielt Julians Hände fest.

„Typisch Frauen! Erst macht ihr uns heiß und dann lasst ihr uns fallen“, brummte Julian und suchte mit seinem Lippen Victorias Halsmulde. Victoria beugte sich zu ihm runter

und genoss seine Zärtlichkeiten. Doch schließlich setzten sie sich beide wieder auf.

„Hier ist nicht der geeignete Ort. Aber heute Nacht im Bootshaus“, zwinkerte Victoria ihm verführerisch zu und deutete mit ihrem Kopf auf das Bootshaus, das sich auf der anderen Seite des Sees befand.

„Unser geheimes Liebesnest“, grinste Julian und nahm eine blonde Haarsträhne von Victoria in seine Finger.

In dem Bootshaus hatten sie zum ersten Mal miteinander geschlafen und seitdem hatten sie schon unzählige gemeinsame Stunden darin verbracht. Vor den Augen ihrer Eltern war es unmöglich auch mehr als nur einen harmlosen Kuss auszutauschen und da sich die Gästezimmer im entgegen gesetzten Flügel des Hauses befanden, war es recht schwierig sich nachts heimlich im Zimmer des anderen zu treffen. So blieb ihnen nur das Bootshaus.

„Manchmal finde ich das echt albern“, meinte Vicky und zog ihre Bluse wieder an. „Da sind wir schon über vier Jahre zusammen, sie wollen, dass wir eines Tages heiraten, aber dann sollen wir uns benehmen, als ob wir ein Paar aus dem 18. Jahrhundert wären! Mum glaubt wahrscheinlich echt noch, dass ich Jungfrau bin!“

„Hm, da müssen wir sie aber enttäuschen. Das bist du schon seit zwei Jahren nicht mehr“, grinste Julian anzüglich und schlüpfte in sein kurzärmeliges Hemd.

„Richtig und dabei war ich es auch noch, die dich verführt hat“, murmelte Victoria und band ihm das karierte Hals-tuch wieder um.

„Ich wollte schon immer von einer älteren Frau verführt werden“, Julians Zunge befand sich schon wieder an Victorias Ohr. Nur mit Mühe gelang es ihr ihn abzuweisen. Das letzte Mal hatten sie auf der verhängnisvollen Party bei Connells miteinander geschlafen und das war nun schon sechs Wochen her. Zwischendurch hatten sie es nicht geschafft sich in dem Haus in Mayfair zu treffen und sie lechzte nach seinen Berührungen.

„Das eine Jahr“, murmelte sie amüsiert.

„Immerhin“, erwiderte Julian und schon wieder schoben sich seine Hände unter ihre Bluse.

„Hör auf“, befahl Victoria, „heute Nacht um halb zwölf in der Küche. Dann haben wir genügend Zeit. Aber jetzt müssen wir zurück. Um vier kommt meine Schneiderin für das Ballkleid morgen Abend. Da kann ich nicht fehlen.“

Seufzend hörte Julian auf und zog sich wieder sein Reitjackett an. Sie holten ihre Pferde und saßen auf. Im Schritt ritten sie zurück zu den Stallungen.

Dort kam ihnen Julians Schwester Anne entgegen.

„Hallo ihr ! Vicky, die Schneiderin ist schon da. Du sollst sofort ins Ankleidezimmer kommen. Deine Mutter ist sehr ungehalten, dass ihr so lange unterwegs ward!“, sagte Anne im vorwurfsvollen Ton.

Victoria seufzte und schwang sich elegant von ihrem Pferd. Sie warf Julian die Zügel zu.

„Sagst du bitte Joe, dass er sich um ihn kümmern soll?“

„Ich versorge ihn selbst! Bis später und lass dir was Schönes schneidern!“

„Du wirst nichts auszusetzen haben“, versprach ihm Vicky lachend und machte sich mit Anne auf den Weg zum Haus.

Um halb zwölf trafen sie sich in der Küche. Vicky hatte einen Schlüssel für die Hintertür ergattert und durch diese schlichen sie sich nun ins Freie. Leise rannten sie über den Rasen zum Wirtschaftshof, hinter dem sich die Stallungen befanden. Zum Glück waren die Ställe nicht abgeschlossen, so dass sie ohne Probleme ihre Pferde heraus holen konnten. Nur mit einem Halfter schwangen sie sich auf die blan-ken Rücken und trabten über den Rasen Richtung See. Es war eine sternenklare Nacht und der Mond spiegelte sich in dem ruhigen Seewasser. Mylady und Misty trabten ruhig nebeneinanderher und schon bald hatten sie das Bootshaus erreicht. Victoria und Julian glitten herab und ließen die Stuten laufen, die sich sofort über das saftige Gras hermach-ten. Diesen Mitternachtssnack mussten sie ausnutzen.

„Wollen wir erst kurz schwimmen?“, fragte Vicky und wartete Julians Antwort gar nicht erst ab, sondern fing an sich auszuziehen. Julian stand daneben und beobachtete sie da-bei, insofern das bei dem Mondlicht möglich war.

„Jetzt mach schon!“, forderte Victoria ihn lachend auf.

„Ladies first!“, grinste Julian.

Victoria entledigte sich ihres letzten Kleidungsstückes und rannte dann splitterfasernackt ins Wasser.

„Jetzt komm endlich!“, rief Vicky und spritzte mit dem Wasser.

Nun zog sich auch Julian endlich aus und kurze Zeit später tobten sie zusammen im Wasser herum. Dabei konnten sie

es nicht unterlassen sich ständig zu berühren und zu küssen. Schließlich hielten sie es nicht mehr aus und sie zogen sich ins Bootshaus zurück, wo sie miteinander schliefen.

„So könnte es ewig weiter gehen“, murmelte Victoria schlaftrig und schmiegte sich noch enger an ihren Freund, der sie fest im Arm hielt. Durch das offene Bootshaus konnten sie in den sternklaren Himmel blicken. Julian hatte ihnen eine Decke übergelegt, damit sie nicht froren.

„Sommer, Pferde, du und ich“, gab Julian ihr Recht.

Victoria suchte mit ihren Lippen seinen Arm und strich sanft darüber.

„Sag mal, könntest du dir eigentlich vorstellen dies hier alles eines Tages aufzugeben?“, fragte Julian sie plötzlich und drehte ihr Kinn in seine Richtung.

„Was meinst du mit alles?“

„Naja, dein Leben im großen Stil: Das Haus, deine Familie, deinen Reichtum, golfen, Bälle, teure Kleider... alles, was zu unserem Leben eben dazu gehört“, sagte Julian leise.

Victoria richtete sich etwas auf und sah ihren Freund aufmerksam an. Seine dunklen Augen schimmerten und sie sah diesen sehnsgütigen Blick darin, den nur sie kannte und sehen durfte.

„Nein, Ju. Ich möchte kein anderes Leben als meines hier. Ich bin zufrieden so wie es ist. Ich weiß, dass nicht immer alles nach meinen Vorstellungen und Träumen verläuft, aber ich weiß, was es mir bietet und das möchte ich behalten und auch nicht darauf verzichten und das weißt du auch, dass ich das nicht möchte“, Victorias Stimme klang liebevoll, aber bestimmt.

Sanft strich sie ihm eine dunkelblonde Strähne aus dem Gesicht.

„Was würdest du denn als Alternative vorschlagen?“

„Eine Farm oder ein kleines Gestüt, nur mit Arabern, denen ich mich den ganzen Tag widmen könnte. Keine gesellschaftlichen Verpflichtungen mehr, einfach nur für die Pferde und mein Gestüt da sein zu können. Reiten so lange ich will, Fohlen aufwachsen sehen, sie ausbilden und niemals verkaufen. Dazu eine Frau, mit zwei Kindern und wir würden alle gemeinsam den Betrieb leiten“, erzählte Julian leise.

Victoria schmunzelte: „Und wie willst du das finanzieren?“

„Naja, also, das Geld wäre ja da ... Nur der Rest eben nicht. Keine Verpflichtungen, keine Gesellschaft, keine nervigen Eltern ...“, fuhr Julian fort und unterbrach sich selbst. „Klingt ziemlich albern, oder? Wie die Träume eines achtjährigen Jungen und nicht eines achtzehnjährigen.“

„Ja, da gebe ich dir durchaus Recht“, lächelte Vicky und küsste ihn. Julians Hände vergruben sich in ihren nassen Haaren und er erwiderte ihren Kuss leidenschaftlich. Vicky stöhnte auf und berührte seine nackte Brust und schläng ihre Beine um die seinen. Eine ganze Weile streichelten und küssten sie sich voller Hingabe und zögerten ihr Verlangen immer weiter hinaus.

„Ju, ich liebe dich“, stöhnte Vicky an Julians Ohr. Mittlerweile lag sie unter ihm und genoss mit jeder Faser ihres Körpers seine Zärtlichkeiten.

„Und ich liebe dich“, erwiderte Julian leidenschaftlich. Seine Lippen liebkosten ihren Hals und sie wand sich dabei vor Wonne in seinen Armen.

„Aber deine Pferde liebst du mehr als mich“, entgegnete Vicky und drängte sich fester an ihn.

„Anders, aber nicht mehr“, gab er zu und fasste nach ihren Armen. Sanft legte er sie über ihren Kopf und hielt sie fest. Victoria schaute ihm in die Augen.

„Es ist gut so wie es ist“, wiederholte sie mit fester Stimme.

„Ich weiß“, seufzte Julian ergeben, „aber wenn ich dich nicht hätte, dann wäre ich schon längst verzweifelt.“

„Aber du hast mich! Und jetzt hör auf zu grübeln und beweis mir endlich, dass du mich mindestens genauso liebst wie deine Vierbeiner“, forderte Victoria ihn keck auf und löste sich aus seinem Griff.

„Nichts lieber als das“, schon berührten Julians Lippen die ihren und sie verschlangen zu einem leidenschaftlichen Kuss, während ihre Körper sich willenlos ihren Gefühlen hingaben und miteinander verschmolzen.

Im Morgengrauen ritten sie wieder zum Haus zurück.

Julian schlich sich gerade auf sein Zimmer, als die Nebentür aufging und Dick heraus trat. Verblüfft starrten sich die beiden Brüder an. Julian mit feuchten, zerzausten Haaren, kurzen Jeans und einem zerknitterten T-Shirt, während Dick in seiner vollständigen Reitausrüstung vor ihm stand.

„Wo kommst du denn her?“, wunderte sich Dick erstaunt.

„Hab mich mit Vicky getroffen. Im Bootshaus“, gestand Julian leise und sah Dick fast flehentlich an. „Bitte sag den Eltern nichts. Sonst ist der Teufel los!“

Dick nickte: „Klar, ich sag schon nichts. Ähm, macht ihr das öfters... also, ich meine euch heimlich treffen?“

„Naja, sonst haben wir ja nicht wirklich oft die Gelegenheit alleine zu sein“, Julian zuckte etwas hilflos mit den Schultern. „Und du? Was hast du vor?“

„Jagen mit Dad und Mr Elswood. Hatten wir beim Abendessen darüber gesprochen. Wahrscheinlich hast du das nicht mitbekommen. Sei froh, dass sie euch nicht erwischt haben.“

„Oh, ja, hm. Beim nächsten Mal müssen wir früher zurück.“

„Oder hinhören, ob am nächsten Morgen eine Jagd geplant ist“, schlug Dick grinsend vor. Julian erwiderte sein Grinsen. Für einen kurzen Augenblick herrschte zwischen den sonst rivalisierenden Brüdern ein freundschaftliches Einvernehmen.

Julian hob die Hand: „Waidmanns Heil!“ und öffnete seine Zimmertür.

„Danke!“, antwortete Dick und wunderte sich immer noch über seinen Bruder, den er noch nie in solch einer Aufmachung gesehen hatte und schon gleich nicht in einer solch für ihn peinlichen Situation. Denn Dick konnte sich ja denken, warum sie sich nachts im Bootshaus trafen. Dick lief die Treppe hinunter und begab sich zu den Ställen. Es kam nicht oft vor, dass sein Bruder ihn überraschte, aber wenn er es tat, dann fragte er sich immer, ob er ihn denn überhaupt kannte und wie der wirkliche Julian war.

Am Abend fand der angekündigte Empfang weiterer Gäste, sowie der Ball statt. Als Dick mit seiner Schwester Georgina tanzte, warf er immer wieder einen Blick zu Julian und Vic-

toria hinüber, die durch ihr Auftreten eindeutig alle Aufmerksamkeit auf sich zogen, was natürlich auch von Seiten beider Eltern unterstützt wurde. Dick wusste, dass Julian als der Ältere eines Tages die Geschäfte seines Vaters übernehmen sollte und es war auch schon so gut wie fest, dass Victoria ihn heiraten würde, auch wenn es noch keine offizielle Verlobung gegeben hatte. Deswegen war es klar, dass sowohl seine Eltern, als auch Elswoods alles darum taten sie in die Gesellschaft einzuführen um wichtige Geschäftsbeziehungen zu knüpfen. Zwar war Dick auf der einen Seite neidisch, dass seine Eltern ihn, den Älteren, bevorzugten (und das in jederlei Hinsicht), auf der anderen Seite war er aber auch ein bisschen erleichtert, denn so musste er nicht in allen Punkten seine Eltern zufrieden stellen, denn das war auf die Dauer mehr als anstrengend und kaum zu bewältigen. Dick musste sich ein Grinsen verkneifen, was wohl passiert wäre, wenn seine Mutter statt er, Julian heute Morgen begegnet wäre. Sie wäre sicherlich „not amused“ gewesen und wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen vor Schreck. Aber jetzt zierte nur ein erfreutes Lächeln ihren Mund. War auch kein Wunder, so wie Julian und Vicky gerade über die Tanzfläche schwebten. Er im Armani Smoking und sie in einem hellblauen Kleid von Victoria's Secret – gut aussehend und reich! Dick war nicht eifersüchtig wegen Victoria. Sie hatte schon immer nur Augen für Julian gehabt. Außerdem war sie ihm zu alt, zu selbstbewusst und zu dominant. Aber eine Freundin hätte er auch ganz gerne gehabt und wenn dann eine, die mindestens so gut aussah

wie Victoria. Der Tanz war zu Ende und Dick und seine Schwester verließen die Tanzfläche.

„Miss Elswood, Sie sehen bezaubernd aus! Dieses Kleid passt hervorragend zu ihrer Augenfarbe“, hörte Dick eine ältere Frauenstimme hinter sich. Sie gehörte der Frau eines Abgeordneten, der daneben stand.

„Danke, Madame! Ihr Kleid steht Ihnen ebenfalls ganz ausgezeichnet“, bedankte sich Victoria mit zuckersüßer Stimme und senkte gehorsam ihre Augen.

„Mr Bernhard, ich habe gehört, dass Ihr Vater Sie auf unserem nächsten Treffen mitnehmen wird. Ich finde das eine ausgezeichnete Idee. Je früher Sie sich damit vertraut machen, desto leichter wird es für Sie werden, wenn Sie selbst einmal die Firmen leiten werden“, wandte sich in dem Augenblick der Abgeordnete an Julian. „Selbstverständlich können Sie mich jederzeit fragen, wenn Sie Hilfe brauchen. Ich bin gerne für Sie da.“

„Vielen Dank, Sir! Das weiß ich sehr zu schätzen“, antwortete Julian galant und setzte sein strahlendes Lächeln auf.

„Kommen Sie doch gerade mit in den Salon. Ich möchte Sie gerne ein paar Freunden von mir vorstellen“, schlug der Politiker vor und zu seiner Frau und Victoria gewandt, „meine liebe Miss Elswood, Sie entschuldigen bitte. Diana, meine Liebe, leiste doch bitte Miss Elswood solange Gesellschaft bis wir wieder zurück sind.“

„Aber sicher doch“, versprach seine Frau und Victoria lächelte gequält. Sie warf Julian einen leicht hilflosen Blick zu, der diesen erwiderte und sich dann seinem Schicksal ergab und den Abgeordneten in den Salon folgte.

Dick seufzte. Es gab Momente, die zwar nur sehr selten vorkamen, wo er nicht mit seinem Bruder tauschen wollte. Die Tage verstrichen und ein Tag glich dem anderen: Ausreiten, faulenzen, schwimmen, in der Nacht trafen sich Julian und Vicky in ihrem Liebesnest und an den Wochenden gab es jede Menge gesellschaftlicher Verpflichtungen, in Form von Empfängen, Bällen oder diversen weiteren Einladungen.

Schließlich waren die Sommerferien zu Ende, Bernhards kehrten nach Hause auf den Rainbowhof zurück und die Geschwister zurück in ihr Internat.

Herbst

Mit dem Herbst gab es neben dem typischen englischen Nebel, auch eine Reihe von gesellschaftlichen Verpflichtungen, unter anderem die traditionellen Fuchsjagden, die es Julian, mit Ausnahmegenehmigungen, erlaubten, fast jedes Wochenende auf dem elterlichen Gestüt zu verbringen und sich um seine Pferde zu kümmern. Denn selbstverständlich war es ein Muss, dass Julian an diesen Ereignissen teilnahm und zugleich eine Pflicht stets im vorderen Feld mit zureiteten. Dies waren eine der wenigen Ereignisse, die ihm großen Spaß machten. Er liebte Jagden und konnte mit seinen Pferden immer ganz vorne mit reiten. Hinzu kam, dass die meisten Jagden Sonntags ausgetragen wurden, so dass es ihm gelang an den Samstagen hin und wieder an einem Turnier mit Mylady teilzunehmen. Auf den Jagden sah er öfters Victoria, die eine exzellente Jagdreiterin war. In diesen stürmischen Herbstwochen war Julian glücklich. Er konnte sich ganz seiner Reitleidenschaft widmen, hatte Zeit für das Springtraining mit Mylady und war so oft daheim, dass er mitbekam, was auf dem Gestüt vor sich ging, seine Eltern waren zufrieden und Vicky bekam er auch oft genug zu Gesicht.

Im Gegensatz zu Sandy, den er seit Beginn der Sommerferien kaum gesehen hatte, was jedoch vor allem daran lag,

dass Sandy keine Zeit hatte. Entweder war er mit lernen beschäftigt oder war bei seinen Freunden, die auf den umliegenden Farmen und Gestüten wohnten, wo es um diese Zeit mehr als genug zu tun gab.

An einem Freitagnachmittag schafften sie es endlich, sich zu einem Ausritt zu verabreden. Schon seit einer Woche war es extrem stürmisch. Es hatte sogar entwurzelte Bäume gegeben und die Brandung schlug in großen Wogen gegen die Felsen.

Sandy wartete bereits auf ihn mit seiner Fuchsstute Princess. Er hatte sich einen gelben Ölmantel angezogen, Gummireitstiefel und kam sich dabei ziemlich dämmlich vor. Julian war mit seinem regendichten Barbourmantel natürlich perfekt ausgerüstet und sah trotz des Regenwetters wie ein reicher, edler Lord aus. Sandy seufzte. Es gab Tage, da war er wirklich neidisch auf den Freund, auch wenn er nie mit ihm tauschen wollte.

Julian ritt seinen Rappen Prince, da er Mylady für ein Turnier schonen wollte, an dem er morgen teilnahm. Bei dem Wetter war die Jagd abgesagt worden.

„Hey Sandy! Willst du zum Fischen raus oder ausreiten?!”
zog Julian ihn lachend wegen seiner Montur auf.

„Ha, ha, ha! Ist der edle Herr sich etwa zu fein genug sich mit uns einfachem Volk abzugeben?”, konterte Sandy und ritt an ihm vorbei.

„Sorry, aber du siehst echt zum Schießen aus“, konnte es sich Julian einfach nicht verkneifen. Sandy erwiderte nichts mehr. Er spürte, dass Julian guter Laune war und das war aufgrund der momentanen Situation auch kein Wunder. So

gönnte er es ihm und sah lässig über die Frotzeleien hinweg.

Sie ritten auf das freie Feld hinaus, wo der Wind und der Regen zwar stärker wehten, aber ihnen wenigstens kein Ast auf den Kopf fallen konnte.

„Boah, an manchen Tagen habe ich nicht wirklich Lust zum Reiten“, brummte Sandy missmutig, während ihm das Regenwasser den Nacken hinunter rann, da es ihm schon mehrmals die Kapuze weggeweht hatte.

„Ich schon“, sagte Julian munter.

„Wenn ich wie du die Möglichkeit hätte eine Reithalle zu besitzen, dann würde mir solches Wetter auch nichts ausmachen“, giftete Sandy ihn leicht ungehalten an.

Julian schwieg betroffen. Er spürte, dass es nicht gut wäre Sandy noch weiter zu provozieren. Das hatte er nicht verdient.

„Sorry, wenn du magst, kannst du sie auch gerne nutzen. Zum Springen oder so mal“, schlug Julian versöhnlich vor.

„Dazu muss ich aber erst mal zu euch kommen und bis dahin bin ich schon komplett durchgeweicht! Nein danke!“, lehnte Sandy entschieden ab, „aber danke für's Angebot.“

„Du, wir haben Arabella und Mirabell decken lassen“, erzählte Julian begeistert fort, „ich bin schon total gespannt auf die Fohlen! Vor allem auf das von Mirabell! Und dann kamen noch drei Hunterfohlen auf die Welt, naja dafür haben wir fünf Jährlinge verkauft. Musste eben sein. Aber ich habe zwei Dreijährige angeritten und sie machen enorme Fortschritte! Das ist so faszinierend, wenn du sie als Fohlen kennst, erlebst wie sie aufwachsen und dann plötzlich

kannst du sie reiten, ihnen etwas beibringen und eines Tages hast du ein richtig tolles Pferd!"

Sandy konnte sich das strahlende Funkeln in Julians Augen sehr gut vorstellen. Er sprudelte nur so heraus, was er an den letzten Wochenenden alles getan und erlebt hatte und Sandy wurde wieder einmal bewusst, wie sehr Julian in den Aufgaben eines Gestütsleiters aufging. Das wäre das Richtige für ihn. Sein Vater sollte sich am Rande nur um das Finanzielle kümmern, weiterhin die Firma leiten und evtl. Dick mit einsteigen lassen, dem das sicherlich gefallen würde und Julian sollte das Gestüt leiten mit allem was dazu gehörte und nebenbei an Turnieren teilnehmen. Vielleicht würde das auch eines Tages Jason Bernhard erkennen. Immerhin hatte er ihm schon die Araberzucht überschrieben und somit schon einen richtigen Schritt in diese Richtung gemacht.

„Was sagt denn deine Mutter dazu, wenn du dich den ganzen Tag als Stallbursche betätigst?“

„Ach, die! Die setzt doch sowieso keinen Schritt in unsere Stallungen und ihr ist es wichtig, dass ich Turniere gewinne und dazu muss ich ja trainieren. Wahrscheinlich glaubt sie wirklich, dass ich den ganzen Tag nichts anderes mache als mit Prince und Mylady zu springen“, grinste Julian.

„Ts, ts, ts“, machte Sandy nur.

„Hör zu: Was hältst du von folgender Idee: In den Weihnachtsferien hole ich dich mit dem Anhänger ab und dann kannst du mit Princess bei uns in der Halle trainieren. Ihr seid gar nicht so schlecht. Vielleicht kannst du nächstes Jahr mal an ein paar Turnieren teilnehmen“, schlug Julian vor.

„Hm, weiß nicht. Princess springt mit mir über jeden Busch, Baum und jedes Gatter. Wir können springen. Ich muss uns nichts auf irgendeinem Turnier was beweisen“, meinte Sandy.

„Ach komm schon, das wird echt lustig“, forderte Julian ihn auf.

„Also das mit dem Trainieren in der Halle überlege ich mir, aber das mit dem Turnier weiß ich noch nicht.“

„Dann könnten wir mal gegeneinander antreten“, frohlockte Julian, „übrigens, hast du Lust morgen mit zum Turnier zu fahren? Sind die Jugendkreismeisterschaften und Mum will, dass die ganze Familie mitfährt. Wir haben ja gerade Halbtrimesterferien. Fände es cool, wenn neben diesen ganzen Idioten wenigstens einer dabei wäre, dem es wirklich wichtig ist, dabei zu sein.“

„Oh schade. Ich wäre echt gerne mitgefahren, aber Kims Mum feiert morgen ihren runden Geburtstag und da sind wir alle eingeladen. Sorry, aber ich drücke dir die Daumen“, lehnte Sandy bedauernd ab.

„No Problem. Beim nächsten Mal eben“, meinte Julian.

Nach einer halben Stunde verabschiedeten sie sich und Julian ritt zurück zum Rainbowhof. Er versorgte Prince und betrat anschließend das Haus. In der Halle kam ihm bereits seine Mutter entgegen.

„Wo warst du denn so lange? Wie siehst du eigentlich aus? Es ist Teezeit. Zieh dich bitte um und komm dann in den Salon. Deine Geschwister sind bereits da“, begrüßte ihn Mrs Bernhard missbilligend.

„Ja und? Die können warten. Sollten sich stattdessen lieber mal um ihre Pferde kümmern“, erwiderte Julian.

„Im Gegensatz zu dir haben sie noch andere Interessen“, verpasste seine Mutter ihm einen spitzen Kommentar.

„Hm, dafür sind sie auch in jeder Hinsicht Versager“, konnte es sich Julian nicht verkneifen und flüchtete schnell in den Wohnbereich. Er lief zu seinem Zimmer, verschwand im Bad und ließ sich alle Zeit der Welt. Im Moment konnte nichts seine gute Laune stören. Morgen würde er mit Mylady das Turnier gewinnen, dem war er sich sicher und in weniger als einem Jahr würden weitere phantastische Fohlen geboren werden.

Sein Handy piepte. „Wünsch dir viel Glück für morgen! Schade, dass ich nicht frei habe. I love u, Vic!“

Julian lächelte und schrieb zurück: „i love u 2!“

Am nächsten Morgen lud Julian mit seinem Vater Prince und Mylady in den Pferdeanhänger. Auf den Wunsch seiner Mutter musste die komplette Familie mit zum Turnier. Julians Geschwister waren nicht wirklich darüber begeistert und auch Julian wäre es lieber gewesen, wenn sie nicht mitgefahren wären, aber gegen den Willen seiner Mutter kam keiner an.

Das Turnier fand in der Nähe von London statt und sie hatten keine allzu lange Anfahrt. Dennoch war sie beschwerlich, da der Sturm über Nacht zugenommen hatte. Immer wieder wurden sie von heftigen Windböen erfasst und der Regen prasselte unaufhörlich auf sie hinunter. Sie waren alle froh, als sie endlich den Turnierplatz erreicht hatten. Das Turnier fand zum Glück in der Halle statt, doch vom

Anhänger zur Halle gab es keine Überdachung und Julian musste seine Pferde im Anhänger fertig machen. Mrs Bernhard und seine Geschwister waren in die Stallanlage geflüchtet und nur Mr Bernhard leistete ihm Gesellschaft. Julian hatte durchgesetzt ohne den Stallburschen zu fahren, weil er sich unbedingt selbst um seine Pferde kümmern wollte. Immerhin waren es zwei wichtige Springen und er wollte die Zeit davor mit ihnen verbringen.

Das erste Springen ritt er mit Prince. Der Rapphengst machte seine Sache gut und sie belegten den zweiten Platz.

„Gut gemacht“, lobte Mr Bernhard ihn und tätschelte den schwarzen Hals des Hengstes.

„Aber mit Mylady wird es besser“, prophezeite Julian ihn strahlend.

„Jetzt sei mal nicht so euphorisch! Es sind einige gute Reiter am Start. Unterschätze sie nicht“, warnte sein Vater ihn.

„Pahh, die schlagen wir doch locker“, wischte Julian seine Bedenken weg. Er brachte Prince in den Hänger, versorgte ihn gründlich und kümmerte sich anschließend um Mylady. Mittlerweile hatte wenigstens der Regen nachgelassen und sie wurden beim Abreiten nicht nass. Die Stute war aufgeregt. Sie spürte, dass heute etwas auf dem Spiel stand. Die Ohren immer wieder in Richtung ihres Reiters gedreht, tänzelte sie mit hoch erhobenem Schweif über den Platz.

„Ganz ruhig meine Süße! Das kriegen wir schon hin“, beruhigte Julian sie und ließ sie am langen Zügel um den Platz gehen.

Die Kreismeisterschaften wurden in zwei Umläufen ausgetragen. In den zweiten Umlauf kam man jedoch nur, wenn man im ersten strafpunktfrei blieb. Julian blieb unbeeindruckt. Absolut souverän absolvierte er den ersten Umlauf und kam fehlerfrei durch.

Für den zweiten hatten sich insgesamt acht Reiter qualifiziert. Da Julian die schnellste Zeit geritten war, kam er als letzter Starter dran.

Mylady trabte in den Parcours und tänzelte durch die Bahn. Sie war eine Diva und genoss öffentliche Auftritte. Julian sah sich kurz um und überlegte, wo er noch Zeit sparen konnte. Dann galoppierte er auf das erste Hindernis zu. Die kastanienbraune Stute sprang leichtfüßig darüber hinweg und befand sich schon auf den Weg zu dem nächsten Sprung. Geschmeidig wie eine Katze übersprang sie Hindernis für Hindernis und genauso flink galoppierte sie durch den Parcours. Sie war besonders wendig und reagierte auf die kleinste Hilfe ihres Reiters. Es schien fast schon so, als ob Julian und sie nur über Gedanken kommunizieren würden. Der vorletzte Sprung: Eine zweifache Kombination. Julian merkte, wie er den ersten Oxer falsch taxierte. Über diesen würden sie noch kommen, aber der zweite würde zu weit für sie werden.

„Mist! Egal! Gib alles, meine Süße! Das schaffen wir! Ich vertraue dir!“, flüsterte Julian ihr zu und Mylady schaffte es tatsächlich sich so zu strecken, dass sie fehlerfrei über dem zweiten Oxer kamen. Ein Raunen ging durch das Publikum, denn jeder hatte schon die Stangen fliegen sehen. Nun ließ Julian sie im gestreckten Galopp auf den Steilsprung zuga-

loppieren. Mylady konnte aus vollem Tempo abspringen. Das wusste er und sie ließ ihn nicht im Stich. Völlig souverän überwand sie das letzte Hindernis und sie hatten damit gewonnen. Strahlend umarmte Julian seine Stute und strich ihr überglücklich durch die schwarze Mähne.

Nach der Siegerehrung musste er noch für ein paar Fotos posieren, dann trat sein Vater zu ihm.

Ein Lächeln lag auf seinem Gesicht.

„Das habt ihr prima gemacht! Auch wenn ich schon dachte, dass es am Oxer aus wäre. Aber Mylady ist ein Teufelspferd! Etwas ganz außergewöhnliches“, lobte Mr Bernhard und strich zärtlich über die breite Blesse.

„Ja, sie ist unsere Beste“, gab Julian ihm Recht.

„Hm, ich denke ich werde noch mal mit deiner Mutter reden. Eton hat schließlich auch ein sehr gutes College. Es wäre doch wirklich sehr schade, wenn man Myladys Talent nicht fördern würde und deines natürlich auch“, schmunzelte Mr Bernhard.

Julian schaute seinen Vater verblüfft an: „Ist das dein Ernst? Willst du wirklich mit ihr reden, dass ich nicht nach Oxford oder Cambridge muss?“

„Zumindest in den nächsten zwei Jahren nicht“, versprach sein Vater lächelnd, „du bist großartig geritten. Ich bin sehr stolz auf dich!“

„Danke“, murmelte Julian und schmiegte sein Gesicht an das warme Fell von Mylady.

„Hast du gehört, meine Süße? Wir bleiben zusammen. Für immer und ewig. Niemand wird uns trennen.“ Mylady schnaubte kurz, dann ritt Julian mit ihr zum Parkplatz. Der

Sturm hatte weiter zugenommen und es wurde Zeit, dass sie nach Hause fuhren.

Zur gleichen Zeit feierte Mrs Jackson ihren Geburtstag. Es war eine große Feier. Aus der ganzen Nachbarschaft kamen Gäste und bald wusste keiner mehr, wo er noch Platz finden sollte. Schließlich verzogen sich Kim, Caroline, Linda, Dalli, Bernd und Sandy in Kims Zimmer. Kim hatte mehrere Flaschen Bier mit hoch geschmuggelt und nun saßen sie alle zusammen, tranken Bier und Cola und spielten Party-spiele. Die Stimmung wurde immer ausgelassener.

Plötzlich ging die Tür auf. Kim sah erstaunt zu Susanne Porter, die mit schneeweißem Gesicht im Türrahmen stand.

„Mum! Ist was passiert?!” riefen Sandy und Bernd gleichzeitig.

„Ja“, flüsterte Susanne leise, „der Sturm... es ... es gab einen Unfall. Sie haben es gerade in den Nachrichten gebracht.“

„Mum! Was ist los? Wer hatte einen Unfall?“, rief Sandy ärgerlich.

„Die Bernhards“, flüsterte Susanne fast tonlos.

Jetzt war es in dem Raum mucksmäuschenstill. Alle Augen waren abwechselnd auf Susanne und Sandy gerichtet.

„Und... weiß man schon was genaueres?“

Susanne nickte: „Es hieß, dass sie den Anhänger mit den Pferden am Grunde eines Abhangs gefunden hätten. Tot ... die Pferde....“

Sandy schloss für einen Moment die Augen. Prince tot. Mylady tot! Mylady – Julians ein und alles! Die Stute, die ihm alles bedeutet – tot! Oh Gott!

„Aber Julian geht es gut Ich meine seinen Eltern und Geschwistern und“, Sandy hatte plötzlich einen Kloß im Hals.

„Das weiß ich nicht. Es hieß nur, dass es einen Toten und fünf Schwerverletzte gab. Jason Bernhard ist tot“, sagte Susanne tonlos.

In Sandy drehte sich alles. Er musste sich setzen. Das konnte nicht wahr sein. Das durfte nicht wahr sein.

Die nächsten Tage vergingen wie Kaugummi. In den Medien wurde ununterbrochen über den Unfall berichtet und natürlich, was nun mit dem Bernhard Imperium passieren würde. Denn auch Babette Bernhard überlebte den Unfall nicht. Sandy hatte keine Ahnung, wie es Julian ging oder seinen Geschwistern und er wusste auch nicht, wie er Kontakt zu ihm aufnehmen sollte. Denn das Krankenhaus, in dem sie sich befanden, wurde nicht genannt. Wenn er auf seinen Ausritten in der Nähe des Rainbowhofes vorbei kam, lief dort alles seinen gewohnten Gang. Zumindest was die Stallungen und Pferde betraf. Hin und wieder erblickte er fremde Autos auf dem Vorplatz, aber sonst erschien alles normal.

Nach einer Woche hatte Susanne Porter es geschafft heraus zu finden, in welchem Krankenhaus sich die Bernhards befanden.

„Meinst du wir können einfach so hinein?“, fragte Sandy seine Mutter, als sie im Auto saßen.

„Warum nicht? Es ist schließlich ein öffentliches Krankenhaus. Wir werden sehen“, meinte Susanne. Sie wusste auch nicht, ob sie als Nichtverwandte überhaupt Zutritt bekommen.

Mrs Porter fragte sich an der Information durch und schließlich betraten sie die Etage, die ihnen genannt worden war.

Sandy beschlich ein mulmiges Gefühl. Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete. War Julian leicht oder schwer verletzt? Wie hatte er den Tod seiner Eltern aufgenommen? Wie den Tod von Mylady und Prince? Mylady bedeutete alles für ihn! Hinzu kam die Gewissheit, dass sie plötzlich Waise waren. Und die Ungewissheit, wie nun ihre Zukunft für sie aussehen würde. Es hatte sich mit einem Schlag, plötzlich alles für Julian verändert. Wie würde er damit klar kommen?

Abrupt blieben er und seine Mutter im Flur stehen. Wenige Meter von ihnen entfernt, stand Dick mit einer jungen, schwarzhaarigen Frau. Der jüngere Bruder trug seinen Arm in einer Schlinge und sein Gesicht hatte einige Schrammen abbekommen, aber ansonsten sah er recht heil aus.

„Hallo Dick!“, begrüßte Sandy ihn leise und schritt auf ihn zu. Er streckte ihm die Hand hin. „Mein Beileid.“

Dick nickte nur und ergriff die Hand jedoch nicht. Sein Gesicht blickte mürrisch und traurig zugleich drein. Zudem erkannte Sandy eine Wut in seinen Augen, die ihn erschreckte.

„Hallo! Ich bin Constanze Bernhard. Babettes Schwester“, stellte sich stattdessen die junge Frau freundlich vor und hielt erst Susanne, dann Sandy die Hand hin.

„Guten Tag Mrs Bernhard. Unser Mitgefühl gilt absolut Ihnen. Mein Sohn, Sandy, ist mit Julian sehr gut befreundet und wir haben uns gefragt, ob wir ihn vielleicht mal besuchen könnten“, wandte sich Mrs Porter sofort an sie.

„Gerne. Vielleicht hilft es ihm ja, wenn ein Freund ihn besucht“, meinte Mrs Bernhard und schaute im nächsten Moment nicht mehr ganz so glücklich drein.

„Wohl kaum“, schnaubte Dick wütend.

Sandy sah ihn irritiert an. „Warum nicht?“

„Warum? Weil er mit niemandem redet! Aber du kannst ja gerne dein Glück versuchen. Es gab ja schon immer ein paar Auserwählte, denen er wohlgesonnen war!“, giftete Dick ihn an.

„Spinnst du? Hör mal, dein Bruder liegt hier verletzt. Du solltest dich schämen, so über ihn zu reden!“, fuhr Sandy ihn verärgert an.

„Ich bin auch verletzt!“, knurrte Dick zurück.

„Das tut mir Leid.“

„Glaube ich nicht. Aber geh ruhig zu ihm!“

„Weißt du was, ich denke einfach nur, dass du neidisch bist! Das warst du schon immer! Aber nun solltest du diese Streitereien mal beiseitelegen. Im Moment sind andere Sachen wichtiger.“

„Ach, glaubst du?“, Dick sah ihn aus schmalen Augenschlitzen wütend an. „Ich glaube nicht, dass sich was an den Tatsachen geändert hat. Nur damit du auf dem aktu-

ellsten Stand bist: Julian ist Alleinerbe! Jawohl! Er hat alles geerbt! Das Haus, das komplette Anwesen, die Stallungen, das Gestüt, die Firma, einfach ALLES! Und wir anderen stehen mit leeren Händen da und gucken dumm aus der Wäsche!“

„Dick, ich denke nicht, dass dies der geeignete Zeitpunkt und Ort ist, um über solch private Angelegenheiten zu sprechen!“, ermahnte Mrs Bernhard ihn.

„Doch, ist es! Sandy weiß sowieso alles von Julian. Dann kann er auch das wissen!“, Dicks Stimme war immer noch voller Zorn.

Sandy wusste nicht, was er sagen sollte. Zumindest konnte er nun Dicks Zorn nachvollziehen.

„Aber ... aber.. das... das hätten eure Eltern...“

„Es gab kein Testament“, unterbrach Mrs Bernhard ihn, „deswegen wurde Julian als ältester Sohn zum Alleinerben eingesetzt. Mein Mann und ich sind als nächste Verwandte als Vormund für die Kinder ernannt worden, bis Julian 21 ist und er dann selbst über sein Erbe bestimmen darf.“

„Ja und dann schmeißt er uns alle raus!“, zischte Dick.

„Dick! Jetzt reiß dich zusammen!“

„Du kennst ihn ja nicht!“

„Aber du!“, warf Sandy wütend ein.

„Es reicht!“, mischte sich Mrs Porter, die die ganze Zeit geschwiegen hatte, ein. „Mrs. Bernhard, vielleicht wären Sie so nett Sandy das Zimmer zu zeigen?!“

„Ja, komm mit. Er befindet sich auf einem anderen Stockwerk.“

Beklommen und leicht durcheinander folgte Sandy Mrs. Bernhard.

„Du kannst übrigens gerne Conny zu mir sagen. Für ein Mrs Bernhard fühle ich mich noch zu jung!“

Sandy schaute die junge Frau verblüfft an. Dann überzog sich ein Lächeln über sein Gesicht.

„Klar, gerne! Ich bin Sandy!“

Conny musste lachen: „Schau nicht so! Ich war schon immer das schwarze Schaf der Familie! Ach ja, Babette, entschuldige, wenn ich das sage, aber sie würde sich im Grabe umdrehen, wenn sie wüsste, dass ich nun plötzlich über ihr Reich herrsche. Oh Gott! Ich bin unmöglich! Aber meine Schwester und ich konnten uns noch nie leiden und ich hatte mir aus dem ganzen Reichtum noch nie etwas gemacht!“

Sandy hörte interessiert zu. Irgendwie hatte er ein gutes Gefühl bei dieser Conny Bernhard und insgeheim hoffte er, dass in Zukunft ein neuer, frischer Wind auf dem Rainbowhof einziehen würde.

„Hier ist sein Zimmer“, Conny blieb vor einer Tür stehen, „Dick hat Recht. Er redet mit niemandem. Er lag drei Tage im Koma und ist sehr schwer verletzt. Ihn hat es von allen vier am schlimmsten getroffen. Ich kenne ihn ja eigentlich nicht. Höchstens mal von der einen oder anderen Familienfeier. Aber da war er auch noch jünger. Also, ganz ehrlich: Ich bin ziemlich überfordert mit der ganzen Situation hier. Denn Dick, Anne und Georgi sprechen nicht wirklich nett über ihn und geben sich auch keine Mühe, dass es ihm besser geht. Ich ... ich bin eigentlich sehr froh, dass du hier aufgetaucht bist. Du scheinst auf mich einen recht vernünf-

tigen Eindruck zu machen. Vielleicht kannst du mir ein paar Tipps geben, was ich machen soll?“ Conny blickte Sandy hoffnungsvoll an.

„Ähm, mal schauen, was ich tun kann!“, sagte Sandy verblüfft, dann betrat er das Zimmer.

Für den ersten Moment erschrak er fürchterlich Julian in diesem Zustand zu sehen. Vorsichtig ging Sandy auf das Bett zu. Er wusste nicht, ob er wach war oder schlief, doch dann ertönte plötzlich eine schneidende Stimme: „Verschwinde!“

„Ähm, hallo? Ich bin's Sandy!“

„Ich weiß. Verschwinde trotzdem!“, kam es prompt zurück. Sandy zog erstaunt die Augenbrauen hoch. Mit solch einer Reaktion hatte er nicht gerechnet. Noch nie hatte Julian ihn so behandelt oder wollte nichts mit ihm zu tun haben.

„Nein. Ich bleibe! Du glaubst doch nicht, dass ich den weiten Weg hierher gekommen bin, nur damit du mich wieder raus wirfst?“

Julian schwieg. Sandy atmete tief ein. Das konnte ja heiter werden! Wahrscheinlich hatten Dick und Conny gar nicht mal so unrecht gehabt.

„Hey, Jul! Jetzt sag doch was. Es tut mir Leid, was passiert ist. Ich...“

„Halt den Mund! Ich will nichts davon hören!“, fuhr Julian ihn so unerwartet an, dass Sandy zusammen zuckte.

Endlich drehte er seinen Kopf zu ihm um und was Sandy da sah, erschreckte ihn noch mehr.

Julian trug zwar nur einen Verband um die Stirn, aber das Schlimmste waren seine Augen. Sie blickten trostlos, verbit-

tert und leer drein. Kein Funken Leben war mehr in ihnen. Völlig matt und ausdruckslos waren sie. Geschwollen und rot. Sandy nahm an, dass Julian sehr häufig weinte, was er ihm nicht verübeln konnte. Aber dieses übermütige Funken, das er immer von ihm gekannt hatte, dieses Leuchten, das war verschwunden. Als ob es das nie gegeben hätte.

„Hör zu, ich weiß, wie schlimm das alles für dich ist. Vor allem, dass Myla...“

„Sei ruhig! Sei einfach ruhig!“, schrie Julian ihn an und diesmal schossen ihm wirklich die Tränen in die Augen.

„Geh, geh einfach und lass mich in Ruhe!“, er wandte sich von Sandy ab und schluchzte hemmungslos in sein Kissen. Verstört verließ Sandy das Zimmer. Er lehnte sich an die geschlossene Tür und atmete tief durch. Er war fix und fertig. So hatte er Julian noch nie erlebt. Nie! Er hatte immer mit ihm reden können und er hatte immer mit ihm geredet. Julian musste einen schweren Schock erlitten haben, dass er so reagierte. Letztendlich war es kein Wunder. Innerhalb eines Augenblicks hatte er alles verloren, was er liebte. Sicherlich würde die Zeit helfen, dieses Trauma zu verarbeiten. Sandy hoffte nur, dass er Recht behielt, sonst sah er genauso schwarz wie Conny.

Victoria durchlitt in diesen Tagen Höllenqualen. Sie war außer sich vor Sorge gewesen, als sie von dem Unfall erfahren hatte. Sie war geschockt als sie gehört hatte, dass Julians Eltern tot waren. Sie wusste nicht, wie es Julian ging, ob er schwer verletzt war oder nur leicht. Es war ihr nicht möglich gewesen irgendwie Kontakt mit ihm aufzunehmen.

Kein Wunder! Denn Julians Tante hatte sich nicht wirklich Mühe gemacht sie zu kontaktieren, dabei war sie so gut wie verlobt mit Julian und hatte ein Recht darauf informiert zu werden. Ihre Eltern waren gar nicht davon begeistert, dass nun Babettes unwürdige Schwester plötzlich aufgetaucht war. Sie gehörte nicht zur Gesellschaft und Victoria hatte das schlimme Gefühl, dass schwere Zeiten auf sie alle zukommen würden.

Endlich hatte sie es geschafft den Butler vom Rainbowhof zu erreichen, der ihr mitteilen konnte, in welchem Krankenhaus Julian sich befand.

An der Information wurde ihr gesagt, in welchem Zimmer er lag und sie machte sich sofort auf den Weg. Als sie das Zimmer betrat, wich sie unwillkürlich zurück. Sie hatte erfahren, dass Julian schwer verletzt war, aber mit diesem Anblick hatte sie nicht gerechnet.

Sie erkannte ihn kaum wieder, wie er blass und bewegungslos in diesem großen, weißen Bett lag. Um ihn herum tickten und piepten Geräte, an die er angeschlossen war. An seiner Stirn befand sich ein Verband. Sein Gesicht hatte Schürfwunden und auch an seinen nackten Armen sah sie welche.

„Hey Ju“, begrüßte sie ihn leise und schlich sich auf Zehenspitzen an sein Bett.

Julian blickte kurz auf, dann wandte er den Blick wieder von ihr ab.

„Ju, ich bin es, Vic“, flüsterte Vicky und Tränen traten ihr in die Augen.

Doch Julian schwieg immer noch. Victoria setzte sich auf einen Stuhl und ergriff seine Hand. Sie war froh, dass er sie nicht vor ihr zurück zog.

„Ju, ich ... bitte... mir tut das alles so Leid. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Ich war außer mir vor Sorge um dich. Ich... ach, Ju“, schluchzte Vicky drauf los.

Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, bis Julian sich ihr zuwandte. Sein Gesicht zeigte keinerlei Regung und seine Augen waren ausdruckslos in die Ferne gerichtet. Victoria zerschnitt es fast das Herz ihn so zu sehen. Es war, als ob sämtliches Leben aus ihm ausgelöscht worden wäre.

„Victoria, es ist besser, wenn wir uns nicht mehr sehen!“, sagte er mit tonloser Stimme.

Victoria zuckte erschrocken zusammen. Sie glaubte sich verhört zu haben.

„Was? Wiederhol das bitte? Ju, ich glaube du solltest erst mal wieder ganz gesund werden...“

„Ich sagte, dass es für uns besser wäre, wenn wir uns nicht mehr sehen“, wiederholte Julian nachdrücklich.

„Ju, das ... das ist jetzt nicht dein Ernst! Du bist krank, du bist verwundet. Was redest du denn da? Warte doch erst mal ab, bis du wieder aus dem Krankenhaus draußen bist. Dann schaut die Welt schon wieder anders aus“, redete Victoria verzweifelt auf ihn ein.

„Nein, dazu brauche ich nicht die nächsten Wochen oder sogar Monate abzuwarten. Es ist aus! Schluss! Vorbei! Glaub mir, es ist besser so“, im letzten Satz lag sogar ein bisschen Gefühl, aber den Rest hatte er völlig emotionslos gesagt.

Victoria wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Aber warum denn? Es gibt doch überhaupt keinen Grund uns zu trennen! Ich bin für dich da! Wir kriegen das schon wieder hin. Gemeinsam! Glaub mir! Hör zu: Du bist verwirrt und durcheinander und im Moment verändert sich dein Leben gerade radikal! Ich kann verstehen, dass dich das fertig macht und du im Moment kein Ziel vor Augen hast. Doch das wird sich auch wieder ändern. Gemeinsam schaffen wir das. Bestimmt! Du musst nur daran glauben!“

Julian sah sie lange an, bevor er ihr antwortete: „Vicky, ich treffe keine unüberlegten Entscheidungen. Ab sofort werden sich unsere Wege trennen. Du gehst weiterhin nach Oxford. Wohin ich hingehen werde, weiß ich nicht. Du sagst es, mein Leben verändert sich gerade radikal. Ich weiß nicht, ob ich jemals wieder gesund werde, ich weiß nicht, ob ich wieder reiten kann. Ich habe keine Ahnung, wo ich wohnen und was ich in Zukunft machen werde. Ich weiß auch nicht, was meine Tante vorhat. Ich weiß nichts! Alles ist total ungewiss. Aber eines weiß ich: Meine Tante wird definitiv nicht in unserer bisherigen Gesellschaft verkehren. Sie hat sich bewusst davon entfernt und ihr eigenes Leben in London gelebt. Wir wissen nichts von ihr und sie weiß nichts von uns. Aber du weißt ganz genau, dass sie schon immer das schwarze Schaf der Familie war. Sie wurde auf keine Familienfeier eingeladen und war noch nie bei irgendeinem gesellschaftlichen Ereignis dabei. Sie gehört nicht zu unserem Kreis und ich habe das dumpfe Gefühl, dass sie auch in Zukunft nicht dazu gehören möchte und sie keinen Wert darauf legt, dass wir dazu gehören. Das heißt,

dass ich wohl auch in unseren Kreisen vorerst nicht mehr verkehren werde, zumindest solange nicht, bis ich 21 bin und bis dahin vergehen noch einige Jahre. Ich kann nicht verlangen, dass du all diese Ungewissheit mit mir aufnimmst. Du bist dafür nicht geboren worden um dir über irgendetwas Sorgen machen zu müssen. Deine Probleme werden von anderen Leuten gelöst. So wie es auch bei mir immer der Fall war. Aber das ist nun leider vorbei. Mein ganzes Leben ist vorbei. Es wird nie wieder so sein, wie es einmal war und das bedeutet, dass auch du keinen Platz mehr in diesem Leben haben wirst. Wir gehören einer Vergangenheit an, an die wir uns ewig erinnern werden, aber es wird keine Zukunft mit uns beiden geben.“

Julian machte eine kurze Pause, um Luft zu holen. Als er weiter sprach, veränderte sich sein Tonfall: „Vic, du bist die Liebe meines Lebens und ich werde dich immer lieben, aber ... ich kann nicht. Ich kann dir das nicht antun. Ich kann dir diese schwere Last nicht aufbürden. Ich habe im Moment keine Lust weiterzuleben. Mir ist alles egal. Ich will nicht. Ich ... ich habe Schmerzen, körperliche und seelische. Nachts quälen mich Albträume und auch tagsüber muss ich immer wieder an den Unfall denken.... Die Ärzte sagen, dass ich unter einem Trauma leide. Ich weiß es nicht. Ich weiß, dass ich dir im Moment nichts bieten kann. Du wärst auf die Dauer unglücklich mit mir. Das will ich nicht. Aber du hast nicht die Kraft das mit mir durchzustehen, weil ich selbst nicht weiß wie lange es dauert bis ich wieder ich selbst bin. Es kann Wochen dauern, Monate, vielleicht Jahre. Ich stehe gerade vor einem Nichts und weiß nicht, wie es

weiter gehen soll. Das kann ich dir nicht antun. Ich würde dich nur verletzen, du wärst unglücklich und irgendwann würdest du mir Vorwürfe machen, dass ich dich gezwungen habe bei mir zu bleiben. Das möchte ich nicht. Es tut mir Leid, aber ich muss mit dir Schluss machen. Eines Tages wirst du es verstehen, falls ich es bis dahin verstanden habe.“

In Victorias Augen schimmerten Tränen.

„Ju, bitte. Ich habe mehr Kraft, als du glaubst. Ich ... bitte... Tu uns das nicht an. Ich brauche dich. Wir brauchen uns beide“, schluchzte Vicky.

„Vic, es bringt nichts. Vergiss es! Ich habe mich entschieden“, sagte Julian bestimmt.

Victoria schaute ihn an und wusste, dass es sinnlos war. Seine Augen waren noch genauso ausdruckslos wie zuvor. Kein Funkeln, kein Leuchten, nicht das Anzeichen einer Regung. Er schien durch sie hindurch zu schauen. Außerdem wusste sie, wenn Julian einmal eine Entscheidung getroffen hatte, dann war diese endgültig. Sie erhob sich und beugte sich zu ihm runter und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Ich hoffe, dass du diese Entscheidung nie bereuen wirst.“

„Das hoffe ich auch“, murmelte Julian und seine Stimme zitterte leicht.

Victoria strich sich über die Augen und schluckte.

„Ich liebe dich, Ju. Ich werde dich immer lieben!“

„Ich liebe dich auch, Vic. Aber, glaub mir, es ist besser so. Das Schicksal wollte es so.“

„Gibt es denn nicht noch eine winzige Chance?“

„Nein. Mach's gut, Vic und bitte melde dich nicht mehr bei mir, okay? Nie wieder, versprichst du mir das?“, bat Julian sie.

In Victoria schimmerten erneut Tränen, doch sie nickte. Dann verließ sie das Krankenzimmer und sie konnte ihren Tränen freien Lauf lassen.

Frühling

Nach acht Wochen durfte Julian das Krankenhaus endlich verlassen.

Conny holte ihn ab und das erste, was Julian feststellte war, dass Conny das meiste Hauspersonal entlassen hatte. Kein Chauffeur, kein Butler, keine Zimmermädchen.

Anne stand am Eingang der Villa und schien als Einzige auf ihn zu warten. Sie hatte ihren ältesten Bruder schon immer heimlich bewundert für sein Selbstbewusstsein und wie er mit den Pferden umging und Julian hatte eigentlich seine jüngste Schwester auch am liebsten. Doch im Moment war ihm alles egal. Mit Krücken erklimmte er die Treppenstufen und betrat dann schweigend das Haus. Abrupt blieb er stehen und schaute sich um.

„Conny und John haben es ein bisschen modernisiert. Ist es nicht fantastisch? Immerhin sollen wir uns ja wohl fühlen, wenn wir nun hier wohnen und nicht mehr im Internat“, erzählte Anne begeistert.

Wortlos sah Julian sich um. Die Villa war nicht wieder zu erkennen. In einem wunderbaren Zusammenspiel zwischen dem alten Bau und neuen, hellen Möbeln, sowie komplett renovierten Böden und Decken, war ein umwerfendes Prachtstück entstanden. Licht brach sich nun durch sämtliche Räume, helles Ahorn- und Buchenholz verkörperten

modernes Mobiliar. Holzdecken in einem warmen Apfelbaumholz und Fliesen in weichem Beigeton, dazwischen immer wieder ein antikes Möbelstück, das dem Ganzen einen edlen Akzent verlieh.

Die Villa war ein luxuriöses Schmuckstück geworden und Julian fragte sich, ob er hier auch richtig war.

Anne strahlte immer noch: „Alle Bäder wurden komplett saniert. Auch deines. Nur dein Zimmer haben wir nicht angeführt. Und wir haben im ganzen Haus neue Fenster und eine Zentralheizung und sogar Fußbodenheizung bekommen!“

Anne erzählte begeistert weiter, während Julian langsam die Treppe hoch stieg. Er hatte immer noch starke Schmerzen und jeder Schritt strengte ihn an. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Nicht nur sein Leben hatte sich verändert, sondern auch seine vertraute Umgebung. Er war geradezu erleichtert, als er endlich in sein altes, dunkles ihm vertrautes Zimmer kam. Aufseufzend ließ er sich auf sein Bett fallen. Anne blieb unschlüssig im Türrahmen stehen. Bisher hatte er kein Wort gesagt.

„Ähm, brauchst du was? Soll ich dir was holen? Ist alles in Ordnung?“, erkundigte sie sich besorgt.

„Nein, ich brauche nichts. Und es ist nichts in Ordnung! Lass mich bitte allein“, murmelte Julian müde und schloss erschöpft die Augen. Er hatte keine Ahnung, ob er aus diesem Albtraum jemals wieder erwachen würde.

Der Januar und Februar brachten kaltes, nasses Wetter mit sich. Doch zum ersten Mal war es in der Villa gemütlich

und warm. Erst mit dem März kamen endlich die ersten, warmen Sonnenstrahlen.

Sandy betrat das Haus und ging zuerst in die Küche. Wie erhofft, fand er Conny darin vor.

„Hey Conny! Na, hast du wieder was gebacken?“

„Hallo Sandy! Ja, einen leckeren Kuchen für heute Nachmittag“, sagte Conny fröhlich. „Was meinst du, werden sich Dick, Anne und Georgi auf eurer Schule wohl fühlen?“

„Klar! Wir bereiten ihnen morgen schon eine herzliche Willkommensfeier!“, grinste Sandy und setzte sich auf die Tischkante.

„Hm, da bin ich ja mal gespannt, was sie erzählen werden. Meinst du es war die richtige Entscheidung?“

„Ich denke schon. Du musst zu ihnen eine Beziehung aufbauen und das kannst du nicht, wenn sie wieder auf's Internat gehen“, machte Sandy ihr Mut.

Conny nickte langsam. Für die Mädchen und Dick würde es morgen der erste Schultag auf der Privatschule im Ort werden. Sie hatte ihnen die vergangenen Wochen Zeit gelassen sich an ihr neues Leben zu gewöhne, sowie an sich und ihrem Mann. Da wollte Conny sie nicht auch noch gleich mit einer neuen Schule belasten. Es war sowieso schon alles schwer genug für sie.

„Ich finde auch, dass du schon echte Erfolge erzielen kannst. Die drei mögen dich und gewöhnen sich langsam an die neuen Verhältnisse. Übrigens, ich finde es total klasse, wie du das Haus jetzt eingerichtet hast. Vorher sah es aus wie in einem Museum!“, lobte Sandy sie.

Conny lächelte dankbar: „Ja, mit Dick, Anne und Georgi komme ich auch gut zurecht. Julian ist derjenige, der mir Sorgen bereitet. Es ist furchtbar mit ihm! Er hasst mich und John! Es ist kein vernünftiges Wort mit ihm zu reden. Ich weiß mir langsam nicht mehr zu helfen.“

Sandy blickte sie nachdenklich an. Auch er wusste nicht, was er noch tun sollte. Selbst er schaffte es momentan nicht an Julian heran zu kommen. Seit dem Unfall hatte er sich völlig in ein Schneckenhaus zurück gezogen und schirmte alles und jeden um sich herum ab. Er war völlig verändert. Voller Hass und Verbitterung, auch wenn Sandy wusste, dass er tief in seinem Innersten litt und sich Vorwürfe machte. Er fühlte sich für den Tod seiner Eltern und seiner Pferde verantwortlich und konnte nicht damit umgehen, dass er Mylady nicht hatte helfen können. Diese Tatsache machte ihn fast wahnsinnig, aber er ließ niemanden an sich ran.

Sandy seufzte: „Ich weiß. Ich weiß auch nicht mehr, was ich noch machen soll. Ich schau mal nach ihm! Bis später!“

Sandy verschwand und ging zu Julians Zimmer hoch. Während sie sich früher fast ausschließlich nur bei ihm getroffen hatten, war Sandy nun fast jeden Tag hier und kannte die Villa mittlerweile wie seine Westentasche.

Er klopfte leise an Julians Zimmertür, doch er erwartete keine Antwort. Vorsichtig trat er hinein. Wie immer lag Julian in seinem Bett.

„Hey Jul!“, sagte Sandy betont munter.

Und wie immer erhielt er keine Antwort.

Seufzend stellte sich Sandy ans Fenster und schaute in den Park, wo er belustigt zusah, wie Dick und Anne erfolglos versuchten, Abendlicht wieder einzufangen. Plötzlich kam ihm eine Idee.

„Du Jul, Abendlicht rennt im Park herum. Vielleicht solltest du herunter gehen und ihn einfangen!“

„Wer hat ihn denn raus gelassen?“, wunderte Julian sich und setzte sich immerhin in seinem Bett auf.

„Ich! Also, ich wollte ihn auf die Koppel führen, aber er hat sich losgerissen und ist abgehauen“, erzählte Sandy mit einem schiefen Grinsen.

„Idiot!“, brummte Julian und es war klar, dass er Sandy damit meinte. Mühsam richtete Julian sich auf, nahm eine Krücke in die Hand und humpelte zu Sandy ans Fenster. Noch immer konnte er seine Beine und Hüfte nicht richtig benutzen, die er sich bei dem Unfall so schwer verletzt hatte. Deswegen würde er auch am Montag noch nicht zur Schule gehen.

„Und meine Geschwister sind Angsthasen“, kommentierte er nur und humpelte wieder ins Bett zurück.

„Jul, du kannst nicht dein ganzes Leben lang im Bett verbringen! Es ist März! Der Frühling kommt! Alles fängt an zu blühen. Heute scheint sogar die Sonne. Es ist herrlich draußen. Jetzt geh schon mit runter. Außer dir traut sich doch keiner an Abendlicht heran und bis John heute Abend kommt, ist es dunkel!“, forderte Sandy ihn auf.

„Du hast ihn frei gelassen, dann sieh auch zu, wie du ihn wieder einfängst!“, zischte Julian wütend.

„Verdammst noch mal! Hör endlich auf mit deinem verfluchten Selbstmitleid! Seit dem Unfall sind jetzt vier Monate vergangen! Es wird Zeit, dass du wieder anfängst zu leben! Das ist ja nicht auszuhalten mit dir!“, schimpfte Sandy aufgebracht.

„Dann verschwinde doch! Ich verlange nicht, dass du ständig hier auftauchst!“

„Aber wenn ich nicht wäre, dann würde sich sonst niemand die Mühe machen, mit dir zu reden!“, erwiderte Sandy zornig.

Julian schwieg. Sein Blick glitt zum Fenster hinaus.

„Hör zu, wenn du jetzt nicht mit runter gehst, dann war es das letzte Mal, dass ich hier war. So langsam musst du über den Tod von Myl..!“

„Hör auf! Erwähn sie nicht!“, brüllte Julian ihn unerwartet an und erhob sich. Sein Blick war voller Verbitterung und Verzweiflung.

„Du hast doch keine Ahnung! Ihr alle habt keine Ahnung! Euch ist es doch so was von egal, wie es mir geht! Mylady ist tot! Prince ist tot! Meine Eltern sind tot! Stattdessen wohnen jetzt hier meine Tante und ihr Mann und meinen, sie müssten sich in mein Leben einmischen! Ich hasse sie! Ich hasse sie alle beide! Sie haben über die Hälfte unserer Pferde verkauft, ohne mich zu fragen! Sie haben beschlossen, dass ich nicht mehr nach Eton gehe, sondern auf eure primitive Dorfschule. Sie haben ohne mich zu fragen unser komplettes Personal entlassen, stattdessen sollen wir nun selbst bügeln, waschen, kochen, putzen, sauber machen und was weiß ich noch alles! Meine Geschwister sind zu blöd

für die Stallarbeit, weil sie das noch nie gemacht haben und die Pferde leiden darunter! Ich kann ihnen nicht helfen, weil mich dieser verfluchte Unfall zu einem Krüppel gemacht hat und ich noch nicht mal weiß, ob ich je wieder reiten kann! Sie haben mir meine Kreditkarten weggenommen und geben mir jetzt Taschengeld – kannst du dir das vorstellen? Das ist doch ein Witz! Sie behandeln mich wie ein unmündiges Kind und meinen über mich bestimmen zu können, obwohl ich schon achtzehn bin! Zu unseren ehemaligen Freunden haben sie keinerlei Kontakte und lassen es auch nicht zu, dass wir den Kontakt haben! Und da soll ich einfach so über all das hinwegsehen und so tun als ob nichts geschehen wäre?”

Sandy hatte ihm schweigend zugehört. Zum ersten Mal seit vier Monaten zeigte Julian endlich wieder etwas Leben in sich. Vielleicht bestand ja doch noch Hoffnung.

„Bist du jetzt fertig? Entschuldige, aber ich bin dafür nicht verantwortlich. Mich brauchst du nicht anzuschreien“, sagte Sandy ruhig.

Julian biss sich auf die Lippen. Er trat ans Fenster und sah in den Park hinunter, wo es Dick und Anne endlich aufgegeben hatten Abendlicht einzufangen.

„Sorry, wird nicht wieder vorkommen“, entschuldigte er sich leise.

„Hm“, machte Sandy nur.

„Ich vermisste sie nur so fürchterlich. Sie war alles, wofür es sich gelohnt hatte zu leben. Sie war mein innerer Halt. Sie war immer für mich da, wenn es mir dreckig ging und jetzt

geht es mir dreckig und sie ist nicht mehr da...“, Julians Stimme war kaum zu hören, so leise sprach er.

„Aber ich bin da und meine Mutter, und da sind auch noch Abendlicht und Mirabell und Naja.... Mit Vicky muss test du ja auch Schluss machen!“, erinnerte Sandy ihn.

„Das musste sein. Sie hätte es nicht mit mir ausgehalten. Sie hätte nicht die Kraft gehabt das mit mir durchzustehen. Ir gendwann hätte sie nicht mehr gekonnt und dann hätte sie mich verlassen. Das hätte ich nicht ertragen, deswegen war es besser schon vorher einen Schlussstrich zu ziehen.“

„Du vermisst sie, oder?“

„Ich werde immer an sie denken und vielleicht werde ich sie immer lieben, aber es war besser, das Ganze zu beenden. Es hätte keine Zukunft gehabt und jetzt sprich nicht mehr von ihr. Nie mehr! All das gehört der Vergangenheit an und die wird nie mehr lebendig werden. Es ist vorbei“, sagte Julian mit tonloser Stimme. Dann humpelte er zur Tür und öffnete sie.

„Hilfst du mir Abendlicht einzufangen?“

Sandy nickte und war insgeheim erleichtert. Es schien doch noch nicht alles verloren zu sein. Es war das erste Mal, seit dem Julian wieder zuhause war, dass er sein Zimmer verließ!

Im Hof begegneten ihnen Dick und Anne. Erstaunt starrten sie ihren Bruder an.

„Ja, mich gibt es auch noch. Schade, dass ich nicht auch beim Unfall krepiert bin!“, zischte Julian und warf seinen Geschwistern wütende Blicke zu.

„Finde ich auch“, erwiederte Dick grimmig.

„Julian, Dick! Bitte, hört auf damit! Ich ertrage das nicht mehr diesen ganzen Streit und diese Feindseligkeiten! Bitte, hört auf euch zu bekriegen!“, flehte Anne und warf einen hilflosen Blick zwischen den beiden Brüdern hin und her.

Dick sah seinen Bruder abschätzig an.

„An mir soll es nicht liegen.“

Anne sah hoffnungsvoll zu Julian.

„Ich muss mein Pferd einfangen, weil ihr dazu ja zu unfähig seid“, entgegnete dieser nur und schritt Richtung Park.

„Lasst ihm noch ein bisschen Zeit“, bat Sandy sie eindringlich.

„Mir egal. Wenn er sich das Leben selbst schwer machen will, dann soll er doch!“, brummte Dick und ging mit Anne zurück ins Haus.

Sandy folgte Julian in den Park. Plötzlich erklang das helle Wiehern von Abendlicht und der Schimmelhengst kam im vollen Galopp auf sie zugestürmt. Doch kurz bevor er die Jungen umrennen konnte, kam er zum Halten und machte einen vorsichtigen Schritt auf Julian zu. Dieser schlang die Arme um seinen Hals und vergrub das Gesicht in die lange Mähne. Vorsichtig beschnupperte der Hengst den Jungen und stand still wie eine Statue, während Julian seinen Tränen freien Lauf ließ und hemmungslos weinte.

Vier Wochen später begann auch für Julian wieder der Schulalltag.

Er saß mit seinen Geschwistern und Conny am Frühstücks-tisch. Während sich die anderen unterhielten, schwieg Juli-

an. Mittlerweile hatten sie sich an seine Launen gewöhnt und versuchten ihn so gut es ging zu ignorieren.

„So, es wird Zeit, dass ihr euch fertig macht. In zwanzig Minuten kommt der Bus“, meinte Conny und erhob sich. Conny fuhr sie jeden Morgen mit dem Auto zur Bushaltestelle, von wo der Bus sie dann in die Schule brachte. Dick und seine Schwestern standen auf und packten ihre Sachen zusammen, während Julian immer noch sitzen blieb und gedankenverloren mit den Brotkrummen spielte. Wäre er jetzt in Eton, läge er noch im Bett.

„Julian, mach jetzt!“, ermahnte ihn Conny.

„Wieso? Ist doch noch genügend Zeit“, antwortete er gelassen.

Conny hob ärgerlich die Augenbrauen. Wann immer es möglich war, versuchte er sie zu provozieren.

„Nein, ist es nicht! Wenn wir nicht demnächst fahren, verpasst ihr den Bus!“

„Sie vielleicht, ich nicht“, sagte Julian gelassen, stand aber trotzdem auf. Er ging in die große Halle und kam gleich darauf wieder zurück.

„Wo ist mein Autoschlüssel?“, blaffte er Conny an.

„Dein Autoschlüssel?“, fragte diese verblüfft zurück. „Was willst du denn mit dem?“

„Was wohl? Auto fahren! Also, wo ist er?“

„Der liegt in Johns Arbeitszimmer. Aber was willst du jetzt mit deinem Auto?“

„Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass ich mit dem Bus in die Schule fahre?“, fragte Julian sie und sah aus, als ob Conny noch bei allen Sinnen wäre.

„Die anderen fahren auch mit dem Bus! Da wirst du auch damit fahren können!“, beharrte Conny auf ihren Standpunkt.

„Die anderen haben ja auch noch keinen Führerschein! Also, her mit meinem Schlüssel! Sonst zerleg ich Johns Arbeitszimmer!“, drohte Julian.

Conny warf ihm einen wütenden Blick zu, holte aber seinen Autoschlüssel aus dem Arbeitszimmer ihres Mannes.

„Hier“, sie schmiss ihn auf den Eichentisch. Wortlos nahm ihn Julian und verschwand aus der Küche.

Dick rannte ihm hinterher.

„Hey! Warte! Du kannst uns wenigstens mitnehmen! Oder glaubst du wir hätten Lust mit diesem bescheuerten Bus zu fahren?!”

„Sorry, kein Platz mehr!“, bekam er als Antwort und mit einem lauten Knall schlug die Haustür ins Schloss.

Julian fuhr zum Strandhaus, wo Sandy schon auf ihn wartete.

„Cool, wie sich die Zeiten doch ändern“, begrüßte Sandy ihn fröhlich, „früher hattest du einen Chauffeur, jetzt habe ich einen.“

„Quatsch nicht, sondern steig ein“, befahl Julian genervt.

„Kann ich auch noch mit?“, erklang Bernds fragende Stimme an der offenen Haustür.

Julian nickte unwirsch und Bernd nahm hinten Platz. Mit quietschenden Reifen fuhr Julian los.

„Da sieht man mal wieder, dass das mit der Schuluniform totaler Quatsch ist“, bemerkte Sandy mit einem Seitenblick auf Julians teure Kleidung, „die hast du nämlich nicht in

dem normalen Kaufhaus gekauft, wo wir unsere her haben.“

„Die ist maßgeschneidert aus London“, knurrte Julian, „nur damit du es weißt: Sind die von Dick und meinen Schwestern ebenfalls! Meine Schwester Anne hat in ihrem ganzen Leben noch nie ein Kleidungsstück getragen oder besessen, dass nicht extra für sie angefertigt wurde! Wollte ich nur mal gesagt haben!“

Bernd konnte sich kaum das Lachen verkneifen. Die Bernhards waren seit Wochen *das* Gesprächsthema in der Schule schlechthin und heute würden sie mit Julian um einen Gesprächsstoff mehr bereichert werden.

„Wir haben übrigens den gleichen Stundenplan. Finde ich gut. Dann kannst du mir wenigstens helfen. Hast das Jahr schließlich schon mal gemacht“, frohlockte Sandy.

Wegen dem Unfall hatte man sie alle um ein Jahr zurück versetzt, damit sie Zeit hatten sich an die neue Umgebung zu gewöhnen und sich nicht auch noch mit schwierigem Schulstoff abgeben mussten. Denn obwohl Sandy und Julian gleich alt waren, war Julian ein Jahr früher eingeschult worden.

Julian stieß ein spöttisches Lachen aus: „So? Ich frage mich, ob ich auf eurer Schule überhaupt noch was dazu lernen werde!“

„Oh, unterschätze unsere Schule nicht! Die ist echt gut!“

„Hm.“

Der Rest der Fahrt verlief schweigend.

Auf dem Parkplatz verabschiedete Bernd sich und ging zu seinem Klassenzimmer, während Julian und Sandy gemein-

sam das Schulgebäude betraten. Egal wohin sie kamen, die Gespräche wurden schlagartig leiser und alle steckten die Köpfe zusammen, fingen zu tuscheln an oder starnten mit großen Augen auf die beiden Jungen. Sandy war das sichtlich unangenehm, aber Julian blieb völlig unbeeindruckt. Entweder bemerkte er es gar nicht, oder, was Sandy eher vermutete, er war es schlichtweg gewöhnt im Mittelpunkt zu stehen.

Sandy betrat das Klassenzimmer und Julian folgte ihm kurz danach, als sofort alle Gespräche verstummtten. Alle starrten zu dem Neuankömmling. Sandy lief knallrot an, dann lief er eilig zu seinem Platz und Julian folgte ihm unbeeindruckt. Erst als sie sich setzten, begann ein leises Tuscheln. Nur wenige Reihen vor Julian und Sandy, saß Linda mit ihren beiden Freundinnen Caroline und Janet.

„Boah, wer hätte das gedacht, dass ich einmal im gleichen Raum wie Julian Bernhard sitzen würde!“, wisperte Janet aufgereggt.

„Hihi und dann auch noch die gleiche Luft einatmen wie er“, kicherte Caroline nervös.

„Ihr seid doch albern“, murmelte Linda, konnte es aber auch nicht verhindern, dass sie schweißnasse Hände hatte.

„Das ist mir egal! Verdammt, sieht der gut aus! Ich habe ja schon viele Fotos von ihm gesehen, aber so in natura – Mann oh Mann!“, die blonde Janet kam aus dem Schwärmen gar nicht mehr raus.

„Naja, sieht noch etwas ramponiert aus, meinst du nicht?“, meinte Linda.

„Quatsch! Ein bisschen blass ist er noch und mager ist er geworden, aber das wird sich schon wieder geben und die kleine Narbe über der rechten Stirn fällt gar nicht auf, wenn seine Haare davor sind“, analysierte Janet.

Caroline kriegte sich nicht mehr ein vor Lachen.

„Du bist unmöglich!“

„Na und wenn schon! Hör mal, so nen reichen Fisch lässt man doch nicht mehr von der Angel!“

„Dann wünsche ich dir schon mal viel Spaß beim Angeln!“

„Danke! Soweit ich weiß, war seine Exfreundin auch blond! Dann habe ich euch schon etwas voraus!“, sagte Janet und strich sich zufrieden durch ihre blonde Mähne.

„Siehst du Caro, wir sind schon aus dem Rennen“, seufzte Linda gespielt und auch Caroline stieß einen lauten Seufzer aus.

„So, ich geh jetzt zu ihm rüber und sag ihm Hallo!“, beschloss Janet.

„Spinnst du? Das kannst du doch nicht machen?“, entfuhr es Linda erschrocken.

Janet tippte sich an die Stirn. „Ich glaube, ihr spinnt! Hallo? Er ist jetzt in unserer Klasse und nicht mehr der unnahbare Millionärssohn aus der Nachbarschaft! Da kann ich mich auch mit ihm unterhalten!“ Janet ging mit entschlossenen Schritten zu dem Tisch, an dem Julian und Sandy saßen. Linda und Caroline beobachteten sie gespannt. Zwar kannte Linda Julian flüchtig von Sandy und Dalli, aber sie hatte noch nie ein persönliches Wort mit ihm geredet. Insgeheim musste sie auch Janet recht geben. Er sah wirklich unverschämt gut aus, trotz den Folgen des Unfalls und sie musste

sich eingestehen, dass auch sie schon immer heimlich für ihn geschwärmt hatte. Aber zugeben würde sie das nie. Schon gleich gar nicht vor ihrer Schwester, die Julian nicht ausstehen konnte.

„Hallo, herzlich willkommen bei uns in der Klasse! Ich bin Janet!“, begrüßte Janet Julian strahlend und streckte ihm mutig ihre Hand hin.

Julian hob den Kopf und musterte sie erstaunt, während Sandy insgeheim betete, dass Julian keinen Aufstand machen würde und sich halbwegs normal benahm.

Julian zögerte kurz, dann ergriff er Janets Hand.

„Hi! Wer ich bin, weißt du ja!“

Janet lachte herzlich: „Ja, das stimmt. Also, wie schon gesagt: herzlich willkommen! Falls du mal Hilfe brauchst, dann frag ruhig. Und ach ja, vielleicht hast du Lust heute Mittag in der Cafeteria an meinem Tisch zu sitzen? Da ist noch ein Platz frei!“ Janet zwinkerte ihm fröhlich zu. Zu Sandys Erstaunen verzog auch Julian seinen Mund zu einem halben Lächeln.

„Ich werde daran denken, falls ich einen Platz suche.“

„Gut, bis später!“, Janet winkte ihm noch mal kurz zu, bevor sie wieder zu ihrem Platz ging.

Sandy räusperte sich vernehmlich: „Ähm, habe ich das gerade richtig mitbekommen: Du hast mit Janet Delaware geflirtet?“

Julian hob erstaunt die Augenbrauen hoch: „Also unter flirten verstehe ich etwas anderes!“

„Aber du warst nett zu ihr! Du hast sie nicht angebrüllt oder angemeckert!“

„Ist dir das jetzt auch wieder nicht Recht? Wenn ich unfreundlich bin, passt es dir nicht und wenn ich freundlich bin, auch nicht!“

Sandy wusste nicht, was er darauf erwidern sollte, doch Julian kam ihm zuvor: „Übrigens, merke dir eines: Schaffe dir, wenn du in eine neue Umgebung kommst, niemals Feinde! Du weißt nie, wer dir mal nützlich sein kann!“ Mit diesen Worten drehte sich Julian zu seinem rechten Banknachbar um und verwandelte diesen in ein Gespräch.

Einige Wochen später.

Linda verstaute Bücher in ihrem Spind. Dabei schielte sie zu Julian hinüber, der nur ein paar Meter entfernt mit dem Rücken zu ihr stand. Er war alleine und packte gerade ein paar Hefte ein, als sich Linda einen Ruck gab. Entschlossen ging sie auf ihn zu und räusperte sich.

„Hi, ähm, kann ich dich kurz was fragen?“

Julian drehte sich erstaunt zu ihr um.

„Hey Linda! Was gibt's?“

„Nun, ich wollte dich fragen, ob du mir ganz kurz die Chemiehausaufgabe erklären könntest. Ich... ich hab das echt nicht so ganz verstanden“, stotterte Linda und merkte wie sie rot anlief.

Julian musterte sie prüfend. Dann holte er ein Heft heraus und reichte es ihr.

„Schreib es ab und in der Mittagspause erklär ich es dir, okay?“

„Prima, danke!“, Linda schenkte ihm ein strahlendes Lächeln und verschwand.

Vor der Mittagspause sagte Julian zu Sandy: „Ich esse heute mit Linda. Nur damit du Bescheid weißt!“

„Was machst du?“, Sandy verschluckte sich fast vor Schreck.

„Mit Linda essen. Sie hat Chemie nicht verstanden“, erklärte Julian knapp und schnappte sich seinen Rucksack. Bevor Sandy noch was Weiteres sagen konnte, war Julian schon auf dem Weg zur Cafeteria.

Sandy schüttelte den Kopf und schloss sich weiteren Klasskameraden an. Auf dem Weg dorthin, begegnete er Dalli.

„Hey, hey! Na, mal heute nicht in Begleitung von diesem arroganten Affen?“, begrüßte Dalli ihn fröhlich.

„Nein, nur in Begleitung einer Nervensäge!“, stöhnte Sandy auf.

„Das ignoriere ich“, erwiderte Dalli unbeeindruckt.

Sie stellten sich an die Essenausgabe und suchten anschließend einen Platz in der recht vollen Cafeteria.

„Siehst du auch, was ich sehe?“, fragte Dalli plötzlich und der Schock in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

„Ja. Wenn es das ist, was ich auch sehe.“

„Ich fass es ja nicht. Diese Verräterin“, zischte Dalli und stellte ihr Tablett auf den Tisch, so dass das Wasser überschwappte.

„Hm, ich weiß auch nicht, was ich davon halten soll“, meinte Sandy verwirrt und behielt seinen Blick weiter auf Julian und Linda gerichtet.

„Nur weil er Kohle hat und angeblich so gut aussieht, flippen hier alle Mädels komplett aus! Aber von meiner

Schwester hätte ich das nicht gedacht. Sie müsste ihn ja besser kennen und wissen was er für ein Schnösel ist!“, brauste Dalli auf.

„Hm, was weiß ich was in Jul zurzeit vorgeht. Der überrascht mich im Moment echt jede andere Minute aufs Neue.“

„Wenn Linda mit dem was anfängt, war sie längste Zeit meine Schwester gewesen“, zischte Dalli und stopfte sich eine Pommes in den Mund.

„Hast du es jetzt verstanden?“, Julian schaute Linda fragend an.

Diese nickte: „Ja, ich denke schon. Warte, ich mache noch eine Beispielaufgabe und du sagst mir, ob es richtig ist.“

Linda nahm ihren Stift und schrieb eine Aufgabe hin, während Julian ihr dabei zuschaute.

„Stimmt. Du scheinst es wirklich kapiert zu haben“, lobte er sie schließlich.

„Danke und du hast es gut erklärt“, lächelte Linda ihm zu.

„Wenn man den Stoff schon vor zwei Jahren gemacht hat, ist das auch kein Wunder“, erwiderte Julian nur darauf.

Linda schwieg und sog an ihrem Strohhalm.

„Falls du mal Lust hast ... Also, ich meine ... ein paar Leute aus unserer Klasse Wir gehen öfters mal ins Kino. So alle paar Wochen, wenn eben ein guter Film läuft. Also, du kannst gerne mal mitkommen. Wenn du willst“, lud Linda ihn ein und sie merkte wie nervös sie war. Oh Gott, er muss mich ja für total bekloppt halten, schoss es ihr durch den Kopf.

Julian spielte mit seiner Gabel und mied es Linda direkt anzusehen, als er sprach: „Hör zu. Du bist ein nettes Mädchen, aber ich werde nicht mit dir ausgehen. Jetzt nicht und in Zukunft nicht. Das hat nichts mit dir persönlich zu tun. Ich mache prinzipiell keine Dates. Vielleicht Irgendwann einmal wieder ... in zehn Jahren oder so. Aber zurzeit habe ich andere Sachen im Kopf, als mir Gedanken über Verabredungen zu machen. Ich hoffe du kannst das verstehen.“

Julian hob den Kopf und schaute sie halb lächelnd an.

Linda schluckte. Sie hatte fast mit einer Absage gerechnet. Sie blickte in sein Gesicht, in diese dunklen, undurchdringlichen Augen, die so leblos schauten, aber auch den Schmerz widerspiegeln und Linda verstand. Plötzlich fand sie es gar nicht mehr schlimm, dass er ihr eine Absage erteilt hatte. Im Gegenteil, er hatte sie für einen winzigen Augenblick erfahren lassen, was er wirklich fühlte und wie er wirklich war.

„Und sag auch bitte deiner Freundin Janet, dass sie sich umsonst Mühe macht“, fuhr Julian fort.

„Klar, ich richte es ihr aus“, lächelte Linda, „und Jul, du bist echt in Ordnung.“

Julian schaute sie verblüfft an, aber dann zog sich ein wages Lächeln über sein Gesicht: „Danke.“

Er blickte zu Sandy und Dalli hinüber und Linda folgte seinem Blick.

„Hm, ich glaube Dalli entwirft schon einen Vernichtungsschlag gegen uns! Verschwörung mit dem Feind!“, spottete Linda.

„Dann richte deiner Schwester aus, dass ich es gerne auf einen Kampf mit ihr ankommen lasse. Dabei garantiere ich aber nichts“, erwiderte Julian nur und stand auf. „Wie hältst du es nur mit solch einer Nervensäge aus?“

„Ach, sie hat auch ihre guten Seiten, aber sie ist eben noch sehr jung und etwas albern.“

„Wohl wahr“, Julian trug sein Tablett zur Ablage, „ach Linda, falls du wieder mal Probleme mit Chemie hast, sag Bescheid, ok?“

„Danke! Mach ich!“, rief Linda ihm lächelnd zu.

Am Nachmittag stand Julian auf dem Hof und striegelte das schwarze Fell von Sheitan. Der Rapphengst schlug ungeduldig mit dem Schweif und tänzelte nervös umher. Es war kein Wunder, denn der Hengst war seit dem Unfall nicht mehr geritten worden. Keiner hatte sich an die Pferde von Julian heran getraut und keiner war auch in der Lage sie zu reiten. Notgedrungen hatte Julian sich aus seinem Zimmer hinaus gewagt und zumindest im Stall für Ordnung gesorgt. Er war der Einzige, der wusste, welches Futter gefüttert werden musste, wann welche Weide zu benutzen war, welche Pferde wohin geführt werden mussten, wann die Lieferungen für Hafer und Stroh bestellt werden mussten und und und. Mittlerweile halfen seine Geschwister eifrig im Stall mit. Seltsamerweise hatten sie inzwischen Spaß an der Arbeit mit den Pferden gefunden und waren nun viel häufiger im Stall anzutreffen als früher. Doch immer noch war das Verhältnis zwischen ihnen schwierig. Julian blieb der Außenseiter, während sich die anderen drei zusam-

mengetan hatten. Aber das half ihnen nicht viel, denn außer in der Schule hatten sie bisher noch keine anderen Kontakte knüpfen können. Da war Julian froh, dass er wenigstens Sandy hatte, der ihm trotz allen im vergangenen halben Jahr eine große Stütze gewesen war. Oft dachte Julian an Victoria. Er vermisste sie mehr als er sich eingestand. Aber er wusste, dass es die richtige Entscheidung gewesen war. Manchmal schmerzten Entscheidungen eben.

Sheitan scharrete ungeduldig mit dem Huf.

„Alles okay mein Junge“, beruhigte Julian ihn und kraulte ihm zärtlich zwischen den Ohren.

„Hallo Julian!“, erklang plötzlich eine Frauenstimme hinter ihm.

Julian drehte sich mürrisch um.

„Was gibt's?“

Es war Mary, Connys Schwägerin, die als Reitlehrerin in London arbeitete und zumindest in dieser Hinsicht Gnade vor Julians Augen gefunden hatte.

„Conny hat mir erzählt, dass der Arzt dir erlaubt hat wieder zu reiten“, fing Mary an und blickte ihn auffordernd an.

„Na und?“

„Nichts na und! Hier, sattle ihn!“, Mary legte demonstrativ Sheitans Sattel und Zaumzeug auf den Anbindebalken.

„Und wenn ich keine Lust habe?“

„Dann zwinge ich dich! Mensch Julian! Deine Pferde müssen bewegt werden! Sie stehen jetzt schon seit über einem halben Jahr auf der Weide! Das bekommt denen nicht. Schon gleich gar nicht den Hengsten. Wenn du nicht willst,

dann tu es wenigstens ihnen zuliebe“, Mary blickte ihn streng an.

Julian seufzte und drehte sich weg. Gedankenverloren kraulte er Sheitans Stirn weiter und der Araber stand still wie eine Statue.

Mary war neugierig darauf Julian reiten zu sehen. Sie hatte viel von ihm in den Medien gelesen, ihn aber noch nie live gesehen. Sie war davon fasziniert wie ruhig und sanft er mit den Hengsten umgehen konnte und wie sie bei ihm zu Lämmern wurden, so wie Sheitan gerade. Auch wenn er in den letzten Wochen zugänglicher geworden war, hoffte doch jeder, dass er durch das Reiten wieder zu neuem Lebensmut kam.

„Ich überleg es mir“, erwiderte Julian knapp und striegelte weiter Sheitans seidiges Fell.

„Gut“, nickte Mary nur und ging in den Stall, um ihr eigenes Pferd zu satteln.

Julian wartete noch eine Weile ab, dann schaute er sich verstohlen um. Der Hof war wie leer gefegt. Kein Wunder! Die Pferde waren alle auf den Weiden und seine Geschwister ausreiten. Zu gerne würde er auch wieder im Sattel sitzen. Aber er als er das letzte Mal im Sattel saß, war es in dem von Mylady gewesen und Mylady war nun tot. Er gab sich die Schuld an ihrem Tod – an dem ganzen Unfall. An diesem Tag hatte er alles verloren, was er geliebt hatte, selbst Vicky. Nie wieder würde er sich an einem Menschen oder an ein Tier so sehr binden! Nie wieder! Das hatte er sich geschworen.

Sheitan stupste ihn auffordernd an.

„Ich kann nicht, ich kann nicht“, murmelte er verzweifelt und lehnte seinen Kopf an die Stirn des Rappens.

Schließlich löste er den Strick von dem Balken, verknotete ihn am Halfter und mit einem Schwung saß er auf Sheitans blanken Rücken. Er schloss für einen kurzen Moment die Augen. Das war was anderes. Da war kein Sattel, kein Zügel, keine Hindernisse und kein Turnier. Das waren nur er und der warme, vertraute Körper seines Pferdes. Vorsichtig drückte er seine Beine an Sheitans Bauch und der Hengst schritt los. Erst als sie den Koppelweg erreicht hatten, fiel er in Trab. Langsam entspannte Julian sich. Hinter den Koppeln erstreckte sich weites Land – Felder, Wiesen, Weiden. Es war fast wie Gedankenübertragung als Sheitan zu galoppieren anfing. Sie galoppierten und galoppierten, sprangen über Gräben, Gatterzäune, Hecken und Steinmauern. Im Rausch der Geschwindigkeit verflogen alle Gedanken. Der Wind, oder die Erinnerungen, trieben ihm die Tränen ins Gesicht.

Sommer

Die Wochen zogen ins Land. Es wurde Sommer und es dauerte nicht lange bis die Sommerferien anfangen würden. Julian ritt nun wieder regelmäßig und auf dem Rainbowhof hatte sich inzwischen eine gewisse Routine eingestellt. Auch wenn Julian nun wieder am Alltag teilnahm, war es immer noch schwierig mit ihm. Das Verhältnis zu seinen Geschwistern, v.a. zu Dick, hatte sich nicht wesentlich verändert und gegenüber Conny und John hegte er immer noch einen gewissen Groll. Ganz anders war es jedoch in der Schule. Dort zeigte er sich von einer ganz anderen Seite. Mit den meisten Jungen hatte er sich angefreundet und auch mit den Mädchen verstand er sich gut. Vor allem, weil diese ihn alle anhimmelten und sich Chancen erhofften, dass er mit einer von ihnen mal ausgehen würde. Doch Julian zeigte keinerlei Interesse.

Es war kurz vor der Physikstunde, als Janet zu ihm an den Tisch geschlendert kam.

„Hi!“, begrüßte sie ihn und lehnte sich lässig gegen die Tischkante.

„Hallo Janet! Was gibt's?“

„Keine Sorge! Ich habe meine Hausaufgaben diesmal von Phil abgeschrieben“, erzählte sie lachend. „Folgendes, wir

wollen am Freitagabend nach London in ein Pub gehen und dich fragen, ob du Lust hast mitzukommen?“

„Nein“, kam Julians prompte Antwort.

Doch Janet ließ diesmal nicht locker. Ohne ihn zu fragen, ließ sie sich einfach neben ihn nieder.

„Warum nicht?“

„Weil ich dir schon oft genug gesagt habe, dass ich nicht mit dir ausgehe“, wiederholte Julian.

„Du gehst ja nicht mit mir aus“, berichtigte Janet, „sondern wir gehen zusammen in einen Pub und du kommst einfach mit.“

„Nein“, wiederholte Julian.

„Du hast einen ganz schönen Dickkopf“, stellte sie grinsend fest.

Julian musste wider Willen schmunzeln. Er konnte Janet gut leiden. Sie sah gut aus, war witzig und charmant und vor allem nicht auf den Kopf gefallen.

„Janet, soll ich es dir auch noch auf Französisch und Deutsch sagen? N E I N!“

Janet spielte mit ihrer Haarsträhne und schwieg. Doch dann drehte sie sich wieder mit einem strahlenden Lächeln zu ihm um.

„Hm, ich hätte dir einen Deal vorzuschlagen“, fing sie an, „du kommst am Freitagabend mit uns mit. Wir, das sind Caro, Linda, Phil, Patrick, Kim und ich. Du siehst, das ist KEIN Date!“

Julian schaute sie amüsiert an. Doch er wartete ab, was Janet vorzuschlagen hatte.

„Du kommst mit und dafür ... dafür verspreche ich dir, dass ich mich nicht in dich verlieben werde!“

Julian starnte sie verblüfft an.

„Na, was sagst du dazu? Klingt doch fair, oder?“

„Ähm.... Und was versprichst du dir davon?“

„Na, dass du mitkommst. Schließlich wird es Zeit, dass du mal raus kommst. Einfach ein bisschen Spaß haben“, Janet zwinkerte ihm aufmunternd zu.

Julian fuhr sich grinsend durch seine Haare. Inzwischen hatte er heraus gefunden, dass Janet die unangefochtene Partyqueen der Schule war. Jedes Mädchen wollte mit ihr befreundet sein und alle Jungen buhlten um ihre Aufmerksamkeit. Er wusste auch, dass er für sie eine Herausforderung darstellte, doch ihr Deal, dass sie sich nicht in ihn verliebte, verblüffte ihn.

„Nur ein bisschen Spaß. Was hast du davon, wenn du dich nicht in mich verliebst?“

„Gar nichts! Aber davor scheinst du dich ja zu fürchten und deswegen willst du auch nicht mit uns weggehen! Ich verspreche dir, ich will einfach nur ein bisschen Spaß“, wiederholte Janet.

Julian seufzte. Spaß war eigentlich das Letzte, was er im Moment wollte. Doch wenn er es sich Recht überlegte, war das gar keine schlechte Truppe. Mit Linda verstand er sich sowieso und die rothaarige Caroline war genauso locker drauf wie Janet. Mit den Jungs war er ebenfalls befreundet.

„Also gut, einverstanden. Ich komme mit“, willigte er schließlich ein.

„Sehr gut, dann kann ich Linda und Caro sagen, dass du sie abholst“, grinste Janet.

„Wie bitte? Das war aber nicht so abgemacht!“

„Hey! Soll ich etwa extra zu euch raus fahren? Das wäre doch Blödsinn! Außerdem will Kim auch noch mitfahren.“

„Janet!“

„Ja?“, Janet machte einen unschuldigen Augenaufschlag.

Julian schüttelte seufzend den Kopf. Was soll's, dachte er. Sie hatte ja Recht. Carolines Vater besaß ebenfalls ein Gestüt. Jedoch mit englischen Vollblütern, mit denen Caroline schon recht erfolgreich auf Rennen gestartet war. Kims Eltern waren stattdessen Rinderzüchter und ihre Galloways grasten auf den umliegenden Weiden.

„Okay, aber darüber reden wir noch!“

„Gerne“, lächelte Janet vergnügt.

Als Janet später Caroline und Linda von ihrem erfolgreichen Gespräch erzählte, konnten diese es kaum glauben.

„Wie hast du das denn geschafft?“

„Ganz einfach: Ich hab ihm versprochen mich nicht in ihn zu verlieben.“

Caroline prustete laut heraus und Linda lief leicht rot an. Ihre Freundin wusste genau, dass sie immer noch eine leichte Schwäche für ihn hatte.

„Du bist unmöglich!“, kicherte Caroline.

Janet zuckte vergnügt mit ihren Schultern: „Warum? Zu Linda hat er doch ganz klar gesagt, dass er im Moment an keiner Beziehung interessiert ist. Da er aber denken muss, dass genau das alle Mädchen von ihm wollen, so wie sich jede hier aufführt, geht er auch mit keiner aus.“

„Tolle Schlussfolgerung“, spottete Linda, freute sich aber insgeheim, dass es Janet gelungen war ihn zu überreden.

Als Julian am Freitagabend zu seinem Auto lief, kam ihm Dick entgegen.

„Fährst du noch weg?“, erkundigte er sich erstaunt.
Julian nickte.

„Darf man auch fragen wohin?“

„Du hast nicht gefragt“, Julian öffnete die Autotür.

„Entschuldige! Fährst du noch zu Sandy?“, fragte Dick gereizt.

„Nein“, sagte Julian nur und schlug die Tür zu. Er startete den Motor, ließ aber noch kurz das Fenster runter. „Ich fahre mit ein paar Leuten in die Stadt.“ Dann fuhr er los.

Dick schaute ihm verblüfft und verärgert hinterher. Zum einen war es das erste Mal seit dem Unfall, dass Julian wegging und zum anderen konnte Dick es nicht glauben, dass Julian es in dieser kurzen Zeit geschafft hatte, sich schon wieder so beliebt zu machen. Immerhin bekam Dick mit, was in der Schule abging und er hasste ihn dafür. Egal, wo er auftauchte, er musste immer im Mittelpunkt stehen und sämtliche Mädchen mussten sich in ihn verlieben! Es war zum Kotzen! Wütend trat Dick gegen einen Stein, bevor er ins Haus ging.

Der Abend verlief angenehmer als Julian gedacht hatte. Sie standen am Tresen eines Pubs, der hauptsächlich von jungen Leuten frequentiert wurde und unterhielten sich. Zwar war es ein völlig anderes Klientel, das er von Eton kannte, doch an und für sich fühlte sich Julian recht wohl. Am meisten amüsierte ihn Janet, die mit fast jedem Kerl im Pub flir-

tete, nur um ihn dann wieder stehen zu lassen und sich zwischen Julian und Phil stellte. Dieser bemerkte sehr wohl die Blicke der anderen Mädchen auf sich, doch da er fast ständig von Janet belagert wurde bzw. Caroline und Linda bei ihnen standen, traute sich keine ihn anzusprechen und Julian hatte darauf sowieso keine Lust. Lieber flirtete er ein wenig mit Janet.

„Sag mal, dein wievieltes Cider ist das denn schon?“, fragte er sie amüsiert.

Janet hob die Schultern und grinste: „Ich habe vergessen zu zählen.“

„Mindestens schon ihr drittes! Ich habe ja auch schon mein drittes Pint“, meinte Patrick, der diese Runde ausgegeben hatte.

„Die weiß schon, wann sie genug hat“, beruhigte Kim ihn, „spätestens wenn sie wieder kotzt.“

„Hey! So schnell kotze ich nicht!“, protestierte Janet.

„Und wie war das neulich bei uns?“, erinnerte Caroline sie vielsagend.

„Das war nur ein Versehen.“

„Wer's glaubt“, spottete Kim.

Janet streckte ihm die Zunge raus und nahm einen tiefen Schluck.

„Was ist mit dir? Bleibst du bei deiner Cola?“, auffordernd blickte sie Julian an.

„Na irgendeiner muss euch ja nach Hause fahren“, erwiderte Julian nur.

„Eben“, unterstützte Linda ihn, die immer noch an ihrem ersten Cider nippte.

„Na, du könntest dich ja voll laufen lassen. Hast ja deinen Fahrer dabei.“

„Trotzdem wäre es besser, wenn ich nüchtern bleibe. Man weiß nie“, meinte Linda.

„So? Traust du mir nicht?“ Julians Mund verzog sich zu einem zweideutigen Lächeln. Linda musste sich zusammenreißen. Schon den ganzen Abend über hatte sie die Neckereien zwischen Janet und Julian verfolgt. Sie traute keinem der beiden. Sie wusste, dass Janet nichts anbrennen lassen würde, wenn sich ihr eine Gelegenheit bot. Bei Julian hatte sie auch keine Ahnung woran sie mit ihm war. Zwar hatte er ihr gesagt, dass er im Moment keine Beziehung möchte, jedoch wusste sie nicht, wie weit er gehen würde.

Natürlich war sie eifersüchtig, doch es war sinnlos sich deswegen aufzuregen. Nachdenklich musterte sie ihn. Läcker lehnte er am Tresen, hielt seine Cola in diesen unglaublichen Händen und sah in ihren Augen einfach unverschämt gut aus. Der schwarze enganliegende Pulli mit dem V-Ausschnitt betonte seinen Oberkörper, während die dunkelblauen Jeans wie eine zweite Haut an ihm saßen. Die dunklen Strähnen seiner blonden Haare fielen ihm wie gewohnt rechts in die Stirn. Nur wer es wusste, konnte die rote Narbe erahnen, die sich dort an seinem Haaransatz entlang zog. Er war immer noch blasser wie sie alle und wahrscheinlich würden ihm noch ein paar weitere Kilos nicht schaden, doch das änderte nichts am Gesamteindruck. Linda blickte ihm ins Gesicht und sah immer noch sein Lächeln, aber seine dunklen Augen blieben leer, ausdruckslos

und ohne Regung. Tief in seinem Inneren trauerte er immer noch und alles andere war nur Fassade.

„Nein, ich traue dir nicht“, sagte sie schließlich und trank von ihrem Cider um den Frosch in ihrem Hals weg zu bekommen.

„So? Warum nicht?“, fragend hob Julian die Augenbrauen hoch.

Verdammtd, schoss es Linda durch den Kopf, er flirtet mit mir.

Sie nahm einen weiteren Schluck Cider, dann sagte sie mit fester Stimme: „Du flirtest mit mir und deswegen traue ich dir nicht!“

Julian lachte. Es war ein leises, dunkles Lachen und Linda ließ es heiß den Rücken hinunter. Er trank einen Schluck von seiner Cola, dann beugte er sich zu Linda runter.

„Ich flirte mit dir?! Interessant. Und du hast was dagegen?“

„Ja!“, stieß Linda schon fast trotzig hervor, „ich bin nicht Janet oder Caroline, die nur so zum Spaß flirten. Wenn ich mit jemanden flirte, dann ... dann ... dann muss es schon ernst sein.“

Julian schwieg und Linda wandte sich mit roten Wangen von ihm ab. Verdammtd! Da hatte sie ihm ja ihre eigenen Gefühle wie auf dem Silbertablett präsentiert.

„Also eigentlich will ich bloß nett zu dir sein. Ich dachte nicht, dass du das schon als flirten ansiehst.“

Linda schwieg. Vielleicht übertrieb sie auch etwas. Sie drehte sich wieder zu ihm um. Ernst sah er sie an.

„Sorry, manchmal versteh ich auch so manches falsch“, murmelte sie leise.

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen! Ich möchte nur, dass keine Missverständnisse zwischen uns aufkommen“, erklärte er.

Linda seufzte tief. Warum konnte sie nicht so offen wie Caroline und Janet im Umgang mit Jungs sein? Die hatten nie Probleme mit Jungen. Ausgerechnet sie musste sich in den begehrtesten Typen von der ganzen Schule verlieben!

„Komm, cheers!“, Julian hielt ihr sein Glas hin und Linda musste wider Willen lächeln und stieß mit ihm an.

„Cheers“, murmelte sie.

„So und jetzt verrätst du mir welche Typen außer uns, du hier noch heiß findest und gerne ansprechen würdest“, forderete Julian sie grinsend auf.

Linda musste lachen: „Du bist echt unmöglich!“

„Wieso? In deinen Augen kannst du ja nicht mit mir flirten, also muss ich dir zu einem anderen Kerl verhelfen.“

„Wer sagt denn, dass ich das will?“

„Egal! Ein bisschen Spaß sollte jeder haben!“

Linda sah sich aufmerksam in dem Pub um und meinte dann: „Der Typ, der da mit der Rothaarigen am Eingang steht, der sieht nicht schlecht aus.“

Julian folgte ihrem Blick und meinte dann total entsetzt:

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Dieser Holzfällertyp mit Vollbart und Cordhosen?“

„Warum nicht?“, entgegnete Linda schmunzelnd, „ich stehe auf Naturburschen.“

„Aha!“

„Und wie müsste deine Traumfrau aussehen?“

„Natürlich blond!“, kam es wie aus der Pistole geschossen,
„blaue Augen, lange Beine, lange wilde Locken!“

Linda kicherte: „Da wüsste ich sogar jemanden, der deinem Ideal entspricht!“

„Wen denn?“

„Meine Schwester“, prustete es aus Linda heraus.

Julian rollte mit den Augen. „Klar! Auf die habe ich nur gewartet. Sie entspricht völlig meinen Vorstellungen einer Traumfrau.“

„Okay, jetzt mal im Ernst“, forderte Linda ihn auf.

Julian schwieg für einen Moment. „Okay, ich gebe zu. Ich habe schon immer auf blond gestanden. Sorry.“

Dann überlegte er: „Aber wichtiger wäre mir nicht das Aussehen, sondern dass sie zum einem genauso ein Faible für Pferde hat wie ich und zum anderen müssten wir auf der gleichen Wellenlänge liegen. Das muss irgendwie passen. Schwer zu beschreiben.“

Linda schwieg.

„Hey! Was tuschelt ihr eigentlich schon die ganze Zeit miteinander? Wird Zeit, dass ihr euch mal wieder einklinkt“, mischte sich Patrick in ihr Gespräch plötzlich mit ein.

Auffordernd hielt er Julian sein leeres Glas hin: „Du bist dran!“

„Okay, dann sorge ich mal für Nachschub“, grinste Julian und schenkte seine Aufmerksamkeit nun ganz der Frau hinter dem Tresen.

„Na, biste schon weiter gekommen“, flüsterte Caroline Linda ins Ohr.

„Quatsch! Er will doch nichts von mir“, brummte Linda sehnsüchtig.

„Ach, mach dir nichts draus! Von Janet will er auch nichts. Wir spielen eben nicht in seiner Liga“, versuchte Caroline sie zu trösten.

„Das ist es nicht“, seufzte Linda, „er will einfach nur keine Beziehung. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es etwas mit unserer Herkunft zu tun hat. Nein, so ist er nicht.“

„Hm, er hat schon einen richtig knackigen Po“, stellte Caroline fest.

„Caro! Das weiß ich! Er ist schon verdammt heiß und auch wieder total süß und unglaublich charmant, aber du kommst nicht ran an ihn. Er spielt das alles nur oberflächlich.“

„Oha, da spricht die große Psychologin. Egal, auf die Frau bin ich schon gespannt, die ihn mal abbekommt. Die muss ja ganz was außergewöhnliches sein.“

„Das muss sie“, stimmte Linda ihr zu und fragte sich, ob sie das je mitbekommen würde.

Nach dem Abend im Pub unternahm Julian noch häufiger mit ihnen etwas und Sandy nahm es erstaunt zur Kenntnis. Zwar änderte sich nichts an seinem Verhalten gegenüber Conny und seinen Geschwistern, doch wenigstens in der Schule schien er wieder etwas von seinem alten Lebensmut zurück gewonnen zu haben.

1. Kapitel

Sandy sattelte seine Fuchsstute und ritt zum Rainbowhof. Er hatte seit zwei Tagen nichts von Julian gehört und das fand er ziemlich beunruhigend, obwohl Julian versprochen hatte sich bei ihm zu melden. Sandy fragte sich, was wohl der Grund dafür sei.

Im Hof standen einige Jährlinge am Zaun angebunden. Sandy stellte Princess in eine der leeren Boxen unter. Auf der Stallgasse traf er Dick.

„Hi! Na, genießt du deine Ferien?“, begrüßte Sandy ihn munter.

Dick schnitt eine Grimasse: „Im Moment nicht! John stellt gerade alles auf den Kopf. Conny und er haben seit ein paar Tagen Käufer für die Hunter gefunden. Deswegen müssen wir sie jetzt putzen, auf Vordermann bringen, vorführen, vorstellen und was weiß ich noch alles!“

Sandy hob erstaunt die Augenbrauen: „Verkauft ihr sie jetzt doch?“

„Mir ist das völlig egal. Ohne das Stallpersonal schaffen wir das nicht und weder Conny noch John haben Lust sich um die Hunterzucht zu kümmern“, erzählte Dick und ging mit Sandy wieder ins Freie, „John arbeitet sich gerade in die Firmenpolitik von Dad ein und Conny hat ihre eigene Arbeit.“

„Ist Julian damit einverstanden?“, fragte Sandy verwundert.
„Teilweise. Er hat eingesehen, dass auch er sich nicht um alles kümmern kann. Sein Herz hängt an den Arabern und die gehören ihm. Wir behalten einen Großteil der Reitpferde und ein, zwei Kutschpferde, aber wir werden nicht weiter züchten. Tja und John hat mich heute dazu verdonnert die Hufe der Junghengste zu beschneiden. Als ob ich wüsste, wie das funktioniert“, brummte Dick leicht verärgert.

„Wo ist Jul? Der weiß doch wie das geht.“

„Keine Ahnung“, Dick zuckte mit den Schultern, „weißt du es noch nicht?“

„Was denn?“, alarmiert sah Sandy ihn an.

„Mirabell ist tot und ihr Fohlen! War eine ziemlich komplizierte Geburt. Ging von Anfang an alles schief. Wir hofften noch Mirabell retten zu können, aber es war zwecklos“, erzählte Dick mit zittriger Stimme. Nie würde er diese schreckliche Nacht vor zwei Tagen vergessen können. Sie war ihm deutlich an die Nieren gegangen. Dabei war Mirabell nicht mal sein Pferd gewesen.

Sandy starrte ihn entsetzt an. Mirabell war tot? Und das Fohlen? Die braune Tochter von Mylady. Auf die Julian in letzter Zeit seine ganzen Hoffnungen gesetzt hatte, weil sie genau solch ein Springwunder, wie ihre Mutter war. Verdammt! Das durfte nicht wahr sein. Hatte er mit dem Verlust von Mylady und Prince nicht schon genug ertragen müssen? Jetzt auch noch Mirabell und das Fohlen.

„Scheiße! Und Julian? Ich meine, wie geht es ihm?“

Dick zuckte erneut mit den Schultern: „Zeigt keinerlei Rengung. Er hat kein Wort darüber verloren. War während der

ganzen Geburt dabei. Hat John ziemlich viel geholfen, was ich so mitbekommen habe. Hat John auch keine Vorwürfe gemacht, was mich gewundert hat. Du kommst ja nicht an ihn ran. Ist verschlossen wie ein Grab und zeigt null Gefühlsregung, wie ein Fisch.“

Sandy seufzte. Deswegen hatte sich Julian nicht gemeldet.

„Du weißt nicht, wo er steckt?“

„Abendlicht ist nicht in seiner Box. Wahrscheinlich ist er ausgeritten“, erzählte Dick und näherte sich nun vorsichtig dem braunen Junghengst. Dieser legte drohend die Ohren zurück. Warnend stellte er nun auch noch ein Hinterbein an. Dick fluchte. Er kam nicht mit Hengsten zurecht. Egal ob jung oder alt.

Vorsichtig stellte er sich an die Seite und fuhr mit der Hand am Bein des Pferdes entlang.

Plötzlich bekam er einen Knuff in den Rücken. Ängstlich sprang er zur Seite. Der braune Hengst hatte die Zähne gebleckt und schaute ihn mit funkelnden Augen an.

„Lass dich bloß nicht einschüchtern. Der verarscht dich bloß!“, ermutigte Sandy ihn und schnappte sich das Halfter des übermütigen Hengstes. Energisch zog er ihn zu sich heran und hielt seinen Kopf fest, während Dick nun in Ruhe seine Hufe bearbeiten konnte. Endlich hatte er alle vier beschnitten.

Dankbar nickte er Sandy zu.

„Du warst mir eine große Hilfe!“

„Kein Problem“, sagte Sandy.

Dick band den Braunen los und wollte ihn in den Stall führen, als ein Schrei aus dem Stall ertönte.

„Achtung!“, es war Annes Stimme. Kurz darauf schoss der Rappe Sheitan aus dem Stall. Der Braune riss den Kopf hoch und schon hatte Dick ihn erschrocken los gelassen. Der temperamentvolle Jährling näherte sich dem Rappen und umkreiste ihn vorwitzig. Sheitan wieherte drohend. Er hatte keine Lust sich von einem Jüngling vorführen zu lassen. Er senkte den Kopf und blähte die Nüstern. Wehe, wenn er ihm zu nahe kam.

„Sorry, er ist mir abgehauen“, keuchte Anne aus dem Stal-
leingang.

„Wir müssen sie wieder einfangen“, sagte Sandy pragma-
tisch.

„Wo ist John?“

„Ich weiß nicht. Er wollte auf die hinteren Weiden“, ant-
wortete Anne.

Dick seufzte. Er traute sich weder an den aufmüpfigen Jes-
ter, noch an den unberechenbaren Sheitan heran. Die beiden
Hengste umkreisten sich immer enger, bis Jester auskeilte.
Sheitan ging wütend auf ihn los und biss ihn in den Hals.

„Schnell!“, rief Sandy und lief zum Wasserhahn. Er drehte
ihn auf und hielt den Schlauch direkt auf die beiden Hengs-
te. Ein Wasserstrahl trieb sie erschrocken auseinander.

„Hol dir Jester! Ich kümmere mich um Sheitan!“, befahl San-
dy und hechtete zu dem Rapphengst. Dick tat wie ihm be-
fohlen und wenige Sekunden später befanden sich beide
Hengste wieder in ihren Boxen.

„Danke! Das war echt knapp“, stöhnte Dick und wischte
sich den Schweiß von der Stirn. „Du bist echt in Ordnung.“

„Du auch“, grinste Sandy und schlug Dick kameradschaftlich auf die Schulter. Dann wurde er wieder ernst. „Versucht ein bisschen mehr auf Jul einzugehen. Er hat es wirklich nicht leicht und jetzt dieser Verlust von Mirabell und ihrem Fohlen. Mirabell war Myladys einzige Tochter.“ Sandy verstummte.

Dick seufzte: „Er macht es uns aber auch nicht gerade einfach. Behandelt uns alle, als ob wir seine persönliche Dienerschaft wären und von Gefühlen kann man auch nicht sprechen, dass er diese hätte. Er ist kalt wie ein Fisch.“

„Ist er nicht“, widersprach Sandy leise, „er leidet und er wird unter Mirabells Verlust noch mehr leiden.“

„Wir leiden auch! Aber deswegen haben wir trotzdem wieder angefangen zu leben. Können uns ja nicht ewig in Selbstmitleid verkriechen!“

Dick verschloss Jesters Box und Sandy holte Princess.

„Ich muss weiter. Bin mit Dalli noch am Strand verabredet!“

„Sag mal, läuft da eigentlich was zwischen dir und Dalli?“

Sandy lachte amüsiert auf: „Unsinn! Wir kennen uns schon seit Kindertagen. Unsere Eltern sind ja schon seit Ewigkeiten befreundet.“

„Naja, ich dachte nur“, murmelte Dick.

„Also, wir sehen uns!“, rief Sandy ihm zu und ritt winkend vom Hof.

Auf dem Weg zum Strand musste er noch einmal über das nachdenken, was Dick ihm von Mirabell erzählt hatte. Er machte sich Sorgen um Julian, vor allem weil er sich nicht bei ihm gemeldet hatte. Aber er wusste auch, dass sich Julian bei ihm melden würden, wenn er mit ihm darüber reden

möchte. Er hoffte nur, dass er dies auch wirklich tat und stattdessen sich nicht wieder in sein berühmtes Schneckenhaus verkroch.

Als Sandy drei Tage später immer noch nichts von Julian gehört hatte, wurde er langsam unruhig. Nachdem er ihn auch nicht auf seinem Handy erreichte (es ging immer nur die Mailbox dran), ritt er wieder einmal zum Rainbowhof, in der Hoffnung ihn dort zu treffen.

Auf dem Gestüt war es still. Die meisten Pferde standen auf den Weiden und auch in der Villa war es ruhig. Sandy fragte sich, ob überhaupt jemand hier war, doch da die Haustür nicht verschlossen war, musste jemand auf dem Hof sein.

„Hallo?“, rief er vom Flur aus ins Wohnzimmer.

„Hallo? Ist da wer?“, erklang aus der Ferne eine Stimme. Sandy durchquerte das Wohnzimmer und begegnete Anne, die anscheinend auf der Terrasse gewesen war.

„Hi Anne! Nanu, bist du alleine hier?“, begrüßte Sandy sie erstaunt.

„Conny ist in London bei ihrem Verleger, Georgi ausreiten und John hat Dick heute mit ins Büro genommen“, erzählte Anne.

Sandy zog erstaunt die Augenbrauen hoch: „John hat Dick mit in die Firma genommen?“

Anne nickte: „Dick hat ihn gefragt und John war einverstanden. Julian hat sich ja noch nie wirklich dafür interessiert. Außerdem ist er im Moment sowieso nicht ansprechbar.“

Sandy seufzte. Somit waren seine schlimmsten Befürchtungen eingetroffen.

„Mirabell?“

Anne nickte.

„Ist er da?“

„In seinem Zimmer, aber wundere dich nicht“, fügte Anne hinzu.

Sandy zog fragend seine Augenbrauen hoch, doch Anne blieb ihm eine Antwort schuldig. Somit machte sich Sandy auf den Weg zu Julians Zimmer.

Er trat ohne zu klopfen ein und blieb wie erstarrt stehen. Anne hatte nicht zu viel versprochen. Julian schien in den letzten Tagen sein komplettes Zimmer renoviert zu haben. Die Wände und Decken waren frisch gestrichen, in hellen, sandfarbenen und weißen Tönen. Fast alle Möbel waren durch neue ersetzt worden. Das alte Bett war einem 1,60 m breiten neuen Bett gewichen, an der Wand, gegenüber von einer nagelneuen, schwarzen Couch, die L-förmig rechts von der Tür thronte, hing ein riesiger Flachbildschirm Fernseher und links neben der Tür befand sich ein weiterer, neuer Zweisitzer. Der alte Schreibtisch war verschwunden, stattdessen befand sich nun vor den großen Fenstern, eine zwei Meter lange Arbeitsplatte, an der nun Julian vor seinem Laptop saß. Vor dem Bett hatte er als Sichtschutz ein Bücherregal gestellt und an der Wand stand ein neuer Kleiderschrank. Sandy war beeindruckt.

Julian hatte sämtliche Siegesschleifen, Fotos und Pokale entfernt und sie irgendwo anders hin verstaut, das hoffte Sandy zumindest. Deswegen wirkten die nun sandfarbenen Wände etwas kahl. Doch als sich Sandy umdrehte, bemerkte er das überdimensionale Poster über dem Zweisitzer: Im

DIN A 0 Format trabte Mylady über eine blühende Frühlingswiese. Sandy war fast wie erschlagen von diesem Anblick. Die Ausstrahlung, die von diesem Foto ausging, war fast körperlich zu spüren. Dann entdeckte er ein Porträtfoto von Abendlicht auf Julians Schreibtisch und als er um das Regal zum Bett ging, stand dort auf dem Nachttisch ebenfalls ein Porträtfoto von Mylady. Ansonsten waren alle anderen Fotos und Bilder verschwunden.

„Wow!“, brachte Sandy schließlich hervor, „ich bin platt.“

„Hm“, war alles was Julian dazu sagte, ohne seinen Blick von dem Laptop zu wenden. Er schien gerade mit jemandem zu chatten.

Sandy war immer noch sprachlos. Zum einen von der radikalen Veränderung des Zimmers, zum anderen von Julians seltsamen Verhalten.

„Ähm, sprichst du auch noch mit mir?“

„Moment“, murmelte Julian, tippte noch einiges auf die Tasten und drehte sich dann zu Sandy herum.

Zum zweiten Mal an diesem Tag wurde Sandy geschockt. Julian hatte tiefe, dunkle Augenringe und er schien mindestens drei Kilos abgenommen zu haben. Seine Haare hingen ihm viel zu lang in die Stirn und rasiert hatte er sich auch seit Tagen nicht mehr.

„Was gibt's?“, fragte Julian ihn mit herausfordernder Stimme.

„Entschuldige, wenn ich dich gestört haben sollte!“, erwiderte Sandy patzig, „aber erstens habe ich seit Tagen nichts von dir gehört, obwohl du versprochen hast dich zu melden, zweitens hast du wohl dein altes gegen dein neues

Zimmer getauscht und ich muss gestehen: Es sieht super aus! So viel Geschmack hätte ich dir gar nicht zugetraut. Drittens siehst du dafür ziemlich beschissen aus und viertens hätte ich gerne mal eine Erklärung von dir für dein abwesendes Verhalten mir gegenüber! Außerdem fünftens, wenn du meinst weiterhin den arroganten Schnösel bei mir heraus hängen lassen zu müssen, hast du mich heute für den Rest der Ferien zum letzten Mal gesehen!“

Beide Jungen schwiegen trotzig. Schließlich stand Julian auf.

„Okay, sorry. Tut mir Leid, dass ich dich so angefahren habe. Danke für dein Kompliment für das Zimmer. War mal Zeit für Veränderungen. Nachdem Conny schon unserem Haus eine Radikalkur verabreicht hat, dachte ich mir, dass es meinem Zimmer sicherlich auch mal gut tun würde. Ich habe dich außerdem nicht gemieden, ich war mit meinem Zimmer beschäftigt und wollte allein sein.“

„Hast du das alles alleine gemacht?“, fragte Sandy erstaunt. Julian nickte: „Die Möbel habe ich vor ein paar Wochen in London ausgesucht.“

„War sicherlich nicht billig“, meinte Sandy und strich anerkennend über das massive Holzregal.

Julian schnaubte verächtlich und Sandy war sich bewusst, dass es sich dabei nur um Peanuts gehandelt haben musste.

„Das sind allein nur Zinsen, die ich ausgegeben habe.“

Sandy schüttelte fassungslos den Kopf. Manchmal vergaß er echt, dass sein bester Freund für den Rest seines Lebens keine Geldsorgen haben musste.

Dafür ließ er es selten heraus hängen, dass er so viel Geld hatte. Von dem Luxus sich seine Pferde zu halten und dafür jeden Schnickschnack anzuschaffen mal abgesehen. Zwar kaufte er überwiegend teure Markenkleidung, aber auch nur das, was ihm gefiel. Wenn ihm eine Jeans von Marks & Spencer gefiel, kaufte er diese genauso, wie eine von Marc Jacobs. Außerdem liebte Julian die bequeme Freizeitmode von Abercrombie & Fitch, die sich sogar Sandy leisten konnte. Dagegen waren seine Reithosen, sowie seine komplette Turnier- und Schulkleidung maßgeschneidert. Sandy ließ sein Blick über die neuen Möbel schweifen. Nein, die konnte sich wirklich jeder Mittelschichtverdiener leisten. Sandy wusste, dass Julian weitaus mehr sein Geld ausgeben könnte, doch er tat es nicht, weil er darauf wenig Wert legte.

Sie setzten sich auf die neue Couch und Julian holte aus einer kleinen Nische zwei Gläser und eine Colaflasche hervor. „Hast du dort einen Kühlschrank versteckt?“, fragte Sandy neugierig.

„Habe ich und einen Schrank, in dem meine ganzen Schleifen und Pokale verstaut sind“, erzählte Julian, „du hast dich ja sicherlich schon gefragt, wo sie hingekommen sind.“

„Wann willst du eigentlich wieder auf einem Turnier starten?“

„Gegenfrage: Hast du ein geeignetes Pferd für mich?“

Sandy schwieg. Er hatte den bitteren Tonfall gehört. Trotzdem machte er einen Vorschlag: „Sheitan ist gut. Arabella auch. Warte ab, bis ihr Fohlen geboren wurde. Was ist mit Queeny? Und dann ist da auch noch Stella!“

„Sheitan und Queeny sind nicht mehr die Jüngsten und werden im großen Sport keine Chancen haben. Genauso Arabella. Bis ihr Fohlen im Sport gehen kann, werden mindestens fünf bis sechs Jahre vergehen. Bleibt also nur noch Stella. Ich dachte auch schon an eine Paarung von Abendlicht und Stella. Ich sage dir, das würde ein Fohlen werden, das genau meinen Vorstellungen entspräche! Aber dann müsste ich auch erst mal auf Stella verzichten“, sinnierte Julian.

„Anne hat erzählt, dass Dick mit John in die Firma ist?!” Julian nickte: „Soll er ruhig. Mich interessiert dieser Quatsch sowieso nicht. Dick hat auch mehr Ahnung davon als ich. John wäre wohl auch froh, wenn er ein bisschen Unterstützung bekäme. In erster Linie ist er schließlich Tierarzt.“

„Schon mal daran gedacht, was du später nach dem College studieren willst?“

„Nicht wirklich. Ist mir im Moment auch völlig egal. Jetzt kann ich ja machen, was ich will“, sagte Julian zynisch.

„Was passiert mit dem Verkauf der Hunter?“

„Das ist alles juristisch geregelt. Alles was aus meinem Besitz, also im Prinzip alles, verkauft wird, fließt auf mein Konto. Ein gewisser Prozentsatz kommt auf das Konto von Conny und John. Davon müssen sie sich dann um unsere Ausgaben kümmern. Also, Essen, Kleidung, Anschaffungen und was du halt so brauchst. Unsere Anwälte haben mittlerweile ausgehandelt, dass auch Anne, Dick und Georgi einen Teil des Erbes bekommen, damit sie nicht völlig von mir abhängig sind. Sonst würden sie nach meinem 21. Ge-

burtstag völlig mittellos da stehen und das will ich auch nicht. Außerdem wäre es nicht im Sinne von meinen Eltern gewesen. Sie wollten nur, dass Grund und Boden nicht verloren gehen und natürlich die Firma und die ganzen Aktienanteile! Sandy, wenn du genaueres wissen willst, dann unterhalte dich mit meinen Anwälten, Vermögensberatern, Vorstandsvorsitzenden, Verwaltern und wen noch alles! Ich weiß nur, dass ich für den Rest meines Lebens nie arbeiten muss und locker auf dem Niveau wie bisher leben kann und das sogar noch verdoppeln oder sogar verdreifachen kann. Meine Pferde brauchen also nie zu huntern! Deswegen ist es für mich im Moment auch total unwichtig, was ich nach dem College machen werde.“

Sandy schwieg. So genau hatte er es gar nicht wissen wollen. Andererseits hatte er gehofft, dass Julian endlich auf Mirabell zu sprechen käme, doch anscheinend wollte Julian nicht darüber sprechen. Sandy konnte das gar nicht gutheißen. Je mehr Julian seine Trauer in sich hinein fraß, desto weniger kam er darüber hinweg.

„Willst du mir nicht von Mirabell erzählen?“, fragte er ihn schließlich.

Julian starrte aus dem Fenster. Sein Blick war leer und ausdruckslos.

„Da gibt es nichts zu erzählen. Es war Pech. Das Fohlen hatte sich nicht gedreht und während der Geburt gab es Komplikationen. Niemand hätte sie retten können. John hat sein Bestes getan. Ihm kann man keine Vorwürfe machen. Es hat einfach nicht sollen sein, dass sie überleben!“

Für eine Weile sagte keiner ein Wort. Dann stand Julian auf und lief wieder zu seinem Laptop.

„Wollen wir morgen ausreiten? Ich muss jetzt noch ein bisschen arbeiten!“

Sandy erhob sich ebenfalls: „Arbeiten? Wir haben Ferien!“

„Für das Gestüt! Tabellenkalkulationen mit neuen Futtermischungen. Das Ganze muss ich mal in den PC tippen. Damit die da unten nicht wieder Amok laufen, wenn ich mal wieder ausfallen sollte!“

„Jul? Du hast doch nicht vor wieder mal auszufallen?“, in Sandy schrillten plötzlich sämtliche Alarmglocken.

„Nein! Meine Ärztin hat mir genug Beruhigungstabletten und Anti-Depressiva verschrieben, dass ich mir schon nichts antue. Keine Sorge! Ich bin unter ständiger ärztlicher Beobachtung! Mein letzter Nervenzusammenbruch ist auch erst drei Tage her. Kein Grund zur Sorge also. Alles in bester Ordnung“, sagte Julian spöttisch.

„Jul, verdammt! Du weißt genau, dass du mit mir darüber reden kannst!“, flehte Sandy ihn an.

„Brauch ich nicht. Mir geht's blendend! Wir sehen uns morgen, okay?“

„Okay“, seufzte Sandy und verließ das Zimmer. Es war aussichtslos. Es kam ihm so vor, als ob durch den Tod von Mirabell noch alles schlimmer geworden war. Dabei war Julian schon so weit gewesen, dass er wieder ins Leben zurück gekehrt war. Aber nun fing wohl wieder alles von vorne an und das Schlimmste war, dass selbst er nicht mehr an ihn heran kam. Doch wenn er ihm nicht mal mehr vertraute, wem würde er dann vertrauen?

In den nächsten zwei Wochen verbrachte Sandy viel Zeit mit Julian. Deswegen hatte er auch ein ziemlich schlechtes Gewissen, als er endlich mal wieder auf „Four Seasons“ auftauchte.

Er fand Dalli und Linda im Garten vor und zu seiner Überraschung befand sich dort noch ein fremdes Mädchen.

„Ach nee, wer kommt denn da? Kennst du uns auch noch?“, empfing Dalli ihn leicht gekränkt.

„Sorry! Hatte zu tun“, entschuldigte Sandy sich lachend und schaute das fremde Mädchen neugierig an.

Diese hatte sich nun erhoben und stand ihm schüchtern gegenüber. Sie schien so alt wie Dalli zu sein, vielleicht sogar jünger. Die dunkelbraunen Haare fielen in sanften Wellen auf ihre Schultern und ihre hellblauen Augen standen in einem bemerkenswerten Kontrast dazu.

„Hi! Ich bin Sandy!“, stellte er sich lächelnd vor und reichte ihr die Hand.

„Ähm, hallo. Ich heiße Andy“, begrüßte sie ihn in einem starken ausländischem Akzent.

Sandy schaute Dalli neugierig an.

„Ohje, da müssen wir ja aufpassen, dass wir mit unseren Namen nicht durcheinander kommen“, lachte Sandy amüsiert.

„Du kannst auch Andrea zu ihr sagen“, schlug Dalli vor.

„Oh nein, bitte nicht! Ich hab mich jetzt schon an Andy gewöhnt“, wehrte Andy lachend ab.

„Wo kommst du her?“, erkundigte Sandy sich.

„Aus Deutschland, aus München“, antwortete Andy.

„Und was machst du hier? Normalerweise nehmt ihr keine Feriengäste auf“, wandte sich Sandy verwundert an die Schwestern.

„Sie“, fing Linda an.

„Ach, lass Andy das mal selbst erzählen. Sie muss es ja lernen“, unterbrach Dalli sie und warf Andy einen aufmunternden Blick zu.

„Ähm ,ja“, murmelte diese und lief leicht rot an, „also, ich bin hier zu Besuch bei meiner Tante. Sie wohnt in London, in Kensington. Sie hat zwei Pferde und ich liebe Pferde und bei einem Ausritt habe ich Dalli und Linda kennen gelernt. Und meine Tante hat mich jeden Tag hierher gefahren.“

„Cool, du wohnst in London?“

„Ja! Es ist eine fantastische Stadt!“, schwärmte Andy.

„Stimmt. Vor allem abends zum Weggehen“, grinste Sandy. Dalli verrollte die Augen und Linda konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Aber wohnen möchte ich dort nicht. Ist zu teuer und zu laut. Da ziehe ich unser bescheidenes Landleben eindeutig vor.“

„Sandy wohnt direkt am Meer. In einem wunderschönen Cottage“, mischte sich Dalli mit ein.

„Richtig! Es wird Zeit, dass ihr mal wieder zum Strand kommt!“

„Ach und wer hatte sich denn kaum blicken lassen? Wie oft habe ich dich angerufen oder dir eine SMS geschrieben? Aber nein, du hattest ja Besseres zu tun“, beschwerte Dalli sich.

„Hey, es existieren auch noch andere außer dir!“

„Ja und ich weiß auch, wen du damit meinst!“

„Bist du schon wieder eifersüchtig?“

„Sicherlich nicht!“

Während sich Dalli und Sandy miteinander kabbelten, hatte Andy Mühe dem Gespräch zu folgen. Zum Glück erklärte Linda ihr das Meiste in langsamem Englisch.

„Verhalten sich die beiden immer so?“, fragte Andy.

„Och ja, meistens“, schmunzelte Linda, die sich an das Gekabbel von Sandy und Dalli schon längst gewöhnt hatte.

„Wir kennen Sandy und seinen Bruder schon seit unserer Geburt. Unsere Eltern sind auch schon zusammen auf die gleiche Schule gegangen und deswegen sind wir auch so eng miteinander befreundet. Wobei es mehr Sandy ist, der oft mit uns abhängt. Bernd sehen wir meistens nicht so oft und Dalli und Sandy sind sowieso ein Kopf und ein Arsch! Eben wie Schwester und Bruder“, erzählte Linda. Andy hörte ihr aufmerksam zu.

„Hey! Habt ihr euch wieder beruhigt?!“, unterbrach Linda sie energisch.

„Klar! Alles bestens!“, riefen Dalli und Sandy gleichzeitig.

„Okay, Andy! Wir haben gerade beschlossen dich heute Nachmittag zum Strand zu entführen“, teilte Sandy ihr vergnügt mit.

„Oh, ja gerne“, sagte Andy überrascht und lief zu ihrer eigenen Verblüffung rot an.

Sandy grinste. Er fand es süß, wie sie immer so schnell verlegen wurde. Wahrscheinlich hatte sie nicht so oft mit Jungen zu tun, aber das würde sich ja nun ändern. Wenn er gewusst hätte, dass Dalli und Linda so einen süßen Ferien-

besuch hatten, dann wäre er schon früher nach „Four Seasons“ gekommen.

„Du Sandy, hast du was von Julian gehört?“, erkundigte Linda sich.

„Sag mal, musst du jetzt auch noch in den Ferien an diesen Idioten denken?!,“ brauste Dalli sofort auf. Linda warf ihr einen wütenden Blick zu: „Halt du dich da raus, okay?!”

„Werde ich nicht! Es reicht schon, dass du in der Schule ständig mit ihm abhängst! Ehrlich, von dir hätte ich das echt nicht erwartet. Janet war ja klar! Die macht ja jeden Kerl an“, giftete Dalli.

„Du bist echt noch so ein Kind!“

„Aber du! Mit deinen achtzehn Jahren glaubst du echt alles besser zu wissen! Einen Freund hast du auch noch nie gehabt! Und Julian Bernhard ist definitiv nicht der Richtige für dich!“

„Halt! Stopp!“, rief Sandy energisch.

„Dalli, ich kann's langsam nicht mehr hören! Immer deine hämischen Bemerkungen gegenüber Julian! Nur weil er irgendwann einmal vor was weiß ich wie vielen Jahren irgendetwas zu dir gesagt hat! Ich weiß, dass du ihn nicht leiden kannst, aber das musst du nicht immer jedem unter die Nase halten. Es nervt!“, fuhr Sandy Dalli heftig an.

Andy zuckte erschrocken zusammen, doch Dalli reagierte mit keiner Wimper. Ihre blauen Augen funkelten Sandy wütend an.

„Julian ist im Moment nicht so gut drauf“, wandte sich Sandy an Linda. „Aber ich sag ihm, er soll sich mal bei dir melden.“

„Was ist denn los?“, fragte Linda besorgt.

Dalli zog hämisch die Luft ein. Sandy warf ihr einen warnenden Blick zu.

„Ähm, eine Stute ist bei der Geburt ihres Fohlens gestorben“, meinte Sandy nur. Mehr wollte er nicht dazu sagen.

„Oh.“

„Du kannst auch ruhig mitkommen. Conny hat bestimmt nichts dagegen“, schlug Sandy vor.

„Conny! Sag mal, du wirst doch die hochwohlgeborene Mrs von und zu Bernhard nicht mit solch einem profanen Namen ansprechen?“

„Dalli! Ich habe keine Lust mit dir darüber zu streiten! Ich habe dir schon hundertmal gesagt, dass Conny ganz anders als Babette ist und rein gar nichts mit ihrer Schwester zu tun hat!“

„Stopp! Kann mich einer mal aufklären? Wer sind Conny, Babette, Julian und die Bernhards?!,“ mischte sich Andy verzweifelt ein.

„Julian Bernhard ist ein arroganter, hochnäsiger, verwöhrter Millionärssohn, dessen Eltern im November bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Babette hieß seine Mutter und seine Tante Conny kümmert sich nun um ihn und um seine Geschwister, das Gestüt, die Firmen und um seine Millionen“, erklärte Dalli spitz.

„Okay“, war alles was Andy heraus brachte. Sie hatte daheim in München genug mit solchen Typen zu tun gehabt und wusste deswegen nur allzu gut, was Dalli meinte. Auf eine nähere Bekanntschaft konnte sie gut und gerne verzichten.

„Also, ich würde vorschlagen, wir reiten jetzt zum Strand“, machte Sandy einen Vorschlag.

„Gerne!“, strahlte Andy.

„Gut, dann satteln wir gleich die Pferde!“

„Ich reite nicht mit. Bin mit Caroline verabredet“, meinte Linda.

So waren sie zu dritt, als sie zum Strand aufbrachen.

Eine Woche später.

Conny saß auf der Terrasse und trank eine Tasse Tee. Gedankenverloren ließ sie ihren Blick über den Park schweifen. Er bot im Sommer einen herrlichen Anblick. Die alten Eichen und Buchen trugen ihr grünes Blätterkleid, der Swimmingpool schimmerte im Blau des Himmels und in der Ferne grasten einige Pferde auf der Koppel. Weiter weg lagen die groß angelegten Reitplätze und hinter den Bäumen konnte sie die Dächer der Reithalle und der Stallungen erkennen.

Sie musste über das Gespräch nachdenken, das sie soeben mit ihrer Freundin geführt hatte. Sie verstand ihre schwierige Lage und sie wollte ihr auch helfen. Immerhin hatte sie ihr schon zugesagt, doch sie wusste nur noch nicht, wie sie diese Neuigkeiten dem Rest ihrer Familie mitteilen sollte. John trat zu ihr hin.

„Na, genießt du das schöne Wetter?“

Conny nickte: „Was für ein herrlicher Sommer. In der Stadt haben wir uns immer gewünscht bei solch einem Wetter aufs Land raus zu fahren. Tja und jetzt wohnen wir hier und ich wünsche mir manchmal die Stadt zurück.“

John lächelte: „Du kannst mich gerne hin und wieder begleiten, wenn ich im Büro zu tun habe.“

„Mal schauen“, erwiderte Conny schmunzelnd, „du pass mal auf. Maggie war heute hier und...“

Beim Abendessen wollte Conny ihrer Adoptivfamilie die Neuigkeiten verkünden. Sie fragte sich nur, was sie wohl dazu sagen würden. Die beiden Mädchen hatten bestimmt nichts dagegen. Inzwischen waren sie ihr so dankbar, dass sie auch mit dieser Entscheidung einverstanden wären. Bei Dick war sie sich nicht sicher. Andererseits sah sie keinen Grund, warum er was dagegen haben könnte. Ganz im Gegenteil zu seinem Bruder. Seufzend blickte sie zu Julian.

Ihr ältester Neffe war immer noch ihr Sorgenkind. Seit Mirabells Tod war er wieder genauso schwierig und verschlossen wie zu Beginn. Sie hatte sich solche Hoffnungen gemacht, nachdem er wieder zur Schule gegangen war, dass er wieder etwas Freude am Leben entwickeln würde. Die Schule hatte ihn tatsächlich verändert. Doch das Unglück mit Mirabell hatte ihn wieder zurück geworfen. Sie sah wie er lustlos in seinem Essen herum stocherte. Um seine Augen lagen tiefe Schatten und er hatte in den letzten Wochen deutlich abgenommen. Sie wusste, dass er an Depressionen litt und auch Medikamente einnahm. Oft hatte sie sich gefragt, ob sie nicht was Falsches gemacht hatte. Die Ärzte hatten ihr damals im Krankenhaus geraten, dass er unbedingt zu einem Psychologen gehen sollte. Schon allein wegen dem Trauma, das er durch den Unfall bekommen hatte. Sie wusste, dass er darunter immer noch litt, auch wenn er mit niemandem darüber sprach. Doch Julian hatte

sich gegen eine psychologische Behandlung geweigert und da er achtzehn war, konnte sie ihn nicht dazu zwingen.

Es half alles nichts. Mittlerweile war sie mit ihrem Latein am Ende und sie wusste nicht, wie sie ihm noch weiter helfen sollte.

Seufzend brachte sie ihre Gedanken zum eigentlichen Thema zurück.

„Hört mal, meine Freundin Maggie war heute hier und sie hat mir erzählt, dass sie demnächst nach Cornwall ziehen wird“, fing Conny an, „die Sache ist nun, dass zurzeit ihre Nichte Andy bei ihr zu Besuch ist. Da sie wegen den Umzugsvorbereitungen kaum noch Zeit haben wird sich um Andy zu kümmern, bat sie mich sie bei uns aufzunehmen. Für die restliche Zeit, in der Andy noch hier ist. Sie wohnt nämlich in Deutschland. Bei Maggies Schwester.“

Erwartungsvoll sah sie in die Runde.

Alle vier hatten den Kopf erhoben und starrten sie nun fassungslos an.

„Ähm und warum ausgerechnet bei uns?“, fragte Anne argwöhnisch.

„Nun, Maggie hat mir erzählt, dass Andy genauso pferdeverrückt ist wie sie selbst und die ganze Zeit ihren Wallach geritten ist. Außerdem hat sie Freundschaft mit den beiden Mädchen von "Four Seasons" geschlossen. Deswegen dachte Maggie, dass sie sich bei uns sicher wohl fühlen würde“, fuhr Conny munter fort.

„Warum ist sie dann nicht auf "Four Seasons", wenn sie mit Linda und Dalli befreundet ist?“, fragte Dick nach.

„Maggie kennt Mrs Jansen nicht persönlich. Deswegen hat sie mich gefragt. Ich finde die Idee gut. Ihr könnetet euer Deutsch ein bisschen auffrischen. Falls Andy wirklich so vernarrt in Pferde ist, dann könnte sie euch auch helfen. Vor allem jetzt, wo wir die Hunter zum Verkauf bereit stellen müssen.“

„Wo soll sie denn wohnen?“, hakte Georgi nach.

„Nun, ich denke wir haben mehr als genug freie Zimmer. Ich dachte an das Gästezimmer in eurem Flur“, stellte Conny sie vor vollendete Tatsachen.

Ihre Nichten und Neffen schwiegen. Anscheinend fühlten sie sich doch von Connys Idee etwas überrumpelt.

„Wie alt ist sie denn?“, fragte Anne.

„Fünfzehn“, antwortete Conny.

„Sieht sie gut aus?“, erkundigte sich Dick grinsend.

Conny schmunzelte erleichtert: „Das kann ich nicht beurteilen.“

„Und wie lange bleibt sie?“

„Fünf Wochen. Dann muss sie wieder zurück nach Deutschland.“

„Nun, ich habe nichts dagegen. Vielleicht ist sie ganz nett.“

„Ich auch nicht.“

„Ich will erst ein Foto von ihr sehen. Sag Maggie sie soll mir eines auf mein I phone schicken.“

Conny lachte erleichtert auf.

Doch dann fiel ihr Blick auf Julian, der die ganze Zeit geschwiegen hatte. Nun war er mit einem Ruck aufgestanden und starre Conny hasserfüllt an.

„Schön, wenn ihr euch alle so einig seid. Ihr habt nur eines vergessen, dass das Haus mir gehört und ich bestimmen kann, wer hier einzieht und wer nicht und ich habe keine Lust, dass daraus ein Asylantenheim für ausländische Teenager wird!“

Conny schloss für einen kurzen Moment die Augen. Jetzt galt es nur Ruhe zu bewahren.

Rechtlich gesehen gehörte Julian tatsächlich die Villa. Doch bis zu seinem 21. Geburtstag stand er unter ihrer Vormundschaft. Zwar konnte sie das Haus nicht ohne seine Einwilligung verkaufen, aber sie konnte darüber bestimmen, wer darin wohnen durfte, und wenn es nur für fünf Wochen war.

„Julian, diese Bemerkung nimmst du sofort zurück und egal ob es dir passt oder nicht. Andy wird bei uns wohnen“, entschied sie mit scharfer Stimme und blickte ihn wütend an.

„Ach und wen nimmst du dann noch auf? Irgendwelche anderen asozialen Schmarotzer!“, zischte Julian.

„Julian es reicht! Unterlass diese Kommentare! Andy ist die Nichte von Connys Freundin und Conny leistet ihr nur einen Freundschaftsdienst“, mischte sich John mit barscher Stimme ein.

„Ihr habt mir gar nichts zu befehlen! Dies ist mein Haus und mein Hof und ich lasse es nicht zu, dass es hier zum Wohltätigkeitsverein verwandelt wird“, rief Julian zornig.

„Mensch jetzt führ dich doch nicht so auf!“, zischte Dick seinen Bruder an, „das Haus ist groß genug. Du musst Andy ja nicht begegnen, wenn du nicht willst. Uns ignorierst du ja auch erfolgreich!“

„Halt du dich da gefälligst raus! Du hast hier gar nichts zu vermelden!" Julians Augen funkelten Dick wütend an.

Nun war auch Dick aufgestanden. Er war größer und kräftiger als Julian, der durch seine lange Krankheit einiges an seiner alten Form eingebüßt hatte. Drohend baute er sich vor ihn auf.

„Du bist solch ein arrogantes Arschloch!"

„Besser als so ein dummer Klugscheißer wie du, der keinen Mumm hat", höhnte Julian verächtlich.

Bevor Dick seinen Arm heben konnte, war John aufgesprungen und dazwischen gegangen.

„Julian! Dick! Es reicht! Verdammt noch mal, reißt euch zusammen! Ihr seid keine kleinen Kinder mehr, sondern erwachsen!"

Julian und Dick funkelten sich wütend an.

„Andy wird kommen und du wirst sie anständig behandeln, sonst werde ich meine Anwälte einschalten und mit ihnen darüber sprechen, wie wir dein Alleinerbe anfechten können und ich verspreche dir, dass ich alle Register ziehen werde, um dich in die Knie zu zwingen", drohte John mit eiskalter Stimme.

Julian starrte ihn an, dann holte er mit seiner Hand aus und fegte einen Teil des Geschirrs vom Tisch. Die anderen zuckten erschrocken zusammen. Auch Julian fluchte leiste. Er hatte sich bei einen der Gläser geschnitten. Blut tropfte nun aus seiner Hand.

„Das wagst du nicht", Julians Stimme bebte, dann verließ er wutschraubend den Raum.

Die anderen sahen ihm fassungslos und geschockt nach.

„Na warte, der kann was erleben“, prophezeite John und ging ihm hinterher.

Conny schüttelte nur den Kopf. Zusammen mit Anne, Georgi und Dick räumte sie das zerbrochene Geschirr auf.

Dies war nicht Julians erster Wutausbruch gewesen. Solche Aktionen hatten sie kurz nach ihrem Einzug oft genug erlebt. Doch wie bereits erwähnt, war es seit einigen Wochen besser geworden, aber nun schien sich alles zu wiederholen.

„Es tut mir Leid“, entschuldigte Anne sich.

„Ach, du kannst doch nichts dafür“, wischte Conny ihre Entschuldigung beiseite.

Seufzend betrachtete Conny das zerbrochene Geschirr: „Weißt du, er tut mir einfach nur Leid. Klar, er behandelt uns alle wie den letzten Dreck. Aber ... aber, irgendwie kann ich einfach nicht glauben, dass er so ist. Vor Mirabells Tod war er sogar recht normal, oder?“

Anne nickte betroffen: „Ich muss dir ehrlich gestehen, dass ich erst jetzt durch unseren Einzug und seitdem wir hier auf die Schule gehen, meine Brüder näher kennen gelernt habe. Ich bin sehr sehr traurig, dass wir alle so ein schlechtes Verhältnis zueinander haben. Aber weißt du, was komisch ist? In der Schule ist es nicht anders. Sie ignorieren uns alle oder wollen nicht wirklich was mit uns zu tun haben. Wir sind Außenseiter! Die versnobten Bernhards.“ Anne schluchzte kurz auf.

Seufzend nahm Conny sie in den Arm.

„Das wird mit dem neuen Schuljahr besser werden. Ganz bestimmt“, tröstete sie Anne.

In diesem Moment kam John wieder in die Küche. Sein Gesicht war ganz rot und er war ziemlich aufgebracht.

„Wie kann man sich nur so benehmen“, fluchte John und holte sich eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank.

„Das Dumme ist, dass wir tatsächlich alle am kürzeren Hebel sitzen und das weiß er genau auszuspielen“, schnaubte John wütend, „ich habe ihm trotzdem gedroht juristisch gegen ihn vorzugehen, wenn er nicht bald bessere Manieren an den Tag legt!“

„John, bitte! Das macht es doch nur noch schlimmer!“

„Schlimmer kann es ja wohl nicht mehr werden.“

„Huhu! Jemand hier?“, erklang plötzlich Sandys fröhliche Stimme.

„Hi Sandy! Schön dich mal wieder zu sehen“, atmete Conny erleichtert auf. Sie hatte den meist gut gelaunten Jungen sofort in ihr Herz geschlossen und er war ihr immer eine große Stütze im Umgang mit Julian gewesen. Ein Grund mehr, weshalb sie daran glaubte, dass Julian auch völlig anders sein konnte, denn sie konnte sich nicht vorstellen, dass Sandy mit solch einem Ekel befreundet sein wollte.

„Nanu, habt ihr hier gepoltert?“, fragte Sandy amüsiert.

Conny schüttelte den Kopf und Anne erzählte kurz von Julians Ausraster.

Sandy seufzte nur.

„Mann oh Mann, der lernt es nie sich zu beherrschen.“

„Wo warst du denn in den letzten Tagen? Sonst tauchst du hier doch täglich auf?“, wunderte Conny sich.

„Och, ich hatte wichtigeres zu tun“, grinste Sandy leicht verlegen.

„Aha?!"

„Nichts aha! Ich darf ja wohl auch noch ein Privatleben führen", lachte Sandy. „Was war denn schon wieder los, dass Jul ausgetickt ist?"

Conny erzählte ihm von ihrem Vorhaben die Nichte ihrer Freundin bei sich aufzunehmen.

Sandys Augen weiteten sich vor Verblüffung.

„Andy zieht bei euch ein?"

„Ja. Kennst du sie etwa?"

„Na klar! Also, ich meine, ja schon. Sie trifft sich fast täglich mit Linda und Dalli und da ich mich ja auch oft mit den Mädels treffe, ich kenne sie ja schon lange, also. Ja, ich kenne Andy", Sandy war ins Stottern geraten.

Conny konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Das war als der Grund für Sandys Fernbleiben in letzter Zeit.

„Und warum hat Julian was dagegen? Andy ist cool!"

„Ach! Er meint, dass dann unser Haus zu einem Asylantenheim verkommt", winkte Conny ab.

„So ein Quatsch! Andy ist doch keine Asylantin. Sie ist ein tolles Mädchen und sie kann großartig mit Pferden umgehen."

„Na, dann hoffe ich mal, dass du Julian davon überzeugen kannst. Ach Sandy, es ist im Moment nicht auszuhalten mit ihm."

„Ich weiß. Ich komme im Moment auch nicht mit ihm zu rechtf. Weißt du eigentlich von dem ganzen Kram, den er schluckt?"

Conny nickte: „Seine Ärztin hat zwar Schweigepflicht, aber so viel konnte sie mir sagen, dass sie ihm was verschrieben hat. Ich weiß nur nicht, ob das auch was nützt.“

„Solange sie ihm nicht schaden“, meinte Sandy und sah Conny bedeutungsvoll an. Sie dachten beide an den schrecklichen Augenblick zurück, an dem Tag, kurz nachdem Julian aus dem Krankenhaus entlassen worden war und Conny ihn eines Morgens bewusstlos im Badezimmer gefunden hatte. Voll mit Schlaftabletten. Wäre Conny nur eine Stunde später gekommen, wäre es zu spät gewesen.

„Sie wird es wohl wissen“, wandte Conny ein, aber auch sie wirkte besorgt. „Gibt es denn nicht irgendeinen Menschen, dem Julian vertraut, außer dir? Irgendjemand, der ihm helfen könnte? Den er an sich ran lässt?“

Sandy seufzte. Er wusste jemanden. Doch Julian würde sich selbst von ihr nicht helfen lassen. Warum hatte er dann mit ihr Schluss gemacht? Er wollte bewusst nichts mehr mit ihr zu tun haben. In Sandys Augen war dies jedoch der größte Fehler, den Julian gemacht hatte. Er liebte sie immer noch und wahrscheinlich vermisste er sie auch schrecklich, doch er weigerte sich auch nur ihren Namen auszusprechen. Sandy verstand ihn einfach nicht.

„Sorry, es gibt niemanden. Ich versuch mal mein Glück!“

Sandy lief zu Julians Zimmer. Immer noch wunderte er sich wie groß und verwinkelt die Villa war und wie lange er doch brauchte.

Ohne anzuklopfen trat er ein.

Julian lag schluchzend auf seinem Bett und schien sein Eintreten nicht zu bemerken.

„Hey, ich bin's", sagte er leise und setzte sich auf die Bettkante.

Julian setzte sich auf und wischte sich über das nasse Gesicht.

Wortlos reichte Sandy ihm ein Taschentuch.

„Danke", murmelte Julian. Eine Weile saßen sie schweigend da, bis Sandy das Wort ergriff.

„Ist ein bisschen albern so einen Aufstand zu machen, nur weil ihr für die nächsten fünf Wochen einen Feriengast habt."

„Ich weiß", gab Julian mit zittriger Stimme zu, „bei mir sind alle Sicherungen durchgebrannt. Ich hab mich völlig übergegangen gefühlt."

„Noch lange kein Grund so ein Theater zu machen", entgegnete Sandy. „Hey! Ich warne dich. Wenn du Andy genauso mies behandelst wie deine Familie, dann kannst du was erleben. Dann kündige ich dir die Freundschaft."

„Woher kennst du denn diese Andy?", erstaunt blickte Julian ihn an.

„Na, sie hängt ja ständig mit Dalli und Linda ab", antwortete Sandy ausweichend. Das mit Andy war seine persönliche Angelegenheit und das ging Julian ausnahmsweise nichts an. „Apropos Linda. Sie macht sich Sorgen um dich. Vielleicht solltest du dich mal bei ihr melden."

„Hm, werde ich machen", versprach Julian. Sandy war überrascht. „Und keine Angst, ich werde dieser Andy schon kein Haar krümmen. Im Normalfall komme ich mit dem weiblichen Geschlecht ja ganz gut zurecht." Julian war auf-

gestanden und ging in sein Badezimmer. Sandy folgte ihm misstrauisch.

„Hör mal, Andy ist nicht wie Janet oder Caroline oder Linda, mit denen du einfach so flirten kannst!“

„Wer sagt denn, dass ich mit ihr flirten werde?“, fragte Julian ihn und rubbelte sich über das nasse Gesicht. „Was denkst du denn von mir? Erstens wäre es das Letzte, woran ich im Moment Interesse hätte und zweitens, wie alt ist sie? Fünfzehn! Die wäre mir sowieso viel zu jung und dann noch eine Ausländerin! Wahrscheinlich kann sie keinen Brocken Englisch.“

Sandy atmete insgeheim auf. Es stimmte. Andy gehörte definitiv nicht zu dem Typ Mädchen, mit denen Julian sich abgeben würde.

Julian nahm zwei Tabletten und spülte sie mit Wasser hinunter.

„Was ist das überhaupt für ein Zeug?“, erkundigte Sandy sich argwöhnisch.

„Das mein Lieber, bewahrt mich davor völlig auszurasten und mich nicht von der nächsten Klippe springen zu lassen“, zischte Julian und schlug mit einem lauten Knall die Tür hinter sich zu. Schweigend folgte Sandy ihm.

In den nächsten zwei Tagen strafte Julian seine Familie mit völliger Ignoranz. Zu allem Übel befand sich das Gästzimmer, das Conny herrichtete, auch noch am nächsten zu seinem. Ihm war es egal. Er würde dieses Mädchen genauso ignorieren wie den Rest. Das wurde ja immer schöner, dass sie nun auch noch Samariter spielten. Julian wusste, dass er

sich im Moment furchtbar benahm, doch Mirabells Tod hatte ihn so heftig zurück geworfen, dass er sich wieder wie nach dem Unfall fühlte und er sich immer wieder fragte, wie viel Leid er noch ertragen musste. Deswegen war es das Beste sich völlig abzuschotten und mit niemanden eine Art von Beziehung einzugehen. Zum Glück waren Ferien. Schule hätte er zurzeit nicht ertragen können. Wenigstens bei Linda und Janet meldete er sich per e-mail. Keine wusste um seine wahren Gefühle und bevor eine meinte hier aufzutreten und nach ihm sehen zu müssen, hielt er sie lieber mit belanglosen e-mails auf Abstand.

An dem Tag, an dem diese Ausländerin kommen sollte, hatte er Abendlicht in der Stallgasse angebunden und befand sich gerade in der Sattelkammer, als er Stimmen hörte. Er hörte Anne und Dick reden und zwischendurch eine fremde Stimme. Das musste dieses Mädchen sein. Julian schüttelte sich. Ihr deutscher Akzent war meilenweit heraus zu hören und sie schaffte es, nicht einen korrekten grammatischen Satz zu sagen. Prima!

Anscheinend erklärte Dick ihr gerade die Pferde. Na, in die Stallgasse würden sie nicht kommen. Sowohl Dick, als auch seine Schwester, hatten einen Heidenrespekt vor Abendlicht und der Schimmel war gegenüber Fremden sowieso äußerst misstrauisch.

Plötzlich hörte Julian ein begeistertes Rufen.

„Wow! Was für ein wunderschönes Pferd! Das ist ja ein absoluter Traum!“

„Ja, das ist er. Das ist Abendlicht. Unser schönster Hengst auf dem ganzen Hof“, Julian wunderte sich über den Stolz

in Annes Stimme. Seit wann interessierte sie sich für seine Araber?

„Warum steht er hier? Will ihn einer von euch reiten?“

„Oh nein! Um Gottes Willen! Der ist ziemlich wild!“, lehnte Dick entsetzt ab und Julian konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Abendlicht war die Sanftheit in Person, wenn man nur wusste, wie man mit ihm umzugehen hatte.

„Die Araber gehören unserem Bruder Julian“, erzählte Anne, „wahrscheinlich will er Abendlicht gerade für einen Ausritt fertig machen.“

„Der ist echt zu beneiden“, sagte Andy neidisch und trat auf den Schimmelhengst zu.

„Vorsicht, Andy! Ich würde ihm nicht zu nahe kommen!“, warnte Dick sie.

„Warum? Der ist doch total friedlich“, entgegnete Andy und trat noch einen Schritt auf den Hengst zu. Abendlich legte warnend seine Ohren an und schnaubte drohend, doch Andy kümmerte sich nicht darum. Vorsichtig legte sie ihre Hand auf seine samtenen Nüstern und kraulte ihn zwischen den Ohren. Abendlicht senkte den Kopf und schnaubte genüsslich.

„Siehst du, sagte ich doch: Ganz friedlich!“, wiederholte Andy strahlend.

Julian, der das ganze Gespräch weiterhin belauscht hatte, trat nun auf die Stallgasse raus und wollte seinen Augen nicht trauen, was er da sah. Völlig einträchtig stand dieses fremde Mädchen neben Abendlicht und streichelte ihn, als ob es das Selbstverständlichste der Welt wäre. Julian war fassungslos! Noch nie hatte sich jemand Fremdes die Frech-

heit erlaubt seinen Hengst anzufassen! Abendlicht, den er als Fohlen mit der Flasche aufgezogen hatte und der ihm als einzige Erinnerung an seine Mylady noch geblieben war! Wut überkam ihn. Wie von der Tarantel gestochen, stürmte er die Stallgasse entlang.

Abendlicht erschrak sichtlich, wieherte erschrocken und riss den Kopf in die Höhe.

„Hoh! Brrr, ist ja schon gut, alles okay, mein Guter“, sprach Andy beruhigend auf ihn ein und fasste nach seinem Halfter. Mit sanfter Stimme redete sie auf ihn ein und strich ihm beruhigend über das Fell. Anne und Dick standen im größeren Abstand auf dem Hof und verfolgten erstaunt das Geschehen, das sich nun abspielte.

Wütend drehte sich Andy zu Julian um, der nun auf der anderen Seite von dem Schimmel aufgetaucht war.

„Sag mal, hast du noch alle Tassen im Schrank? Hier wie ein Irrer die Stallgasse entlang zu rennen? Pferde sind extrem schreckhaft und obendrein Fluchttiere! Da rennt man nicht um sie herum, wie ein aufgescheuchter Bienen-schwarm!“, fauchte sie Julian an.

Julian war neben Abendlicht stehen geblieben und starrte sie sprachlos an.

„Was ist? Kannst du nicht reden?“, fuhr Andy ihn erbost an und widmete sich dann wieder mit leiser Stimme dem Schimmel.

Julian schluckte. Er war wie vor dem Kopf gestoßen. Nicht nur, dass eine Fremde sein Pferd streichelte und auch noch die Frechheit besaß, ihm die Meinung im Umgang mit Pfer-

den zu sagen, sondern da war noch etwas anderes, was ihn sprachlos machte.

„So mein Süßer, jetzt ist alles wieder gut“, murmelte Andy und richtete den Blick wieder auf Julian. Was starrte dieser Typ sie nur so an? Sie wusste, dass sie mit Pferden umgehen konnte. Überraschte ihn das so sehr, dass er deswegen nichts sagte? Schöne braune Augen hatte er, schoss es Andy durch den Kopf. Aber die blickten sie im Moment ziemlich hasserfüllt an.

„Hallo? Du kannst ruhig mit mir reden! Ist das dein Pferd?“

„Ja, das ist mein Pferd“, zischte Julian nur und platzte fast vor Zorn. Er hatte entschieden, dass Angriff besser war als Verteidigung! Energisch löste er den Führstrick und drängte Abendlicht an Andy vorbei. Diese machten einen Satz zur Seite.

„Hey! Pass gefälligst auf!“, zischte Andy.

„Pass du doch auf! Keiner hat dich gebeten hier einfach herein zu kommen!“

„Nanu? Fällt dieser Stall etwa unter: Betreten verboten? Wer bist du überhaupt?“

„Wer bist du denn?“, herrschte Julian sie an und verfluchte sie. Er musste ihr in die Augen schauen, sonst würde sie denken, dass er klein bei geben würde. Doch er konnte es nicht! Alles schrie plötzlich in ihn auf, Erinnerungen durchbrachen sein Gedächtnis, die er lange eingeschlossen hatte und er konnte sich nicht dagegen wehren. Ein fast ohnmächtiger Zorn überkam ihn und er lud alles auf dieses fremde Mädchen ab.

„Ich? Ich bin Andy. Andrea Braun, besser gesagt. Darf ich jetzt wissen wer du bist?“, fragte sie ihn heraus fordernd.

„Nein!“

„Das ist unser Bruder Julian“, mischte Anne sich mit erstaunter Stimme ein. Sie bewunderte Andy für ihren Mut, sowohl Abendlicht als auch Julian betreffend.

„Aha! Na dann ist ja alles klar“, stellte Andy zynisch fest.

Misstrauisch verengten sich Julians Augen zu kleinen Schlitzen: „Was ist alles klar?“

„Ach, dein Ruf eilt dir schon voraus! Man sagte mir, dass du ein eingebildeter, arroganter Vollidiot bist! Dem kann ich absolut zustimmen“, meinte Andy geringschätzig, „aber ich muss noch was hinzufügen: Von Pferden scheinst du auch keine Ahnung zu haben! So wie du dich aufführst! Kein Wunder, dass dein Hengst total nervös ist.“

Dick musste an sich halten, um nicht laut heraus zu lachen. Selten hatte er seinen Bruder so sprachlos erlebt, wie in den letzten paar Minuten.

In diesem Moment kam Mary um die Ecke.

„Oh hi! Da seid ihr ja alle. Andy, wir haben uns ja schon gesehen. Hast du dir schon ein Pferd ausgesucht, das du gerne reiten möchtest?“, erkundigte Mary sich.

„Nein, hat sie noch nicht“, grinste Dick und aus einer plötzlichen Eingebung heraus, sagte er: „Wie wäre es denn mit Stella?“

„Wagt es bloß nicht!“, rief Julian aufgebracht.

„Ach? Wer ist denn Stella? Etwa auch dein Pferd?“, wandte sich Andy unverblümt an Julian.

„Das geht dich überhaupt nichts an!“

„Okay, dann möchte ich diese Stella reiten“, beschloss Andy und blickte ihn frech an.

Verdamm! Konnte sie nicht wenigstens woanders hinschauen? Er wurde gleich wahnsinnig!

„Du reitest Stella nicht!“

„Warum denn nicht? Gehört sie dir also doch?“

„Ja!“

„Na, also und da du anscheinend gerade Abendlicht reiten möchtest, kannst du nicht gleichzeitig Stella reiten. Deswegen ist es ja wohl kein Problem, wenn ich Stella reite!“

„Du reitest sie nicht!“, wiederholte Julian hitzköpfig.

„Doch, das werde ich!“, beharrte Andy dickköpfig-

„Ich sehe jetzt darin auch kein Problem“, mischte sich Mary vorsichtig mit ein.

Julian konnte nicht mehr. Er musste hier weg! Weit weg und vor allem weit weg von dieser Andy!

„Ach, macht doch was ihr wollt! Von mir aus reite, wen du willst! Ist mir doch scheißegal!“, rief er wütend, schwang sich auf Abendlichts blanken Rücken und preschte im vollen Galopp davon.

„Spinnt der?“, fragte Mary verdutzt.

„Das auf jeden Fall. Aber reiten kann er“, bemerkte Andy beeindruckt.

„Wow! Was für eine Vorstellung!“, glückste Dick. „Dem hast du es aber ganz schön gegeben.“

„Sorry, aber wenn es um Pferde geht, da kenne ich nichts. Normalerweise bin ich eigentlich nicht so“, gestand Andy etwas kleinlaut.

„Das war schon genau richtig! Bei Julian muss man manchmal mit etwas härteren Saiten kommen“, unterstützte Dick sie.

„Ja, vor allem, letztendlich hast du gewonnen“, stellte Anne verwundert fest, „du kannst Stella reiten. Das hätte ich nie gedacht, dass er klein bei gibt!“

„Das hat er noch nie gemacht“, stellte Dick fest.

„Hm, also, wenn du möchtest, dann zeige ich dir nun Stella“, bot sich Mary an.

„Ähm, aber nur, wenn das in Ordnung geht. Ich kann auch ein anderes Pferd reiten“, beeilte sich Andy zu sagen, der das Ganze nun doch recht unangenehm war.

Mary schmunzelte: „Das geht schon in Ordnung! Er hat es ja erlaubt!“

Andy glaubte zwar nicht so recht daran, aber dann folgte sie doch Mary in den Stall.

Julian trieb Abendlicht in einen rasanten Galopp und der Schimmelhengst flog nur so über die englische Landschaft. Julian ließ ihn laufen und feuerte ihn immer weiter an. Er wusste nicht wie lange sie so dahin galoppiert waren, doch plötzlich tauchte eine Steinmauer vor ihnen auf. Fluchend parierte Julian seinen Hengst durch und sie kamen kurz vorher zum Stehen. Völlig außer Atem ließ sich Julian von Abendlicht gleiten und sich ins warme Heidekraut fallen.

Abendlicht schritt ein paar Meter neben der Mauer hin und her, senkte aber dann sein Maul und fing zu grasen an. Julian saß gegen die Mauer gelehnt und konnte immer noch nicht glauben, was er soeben erlebt hatte. Immer wieder

versuchte er dieses Bild aus seinem Kopf zu bekommen, doch es gelang ihm nicht.

Dieses fremde Mädchen aus Deutschland, das so vertraut und unbefangen neben Abendlicht gestanden hatte. Dass die Frechheit besessen hatte ihm zu sagen, wie er mit seinem Pferd umzugehen hatte. Das einfach so auf Connys Wunsch die nächsten Wochen hier wohnen würde und das jetzt in diesem Moment auf seiner Stella saß. All dies wäre noch zu ertragen gewesen. Er hätte sie ignoriert oder ihr die kalte Schulter gezeigt. Vielleicht hätte er sich auch die nächsten Wochen mit ihr gestritten. Aber er hätte es ertragen und dann wäre sie ja wieder weg gewesen. Doch ihre Augen verschlimmerten alles. Warum musste sie nur solche Augen haben? So ein tiefes Blau! Strahlend wie ein See an einem Sommertag! Wie sie ihn damit angesehen hatte! Gefunkelt hatten ihre Augen und strahlten! Julian schluckte. Verdammt! Er bekam sie einfach nicht aus dem Kopf! Sie erinnerte ihn an alles! Einfach an alles! Und das war genau das, was er nicht wollte. Er wollte nicht erinnert werden. Er wollte es einfach nicht und er konnte es auch nicht.

Seufzend strich er sich durch die zerzausten Haare. Die Sonne schien ihm ins Gesicht und die Steinmauer wärmte ihn von hinten. Er schloss die Augen und ließ es zu, dass die Erinnerungen ihn übermannten.

Julian musste eingeschlafen sein. Plötzlich spürte er den Atem von Abendlicht in seinem Gesicht und schlug erschrocken die Augen auf.

„Mensch Kumpel, wie spät ist es denn?“, verwundert blickte Julian auf seine Uhr. Es war kurz nach halb sechs. Er rap-

pelte sich auf und machte sich dann auf den Heimweg. Diesmal in einem ruhigeren Tempo.

Der Rest der Familie saß bereits beim Abendessen. Julian kam die Galle hoch, als er dieses scheinheilige Bild von der glücklichen Familie sah. Sie waren keine Familie. Sie waren es nie gewesen und sie werden es nie sein. Dieses Mädchen saß mittendrin und unterhielt sich mit den anderen, als ob sie schon immer dazu gehört hätte. Ihm lief es kalt den Rücken runter, wenn er sie nur sprechen hörte. Ihr Englisch war so furchtbar, dass man ihr eigentlich die Einreise verbieten hätte müssen. Die Grammatik stimmte vorne und hinten nicht, einen Teil der Wörter kannte sie nicht einmal und die Aussprache war auch grauenvoll.

Er betrat die Küche und ging an den Kühlschrank.

Sofort verstummen die Gespräche. Die Coladose, die er öffnete, war geradezu beängstigend laut.

„Setz dich doch zu uns“, schlug Conny vor und deutete auf den noch freien Platz.

Doch Julian schüttelte den Kopf. Ihm war der Appetit vergangen. Er hatte sowieso seit dem Unfall nicht mehr richtig Lust auf Essen gehabt. Seine Krankheit hatte ihn geschwächt und er war nicht mehr in die Form gekommen wie davor. Er hatte abgenommen, war blass und fühlte sich immer noch nicht so fit wie früher. Auf ein gemeinsames Abendessen würde ihm erst recht übel werden.

„Der ist sich zu fein dafür mit uns zu essen“, murmelte Dick leise.

Julian schnaubte nur verächtlich und ignorierte ihn.

Conny seufzte. Anne und Dick hatten ihr von seinem Ausraster im Stall erzählt und sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was der Anlass dafür gewesen sein konnte. Es konnte nicht an Andy liegen. Dennoch schien er dieses Mädchen zu hassen, obwohl sie noch keine vierundzwanzig Stunden hier war.

„Julian, jetzt setz dich hin und iss etwas. Du hast seit dem Frühstück nichts gegessen. Du musst ein bisschen mehr auf dich achten“, ermahnte Conny ihn und wusste nach drei Sekunden, dass es das Falscheste war, was sie hätte sagen können.

„Ich glaube nicht, dass du das Recht hast mir zu sagen, wann und was ich zu essen habe“, entgegnete Julian mit schneidender Stimme und warf die Coladose gekonnt in den Mülleimer.

„Jetzt halt einfach dein Maul und verschwinde! Du willst nicht mit uns essen und wir wollen es auch nicht! Also zisch ab!“, rutschte es Dick wütend heraus.

„Was willst du denn? Du hast doch hier gar nichts zu vermelden?!\“, fuhr Julian ihn an.

Conny schloss für einen kurzen Augenblick die Augen. Jetzt ging das wieder los! Sie verfluchte es, dass John heute Abend nicht hier war. Alleine kam sie gegen Julian nicht an. Sie war auch nicht immer gut mit ihrer Schwester ausgekommen, aber dieser Hass zwischen den Brüdern war für sie unerklärlich.

„Schluss! Lasst das! Julian du setzt dich jetzt sofort hin. Dick, lass jetzt diese Kommentare!“, sagte sie energisch.

Doch bevor Julian etwas sagen konnte, drehte sich Andy zu ihm um. Ruhig und mit einem prüfenden Blick schaute sie ihn an.

„Was willst du eigentlich? Du willst dich nicht zu uns setzen, aber anscheinend hast du auch keine Lust dich alleine in dein Zimmer zu verziehen. Entweder hast du Freude daran Leute zu tyrannisieren oder du willst trotz allem nicht einsam sein.“

Julian und die anderen starrten Andy völlig verdutzt an.

„Also, du hast die Wahl. Setz dich zu uns oder geh einfach! Ich habe keine Ahnung, was ich dir getan habe oder warum du so sauer auf deine Familie bist. Aber irgendetwas scheint dich tief verletzt zu haben. So sehr, dass du dafür nun deine ganze Umwelt verantwortlich machst. Aber das ist nicht mein Problem, sondern deines“, fuhr Andy unabirrt fort. Sie taxierte Julian mit ihren Augen.

Julian brachte kein Wort heraus. Er starrte sie nur stumm an, dann ging er wortlos an ihnen vorbei und verschwand in Richtung Treppe.

„Wow! Was war das denn?“, fragte Anne erstaunt.

„Ähm... hm... Das hatte ich jetzt nicht wirklich beabsichtigt“, murmelte Andy leicht verlegen und spürte wie sie rot anlief.

„Ist schon okay. Du hast alles richtig gemacht“, unterstützte Conny sie und war selbst ganz erstaunt. So zahm hatte sie Julian bisher noch nie erlebt. Verwundert setzten sie ihr Abendessen fort und hatten den Vorfall schon bald vergessen.

Julian stand unterdessen in seinem Zimmer und zitterte am ganzen Körper. Was war da nur soeben passiert? Er war von ihrem Anblick wie gelähmt gewesen. Ingeheim verfluchte er sich, dass er so klein beigegeben hatte, aber in diesem Moment hatte er nicht anders gekonnt. Außerdem hatte sie verblüffend leicht festgestellt, was mit ihm los war. Mit wenigen Worten hatte sie ihm dargelegt, wie es in seinem Innenleben aussah. Was war mit diesem Mädchen nur los? Nicht nur, dass sie die gleichen Augen hatten wie sie. Nein, jetzt hatte sie es auch noch geschafft, ihn innerhalb weniger Stunden zu analysieren.

Er musste hier raus. Raus aus diesem beengenden Zimmer. Er verließ sein Zimmer über seinen Balkon und rannte zum Stall hinunter.

Er holte Sheitan aus der Box und ging mit ihm in die Reithalle. Sobald er auf dem Pferd saß, konnte er alles andere vergessen und abschalten. Ab da zählten nur noch er und sein Pferd. Deswegen bekam er auch nicht mit, wie Andy ihn heimlich beobachtete. Nach Sheitan ritt er noch zwei weitere Pferde, dann fegte er die Stallgasse und irgendwann ließ er sich völlig erschöpft in Abendlichts Box sinken.

Als John kurz nach Mitternacht nach Hause kam, sah er das Licht im Stall. Es wunderte ihn. Normalerweise kümmerte sich Julian um die Ställe und darin war er äußerst gewissenhaft und man konnte sich Hundertprozent auf ihn verlassen. Beunruhigt betrat John das Gebäude. Doch es war alles ruhig. Erst als er an Abendlichts Box kam, fiel ihm auf, dass die Tür nicht richtig zu war. Als er näher kam, legte der Hengst warnend die Ohren an. Doch John ließ sich

dadurch nicht beeindrucken. Erstaunt entdeckte er Julian, der tief und fest im Stroh schlief. John schüttelte den Kopf und verließ wieder den Stall. Diesmal löschte er das Licht. Im Wohnzimmer traf er auf Conny, die noch an einer Übersetzung arbeitete.

„Na, wie war der erste Tag mit Andy?“

„Turbulent“, schmunzelte Conny und dann erzählte sie, was sich alles ereignet hatte.

John nippte nachdenklich an seiner Bierflasche.

„Hm, im Moment ist es mit Julian wieder sehr schwierig geworden. Seit Mirabells Tod kommt es mir so vor, als ob er einen Rückfall erlitten hätte.“

„Ja, das hat ihn ganz schön mitgenommen. Mirabell war Myladys einzige Tochter gewesen. Ich bete nur, dass Arabellas Fohlen demnächst gesund auf die Welt kommt. Wenn da auch wieder etwas passiert Ich will es mir nicht ausmalen.“

„Wir müssen Geduld haben. Er war ja schon so weit, dass wir alle Hoffnungen hatten, dass er sich nun an die neue Situation gewöhnt hätte. Aber das mit Mirabell hat ihn unwahrscheinlich zurück geworfen.“

„John, ich mache mir wirklich Sorgen um ihn! Er hat mindestens drei Kilo abgenommen und obwohl er jeden Tag draußen ist, ist er total blass. Er übernimmt sich noch mit der Arbeit!“

„Lass mal! Ich bin froh, dass er wenigstens im Stall am Leben teilnimmt. Er weiß schon, wann er aufzuhören hat“, beruhigte John sie.

Als John jedoch am nächsten Morgen in den Stall kam, um zu füttern und zu misten, war er überrascht, dass das Meiste bereits erledigt war.

„Ich hätte dir doch geholfen!“, sagte er leicht vorwurfsvoll zu Julian. Doch dieser winkte nur ab: „Passt schon. Kannst drüben noch misten, dann ist alles fertig.“

„Okay, aber du siehst nun zu, dass du reingehst und was isst“, befahl John ihm.

Julian gehorchte seufzend. Er hatte wirklich Hunger und so richtig geschlafen hatte er auch nicht. Als er in die Küche kam, traf er auf Andy, die gut gelaunt ihr Müsli aß.

„Morgen!“, begrüßte sie ihn fröhlich.

Julian ignorierte sie.

„Ich dachte ihr Engländer seid alle so höflich!“, konnte es Andy nicht unterlassen, doch auch darauf bekam sie keine Antwort.

„Gut, wenn du nicht willst. Ich reite übrigens später mit Stella nach Four Seasons. Conny hat es mir erlaubt“, fügte sie noch hinzu.

„Dann schnall ihr das Martingal um. Sie ist noch sehr jung und im Gelände ziemlich ungestüm!“, kam es plötzlich aus Julians Mund.

Erstaunt sah Andy ihn an.

„Du kannst ja doch reden!“

Darauf sagte Julian nichts.

„Du weißt doch, wie man ein Martingal anlegt, oder?“

„Ja! Bin ja nicht blöd!“

„Hm, kann ich nicht beurteilen“, brummte Julian und verließ die Küche.

„Idiot“, murmelte Andy leise. Doch sie wollte seinen Rat befolgen. Schließlich war Stella sein Pferd und ein bisschen Schiss hatte sie doch vor diesem ersten Ausritt mit ihr.

Sandy kam am späten Vormittag auf den Rainbowhof geritten. Er hatte gehofft, Andy anzutreffen und musste dann zu seiner Enttäuschung feststellen, dass sie nach „Four Seasons“ geritten war.

Stattdessen ließ er sich von Conny erzählen, wie das erste Zusammentreffen zwischen Andy und ihrer Familie, v. a. mit Julian, abgelaufen war.

Verwundert schüttelte Sandy den Kopf.

„Das versteh ich nicht. Was hat er denn gegen Andy? Sie ist ein prima Kerl und mit den Pferden kommt sie auch gut klar. Ich dachte eigentlich, dass die beiden sich gut verstehen würden“, meinte Sandy.

„Mit wem versteht sich denn Julian gut, außer mit dir?“, brummte Conny spöttisch.

Sandy sah sie erstaunt an: „Ähm, in der Schule gibt es kaum jemanden, mit dem er nicht befreundet ist.“

„Was?“, jetzt war Conny tatsächlich sprachlos.

„Naja, die Mädels sind alle in ihn verknallt und rennen wie ein Haufen verrückter Hühner hinter ihm her und mit einigen Jungs versteht er sich echt gut. Mit Bernd sowieso. Dann sind da noch Kim Jackson und Phil, Patrick und Mike und noch ein paar. Ich dachte, das wüsstest du!“

Conny schüttelte den Kopf.

„Naja, ich nehme an Anne und Georgi bekommen davon nicht so viel mit und Dick ... hm, Dick ist auf der Seite der

Julian-Hasser! Wobei ich sagen muss, dass das nicht wirklich viele sind. Ehrlich, ich würde glatt behaupten, dass er sehr beliebt ist. Okay, er verhält sich auch anders in der Schule als hier. Aber die Mädels fressen ihm alle aus der Hand“, erzählte Sandy munter.

„Was zum Teufel finden die nur an ihm?“, fragte Conny perplex.

Sandy zuckte mit den Schultern: „Sie finden alle, dass er super gut aussieht. Okay, seit Mirabells Tod hat er sich ganz schön hängen lassen. Aber laut Linda käme bei den Girls dann wieder der Beschützerinstinkt heraus. Frag mich nicht! Außerdem ist er stinkreich! Das zieht natürlich auch! Selbst Caroline und Janet haben ein Auge auf ihn geworfen und Janet flirtet mit ihm auf Teufel komm raus!“

„Und er?“

„Ist nett und äußerst charmant zu dem weiblichen Geschlecht. Deswegen wundert es mich ja, dass er so einen Aufstand wegen Andy gemacht hat!“

„Wahrscheinlich ist sie ihm unter seiner Würde“, spottete Conny.

„Quatsch! Janet zum Beispiel, kommt auch aus einer ganz normalen Familie. Was weiß ich, was ihn da wieder geritten hat! Ich schau mal nach ihm!“, rief Sandy.

Sandy betrat Julians Zimmer.

„Nanu, hast du noch geschlafen?“, erkundigte er sich verwundert, als Julian ihn leicht verstört von der Couch aus ansah.

„Hm“, brummte Julian müde und erhob sich seufzend.

Sandy musterte ihn aufmerksam. Conny hatte Recht. Er sah wirklich erbärmlich aus. So wie kurz nach dem Unfall. Lag es wirklich nur an Mirabells Tod oder steckte noch was anderes dahinter?

„Was muss ich da eigentlich von den anderen hören? Warum behandelst du Andy so mies? Ich hatte dir doch gesagt, dass sie in Ordnung ist!“

Julian schnaubte verächtlich: „ Mischt sich in alles ein, was sie nichts angeht! Sie soll verschwinden!“

„Verdammt noch mal, Julian! Was ist mit dir los? Was hast du gegen sie? Du kennst sie noch nicht einmal!“

Julian funkelte ihn wütend an.

„Hast du schon mal ihre Augen gesehen?“

„Ja!“, Sandy war verwundert. Was sollte das denn jetzt?

„Sie hat die gleichen Augen wie Vic.“

Sandy war sprachlos. Zum einen hörte er seit Monaten zum ersten Mal wieder diesen Namen und zum anderenDas war jetzt nicht sein Ernst, oder? So langsam zweifelte er an Julians Verstand. Tief atmete er ein und aus: „Jul! Ich habe blaue Augen, Dalli hat blaue Augen! Deine Schwester und dein Bruder haben blaue Augen! Andy hat blaue Augen! Was soll dieser dämliche Vergleich? Andy ist ganz und gar nicht wie Vicki! Sie ist völlig anders! Was soll das also?“

„Es geht hier nicht darum, dass ihr alle blaue Augen habt, sondern ... verdammt! Du willst es einfach nicht verstehen! Sie sehen genauso aus wie Vickys Augen! Damit erinnert sie mich ständig an alles! An den beschissenen Unfall, an Mylady an“, Julian brach ab.

Sandy schüttelte den Kopf: „Das ist Schwachsinn, Jul! Das ist absoluter Schwachsinn! Das bildest du dir nur ein! Du kannst doch jetzt nicht Andy vorwerfen, dass sie dich an Vicky erinnert und an den Unfall und an weiß Gott alles! Sie hat damit doch gar nichts zu tun! So langsam wirst du kindisch!“

Julian funkelte ihn wütend an: „Weißt du was? Verschwinde einfach! Hau ab und lass mich in Ruhe!“

„Das werd ich auch! Das ist doch verrückt! Außerdem bist du doch an allem dran Schuld! Du hast doch mit Vicky Schluss gemacht! Du bist dran Schuld, dass ihr nicht mehr zusammen seid. Wahrscheinlich wärt ihr das auch noch, wenn du nicht so ein verfluchter Dickschädel wärst!“

„Raus!“, brüllte Julian.

„Ich geh ja schon. Aber eines sage ich noch und das meine ich verdammt ernst: Geh zu einem Psychologen! Du hast so ein Trauma, das kannst du nicht alleine bewältigen! Ich meine es nur gut. Aber so wie du dich in den letzten zwei Wochen aufgeführt hast... Mensch, Jul! Du hast ein ernsthaftes Problem und du brauchst professionelle Hilfe! Du kommst da nicht mehr alleine raus!“

„Raus jetzt!“, wiederholte Julian wütend und Sandy schlug mit einem lauten Knall die Tür hinter sich zu.

Der hatte echt nicht mehr alle Tassen im Schrank! Zwei unterschiedlichere Mädchen als Andy und Vicky konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen.

In den nächsten Tagen herrschte zwischen Julian und Sandy Funkstille. Schließlich kam Julian zu Sandy geritten und entschuldigte sich für sein Verhalten. Sandy versuchte

stattdessen mit Andy zu flirten. Doch entweder merkte sie es nicht, oder sie wollte es nicht merken. Sie behandelte ihn wie jeden anderen und zeigte nicht wirklich vermehrtes Interesse.

Zwischen ihr und Julian herrschte stattdessen offener Krieg. Er ließ seine ganze schlechte Laune an ihr aus, doch Andy gab ihm Kontra. So flogen die Fetzen zwischen ihnen und es ging kaum ein Tag vorüber, an dem sie in keinen Streit verwickelt waren. Meist waren es nur Kleinigkeiten, aber selbst die waren Anlass genug, um jedes Mal daraus einen Elefanten zu machen.

Julian wusste selbst nicht so genau, warum er so überempfindlich auf sie reagierte. Mit Sandy sprach er auf jeden Fall nicht mehr darüber. Natürlich hatte sie andere Augen, aber irgendetwas daran erinnerte ihn an Vicky und diese Erinnerung tat verdammt weh. Er konnte es sich selbst nicht genau erklären, was es war. Deswegen schwieg er auch Sandy gegenüber. Es war das erste Mal, dass er ihn nicht verstand. Aber das war ihm auch egal. Insgeheim war ihm klar, dass er unter einer Art Trauma litt. Nicht umsonst hatte er schlaflose Nächte, quälten ihn Albträume oder er wachte schweißgebadet auf. Er wünschte sich so sehr, dass er irgendwann endlich darüber hinweg kommen würde. Aber er würde nie und nimmer zu einem Arzt oder Psychologen deswegen gehen. Es würde ihn sowieso niemand verstehen. Da konnte er sich die Mühe auch sparen.

Seine Geschwister verbrachten nun sehr viel Zeit mit den Jansen Schwestern und auch mit Caroline und Kim, schienen sie sich angefreundet zu haben. Julian war es egal. Er

hatte in der Schule genügend Kontakte, da brauchte er sie nicht auch noch, in seinen Ferien um sich zu haben. Zwar bekam er hin und wieder eine SMS oder e-mail von Linda, die ihn fragte, ob er nicht auch einmal mitkommen wollte, doch bisher hatte er immer freundlich abgelehnt.

Ganz anders war es da mit Janet. Janet befand sich zwar gerade im Urlaub, konnte es aber nicht lassen, ihm lauter lustige und sehr zweideutige SMS zu schreiben. Julian fand das eigentlich recht amüsant. Er mochte Janet. Wahrscheinlich lag das daran, dass sie das alles eher sehr locker und amüsant sah und für sie war es nur ein Spiel, mit ihm zu flirten. Er war gespannt, wer von ihnen das Spiel gewinnen würde.

2. *Kapitel*

Andy ritt mit Stella auf den Hof und stieg ab. Begeistert klopfte sie den feuchten Hals der Rappstute. Dick war ebenfalls da und fuhr gerade Mist auf den Mistplatz.

„Na, wie bist du mit ihr zurecht gekommen?“, erkundigte er sich.

„Super! Aber das war ja nicht unser erster Ausritt!“, strahlte Andy. Sie dachte an die Stunden zurück, die sie gerade erlebt hatte. Sie hatte sich mit Dalli und Linda getroffen. Anschließend waren sie zu Kim geritten und mit ihm und Caroline hatten sie einige Rinder von den Weiden zusammen getrieben. Sie war sich wie im wilden Westen vorgekommen und hatte jede Menge Spaß gehabt.

Das Zaumzeug und den Sattel legte sie über den Balken, dann führte sie Stella in die Box. Pfeifend lief Dick mit der Schubkarre hin und her, während Andy von ihrem Tag erzählte.

„Morgen wollen wir einen langen Ritt am Strand machen. Kommt doch mit, du, Anne und Georgi!“, schlug Andy munter vor.

„Hm, meinst du, das ist okay?“

„Klar! Bei der Heuernte ward ihr doch auch dabei und es hat Spaß gemacht, oder?“

„Ja, da waren wir auf Four Seasons. Aber jetzt einen gemeinsamen Ausritt. Ich weiß nicht“, zögerte Dick.

„Logisch kommt ihr mit!“, bestimmt Andy.

„Gut, ich werde meine Schwestern fragen.“

In dem Moment kam Julian über den Hof gelaufen. Dick seufzte und Andy rollte mit den Augen. Einvernehmlich zwinkerten sie sich zu. In seinem gestreiften Tommy Hilfiger T-Shirt und den braunen Reithosen, sowie Lederreitstiefeln, sah er eher aus wie ein Modell für Reitsportkleidung.

Prüfend sah er auf Stellas Zaumzeug und Sattel.

„Das machst du mir sauber, ist das klar?“, fuhr er Andy unwirsch an.

„Das ist sauber!“, begehrte Andy trotzig auf. Sie wusste, dass dem nicht so war. An der Trense klebte Speichel und der Sattel zeugte Spuren von Schlamm. In ihrem Münchner Reitstall hätte der Stallmeister ebenfalls verlangt, dass sie dies säuberte. Doch sie weigerte sich Befehle von Julian anzunehmen.

„Das machst du sauber und zwar blitzblank! Hast du mich verstanden?“, wiederholte Julian mit schneidender Stimme. Andy schaute ihn wütend an.

„So dreckig ist es auch wieder nicht“, mischte Dick sich ein.

„Halt du dich da raus und sieh zu, dass du den Stall endlich sauber machst!“, wandte sich Julian an seinen Bruder.

„Ich bin nicht dein Stallbursche! Kommandier mich also nicht so herum!“, zischte Dick zornig.

„Beschwer dich nicht bei mir, sondern bei Conny und John, die das Stallpersonal entlassen haben! Davon mal abgesehen sind die Boxen meiner Pferde schon längst sauber!“

„Toll! Dann kannst du mir ja helfen!“

„Geht nicht! Ich muss die Getreidelieferung überprüfen!“, Julian verschwand im Stall.

„So ein Idiot“, murmelte Andy nur, doch dann ging sie in den Stall und holte einen Eimer, Tücher und Sattelseife. Sie setzte sich auf eine Bank. Zuerst zerlegte sie das Zaumzeug in seine Einzelteile, dann den Sattel. Geschickt säuberte sie die Eisenstange und das Leder. Anschließend baute sie alles wieder zusammen.

Als sie fertig war, brachte sie es in die Sattelkammer. Dort fand sie Julian vor, der mit einem Taschenrechner über irgendwelche Listen brütete. Trotz allem musste Andy ihn dafür Respekt zollen. Für sein junges Alter kannte er sich wirklich sehr gut aus, was die Führung eines Gestüts betraf und sie musste zugeben, dass er geradezu bewundernswert mit den Pferden umgehen konnte.

„Hier! Fertig!“, brummte sie.

Julian sah auf und besah sich kritisch das glänzende Leder. Schließlich nickte er anerkennend: „Das hast du ordentlich hinbekommen.“

„Hatte ich nicht anders erwartet“, murmelte Andy und hing alles ordentlich auf. Sie ging wieder nach draußen und half Dick beim restlichen Misten.

Als Julian fertig war, saßen Dick und Andy zusammen auf der Bank und unterhielten sich.

„Ach, Julian?!“, rief Andy ihn zurück.

„Ja?“, erstaunt drehte sich Julian zu ihnen um. In diesem Moment holte Andy aus und ein Schwall Wasser ergoss sich über ihn.

„War mir übrigens ein Vergnügen“, sagte Andy zufrieden und stellte den Eimer wieder hin. Dick prustete los vor Lachen und Julian war viel zu verdattert um etwas zu erwidern. Wortlos lief er zum Haus.

Dick hob lachend die Hand und Andy schlug grinsend ein.
„Du bist echt klasse!“, japste Dick.

„Ich lass mir bloß von diesem Idioten nichts gefallen und das soll er sich merken“, meinte Andy nur.

Dick sah sie sie interessiert an. Sie war ein faszinierendes Mädchen. Sobald sie sich außer Reichweite der Pferde befand, verwandelte sie sich in eine graue, schüchterne Maus und brachte keine drei Worte heraus. Doch in Gegenwart der Pferde war sie wie verwandelt. Vor allem fand er es erstaunlich, dass sie sich nichts von Julian gefallen ließ.

Am nächsten Tag bei dem Ausritt erzählte Andy Dalli ausschweifend von ihrer Rache. Dalli lachte ausgelassen.

„Schade, dass ich sein Gesicht nicht sehen konnte!“, bedauerte Dalli.

„Ja, das war echt sehenswert“, kicherte Andy.
Sie ritten am Strand entlang. Die Wellen schlugen sanft gegen den Sand und Möwen zogen kreischend über ihren Köpfen ihre Runden.

An der Spitze ritten Sandy und Kim, dahinter kamen Linda und Caroline und das Schlusslicht bildeten Bernd, Dick und Anne.

„Wie wäre es mit einem kleinen Wettrennen?“, forderte Sandy sie heraus und ritt an Dallis Seite.

„Das verlierst du doch sowieso wieder“, lachte Andy und galoppierte an. In weiten Galoppsprüngen setzte sie sich an die Spitze und der Rest folgte ihr begeistert. Sie lieferten sich ein spannendes Wettrennen, das dann Caroline mit ihrer Vollblutstute gewann. Ausgelassen suchten sie ein schönes Fleckchen zum Baden und Picknicken. Sie ließen die Pferde laufen und rannten ins Wasser. Andy bibberte immer noch in dem kalten Nordseewasser, doch sie biss die Zähne zusammen und tobte mit den anderen herum. Schließlich war es genug und sie legten sich erschöpft an den Strand. Zum Glück war es ein warmer und sonniger Tag, so dass sie bald von der Sonne getrocknet wurden. Dalli und Andy lagen nebeneinander und unterhielten sich über alles Mögliche. Die beiden waren in den wenigen Wochen zu besten Freundinnen geworden, als ob sie sich gesucht und gefunden hätten.

„Du Andy“, fing Dalli plötzlich an, „wie findest du eigentlich Sandy?“

Andy sah sie erstaunt an: „Wie kommst du denn jetzt drauf?“

„Nur so“, Dalli zuckte mit den Schultern und blickte zu den Jungen hinüber, die gerade eine Runde Beachvolleyball angefangen hatten. Andy folgte ihrem Blick.

„Er ist nett, witzig und sieht gut aus.“

„Aha! Wie gut denn?“

Andy lachte: „Also ehrlich, verdammt gut! Er könnte gerade aus einer TV-Soap für kalifornische Surfer stammen. Groß, blond, durchtrainiert, Waschbrettbauch, braun gebrannt, blaue Augen, weiße Zähne! So ein richtiger kalifor-

nischer Sunnyboy! Weniger wie man sich einen Engländer vorstellt.“

Dalli lachte mit: „So? Wie stellst du dir denn einen typischen Engländer vor?“

Andy grinste: „Keine Ahnung! Dazu kenne ich zu wenige.“

„Wieso? Es sind doch genug da“, protestierte Dalli.

Andy ließ ihren Blick über die Jungen schweifen.

„Hm“, überlegte sie, „irgendwie sehen sie alle nicht so aus. Aber ich kenne ja auch nur die Klischees. Du weißt schon, diese blassen Typen mit Mittelscheitel und Tweedklamotten.“

Dalli brach in lautes Lachen aus: „Oh mein Gott! Ich glaube, ich nehme dich demnächst mal in die Schule mit! Dort findest du keinen deiner typischen Engländer!“

„Sag ich doch“, grinste Andy, „wobei Dick dem schon ganz nahe kommt.“

„Das ist auch ein Bernhard! Die laufen außer Konkurrenz! Altes englisches Blut! Da ist in den Genen die Zeit stehen geblieben.“

„Aber er sieht nicht schlecht aus“, gab Andy zu.

„Hm, sorry, der ist mir zu blass und einfältig! Sandy finde ich da viel besser! Also, du bist meiner Frage von vorhin ausgewichen.“

„Ich habe sie beantwortet. Was willst du denn noch wissen?“

„Na, was meinst du? Könntest du dich in ihn verlieben?“

Andy tippte sich an die Stirn: „ Meine liebe Dalli. Erstens interessieren mich Jungs noch nicht wirklich. Zweitens finde ich Pferde viel interessanter und drittens werde ich mich

sicherlich nicht in der kurzen Zeit, in der ich hier bin, mich verlieben. Nee, wenn ich mich mal verlieben sollte, muss das was ganz richtiges sein. So richtig dolle! Ich muss ihn sehen, er muss mich sehen und dann schlägt es wie ein Blitz ein und wir wissen beide, dass wir für einander bestimmt sind!"

Dalli prustete heraus und Andy fiel mit ein.

„Na, dann hoffe ich mal für euch, dass der Blitz euch nicht erschlägt!"

„Ich werde es dir erzählen, wenn es dann soweit ist“, grinste Andy aufgedreht.

„Okay, wenn hier kein Traummann für dich dabei ist, dann beschreibe doch mal, wie er auszusehen hat.“

„Keine Ahnung. Darüber habe ich mir eigentlich noch keine Gedanken gemacht. Hmm, also er muss Pferde mögen und sollte auch reiten.“

„Na, dann hast du ja hier die freie Auswahl“, kicherte Dalli. Andy stieß sie in die Seite: „Das Aussehen ist mir eigentlich egal. Wichtig ist mir nur, dass er keine langen, zottligen Haare hat, keine Ohrringe trägt, keine Tattoos hat, nicht raucht, nicht trinkt, keine Drogen nimmtähm... ja.... Und dass er mich so mag wie ich bin.“

„Aha! Von wegen keine konkreten Vorstellungen! Dann mal viel Spaß bei der Suche!“

„Danke! Ich habe ja auch dafür noch mein ganzes Leben lang Zeit!“

„Viel Spaß!“, wünschte Dalli ihr. Dann zog sie Andy mit hoch und sie rannten lachend in das kalte Meer.

Erst gegen Abend kehrten sie wieder auf dem Rainbowhof zurück. Es war ein herrlicher Tag gewesen und auch Dick und Anne hatten ihn genossen. Andy spürte, dass die beiden immer mehr aufblühten, und dass ihnen die Gesellschaft der anderen gut tat. Diese schienen sie auch mittlerweile zu akzeptieren und hatten ihre Vorurteile abgelegt. Sie ritten vor die Stallungen und sattelten ihre Pferde ab, als sie plötzlich Hufgetrappel hörten. Erstaunt drehte sich Andy um. Zwischen den Koppeln kam Sheitan getrapt. Die Abendsonne ließ das Fell des Rappen wie schwarzen Lack glänzen und die lange, seidige Mähne fiel ihm elegant in die edle Stirn. Ein Pferd wie aus einem Märchen, schoss es Andy durch den Kopf. Als sie dann Julian erblickte, musste sie erst recht schlucken. Perfekt gekleidet vom Scheitel bis zur Sohle. Braune Leerstiefel, eine elegante Reithose aus Tweed, weißes Hemd, Weste und passendes Halstuch. Es fehlte nur noch der große Jagdhund, dann sähe er aus wie auf einem der alten Gemälde, die in der Villa hingen. Wie ein englischer Lord, schoss es Andy durch den Kopf und wunderte sich selbst über den Vergleich. Sie hatte erst am Strand mit Dalli über ihre Vorstellungen von einem typischen Engländer gesprochen und in dem Moment wurde ihr klar, dass Julian genau ihren Vorstellungen entsprach. Wobei er damit eine absolute Ausnahme unter den anderen Jungen bildete. Dalli hatte Recht gehabt, wenn sie sagte, dass die Bernhards nicht dazu gezählt werden könnten. Und sie musste sich eingestehen, dass er wirklich attraktiver aussah als sein Bruder. Das dunkelblonde Haar fiel ihm locker in die Stirn, was ihm ein klitzekleines bisschen verwegen aussehen ließ,

dafür war es im Nacken ganz kurz geschnitten. Er war zwar kleiner und schmächtiger als Dick, aber mit seinen 1,80m immer noch groß genug. Und dann waren da noch seine Augen. Dieses tiefe dunkelbraun, das so gar nicht zu seinem blassen Teint und den hellen Haaren passte. Andy seufzte und bemerkte, dass sie Julian immer noch anstarrte. Schnell wandte sie ihren Blick ab und kümmerte sich wieder um Stella. Den Blick, den er ihr zugeworfen hatte, war voller Hass gewesen. Sie wunderte sich nicht. In ihren alten Reithosen, den Gummistiefeln und dem verdreckten T-Shirt musste sie erbärmlich aussehen. Selbst Dick und Anne hatten Designerklamotten getragen. Sie seufzte. Wieder einmal wurde ihr bewusst, wie wenig sie hierher passte. In dieses edle Anwesen. Da konnten Conny und John noch so nett zu ihr sein und all dies, aber es war definitiv nicht ihre Welt und sie wollte auch nie dazu gehören. Wieder einmal bedauerte sie es, dass sie nicht auf „Four Seasasons“ wohnen konnte.

„Wo warst du denn? Wir haben einen super schönen Ausritt am Meer gemacht. Das hätte dir sicherlich auch gefallen!“, meinte Anne.

„Ich bin die Jagdstrecke abgeritten und habe geschaut, welche Hindernisse zu reparieren sind“, sagte Julian nur.

„Sind es viele?“, wollte Dick wissen.

„Nein, ich werde mit dem Verwalter reden, dass er sie bis zu Beginn der Saison in Ordnung bringt.“

Andy seufzte. Ganz der englische Großgrundbesitzer. Dalli hatte Recht. Die Bernhards spielten wirklich in einer anderen Liga.

„Sandy lässt dich übrigens grüßen!“, ließ Dick ausrichten.

„Hm“, war alles, was Julian dazu sagte. Seit ihrem Streit, hatte sich Sandy nicht mehr so oft hier blicken lassen.

„Anne, Jamaika hat eine kleine Wunde an der linken hinteren Fessel! Wahrscheinlich ein Kratzer! Säubere sie und sprüh danach etwas Wundspray drauf!“, ordnete Julian an. Anne lief rot an, da sie diese übersehen hatte.

„Danke! Werde ich gleich machen!“

Andy band Stella los und wollte sie zum Stall führen, doch Sheitan blockierte den Eingang.

„Darf ich mal?“, fragte sie zischend.

„Geh halt“, meinte Julian nur, bewegte sich aber keinen Zentimeter.

Andy packte wütend Sheitans Zügel und zog ihn einige Meter beiseite, wobei sie mit der anderen Hand Stella hielt. Dabei kamen sich die beiden Rappen bedrohlich nahe, doch Andy schaffte es sie auseinander zu halten und betrat dann mit der Stute den Stall.

Julian folgte ihr und Andy warf ihm einen giftigen Blick zu.

„Das hast du extra gemacht!“

„Vielleicht. Aber du hast es auch alleine geschafft!“ Andy glaubte fast einen kleinen anerkennenden Ton heraus gehört zu haben. Doch wahrscheinlich hatte sie sich geirrt.

Es war so ein wunderschöner Tag gewesen, den sie sich von diesem versnobten Idioten nicht verderben lassen wollte.

Als Andy am nächsten Tag aufwachte, war es schon fast elf Uhr! Egal! Schließlich hatte sie Ferien. Im Wohnzimmer traf sie auf Mary.

„Ach Andy, wenn du vor dem Mittagessen noch Zeit hast, kannst du Stella satteln und ich unterrichte euch ein bisschen“, schlug die Reitlehrerin vor.

„Oh ja prima! Ich beeil mich!“, versprach Andy und schläng ihr Frühstück hinunter. Sie rannte zu den Ställen und blieb dann wie angewurzelt stehen. Bis auf eine Box waren alle anderen leer. Und in dieser Box stand die Schimmelstute Queen of Zahid, die jedoch von jedem nur zärtlich Queeny genannt wurde. Vielleicht war Stella schon auf der Koppel. Andy lief zu der Weide, auf der Stella normalerweise graste, doch dort war auch keine Stella. Beunruhigt rannte Andy zurück und suchte Mary. Sie fand sie schließlich auf dem Springplatz, wo sie gerade Julian ein paar Tipps mit Sheitan gab. Andy wunderte es, dass er überhaupt von jemand etwas annahm.

„Ähm, Stella ist nicht hier. Weißt du, wo sie sein könnte?“

„Nein. Ist sie nicht auf der Koppel?“

Andy schüttelte den Kopf.

„Ich habe sie heute Früh mit den anderen Stuten auf die Sommerweide gebracht, während du noch geschlafen hast“, teilte ihr Julian mit, der ihr Gespräch belauscht hatte.

„Was hast du? Spinnst du? Du weißt doch genau, dass ich sie jeden Tag reite!“, rief Andy entsetzt. Die Sommerweiden befanden sich fast zwei Meilen von dem Gestüt entfernt und waren riesig. Sie würde es nicht vor dem Mittagessen schaffen Stella zu holen.

„Tja, wärst du mal früher aufgestanden“, sagte Julian kühl und konzentrierte sich dann wieder auf sein Pferd.

„Sattel dir doch einen der Hunter. Oder frag Anne oder Dick, ob du eines ihrer Pferde reiten darfst“, schlug Mary vor.

Andy ballte grimmig die Fäuste. Das hatte er absichtlich gemacht. Aber Rache war süß und sie würde sich dadurch nicht unterkriegen lassen.

Sie stapfte zurück zu den Stallungen. Nachdenklich blieb sie vor Queenys Box stehen. Da sie eine Araberstute war, gehörte sie Julian und sie wusste, dass niemand seine Pferde reiten durfte, bis auf sie, die ja Stella ritt. Entschlossen holte sie Queenys Lederzeug. Wie du mir, so ich dir, dachte sie grimmig und machte die Stute fertig. Ein bisschen Bammel hatte sie schon, als sie aufsaß. Immerhin kannte sie die Stute nicht, doch sie vertraute auf Mary.

Diese machte große Augen, als Andy mit Queeny auf dem Springplatz auftauchte. Doch am meisten amüsierte Andy sich über Julian. Der hatte vor Erstaunen sogar eine Stange gerissen.

„Was machst du auf Queeny?“

„Das siehst du doch! Ich reite sie!“

„Steig sofort ab!“

„Nein!“

„Doch, verdammt noch mal!“

„Nein! Fangen wir die gleiche Diskussion wieder an, dass du nicht zwei Pferde gleichzeitig reiten kannst!“

„Steig ab!“

„Ich denk nicht dran! Hättest du Stella hier gelassen, hätte ich mir Queeny gar nicht nehmen brauchen.“

„Dann wärst du eben nicht geritten und nun zum letzten Mal: Steig ab!“

„Nein!“ Andy trabte an und ritt an Julian vorbei, der ihr fassungslos hinterher schaute.

Mary konnte sich nur mit Mühe ein Lachen verkneifen. Andy hatte wirklich Mumm. Keiner hätte es gewagt, Julians Pferd zu nehmen und ihn so vor den Kopf zu stoßen. Doch das schien ihm ganz gut zu tun, dass nicht alle nach seiner Pfeife tanzten und Andy gab ihm gehörig Kontra.

„Nun, ich denke, dass Andy durchaus auch mal ein anderes Pferd reiten sollte“, ergriff Mary Partei und rief Andy etwas zu. Julian beobachte sie kritisch. Eines musste er ihr lassen. Sie hatte Mut und sie besaß ein gewisses Einfühlungsvermögen und Ehrgeiz. Keiner seiner Geschwister hätte es gewagt einfach eines seiner Pferde zu reiten. Aber keiner wäre auch mit seinen sensiblen Vollblütern zurecht gekommen.

Andy war da im Moment ganz anderer Meinung. Queeny war ein äußerst störrisches Pferd und Andy hatte ihre liebe Not sich bei ihr durchzusetzen. Die Stute machte was sie wollte und Andy war fast am Verzweifeln. Aber aufgeben kam nicht in Frage. Schon gleich gar nicht, wenn Julian ihr dabei zuschaute. Sie versuchte so gut wie möglich Marys Tipps umzusetzen und mit der Zeit wurde es besser.

„Ja, so langsam wird sie locker. Gut machst du das!“, lobte Mary sie. Andy parierte durch und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Julian war inzwischen abgestiegen und hatte sich an den Zaun gelehnt.

„Dafür dass sie erst so kurz hier ist, reitet sie gut. Das musst selbst du zugeben“, wandte Mary sich an Julian.

„Ja, sie lässt sich von Queeny nicht unterkriegen und bleibt immerhin im Sattel“, urteilte Julian nur. Mary wusste, dass das mehr als ein Lob aus Julians Mund war.

„Reite mal den Steilsprung an. Den solltet ihr locker schaffen!“, schlug Mary nun vor.

Andy starrte auf das hohe Hindernis.

„Queeny ja! Ich nicht! Da kannst du sie gleich ohne mich rüber schicken!“

„Unsinn! Das ist L! Das schafft Queeny locker und du auch!“

„L? Ich bin bisher maximal A gesprungen!“

„Probier es!“

„Hast du etwa Schiss?“, fragte Julian süffisant.

Andy streckte ihm die Zunge raus, dann wendete sie die Schimmelstute und trabte an. In der Ecke gab sie ihr die Galopphilfen und ritt direkt auf das Hindernis zu. Mit einem mächtigen Satz sprang Queeny ab. Andy kam kaum in der Bewegung mit und musste sich bei der Landung in der Mähne festkrallen, aber sie blieb oben und hatte das Hindernis fehlerfrei übersprungen.

„An deinem Stil müssen wir noch arbeiten, aber ansonsten war das echt prima! Gut gemacht! So und nun ist Schluss! Bringt die Pferde auf die Koppel, dann gibt es Mittagessen.“

„Beim nächsten Mal lässt du Stella eben dort, wo sie ist. Dann brauche ich auch deine anderen Pferde nicht nehmen. Wer weiß, vielleicht sitz ich dann plötzlich in Sheitans Sattel“, warf Andy Julian an den Kopf.

„Hm, das würde ich dir sogar zutrauen“, war alles was Julian dazu sagte und setzte sich mit dem Hengst in Bewegung. Am Abend schlenderte Andy alleine durch den Park. Auch hier befanden sich zwei kleinere Weiden. Auf der einen standen meist die Reitpferde, während sich die andere Abendlicht und Sheitan teilten. Sie fand es erstaunlich, dass die zwei Hengste so gut miteinander auskamen, aber es schien zu funktionieren.

Sie lehnte sich gegen das Koppelgatter und betrachtete versonnen die beiden Vollblüter. Einer war schöner als der andere und trotzdem mochte sie Abendlicht ein bisschen mehr. Vielleicht lag das an seiner einzigartigen Ausstrahlung, die von ihm ausging.

Erst als Abendlicht den Kopf hob und leise wieherte, bemerkte sie, dass Julian hinter sie getreten war.

„Er hat dich erkannt“, stellte Andy fest.

„Ist ja auch mein Pferd.“

Eine Weile standen sie nur da und beobachteten die Pferde. Seltsamerweise empfand Andy dieses Schweigen nicht gerade unangenehm.

„Traust du dich ihn von der Koppel zu holen?“

Erstaunt sah Andy ihn an.

„Warum?“

„Traust du dich oder nicht?“, fragte Julian herausfordernd.

„Natürlich trau ich mich!“, nahm Andy die Herausforderung an und kletterte über den Zaun. Sie näherte sich langsam den Hengst und sprach leise auf ihn ein.

Schließlich hatte sie ihn erreicht, fasste nach seiner Mähne und zog ihm das Halfter über den Kopf. Er schnaubte und

legte warnend die Ohren zurück. Doch Andy ließ sich nicht beeindrucken und führte ihn forsch zum Zaun. Julian hatte inzwischen das Gatter geöffnet und Andy ging mit dem Schimmel durch.

„Zufrieden?!” triumphierend blickte Andy ihn an.

Julian nahm ihr den Schimmel ab.

„Jetzt weiß ich wenigstens, dass ich mich das nächste Mal an dich wenden kann, wenn ich jemanden brauche, der mir meine Pferde von der Weide holt“, erwiderte Julian nur und ließ Andy mit offenem Mund stehen.

„So ein blöder Idiot“, murmelte sie leise und sah ihm wütend hinterher.

Zwei Tage später ritt Andy bereits am Vormittag nach „Four Seasons“. Mrs Jansen hatte sie zum Essen eingeladen und sie freute sich schon darauf den ganzen Tag auf dem Ponyhof zu verbringen. Sie hatten auch jede Menge Spaß. Erst schauten sie sich die drei neugeborenen Fohlen an, anschließend schnappten sie sich eines der Ponys und übten auf ihm artistische Kunststücke. Dabei hatte Andy zwar mehr Kontakt mit dem Boden statt mit dem Ponyrücken, doch zumindest lernte sie so zu fallen.

Nach dem Mittagessen lagen sie im Garten, wälzten sich durch diverse Zeitschriften und genossen das schöne Wetter.

„Schade dass ihr keinen Swimmingpool habt. Dann könnten wir jetzt schwimmen“, bedauerte Andy.

„Bist du jetzt schon unter die Größenwahnsinnigen getreten? Ich glaube das tut dir gar nicht gut, dass du bei Bernhards wohnst“, spottete Dalli.

„Naja, so ein Swimmingpool hat schon Vorteile“, gab Andy grinsend zu. „Aber mal im Ernst: Kommt doch mal mit! Ich würde euch so gerne alles zeigen. Die Pferde, das Gestüt, die Stallungen, das Haus! Einfach alles! Es ist sooo toll alles! Kommt doch mal mit, bitte!“

„Nein danke! Ich war einmal dort und bin dort total mies behandelt worden. Darauf verzichte ich gerne ein zweites Mal“, lehnte Dalli sofort ab.

„Ach, das ist doch bestimmt schon Jahre her! Inzwischen hat sich viel verändert! Conny ist super nett und mit Anne, Georgi und Dick kommt ihr inzwischen doch auch super klar. Julian ignorierst du einfach. Bitte, ich würde mich so freuen euch mal alles zu zeigen“, bettelte Andy.

„Vergiss es!“, Dalli schüttelte den Kopf.

„Aber ich komme gerne mit“, sagte Linda.

„Verräterin!“

„Du bist echt blöd, Dalli! Andy ist deine beste Freundin und sie will dir zeigen, wo sie wohnt und du hast nichts Beseres zu tun, als aufstur zu schalten!“

„Ich weiß warum du unbedingt dort hin willst. Aber ich werde erst dort hingehen, wenn mich einer dieser Bernhards persönlich einlädt“, zischte Dalli aufgebracht und stand auf.

Seufzend sah Linda ihr hinterher.

„Sorry, sie ist echt manchmal ziemlich dickköpfig“, entschuldigte Linda sich.

„Was ist denn da vorgefallen, dass sie so negativ auf die Bernhards reagiert?“

„Keine Ahnung. Sandy hatte sie ein paar Male mitgenommen und Mrs. Bernhard, also Julians Mutter, muss ihr ziemlich dumm gekommen sein. Hat sie wohl auch ein bisschen beleidigt und Julian ... naja, der war wohl ganz schön arrogant und von oben herab zu ihr.“

„Noch schlimmer als er jetzt ist?“

„Ach, er hat sich echt geändert. Früher hätte er gar kein Wort mit dir gewechselt.“

„Na, das tut er jetzt auch nicht wirklich. Entweder kommandiert er mich herum oder macht lauter zynische Bemerkungen. Egal, kommst du morgen Nachmittag vorbei?“

„Gerne!“, nickte Linda.

„Prima!“, freute Andy sich.

Linda hielt Wort und tauchte am nächsten Tag tatsächlich auf dem Rainbowhof auf. Andy wartete auf sie am Tor und ließ sie herein.

Linda stieg von Dollar Girl und neben Andy schritt sie die lange Allee entlang.

„Wow! Da kommst du dir ja vor wie im Buckingham Palace!“, staunte Linda ehrfürchtig.

„Ja, es ist schon sehr beeindruckend. Aber das ist nur die Fassade“, lachte Andy. Schließlich hatten sie den Vorhof erreicht und Andy führte sie durch das Tor zu den Stallungen.

„Wahnsinn! Das ist echt der Hammer! Wie groß und elegant das alles ist. Schon allein die Stallungen!“, Linda kam nicht mehr aus dem Staunen heraus und Andy wusste wie

sie fühlte, denn genauso hatte sie empfunden, als sie das erste Mal den Rainbowhof betreten hatte. Er entsprach genau ihren Vorstellungen eines englischen Gutshofes mit einer Mischung aus Pilcher Anwesen und Aschenputtels Schloss.

Vor den Stallungen stand Dick und putzte Brandy.

„Hey Linda! Was machst du denn hier?“, begrüßte er sie erstaunt.

„Andy hat mich eingeladen“, antwortete Linda.

„Wenn ich ihr schon die ganze Zeit von den Pferden und dem Gestüt vorschwärme, dachte ich mir, sie müsste es endlich auch mal live sehen“, erklärte Andy.

„Klar, wieso nicht“, meinte Dick erfreut.

„Schön habt ihr es hier“, stellte Linda fest.

Dick wurde verlegen: „Naja, ist schon alles ein bisschen protzig. Dagegen wirkt euer Hof bei Weitem viel gemütlicher, also ich meine, der passt irgendwie besser hierher in die Umgebung.“

Andy traute ihren Ohren nicht. Das waren ja ganz neue Töne aus Dicks Mund.

„Gemütlich ist gut! Unser Hof ist wahrscheinlich nur ein Drittel so groß wie euer ganzes Anwesen.“

„Kann schon sein, ist aber auch mehr Arbeit“, schwächte Dick ihren Einwand ab.

Andy grinste verstohlen. Wollte er Linda etwa durch seine bescheidene Art beeindrucken?

„Sind Anne und Georgi auch hier?“

Andy schüttelte den Kopf: „Die sind vorhin mit Conny nach London gefahren: Shoppingtour!“

„Aha. Müsste ich auch mal wieder machen“, seufzte Linda. Dann sah sie sich um: „Wo ist Julian?“

Sofort verdüsterte sich Dicks Miene: „Hinten im Park. Trainiert mit Sheitan.“

„Können wir mal hingehen?“, fragte Linda sofort.

„Klar“, nickte Andy.

„Also, wir sehen uns später!“, Dick winkte ihnen zu und die Mädchen liefen zum Park.

„Was für ein wunderschöner Park!“, staunte Linda.

„Ja, es ist herrlich hier! Ein absoluter Traum!“, pflichtete Andy ihr bei.

Sie gingen an den alten Bäumen entlang und erblickten schon bald die großzügig angelegten Reitplätze.

„Das ist echt super, welche Trainingsbedingungen hier herrschen! Kein Vergleich zu unserer Schlammwiese“, sagte Linda mit leichtem Neid in der Stimme.

„Ja, das stimmt“, gab Andy ihr Recht.

Sie stellten sich an den Rand vom Springplatz und schauten Julian bei seinem Training mit Sheitan zu.

Obwohl Andy ihn schon öfters hatte reiten sehen, musste sie jedes Mal feststellen, welch eine Einheit er mit seinem Pferd bildete.

Linda, die ihn zum ersten Mal auf einem Pferd sah, war ganz begeistert.

„Er reitet echt super! Kein Wunder, dass er vor seinem Unfall zu den größten Nachwuchshoffnungen des britischen Springsports gezählt hat“, erzählte Linda mit leisem Bedauern.

„Hm, reiten kann er! Das muss man ihm lassen. Auch wie er mit den Pferden umgeht. Total einfühlsam. Das traut man ihm gar nicht zu. Aber ansonsten bin ich mit deiner Schwester vollkommen einer Meinung, dass er ein furchtbarer, arroganter Idiot ist“, sagte Andy.

„Du solltest nicht so viel auf meine Schwester hören, sondern dir selbst eine Meinung bilden“, schlug Linda ihr vor.

„Ich habe mir eine Meinung gebildet! Seitdem ich hier bin, führen wir einen erbitterten Kleinkrieg!“, lachte Andy.

Linda sagte nichts. Vielleicht lag es tatsächlich am Alter, dass sich Dalli und Andy so kindisch aufführten.

„Also, wenn ich mich zwischen Julian und Dick entscheiden müsste, dann würde ich eindeutig Dick vorziehen.“

„Wie kommst du denn jetzt auf so etwas?“

„Ähm naja, Dalli hat da so Andeutungen gemacht, dass ... ähm, also, dass du in Julian verknallt sein könntest“, drückste Andy herum.

„Ich habe dir schon einmal geraten, dass du weniger auf meine Schwester hören solltest“, war alles, was Linda dazu sagte.

In diesem Moment kam Julian zu ihnen geritten.

„Hi! Was machst du denn hier?“, erkundigte Julian sich verblüfft. Andy ignorierte er.

„Andy hat mich eingeladen und da du ja anscheinend keine Zeit hast bei uns vorbei zu kommen, dachte ich mir, ich besuch dich mal!“, erzählte Linda.

„Ich hoffe Andy hat nicht noch mehr Leute eingeladen“, brummte Julian.

„Hallo? Du kannst ruhig direkt mit mir reden!“, brauste Andy auf.

„Sie ist schon wie deine Schwester“, spottete Julian, während er Andy weiter ignorierte.

„Idiot!“, zischte Andy und lief davon.

„Warum bist du denn so giftig zu ihr?“, erkundigte Linda sich.

„Ich bin gar nicht giftig zu ihr! Sie fängt doch jedes Mal Streit mit mir an. Zickt ständig herum“, verteidigte Julian sich. Er war abgestiegen und lief nun neben Linda her.

„Ihr habt ein tolles Anwesen“, meinte Linda.

„Danke.“

„Wie waren bisher deine Ferien?“

„Eine Katastrophe! Seitdem Andy hier ist, bringt sie den ganzen Laden durcheinander!“

„Ach, ich finde sie echt nett! Vor allem unternehmen wir durch sie jetzt viel mehr miteinander was. Auch mit deinen Geschwistern. Schade, dass du nie mitgekommen bist“, bedauerte Linda.

„Ich hatte keine Lust auf soziale Projekte! Aber du hättest mich ruhig fragen können, ob wir mal zusammen ausreiten. Da hätte ich sicherlich nicht Nein gesagt.“

„Das hätte ich mich nicht getraut“, gestand Linda und wagte es nicht ihn anzuschauen.

Eine Weile liefen sie schweigend durch den Park.

„Sag mal, hast du eigentlich was von Janet gehört?“

„Hm, sie schreibt mir fast täglich von Teneriffa! Wie viele Boys sie schon abgeschleppt hätte und wie oft sie schon betrunken war und dass ich es bereuen müsste, nicht mitge-

flogen zu sein“, erzählte Julian grinsend und Linda musste laut lachen.

„Sie ist unmöglich! Glaub ihr kein Wort! Nicht einmal die Hälfte wird davon wahr sein!“

„Aber es ist lustig! Sie ist echt ein bisschen schräg drauf!“

„Aber nur ein kleines bisschen.“

„Sie hat mich gefragt, ob wir nach den Ferien mal alleine ausgehen können“, erzählte Julian weiter.

„Und? Wirst du?“

Julian zuckte die Schultern: „Vielleicht. Es ist lustig mit ihr. Sie lenkt mich ab.“

„Wovon?“, fragte Linda, aber Julian antwortete nicht und Linda fragte nicht weiter.

„Hättest du denn was dagegen, wenn ich mit ihr ausginge?“

Verblüfft blieb Linda stehen und schaute ihn an.

„Ich weiß nicht. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Käme drauf an.“

„Auf was?“

„Naja, Janet will nur gewinnen! Sie hat es sich in den Kopf gesetzt, dass sie dich kriegt! Aber ich glaube nicht, dass sie eine Beziehung mit dir will“, meinte Linda zögernd.

„Das will ich auch nicht. Dann kann ich doch mit ihr Spaß haben, oder?“

„Nun, wenn du das so siehst, dann ja“, gab Linda zu.

„Trotzdem wärst du eifersüchtig“, folgerte Julian und Linda lief knallrot an.

„Es ist unfair!“, rief sie, „nur weil Janet mit jedem Typen herum machen kann, wie sie will, kriegt sie auch immer alle

ab und wir anderen, die auf eine feste Beziehung aus sind, schauen durch die Röhre, weil ihr Jungs immer nur euren Spaß haben wollt.“

Julian musste lachen: „Oh, glaube mir, es gibt genug Jungs, die eine Beziehung wollen. Zum Beispiel Sandy!“

Linda schnitt eine Grimasse: „Klar! Den kenne ich auch schon seit achtzehn Jahren! Super! Nein, danke! Außerdem hat der jemand ganz anderen in Aussicht!“

Julian runzelte verwundert die Stirn: „Echt? Wen denn? Davon weiß ich gar nichts?“ Das war Julian neu, dass Sandy plötzlich Geheimnisse vor ihm hatte.

Mist! Linda biss sich auf die Lippen! Hätte sie bloß nichts gesagt!

„Keine Ahnung! Dalli hat sich neulich verplappert, aber es war nichts aus ihr heraus zu bekommen“, sagte Linda unschuldig.

„Hör zu, Linda. Ich mag dich und du bist mir wichtig. Genau aus diesem Grund will ich nichts mit dir anfangen. Das wäre dir gegenüber nicht fair und nicht richtig. Meinen Spaß habe ich mit Janet und mit dir möchte ich befreundet sein. Ist das okay für dich?“

„Mir bleibt ja wohl nichts anderes übrig“, seufzte Linda. Doch dann lächelte sie ihn an und nickte. Er hatte ihr inzwischen oft genug zu verstehen gegeben, dass er nichts von ihr wollte. So langsam sollte sie es akzeptieren.

3. Kapitel

Ein paar Tage später beim Abendessen, verkündete John, dass seine Mutter am Wochenende Geburtstag hätte und sie deswegen alle nach Wales fahren würden.

„Wer kümmert sich solange um die Pferde?“, fragte Julian.
„Ich dachte, dass unser Verwalter das machen könnte“, schlug John vor.

Julian schüttelte den Kopf: „Nein! Der hat davon doch keine Ahnung. Dann bleibe ich hier.“

„Bist du dir sicher?“

„Ja, ich bleibe“, beharrte Julian.

„Na, dann können wir uns wenigstens auf ein stressfreies und entspanntes Wochenende freuen“, flüsterte Dick seiner Schwester zu. Anne warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Ähm und was ist mit mir? Soll ich auch mit nach Wales?“, fragte Andy unbehaglich, die sich durchaus was Schöneres vorstellen konnte, als ein ganzes Wochenende bei Fremden in Wales zu verbringen.

„Du könntest das Wochenende auf „Four Seasons“ verbringen“, machte Conny einen Vorschlag.

„Die sind auch nicht da. Besuchen ebenfalls Verwandte“, Andy schnitt eine Grimasse.

„Kann ich nicht hier bleiben?“

„Bloß nicht!“, rutschte es Julian heraus.

„Natürlich kannst du hier bleiben!“ Conny schaute Julian ärgerlich an. „Das ist doch egal.“

„Von mir aus“, murkte Julian.

„Glaub bloß nicht, dass ich mich darauf freue mit dir alleine zu sein“, giftete Andy.

Julian erwiderte nichts mehr.

Als Andy am Samstag aufwachte, war es bereits schon recht spät. Doch sie hatte Ferien und genoss es regelrecht lange auszuschlafen. Sie stand auf, zog sich an und machte sich ein Frühstück. Danach lief sie zum Stall. Dort stellte sie verwundert fest, dass Julian bereits auf den Beinen war und anscheinend bereits alleine gefüttert und gemistet hatte. Der Typ hat doch echt einen Knall, dachte Andy.

„Guten Morgen!“, begrüßte sie ihn ausgesprochen höflich.

„Ach, Madame ist auch schon wach“, bekam sie als Antwort zurück.

„Ich habe Ferien!“, begehrte Andy auf.

„Ferien? Ich wüsste nicht, dass du irgendwelche Reiterferien bei uns gebucht hast! Du bist doch nur hier um dein miserables Englisch aufzubessern“, erinnerte Julian sie, „davon mal abgesehen ist es noch nicht wirklich besser geworden. Das wird es auch nie werden, selbst wenn du dein ganzes Leben lang in England verbringen würdest.“

„Von wegen! Aber glaub mir eines: Dein geschniegeltes, upper-class, Oxford-Englisch kann mir sowieso gestohlen bleiben!“, brauste Andy auf. Der Kerl machte sie noch wahnsinnig.

„Besser Oxford-Englisch, als dass man schon auf drei Meilen heraus hört, dass du eine Deutsche bist!“

Andy starrte ihn fassungslos an. Dann griff sie nach dem nächstbesten Gegenstand, einem Striegel, und schleuderte ihn ihm an den Kopf. Mit einem lauten Knall krachte der Striegel an die Wand. Er hatte nur knapp sein Ziel verfehlt.

„Falls der Herr englische Großgrundbesitzer es noch nicht mitbekommen haben sollte, aber wir leben mittlerweile im 21. Jahrhundert! Davon mal abgesehen habt ihr eure Kolonien mehr als genug ausgebeutet und misshandelt. Und inzwischen geht es Deutschland besser als eurem beschissenem Königreich!“, schrie sie ihn an und stapfte die Stallgasse entlang.

Dann drehte sie sich wie eine Furie erneut um.

„Wo ist Stella?“

„Auf der Weide!“

„Auf welcher Weide?“

„Auf der Sommerweide!“

Andy starrte ihn wütend an: „So etwas nennt man Mobbing!“

Julian lachte kurz auf: „Ganz gewiss nicht.“

Andy sah sich genervt um, doch es stand kein einziges Pferd im Stall. Julian schien ihre Gedanken zu erraten haben.

„Es ist keins hier und wenn, wage es bloß nicht! Dann kannst du was erleben!“, drohte er ihr.

Andy warf ihm einen hasserfüllten Blick zu, dann stampfte sie zornig aus dem Stall. Dann würde sie eben Stella von der Sommerweide holen.

Dieser aufgeblasene, arrogante Affe, schoss es ihr durch den Kopf! Warum war sie nur hier geblieben? Sie verfluchte die Familie Jansen, die ausgerechnet an diesem Wochenende ebenfalls auf Verwandtenbesuch waren und Sandy ließ sich auch kaum noch blicken. Zwar sah sie ihn fast täglich auf „Four Seasons“ oder unten am Strand, aber auf dem Rainbowhof hatte sie ihn schon seit längerem nicht mehr gesehen.

Um ihrer Wut Luft zu machen, lief sie im Laufschritt den Koppelweg entlang, der zu den Sommerweiden führte. Es war furchtbar schwül heute, die Sonne war total unangenehm und es wehte kein einziges Lüftchen. Solch ein Wetter hatte sie hier noch nicht erlebt.

Schon nach wenigen Minuten war sie Schweiß gebadet. Missmutig sah sie an sich herunter. Die Sandalen waren für dieses Unternehmen nicht die beste Wahl gewesen und ihre nackten Beine waren mittlerweile auch schon völlig zerkratzt. Hinzu kamen die Stechmücken, die heute nichts Beseres zu tun hatten, als in Scharen auf sie einzufallen. Seufzend ging sie weiter. Als sie endlich eine der Sommerweiden erreicht hatte, stöhnte sie laut auf. Sie war so groß, dass sie kein einziges Pferd sehen konnte. Außerdem wusste sie nicht, ob es die richtige war. Wütend ließ sie sich ins Gras fallen.

Warum war Julian nur so gemein zu ihr? Was hatte sie ihm nur getan? Gleich vom ersten Tag an, hatten sie sich bekriegt. Gut, sie gab zu, dass sie nicht ganz unschuldig an dieser Sache war, aber trotzdem hatte sie das Gefühl, dass er ihr ganz besonders das Leben schwer machen wollte.

Dabei hatte er so tolle, braune Augen! Andy zuckte bei diesem Gedanken zusammen. Sie hatte schon immer eine Schwäche für dunkle Augen gehabt. Doch Julians Augen waren anders. Sie blickten so leer, so trostlos, ja geradezu hoffnungslos und wenn er sie anschaute, dann waren sie voller Hass! Sie fragte sich, was man ihm eigentlich angetan hatte, dass er so kalt war!

Inzwischen fegte Julian die Stallgasse sauber. Er war froh so früh aufgestanden zu sein, denn nun legte sich die Schwüle richtig bleiern über das Land. Deswegen hatte er auch alle Pferde auf die Weiden gebracht. Reiten machte bei diesem Wetter wenig Sinn. Doch das war nicht der einzige Grund, weshalb er Stella auf die Weide gebracht hatte, doch das würde Andy noch früh genug erkennen.

Andy! Er seufzte! Noch nie war ihm so ein temperamentvolles, dickköpfiges Mädchen begegnet, die sich vor allem nichts von ihm sagen ließ. Julian wusste, dass er nicht fair zu ihr war. Sie konnte sehr wohl mit anpacken und helfen und kannte sich im Umgang mit Pferden besser aus, als seine Geschwister! Außerdem saß sie noch recht passabel im Sattel und zeigte keinerlei Angst. Wenn er ehrlich war, musste er zugeben, dass sie wirklich Talent zum Reiten hatte und wenn sie entsprechend gefördert werden würde, würde sie auch bestimmt eines Tages große Erfolge haben. Doch das ging ihn alles nichts an. Er war nur froh, wenn sie endlich wieder verschwunden war.

Plötzlich hörte er Hufgetrappel. Erstaunt ging er auf den Hof hinaus.

„Hey! Dass man dich auch mal wieder sieht!“

„Tolle Begrüßung, Mann! Ich verschwinde auch gleich wieder!“, rief Sandy gereizt und saß ab.

„Muss wohl am Wetter liegen, dass ihr alle heute gleich in die Luft geht“, meinte Julian nur und sah in den Himmel. Da würde sich bestimmt noch etwas zusammen brauen.

„Ich will auch nur Andy zu einem Ausritt abholen.“

„Da hast du Pech gehabt! Andy ist irgendwo da draußen und sucht Stella!“

„Wieso?“

„Weil die liebe Madame gestern Abend nicht sorgfältig nach Stellas Hufen geschaut hat und Stella deswegen mit einem Stein die ganze Nacht in der Box stand und heute Früh eine angeschwollene Fessel hatte. Ich habe sie dann auf die Sommerweide gebracht“, klärte Julian ihn auf.

„Wieso sucht sie sie dann?“

„Weil ich ihr nichts davon erzählt habe“, sagte Julian nur, „Strafe muss sein!“

Sandy schaute ihn fassungslos an.

„So langsam glaube ich, du tickst nicht mehr richtig! Könnst du bitte mal langsam wieder zur Vernunft kommen? Dein Kleinkrieg mit Andy ist ja nicht zum Aushalten! Oder hast du immer noch diese bekloppte Wahnvorstellung, dass sich Andy und Victoria in irgendeiner Weise ähnlich sein könnten? Die beiden sind wie Feuer und Eis!“

Julian funkelte ihn nur wütend an.

„Über dieses Thema rede ich nicht mehr mit dir!“

„Dann eben nicht! Ist mir auch egal! Himmelherrgott verdammt noch mal, Jul! So langsam reicht es! Du kannst nicht dein ganzes Leben lang mit so einer Laune herum laufen,

die Welt dazu verteufeln, was passiert ist und dann auch noch einem unschuldigen Mädchen alles in die Schuhe schieben!“

„Ach, mach doch was du willst!“

„Ja, das werde ich auch!“, sagte Sandy energisch und saß auf, „richte Andy Grüße von mir aus und lass sie um Himmels Willen bis Sonntag am Leben!“

„Keine Sorge! Wegen der verbaue ich mir meine Zukunft nicht!“

Sandy sah ihn erstaunt an. Julian hatte zum ersten Mal etwas von Zukunft gesprochen. Vielleicht war doch nicht alles so hoffnungslos wie er tat.

„Na, immerhin verkriechst du dich nicht mehr. Das ist ja schon mal etwas“, meinte er nur und trabte mit Princess vom Hof.

Andy kam um die Mittagszeit wieder zum Hof zurück. Ohne Stella! Verschwitzt, zerkratzt und zerstochen, sowie hungrig, durstig und erschöpft erschien sie in der Küche.

Julian saß auf der Anrichte und aß einen Apfel.

„Sag jetzt nichts, sonst erlebst du diesen Tag nicht mehr“, drohte sie ihm mit gefährlich leiser Stimme.

Julian kaute ungerührt an seinem Apfel.

„Ich wäre vorsichtig mit deiner Drohung“, sagte er, „es sind schon einige Frauen deswegen im Tower hingerichtet worden.“

„Das ist Notwehr und ich bin noch minderjährig!“

„Hm und fahrlässig“, erwiderte Julian und sprang von der Anrichte. Er stellte sich vor Andy auf und schaute sie an.

Andy schluckte. Verdammt! Er war mindestens einen Kopf größer als sie.

„Wenn du nicht deine Pflichten vernachlässigt hättest und gestern Abend so wie es sich gehört die Hufe deines Pferdes untersucht hättest, dann wäre dir bestimmt der Stein in Stellas rechtem Vorderhuf aufgefallen. So musste die Arme die ganze Nacht darunter leiden bis ich ihn heute Früh entdeckt habe, weil inzwischen ihre Fessel angeschwollen war. Deswegen habe ich sie auf die Weide geführt, da sie zwei Tage Schonung benötigt.“

Andy lief feuerrot an! Es war die oberste Pflicht nach jedem Ritt die Beine und Hufe des Pferdes zu kontrollieren.

Julian biss demonstrativ in seinen Apfel und verließ dann ohne ein weiteres Wort die Küche.

Andy schwieg betroffen. Verdammt! Sie hatte es gestern eilig gehabt den Film mit Anne und Georgi zu schauen und war wahrscheinlich ein bisschen nachlässig gewesen. Diesmal war es wirklich ihre Schuld und sie war eigentlich nur froh, dass Julian so pingelig war und deswegen gleich die geschwollene Fessel entdeckt hatte. Sie wollte sich nicht ausmalen, was dadurch noch alles hätte entstehen können. Es war richtig gewesen sie auf die Koppel zu bringen.

Sie duschte, dann machte sie sich was zu essen, schnappte sich ein Buch und legte sich damit an den Pool. Von Julian fehlte weit und breit jede Spur.

Den ganzen Nachmittag lag sie im Garten, hüpfte hin und wieder ins Wasser und las. Erst als ein plötzlicher Wind aufkam und die Sonne sich immer mehr verzog, stand sie auf. Mit gerunzelter Stirn sah sie in den Himmel. Das sah

gar nicht gut aus. Doch das Gewitter würde hoffentlich die Schwüle vertreiben. Sie packte ihre Sachen zusammen und rannte ins Haus.

So schnell wie hier auf dem Land hatte sie in München noch keinen Wetterumschwung miterlebt. Innerhalb von Minuten kam solch ein Wind auf, dass es Andy fast Angst und Bange wurde. Die Bäume bogen sich, Blätter fielen herab und ein einsamer Eimer wurde durch die Luft geschleudert. Es heulte und pfiff an allen Ecken und irgendwo im Haus schien etwas zu klappern. Der Himmel hatte sich bedrohlich dunkel gefärbt und im Westen war er richtig schweflig. Plötzlich ging es los. Mit einem Mal prasselte der Regen auf die Erde hinab, als ob jemand eine Schleuse geöffnet hätte. Der Wind peitschte den Regen an das Haus und die Fenster und ein ohrenbetäubender Donnerschlag ließ Andy zusammen zucken. Gleich darauf erhellt ein gleißender Blitz die dunkle Landschaft.

Andy verzog sich mit ihrem Buch ins Bett und betete nur, dass die Pferde ausreichend Schutz in ihren Unterständen fanden.

Sie wollte gerade wieder mit dem Lesen anfangen, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde. Vor Schreck wäre sie fast aus dem Bett gefallen.

Nass bis auf die Haut und von oben bis unten mit Schlamm bespritzt, stand Julian vor ihr.

„Hier steckst du also! Los, wir müssen die Pferde rein holen!“

„Können die nicht draußen bleiben? Die sind doch auch bei anderen Gewittern immer draußen?“

„Nein, können sie nicht! Außerdem ist das kein normales Gewitter! Das ist ein ausgewachsener Sturm! Ich, Idiot, habe die Unwetterwarnung ignoriert! Komm jetzt! Wir müssen uns beeilen!“

Andy erhob sich: „Warte! Ich muss mir noch was drüber ziehen!“

„Dazu ist keine Zeit!“ Er packte die verdutzte Andy am Arm und zerrte sie aus dem Zimmer. Unterwegs ließ er sie wieder los.

„Wir müssen erst zum Park. Nimm du die Reitpferde, während ich die Hengste hole!“, rief er ihr zu.

Sie rannten auf den Hof und Andy rang für einen Moment nach Fassung und Atem. Um sie herum schien die Welt unterzugehen. Es war tiefschwarz geworden, aus allen Himmelsrichtungen donnerte und blitzte es, der Wind hatte fast orkanartige Ausmaße angenommen und sie musste sich ducken um nicht von umherfliegenden Ästen getroffen zu werden. Der Regen machte alles noch schlimmer. Hart prasselte er in solchen Mengen auf sie hinab, dass sie das Gefühl habe jemand hätte sie unter Wasser getaucht. Außerdem konnte sie kaum weiter als zehn Meter sehen. Erst das schrille Wiehern aus der Ferne, weckte sie wieder aus ihrer Starre! Julian hatte Recht. Sie mussten unbedingt die Pferde in Sicherheit bringen!

Sie rannte los und sah schon von Weitem wie Julian Abendlicht und Sheitan führte. Beide Hengste stiegen und versuchten davon zu laufen, doch Julians Anwesenheit schien sie etwas zu beruhigen.

Andy öffnete das zweite Gatter, schnappte sich Dicks Stute Happy und seinen Wallach Brandy. Sie hoffte, dass der Rest ihr folgen würde. Im Trab rannte sie zwischen den aufgedrehten Pferden zum Stall. Gott sei Dank kannten die meisten ihre Boxen und liefen sofort hinein. Andy und Julian verschlossen flink die Türen, öffneten dafür die leeren und rannten los zu den Sommerweiden. Die zwei Meilen kamen Andy wie eine Ewigkeit vor. Julian joggte vor ihr her und sie bewunderte seine Ausdauer. Erschöpft und mit Seitenstechen erreichte sie schließlich die Koppel. Queeny stand als Ranghöchste bereits am Gatter, während der Rest sich hinter sie drängelte. Die Fohlen wieherten ängstlich und suchten Schutz bei ihren Müttern.

„Pass auf! Sonst rennen sie dich noch um!“, warnte Julian und zog Andy vom Gatter weg. Er öffnete es und die Herde galoppierte an ihnen vorbei. Schlamm spritzte auf und Andy und Julian mussten in Deckung gehen, um nicht getroffen zu werden.

„Die finden schon ihren Weg! Los, jetzt noch zu den Jäherlingen!“

Sie rannten wieder los. Mittlerweile hatte der Wind etwas nachgelassen, dafür wurden sie nun von Hagelkörnern getroffen. Andy hatte eine panische Angst vor den Blitzen, die im Sekundentakt sich mit dem Donner abwechselten.

Fünf Minuten später hatten sie die Koppel mit den Jäherlingen erreicht.

Die jungen Pferde rannten völlig kopflos und wiehernd am Zaun entlang und schienen sich gar nicht mehr einzukriegen.

„Hör zu, du rennst zu den Stuten! Die befinden sich noch eine halbe Meile weiter. Du musst jedoch um die zweite Koppel herum und dann den Weg zwischen den Ginsterbüschchen einschlagen“, redete Julian auf sie ein.

„Julian! Ich habe keinen blassen Schimmer wovon du redest! Ich weiß auch nicht welche Koppel du meinst und wo sich diese befinden soll. Warum holst du die Stuten nicht?“, schrie Andy gegen den Wind an.

„Willst du diese verrückten Viecher heil zum Stall bringen? Du musst Jester, den Braunen unbedingt führen. Wenn die alleine zum Stall kommen und die Mutterstuten und Fohlen sind da, ist der Teufel los! Das schaffst du nicht!“

Andy sah auf die jungen Hengste, die auskeilend und steigend am Zaun entlang rannten.

Dann sah sie wieder Julian an.

„Geh zu den Stuten! Ich werde mich bestimmt verirren! Los, ich schaff das schon!“

„Bist du dir sicher?“

„Ja! Und jetzt geh! Wir haben keine Zeit zu verlieren!“ Wie zur Bestätigung donnerte es ohrenbetäubend.

Julian blickte Andy zweifelnd an, aber dann rannte er los. Andy drehte sich zu den Hengsten um. Jester war schon unter normalen Umständen ein verrücktes Pferd. Doch es half alles nichts. Sie nahm den Führstrick, hakte ihn in Jesters Halfter ein und öffnete das Gatter. Der Braune wollte sofort losstürmen, doch Andy stemmte sich dagegen. Schließlich schaffte sie es, ihn in einem Zuckeltrab zu halten, während der Rest hinterher rannte. Plötzlich donnerte es erneut. Jester bäumte sich vor Schreck auf und stürmte

los. Andy spürte wie der nasse Strick sich wie Feuer in ihre Hände einbrannte. Sie musste loslassen. Sie stürzte längs auf den Weg und spürte einen stechenden Schmerz in ihrem Knie. Schützend legte sie ihre Hände über den Kopf, während die restlichen Pferde an ihr vorbei preschten. Benommen lag Andy da, bis sie erneutes Hufgetrappel hörte.

„Andy! Andy! Um Gottes Willen! Ist dir was passiert?“, hörte sie Julian schreien.

Julian kam zu ihr gerannt und stützte sie vorsichtig auf.

„Andy, ist alles okay?“ Seine Stimme klang regelrecht panisch.

„Ja … ja … ich denke schon“, murmelte Andy immer noch nicht ganz da, aber dann atmete sie tief durch und mit Julians Hilfe stand sie auf.

„Hey, alles klar?“, besorgt strich er ihr die nassen Haare aus dem schmutzigen Gesicht.

„Ja, mein Knie.... Ist aber nur ne Platzwunde und meine Hände“, seufzte Andy und besah sich ihre blutenden Hände und das aufgeschlagene Knie.

„Sorry! Es hat gedonnert und Jester ist durchgedreht. Ich musste ihn los lassen...“

„Kein Problem“, beruhigte Julian sie, „gegen aufgeschürfte Hände gibt es ein altes Hausrezept von meinem Großvater und das Knie ist wirklich nur eine Platzwunde.“

Andy nickte ihn dankbar an. Dann sah sie zu den Stuten, deren Ranghöchste Julian an einen Zaun gebunden hatte

„Los, bring die Pferde heim! Ich komm schon zurecht!“

„Wirklich?“

„Ja, beeil dich!“

Als Andy schließlich an den Stallungen war, herrschte dort Chaos. Julian hatte Recht gehabt und die jungen Hengste waren außer Rand und Band. Es dauerte ewig, bis sie alle Pferde in ihre jeweils richtige Box gebracht hatten. Dann verteilten sie überall Heu und langsam kehrte Ruhe ein.

Völlig erschöpft und erledigt ließ sich Andy auf einen Strohballen sinken. Sie waren beide nass bis auf die Haut und es gab keinen Flecken, der nicht von Dreck und Schlamm betroffen war. Es wunderte sie nur, dass sie in all dem Durcheinander keinen Huftritt abbekommen hatte.

„Ich schau noch mal im anderen Stall nach, ob dort alles in Ordnung ist“, teilte Julian ihr mit.

„Ich komm mit“, sagte Andy. Sie wollte noch einmal nach Stella sehen.

Mit zittrigen Beinen und völlig am Ende schlurfte sie hinter Julian her. Draußen tobte immer noch der Sturm, aber hier im Stall waren sie in Sicherheit.

„Verdamm! Nicht das auch noch!“, fluchte Julian und Andy sah ihn erstaunt an. Er stand vor Arabellas Box. Beunruhigt kam Andy näher.

„Was ist denn?“

„Sie kriegt ihr Fohlen! Sie muss schon die ganze Zeit Wehen gehabt haben. Durch den Sturm haben wir es nicht mitgekriegt. Die Fruchtblase ist sogar schon geplatzt!“, Julians Stimme klang panisch.

Andy schaute erst die Stute, dann Julian an.

„Aber... aber da ist doch wunderbar! Eine Fohlengeburt! Ich werde eine Fohlengeburt miterleben!“

Julian starte sie an, als ob sie noch ganz bei Trost war.

„Geht's dir noch gut? Was gibt es sich denn da zu freuen? John ist irgendwo in Wales und bei diesem Unwetter wird so schnell kein anderer Tierarzt her kommen können. Wer weiß wie lange sie schon Wehen hat!“

„Hey! Arabella bekommt ein Fohlen! Ein süßes, kleines Fohlen! Und ich darf dabei sein“, quietschte Andy vergnügt. Ihre Augen leuchteten.

„Wie viele Fohlengeburten hat denn Miss Neumalklug schon miterlebt?“

„Noch keine einzige! Deswegen freue ich mich ja auch so!“

„Du wirst dich nicht mehr freuen, wenn es Komplikationen gibt“, brummte Julian düster.

„Warum soll es denn Komplikationen geben? Pferde haben schon immer alleine ihre Fohlen auf die Welt gebracht. Und das auch schon vor mehr als 2000 Jahren, als es noch keine Menschen gab, die sich um sie gekümmert haben.“

„Du bist so naiv!“, fuhr Julian sie an. Andy bemerkte seine Panik und das hektische Flackern in seinen Augen. Aus einem Impuls heraus, legte sie ihm ihre Hand auf den Arm.

„Hey! Es wird alles gut werden. Glaub mir! Es muss!“, sprach sie leise auf ihn ein.

Julian schaute sie an und dieser Blick haute Andy fast um. Diese wunderbaren, dunkelbraunen Augen waren nicht mehr leer und trostlos. Sie blickten panisch und sie schienen sie durchdringen zu wollen, als ob er damit auf ihre Seele blicken konnte. Ein Schauer fuhr Andy den Rücken runter.

„Es wird alles gut werden. Vertrau mir“, wiederholte sie leise und hielt seinem Blick stand.

„Und wenn nicht?“ Julians Stimme zitterte und Andy spürte plötzlich, wie hoffnungsvoll er sie anschaute, als ob sie die Einzige wäre, die ihm helfen könnte. Andy wusste nicht, was sich in diesen wenigen Sekunden zwischen ihnen abspielte. Aber ihr wurde mit einem Schlag klar, dass dies nicht mehr der arrogante, aufgeblasene Herrensohn war, sondern ein Junge, der vor irgendetwas eine geradezu panische Angst hatte und sich mit allen Mitteln dagegen wehrte auch nur das Mindeste an Gefühlen zuzulassen.

„Es wird gut. Ganz bestimmt“, versprach sie, „außerdem bringt es nichts jetzt panisch zu werden. Wir müssen einen kühlen Kopf behalten.“

Julian nickte. Andy hatte Recht.

Außerdem hatte Arabella schon mehr Fohlen auf die Welt gebracht, während es bei Mirabell das erste gewesen war.

Er wandte sich von Andy ab und überlegte kurz.

„Renn ins Haus und koch so viel heißes Wasser in Thermoskannen ab, wie du finden kannst. In der Sattelkammer findest du Handtücher, Bandagen und eine Schere. Ich versuch die Wände mit noch mehr Stroh auszupolstern.“

„Okay!“

Andy flitzte ins Haus und wartete ungeduldig darauf, dass das Wasser heiß wurde. Sie hatte überall Schlammspuren hinterlassen, doch das war ihr nun auch egal. Einer plötzlichen Eingebung folgend suchte sie ein paar Decken zusammen und wechselte schnell ihre Kleidung. Duschen konnte sie immer noch später. Für Julian nahm sie eine Jacke mit, dann rannte sie zurück in den Stall.

„Du kommst zu spät“, empfing Julian sie und betrat die Box.

Andy ließ alles fallen und rannte die Stallgasse entlang.

„Wie? Ist es schon da?“, fragte sie atemlos.

Julian nickte und dann sah Andy auch das kleine, nasse Fohlen im Stroh liegen.

„Mein Gott ist das süß!“

„Ja, aber irgend etwas stimmt mit Arabella nicht!“, sagte Julian beunruhigt, „sie steht nicht auf und kümmert sich auch nicht um ihr Fohlen.“

Tatsächlich lag Arabella immer noch schwer atmend im Stroh.

„Vielleicht wartet sie nur auf die Nachgeburt.“

Erstaunt schaute Julian Andy an.

„Das steht so in meinen Büchern“, erklärte Andy ihm.

„Verdammtd, verdammtd, verdammtd“, fluchte Julian.

„Warte noch einen Moment. Vielleicht muss sie sich etwas erholen“, vermutete Andy.

Doch während das Fohlen hilflos im Stroh lag und irgendwie versuchte seine langen Beine zu koordinieren, nahm die Stute weiterhin keine Notiz von ihm.

Andy wurde es ganz anders. Hoffentlich ging da jetzt nicht was gewaltig schief.

Plötzlich griff sie nach Julians Arm und drückte zu.

„Da! Da schau! Da kommt noch eines! Siehst du seine Vorderhufe! Sie bekommt noch ein Fohlen!“, rief Andy aufgereggt.

„Das ist nicht möglich! Im Ultraschall war nur eines zu sehen.“

„Dann hat sich euer Ultraschall eben geirrt! Schau, da ist schon die Nase!“

„Ich glaub's nicht“, murmelte Julian.

Mit einem letzten anstrengenden Seufzer von Arabella flutschte das zweite Fohlen ins Stroh und keine zwei Minuten später, hatte die Stute sich erhoben und fing nun an abwechselnd ihre Fohlen abzulecken.

Fasziniert standen Andy und Julian vor der Box und schauten ihr dabei zu.

„Jetzt habe ich doch noch meine Geburt erlebt“, wisperte Andy und wischte sich verstohlen ein paar Tränen weg.

„Zwillinge! Ich glaub's einfach nicht! Das kommt bei Pferden total selten vor und wir haben nichts bemerkt.“

„Siehste, ist doch alles gut gegangen“, strahlte Andy ihn an und zu ihrer Überraschung lächelte Julian zurück. In diesem Moment glaubte Andy fast den Boden unter ihren Füßen zu verlieren. Vor ihr stand ein völlig anderer Mensch. Die nassen Haare hingen ihm zerzaust ins Gesicht, das von Schlammspuren durchzogen war und beim Lächeln zeigte er ein kleines Grübchen am Mundwinkel. Am interessantesten fand sie aber seine Augen. Diese hatten plötzlich die Farbe von flüssigem Karamell angenommen und funkelten und leuchteten, wie sie es noch nie an ihm gesehen hatte.

„Du kannst ja lachen“, stellte Andy trocken fest und nun lachte Julian tatsächlich los: „Warum denn nicht?“

„Weil du das noch nie in meiner Gegenwart getan hast!“

„Lag vielleicht an dir“, grinste er und zwinkerte ihr zu.

Andy glaubte es nicht. Er alberte mit ihr herum! War das denn möglich?

„Ähm .. also Andere Menschen ... lachen auch ... mit mir“, stotterte Andy, da ihr nichts Besseres einfiel.

Julian grinste als weiter und betrat dann die Box. Ruhig sprach er mit Arabella und sah sich die beiden Fohlen genauer an. Die waren mittlerweile aufgestanden und hatten mit dem Saugen angefangen.

„Es sind zwei Hengste. Ansonsten scheint alles in Ordnung zu sein“, teilte er Andy mit und stellte sich wieder zu ihr vor die Box. Eine Zeitlang beobachteten sie schweigend die Stute mit ihren Fohlen.

„Vor ca. fünf Wochen ist eine unserer Stuten bei der Geburt ihres Fohlens gestorben. Das Fohlen auch“, sagte Julian plötzlich.

Andy sah Julian erschrocken an. Ein Schatten hatte sich über sein eben noch fröhliches Gesicht gelegt.

„Oh, das ... das tut mir Leid“, murmelte Andy leise.

„Nur damit du verstehst, warum ich vorhin so panisch reagiert habe“, erklärte Julian leise.

Andy war verblüfft, denn mit solch einer Erklärung hätte sie nicht gerechnet. Vor etwa zwei Wochen war sie auf den Rainbowhof gekommen. Kein Wunder, dass Julian zu diesem Zeitpunkt so elend ausgesehen hatte. Dieses Ereignis musste ihn ziemlich mitgenommen haben.

„Es muss schrecklich sein jemanden zu verlieren, den man liebt“, murmelte sie.

Julian sah sie an und wieder trafen sich ihre Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde spürte Andy eine plötzliche Spannung zwischen ihnen. Dann verzog sich Julians Gesicht zu einem breiten Grinsen.

„Weißt du eigentlich, dass du furchtbar aussiehst?“

„Glaub bloß nicht, dass du besser aussiehst! Du hast ja auch noch deine nassen Klamotten an!“

„Du hättest mir ja was mitbringen können!“

„Also, erstens wühle ich nicht in fremder Leute Kleiderschränke und zweitens habe ich dir eine Jacke mitgebracht!“

„Ich würde vorschlagen wir gehen jetzt ins Haus, duschen und dann koche ich uns etwas. Inzwischen ist es schon fast acht Uhr!“

„Du kannst kochen?“

„Erwarte jetzt bloß kein Drei-Gänge-Menü von mir, aber irgendetwas werde ich schon für uns zaubern“, grinste Julian und Andy lächelte zurück.

Unter der heißen Dusche ließ Andy den vergangenen Tag noch einmal Revue passieren. Was war nur alles passiert! Am meisten wunderte sie das mit Julian. Wie anders er plötzlich war! Sein Lächeln hatte ihn völlig verändert. Kein Wunder, dass angeblich alle Mädchen aus seiner Schule auf ihn standen!

„Au!“, schrie sie auf, als plötzlich unkontrolliert heißes Wasser auf sie niederprasselte.

Sie föhnte ihre Haare, dann zog sie ihren dicksten Jogginganzug an, den sie finden konnte.

Sie betrat die Küche und blieb am Türrahmen stehen. Julian stand mit dem Rücken am Herd zu ihr. Unweigerlich fiel ihr Blick auf seinen Po. Sie musste schlucken. Normalerweise hatte sie für solche geschniegelte und gestylte Typen nichts übrig. Doch sie konnte nun nicht wirklich ihren Blick von Julians Rückenansicht abwenden, dessen Oberkörper in

einem dunkelblauen A&F Hoodie steckte. Egal was er an hatte, es stand ihm immer. Dagegen kam sie sich ihm gegenüber geradezu schäbig vor. Doch Andy hatte noch nie großen Wert auf Kleidung und Aussehen gelegt. Auch jetzt hatte sie sich einen bequemen Jogginganzug angezogen und ihre Haare, die nach dem Föhnen immer sehr widerspenstig waren, zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden. Obwohl sie in der High-Society Stadt München aufgewachsen war, hatte sie an Kleidung und Aussehen nie Interesse gezeigt. Sehr zu ihrem Leidwesen war sie deswegen auch von den meisten ihrer Klassenkameraden gemieden geworden. Erst hier in England hatte sie zum ersten Mal richtige Freundinnen gefunden, denen es egal war, wie sie herum lief. Es graute ihr davor wieder nach Deutschland zurück zu kehren, doch daran wollte sie vorerst nicht denken. Ihr Blick wanderte zu Julians Nacken hinauf und sie stellte fest, dass seine Haare wieder etwas kürzer waren als zu Beginn ihrer Ankunft. Auch waren die dunklen Augenringe verschwunden, die sie damals an ihm bemerkt hatte.

„Das riecht gut“, bemerkte sie schließlich.

Julian drehte sich zu ihr um und blickte sie leicht spöttisch an: „Das heißtt noch lange nicht, dass es auch essbar ist.“

Andy sah das Funkeln seiner Augen unter seinen nassen Strähnen und musste lächeln. Julian widmete sich wieder dem Herd zu und Andy ließ sich auf einen Stuhl fallen. Draußen tobte der Sturm immer noch, doch in der warmen Küche war es urgemütlich.

„Warum föhnen Jungs nie ihre Haare?“, sinnierte sie gedankenverloren.

„Zeitverschwendung!“, kam Julians prompte Antwort.

„Hm, bei denen wenigen Haaren, braucht ihr nicht ein Drittel der Zeit wie wir“, widersprach Andy ihm.

„Ehrlich gesagt, ist mir das ziemlich egal“, Julian schaltete den Herd aus und holte aus einem Schrank Teller und Besteck.

„Ich wollte ja auch bloß ein Gespräch in Gang bringen“, erklärte Andy.

Julian musterte sie einen Augenblick. Wenn sie ihre Haare aus dem Gesicht band, kamen ihre blauen Augen noch mehr zum Vorschein. Er seufzte innerlich. Noch ein paar Wochen würde er sie ertragen müssen, dann war sie zum Glück wieder weg.

„Soll ich decken?“, bot sich Andy an und stand auf. Doch Julian schüttelte den Kopf: „Nein, wir gehen hoch in mein Zimmer.“

Andy hob erstaunt die Augenbrauen, sagte aber nichts. Andy nahm sich ein Tablett und legte alles darauf, während Julian die Pfanne nahm. An der Tür blieb er stehen und drehte sich noch mal zu ihr um.

„Ich habe dich unterschätzt. Das war echt klasse von dir, wie du mir vorhin geholfen hast. Danke! Nicht jeder hätte den Mut dazu gehabt.“

„Naja, wenn ich nicht gewesen wäre, dann hättest du aber auch keine aufgeregte Pferdeherde im Stall gehabt.“

„Ohne dich hätte ich das gar nicht alleine geschafft.“

„Das war doch selbstverständlich, dass ich dir geholfen habe. Dafür bekam ich dann ja auch eine Fohlengeburt mit“, meinte Andy vergnügt.

Julian lächelte: „Ja. Doch manchmal ist es schöner erst hinterher das Ergebnis zu sehen.“

Andy nickte: „Ähm, Ju? Oder soll ich Jul sagen?“

Julian zuckte zusammen. Bisher hatte nur eine ihn immer mit „Ju“ angesprochen.

„Jul ist okay. Warum?“

„Ähm, nur so. Fiel mir grad so ein“, murmelte Andy hastig, „ich wollte dir eigentlich nur sagen, dass das Lachen dir steht! Kannst es ruhig öfters zeigen.“

„Mal schauen“, schmunzelte er nur, und lief zur Treppe. Andy folgte ihm

Sie musste an ihre ersten Tage hier denken und wie oft sie sich verlaufen hatte. Mittlerweile war sie der Meinung den Weg auch blind zu finden. Obwohl ihr Zimmer direkt neben dem von Julian lag, hatte sie es noch nie betreten. Vielleicht lag es auch daran, dass sich die Tür davon ganz am Ende des Flures befand.

Als sie nun hinter Julian das Zimmer betrat, blieb sie wie erstarrt stehen. Sie wusste, dass die Räume in der Villa riesig waren. Schon allein ihr Zimmer umfasste 30 m². Doch das von Julian betrug wahrscheinlich doppelt so viel oder noch mehr. Erstaunt wanderten ihre Augen durch den Raum. Er war zugleich sehr modern eingerichtet, was die Möbelausstattung und die Technik betraf, aber auch sehr gemütlich. Viel Holz und viele warme und helle Farben. Andy fühlte sich sofort pudel wohl und hatte damit überhaupt nicht gerechnet. Viel eher hatte sie irgendwelche edlen Designermöbel aus Stahl und Glas erwartet und dazu alles in schwarz gehalten. Sie sah sich alles ganz genau an

und dann erblickte sie es. Das überdimensionale Bild, das an der Wand hing. Fasziniert betrachtete sie es. Es zeigte eine wunderschöne, braune Stute. Sie trabte mit hoherhobenem Schweif über eine Frühlingswiese. Im Hintergrund leuchtete ein strahlend blauer Himmel und die Sonne ließ das braune Fell so erstrahlen wie das sanfte braunrot reifer Kastanien. Der Kopf war in Richtung Fotografen gerichtet. Die Nüstern weit gebläht und die großen Augen schauten aufmerksam und neugierig. Andy konnte fast körperlich die magische Ausstrahlung dieses Pferdes spüren und sie war völlig hin und weg. Sie drehte sich zu Julian um, erst dann entdeckte sie ein kleineres Porträtfoto desselben Pferdes auf seinem Nachttisch. Erstaunt wandte sie sich wieder dem Poster zu. Welcher Junge hatte auf seinem Nachttisch ein Foto von einem Pferd?

„Wer ist sie? Sie ist traumhaft schön“, sagte sie schließlich und fragte sich zugleich, ob dies die Stute war, die ihr Fohlen verloren hatte.

„Kein Wunder“, brummte Julian nur.

Andy beachtete ihn nicht weiter. Sie spürte, dass sie gerade auf einen wunden Punkt gestoßen war. Doch es war nicht ihre Schuld. Bei diesem überdimensionalen Bild hätte er damit rechnen müssen, dass sie ihn danach fragte.

„Natürlich ist es kein Wunder. Schließlich ist sie ein arabisches Vollblut. Aber selbst darunter bildet sie noch eine Ausnahme“, fuhr Andy unabirrt fort.

„Du kennst dich wirklich gut aus“, meinte Julian und sie spürte, dass sich sein Tonfall leicht entspannte.

Julian beobachtete Andy genau. Was war nur vorhin mit ihm los gewesen, als er Andy angeboten hatte mit auf sein Zimmer zu kommen? War ja klar, dass sie ihn auf das Poster ansprechen würde.

Er setzte sich auf die Couch und fing zu essen an. Schließlich wandte sich Andy von dem Bild ab und setzte sich ein paar Meter neben ihm.

„War sie dein Pferd?“, hakte Andy nach.

Erstaunt hob Julian seine Augenbrauen.

„Wieso Imperfekt?“

„Naja, ich nehme an sonst hätte ich sie sicherlich schon längst im Stall irgendwo gesehen“, folgerte Andy.

Julian schwieg. Er wusste nicht was er sagen sollte. Er hatte mit niemanden nach Myladys Tod über sie gesprochen. Aber er spürte auch, dass Andy nicht so leicht nachgeben würde.

„Sie hieß Mylady. Die Mutter von Mirabell, die Stute mit dem Fohlen, die gestorben ist, und ja, sie war mein Pferd“, gab er schließlich seufzend zu.

Schweigend aßen sie weiter. Er wunderte sich, dass sie ihn nicht mit Fragen löcherte, sondern einfach nur schweigend weiter aß. Zum Glück! Er konnte jetzt keine schmerzhaften Fragen ertragen.

„Es muss ein schrecklicher Verlust für dich sein. Sie war bestimmt etwas ganz Besonderes“, murmelte Andy und vermied es ihn anzusehen.

„Hm“, war alles was Julian dazu sagte. Wie kam sie nur darauf? Aber insgeheim hatte sie Recht. Sie war etwas ganz

Besonders gewesen und er litt immer noch unter diesem Verlust.

„Weißt du“, fing Andy plötzlich leise an, „als ich mit dem Reiten anfing, da hatte ich meine erste Stunde auf einem Pony. Es hieß Spotty. Ich ging noch in die Grundschule, aber für mich war Spotty das schönste und liebste und beste Pony auf der ganzen Welt. Ich denke, das ist mit allem so. Man wird sich immer an etwas erinnern, was einem zum ersten Mal begegnet und mit Spotty haben sich meine Reiterträume schließlich erfüllt. Ich habe ihn über alles geliebt und ich bin während meiner ganzen Grundschulzeit nur auf ihn geritten. Eines Tages war er weg. Verkauft! Niemand hatte mir davon erzählt. Zuerst war ich so unglücklich, dass ich nie mehr reiten wollte. Ich habe zwar hinterher erfahren, dass Spotty von einer sehr netten Familie gekauft worden war und dass er es dort besser hatte als jeden Tag von Reitschülern geritten zu werden, aber in diesem Moment ging eine Welt für mich unter. Ich war untröstlich.“

Andy machte eine kurze Pause und schwieg. Julian hatte sie nicht unterbrochen.

Dann fuhr sie fort: „Aber das allerschlimmste war nicht der Verlust von Spotty, denn ich wusste ja, dass es ihm gut ging. Sondern ... niemand hat begriffen wie ich mich fühlte. Meine Eltern und Geschwister schon gleich gar nicht. Pferde und Ponys waren für sie wie Fahrräder. Schließlich wäre er doch nicht tot, sondern hätte sogar ein besseres Leben. Das müsste ich doch verstehen und es gäbe doch noch andere Pferde und Ponys und so langsam wäre ich ja auch zu

groß für ihn gewesen und so weiter. Kluge Sprüche, aber sonst auch nichts. Meine wenigen Reiterfreundinnen trösteten mich zwar, aber naja So richtig nachempfinden konnten sie es auch nicht. Es war so schrecklich! Ich habe mich so furchtbar allein gefühlt und niemand war da, der wusste, wie ich mich fühlte. Ich kann mir damals so furchtbar einsam und allein gelassen vor mit meiner Trauer. Das war für mich eigentlich noch schlimmer als der Verkauf von Spotty.“

Schweigen.

Draußen hatte es zu dämmern angefangen und es regnete nun gleichmäßiger als vorhin. Im Zimmer war es schon so dunkel, dass man fast ein Licht brauchte.

„Und? Wie bist du dann darüber hinweg gekommen?“, fragte er plötzlich. Andy war überrascht, dass er sie fragte. „Irgendwann war es vorbei. Die Zeit heilt alle Wunden. Blöder Spruch, aber er stimmt. Aber ab da war ich vorsichtig wem ich was erzähle und wem nicht. Denn wenn mich sowieso keiner versteht, dann brauch ich es auch niemanden zu erzählen. Aber das ist eigentlich falsch. Denn dieser Schmerz frisst dich regelrecht von innen auf, wenn man nicht darüber reden kann.“

Eine Weile saßen sie schweigend in dem dunklen Zimmer. Der Regen war das einzige Geräusch, das diese Stille durchbrach. Gleichmäßig tropfte er gegen das Fenster und von der Ferne hörten sie dumpfes Donnergrollen.

Julian hatte die Augen geschlossen. Geregnet hatte es auch in der Nacht, als Mylady gestorben war und es war ein ähnlicher Sturm gewesen wie heute. Nur anders. Die Novem-

berstürme sind immer anders als die sanfteren Varianten im Sommer.

Seine Gedanken trieben ihn immer weiter weg. Weg in die Vergangenheit. Hin zu dem wunderschönen Frühlingstag, an dem er dieses besondere Foto gemacht hatte. Erinnerungen kamen in ihm hoch, die er schon lange nicht mehr gehabt hatte und plötzlich waren sie so klar und nah, als ob sie erst gestern passiert waren.

„Sie war mein erstes Pferd“, hörte er sich auf einmal sagen. Die Worte kamen automatisch. Tonlos. Ohne irgendwelche Emotionen und er befand sich nur körperlich in diesem Zimmer. Mit seinen Gedanken war er ganz weit weg. „Dad hatte ihre Mutter aus Ägypten importiert und sie ist dann hier auf unserem Hof geboren worden. Mein Vater hat sie eingeritten und später durfte ich sie dann reiten. Auf ihr habe ich mein erstes Springen gewonnen ... und mein letztes.“

Wieder war nur der gleichmäßige Regen zu hören. Inzwischen war es so dunkel, dass man nichts mehr sehen konnte. Andy saß ganz starr da und wollte nicht, dass Julian aufhörte zu erzählen. Sie war ziemlich berührt von dem, was er ihr gerade erzählt hatte und erstaunt zugleich. Schließlich waren dies ganz persönliche Dinge und es erstaunte sie, dass er nun so offen mit ihr darüber sprach. Sollte sie sich doch in ihn getäuscht haben? Steckte hinter seiner arroganten, hochnäsigen Fassade ein völlig anderer Mensch, der einfach nur nicht den Verlust seiner Stute überwunden hatte?

„Es war im November“, fuhr Julian fort, „es war auch ziemlich stürmisch. Wir waren auf dem Heimweg von einem Turnier. Meinem letzten. Plötzlich ist es passiert. Ich weiß gar nicht mehr genau wie. Entweder kamen wir ins Schleudern oder ein Baum kippte um oder ... keine Ahnung. Unser Auto überschlug sich, die Anhängerkupplung öffnete sich oder wurde von einem Baum gelöst.... Ich weiß es nicht mehr. An das Einzige, was ich mich erinnern kann, sind die Schreie der Pferde. Dieses furchtbare markerschütternde Wiehern und meine Hilflosigkeit. Zu wissen, dass ich ihr nicht helfen kann. Dass ich zulassen muss, wie sie stirbt und sie in ihrer Angst nach mir ruft und ich ... ich habe versagt. Ich habe sie im Stich gelassen.“ Lautlos liefen ihm die Tränen über das Gesicht. Er war froh über die Dunkelheit in seinem Zimmer und er ließ es einfach zu.

Andy rührte sich nicht. Sie wusste auch nichts von seinen Tränen, aber sie spürte, wie sehr ihn dies alles mitgenommen hatte. Seine Stimme war zum Ende hin immer brüchiger und dünner geworden. Sie konnte nur erahnen, welche Überwindung es ihn gekostet haben musste ihr all dies zu erzählen. Das war es also.

Es war leise im Zimmer. Langsam wischte sich Julian die Tränen aus dem Gesicht. Er machte die Augen auf und atmete tief durch. Erst jetzt kam ihm wieder ins Bewusstsein, dass sich noch Andy mit im Zimmer befand. Er hätte ihre Anwesenheit fast vergessen. Entschlossen stand er auf und machte irgendwo Licht an. Zum Glück befand es sich in einer Nische und war deswegen nicht ganz so grell wie er-

wartet. Mit dem Rücken zu ihr, fragte er sie: „Lust eine DVD zu schauen?“

Andy musste sich räuspern: „Klar. Was hast du denn?“

Für den Rest des Abends schauten sie DVD und unterhielten sich nur über das Nötigste. Aber es war keine angespannte Stimmung, sondern eher ein einvernehmliches Schweigen zwischen ihnen.

In dieser Nacht schlief Julian schlecht. Er träumte von Mylady, von dem Unfall, von Vicky und dazwischen auch immer wieder von Andy. Wie gerädert wachte er am nächsten Morgen auf. Er konnte es immer noch nicht glauben, dass er Andy von all dem erzählt hatte. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass sie ihn verstanden hatte. Warum hätte sie ihm sonst diese seltsame Geschichte von ihrem Pony erzählt?

Julian stand auf und ging dann in den Stall hinunter. Verblüfft stellte er fest, dass Andy bereits eifrig beim Ausmisten war.

„Hi! Ich dachte mir, ich fange schon mal an!“, begrüßte Andy ihn fröhlich.

„Warum?“

„Warum nicht? Ich bin ja schließlich nicht auf Reiterferien hier“, zwinkerte Andy ihm zu.

Julian musste wider Willen lächeln: „Okay, dann mache ich drüben weiter.“ Zu zweit hatten sie die Ställe schnell sauber und auch das Füttern ging wie von selbst.

Als sie fertig waren, schauten sie noch schnell bei den Fohlen vorbei.

„Hast du dir schon Namen für sie überlegt?“, wollte Andy wissen.

„Ja, habe ich. Der Kleine heißt Granat und der Große Campari.“

„Schön“, seufzte Andy und beobachte glücklich wie die Fohlen selig im Stroh schlummerten.

Am Abend kamen die anderen wieder zurück. In einem seltsamen, stillschweigendem Einvernehmen ließen weder Andy, noch Julian irgendetwas über den gestrigen Tag verlauten. Das was da passiert war, behielten sie für sich und Andy empfand es äußerst seltsam und sehr persönlich plötzlich eine Art Geheimnis mit Julian zu teilen.

Julian kam mit Abendlicht an den Springplatz getracht und hielt im Schutz der Bäume an. Auf dem Platz ritt Andy mit Stella und probierte sich an einem A-Springen. Stella sprang die Hindernisse ohne Probleme, nur Andy hatte noch Mühe mit dem rechtzeitigen Absprung. Julian musste schmunzeln, als sie gerade eine Kombination nahm und gar nicht mit der Abmessung zurechtkam. Doch Stella glich das aus und keine Stange fiel.

„Na, für deinen Stil bekämetest du schon fast Minuspunkte“, Julian ritt aus dem Schutz der Bäume hervor und kam an den Zaun.

Andy parierte vor Schreck durch.

„Ähm, hi! Mann, hast du mich erschreckt!“

„Sorry, wenn ich mich jetzt dafür nicht entschuldige“, grinste Julian.

„Stehst du schon lange da und beobachtest mich?“, wollte Andy neugierig wissen. Es waren zwei Tage seit der Geburt von Campari und Granat vergangen und Andy freute sich darüber, dass sich seitdem Julian ihr gegenüber viel freundlicher verhielt.

„Vielleicht.“

„Na, dann hast du auch sicherlich meine Blamage gerade gesehen!“

„Hm, war die reinste Katastrophe!“, pflichtete Julian ihr bei.

„Danke!“

„Nichts zu danken.“

Andy schüttelte den Kopf und ritt wieder an.

„Lass die Zügel länger und reite ein paar Volten, bevor du den ersten Sprung angehst. Du musst sie an den Zügel bekommen und sie biegen“, rief ihr Julian zu. Erst wollte Andy seinen Rat nicht befolgen, aber dann tat sie es trotzdem. Schließlich war er der bessere Reiter.

„Dann nimmst du erst den Kreuzsprung, reitest zwischen-durch wieder eine Volte, dann den Steil, wieder eine Volte und dann schön im Trab auf die Kombination zu und den zweiten Sprung im Galopp. Verstanden?“

„Im Trab?“, rief Andy erstaunt.

„Im Trab“, wiederholte Julian.

Andy tat wie er es gesagt hatte und diesmal fand sie den richtigen Absprung.

„Du musst schrittweise an die Sache heran gehen. Nicht alle Sprünge auf einmal üben wollen, sondern dir Schwerpunkte setzen und diese Schritt für Schritt üben“, meinte Julian, als Andy zu ihm strahlend an den Zaun geritten kam. Sie

nahm ihre Reitkappe ab, und schüttelte ihre dunkelbraunen Haare, während ihre blauen Augen ihn vergnügt anschauten.

„Danke! Das ... das war echt nett von dir. Mir Tipps zu geben“, sagte Andy leicht verlegen.

Julian schaute sie nachdenklich an. Irgendetwas war mit diesem Mädchen. Sie war anders als alle anderen, die er bisher kennen gelernt hatte. Sie spielte kein Spiel, sondern sagte ihm gerade heraus was sie dachte und vor allem schien sie tiefer in ihn hinein blicken zu können, als sie es selbst ahnte. Er wusste nur nicht, ob und wie weit er das zulassen sollte. Ihre Augen erinnerten ihn dabei viel zu sehr an die von Vic. Ansonsten konnte sie nicht unterschiedlicher sein als seine Exfreundin.

„Klar, kein Problem“, erwiderte er nur knapp und ritt zum Stall zurück.

4. Kapitel

Andy ritt mit Stella ans Meer. Es war ein Donnerstag und noch keine Woche her seit dem letzten Wochenende. Am Montag hatte für die anderen wieder die Schule angefangen und Andy war seitdem viel alleine. Meistens war es schon fast fünf Uhr, bis sie von der Schule wieder heim kamen und dann mussten sie Hausaufgaben machen oder lernen. Es blieb nur noch wenig Zeit für gemeinsame Unternehmungen. Zum Glück war es wenigstens noch bis neun Uhr hell, so dass sie sich hin und wieder doch noch abends mit Dalli treffen konnte. Deswegen unternahm Andy viele Ausritte allein und war froh, dass sie sich mittlerweile in der Gegend ganz gut auskannte. Auf der anderen Seite war sie dankbar für das Alleinsein. Seit letztem Samstag spuckte ihr so manches im Kopf herum und dies hatte eine konkrete Gestalt und einen konkreten Namen: Julian. Nie würde sie diesen Moment im Stall vergessen, als er plötzlich so panisch wegen der bevorstehenden Geburt reagiert hatte oder danach, als die beiden Fohlen geboren worden waren. Dieses Lachen, dieses Funkeln in seinen Augen. Erst recht später, als sie zusammen in seinem Zimmer gesessen waren und er ihr von dem Unfall erzählt hatte und von Mylady. Das waren solch intime Momente gewesen, die sie nie für möglich gehalten hatte. Nichts war mehr zu spüren gewe-

sen von seiner hochnäsigen, herablassenden Art. Im Gegen- teil, er hatte auf sie plötzlich ziemlich sensibel und ver- wundbar gewirkt und sie spürte, dass er all dies Getue nur als Schutz vor sich selbst trug. Niemand sollte ihm zu nahe kommen und erst recht nicht sie. Warum ausgerechnet sie, das wusste Andy selbst nicht. Sie war nur froh, dass sie ih- ren Kleinkrieg seitdem mehr oder weniger beendet hatten. Zwar stritten sie sich hin und wieder immer noch über di- verse Dinge, aber es war jetzt anders. Der Ton hatte sich zwischen ihnen verändert und aus Julians Augen war die- ser Hass verschwunden. Andy seufzte. Sie musste zugeben, dass sie diesen „neuen“, veränderten Julian durchaus mö- gen konnte. Aber auch wenn er nun nicht mehr ganz so ge- hässig zu ihr war, war sie ihm wahrscheinlich total gleich- gültig. Sie hatte mit niemandem über ihre Gefühle gespro- chen. Gegenüber Anne und Georgi war ihr das peinlich, Dalli würde wahrscheinlich ausrasten, wenn sie erfuhr, dass sie plötzlich eine kleine Schwäche für Julian hatte und Lin- da Linda war selbst in Julian verknallt und sicherlich nicht die richtige Person um mit ihr darüber zu reden.

Andy atmete tief durch, dann ritt sie mit Stella in das seich- te Wasser. Es war wieder ein herrlicher Sommermorgen und sie sog die frische Salzluft in sich ein. Sie wollte sich gar nicht vorstellen, dass sie in weniger als drei Wochen wieder zurück nach Deutschland musste. Mit Grauen dachte sie daran wieder in ihrem mickrigen Zimmer in der Reihen- haussiedlung zu wohnen. Doch das Schlimmste war, dass sie dann nur wieder einmal in der Woche zum Reitstall ra- deln würde und dort in der dunklen Reithalle auf einem

Schulpferd ihre Runden drehen musste. Wie die Privatreiter sie mit herablassenden Blicken auf sie herunter schauen würden und sie ertragen musste, wie ihre Klassenkameradin von ihrem eigenen Pferd schwärmte. Andy schluckte hart und kämpfte gegen die aufsteigenden Tränen an. Bisher hatte sie an ihrem Leben nie etwas auszusetzen gehabt. Sie war glücklich gewesen, auch wenn sie immer von einem eigenen Pferd geträumt hatte. Doch welches Mädchen tat das nicht? Als ihre Eltern beschlossen hatten sie zu ihrer bisher unbekannten Tante nach England zur Verbesserung ihrer Englischnoten zu schicken, hatte sie sie verflucht! Sechs Wochen ohne Pferde waren ihr wie die Hölle vorgekommen. Sie hatte ja nicht geahnt, dass ihre Tante selbst ein Pferdenarr war. Als sie ihr dann den Vorschlag gemacht hatte, die restlichen Ferien auf dem Rainbowhof zu verbringen, war Andy wieder nicht begeistert gewesen. Doch hatte sich damit alles schlagartig für sie geändert. In Dalli, Linda, Anne, aber auch Sandy und Bernd, hatte sie tolle Freunde gefunden. Sie konnte reiten so oft und so lange sie wollte auf dem wunderbarsten Pferd, das sie je geritten war. Wo konnte sie schon um zehn Uhr morgens am Strand ausreiten? Dennoch, Andy wusste, dass die einmalige Reitstunde in der Woche, das kleinere Übel war. Am meisten würde sie ihre Freunde vermissen und das war für sie das Allerschlimmste. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so wohl gefühlt wie hier. Noch nie war sie so akzeptiert worden wie hier. Selbst Julian akzeptierte sie auf seine Weise. Sie wusste, dass er sie dafür bewundert hatte, dass sie am Samstag sich so eingesetzt hatte. Auch wenn sie sonst nicht seinen

Vorstellungen entsprach, was aber den Umgang mit den Pferden betraf, da hatte sie sich seinen Respekt verdient.

„Komm, meine Süße! Der Tag ist viel zu schön, um ihn mit traurigen Gedanken zu beginnen“, flüsterte Andy und galoppierte mit Stella an.

Janet ließ sich demonstrativ auf den Stuhl neben Julian fallen.

„Hi!“

„Hi!“

„Also, hast du es dir überlegt?“, Janet sah ihn herausfordernd an.

„Ich habe gesagt bis Freitag. Heute ist erst Donnerstag“, erinnerte Julian sie.

Janet rollte verzweifelt mit den Augen: „Mann! Okay, dann frage ich dich wieder morgen. Aber ich lass nicht locker!“

„Das glaube ich dir“, grinste Julian.

„Kann ich wenigstens die Hausaufgaben abschreiben?“

„Wann machst du sie eigentlich mal selbst?“, Julian schob ihr sein Heft hin.

„Danke!“, lächelte Janet breit, „warum selber machen, wenn ich sie doch abschreiben kann?“

„Und wie löst du dann die Tests?“

„Das mein Lieber, bleibt mein Geheimnis. Musst ja nicht alles wissen“, damit warf Janet ihm einen verführerischen Augenaufschlag zu.

Julian schüttelte amüsiert den Kopf.

Es war gut, dass die Schule wieder angefangen hatte. Sie brachte ihn auf andere Gedanken. Mittlerweile hatte er sich

seit dem schrecklichen Ereignis mit Mirabell wieder im Griff. Der dämliche Spruch, dass die Zeit alle Wunden heilt, stimmte tatsächlich. Ausgerechnet Andy musste ihm das sagen. Andy! Irgendetwas war da passiert in dieser Sturm-nacht. Warum zum Teufel hatte er sich so gehen lassen und ihr all das erzählt? Er wusste es nicht. Nicht einmal mit Linda hatte er jemals über solche persönlichen Sachen geredet und dann auf einmal mit Andy. Dieses dickköpfige Mädchen, das ihn reizte, herausforderte und zugleich beeindruckte! Er hatte es aufgegeben sie zu hassen. So wie sie sich am Samstag verhalten hatte, wäre es nicht weiter fair gewesen sie zu demütigen. Sie war klasse gewesen und er war insgeheim sehr froh, dass sie da gewesen war. Dass er seit besagtem Wochenende so viel an sie dachte und sich mit ihr beschäftigte, war ihm gar nicht recht und es beunruhigte ihn. Daher waren die Schule und Janet die beste Zerstreuung, die er sich wünschen konnte.

Am Nachmittag in der Umkleidekabine der Mädchen bestürmten Linda und Caroline Janet mit Fragen.

„Und? Geht er mit dir nun auf Kims Party, oder nicht?“, wollte Caroline wissen.

„Er sagt mir am Freitag Bescheid“, seufzte Janet theatralisch.

„Freitag? Das ist morgen und da feiert Kim schon“, erinnerte Caroline sie.

„Ich weiß!“, grinste Janet und hob die Schultern.

„Wärst du mir sauer, wenn ich mit ihm hingehen würde?“, wandte sie sich dann an Linda.

„Quatsch“, wehrte diese ab, „das mit Julian und mir wird nie etwas! Das haben wir jetzt oft genug geklärt! Er will nur mit mir befreundet sein! Mehr nicht! Aber mit dir will er auch keine Beziehung!“

„Ja und? Will ich ja auch nicht! Ich will nur mit ihm ins Bett!“

„Janet, du bist unmöglich!“

„Lass sie! Du weißt doch wie sie ist! Irgendwann kommt auch mal für unsere Janet Mr. Right und dann wird sie ganz zahm werden“, versprach Caroline.

„Übrigens, Linda, ich würde mich mal nicht ganz von dem Bernhardclan abwenden. Ich glaube, Dick hat ein Auge auf dich geworfen!“

„Was? Wie kommst du denn jetzt darauf?“

„Naja, so wie er dich bei unseren letzten Ausritten immer angeschaut hat und dann heute in Deutsch!“, Caroline sah Linda zweideutig an.

„Hm, Dick ist auch in Ordnung. Den würde ich auch nicht von der Bettkante werfen“, urteilte Janet trocken.

Linda nahm ihr T-Shirt und schleuderte es der Freundin an den Kopf. Lachend fing diese es auf. In dem Moment erschien die Sportlehrerin und sie mussten ihre Gespräche beenden.

Es war Donnerstagabend und Anne ritt ihre Stute Jamaika auf dem Dressurplatz. Seitdem sie nicht mehr im Internat wohnte, verbrachte sie viel Zeit mit ihrem Pferd und wenn sie es früher nur als eine Art Sportgerät angesehen hatte, war es nun zu einem richtigen Freund geworden. Außer-

dem hatte sie festgestellt, dass sie wirklich Fortschritte im Sattel machte, wenn sie täglich ritt und nicht nur immer in den Ferien.

Sie ließ die Stute am langen Zügel gehen und bemerkte Julian erst, als dieser sich mit einem der jungen Wallache neben sie gesellte.

„Du reitest gut. Hast echt Fortschritte gemacht“, lobte er sie kritisch.

Anne warf ihm einen verwunderten und verlegenen Blick zu. Noch nie hatte ihr Bruder sie gelobt und schon gleich gar nicht, wenn es um die Pferde ging.

„Danke“, sagte sie leicht verblüfft.

„Doch wirklich! Jamaika ist auch ein gutes Pferd. Sie wird zwar nie ein Springcrack werden, aber das willst du wahrscheinlich auch nicht.“

„Nein“, sagte Anne sofort, „ich hab dich und Daddy immer bewundert, wenn ihr so furchtlos über alles gesprungen seid, vor allem auf den Jagden! Ich fand es schrecklich dort immer mit reiten zu müssen, obwohl ich es nicht wollte! Aber Mum bestand ja darauf. Ich habe dann immer alle Hindernisse ausgelassen. Da war mir egal, dass ich immer Letzte wurde. Ich wollte bloß heil ins Ziel kommen. Du und Dick habt mich deswegen immer ausgelacht.“

Julian sah sie betreten an: „Ich weiß. Sorry. Ich konnte mir nie vorstellen, dass jemand Angst hat über ein Hindernis zu springen. Das ging nicht wirklich in meinen Schädel rein.“

„Und jetzt? Jetzt kannst du es verstehen?“

„Nein, immer noch nicht“, lachte Julian sie freundlich an und Anne lachte mit.

„Wahrscheinlich wirst du nie ein Jagdspringen gewinnen, aber wenn du so weiter machst vielleicht eines Tages den Grand Prix Special“, meinte Julian ernst.

„Blödsinn!“

„Warum nicht? Vielleicht nicht unbedingt mit Jamaika, aber du hast für das Dressurreiten echt Talent. Frag mal Mary, die unterrichtet dich sicherlich gern“, forderte Julian sie auf.

„Meinst du wirklich?“

„Also ich glaube, ich wäre der Letzte, der dich deswegen anlügen würde.“

„Das stimmt. Du sagst immer geradeaus deine Meinung“, nickte Anne.

Eine Weile ritten sie schweigend nebeneinanderher.

„Du hast dich seit ein paar Tagen verändert, weißt du das?“, fing Anne an. Sie wusste auch nicht woher sie plötzlich diesen Mut nahm. Vielleicht lag es daran, dass er so offen und ehrlich mit ihr wegen ihrer Reitkünste gesprochen hatte.

„Findest du?“

„Ja! Du wirkst nicht mehr ganz so aggressiv und ... und so verbittert“, murmelte sie.

Als Julian nichts darauf erwiderte, fuhr sie mutig fort:

„Weißt du, es war für uns alle ein großer Schock, als unsere Eltern starben und für dich sicherlich noch schlimmer, wegen Mylady und Prince und dann warst du so schwer verletzt und du wusstest nicht, ob du je wieder reiten konntest! Das war natürlich schlimm. Auch das mit Mirabell! Das hast du nicht verdient, dass sie auch noch stirbt. Aber ... aber, also.... Ehrlich, ich finde, soooo schlimm haben wir es

mit Conny und John gar nicht getroffen und so übel find ich unser neues Leben gar nicht.“

Julian schwieg immer noch und Anne bemerkte den verbitterten Zug um seinen Mund, aber sein Schweigen nahm sie als Aufforderung weiter zu erzählen.

„Weißt du, ich finde, du solltest dir eine Chance geben. Eine Chance für dich und dein neues Leben.“

„Ach ja?“ Da war er wieder, der alte, herablassende Tonfall. Doch Anne spürte, dass es nur ein Schutzreflex war. Vor sich und seinen Gefühlen und dass hinter dieser rauen Schale ein äußerst sensibler Kern steckte.

„Ja! Immerhin hast du ja schon einige Schritte in diese Richtung getan“, fuhr Anne hastig fort, „Du lachst wieder häufiger, du gehst weg, du hast in der Schule echt viele Freunde gefunden und vor allem flirtest du mit den ganzen Mädchen! Glaub bloß nicht, dass ich das nicht gemerkt habe. Also, zumindest in der Schule nimmst du wieder am Leben teil.“

Julian erwiderte darauf nichts. Dann drehte er sich um und blickte sie kühl an: „Ich muss jetzt ein bisschen mit dem hier arbeiten, sonst schläft er mir noch ein.“ Dann trabte er an.

Anne ritt zum Stall zurück. Immerhin hatte er sie nicht angeschrien und ihr zugehört und das wertete sie schon als großen Erfolg. Er hatte sich verändert, egal ob er das einsah oder nicht. Ihr war es aufgefallen und Conny und noch manch anderen.

Als Anne zu ihrem Zimmer kam, traf sie Andy.

„Hallo! Wolltest du zu mir?“

„Ähm ja. Ich... ähm.... Also, ich bin doch morgen auf Kims Party eingeladen und ... also, ich hab jetzt nicht wirklich viele Partyoutfits dabei und deswegen hoffte ich, also....“, stotterte Andy verlegen rum.

„Klar, leihe ich dir was! Wir haben ja dieselbe Größe“, sagte Anne vergnügt und Andy atmete erleichtert auf.

Sie betraten Annes Zimmer, das ein extra Ankleidezimmer beherbergte. Andy kam aus dem Staunen nicht mehr raus. Sie kannte kein Mädchen, das so viele Kleider besaß wie Anne.

Prüfend schaute Anne sie an.

„Hm, also zu aufgestylt darf es nicht sein, wir feiern schließlich in einer Scheune. Zu ausgeflippt auch nicht! Dazu bist du nicht der Typ. Eher der sportliche. Lass mich mal sehen.“

Nach einer Stunde Anprobe, hatte Anne das perfekte Outfit für Andy zusammengestellt. Eine schwarze eng anliegende Jeans, ein dunkelblaues, schulterfreies Top mit einem weißen Seidenschal und falls es kühl wurde eine schwarze Kaschmirjacke.

„Perfekt“, urteilte Anne zufrieden. „Du hast echt eine super Figur! Versteckst sie nur ganz gerne.“

Andy wurde rot: „Ich habe mir noch nie etwas aus Klamotten gemacht.“

„Nicht schlimm, dafür hast du ja nun mich“, lächelte Anne ihr zu, „außerdem muss man sich auf einer Party schon ein bisschen herrichten. Das ist absolut legitim. Immerhin wollen wir ja die Jungs beeindrucken, oder?“

„Welche denn?“, fragte Andy grinsend und Anne lachte: „Warte nur ab! Denen werden allen die Augen aus dem Kopf fallen, wenn sie dich sehen! Aber Schuhe brauchen wir noch.“

„Da kann ich doch meine Sneakers anziehen“, beeilte Andy sich zu sagen.

„Unsinn! Normalerweise würde ich dir nun ein paar High Heels verschaffen, aber nicht wenn wir in einer Scheune feiern. Hmm...“, Anne suchte in ihrem Zimmer. Dabei fiel ihr Blick auf ein dunkelgrünes Kleid von Versace. Wie gerne würde sie das mal wieder auf einem Ball anziehen, aber diese Zeiten waren nun vorbei. Stattdessen ging sie morgen Abend auf eine Scheunenparty mit ganz normalen Jugendlichen und sie fand das gar nicht mal so schlecht. Würde mal was anderes sein und sie war neugierig wie normale Teenager in ihrem Alter feierten.

Schließlich holte sie ein paar weiße Lederstiefel hervor.

Andy sah sie entsetzt an, doch Anne duldeten keinen Widerspruch und als Andy sie anzog, musste sie Anne recht geben. Sie passten perfekt! Dann holte Anne noch einen weißen Gürtel, den sie locker um Andys Hüfte band.

„Wow! Du siehst toll aus!“

Andy war genauso beeindruckt.

„Aber was mach ich mit meinen Haaren?“, fragte sie.

„Die stecke ich dir zu einem Pferdeschwanz hoch“, bot Anne sich an.

„Pferdeschwanz? Ist das nicht ein bisschen kindisch?“

„Das wird auch kein 0815 Pferdeschwanz. Lass mich nur machen“, versprach Anne ihr.

Anne hatte Recht behalten. Geschickt hatte sie Andys Haare mit einer Spange locker hoch gesteckt, hier und da ein paar Strähnen heraus gezupft und Andy erkannte sich selbst kaum wieder. Mit Anne, Georgi und Dick ritt sie zu Jacksons. Von Julian hatte sie weder etwas gesehen noch gehört. Dick, der sie mit Komplimenten überhäuft hatte, hatte nur erzählt, dass Julian später nachkommen werde, da er mit dem Auto eine gewisse Janet abholte. Andy wurmte das gewaltig, vor allem weil sie keinen blassen Schimmer hatte, wer diese Janet war.

Sie stand inzwischen mit Dalli in der großen Scheune und nippte an ihrem Glas. Sie kam sich ein bisschen verloren vor. Kim hatte jede Menge Leute eingeladen und es kam ihr vor, als ob jeder jeden hier kennen würde. Trotzdem gefiel ihr die Atmosphäre und sie fand es lustig in einer Scheune zu feiern.

„Komm, lass uns mal zu Linda und Caro rüber gehen“, schlug Dalli vor und Andy folgte ihr gehorsam.

„Hi! Na, ihr Küken, auch hier?“, begrüßte Caroline sie lachend. Dalli streckte ihr die Zunge raus.

„Lieber ein junges Küken, als ein altes Huhn!“, erwiderte Dalli lachend.

„Da hast du Recht. Sagt mal, habt ihr schon Janet gesehen?“ Dali schüttelte den Kopf. „Nö, warum?“

„Na, weil sie schon seit einer Stunde hier sein wollte“, wunderte Caroline sich und checkte zum wiederholten Male ihr Handy.

„Julian hat sie doch abgeholt! Vielleicht ist ihnen noch etwas dazwischen gekommen“, erinnerte Linda sie.

Caroline kicherte: „Das wäre Janet zuzutrauen. Ich frage mich ja sowieso, wie sie es geschafft hat ihn endlich zu daten. Wenn das die anderen Mädels aus der Schule erfahren, ist der Teufel los! Die sind doch alle scharf auf ihn!“

„Was sich meinem normalen und gesunden Menschenverstand entzieht“, bemerkte Dalli trocken.

„Ach, Dalli. Du bist echt noch ein Kind. Komm erst mal in unser Alter. Der Typ ist echt heiß!“

In Andys Bauch krampfte sich alles zusammen. Sie konnte sich selbst nicht erklären, woher diese plötzliche Eifersucht kam. Was war nur mit ihr los? Seit wann interessierte es sie, was Julian tat oder mit wem er ausging?

In dem Moment betrat ein großes, schlankes, blondes Mädchen die Scheune. Suchend sah sie sich um, dann rannte sie freudig winkend auf die Gruppe zu.

„Hey zusammen!“

„Ach, nee! Wer kommt denn jetzt? Wollten Madame nicht schon vor einer Stunde hier sein?“, frotzelte Caroline.

Janet lachte unbekümmert: „Sorry. Wir wurden aufgehalten.“

„Wir?“, fragte Caroline betont.

„Janet, das ist übrigens Andy. Ich hatte dir ja schon von ihr erzählt“, mischte Linda sich ein.

„Oh hi Andy! Nett dich kennen zu lernen“, sagte Janet freundlich und reichte Andy die Hand.

„Hallo“, murmelte diese befangen. Das war also Janet! Ein Topmodel wie aus dem TV. Kein Wunder, dass sich Julian

mit ihr traf. Was erwartete Andy auch? Julian war ein reicher Millionärssohn aus einer alten angesehenen, englischen Familie. Hatte sie etwa damit gerechnet, dass er sich mit einem Durchschnittsmädchen abgab?

„Jetzt sag schon, was heißt wir?“, wiederholte Caroline drängend.

Janet sah sie vielsagend an: „Das weißt du doch: Julian und ich.“

„Aha!“, machte Linda nur und Caroline grinste bis über beide Ohren.

„Jetzt rück endlich mit der Sprache raus. Heute Morgen hatte er dir ja immer noch keine Antwort gegeben: Wie zum Teufel hast du es nur geschafft ihn zu überreden?“

„Tja, dazu sage ich jetzt mal nichts und hülle mich in vornehmes Schweigen.“

„Ich glaube, wir müssen uns mal in Ruhe unterhalten“, meinte Caroline und legte einen Arm um Janets Schultern. Linda folgte ihr und zu dritt verließen sie tuschelnd und kichernd die Scheune.

Dalli sah ihnen kopfschüttelnd hinterher.

„Das werde ich in hundert Jahren nicht begreifen, wie man sich wegen einem Kerl sooo albern aufführen kann!“

Andy schwieg. Von einem Moment auf den anderen war ihr nicht mehr nach Feiern zumute. Sie wollte sich am liebsten in ihr Bett verkriechen und heulen.

Vor der Scheune standen Julian, Sandy, Dick und Kim beisammen.

Während Dick eifrig mit Kim diskutierte, zog Sandy Julian ein bisschen beiseite.

„Sag mal, was läuft denn da zwischen dir und Janet?“, wollte Sandy neugierig wissen.

Julian zuckte mit den Schultern. „Bis jetzt noch nichts. Es wird auch nichts laufen. Du weißt, dass ich im Moment keine Beziehung will.“

„Ja, aber daten tust du sie?“, Sandy sah ihn misstrauisch an.

„Was dagegen?“

„Nein! Doch! So kenne ich dich gar nicht! Himmel, Julian! Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn du mit Janet gehst. Mir soll es recht sein. Aber ich kann nicht verstehen, dass du plötzlich solche Spielchen mit ihr spielst! Das passt doch gar nicht zu dir!“

„Woher willst du denn wissen, dass ich irgendwelche Spielchen mit ihr spiele?“, herrschte Julian ihn wütend an.

Sandy hob beschwichtigend die Hände.

„Okay, ich bin schon ruhig. Mach was du willst, Hauptsa-
che du bist glücklich!“

Julian drehte sich genervt von ihm ab und betrat die Scheune. Er holte sich was zu trinken und dabei schweifte sein Blick durch den großen Raum. Nicht weit entfernt auf einem Strohballen saßen Dalli und Andy. Andy! Fast hätte er sie nicht erkannt! Wow! Sie war kaum wiederzuerkennen. Das war eindeutig Annes Handschrift, das sah er sofort. Außerdem waren es ihre Klamotten, die Andy trug. Da hatte seine Schwester ganze Arbeit geleistet. Aus dem hässlichen Entlein war ein eleganter Schwan geworden. Wobei er Andy nie als hässlich bezeichnen würde. Doch in ihrem Outfit sah man erst, was sie sonst immer zu verbergen versuchte und sie war wirklich hübsch und fast schon sexy.

Dieser Gedanke überraschte ihn so sehr, dass er sich beinahe an seiner Cola verschluckt hätte. Hustend drehte er sich um.

„Hey, alles klar Mann?“, Phil war aufgetaucht und haute ihm freundlich auf den Rücken. Julian war froh über diese Zerstreuung und ließ sich gerne in ein Gespräch verwickeln.

Andy warf immer wieder einen verstohlenen Blick zu Julian hinüber. Von dieser Janet war zum Glück weit und breit nichts zu sehen. Dalli redete ununterbrochen, doch Andy bekam nur am Rande mit um was es ging. Sie konnte den Blick einfach nicht von ihm abwenden. Dazu sah er an diesem Abend einfach zu gut aus und sie musste schlucken, als sie das bemerkte. Seine Jeans und der enge dunkelbaue Pullover betonten seine schmale, aber durchtrainierte Figur. Andy liebte es, wie er mit seinen schlanken Fingern immer wieder durch sein dunkelblondes Haar fuhr und sie konnte sich nur allzu gut die braunen Augen darunter vorstellen, die sie zum ersten Mal so funkeln hatte sehen und dieses Grübchen am Mundwinkel, als er sie angelächelt hatte. Andy seufzte. Sie wusste von Dalli und Linda, dass er in der Schule ziemlich beliebt war und ihm die ganzen Mädchen hinterher rannten. Er hatte durchaus einen gewissen Charme und Andy fragte sich, warum er ausgerechnet nur zu ihr so eklig war?

Andy konnte es sich denken. Wenn sie Janet ansah, und wenn alle anderen Mädchen nur halb so gut aussahen wie sie, dann war es kein Wunder, dass Julian sie kaum beachte-

te. Mit denen konnte Andy einfach nicht mithalten. So war es schon daheim in München gewesen. Nur hatte sie sich in München nie für Jungs interessiert. Sie fragte sich, woran das jetzt wohl lag? Vielleicht weil Julian Pferde genauso liebte wie sie? War das der Grund, weshalb sie sich plötzlich so zu ihm hingezogen fühlte?

„Hey! Erde an Andy! Sag mal, hörst du mir überhaupt zu?“

„Ähm... ja... nein.... Sorry, was hast du gerade gesagt?“

Dalli schaute sie belustigt an.

„Was ist denn mit dir los? So kenne ich dich gar nicht.“

„Ach nichts“, murmelte Andy gedehnt.

„Du, Dalli?“

„Ja?“

„Hm, ich weiß, du kannst Julian nicht leiden. Aber ... aber findest du nicht auch, dass er eigentlich ganz gut aussieht?“, druckste Andy herum.

Dalli starrte sie an, dann zu Julian hinüber, der immer noch mit Phil redete.

„Wie bitte? Ganz gewiss nicht! Wie kommst du denn jetzt darauf?“

Andy machte ein klägliches Gesicht, doch dann nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und erzählte Dalli alles von dieser Sturmnacht. Sie musste endlich mit jemandem darüber reden und Dalli war ihre beste Freundin! Diese hörte ihr schweigend und fassungslos zu.

Nachdem sie geendet hatte, wusste Dalli nicht, was sie darauf sagen sollte.

Schließlich sah sie aber Andy fragend an: „Und? Was willst du mir damit sagen?“

„Weiß nicht. Ich meine, er ist vielleicht doch ganz anders, wie wir alle glauben. Dalli, er war ... war ein völlig anderer Mensch an diesem Abend! Er war witzig und hat gelacht und ... und er war so unendlich traurig wegen Mylady und er macht sich Vorwürfe, weil er glaubt, dass er an ihrem Tod Schuld ist. Ich glaube einfach, dass er viel sensibler ist, als wir alle denken.“

Dalli schwieg. Wie oft hatte sie das von Sandy schon zu hören bekommen. Doch Sandy kannte Julian schon seit Jahren. Aber Andy? Sie war doch erst seit ein paar Wochen hier? Dennoch schien sie plötzlich all das genauso zu sehen wie Sandy.

Nachdenklich blickte sie die Freundin an.

„Du hast dich in ihn verliebt, stimmt's? Irgendwie hat es auch dich erwischt. So wie alle anderen.“

Andy schwieg. War sie tatsächlich in Julian verliebt? Konnte das der Grund für ihre ganzen aufwühlenden Gefühle für ihn sein?

„Ich denke schon“, murmelte sie schließlich.

Dalli stöhnte auf und schlug sich die Hände vor das Gesicht.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?“

Andy zuckte hilflos mit den Schultern: „Sorry, ich habe es mir nicht ausgesucht.“

„Und jetzt? Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass er deine Gefühle erwidert?“

„Dalli! Er hat mit mir gelacht! Er hat mit mir über ganz intime Dinge geredet! Er muss irgendetwas für mich empfin-

den! Bitte, du musst mir dabei helfen! Du und Sandy! Sandy kennt ihn doch am besten!", flehte Andy sie an.

Dalli seufzte! Ausgerechnet Sandy! Der wäre der Letzte, der Andy helfen würde, doch das konnte sie Andy jetzt auf gar keinem Fall sagen.

In diesem Augenblick betrat Janet die Scheune und sie steuerte gleich auf Julian und Phil zu. Wie selbstverständlich legte sie einen Arm um Julians Hüften.

Andy schluckte schwer und Dalli empfand tiefes Mitleid mit ihr.

„Also gut, ich helfe dir", versprach sie ihr widerwillig.

Andy lächelte sie an: „Danke!"

„Ich glaube nicht, dass, ich dir damit einen Gefallen tue!", warnte Dalli sie, doch Andy lächelte nur. Soooo sehr konnte sie sich nicht in Julian getäuscht haben.

„Geh jetzt wenigstens zu ihm hin. Du musst ihn schon auf dich aufmerksam machen, sonst kannst du gleich Janet das Feld überlassen“, forderte Dalli sie energisch auf.

„Was soll ich denn sagen? Außerdem steht er nicht allein rum. Diese Janet ist dabei und dieser fremde Junge!", Andy sah sie entsetzt an.

„Janet nehme ich mir vor und Phil lässt du einfach links liegen. Herrgott, Andy! Du bist doch sonst nicht auf den Mund gefallen, schon gleich gar nicht bei Julian!"

„Aber jetzt ist es was anderes. Seitdem er netter zu mir ist, weiß ich manchmal gar nicht, wie ich mich verhalten soll“, jammerte Andy.

Dalli stand auf und packte energisch ihre Hand.

„Los! Auf in den Kampf!"

Mit klopfenden Herzen näherte sich Andy der Gruppe. Das war eine völlig andere Situation. So ganz anders, wenn sie Julian bei sich auf dem Hof im Stall treffen würde. Hier unter all diesen fremden Menschen und dann auch noch in Gegenwart dieser Janet, verließ sie sämtlicher Mut und sie war wieder die schüchterne, graue Maus aus München.

„Hallo Janet! Du, Linda sucht dich! Sie ist irgendwo da draußen!“, Dalli deutete mit dem Kopf zum Scheunentor.

„Hm, okay, dann schau ich mal, ob ich sie finde“, meinte Janet vergnügt.

„Phil, sag mal. Woher hast du denn diesen leckeren Cocktail? Der sieht ja lecker aus“, erkundigte Dalli sich.

„Den hat Mike gemacht“, sagte Phil und deutete in die andere Ecke der Scheune.

„Oh, den muss er mir auch machen! Kommst du mit und sagst es ihm?“, bettelte Dalli und Phil und Dalli verschwanden.

Andy war mit Julian allein.

„Hi“, brachte sie schließlich heraus.

„Hi! Hast du deine Stimme daheim vergessen oder was ist mit dir los?“, wunderte sich Julian leicht amüsiert.

„Nein, ich ... alles okay“, murmelte Andy. Oh mein Gott, wie dämlich stellte sie sich denn an? Sie vergeigte ja alles.

„Ist dir nicht gut?“

„Doch! Alles bestens! Mein Gott, ich darf doch auch mal weniger gesprächig sein“, fuhr Andy ihn unwirsch an.

Zu ihrer Überraschung grinste Julian: „Du hast dein altes Temperament also doch noch. Ich dachte schon, ich müsste mir Sorgen machen.“

„Nein, musst du nicht“, knurrte sie. Verflixt! Anscheinend konnte sie gar nicht normal mit Julian reden. So sehr war sie es schon gewohnt ihn anzuzicken. Da war es kein Wunder, wenn er sie ignorierte.

„Gefällt dir wenigstens die Party, wenn du sonst nicht gut drauf bist?“, hakte Julian nach.

„Die Party ist super“, meinte Andy und mied es immer noch ihn anzuschauen.

„Willst du was trinken?“

„Nein! Bloß nicht! Ich meine... du musst nicht weg ... also mir nichts zu trinken holen. Ich ... ähm... ich bin nicht durstig.“

Julian runzelte die Stirn: „Dein Englisch war auch schon mal besser.“

„Achja? Hört man heute auf fünf Meilen heraus, dass ich eine Deutsche bin?“

„Nein, sorry, das war nicht so gemeint von mir“, lenkte Julian ein und dann sah sie ihn an. Julian konnte nicht begreifen, wie sie solche Augen haben konnte. Dieses intensive Blau schien geradewegs in seine Seele zu blicken und er spürte, dass er es zuließ, dass er es zulassen wollte. Er wollte, dass sie ihn verstand. Aber es ging nicht. Es ging beim besten Willen nicht. Er wandte seinen Blick ab und war aufrechtig erleichtert, dass Janet in diesem Moment wieder erschien. Lächelnd trat sie auf ihn zu.

„Keine Ahnung, wo Linda steckt. Ich habe sie nicht gefunden. Kommst du mit raus? Sie machen gerade ein Lagerfeuer!“

„Ja! Wir sehen uns!“, sagte er zu Andy und verließ mit Janet die Scheune.

Andy sah ihm hinterher und fluchte innerlich. Warum hatte sie ihn nicht in irgendein Gespräch verwickelt? Warum hatte sie sich so dämlich benehmen müssen?

„Hi Andy!“

Erschrocken drehte sie sich um. Sandy stand vor ihr.

„Oh hi“, murmelte sie nur.

„Du siehst super aus! Ich hätte dich kaum wieder erkannt“, stellte er bewundernd fest.

„Ähm, danke!“, sagte Andy bescheiden. Sie wusste nicht, wie oft sie das heute Abend schon gehört hatte und es tat ihr unwahrscheinlich gut, denn in München hatte ihr noch nie ein Junge ein Kompliment gemacht. Trotzdem konnte sie sich nicht so richtig darüber freuen. Denn von dem Jungen, von dem sie das Kompliment hätte hören wollen, hatte sie es nicht bekommen.

„Hast du Lust zu tanzen?“, fragte Sandy sie.

„Ich und tanzen? Du weißt ja gar nicht, was du dir damit antust!“, rief Andy entsetzt.

„Keine Bange! Ich habe auch zwei linke Füße. Aber für ein bisschen Rumhüpfen reicht es“, beruhigte Sandy sie grinsend.

„Okay, aber nur rumhüpfen“, willigte Andy schließlich lachend ein. Es kam gar nicht in die Tüte, dass sie sich wegen einem Mr Julian Bernhard den Abend verderben ließ.

Janet und Julian standen in der Zwischenzeit draußen am Lagerfeuer. Irgendwann nahm Janet seine Hand und führte

ihn hinter die Scheune, wo sie niemand sehen konnte. Sie küsste ihn und Julian erwiderete ihre Küsse. Schon als er sie abgeholt hatte, hatten sie vorher im Auto rumgeknutscht. Sie war das erste Mädchen, das er seit Victoria küsste und seltsamerweise hatte er dabei das Gefühl, dass er sie betrügen würde. Denn noch immer waren die Erinnerungen an seine Exfreundin allgegenwärtig. Natürlich war das der reinste Blödsinn, aber er wusste nur selbst gut genug, wie sehr ihn die Trennung zu schaffen gemacht hatte. Er war sich ein bisschen überrumpelt vorgekommen, als Janet ihn zum ersten Mal geküsst hatte. Als er jedoch gespürt hatte, dass er durchaus Gefallen daran fand, hatte er sich darauf eingelassen. Janet war immerhin sehr attraktiv und genauso spontan und draufgängerisch wie Vicky. Vielleicht war das der Grund, weshalb er ihrem Drängen endlich nachgegeben hatte. Außerdem lenkte sie ihn damit von einer ganz anderen Person ab.

„Du küsst gut“, stellte Janet augenzwinkernd fest.

Julian lachte: „Oh, vielen Dank! Gleichfalls!“

Janet gab ihm einen freundschaftlichen Stoß in die Seite:

„Tu nicht so, als ob dir das noch keiner gesagt hätte.“

„Dazu schweige ich jetzt.“

„Wie schaut's aus? Gehen wir wieder rein? Oder bleiben wir noch ein bisschen draußen?“

„Von mir aus können wir gerne noch ein bisschen draußen bleiben“ und Julian zog sie erneut an sich.

Nach einer Weile gesellten sie sich wieder zu ihren Freunden.

In der Nähe des Lagerfeuers erblickte Julian Andy im Gespräch mit Sandy. Dalli stand nur wenige Meter daneben. In dem Moment sah Andy zu ihm hinüber. Wieder überkam Julian dieses seltsame Gefühl und er senkte rasch den Blick. Es durfte nicht sein, dass sie ihn plötzlich so beschäftigte. Das dufte er auf gar keinen Fall zulassen. Wie gerne hätte er ihr gesagt, wie toll sie heute Abend aussah, doch als sie sich vorhin unterhalten hatten, schien sie nicht wirklich bester Laune gewesen zu sein. Verübeln konnte er es ihr nicht, denn bisher hatte er sie nicht wirklich nett behandelt.

„Wie lange willst du denn noch bleiben?“, erkundigte Janet sich bei ihm.

Julian blickte auf seine Uhr. „Von mir aus können wir demnächst los.“

Sie blieben noch eine halbe Stunde, dann brachen sie auf. Julian hatte sich angeboten Janet wieder nach Hause zu fahren, so konnte er wenigstens sicher sein, dass er nüchtern blieb. Noch immer traute er sich nicht über den Weg, falls er wieder in seine alten Gewohnheiten fallen und sich ungeniert an Alkohol und Drogen bedienen würde. Wobei das mit den Drogen seit seinem Crash letztes Jahr endgültig vorbei war. Stattdessen war er Tablettenabhängig geworden, stellte er ironisch fest. Wobei er zugeben musste, dass er es mittlerweile geschafft hatte nur noch mit der Hälfte der Dosis auszukommen. Dabei fragte er sich manchmal, wann er endlich wieder ein normales Leben führen konnte. War es wirklich so einfach, wie Anne gesagt hatte?

Janet wohnte in der Kleinstadt, in der ihre Schule lag. Nachdem er vor ihrer Haustür geparkt hatte, saßen sie noch

eine Weile im Auto und unterhielten sich. Bis Janet ihre Arme um seinen Hals legte und ihn erneut küsste. Diesmal war es anders. Julian spürte, wie heftig er anfing auf ihre Küsse zu reagieren. Janet war das nur mehr als Recht. Schließlich unterbrach sie ihre wilde Knutscherei.

„Was ist? Kommst du noch mit hoch?“

„Und dann?“, fragte Julian sie direkt.

Janet lachte leise. Tief blickte sie ihm in die Augen: „Das wissen wir doch beide, oder? Sei ehrlich, du willst es doch auch, oder?“

Julian musste schmunzeln: „Was will ich? Ich finde es immer sehr interessant, dass ihr Frauen immer zu wissen scheint, was wir wollen!“

Janet legte ihren Kopf in den Nacken und stieß ein glücksendes Lachen aus. Sie strich mit ihren Fingerspitzen an seinem Haaransatz entlang und machte einen verführerischen Augenaufschlag.

„Mein Lieber, natürlich wissen wir das. Ihr Jungs seid doch alle gleich. Zumindest was den Sex betrifft. Da sagen doch die wenigsten nein, wenn sich ihnen die Gelegenheit bietet. Also, was ist nun? Du willst mir doch nicht weismachen, dass du nicht mit mir schlafen willst?“

Julian schüttelte lächelnd den Kopf. Janet war einfach herrlich offen und direkt. Aber wollte er wirklich mit ihr Sex? Konnte er das wirklich tun, ohne dass er in sie verliebt war? Die Vorstellung gleich mit ihr in ihr Zimmer zu gehen und mit ihr zu schlafen, verursachte ein ungeahntes Kribbeln in ihm. Kein Wunder! Es war schon über ein Dreiviertel Jahr

her, dass er das letzte Mal mit einem Mädchen geschlafen hatte. Mit Vic....

„Hör zu, wenn du mir versprichst, dass daraus keine große Sache wird und es heute bei diesem einen Mal bleibt, habe ich nichts dagegen. Aber ich warne dich: Ich will nicht, dass du mir hinterher irgendwelche Szenen machst! Keine Beziehung! Keine Versprechen! Rein gar nichts! Eine einmalige Sache und das war's, versprochen?!" Ernst schaute er sie an.

„Das war doch von Anfang an klar, oder“, lächelte Janet verführerisch und ihre Lippen fanden sich zu einem leidenschaftlichen Kuss.

Am nächsten Nachmittag stattete Dalli Sandy einen Besuch ab. Sie musste unbedingt mit ihm reden.

„Sandy, ich glaube dein Plan ist nicht aufgegangen und der Schuss ging nach hinten los!“, fing sie an.

„Was willst du damit sagen?“, fragte Sandy erstaunt.

Dalli stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. Sie konnte selbst noch nicht glauben, was sie vor ein paar Stunden erfahren hatte. Nun saß sie in seinem Zimmer und sie musste ihn mit unschönen Neuigkeiten konfrontieren, die ihr selbst nicht passten und kurz davor hatte er ihr noch vorgeschwärmt, wie toll der gestrige Abend für ihn gelaufen wäre.

„Andy hat mir gestern was auf Kims Party erzählt.“

„Ich höre!“

Aber, nicht das, was du hören willst, schoss es Dalli durch den Kopf. Als sie nicht weiter erzählte, nahm er sein Glas in die Hand und trank einen tiefen Schluck daraus.

„Sie hat sich in Julian verliebt.“

Sandy prustete in einem hohen Bogen die Cola wieder heraus. Hustend und nach Luft ringend sah er Dalli ungläubig an, die mit einem ausdruckslosen Gesicht vor ihm saß.

„WAS?!“

„Ich dachte ich bringe es dir gleich mit der Holzhammermethode bei. Dann ist es wenigstens raus.“

„Sehr einfühlsam von dir!“

Sandy hustete immer noch, dann schien er sich etwas beruhigt zu haben.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Du machst Witze!“

„Darüber würde ich selbst im Traum keine Witze machen“, knurrte Dalli ungehalten, „Andy hat sich in dieses arrogante, hochnäsige Arschloch verliebt, das sie wie den letzten Dreck bisher behandelt hat!“

Sandy fasste sich stöhnend mit den Händen an den Kopf.

„Das glaub ich nicht. Das kann ich nicht glauben. Er war doch bisher kein einziges Mal nett zu ihr? Was ist denn in sie gefahren? Die beiden haben sich regelrecht bekriegt! Warum verliebt sie sich auf einmal in ihn?“

Daraufhin erzählte Dalli ihm, was Andy ihr anvertraut hatte und dass sich seit diesem besagten Abend vor einer Woche ihr Verhältnis zu Julian geändert hätte.

Sandy glotzte sie nur fassungslos an.

„Was ist da gelaufen? Das will ich jetzt wissen!“

Dalli zuckte mit den Schultern: „Ich weiß nur das, was Andy mir erzählt hat. Ich denke das ist alles und es ist die Wahrheit! Sie hätte es mir bestimmt erzählt, wenn noch etwas passiert wäre! Ich bin genauso geschockt wie du. Ich kann es beim besten Willen nicht nachvollziehen! Ich verstehe es einfach nicht! Was will sie denn von ihm? Okay, es gibt glaube ich, kein Mädchen zwischen 14 und 20 im Großraum Londons, das NICHT für ihn schwärmt! Außer mir! Selbst meine Schwester ist in ihn verknallt! Alle sagen sie, dass er gut aussieht! Aber auf solche Oberflächlichkeiten steht Andy doch nicht! Außerdem hat er sie echt mies behandelt!“

„Es ist nicht zu glauben! Er kriegt wirklich alles, was er will! Das ist nicht fair!“, schimpfte Sandy aufgebracht und war aufgestanden. Wütend stapfte Sandy durch sein Zimmer. Dalli sah ihm dabei erstaunt und mitleidig zu. Es war das erste Mal, dass sie Sandy so negativ über Julian reden hörte. Er tat ihr Leid. Sie wusste wie sehr Sandy in Andy verknallt war. Dalli hatte alles Mögliche getan, um die beiden zu verkuppeln, aber anscheinend hatte Andys Herz sich bereits für jemand anderen entschieden.

„Naja, ob er sie will und ob er sie kriegt, sei mal dahin gestellt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich das auf Gegenseitigkeit beruht. Andy ist doch gar nicht sein Typ. Erst gestern Abend war er mit Janet da. Ich warte immer noch auf Lindas Bericht. Ich wette mit dir, da lief was zwischen den beiden! So wie Janet ihn angebaggert hat und er schien nicht wirklich abgeneigt zu sein. Wenn er raus kriegt, dass Andy auf ihn steht, dann spielt er vielleicht auch mit ihr nur

rum, aber Andy würde da nie mitspielen! Der würde sie doch nur ausnutzen und fallen lassen! Das werde ich nicht zulassen, dass er Andy verletzt!“, brummte Dalli wütend. Sandy wanderte immer noch durch sein Zimmer. Er konnte es einfach nicht glauben. Was ging da vor sich? Andy verliebte sich in Julian? Warum? Bisher hatte sie kein gutes Blatt an ihm ausgelassen. Angeblich ist er zu ihr netter geworden? Warum? Was ist passiert zwischen den beiden an diesem Abend? Warum zog Julian plötzlich mit Janet durch die Gegend? Das passte überhaupt nicht zu ihm! Das Ganze war total undurchschaubar! Noch nie hatte er solche Probleme gehabt wie jetzt, Julian zu verstehen!

„In einem muss ich dir widersprechen. Julian ist kein Typ, der einfach so mit einem Mädchen herum macht. In all den Jahren in denen er mit Vicky zusammen war, war er ihr absolut treu. Das weiß ich. Er hat sie fast abgöttisch geliebt! Deswegen hat es mich ja so gewundert, dass er damals mit ihr Schluss gemacht hat. Aber warum er nun diese Tour mit Janet abzieht. Ich weiß es nicht. Das passt überhaupt nicht zu ihm.“

„Aber nun macht er mit Janet rum und ich lege meine Hand ins Feuer, dass sie auch miteinander Sex hatten!“

„Ich versteh's einfach nicht.“

„Was machen wir jetzt?“, fragte Dalli.

Sandy hielt in seinem Lauf inne. „Wie? Was machen wir jetzt? Ich glaube nicht, dass ich noch nähere Anmachversuche zu starten brauche.“

„Das meinte ich nicht. Sorry, ich hätte sie dir echt gegönnt. Aber ... nun Andy bat mich um ihre Hilfe in Bezug auf Julian“, druckste Dalli verlegen herum.

Sandy starrte sie an: „Wie? Hilfe? Was sollst du denn tun?“

„Naja, zum einen mit dir reden, weil du ihn doch am besten kennst. Oh, im Klartext, wahrscheinlich will sie, dass ich sie mit ihm verkupple! Was weiß ich!“

„Ähm, du hast ihr nicht gesagt, dass sie sich das abschminken kann? Julian wird nie was von ihr wollen!“

„So fies wollte ich jetzt auch nicht sein. Sie ist meine beste Freundin und sie tut mir Leid. Nicht nur, dass sie sich in solch einen Idioten verlieben muss, sondern weil ihre Liebe keinen Cent gewürdigt bzw. nie erwidert wird.“

„Sag ihr es ist sinnlos! Mach ihr keine Hoffnungen! Er verdient sie nicht.“

Dalli beobachtete stumm den Freund. Noch nie hatte er etwas Schlechtes über Julian gesagt. Zummindest nicht in ihrer Gegenwart. Es musste ihn schon hart treffen, wenn er dies tat.

„Dalli, sorry, aber lass mich jetzt bitte allein. Ich muss in Ruhe über diese Sache nachdenken“, bat Sandy sie, „vor allem darüber, dass Julian Andy mit in sein Zimmer nahm und mit ihr über den Unfall gesprochen und ... und über Mylady. Das hat er bisher noch nie getan. Keine Ahnung, was in ihm vorgeht.“

„Du solltest dir vielleicht eher darüber Gedanken machen, wie du Andy doch noch für dich gewinnen kannst anstatt darüber zu grübeln, welch krankes Seelenleben dieser Blödmann hat!“, fuhr Dalli ihn aufgebracht hat. Es konnte

nicht wahr sein, dass Sandy ihn schon wieder in Schutz nahm.

„Bitte! Lass mich jetzt alleine“, flehte Sandy sie an.

Dalli erhob sich seufzend, dann machte sie sich auf dem Heimweg.

Zuhause traf sie ihre Schwester, die gerade ein paar Ponys striegelte.

„Hi! Wenn du magst, kannst du mir helfen!“

„Okay. Ich bringe nur noch Saphier weg!“, rief Dalli ihr zu. Zusammen striegelten sie die Ponys und Linda quatschte munter vor sich hin. Sie schien ziemlich aufgekratzt zu sein und Dalli fragte sich, was wohl der Grund dafür war.

„Ähm, hast du eigentlich schon was von Janet gehört?“, erkundigte sie sich irgendwann ganz nebenbei.

„Nein? Warum? Seit wann hast du was mit Janet am Hut?“

„Nichts. Ich habe nur gesehen, dass sie gestern Abend zusammen mit Julian die Party verlassen hat. Und da es bisher kein einziges Mädchen aus unserer Schule geschafft hat ihn zu einem Date zu überreden, frage ich mich nun, wie es Janet geschafft hat?!"

Linda hielt verblüfft inne: „Seit wann interessierst du dich dafür, was Julian macht? Außerdem war dir das gestern noch völlig egal!“

Dalli zuckte nur mit den Schultern und vermied es Linda anzusehen.

„Sorry, ich wollte einfach nur mal wissen, warum alle Mädchen auf ihn stehen!“

„Warum?“

„Mein Gott darum! Es interessiert mich eben, ob die beiden nun miteinander im Bett waren oder nicht!“

Linda blieb vor Verblüffung der Mund offen stehen.

„Häh? Was geht dich das an? Und wenn Janet es mir verraten würde, würde ich das sicherlich nicht überall herum posaunen!“

„Nein würdest du nicht, das würde Janet schon selbst erleidigen“, brummte Dalli und sammelte ihr Putzzeug ein.

„Dann frag sie doch selbst, wenn dich das auf einmal so brennend interessiert. Ist schon seltsam, dass du plötzlich so ein Interesse an Julian zeigst.“

„Ach, vergiss es!“ Dalli trollte sich davon.

Linda sah ihr verwundert nach. Was war denn mit ihrer Schwester los? Sie wollte doch nicht etwa auch was von ihm? Quatsch! Nicht Dalli! Niemals! Aber warum dann dieses plötzliche Interesse? Auf einmal fiel es Linda wie Schuppen von den Augen!

Zur gleichen Zeit stand Julian im Stall und striegelte Abendlicht. Er war erst vor ein paar Stunden nach Hause gekommen. Niemand hatte ihn gefragt, wo er die letzte Nacht verbracht hatte. Insgeheim fragte er sich, ob sie überhaupt mitbekommen hatten, dass er nicht daheim geschlafen hatte. Aber das war ihm egal. Nachdenklich dachte er über die vergangenen Stunden nach. Er hatte noch nie mit einem anderen Mädchen außer mit Victoria geschlafen und er hatte sich das nie vorstellen können mit einer zu schlafen, in die er weder verliebt war, noch die er nicht einmal liebte. Aber es war passiert und erstaunlicherweise war es ihm viel

leichter gefallen, als er gedacht hätte. Dennoch war das für ihn nur eine einmalige Sache gewesen und Janet sah es zum Glück genauso. Er hatte es gar nicht geplant gehabt, dass dies passierte, es hatte sich einfach im Laufe des Abends so entwickelt. Trotzdem war es irgendwie verrückt.

„Ich kann dir sagen, was mir den letzten Monaten passiert ist, das ist mir in meinen ganzen letzten neunzehn Jahren nicht passiert“, sagte er zu Abendlicht. Dann holte er Sattel und Zaumzeug und ritt los. Er wollte zu Sandy. Ihm kam es so vor, als ob irgendetwas zwischen ihnen stand und das wollte er endlich klären.

Als er am Cottage ankam, fand er Sandy in seinem Zimmer vor.

„Hey! Ich dachte du wärst bei diesem schönen Wetter am Strand unten“, begrüßte Julian ihn leicht verwundert.

„Muss mich noch erholen von gestern. Was machst du denn schon wieder hier? Bist du nicht gestern noch mit Janet abgezogen?“, fragte Sandy leicht genervt zurück. Gerade heute hätte er auf Julians Anwesenheit gerne verzichten können.

„Ja und? Jetzt ist vier Uhr vorbei.“

„Normalerweise bist du nach solchen Touren nicht vor sechs Uhr wach“, kommentierte Sandy spöttisch.

„Nach welchen Touren bitte schön?“ Auch Julians Ton wurde langsam aggressiv. Er wunderte sich, dass Sandy ihn so anpisste.

„Na, welche Touren wohl? Bei deinen wilden Partys, wo du dir immer einen hinter die Birne gekippt hast und ich dich dann vor deinen Eltern verstecken musstest, bevor du dei-

nen Rausch ausgeschlafen hast", erinnerte Sandy ihn sarkastisch.

Julian blieb vor Verblüffung fast der Mund offen stehen.

„Sag mal, tickst du noch richtig? Ich habe seit einem Jahr keinen Crash mehr gehabt! Ich nehme keine Drogen mehr und Alkohol habe ich gestern keinen Tropfen angerührt! Also wie kommst du denn bitte schön auf diesen Scheiß?!"

„Seit wann solltest du dich geändert haben? Ach so ja, entschuldige, aber du hast dich ja geändert! Du gehst ja plötzlich mit Mädchen ins Bett, auf die du eigentlich gar nicht stehst!“

„Spinnst du jetzt völlig? Was geht dich das an?“

„Eigentlich gar nichts. Nur erwarte bitte kein Verständnis von mir, wenn du wieder etwas machst, was in meinen Augen nicht nachvollziehbar ist! Ich versteh dich im Moment nämlich überhaupt nicht mehr!“ Sandy fuhr sich gereizt durch die Haare. Verdammt! Er konnte mit dieser Situation gerade gar nicht umgehen. Eigentlich hatte er in Ruhe über Andy und das was Dalli ihm erzählt hatte, nachdenken wollen. Es passte ihm daher überhaupt nicht, dass Julian so unerwartet bei ihm aufgetaucht war. Aber wenn Julian gestern mit Janet unterwegs war, dann könnte das ja bedeuten, dass er kein Interesse an Andy hegte. Das wäre zwar für Andy schlimm, aber dann hätte Sandy wenigstens einen Grund sie zu trösten.

„Was zum Geier ist denn deiner Meinung nach nicht nachvollziehbar?!" Julian war mittlerweile auch auf hundertachtzig.

„Das fragst du noch? Erst verkriechst du dich neun Monate in dein Schneckenhaus, machst jedem das Leben zur Hölle und plötzlich spielst du dich hier wie der Supermacho auf und schleppst ein Mädchen nach dem anderen ab!“

Julian starrte ihn an, dann verließ er ohne ein weiteres Wort das Zimmer.

„Jul! Warte! Verdammt noch mal, warte!“, rief Sandy und rannte ihm hinterher. Am Strand hatte er ihn eingeholt.

„Was ist denn plötzlich in dich gefahren, dass du eine solche Laune hast? Man kann ja nicht mehr vernünftig mit dir reden!“, schnauzte Julian ihn an.

„Dann weißt du wie das ist, wenn du mich immer anscheißt!“

Beide Jungen standen sich mit funkeln den Augen gegenüber.

„So geht das nicht. Sorry, aber ich bin heute nicht gut drauf“, entschuldigte Sandy sich.

„Das merkt man“, erkannte Julian grimmig, „okay, ich habe mehr als einmal meine miese Laune an dir ausgelassen. Das war nicht richtig. Gebe ich ja zu. Aber jetzt verrate mir, was dir über die Leber gelaufen ist, dass du mich so anfährst?“
Sandy brummelte leise vor sich hin.

„Hat es was mit Janet zu tun? Willst du was von ihr?“, hakte Julian nach. Plötzlich fiel ihm wieder ein, was Linda ihm gesagt hatte.

„Unsinn! Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn du mit Janet gehst. Aber ... aber das tut ja nicht, oder?“

„Nein! Wie oft denn noch?“

„Ja und genau das versteh ich nicht! Das bist nicht du! Das passt so gar nicht zu dir! Du machst dir doch nur etwas vor! Jul, vor ein paar Tagen hast du mir noch die Ohren vollgejammert, dass dich Andy an Victoria erinnert und dann fängst du aus dem Nichts heraus einen Krieg mit ihr an! Ohne Sinn und Verstand! Was kann sie denn dafür, wenn du mit Vicky Schluss gemacht hast? Lass Andy da raus!“

„Stopp! Geht es hier jetzt um Janet oder um Andy?“

„Um dich, verflucht noch mal!“, rief Sandy hastig. Oh, das war wirklich mehr als schlechtes Timing. Er hatte auch keine Lust gehabt einen Streit mit Julian vom Zaun zu brechen.

„Also so langsam versteh ich gar nichts mehr“, sagte Julian ungeduldig, „rede jetzt endlich Klartext oder lass es bleiben.“

Sandy wusste auch nicht mehr weiter. Er atmete tief durch.

„Hör zu, es ist heute wirklich nicht der richtige Moment um zu reden. Wahrscheinlich sind wir beide von gestern noch übermüdet und gereizt! Lass uns ein anderes Mal reden!“, bat Sandy ihn.

„Ich wollte eigentlich bloß wissen, warum du seit einigen Wochen so empfindlich bist und wir kein vernünftiges Wort mehr miteinander wechseln können. Aber anscheinend liegt dir wohl noch mehr auf dem Gewissen. Nun, du weißt ja, wo du mich finden kannst!“, meinte Julian nur und lief zu Abendlicht zurück. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass inzwischen alle ein bisschen verrücktspielten.

5. Kapitel

Am Montag in der Schule fing Julian Janet an ihrem Spind ab.

„Hi! Ich muss mit dir reden.“

Janet zog erstaunt die Augenbrauen hoch: „Sagt das nicht normalerweise das Mädchen zu dem Jungen am Tag danach?“

„In dem Fall ist es eben umgekehrt. Hast du in der Mittagspause Zeit?“

„Klar, in der Cafeteria?“

„Da sind mir zu viele Leute.“

„Das Wetter ist schön. Wir können uns auch draußen irgendwo hinsetzen. Wir werden schon ein ungestörtes Plätzchen finden.“

„Gut. Bis später dann“, nickte Julian ihr zu und ging.

Caroline, die in der Nähe gestanden war, kam neugierig auf sie zu: „Was wollte er denn?“

„Keine Ahnung! Aber irgendetwas scheint ihn stark zu beschäftigen“, kicherte Janet.

In der Mittagspause traf sie sich mit Julian und sie setzten sich etwas abseits vom Trubel auf eine Bank.

„Also, schieß los!“, forderte Janet ihn munter auf.

„Folgendes“, fing Julian an, „ich möchte dich nur darum bitten, dass du nicht überall herum erzählst, was zwischen uns gelaufen ist. Das ist alles.“

„Deswegen dieses lauschige Versteck? Das hättest du mir auch vorhin sagen können“, meinte Janet unbeeindruckt.

„Nein, wollte ich nicht. Verflixt! Das ist eine völlig neue Situation für mich und ich fühle mich gerade leicht überfordert“, gab Julian zu.

Janet kicherte. Es wunderte sie nicht. Fast jeder aus der Schule hatte mitbekommen, dass sie zusammen auf Kims Party gewesen waren und diese auch wieder gemeinsam verlassen hatten. Seitdem kochte die Gerüchteküche. Alle Mädchen bestürmten Janet mit Fragen und Julian bemerkte, wie sie vermehrt hinter seinem Rücken tuschelten und ihm schmachtende Blicke zugeworfen wurden. Einige Mädchen schrieben Listen mit den begehrtesten Singlejungen der Schule und vergaben Punkte. Es war wie im Irrenhaus und Julian passte es ganz und gar nicht in diese Sache hinein gezogen zu werden. Zwar hatte er nichts dagegen im Mittelpunkt zu stehen, doch niemanden ging etwas sein Privatleben an und die Sache mit Janet gehörte definitiv dazu. Er hatte nicht einmal Sandy gegenüber zugegeben, dass er mit Janet geschlafen hatte. Auf keinen Fall wollte er, dass das Gesprächsthema Nummer eins in der Schule wurde. Das war es zwar bereits schon, aber solange keiner die Wahrheit kannte, konnten sie alle nur darüber spekulieren.

„Bitte, Janet. Es ist mir Ernst“, bat Julian sie eindringlich.

Janet wurde auch ernst: „Hör zu, außer Caro und Linda weiß niemand etwas und die beiden schweigen wie ein

Grab. Du kannst dich darauf verlassen. Außerdem finde ich es viel lustiger, wie sie sich das Maul über uns zerreißen und die wildesten Vermutungen anstellen. Da wäre es doch richtig langweilig ihnen die Wahrheit zu sagen, oder?“

„Naja, ich weiß nicht“, murmelte Julian und vertraute darauf, dass er sich auf die Verschwiegenheit von den dreien verlassen konnte.

„Keine Angst. Wir schweigen“, versprach Janet, dann erhob sie sich, „im Übrigen habe ich dich unterschätzt.“

„Inwiefern?“

„Du bist weder so cool, noch so unnahbar, wie du immer tust. Ich weiß nicht, ob es nicht ein Fehler von dir war, dass du die Nacht mit mir verbracht hast. Immerhin habe ich dadurch so manche Einblicke erhalten, die dir vielleicht nicht ganz recht sind. Ich muss ehrlich gestehen, dass du echt ein netter Kerl bist und ich mir schon fast wünschen würde, dass ich mich in dich verlieben könnte“, meinte Janet, „aber nur fast! Auf deine Freundin werde ich aber jetzt schon neidisch sein! Also, wir sehen uns in Physik!“ Windend verließ Janet ihren Platz und ließ einen ziemlich nachdenklichen Julian zurück.

Am Abend desselben Tages holte Andy Dalli zu einem Ausritt ab. Es war ein herrlicher Sommerabend und noch richtig warm.

„Es ist echt ein Jammer, dass wir nun wieder Schule haben! Wir sehen uns kaum noch“, beklagte Dalli sich.

„Hm, naja. In weniger als zwei Wochen muss ich auch wieder in die Schule“, seufzte Andy.

„In den nächsten Ferien kommst du uns besuchen! Ich habe Mum schon gefragt“, tröstete Dalli sie. Andy nickte halbherzig. Es würde nicht dasselbe sein. Sie würde nicht mehr auf dem Rainbowhof wohnen und nicht mehr Stella reiten und Julian würde sie auch nicht mehr sehen. Julian! Sie hatte ihn kaum gesehen am Wochenende. Am Samstag war er gar nicht aufzufinden gewesen und am Sonntag nur beim Mittagessen. Danach war er mit Abendlicht verschwunden und am Abend hatte er sich in sein Zimmer verkrochen, während der Rest auf der Terrasse gegrillt hatte.

„Lädst du Julian nun zu deinem Geburtstag ein?“

Dalli wurde am Samstag sechzehn und plante schon seit Wochen für diesen großen Tag.

„Andy! Das kannst du mir nicht antun! Ich habe Geburtstag und ich will diesen Tag genießen und auf Julians blöde Kommentare habe ich echt keinen Bock!“

„Dalli! Bitte! Tu es mir zuliebe! Vielleicht ist das meine einzige Chance nochmal mit ihm zu reden! Bitte! Janet wirst du ja wohl nicht einladen, oder?“

Dalli schüttelte den Kopf: „Nein. Ach, ich weiß nicht. Meinst du es macht Sinn? Er hat dich das ganze Wochenende ignoriert! Ich meine, wo sind deine Chancen größer, als bei euch auf dem Hof, wo du ihn rund um die Uhr sehen kannst?“

„Rund um die Uhr ist gut“, brummte Andy missmutig, „die Chance ihn dort mal allein zu sprechen ist genauso groß wie die Nadel im Heuhaufen zu finden. Ich habe fast den Verdacht, dass er mir aus dem Weg geht.“

„Vielleicht plagt ihn ja das schlechte Gewissen wegen Janet!“

„Dalli du bist gemein! Außerdem wissen wir doch gar nicht, ob wirklich was zwischen ihnen gelaufen ist. Ich kann mir das bei Julian auch nicht vorstellen. So etwas passt nicht zu ihm.“

Dalli schnaubte: „Erstens bin ich nicht gemein, sondern nur ehrlich. Zweitens klingst du schon so wie Sandy und drittens, wenn ihr ihn alle so toll versteht, frage ich mich aber wieso Julian euch nicht versteht?“

„Können wir das Thema jetzt beenden? Ich habe verstanden, dass du ihn nicht leiden kannst“, seufzte Andy leicht genervt. Sie trabte mit Stella an und Dalli folgte ihr mit Saphier.

Zwei Tage später fand in der Schule ein großes Sportfest statt. Die Wettkämpfe der Mädchen und Jungen fanden zwar getrennt statt, aber gemeinsam auf dem großen Sportplatz. Nach einem anstrengenden Hockeymatch ließen sich die Mädchen erschöpft ins Gras fallen.

„Puh, ich bin fix und alle“, stöhnte Dalli und griff nach der Wasserflasche, „ihr habt uns echt fertig gemacht!“

„Ja und wir haben gewonnen!“, triumphierte Anne, „aber das lag auch nur daran, dass eure zwei besten Spielerinnen verletzt waren.“

„Nur keine falsche Bescheidenheit! Ihr ward echt super!“, mischte Linda sich mit ein.

„Hm, im Gegensatz zu uns“, brummte Caroline und streckte ihre Beine aus.

„Janet, du hast mich voll am Knie erwischt“, klagte Caroline.

„Sorry, das war echt keine Absicht“, erwiderte Janet und rubbelte sich mit einem Handtuch über das Gesicht, „eigentlich wollte ich Amanda treffen.“

„Klasse!“, stöhnte Caroline.

„Wieso denn das?“, wunderte Anne sich.

„Janet und Amanda führen seit Jahren einen erbitterten Kampf darum, wer das angesagteste Girl in der Schule ist. Tja und seitdem Janet deinen Bruder gedatet hat, liegt Janet eindeutig im Ranking vorne“, klärte Linda sie grinsend auf.

„Genau und das nimmt mir diese miese Kuh so übel, dass sie nun lauter Lügengeschichten über mich verbreitet. Da dachte ich mir, so ein kleiner Schlag mit dem Hockeyschläger würde ihr nicht schaden.“

„Wäre schön, wenn du auch getroffen hättest“, brummte Caroline.

„Sorry, Caro! Aber beim nächsten Mal werde ich besser ziehen“, versprach Janet munter, „kommt ihr mit rüber zur Hundertmeterbahn? Die Jungs müssten gerade dran sein.“

„Wenn du michträgst!“

„Jetzt stell dich nicht so an! Dein Knie ist weder blau noch geschwollen.“

„Also, gehen wir. Kommt ihr auch mit?“, wandte sich Linda an Anne und Dalli. Doch die beiden schüttelten den Kopf.

„Ob wir auch mal so verrückt nach Jungs werden, wenn wir in deren Alter kommen?“, überlegte Anne.

„Hm, ich glaub, das liegt nicht am Alter.“

„Wieso? Erzähl mal, gibt es etwa auch jemanden, der dich interessiert?“, erkundigte Anne sich neugierig.

Dalli winkte lachend ab: „Unsinn! Den Stress tu ich mir nicht an.“

„Aber du hast doch damit jemanden gerade gemeint“, drängte Anne weiter.

„Andy“, seufzte Dalli. Was soll's! Sie war in einer Woche sowieso in Deutschland. Da konnte es Anne auch erfahren.

„Andy? Süß! Sie ist so ein tolles Mädchen! Ist ja echt goldig, dass sie sich in jemanden verliebt hat. In wen denn?“

„In deinen Bruder“, seufzte Dalli.

„In Julian?“ Dahinter stand mehr als nur ein Fragezeichen.

„Ich habe nur gesagt: „In deinen Bruder“. Es könnte also auch genauso gut Dick sein“, erinnerte Dalli sie.

Anne blickte sie nachdenklich an. Sie schien zu überlegen. Dann schüttelte sie langsam den Kopf: „Nein, es ist Julian.“

„Warum? Glaubst du etwa nur, weil die meisten Mädchen auf Julian stehen, tut das Andy auch? Dick sieht mindestens genauso gut aus!“, ereiferte Dalli sich.

„Ehrlich gesagt, finde ich sogar, dass Dick sehr viel attraktiver ist als Julian“, gab Anne zu, „Dick hat eine viel tollere Figur und mittlerweile ist er von der Sonne total braun gebrannt und dazu seine dunklen Haare und die hellen Augen! Julian war schon immer der blassere der beiden und seit seinem Unfall ist er auffallend schlank geblieben. Außerdem ist Dick offener und witziger und geht mehr aus sich heraus. Ich meine, Julian ist gerade das Gegenteil! Nicht nur nach dem Unfall, sondern davor war er schon

immer ruhiger und in sich gekehrter gewesen. Aber dass sich Andy in Julian verliebt hat, ist eigentlich total logisch.“

„Ich finde das total unlogisch! So wie er sie behandelt hat!“

„Ja, aber seit einiger Zeit ist er netter zu ihr. Seit diesem Wochenende, an dem wir nicht da waren.“

Dalli schwieg. Das würde sie Anne jetzt nicht erzählen, was sich da abgespielt hatte. Stattdessen fragte sie weiter: „Das ist aber kein Argument, dass es logisch ist.“

„Doch! Auch! Ich meine, mein Bruder ist so ein großer Pferdenarr, das habe ich noch nie erlebt bis auf Andy! Die beiden würden am liebsten selbst im Stall schlafen und essen. Andy kennt sich mit Pferden aus, sie weiß mit ihnen umzugehen. Sie packt überall mit an und hilft mit. Sie springt genauso gerne wie Julian und macht vor keinem Hindernis Halt. Beide haben einen außerordentlichen Dickkopf und ein ganz schönes Temperament. Dick wäre Andy auf Dauer zu langweilig. Sie braucht jemanden, der ihr das Wasser reichen kann! Was glaubst du, wie da ein Wort das andere fliegt, wenn sie sich streiten? Da gibt keiner so schnell nach! Aber es war nicht immer Julian, der angefangen hat. Andy hat ihn bewusst provoziert! Irgendwo sind sie sich ebenbürtig“, meinte Anne.

„Phhh, ich kann mir trotzdem viel logischere Gründe vorstellen, sich in einen Menschen zu verlieben, außer mich mit ihm ausreichend zu streiten!“, sagte Dalli unverständlich, „aber ich glaube nicht, dass das auf Gegenseitigkeit beruht.“

„Hm, da fragst du mich jetzt was. Meinen Bruder zu verstehen, ist genauso schwer wie ein Buch mit Hieroglyphen

zu entziffern. Es kann so oder so bedeuten. Alles ist möglich. Ich weiß nur, dass seit diesem Wochenende sich Julian verändert hat und zwar im positiven Sinne. Das ist Conny auch schon aufgefallen.“

„Wer's glaubt, wird selig“, war alles, was Dalli dazu sagte. In der Zwischenzeit hatten sich Linda, Caroline und Janet an die Hundertermeterbahn gestellt. Dick und Bernd hatten soeben ihren Lauf beendet.

„Na, das war ja nun wirklich keine Glanzleistung von dir! Du warst auch schon mal schneller“, spottete Julian, der mit Kim und Patrick dazu gekommen war.

Dick warf seinem Bruder einen wütenden Blick zu. Ausgerechnet vor den Mädchen musste er ihn so niedermachen.

„Mach du's erst mal besser! Seit dem Unfall bist du nämlich ganz schön schwach geworden und in Eton hätten sie dir längst deinen Titel als Captain of Sports abgenommen“, zischte Dick.

„Trotzdem bin ich immer noch besser als du! Und wäre der Unfall nicht passiert, wäre ich jetzt nicht hier und müsste an so einem dämmlichen Kinderwettkampf teilnehmen!“

„Hey, hey! Jungs! Beruhigt euch wieder! Überlasst dieses Gezicke lieber den Mädchen, die können das besser“, mischte Kim sich beschwichtigend ein.

„Du, ich helf dir gleich!“, Caroline gab Kim einen freundschaftlichen Schubs.

„Los, wir müssen sowieso gleich starten. Dann werden wir ja sehen, wer der Beste ist“, Patrick zog Julian mit sich und Kim folgte ihnen.

„Blödmann“, knurrte Dick immer noch verstimmt.

„Jetzt beruhig dich wieder. Weißt doch wie er ist. Kennst ihn ja schon lange genug“, grinste Bernd.

„Leider“, murkte Dick, doch dann fiel sein Blick auf Linda, „ihr habt vorhin echt super gespielt. Schade, dass ihr verloren habt. Ich hätte euch den Sieg gegönnt.“

Linda lächelte nur. Sie hatte sich auf Kims Party eine Zeitlang mit Dick unterhalten und festgestellt, dass er eigentlich ein ganz netter Kerl war, wenn er nicht gerade mit seinem Bruder zusammen war. Sie konnte den Hass zwischen den beiden nicht nachvollziehen und sie war gerade eben leicht geschockt gewesen über den Umgangston zwischen den beiden. Sie fragte sich, warum Julian manchmal unbedingt seine hochnäsige Art heraus hängen lassen musste. Sie fand das gerade von Julian ziemlich heftig. Kein Wunder, dass Dalli ihn nicht leiden konnte.

„Wir hätten auch gewonnen, wenn die liebe Janet nicht unsere Spielerinnen, einschließlich mich, gefoult hätte“, zog Caroline die Freundin auf.

„Moment, das lag nicht nur an mir, dass ihr verloren habt!“

„Also, Linda hat zumindest gut gespielt“, lobte Dick sie.

„Danke“, lächelte diese.

„Nachtigall, ick hör dir trapsen“, lästerte Caroline und zwinkerte Janet zu.

„Seit wann kannst du den Shakespeare?“, fragte Bernd erstaunt.

„Och, das habe ich auf irgendeinem Kalenderspruch gelesen“, erwiderte Caroline vergnügt und Linda rollte mit den Augen. Die beiden waren unmöglich, trotzdem konnte sie sich keine besseren Freundinnen vorstellen. Schon seit dem

Kindergarten waren sie unzertrennlich gewesen, obwohl sie alle drei völlig verschieden waren. Caroline teilte noch Lendas Reitleidenschaft, aber Janet näherte sich diesen Ungetümen nicht näher als hundert Meter. Trotz ihrer leichten Art mit Jungs, wusste Linda, dass sie sich im Ernstfall jederzeit auf Janet verlassen konnte. Hätte Janet gewusst, dass Linda definitiv Chancen bei Julian gehabt hätte und Linda wirklich ernsthaft in ihn verliebt gewesen war, dann hätte sie auch niemals etwas mit ihm angefangen. Stattdessen versuchte sie wohl mit Caroline sie mit Dick zu verkuppeln und Linda musste sich eingestehen, dass ihr Dick nicht ganz unsympathisch war. Vor allem schien er eindeutig Interesse an ihr zu zeigen.

„Ach, schwächelt er also doch. Geschieht ihm ganz recht“, meinte Dick, als Patrick vor Julian ins Ziel kam.

„Wahrscheinlich wurde er zu sehr von Janet abgelenkt“, vermutete Bernd grinsend.

„Wer lässt sich denn nicht von mir ablenken?“, lächelte Janet zufrieden.

„Phil!“, rutschte es Caroline heraus und Janet warf ihr einen bösen Blick zu. Linda glückste. Phil war bisher Janets Flirten standhaft geblieben und Janet wummerte das gewaltig. Vielleicht war sie deswegen so versessen darauf Erfolg bei Julian zu haben.

„Na, hast du unterwegs die Regenwürmer gezählt, dass du erst nach Patrick ins Ziel gekommen bist“, empfing Dick ihn triumphierend.

Julian schnaubte verächtlich: „Schon mal auf die Zeit geschaut? Ich war bedeutend schneller als du und in allen anderen Disziplinen ebenfalls.“

„Ja, aber Patrick hat dich geschlagen!“

„Weißt du Dick, gib's einfach auf. Einmal Looser, immer Looser.“

„Du verdammtes Ars....“, Dick wollte auf seinen Bruder losgehen, aber Kim und Bernd hielten ihn zurück.

„Julian! Dick! Reißt euch zusammen!“, fuhr Patrick energisch dazwischen.

„Komm, lass uns gehen“, forderte Janet Julian auf und nahm seinen Arm. Julian warf seinem Bruder noch einen letzten verächtlichen Blick zu, dann ließ er sich von Janet wegführen.

„Du bleibst hier“, zischte Caroline Linda zu.

„Ich denk nicht dran“, murmelte Linda und rannte in die entgegengesetzte Richtung. Sie durfte für keinen der beiden Partei ergreifen und wenn sie nicht aufpasste, geriet sie noch mitten in die Fronten.

Am Nachmittag betrat Julian den Stall. Er wollte mit Abendlicht ausreiten und hoffte nur, dass er nicht Dick begegnete. Er war immer noch stinksauer auf Julian und er konnte es ihm nicht einmal verübeln.

„Hi Jul!“, begrüßte Andy ihn und trat aus Stellas Box.

Julian sah sie erstaunt an. Er hatte sie gar nicht bemerkt.

„Oh hi, ähm ... ich hab dich gar nicht gesehen“, murmelte er überrascht.

„Ich bin halt ein bisschen kleiner als du“, meinte Andy lächelnd, „wie war euer Sportfest?“

Julian zuckte mit den Achseln: „War okay. Nicht zu vergleichen mit den Sportfesten von früher. Aber es war ganz nett.“

„Nett? Bist du auch irgendwo Erster geworden oder immer nur Letzer?“, fragte sie ihn und ihre Augen funkelten herausfordernd.

Julian lächelte: „Sowohl als auch.“

„Aha? Und? Mehr willst du nicht verraten?“

„Nein, nicht der Rede wert.“ Dann überlegte Julian kurz: „Wie wäre es ... hast du Lust mit mir auszureiten?“

Andy war völlig überrascht.

„Ja, gerne! Warte, ich muss erst noch Stella satteln.“

„Schon mal einen Hengst geritten?“

Andy schüttelte den Kopf.

„Dann wird es aber Zeit. Sattel dir Sheitan. Ich warte auf dich draußen“, schmunzelte Julian und verschwand.

Andy starrte ihn völlig entgeistert an, doch dann zog sich ein Strahlen über ihr Gesicht. Flugs eilte sie in die Box des Rappen.

Dick, der die ganze Zeit in Happys Box gestanden war und seine Stute gestriegelt hatte, konnte es kaum glauben, was er gerade mitbekommen hatte. Nicht nur, dass Julian, der vorhin in der Schule noch mit seinen Erfolgen angegeben hatte, diese nun völlig runter gespielt hatte und es ihm schon fast peinlich war, darüber zu reden, sondern es wunderte ihn auch, dass er nun ausgerechnet Andy zu einem

Ausritt eingeladen hatte. Dann auch noch auf Sheitan und seit wann nannte Andy ihn „Jul“?

Dick trat auf die Stallgasse.

„Oh hi, Dick!“, rief Andy überrascht.

„Äh, ich ... ich habe gerade Happy gestriegelt“, rechtfertigte Dick sich, „Soll ich dir mit Sheitan helfen?“

Andy schüttelte den Kopf. In dem Moment legte Sheitan seine Ohren an und schnappte kurz nach Dick, der seine Hand ihm entgegen gestreckt hatte. Dick sprang erschrocken zurück. Andy schlug dem frechen Hengst energisch mit dem Striegel auf das empfindliche Maul.

„Hey! Werde hier mal nicht aufmüpfig!“, schimpfte sie auf Deutsch mit ihm. Zu Dick gewandt, sagte sie nur lächelnd:

„Keine Angst! Der versucht nur den großen Macker zu spielen.“

Dick schluckte und kam sich mächtig dämlich vor. Er verschwand in Richtung Sattelkammer, um sich nicht noch mehr die Blöße geben zu müssen.

Andys Herz klopfte ganz schön heftig. Nicht nur, dass Julian sie zu einem Ausritt eingeladen hatte, sondern es war auch was anderes den Hengst zu striegeln, als sie ihn zu reiten. Julian wartete bereits mit Abendlicht auf sie.

„Ähm, willst du so losreiten?“ fragte sie ihn verdutzt. Julian saß auf dem blanken Rücken von Abendlicht mit Jeans und Turnschuhe, ohne Helm und ohne Zügel. Um Abendlichts Kopf befand sich nur sein Stallhalfter, in das Julian rechts und links einen Führstrick befestigt hatte.

„Klar! Was dagegen?“, erwiderte er nur und wartete bis Andy aufgestiegen war. Danach ritten sie im ruhigen Schritt

vom Hof. Andy musste sich erst an die ungewohnten Bewegungen des Hengstes gewöhnen. Schon nach wenigen Metern hatte sie sich jedoch an den Rhythmus gewöhnt und erfreute sich an dem geschmeidigen und raumgreifenden Gang.

„Wie lässt er sich reiten?“, aufmerksam sah Julian zu ihr hinüber. Sie hatte in der kurzen Zeit, in der sie hier war wirklich sehr viel dazu gelernt. Außerdem konnte sie sich recht schnell auf ein neues Pferd einstellen und auch mit dem temperamentvollen Sheitan kam sie erstaunlich gut zurecht.

„Ungewohnt, aber er lässt sich genauso gut sitzen wie Stellla“, sagte Andy begeistert.

Julian schmunzelte und schwieg. Er wusste nicht, warum er Andy zu einem Ausritt eingeladen hatte. Es war eher eine spontane Entscheidung von ihm gewesen, als er sie im Stall getroffen hatte.

Julian trabte an und Andy folgte ihm. Neidisch blickte sie zu Julian, der völlig locker und entspannt auf dem Rücken des Schimmels saß.

„Ob ich das auch irgendwann kann“, seufzte sie.

„Du musst es eben ausprobieren. Es ist einfacher als du denkst. Wenn du ein gutes Gleichgewicht hast, ist es gar nicht so schwierig.“

„Wie hast du das gelernt?“

Julian lachte: „Ich habe dadurch reiten gelernt! Bevor ich irgendetwas anderes konnte, saß ich schon so auf dem Rücken eines Pferdes.“

„Wow! Kannst du damit auch springen?“

„Hm, kommt auf das Pferd an und auf die Hindernisse. Ein Parcours geht damit nur sehr schwierig, aber so im Gelände ist es schon möglich.“

„Kannst du mit Abendlicht springen?“

„Nein. Abendlicht springt sowieso sehr ungern und nur wenn er muss“, erzählte Julian und nach einem kurzen Zögern fügte er hinzu: „Mit Mylady konnte ich es.“

Julian wunderte sich, dass er schon wieder mit Andy über Mylady redete. Aber aus einem ihm unbekannten Grund, fühlte es sich gut an.

„Lust auf einen kleinen Galopp?“, fragte er sie, um sich abzulenken.

„Klar gerne!“, nickte Andy begeistert. Sie galoppierten in einem ruhigen Tempo dahin und Andy sah immer wieder neidisch zu Julian, wie sicher er auf Abendlicht saß.

Bald parierten sie zum Schritt wieder durch und unterhielten sich über belanglose Sachen bis sie den Strand erreicht hatten. Es war heute ein besonders schöner Sommertag. Ein paar weiße Wölkchen zogen über den ansonsten blauen Himmel und die Sonne brannte kräftig auf sie nieder. Andy nahm den Geruch des Salzwassers in sich auf und blickte sehnsüchtig über das glitzernde Meer. Der helle Sandstrand lag kilometerweit vor ihnen und lockte geradezu für einen langen Galopp.

Julian schien ihre Gedanken erraten zu haben.

„Hast du Lust auf ein kleines Wettrennen?!"

„Oh, pass bloß auf was du sagst. Kim hatte das neulich auch vorgeschlagen und dann haushoch gegen mich und Stella verloren“, warnte Andy ihn.

Julian schmunzelte: „Wir sprechen aber hier nicht von Kims Stute und Stella, sondern von Sheitan und Abendlicht.“

„Ach, glaubst du etwa, du kannst gegen mich gewinnen?“, neckte Andy ihn.

„Klar!“, war Julians Antwort. „Also? So weit bis das Cottage der Porters in Sicht kommt?“

Andy sah sich suchend um, doch sie konnte weit und breit kein Cottage erkennen.

„Das sind noch ca. 2 Meilen bis dahin“, klärte Julian sie auf.

„Okay, wenn du meinst“, nickte Andy.

„Lass ihn ruhig laufen. Falls er dir durchgeht, brauchst du keine Angst haben. Hier am Strand ist weit und breit nichts, was euch in die Quere kommen könnte!“

„Jaja, ich wünsche euch dann mal viel Spaß, wenn ihr nur noch unser Hinterteil seht!“, rief Andy ihm zu und galoppierte Sheitan an. Sie wusste, dass Araber Langstreckenläufer waren und deswegen konnte sie von Anfang an schon an Tempo zulegen. Der schwarze Hengst schien zu spüren, um was es ging und legte sofort los. Andy beugte sich tief über Sheitans Hals und genoss die raumausgreifenden Bewegungen des Hengstes. Es war der schnellste Ritt, den Andy bisher erlebt hatte. Der feste Sand flog nur so unter den Hufen der Pferde dahin und die Köpfe und Schweife waren hoch in die Luft erhoben. Aus den Augenwinkeln sah Andy wie Julian ihnen dicht folgte. Andy feuerte Sheitan noch mehr an und nun zeigte der Rappe, was er wirklich konnte. Andy kam es vor, als ob sie fliegen würde. Von Abendlicht und dem Cottage war weit und breit nichts

zu sehen. Sie erinnerte sich an Julians Rat und ließ ihn einfach laufen.

Julian ritt ein paar Meter hinter ihr und behielt sie im Blick. Es war schließlich das erste Mal, dass sie den Hengst ritt, doch seine Sorgen blieben unbegründet. Sie saß sicher im Sattel und schien Sheitan unter Kontrolle zu haben.

„Na, dann zeigen wir ihr doch mal, wie schnell du wirklich bist“, murmelte Julian und beugte sich tief über den weißen Hals. Von weitem konnten sie nun das Cottage der Porters erkennen.

„Auf geht's“, flüsterte Julian und gab Abendlicht die Zügel frei. Als ob der Schimmelhengst bisher noch nichts geleistet hätte, schob er sich immer dichter an Sheitan heran und dann hatte er ihn überholt. Andy konnte machen was sie wollte, aber der Schimmel war nicht mehr einzuholen. Weit hinter dem Cottage wurde Abendlicht langsamer und kam schließlich zum Halten. Mit einem triumphierenden Gesicht wartete Julian auf Andy.

„Wow! Das war echt schnell! Verdammst schnell!“, schnaufte Andy und schnappte immer noch nach Luft. Ihre Knie zitterten ein wenig und sie war froh, dass sie nun endlich angehalten hatten.

„Tja, ich hatte dich gewarnt, oder?“, Julian machte ein vergnügtes Gesicht und ritt zum Wasser hinunter. Prustend setzte Abendlicht einen Schritt nach dem anderen in das kühlende Nass. Er stampfte mit seinen Beinen auf und Julian ließ ihn gewähren. Dabei störte es ihm kein bisschen, dass seine Turnschuhe und Jeans ganz nass wurden. Andy beobachtete ihn und sie konnte es nicht verhindern, dass sie

leise aufseufzte. Das war der Junge, in den sie sich verliebt hatte. Der so völlig verbunden mit seinen Pferden war und der jetzt so zufrieden vor sich hin lächelte. Sie musste schlucken. Verdammt! Er sah wirklich gut aus, wenn er lachte! Ja, er war ziemlich schmal und war auch etwas blass, aber das schob sie einfach auf seine lange Krankheit. Die Sonne brachte sein dunkelblondes Haar regelrecht zum Leuchten und seine braunen Augen funkelten wie flüssiges Karamell. Sie war hingerissen von diesem Grübchen, wenn er lachte! Oh mein Gott! Was war nur mit ihr los?

„Hey! Willst du nicht auch ins Wasser kommen? Sheitan wird die Abkühlung sicher genießen!“, rief Julian ihr aufrüttelnd zu.

„Da mach ich nur den Sattel nass!“

„Dann sattle ihn ab!“

„Bist du dir sicher?!“

„Mach was du willst! Aber du verpasst was, wenn du nicht reinkommst!“, rief Julian lachend.

Andy stieg ab, sattelte Sheitan ab und zog Reitstiefel und Socken aus. Dann nahm sie ihren Reithelm herunter und krempelte ihre Reithosen hoch. Sie war die Einzige, die immer eine Reitkappe trug, doch sie hatte noch viel zu viel Angst vor einem bösen Sturz. Aber hier im Wasser konnte ihr ja nichts passieren.

Es war gar nicht so leicht auf den Rücken von Sheitan zu gelangen. Entweder machte er ein paar Schritte und sie rutschte wieder ab oder einmal nahm sie so viel Schwung, dass sie auf der anderen Seite wieder runter kam. Julian beobachtete sie dabei grinsend, aber er sagte nichts.

Endlich hatte sie es geschafft. Es fühlte sich ungewohnt an und sie hatte das Gefühl jeden Moment runter zu fallen. Unsicher lenkte sie Sheitan ins Meer.

„Wie schaffst du es nur stundenlang ohne Sattel zu reiten und dann auch noch zu springen?“

„Alles Übungssache“, meinte Julian nur. Sheitan schritt nun Seite an Seite mit Abendlicht und schien die Abkühlung genauso zu genießen.

Andy schloss kurz die Augen und spürte die Sonnenstrahlen auf ihrem Gesicht, das kühle Salzwasser an ihren Beinen und den warmen, glatten Pferdekörper. Am liebsten hätte sie für immer so mit Julian weiter reiten können.

„Es ist herrlich hier! Ich beneide euch, dass ihr hier leben dürft“, sagte sie schließlich.

Julian blickte geradeaus.

„Ja, im Sommer ist es wirklich schön. Aber der Herbst und der Winter sind sehr lang. Sehr dunkel, nass, wenig Schnee, dafür viel Regen und sehr viel Nebel. An manchen Tagen wird es nie wirklich hell. Das kann auch ganz schön auf die Stimmung drücken.“

Andy schwieg. Wahrscheinlich hatte er Recht. Im Sommer sah immer alles anders aus.

Julian war mit Abendlicht noch tiefer reingeritten und nun schwamm der Schimmel sogar.

Neidvoll sah Andy ihnen dabei zu. Sie trieb Sheitan ebenfalls ins tiefere Wasser, doch entweder wollte er nicht oder er hatte Angst, plötzlich machte er einen kleinen Bocksprung und Andy rutschte ins Wasser.

Prustend kam sie wieder zum Vorschein.

„Da hat wohl jemand nicht aufgepasst!“, zog Julian sie lachend auf.

„Na warte!“, knurrte Andy und schwamm zu Abendlicht hinüber. Sie packte Julians Bein und ehe er es sich versah, landete auch er im Wasser. Abendlicht verzog sich zu seinem Kumpel an den Strand, während Andy und Julian weiter im Wasser herum tobten. Kreischend nahm sie vor ihm Reißaus, während er versuchte sie unter Wasser zu ziehen. Doch Andy war eine gute Schwimmerin und sie hatten ihren Spaß sich gegenseitig zu tunken. Andy schwebte in diesem Moment im siebten Himmel. Julian war ihr plötzlich so nahe und nicht nur körperlich. Sie spürte seine Arme und Beine und sie bemühte sich nicht mehr als nötig Körperkontakt zu ihm herzustellen. Sie war nur heilfroh, dass sie ein dunkles T-Shirt angezogen hatte und sie stellte fest, dass es Julian nicht das Geringste ausmachte, dass seine teuren Klamotten triefend nass wurden. Vielleicht war doch gar nicht so eitel, wie sie vermutete hatte.

Sandy, der seine Badesachen gepackt hatte und auch an den Strand runter wollte, blieb verdutzt stehen, als er sah, dass Julian und Andy im Wasser miteinander herum tobten. Sie schrien und kreischten, lachten und versuchten sich gegenseitig unter Wasser zu ziehen. Sandy konnte es nicht wirklich glauben, was er da sah. Er konnte sich nicht erinnern, wann er Julian das letzte Mal so fröhlich und ausgelassen erlebt hatte. Es musste die reinste Ewigkeit her sein. Dallis Gespräch fiel ihm wieder ein. Wenn er Andy beobachtete, dann war es so klar, dass sie in Julian verliebt war. Doch

Julian? Sandy verstand ihn nicht mehr. Noch vor wenigen Tagen hatte er mit Janet geschlafen. Er hatte es zwar nicht zugegeben, aber Sandy hatte zwischen den Zeilen gelesen, was er ihm erzählt hatte. Es passte dennoch nicht zu ihm. Und heute Früh hatte er wieder den Großkotz heraus hängen lassen müssen, damit auch jeder wusste, dass er Julian Bernhard war und jetzt Jetzt tobte er völlig ausgelassen mit Andy im Wasser herum. Wann hatte er ihn das letzte Mal so erlebt? Ganz selten, schoss es ihm durch den Kopf! Was war zwischen den beiden vorgefallen? Warum hatte er sich so völlig verändert, was Andy betraf? Warum hatte er ihm nichts davon erzählt? Was war passiert, dass er sich ihr plötzlich so völlig anders verhielt?

Sandy wusste es nicht. Er wusste nur, dass Andy der erste Mensch war, der Julian wieder so zum Lachen gebracht hatte. Nicht Janet und auch kein anderes Mädchen und er schon gleich gar nicht. Es war Andy, mit der er gerade herum alberte.

„Du hast da eine Alge“, meinte Julian auf einmal.

Andy stand lachend vor ihm und schaute ihn an. Julians Haare hingen ihm völlig zerzaust ins Gesicht und Andy musste sich beherrschen sie nicht anzufassen, um sie ihm zurück zu streifen.

„Wo denn?“, fragte sie und sah an sich runter.

„Hier“, meinte Julian und griff vorsichtig in ihr Haar. Andy hielt mucksmäuschenstill und ihr Herz klopfte wie verrückt und sie hoffte, dass er davon nichts mitbekam. Für einen kurzen Moment streifte er ihr Gesicht und es war Andy so,

als ob sie einen Stromstoß abbekommen hätte. Für ein paar Sekunden sahen sie sich in die Augen und Andy glaubte darin versinken zu müssen. Julian sah sie an und seine Gedanken spielten verrückt. Das Wasser lief ihr ins Gesicht und er musste sich beherrschen nicht auf ihr nasses T-Shirt zu starren. Diese verfluchten blauen Augen! Sie brachten ihn fast um den Verstand. Sanft nahm er die Alge und strich vorsichtig an Andys Kinn vorbei. Sie war auf ihre ganz eigene Art verdammt süß und sexy. Nicht zu vergleichen mit den Mädchen, mit denen er sich sonst abgab. Anders eben, ganz anders und ihre Augen schienen bis auf den Grund seiner Seele blicken zu können. Sie schien ihn zu verstehen, so wie es bisher keiner verstanden hatte. Immer noch berührte er ihr Kinn und dann beugte er sich fast im Zeitlupentempo zu ihr herunter.

„Hey Andy! Julian!“, erklang in diesem Moment Sandys Stimme vom Strand.

Abrupt ließ Julian sie los und starrte ans Ufer. Andy öffnete wieder ihre Augen und verfluchte Sandy bis nach Alaska. Das durfte jetzt nicht wahr sein! Julian war kurz davor gewesen sie zu küssen und dann kam ihr Sandy dazwischen.

„Da ist Sandy!“, stellte Julian trocken fest.

„Ach nee“, grummelte Andy leise, folgte Julian aber aus dem Wasser.

„Hey ihr zwei! Sagt mal, was habt ihr denn gemacht?“, fragte Sandy und schaute leicht entgeistert auf ihre nassen Kleider.

„Andy wollte wissen, wie man mit Pferden schwimmt und ist dabei unfreiwillig im Wasser gelandet“, erzählte Julian und beobachtete Sandy genau. Hatte er was mitbekommen?

„Ja und da ich nicht alleine schwimmen wollte, habe ich dafür gesorgt, dass Julian mir Gesellschaft leistet“, fügte Andy hinzu.

„Okay, ähm ... bleibt ihr noch eine Weile? Dann würde ich mit euch schwimmen!“

Julian sah Sandy aufmerksam an. Zwischen seiner Stirn hatte sich eine steile Falte gebildet und das sprach dafür, dass Sandy sauer war. Julian fragte sich nur, was der Grund dafür war. Irgendwie war er in letzter Zeit etwas komisch. Nach Kims Party hatten sie nicht wirklich viel miteinander geredet.

„Ach nee. Mir wird in den nassen Sachen doch etwas frisch. Können wir nicht heim reiten?“, fragte Andy. Sie hatte jetzt nicht die geringste Lust auf Sandy, der ihr gerade alles vermasselt hatte.

„Klar, bevor du dich erkältest“, meinte Julian.

„Ich hol schon mal die Pferde“, beeilte sich Andy zu sagen.

„Seit wann denn so fürsorglich?“

„Hast du irgendein Problem, oder warum bist du schon seit Wochen schlecht auf mich zu sprechen? Was ist denn jetzt schon wieder los?“, verwirrt sah Julian den Freund an.

„Jul?! Kommst du?“, Andy saß bereits auf Sheitan und hielt ihm Abendlichts Führstrick hin.

„Wir sehen uns“, meinte Julian nur und schwang sich auf Abendlichts Rücken.

Mit offenem Mund starrte Sandy ihnen nach. Julian ließ Andy Sheitan reiten und sie nannte ihn Jul? Was ging denn da plötzlich ab? Wenn er es nicht mit eigenen Augen selbst gesehen hätte, dann hätte man meinen können, dass sie sich vorhin fast geküsst hätten. Aber das war unmöglich! Da war dann wohl seine Fantasie mit ihm durchgegangen.

Der Heimritt verlief äußerst schweigsam. Jeder hing seinen Gedanken nach und in Andys Gedanken starb Sandy gerade 1000 Tode! Was hätte nur passieren können, wenn er nicht plötzlich aufgetaucht wäre!

Schließlich unterbrach Andy das Schweigen. Es gab da nämlich noch etwas, worüber sie mit Julian reden musste. Nachdem sie erfahren hatte, dass sich die nächste Reitschule erst in London befand, war sie auf die Idee gekommen Mary zu fragen, ob diese nicht auch ihre Freunde unterrichten könnte. Julian war damit selbstverständlich ganz und gar nicht einverstanden gewesen.

„Ähm, ich habe Mary wegen den Reitstunden gefragt“, fing sie an.

„Und?“

„Sie ist damit einverstanden.“

„So“, war alles was Julian dazu sagte.

„Ja ... sie meinte, dass Wenn du einverstanden bist, dann Ähm.... Also, du hast ja gesagt, wenn ich Mary frage und sie ihr okay gibt, dann bist du auch einverstanden.“

„Hm.“

„Bist du mir sauer? Ich meine, es wären doch bloß Sandy, Bernd, Linda und Dalli. Sandy ist dein bester Freund und

mit Bernd verstehst du dich auch gut und Linda ... Linda ... mit Linda gehst du in die gleiche Klasse und Dalli ... Dalli ist meine beste Freundin!"

„Aha! Deswegen hat sie also das Recht, dass sie Reitstunden von Mary bekommt, weil sie deine beste Freundin ist!“, folgerte Julian.

Andy wurde rot: „So hab ich das nicht gemeint. Ich“

„Ist schon okay. Meinen Segen habt ihr“, unterbrach Julian sie seufzend und Andy biss sich auf die Lippen. Sie wusste, dass er darüber nicht sonderlich erfreut war, aber insgeheim freute sie es auch, dass sie sich durchgesetzt hatte und allzu böse schien er nicht wirklich auf sie zu sein, aber viel gesprächiger wurde er auch nicht mehr.

An diesem Abend lag Julian noch sehr lange wach. Er dachte über den Tag nach und weshalb er Andy zu diesem Ausritt überredet hatte. Er war noch nie mit ihr ausgeritten und er fand es sehr mutig von ihr, dass sie ohne Weiteres Sheitan geritten war. Auch das Wettrennen unten am Strand hatte ihn sehr beeindruckt. Sie liebte Pferde und sie war eine talentierte Reiterin. Es war wirklich schade, dass man in München ihr Talent nicht fördern würde. Aber was ging ihn das an?

Vielleicht mehr als ihm lieb war. Verdammt! Auf was ließ er sich da nur ein? Er gab zu, dass er diesen Nachmittag mit ihr wirklich genossen hatte. Sie war lustig und unkompliziert. So ganz anders als die Mädchen, die er kannte. Klar, Janet war auch lustig und unkompliziert, aber anders. Sie spielte mit ihm und er mit ihr, aber es war ein faires Spiel.

Bei Andy hatte er jedoch das dumpfe Gefühl, dass sie mehr für ihn empfand und er wusste nicht, wie er damit umgehen sollte. Sie durfte sich nicht in ihn verlieben! Das war absolut falsch! Aber was war mit ihm? Was war mit ihm plötzlich los gewesen, als er ihr die Alge aus dem Haar genommen hatte? Es hätte in diesem Moment nicht wirklich viel gefehlt, dass er sie geküsst hätte! Warum? Andy war nicht Janet, die er einfach mal küssen konnte, wenn ihm danach war! Andy hatte definitiv Gefühle für ihn. Er wusste, wann ein Mädchen sich in ihn verliebte und er spürte, dass Andy ihn mochte und das beunruhigte ihn zutiefst. Ihre verfluchten blauen Augen! Sie erinnerten ihn so sehr an Vic und heute am Strand, da hatte er nicht Andy gesehen, sondern Vicky. Und dann war Sandy aufgetaucht. Zum Glück!

Was war nur mit Sandy los? Warum war Sandy so sauer auf ihn? Das war gar nicht seine Art. Sandy war nicht nachtragend! Aber seit Andy aufgetaucht war, war Sandy empfindlich wie eine Mimose! Julian klappte seinen Laptop auf und rief seine e-mails ab. Je mehr er darüber nachdachte, desto klarer wurde es für ihn, dass es so sein musste. Es gab gar keine andere Möglichkeit. Warum war er nicht früher darauf gekommen? Jetzt ergab plötzlich alles einen Sinn. Na prima! Das wurde ja immer besser! Sandy verliebte sich zum ersten Mal in ein Mädchen und dieses hatte nichts Beseres zu tun, als sich in ihn zu verlieben! Verdammt! Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag.

Um sich abzulenken durchforstete er seine e-mails und schrieb ein paar Antworten an ehemalige Schulkameraden

aus Eton. Eine Zeitlang hatte er keinen Kontakt mehr zu ihnen gehabt, aber neuerdings hatte er sich wieder bei ihnen gemeldet. Man konnte nie wissen, wofür er sie mal brauchen würde. Das hatte er immerhin in den letzten neunzehn Jahren gelernt, dass es immer gut war Beziehungen zu haben und zwar Beziehungen jeder Art! Aber nie wieder mit einem Mädchen, schwor er sich gleichzeitig.

Er wollte den Laptop schon wieder schließen, als er plötzlich den Ordner mit den gespeicherten e-mails öffnete. Dort hatte er sie alle stehen. Alle e-mails von Victoria, die sie ihm vor dem Unfall geschrieben hatte und die wenigen, die sie ihm danach geschrieben hatte.

Die letzte war erst ein paar Monate alt.

Er öffnete sie und las noch einmal ihren Inhalt.

„Ju, es sind schon wieder einige Wochen seit meiner letzten mail vergangen. Vergeblich habe ich auf eine Antwort von dir gehofft. Doch eigentlich hätte ich mir denken können, dass ich wieder umsonst warten würde. Diese mail wird wirklich die letzte sein, die du von mir bekommen wirst. Neulich auf einer Party habe ich ein paar ehemalige Schulkameraden von dir getroffen. Sie erzählten mir, dass du nicht mehr in Eton bist und dass du nun auf eure Schule gehst. Ich habe regelmäßig die Sportseiten durchforstet, aber anscheinend bist du auf keinem Turnier mehr gestartet. Ich weiß nicht wie es dir geht oder was du machst. Ich wünsche mir nur, dass du bald wieder mit dem Reiten anfängst und deinen Traum weiter verfolgst. Ich hoffe du bist glücklich oder wirst es eines Tages wieder sein. Das Schicksal war wohl gegen uns. Ich werde dich nie vergessen und ich werde dich immer lieben, Vic.“

Julian schloss die e-mail und legte seinen Laptop beiseite. Sein Blick fiel auf Myladys Foto. Seufzend schaltete er das Licht aus. So langsam machte ihm das Leben tatsächlich wieder etwas Spaß, aber das war noch lange kein Grund sich wieder neu zu verlieben. Schon gleich gar nicht, wenn er immer noch nicht seine erste, große Liebe vergessen konnte.

Am nächsten Nachmittag erschienen Sandy, Bernd, Linda und Dalli zu ihrer ersten Reitstunde auf dem Rainbowhof. Sie schienen ziemlich aufgeregt zu sein und hatten ihre Ausrüstung und ihre Pferde auf Hochglanz poliert.

Mary nahm sie mit in die Reithalle, während Andy in der Stallgasse auf sie wartete. Dick, Anne und Georgi saßen auf der Tribüne und schauten stattdessen zu. Julian trainierte mit Queeny auf dem Springplatz.

Nach einer Stunde kamen die Freunde mit strahlenden Gesichtern aus der Halle.

„Es hat geklappt! Wir können einmal unter der Woche und am Samstag, sowie jeden zweiten Sonntag zum Unterricht kommen!“, rief Dalli begeistert und umarmte die Freundin stürmisch.

„Super!“, rief Andy und auch die anderen strahlten über das ganze Gesicht.

„Nun, reiten könnt ihr alle! Nur am Sitz und an gewissen Feinheiten fehlt es euch noch“, rief Mary ihnen lachend zu.

„Danke nochmals!“

„Kein Problem. Bedankt euch bei Andy. Die hat sich dafür eingesetzt.“

In diesem Moment kam Julian mit Queeny vom Springplatz geritten.

Er stieg ab und beobachtete die aufgeregte Stimmung eine Weile, dann betrat er mit Queeny den Stall.

Andy sah ihm sehnsüchtig hinterher. „Lass ihn! Du weißt doch wie er ist“, ermahnte Dalli sie.

Auch Linda hatte Julians Weggehen mitbekommen. Kurzerhand drückte sie Dollar Girls Zügel in Sandys Hände und lief in den Stall.

„Julian?“ Vor Queenys Box blieb sie stehen.

„Was gibt's?“

„Hör mal. Ich weiß, dass du eigentlich nicht wolltest, dass wir hier herkommen und von Mary Unterricht kriegen. Aber Andy hat uns alle dazu überredet und Mary war ... sie war wundervoll. Es war einfach fantastisch mal richtigen Unterricht zu bekommen und ich bin ihr so dankbar, dass sie das auch in Zukunft machen wird. Aber ich möchte nicht, dass du sauer auf mich bist oder auf Mary oder auf Andy....“

„Ich bin nicht sauer“, unterbrach Julian sie und lehnte sich über die Boxentür. „Klar passt es mir nicht. Aber wenn es nur bei euch vieren bleibt, habe ich eigentlich nichts dagegen. Für Sandy und Bernd freue ich mich. Ich hatte Sandy früher schon angeboten, dass er mit mir hier in der Halle trainieren kann. Du weißt auch, dass ich nichts gegen dich habe. Aber Dalli Die hätte ich hier echt nicht gebraucht!“

„Du kannst sie nicht leiden“, stellte Linda fest.

„Ich glaube das beruht auf Gegenseitigkeit. Ich habe nichts gegen sie, aber sie geht mir mit ihrem Gezicke tierisch auf

den Geist! Außerdem hängt sie ständig mit Andy herum und ich glaube, dass sie einen schlechten Einfluss auf Andy hat!“

Linda prustete laut los: „Sorry! Aber das finde ich echt witzig! Nun, Dalli ist eben einer der wenigen Mädchen, die deinem Charme nicht erlegen ist. Und ich glaube nicht, dass sie einen schlechten Einfluss auf Andy hat.“

„Hm“, Julian grinste schief.

„Die beiden sind ja auch noch ein bisschen jünger. Das musst du verstehen“, meinte Linda augenzwinkernd.

Julian sagte nichts. Er schaute durch das Tor auf den Hof hinaus. Linda folgte seinem Blick.

„Was die wohl wieder zu tuscheln haben!“

„Ich kann es mir schon denken“, sagte Julian, „und es wäre ganz gut, wenn du jetzt auch wieder in den Hof gehst. Sonst entstehen hier noch die wildesten Gerüchte! Außerdem hätte dann mein lieber Bruder noch mehr Gründe auf mich wütend zu sein.“

Julian blickte Linda vielsagend an. Diese wurde knallrot im Gesicht.

„Wie meinst du das?“

„Hey! Ich bin nicht blöd! Seit Kims Party schleicht er in der Schule ständig um dich herum und du scheinst ihn auch zu mögen, sonst wärst du beim Sportfest nicht so sauer auf mich gewesen!“

Linda wurde noch röter. „Du warst ganz schön gemein zu ihm!“

Julian zuckte mit den Schultern: „Er ist auch gemein zu mir. Das mit mir und Dick ist schwierig.“

„Bist du sauer auf mich?“

„Ich? Warum sollte ich sauer auf dich sein? Du hättest Grund auf mich sauer zu sein. Schließlich habe ich dich abblitzen lassen!“

„Naja, du hast nur gesagt, dass du keine Beziehung willst. So richtig abblitzen lassen hast du mich nicht“, verteidigte Linda ihn, „aber mit Janet ... mit ihr hast du deinen Spaß?“ Julian grinste: „Sie auch mit mir und deswegen sind wir uns einig.“

Linda schwieg.

„Hey! Das mit uns beiden wäre nie etwas geworden. Das weißt du“, meinte Julian ernst, „Dick scheint dich wirklich zu mögen. Er passt besser zu dir als ich, glaub mir. Ich bin noch nicht wieder reif für was Festes und für eine Nacht bist du mir nämlich viel zu schade.“

Linda schaute ihn aufmerksam an. Er bedeutete ihr mehr als sie immer gedacht hatte. Sie wünschte sich nur, dass sie weiterhin Freunde sein konnten.

„Und wer passt zu dir?“

Julian schwieg, doch Linda folgte seinem Blick.

Schließlich sagte sie leise: „Ich verstehe.“

Sie hob die Hand zum Abschied und verließ den Stall. Nachdenklich sah Julian ihr nach. Dann drehte sie sich noch mal zu ihm um: „Eines weiß ich mit Sicherheit. Dalli hat weder einen schlechten Einfluss auf Andy, noch lässt diese sich von ihr beeinflussen!“

Julian wartete kurz, dann holte er eine junge Stute zum Longieren aus der Box und trat mit ihr ins Freie. Er beachte die anderen nicht und ging einfach an ihnen vorbei. Er

fühlte Andys anklagenden Blick. Aber es war besser so. Lieber sie dachte er würde mit Linda flirten, als dass sie sich unnötige Hoffnungen machte.

6. Kapitel

Es war Freitagnachmittag. Julian saß mit Linda, Sandy, Caroline und Kim zusammen beim Mittagessen.

„Kommst du jetzt morgen zu Dallis Geburtstag?“, fragte Linda Julian.

„Sie hat mich nicht eingeladen und da werde ich sicherlich nicht so einfach auftauchen!“

„Mensch, natürlich kommst du!“, Sandy schüttelte den Kopf. Wie konnte man nur so dickköpfig sein?

„Komm einfach mit. Sie wird dir schon nicht den Kopf abreißen“, meinte nun auch Caroline.

„Also ich würde das schon machen, wenn jemand uneingeladen auf meiner Geburtstagsparty erscheinen würde“, entgegnete Julian bestimmt.

„Das glaube ich dir auf's Wort“, schmunzelte Kim.

Julian warf ihm grinsend ein Stück Serviette hin.

Sandy schüttelte nur den Kopf. Julian war in der Schule so anders als zuhause.

In dem Moment tauchte Dalli mit Anne auf.

„Hi! Können wir uns zu euch setzen?“, fragte Anne und Julian rutschte ein Stück beiseite. Anne quetschte sich neben ihm und Dalli nahm gegenüber Platz.

„Was hast du denn da Leckeres zum Nachtisch?“, fragte Julian neugierig und griff nach Annes Donut.

„Hey! Finger weg! Der ist mir!“, protestierte Anne energisch und Julian gab ihr lachend die Hälfte zurück.

„Du bist echt unmöglich!“, schimpfte sie, aber sie lächelte. Seit einiger Zeit verstand sie sich mit ihrem älteren Bruder immer besser.

„Oder einfach nur verfressen“, sagte Kim.

„Na, es wurde ja auch Zeit, dass du endlich mal was auf die Rippen bekommst!“, brummte Sandy.

„Dalli! Was ist denn nun?!“, energisch schaute Linda ihre Schwester an.

„Was soll denn sein?“, Dalli tat ahnungslos.

„Dalli! Jetzt sei doch nicht albern. Lad Julian ein und gut ist!“, sagte Sandy genervt.

„Es ist ja wohl meine Sache, wen ich dabei haben will“, zischte Dalli zurück.

„Dalli! Das ist echt kindisch! Du hast alle anderen eingeladen und da kommt es auf den einen oder anderen auch nicht mehr an!“, schimpfte Linda.

„Ich werde nicht darum betteln“, sagte Julian nur.

„Darauf lege ich auch keinen Wert“, grummelte Dalli.

Sandy und Linda sahen sie auffordernd an. Dalli grollte. Andy hatte sie auch schon die ganze Zeit angefleht, dass sie Julian ebenfalls zu ihrem Geburtstag einladen solle.

„Von mir aus“, gab sie nach, aber nur Andy zuliebe. „Dann komm halt auch. Aber wehe du gratulierst mir! Geh mir am besten den ganzen Tag aus dem Weg!“

„Dalli!“

„Du bist unmöglich!“

„Keine Sorge, diesen Gefallen werde ich dir tun“, war alles was Julian dazu sagte.

„Und wenn ich es dir zum hundertsten Mal sage, er wollte mich küssen!“, beharrte Andy auf ihrem Standpunkt.

„Wollen will man viel“, brummte Dalli. Sie stand auf der Leiter im Wohnzimmer und befestigte ein bisschen Deko für ihre Party morgen. Andy reichte ihr den nächsten Luftballon und Dalli nagelte ihn in die Wand.

„Ach, denk doch was du willst! Es ist so, wie ich es dir sage!“

„Also Sandy sah das Ganze völlig anders.“

„Sandy! Wenn dieser Vollidiot uns nicht in die Quere gekommen wäre, dann könnte ich dir heute sagen, dass wir uns geküsst haben!“, brauste Andy auf.

„Er meinte, dass es nicht danach aussah!“, entgegnete Dalli und drückte den Reißzweck mit dem Luftballon in die Wand.

„Phh! Der hat doch keine Ahnung! Der stand doch meterweit am Ufer entfernt! Woher soll er denn das wissen? Ich stand nur wenige Zentimeter bei Jul. Ich weiß doch, was ich gesehen habe! Warum glaubst du mir nicht?“

Dalli rollte mit den Augen und kletterte von der Leiter. Diese Diskussion führten sie nun schon seit zwei Tagen.

„Wenn ich dir glauben sollte, was ändert es? Er hat dich nicht geküsst! Punkt! Aus! Komma! Er hat es nicht getan und seitdem sind zwei Tage vergangen, wo er Gelegenheit dazu gehabt hätte! Und hat er es erneut versucht? Nein! Also“, rief Dalli genervt.

Andy starrte sie mit verschränkten Armen wütend an.

„Du willst einfach nicht einsehen, dass Julian auch anders sein kann, wie du ihn bisher kennen gelernt hast!“

„Andy! Ich will dich doch einfach nur vor einer riesen Dummheit bewahren!“, sagte Dalli eindringlich, „du weißt doch gar nicht von wem du da redest! Das ist Julian Bernhard! Der Sohn eines Multimillionärs, dessen Familie ein riesiges Firmenimperium im ganzen Commonwealth besitzt! Der schon mit Angehörigen der Queen zu Abend gegessen hat und der sich im Normalfall mit Mädchen abgibt, die entweder reich oder berühmt sind oder aus angesehenen, adeligen Familien stammen! Du glaubst doch nicht allen Ernstes, dass sich so einer in ein liebes, nettes Mädchen, wie dich verliebt! Das ist überhaupt nicht gegen dich, aber wir spielen einfach in einer anderen Liga wie er! Das ist eine andere Welt.“

Andy starrte sie an, dann verließ sie wortlos das Haus.

Dalli biss sich auf die Lippen.

„Andy! Verdammt, Andy! Jetzt warte doch!“ Dalli rannte ihr hinterher.

„Andy, entschuldige, das war nicht so gemeint. Das war auch gar nicht gegen dich“, bat Dalli sie um Verzeihung, „ich wollte dir einfach nur klar machen, warum er so ist wie er ist.“

Andy atmete tief durch: „Okay, ich glaube dir, dass du das wirklich nicht so gemeint hast, vor allem mit dem lieben, netten Mädchen und ich bin nicht doof! Ich weiß woher ich stamme und meine Eltern besitzen zwar keine Millionen, aber sie haben beide studiert und verdienen ganz or-

dentlich! Dafür muss ich mich nicht schämen und schon gleich gar nicht, dass ich Deutsche bin! Der Krieg ist über 60 Jahre her und meine Generation hat nichts damit zu tun, was die Deutschen euch damals angetan haben!“

„Das ist Blödsinn! Wie kommst du denn jetzt auf den Quatsch!“

„Nur so, weil eure dämlich yellow press es ja manchmal nicht lassen kann uns das immer noch unter die Nase zu reiben“, fuhr Andy wütend fort, „aber ich weiß auch, was ich gesehen habe und ich weiß, dass er mich mag! Definitiv! Dessen bin ich mir absolut sicher! Warum er so ein Theater abzieht oder warum er es nicht zugibt, das weiß ich nicht. Aber ich werde nicht locker lassen und wenn es sich bei ihm um Prince William höchstpersönlich handeln würde, es wäre mir scheißegal!“

Dalli schaute sie betreten an. Dann umarmten sich beide.

„Sorry, es tut mir Leid.“

„Mir tut es auch Leid.“

„Wieder alles gut?“

„Alles in Ordnung.“

„Ich sag nie wieder was. Ich versprech's dir und ich wünsche dir, dass du morgen mehr Glück hast als letzte Woche!“

Andy schnitt eine Grimasse: „Danke! Immerhin ist Janet diesmal nicht dabei. Ob er wirklich mit ihr was hat?“

„Keine Ahnung. Linda schweigt wie ein Grab und in der Schule spekulieren sie alle wie wild! Also, ein offizielles Paar sind sie nicht.“

„Hm“, machte Andy nur und stieg in Stellas Sattel, „also, bis morgen Nachmittag!“

„Ja, bis dann und danke für deine Hilfe!“

„Gern geschehen!“

Andy ritt mit Stella vom Hof. Sie bummelte mit der Rapsstute langsam Richtung Rainbowhof. Die Tage waren inzwischen gezählt. Am Dienstagabend würde sie fliegen. Schnell verdrängte sie diesen furchtbaren Gedanken. Noch lag ein ganzes Wochenende vor ihr.

Sie ritt an den Koppelzäunen entlang, als sie vom Weiten eine Gestalt erblickte, die damit beschäftigt war, einen Zaunpfosten zu reparieren. Andy staunte nicht schlecht, als sie beim Näherkommen Julian erkannte, der mit einem Hammer auf den kaputten Pfosten einschlug.

„Hey! Was machst du denn da?“, begrüßte sie ihn erstaunt.

„Das siehst du doch.“

„Stimmt. Ich dachte nur, dafür hättet ihre euren Verwalter.“

„Bis der das repariert hat, kann ich das auch selbst machen“, meinte Julian und trat gegen den Pfosten. Er hielt stand. Er fuhr sich durch das verschwitzte Haar und sah Andy an.

„Woher kommst du?“

„Ich war bei Dalli. Habe ihr noch geholfen ein bisschen das Wohnzimmer zu dekorieren“, erzählte Andy und konnte ihren Blick nicht von ihm abwenden. Das dreckige, verschwitzte T-Shirt klebte nur so an seinem Oberkörper und die alte Jeans wies auch schon einige Löcher auf. Die Haare waren völlig zerzaust und Andy fand ihn in diesem Moment so sexy, dass es ihr ganz anders wurde.

„Hm, na dann ich ja mal gespannt, was sie sich ausgedacht hat“, meinte Julian und lehnte sich mit verschränkten Armen gegen den Zaun.

„Das wird super! Eine richtig tolle Schnitzeljagd zu Pferde“, berichtete Andy begeistert, „mit ganz vielen kniffligen Aufgaben und Fragen und die Reistrecke ist auch klasse. Jede Menge Hindernisse und schöne Galoppstrecken.“

„Hm.“

„Vertrau mir! Das ist echt eine anspruchsvolle Strecke! Da muss man schon reiten und springen können!“

„Danke! Ich kann reiten und springen. Das brauchst du mir nicht zu sagen!“

„Ich wollte dir auch nur sagen, dass du vielleicht ein gutes Springpferd reiten solltest und nicht Abendlicht“, wies Andy ihn hin.

„Warum?“

„Na, du hast doch selbst mal gesagt, dass er nicht so gut springt oder nicht so gerne.“

„Richtig! Dann lassen wir die Hindernisse eben aus.“

„Aber ... darauf gibt es Minuspunkte.“

„Und?“

„Ähm.... Dann kann man nicht gewinnen.“

„Ist das schlimm, wenn man nicht gewinnt?“

„Ähm ... nein.... Ich dachte ... weiß nicht“, stotterte Andy und blickte ihn ziemlich verdutzt an.

Julian grinste über das ganze Gesicht: „Schön, dich hin und wieder mal sprachlos zu erleben.“

Andy schluckte und wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie kam sich mächtig dämlich vor.

„Es war übrigens damals eine gute Idee von Dick dir Stella zu geben. Ihr passt echt gut zusammen“, sagte Julian.

„Danke“, Andy strich Stella zärtlich über das tiefschwarze Fell, „sie ist aber auch ein ganz besonderes Pferd. Ich werde sie schrecklich vermissen.“

Julian sah zu Boden.

„Hast du vor mal wieder her zu kommen?“, fragte er leise.

„Mrs Jansen hat mich bereits für die Herbstferien eingeladen. Im November“, erzählte Andy.

Julian nickte, dann ergriff er den Hammer und drehte sich um.

„Also, Stella wird immer für dich frei sein, wenn du mal wieder hier bist“, meinte Julian leise und sah sie wieder mit diesem Blick an, der Andy durch und durch ging.

„Wir sehen uns beim Abendessen!“, rief er ihr zu und wanderte gemächlich über die Koppel zum nächsten Pfosten.

Andy sah ihm noch ein paar Minuten nach, dann ritt sie weiter. Sie war sich sicher, dass er etwas für sie empfand. Er musste einfach. Sie konnte sich doch nicht so sehr täuschen?

Am Nachmittag des nächsten Tages machten sie gemeinsam ihre Pferde fertig, um dann nach „Four Seasons“ zu reiten. Mr Jansen hatte sich für seine Tochter diese Schnitzeljagd zu Pferd ausgedacht und Andy wusste, dass es Dalli auch ein bisschen für sie getan hatte. Immerhin war dies ihr letztes Wochenende, an dem sie noch mal all ihre Freunde sehen würde.

Als Julian Abendlicht sattelte, ging Dick gerade an ihm vorbei, um seine Stute Happy zu holen.

„Dick! Warte!“, rief Julian und verließ Abendlichts Box.

„Was gibt's?“, fragte Dick unwirsch.

„Sorry, es tut mir Leid wegen Mittwoch“, brach es mühsam aus Julian heraus.

Dick riss erstaunt die Augen auf.

„Das wollte ich dir nur sagen und“, Julian zögerte kurz, „Linda mag dich. Aber lass ihr noch ein bisschen Zeit und vermassel es nicht mit ihr. Sie ist ein tolles Mädchen und ich denke, dass ihr beide gut zueinander passt.“

Damit verschwand Julian wieder in seiner Box. Dick blieb noch einen Moment auf der Stallgasse stehen, dann machte er Happy fertig und gesellte sich zu Anne und Georgi auf dem Hof.

„Ich glaub es nicht. Es geschehen noch Wunder“, murmelte Dick zu Anne.

„Warum?“

„Julian hat sich bei mir entschuldigt. Das hat er in seinem ganzen Leben noch nie gemacht.“

„Ich sag doch, er hat sich verändert“, meinte Anne vergnügt, während Dick immer noch sprachlos war.

Schließlich erschienen auch Andy und Julian mit ihren Pferden. Erstaunt stellten Dick, Anne und Georgi fest, dass sie einträchtig nebeneinander vor ihnen her ritten.

„Ich hoffe Dallis Vater hat mit den Hindernissen nicht übertrieben!“, rief Anne Andy besorgt zu.

Andy drehte sich lachend im Sattel nach ihr um: „Keine Sorge! Die schaffst du schon. Wir wollen ja Spaß haben und keinen ernsten Springwettbewerb!“

„Na, ich weiß ja nicht. Wenn du die Sprünge mit ausgesucht hast, dann hätte sie auch gleich Julian aussuchen können“, warf Anne ein.

Nun drehte sich auch Julian zu ihnen um: „Was soll denn das bitte schön heißen?“

„Na, ihr zwei seid euch doch in dieser Hinsicht absolut gleich: weiter, höher, schneller!“, meinte Anne grinsend.

„Stimmt und heute haben sie sich auch noch farblich abgestimmt“, platzte es spontan aus Dick heraus, „das dunkelhaarige Mädchen auf dem schwarzen Pferd und der blonde Junge auf dem weißen Pferd!“

„Richtig romantisch!“, lästerte Anne.

„Sagt mal, was haben sie denn euch heute in den Tee getan!“, prustete Andy lachend, „komm, den zeigen wir mal, wo's lang geht!“ Andy galoppierte mit Stella an und Julian folgte ihr ohne ein weiteres Wort.

Anne und Dick sahen sich an.

„Was war das? Im Normalfall hätte mein Bruder mir für diese Bemerkung eine rein gehauen!“

„Im Normalfall hättest du es gar nicht gewagt, so etwas zu sagen“, kicherte Anne. „Ich pack's nicht! Das ich das noch mal erleben darf. Unser arroganter, versnobter Bruder kann auch ganz normal sein. Ich glaub es nicht! Der hat sich echt verändert!“

„Hast du gesehen, wie Andy mit ihm herum gesprungen ist?“, ereiferte Dick sich, „der ist ihr gefolgt wie ein Lämmchen.“

Anne nickte lächelnd: „Ja, bei Andy war er schon immer zahm. Sie hat ihn voll im Griff und das weiß sie nicht einmal.“

„Quatsch! Am Anfang haben sie sich doch nur in den Haaren gelegen! Er hat sie regelrecht fertig gemacht!“, entgegnete Dick.

„Njein. Andy hat ihn auch ganz schön provoziert und sie hat ihm immer Kontra gegeben und sich nichts von ihm gefallen lassen! Unterschätz sie bloß nicht! Ich glaube, die haben so manchen Streit schon fast genossen! Klar, ganz am Anfang war er schon eklig zu ihr, aber das hat sich ja dann etwas gelegt und seit zwei Wochen verstehen sie sich richtig gut! Ich möchte nur wissen, was da vorgefallen ist. Sie haben nichts erzählt“, sinnierte Anne.

„Hm, wahrscheinlich ist Julian ein Ast auf den Kopf gefallen. Seit dem leidet er an kurzfristiger Amnesie und weiß nicht mehr, dass er Andy eigentlich gar nicht ausstehen kann“, überlegte Dick grinsend.

Anne musste lachen: „Komm, galoppieren wir auch an. Einholen werden wir sie zwar nicht, aber als Letzte will ich auch nicht ankommen!“

Andy saß auf der Couch und schlürfte an dem antialkoholischen Cocktail, den Bernd zubereitet hatte. Es war inzwischen dunkel geworden. Die Musik war in dem ausgeräumten Wohnzimmer aufgedreht worden und überall standen Dallis Gäste herum, unterhielten sich, tanzten oder aßen und tranken. Am liebsten hätte sie sich jetzt auf die Couch richtig hingelümmelt und wäre eingeschlafen. Der Ritt hatte

über drei Stunden gedauert und es war herrlich gewesen. Das Wetter hatte mitgespielt, die Strecke war super gewesen und sie hatten so viel Spaß beim Lösen der Aufgaben gehabt, dass sie gar nicht gemerkt hatten, wie schnell die Zeit verflogen war. Doch am schönsten war für Andy gewesen, dass Julian fast die meiste Zeit an ihrer Seite geritten war. Auf den freien Flächen hatten sie sich wilde Wettrennen geliefert, hatten zusammen die Aufgaben gelöst und hatten so viel herum gealbert und miteinander gelacht, dass es Andy im Nachhinein total unwirklich vorkam. Zu schade, dass es außer ihr keiner mitbekommen hatte und Andy hegte plötzlich den dumpfen Verdacht, dass sich Julian ihr gegenüber bewusst nur so locker verhielt, wenn kein anderer dabei war.

Nachdenklich sah sie zu ihm hinüber. Er unterhielt sich gerade mit Kim und einem Jungen aus Dallis Klasse. Julian Bernhard, was ist dein Geheimnis, dachte sie seufzend.

Wahrscheinlich würde sie es nie lüften. Nicht bis Dienstag! Andy schluckte die aufkommenden Tränen hinunter. Nicht daran denken! Doch es half nichts. Plötzlich hatte sie das Gefühl es nicht mehr aushalten zu können. Sie musste hier raus. Unbemerkt schlüpfte sie aus dem Haus und rannte zu den Ställen. Dort schlich sie in Stellas Box und ließ sich heulend ins Stroh fallen. Sie wollte nicht nach Hause. Nie mehr! Mit Erschrecken stellte sie fest, dass sie nicht einmal ihre Familie sonderlich vermisst hatte, und dass sie inzwischen den Rainbowhof als ihr neues Zuhause ansah. Der Schmerz überwältigte sie so sehr, dass sie hemmungslos drauf los weinte.

Auch Julian ging irgendwann nach draußen. Er wollte ein bisschen alleine sein. Die Luft war himmlisch mild! Was für eine Nacht! Obwohl es schon Anfang September war, war es noch unglaublich warm. Schmerzlich dachte er an den Sommer vor einem Jahr zurück. Die Nächte auf dem Anwesen der Elswoods, der See, die verwunschenen Koppeln und noch an viel mehr. Tief atmete er durch und verdrängte vehement die Gedanken an diesen letzten Sommer. Es war so viel passiert in diesem einen Jahr. Zu viel, als dass er damit schon klar kommen würde. Deswegen wollte er nun auch alleine sein. Es war eine nette Party, das musste er sich eingestehen. Der Nachmittag war unerwartet lustig gewesen und er hatte wirklich viel Spaß gehabt! Auch der Abend war bisher ganz okay verlaufen, aber nun war es an der Zeit aufzubrechen. Noch immer war es für ihn ein Balanceakt sich in diesem neuen Leben zurecht zu finden. Mittlerweile sah er ein, dass Conny und John ganz in Ordnung waren. John verstand viel von Pferden und seine Geschwister kümmerten sich inzwischen schon fast mit wahrlicher Begeisterung um die Tiere. Solange sich Conny und John nicht als autoritäre Erzieher aufspielten, kam er ganz gut mit ihnen aus. Die Schule war locker. Den Stoff konnte er mit links. Er fragte sich jedoch, wie er es damit je auf ein Eli-tecollege schaffen sollte, wenn die Anforderungen so gering waren, aber dafür konnte er jeden Nachmittag mit den Pferden verbringen. Und das war sehr viel wert, was er auch inzwischen zu schätzen wusste.

Dennoch vermisste er sein altes Umfeld, seine alten Freunde, die alten Party, wo es etwas wilder zugegangen war, als hier. Hier war die Welt noch in Ordnung. Familien, die zusammen hielten und wo viel Wert auf gewisse Regeln gelegt wurde. Aber völlig andere Regeln, die Julian kannte. Er war erstaunt, dass er so schnell und so viele neue Freunde gefunden hatte. Die Jungen waren echt alle in Ordnung und auch die Mädchen hatten es eigentlich faustdick hinter den Ohren, wenn man sie erst mal kennen gelernt hatte. Wie z.B. Janet und ein Lächeln glitt über sein Gesicht. Trotzdem war es nicht sein Freundeskreis, den er von früher gewohnt war. Er hätte keine Probleme damit gehabt, sich jedes Wochenende auf einer anderen Londoner Party zu vergnügen. Einladungen bekam er ohne Ende. Doch er konnte es nicht. Er konnte dieses zweigleisige Leben nicht leben. Er hatte es versucht, aber es ging einfach nicht. Außerdem gab es da noch eine ganz bestimmte Person, der er nicht mehr begegnen möchte, die aber regelmäßig in seinen alten Kreisen verkehrte. Nach einigen erfolglosen SMS und e-mails, hatte sie es endlich aufgegeben ihn zu kontaktieren. Es hatte ihm fast das Herz gebrochen und er war nahe dran gewesen sich bei ihr zu melden, doch er war konsequent geblieben. Es war für beide besser so. Niemand wusste, wie schmerzlich er sie vermisste.

Und dann gab es da auch noch Andy. Dieses seltsame Mädchen aus Deutschland, das so plötzlich in sein Leben gestolpert war. Die von nichts eine Ahnung hatte. Die überhaupt gar nichts von ihm wusste und dennoch fühlte er sich auf eine unbestimmte Art von ihr angezogen. Es waren nicht

nur ihre verdammten blauen Augen, die ihn so extrem an sie erinnerten. Es war ihre Art. Sie sagte das, was sie dachte und nahm dabei alle Konsequenzen in Kauf. Sie widersprach ihm, provozierte ihn und legte sich mit ihm an. Sie war stets offen und ehrlich in ihrer Meinung und sie war ausgesprochen sexy, wenn sie es wollte. Mittlerweile ritt sie richtig gut und es gab kein Pferd im Stall, mit dem sie nicht zurechtkam. Aber noch etwas anders beschäftigte ihn. In dieser verflixten Sturmnight hatte er mehr von sich erzählt, als ihm lieb war und er hatte das Gefühl, dass sie ihn verstand und zwar wirklich verstand! Als ob es ihr gelungen war, für einen kurzen Moment in seine verletzte Seele zu blicken und diese Tatsache beunruhigte ihn am meisten. Er war nicht blind und er hatte natürlich gemerkt, dass sie sich in ihn verliebt hatte! Doch das durfte er nicht zulassen. Sie hatte es nicht verdient verletzt zu werden. Er konnte ihre Gefühle nicht erwidern. Schon aus mehreren Gründen nicht. Außerdem war sie eine Deutsche! Seine Eltern und seine Großeltern würden sich im Grabe umdrehen, wenn er, Julian Bernhard, sich mit einer Deutschen einlassen würde! Die Deutschen, die seine Urgroßeltern während des *Blitz* getötet hatten! Ihm war es eigentlich egal, aber irgendwo besaß er dennoch eine kleine Familienehre

„So ein Blödsinn!“, schnaubte Julian über seine eigenen Gedanken. Jetzt dachte er schon wie seine verstorbene Mutter und das war das letzte was er wollte. Es war wirklich an der Zeit heim zu reiten.

Er betrat den Stall und wollte schon Licht machen, als ihm leises Schluchzen aufhorchen ließ.

Beunruhigt schritt er durch die dunkle Stallgasse, die nur von dem Mond erleuchtet wurde.

Das Schluchzen kam aus Stellas Box. Es würde doch nichts mit ihr sein?

Er trat näher und stellte mit Schrecken fest, dass es Andy war, die im Stroh saß und leise vor sich hin weinte.

„Andy? Ist was mit Stella?“, fragte er beunruhigt. Doch die Rappstute machte auf ihn einen ganz normalen Eindruck.

Andy wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Oh Gott, war ihr das peinlich von Julian überrascht worden zu sein.

„Nein, mit Stella ist alles in Ordnung“, sagte sie leise, blieb aber im Stroh sitzen.

„Ist irgendetwas mit den anderen Pferden?“, hektisch blickte Julian sich um. Doch im Stall war es ruhig.

„Nein, es ist nichts. Es ist alles in Ordnung“, wiederholte Andy mit bitterer Stimme und erhob sich aus dem Stroh. Sie musste furchtbar aussehen. Aber das war ihr jetzt auch schon egal.

Aufmerksam sah Julian sie an.

„Warum hast du dann geweint?“

„Interessiert es dich denn etwa?“, fragte Andy gereizter zurück als sie beabsichtigt hatte.

„Sonst hätte ich nicht gefragt“, antwortete Julian erstaunlich ruhig.

Andy atmete tief durch. Was war das nur für eine verworrene Situation? Da wünschte sie sich nichts Sehnlicheres als endlich mal wieder für einen Moment mit Julian alleine zu sein und dann passierte es in einer Vollmondnacht im Stall, doch sie sah zum Davonlaufen aus und hatte nichts Besse-

res zu tun als Julian auch noch anzugiften. Da brauchte es sie nicht zu wundern, wenn er sie manchmal nicht beachte-te.

„Sorry, ich ... ich bin einfach nur völlig durcheinander“, entschuldigte sie sich leise und blickte zu Boden.

Julian öffnete die Boxentür und Andy trat raus. Sie setzten sich auf einen Strohballen und schwiegen.

Schließlich erzählte Andy: „Ich bin traurig, dass ich wieder nach Hause muss. Ich würde stattdessen viel lieber hier bleiben. Deswegen habe ich geweint.“

„Gefällt es dir hier denn so viel besser als daheim?“, fragte Julian erstaunt.

Andy nickte: „Ich hatte noch nie richtige Freunde daheim und hier ... hier habe ich ganz schnell welche gefunden. Ich weiß, du magst Dalli nicht so besonders, aber ich ... ich ver-stehe mich super mit ihr! Und mit deinen Geschwistern und Sandy und all den anderen. Sie ... sie waren einfach gleich von Anfang an super nett zu mir...“

„Nur ich nicht!“

„Dafür bist du es jetzt“, lächelte Andy und blickte ihn zum ersten Mal an. Julian musste sich zusammenreißen, damit er nicht die Kontrolle verlor. Himmel noch mal! Was ging denn jetzt auf einmal mit ihm ab? Es konnte doch nicht sein, dass ihn ein heulendes, deutsches Mädchen so um den Fin-ger wickeln konnte?! Julian wandte schnell den Blick ab.

„Hast du daheim denn keine Freunde?“, lenkte er sie schnell auf das ursprüngliche Thema zurück.

„Nicht wirklich. Mehr so oberflächliche und keine, die mei-ne Pferdeleidenschaft teilen. Daheim könnte ich dann auch

nur wieder einmal die Woche auf einem Schulpferd reiten. Du weißt ja gar nicht wie gut es euren Pferden hier geht! Und ... naja.... Ich Ich würde wohl nie die Möglichkeit haben mal an einem Turnier teilzunehmen“, fuhr Andy leise fort.

Julian erwiderte darauf nichts. Ein Leben ohne Pferde war für ihn unvorstellbar und nachdem er mitbekommen hatte, wie wohl sich Andy im Stall und auf den Pferden fühlte, konnte er ein bisschen nachvollziehen, wie es ihr ging.

„Komisch, dass es Orte oder Plätze gibt, an denen man sich viel heimischer fühlt, obwohl sie gar nicht das eigentliche Zuhause sind, oder?“

Julian nickte langsam. Diese Erfahrung hatte er auch gemacht.

Eine Weile sagten sie beide nichts. Die Pferde dösten und nur ganz selten hörten sie ein leises Rascheln im Stroh oder ein Schnauben. Der Mond spendete genug Licht und das Gutshaus war weit genug entfernt, als dass die Partygeräusche zu ihnen hätten herüber dringen können.

„Aber du wirst wohl keine Wahl haben“, sagte schließlich Julian und es klang bitter.

Andy horchte auf. Sie drehte ihren Kopf herum und sah ihn von der Seite an. Julians Blick war in die Ferne gerichtet und sie ahnte, dass er ganz woanders war.

„Du hattest auch keine, stimmt’s?“

Julian schüttelte den Kopf: „Nein, die hatte ich nicht. Ich muss auch akzeptieren, dass mein altes Leben vorbei ist. Aber es ist nicht ganz so schlecht, wie es jetzt ist.“

Andy spürte, wie ihr tausend kleine Schauer den Rücken herunter liefen. Plötzlich spürte sie wieder diese Vertrautheit zwischen ihnen. Dass er ihr Sachen anvertraute, über die er normalerweise nicht sprach. Das Kribbeln verstärkte sich und wurde noch mehr als Julian sie endlich ansah. Sie meinte fast in diesen Karamellfarbenen Augen versinken zu müssen. So intensiv sah er sie an und dieser Blick ging ihr durch und durch. Auch Julian spürte diese plötzliche Spannung zwischen ihnen. Sie verstand ihn. Ohne große Worte wusste sie genau wie er fühlte. Verflixt! Diese Augen! Diese unglaublich blauen Augen! Warum musste sie auch nur die gleiche Farbe haben? Es durfte einfach nicht sein! Er konnte nicht so einfach die Kontrolle verlieren! Doch dann spürte er wie ihre Finger nach seiner Hand griffen und er zuckte zusammen. Es war als ob er sich verbrannt hätte, aber ein angenehmes Verbrennen. Vielleicht konnte er aber wenigstens für einen kurzen Moment seine Kontrolle aufgeben. Nur für diesen einen Augenblick. Was war denn schon dabei? Janet hatte er doch auch einfach so geküsst. Das war doch keine große Sache. Doch Andy war nicht Janet und er wollte sie nicht verletzen, aber als ihr Blick nun immer intensiver wurde und ihr Händedruck immer fester, konnte er nicht mehr anders. Als seine Lippen sanft die ihren berührten, schloss er die Augen und fing mit einer unglaublichen Intensität an ihre zu liebkoszen. Erstaunlicherweise erwiderte sie seinen Kuss genauso intensiv und seine Hände berührten ihr Gesicht und seine Finger strichen liebevoll darüber. Ihr Mund öffnete sich und schon berührten sich ihre Zungen. Über Julians Rücken fuhren kleine Schauer

und er spürte wie er sich mehr und mehr fallen ließ. Sie war da um ihn aufzufangen. Das wusste er. Er konnte sich auf sie verlassen. Sein Kuss wurde leidenschaftlicher und Andy küsste ihn auf die gleiche Art zurück, als ob sie genau wusste, was er brauchte. Als ihre Finger seinen Nacken berührten, konnte er nur mit Mühe ein Stöhnen unterdrücken. Er drückte sie an sich und seine Zunge spielte mit ihrer. Sanft liebkosten seine Lippen die ihren und er spürte wie ihre Finger sich in seinen Haaren vergruben, wie sie sich immer mehr an ihn drängte. Er dachte nicht mehr nach, sondern fühlte nur noch ihre Lippen, die so unglaublich zärtlich und leidenschaftlich waren. Eine Leidenschaft, die ihn selbst überraschte. Er zuckte zusammen, als ihre Finger vorsichtig seine Narbe an der Stirn berührten. Doch er ließ es zu. Er vertraute ihr. Seine Lippen ließen von ihren ab und sanft wanderten sie an ihrem Hals entlang. Er wühlte mit seinen Händen durch ihre Haare und Andy seufzte auf, als er nun ihren Hals und Nacken küsste. Er war wie verzaubert. Sie machte ihn verrückt. Schon lange hatte er nicht mehr so empfunden, wie er jetzt empfand. Das Kribbeln fuhr ihm durch den ganzen Körper und als sie sich erneut küssten, spürte er ein regelrechtes Feuer zwischen ihnen. Ein Verlangen kam in ihm hoch, das er geglaubt hatte für immer verloren zu haben. Ihre Lippen wurden immer fordernder und er wusste, dass es richtig war. Dass sie die Richtige war. Am liebsten hätte er sich immer in diesen Kuss verloren, doch dann traf ihn die Erkenntnis wie ein dumpfer Schlag: Sie würde in drei Tagen wieder nach Deutschland zurück kehren. Sie würde ihn verlassen und ihn nicht auf-

fangen. Er würde sie verlieren und zum zweiten Mal würde sein Herz darunter leiden und zerbrechen. Das konnte und durfte er nicht zulassen!

Mit einem Ruck löste er sich von ihr und stand auf.

„Sorry, Andy, aber ... aber... es geht nicht. Sorry, ich Es tut mir Leid“, war alles, was er heraus brachte, dann rannte er wie gehetzt aus dem Stall.

Andy saß da und verstand die Welt nicht mehr. Hatte sie irgendetwas falsch gemacht? Aber das konnte sie sich gar nicht vorstellen! So wie er sie geküsst hatte, musste er doch das gleiche empfinden wie sie? Dieser Kuss! Der hatte mehr ausgesagt als tausend Worte! Wie oft hatte sie sich ihren ersten Kuss vorgestellt, aber dass es so sein würde, hätte sie sich nie vorgestellt! Ihre Lippen brannten immer noch und ihr war noch ganz schummrig. Ihre Gefühle fuhren gerade Achterbahn und sie war immer noch ein wenig atemlos. Es war unglaublich gewesen. Überrumpelt von Julians Leidenschaft und ihren eigenen Gefühlen, hatte sie keinen klaren Gedanken fassen können. Es war so, als ob er ihr mit diesem Kuss all das sagen wollte, was er für sie empfand. Aber was war dann passiert? Warum lief er einfach davon?

Sie rannte nach draußen.

„Julian? Julian! Jul! Was ist los?“, rief sie in die Dunkelheit hinaus, aber sie erhielt keine Antwort.

Stattdessen kamen vom Gutshaus andere Stimmen.

„Andy?! Julian! Seid ihr hier irgendwo?“

„Andy!“

Andy gab keine Antwort. Noch immer starnte sie in die Nacht hinaus und konnte nicht begreifen, was noch vor

wenigen Minuten passiert war. Julian hatte sie geküsst! Und was für ein Kuss! Warum war er nur davon gelaufen? Er hatte sie richtig erschrocken angesehen. Voller Angst und Verzweiflung. Was war nur passiert?

„Andy! Da bist du ja!“, erklang Dallis erleichterte Stimme.

„Ich hatte mir schon Sorgen gemacht. Wo warst du denn die ganze Zeit?“

„Sag mal, hast du vielleicht Julian gesehen?“, Sandy war Dalli gefolgt und sah Andy neugierig an.

Andy, die immer noch völlig paralysiert war, nickte nur mechanisch.

„Oh und wo ist er?“, wollte Sandy wissen.

Andy zuckte nur mit den Schultern.

„Andy, ist irgendetwas? Du bist so komisch?“, besorgt legte Dalli einen Arm um sie.

Endlich gelang es Andy sie anzusehen. Dalli erschrak. Andy sah völlig verstört aus und in ihren Augen schwammen Tränen.

„Um Gottes Willen! Ist was passiert? Hat Julian dir was angetan?“

„Quatsch!“, mischte sich Sandy sofort ein.

Andy schüttelte vehement den Kopf: „Nein, nein hat er nicht. Er ... es ... ich ... wir ... er hat mich geküsst.... Wir haben uns geküsst.“

Dalli war sprachlos und starrte sie mit offenem Mund an. Sandy stattdessen musste gegen das krampfhaftes Gefühl in seiner Magengegend ankämpfen. Diese Neuigkeit haute ihn um.

„Und wo ist er jetzt?“

„Das weiß ich ja nicht. Er ist plötzlich davon gerannt“, erzählte Andy hilflos und kämpfte gegen ihre Tränen an.

„Wie? Er hat dich geküsst und dann hat er sich aus dem Staub gemacht?“, ungläubig starrte Dalli sie an. Andy zögerte. So genau war es ja nicht gewesen, aber irgendwie war sie jetzt viel zu erschöpft den genauen Ablauf zu erzählen. Deswegen nickte sie nur.

„So ein Arsch! Ich hab's doch schon immer gewusst!“, wetterte Dalli drauflos.

Sandy schwieg. Er war völlig verwirrt. Julian hatte Andy geküsst? Was ging denn mit dem ab? Er musste dringend mit ihm reden.

„Ich geh mal Julian suchen“, murmelte er, doch die beiden Mädchen nahmen schon keine Notiz mehr von ihm.

Er sattelte Princess und ritt hinaus in die Nacht. Julian war gerannt. Also musste er sich entweder hier irgendwo verstecken oder er war bis zum Rainbowhof gelaufen. Sandy seufzte. Das konnte noch eine lange Nacht werden. Probehalber versuchte er ihn anzurufen, aber es ging wie erwartet nur die Mailbox dran. Sandy trabte an und ritt Richtung Rainbowhof.

Doch als Sandy auf dem Rainbowhof eintraf, war das Haus stockdunkel und auch die Ställe waren verschlossen. Es konnte natürlich sein, dass Julian kein Licht angemacht hatte oder er sich eingeschlossen hatte, aber er bezweifelte, dass er schneller gewesen war, als er mit Princess.

Es war sinnlos in der Nacht zu warten. Dann musste er eben morgen mit ihm sprechen. Er ritt nach Hause und als er sich ins Bett legen wollte, bekam er eine SMS.

„Sag Conny, dass ich bei dir übernachtet habe und erst gegen Sonntagabend heim komme. Danke! J.“

Sofort drückte Sandy die Anruftaste, aber wieder erreichte er nur die Mailbox.

„Verdammst, Ju! Wo steckst du? Wenn ich für dich lügen soll, dann will ich wenigstens wissen, wo du bist!“

Doch eine Antwort erhielt er erst am nächsten Morgen.

„Bin in London. Sorry, erzähle dir alles später.“

Sandy starrte sein Handy an. Das durfte doch nicht wahr sein! Wie kam Julian gestern Nacht nach London? Wahrscheinlich hatte er sich ein Taxi gerufen. Aber warum? Was hatte ihn dazu veranlasst, dass er Hals über Kopf nach London abgehauen war? Außerdem wo war er in London?

Es half alles nichts. Er würde warten müssen, bis Julian zurück kam.

Als Sandy am Nachmittag am Strand döste, hörte er plötzlich Hufgeräusche. Erstaunt richtete er sich auf. Mit einem unguten Gefühl erblickte er Andy. Sicherlich war sie wegen Julian hier. Aber was sollte er ihr erzählen?

„Hey Sandy!“

„Hi! Na, schon ausgeschlafen?“, begrüßte er sie munter.

„Geht so. Conny hat erzählt, dass Julian bei dir übernachtet hat? Du hast ihn also noch gefunden?“, kam Andy sofort zur Sprache.

Sandy seufzte. Er hatte es ja geahnt. Was sollte er nur sagen?

„Ähm, ja, also ... weißt du...“, drückste Sandy herum.

„Er ist nicht hier, stimmt's?“, folgerte Andy sofort.

Sandy seufzte ergeben: „Er hat mich gebeten ihn zu decken, falls Conny wissen will, wo er ist. Ja, du hast Recht. Er ist in London.“

„In London? Was macht er denn da?“, nun war Andy wirklich überrascht.

„Soweit ich weiß haben Bernhards dort noch ein Stadthaus. Ich nehme an, dass er dort übernachtet hat“, erzählte Sandy ihr, dem vorhin das Haus in Mayfair eingefallen war.

„Und warum hat er dort und nicht daheim übernachtet?“, fragte Andy völlig verdattert.

„Tja, wenn ich das mal wüsste! Keine Ahnung!“, gab Sandy zu, „hör zu: Julian ist ein ziemlich schwieriger Typ und nicht einfach zu durchschauen. Er lässt kaum jemanden an sich ran und es gibt nicht immer einen nachvollziehbaren Grund für seine Handlungen. Ich weiß nicht, was da gestern Nacht zwischen euch vorgefallen ist. Aber das Beste ist, du lässt die Sache ruhen und glaub mir, es ... es war bestimmt nicht böse von ihm, das er dich einfach so hat stehen lassen.“

„Was heißt hier nicht böse? Mein Gott, ihr habt, glaube ich, überhaupt keine Ahnung, was mit ihm los ist! Wir haben uns geküsst und ich sage ausdrücklich nicht „er“, sondern „wir“. Es ist nichts vorgefallen! Irgendetwas muss ihm eine tierische Angst eingejagt haben, dass er einfach davon gerannt ist. Irgendetwas muss ihm eingefallen sein, dass er so panisch reagiert hat. Und ich will nur wissen, was es ist! Er war verzweifelt! Er war völlig verzweifelt! Und ich weiß nicht warum. Sorry, aber ich muss weiter“, schrie Andy ihn wütend an und trabte davon.

Verwirrt blickte Sandy ihr hinterher. Verzweifelt? Au Bäcke! Was war da passiert? Es konnte doch nicht sein, dass es Andy tatsächlich geschafft haben sollte Julians harte Schale zu knacken? Könnte es sein, dass er sie tatsächlich an sie ran gelassen hatte, dass er zu ihr Vertrauen gefasst hatte?

In der Zwischenzeit saß Julian in der Wohnung in Mayfair. Er war dort hingeflüchtet, seitdem er von Dallis Party weggerannt war. Auf die Schnelle war ihm kein besserer Ort eingefallen. Auf den Rainbowhof konnte er nicht, denn da würde er Tür an Tür mit Andy schlafen und zu Sandy ging diesmal auch nicht. Nicht wenn Sandy tatsächlich in sie verliebt war. Sein erster Drang war gewesen sich sinnlos zu betrinken, doch nachdem er das erste Glas Whiskey getrunken hatte, wusste er, dass das keine Lösung war. Er hatte nur wenig geschlafen, doch trotzdem war er nun hellwach. Er verließ das Haus und lief die Straße entlang. Als er auf die Oxford Street kam, schlug er den Weg zum Hyde Park ein und lief dann querbeet durch den Park. Die Bewegung und die frische Luft taten ihm gut. Sein Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Er musste irgendetwas unternehmen. Es war absolut klar, dass er auf gar keinen Fall eine Beziehung mit ihr eingehen wollte. Das brachte rein gar nichts. Übermorgen war sie wieder weg. Er wollte keine Fernbeziehung und er wollte im Grunde überhaupt keine Beziehung mehr. Doch stimmte das tatsächlich? Er konnte die Gefühle nicht leugnen, die er für sie empfand und es waren Gefühle da, das hatte er gestern mehr als deutlich gespürt. Aber er hatte Angst. Angst sich je wieder an jemanden zu binden, deswe-

gen musste er seine Gefühle für sie unterdrücken, egal wie sehr ihn das schmerzte. Es war zumindest leichter als den Schmerz zu ertragen, wenn er sie eines Tages verlieren würde, wie Mylady, wie Vicky

Am Abend kehrte Julian ohne ein weiteres Wort auf den Rainbowhof zurück und keiner fragte nach. Alle nahmen an, dass er bei Sandy gewesen war und auch Andy sagte nichts. Während des restlichen Sonntags und den ganzen Montag über durchlief Julian die Hölle. Er vermied es auf das Sorgfältigste auch nur eine Minute mit Andy alleine zu sein, was ihm ziemlich schwer fiel, da er ja ein Einzelgänger war. Sie wollte unbedingt mit ihm darüber reden, aber das konnte er nicht. Er würde dafür nicht stark genug sein. Wenn er ihr nur die kleinste Chance geben würde, würde er ihr nicht mehr gegenüber standhaft bleiben. Julian sah ihren anklagenden Blick, die Verletztheit, die Gekränktheit in ihren Augen. Er konnte es kaum ertragen. Es war genau das passiert, was er hatte vermeiden wollen. Nur weil er für einen kurzen Augenblick seine Gefühle nicht unter Kontrolle gehabt hatte. Gefühle, von denen er bisher gar nicht gewusst hatte, dass er sie besaß und die er nun auch mit Gewalt unterdrückte. Sie hatte so viele Fragen, auf die er jedoch keine Antwort wusste, nicht einmal sich selbst gegenüber.

Am Montagnachmittag kam Sandy vorbei und zwang ihn mehr oder weniger zu einem Ausritt. Kaum hatten sie die ersten Meter hinter sich gelassen, als Sandy auf das Thema zu sprechen kam.

„Jul, ich muss mit dir reden. Wegen Andy.“

„Hm“, brummte Julian.

„Ist das alles, was du dazu sagst?“

„Was willst du hören?“, fragte Julian.

„Was zwischen euch gelaufen ist? Du hast sie geküsst und dann bist du geflüchtet! Bis nach London sogar“, spottete Sandy ungehalten.

„Schön, wenn du schon alles weißt, dann können wir das Thema ganz schnell zu den Akten legen“, stichelte Julian ihn und trabte an.

Sandy folgte ihm grimmig.

„So einfach kommst du mir nicht davon! Herrgott noch mal! Rede jetzt endlich mit mir! Ich bin es langsam leid immer nur zu springen, wenn der Herr es wünscht und du machst, was du willst! Außerdem hast du mir in deiner SMS geschrieben, dass du mir alles erzählen wirst!“

„Was willst du denn wissen? Ja, ich habe sie geküsst! Ja, ich bin davon gerannt! Ja, ich habe in London übernachtet! Noch etwas?“ Julian war abgestiegen und lief nun schnellen Schrittes den Weg dahin. Sandy folgte ihm zu Fuß.

Eine Weile schwiegen sie beide.

„Du bist in sie verliebt“, stellte Sandy schließlich fest.

Julian sagte nichts.

„Es war falsch sie zu küssen“, brach es endlich aus ihm heraus.

„Warum war es falsch sie zu küssen?“

„Weil es nichts bringt. Morgen fliegt sie nach Deutschland zurück und das war's dann. Ich habe nicht die geringste Lust jemanden ein zweites Mal zu verlieren und alles ein

zweites Mal durchzumachen. Verstehst du? Deswegen bin ich davon gerannt! Weil ich gemerkt habe, dass es ein Fehler war! Sie zu küssen und vor allem ihr Hoffnungen zu machen, die ich ihr nicht erfüllen kann.“

Sandy schwieg betroffen. Also hatte Julian tatsächlich Gefühle für Andy! Gefühle, die ihm Angst machten, die aber auch bewiesen, dass Julian wieder zurück im Leben war. Dass er endlich wieder anfing zu leben, zu hoffen und vor allem wieder jemandem zu vertrauen. Sandy war erstaunt, dass es ausgerechnet Andy geschafft hatte, ihn dort hin zu bringen, was niemand seit dem Unfall gelungen war.

„Rede mit ihr. Sag es ihr. Sie wird es verstehen“, bat Sandy ihn eindringlich. „Bisher scheint sie dich doch auch verstanden zu haben. Jul, wenn du wüsstest, wie sehr sie dir vertraut! Sie versteht dich besser als alle anderen. Gebt euch eine Chance und vor allem erklär es ihr!“

„Nein, es geht einfach nicht. Es hat keinen Zweck. Es ist vorbei“, bitter blickte Julian den Freund an.

„Das ist doch völliger Blödsinn! Du kannst sie doch nicht einfach so im Unklaren lassen! Du musst mit ihr reden!“, schimpfte Sandy aufgebracht.

„Nein! Was soll ich ihr denn sagen? Andy, sorry, aber ich habe dich nur geküsst, weil mir gerade danach war? Dann fühlt sie sich doch total ausgenutzt! Das will ich nicht!“

„Das sollst du ihr auch nicht sagen! Sag ihr, das, was du mir auch gerade gesagt hast! Dass verdammt noch mal, du dich in sie verliebt hast! Sag ihr die Wahrheit!“

„Verdammtd, Sandy! So einfach ist das nicht! Es geht nicht! Außerdem habe ich nicht gesagt, dass ich mich in sie verliebt habe!“, fuhr Julian ihn heftig an.

„Mein Gott, du bist solch ein Idiot! Jetzt steh endlich mal zu deinen Gefühlen! Jul, REDE mit ihr! Du hast dich ihr schon so weit geöffnet wie niemandem zuvor. Wenn du nicht ihr vertraust, wem dann sonst“, verzweifelt schaute Sandy ihn an.

Eine Weile schwiegen sie.

Schließlich sagte Julian leise: „Es geht nicht. Ich kann nicht. Sorry, aber ich kann einfach nicht.“ Und Sandy begriff, dass er es wirklich nicht konnte. Dieser kleine Schritt, aber zu groß für ihn.

Langsam kehrten sie zu den Pferden zurück.

Schließlich war der Abreisetag da. Andy heulte schon den ganzen Tag, vor allem weil sich Julian nicht blicken ließ. Warum hatte er nicht mir ihr geredet? Warum ließ er sie so im Unklaren? Was war los mit ihm? Sie spürte, dass er litt, doch sie kannte den Grund nicht. Ein Stückchen hatte er ihr vertraut, sich ihr geöffnet, aber es war zu wenig gewesen. Was war geschehen? Sie glaubte nicht, dass er sie nur einfach so geküsst hatte, wie Dalli es behauptete. In diesem Kuss hatten so viele Gefühle gelegen, das konnte er ihr nicht alles vorgespielt haben.

Und wo war er jetzt? Er konnte sie doch nicht einfach so gehen lassen, ohne sich wenigstens von ihr zu verabschieden? Das durfte er ihr nicht antun!

Bevor Conny und John sie zum Flughafen fahren würden, ging sie noch ein letztes Mal in den Stall, um sich von Stella zu verabschieden. Sie öffnete die Box und umarmte die Stute ein letztes Mal. Wer weiß, wann sie sie je wiedersehen würde. Verzweifelt weinte sie in die schwarze Mähne und schmiegte sich an die Stute.

Hufgeklapper ließ sie plötzlich aufschauen.

Julian stand mit Abendlicht vor ihr.

Wie aus dem Nichts war er aufgetaucht und Andys Herz schlug schneller. Ihr entging nicht, wie blass er war. Blasser als sonst und seine Augen waren schon fast so dunkel umrandet, wie bei ihrer Ankunft. Er war doch noch gekommen, um sich von ihr zu verabschieden.

„Du fährst?“

Andy nickte. Sprechen konnte sie nicht.

„Sorry, ich ... es ... es war einfach falsches Timing“, brach es schließlich aus Julian heraus.

„Was.... Was war falsches Timing?“, flüsterte Andy erstickt und es war ihr egal, dass ihr die Tränen das Gesicht hinunter liefen.

„Wie wir uns kennen gelernt haben. Der falsche Zeitpunkt“, murmelte Julian und schaute sie nicht an.

„Warum? Warum war es der falsche Zeitpunkt?“

„Weil ... weil“, nun kämpfte auch Julian mit den Tränen und Andy wurde es ganz anders zumute.

Sag es! Schrie es durch ihren Kopf! Sag, dass du mich liebst! Ich spüre doch, dass du mich liebst! Ich sehe es dir an! Warum sagst du es nicht? All das wollte sie ihm sagen, doch sie schwieg.

„Weil.... weil ich einfach noch nicht bereit dafür bin. Es tut mir Leid. Leb wohl“, murmelte Julian und ohne sie anzusehen, stieg er auf und galoppierte noch in der Stallgasse an. Immer weiter entfernte sich das Hufgeklapper bis es nicht mehr zu hören war. Dann verließ auch Andy den Rain-bowhof.

Niemand bekam mit, wie Julian sich nach seinem Ausritt in sein Zimmer einschloss und bittere Tränen weinte. Diese Blöße wollte er sich nicht geben. Nicht einmal Sandy gegenüber. Doch nach dieser Nacht war es vorbei. Andy war nicht mehr hier und er musste anfangen sie zu vergessen. Da er wusste, dass das beste Mittel gegen Verdrängen und Vergessen Ablenkung war, würde er mit aller Macht jede Ablenkung annehmen, die er bekommen würde. Selbst wenn er dafür einige seiner Prinzipien über Bord werfen musste. Doch das war mittlerweile auch schon egal. Seit einem Jahr war sowieso nichts mehr wie es war, dann konnte er sich auch ändern. Warum nicht? Es hatte schon einmal funktioniert, dann würde es auch ein zweites Mal funktionieren. Wenn er es bei Vic geschafft hatte, dann würde er das bei Andy allemal schaffen.

7. Kapitel

Es war Mitte Oktober.

Linda holte ihre Mathebücher aus dem Spind und lief vergnügt zu ihrem Klassenraum. Mathe hatte sie zusammen mit Dick und darauf freute sie sich.

„Hi!“, rief sie strahlend und setzte sich neben ihn.

„Hey“, sagte Dick und lächelte ihr verlegen zu. Es hatte noch ein, zwei Wochen nach Dallis Party gedauert, bis sie sich einander gestanden hatten, dass sie ineinander verliebt waren. Nun waren sie zusammen und Linda kam es immer noch total unrealistisch vor.

„Hallo ihr beiden Turteltauben!“, erklang fröhlich Carolines Stimme hinter ihnen.

„Hallo, du einsame Taube!“

„Ach, ist nicht schlimm. Schade, dass ihr am Samstag nicht auf Mikes Party ward. Es war echt gut!“, erzählte Caroline munter weiter.

„Gibt's irgendwelchen neuesten Klatsch?“, erkundigte Linda sich neugierig.

„Und ob! Julian hat mit Amanda herum gemacht! Wir haben sogar Wetten abgeschlossen, ob sie nicht sogar miteinander Sex hatten. Immerhin waren sie für zwei Stunden nicht auffindbar gewesen! Kannst du dir das vorstellen?“

Ausgerechnet Amanda! Janet ist stinksauer deswegen“, erzählte Caroline kichernd.

Linda schwieg betroffen. Julian hatte sich seit Andys Abreise völlig verändert. Er flirtete mit jedem Mädchen auf Teufel komm raus und er ließ keine Gelegenheit aus, um auf jeder Party anwesend zu sein. Was ihm damals mit Janet eher noch peinlich und unangenehm war, schien ihn jetzt nicht mehr zu stören. Er ging keine feste Beziehungen ein, sondern flirtete mit jeder, die ihm gerade über den Weg lief und wenn diese mit ihm ins Bett wollte, dann schien ihn das auch nicht zu stören. Sie fand sein Verhalten unmöglich und es gefiel ihr ganz und gar nicht. Vor allem bedrückte es sie, dass sie kaum noch vernünftig mit ihm reden konnte. Wenn sie vor ein paar Wochen noch ein richtig gutes Verhältnis zueinander hatten, dann ließ er sie jetzt überhaupt nicht mehr an sie ran. Lag es vielleicht daran, dass sie nun mit Dick zusammen war? Was es auch war, es machte ihr ziemlich zu schaffen.

Der Lehrer kam herein und sie musste sich auf den Unterricht konzentrieren.

Nach Mathe hatte sie eine Doppelstunde Englisch mit Sandy.

„Na, hast du den Aufsatz geschrieben?“, erkundigte er sich und Linda nickte.

„Warst du am Samstag bei Mike?“

Sandy nickte: „Phil und Patrick waren auch da.“

„Stimmt es, dass Julian mit Amanda rumgemacht hat?“

Sandy seufzte: „Ja.“

„Was ist nur los mit ihm? Warum macht er das? Amanda hat ihn doch noch nie interessiert und auch all die ganzen anderen Tussen, mit denen er sich abgibt, sind doch gar nicht sein Niveau.“

„Keine Ahnung. Linda, ich bin genauso ratlos wie du auch“, seufzte Sandy, „ich kann gar nicht mehr mit ihm reden. Er lässt mich überhaupt nicht mehr an sich ran. Diese Phasen gab es zwar früher auch schon, aber jetzt ist es nochmal anders. Im Moment muss er sich wohl beweisen wie absolut unwiderstehlich er ist und dass er jede haben kann, die er will. Dass er dabei mit den ganzen Gefühlen der Mädchen spielt, scheint ihn völlig kalt zu lassen.“

„So viel Mitleid habe ich mit denen jetzt auch nicht“, schnaubte Linda verächtlich, „die wollen es ja nicht anders und wissen ganz genau, auf was sie sich einlassen.“

„Stimmt auch wieder. Ich bin nur froh, dass er sich wenigstens beim Alkohol zurück hält und Drogen nimmt er zum Glück auch keine mehr.“

„Er leidet“, murmelte Linda plötzlich, „er leidet unter Anrys Abwesenheit und weil er keine Möglichkeit weiß, wie er damit umgehen soll oder weil er seine Gefühle nicht zugeben kann, sucht er eine andere Ablenkung.“

Erstaunt sah Sandy sie an.

„Woher...?“

„Vielleicht habe ich ihn besser kennen gelernt als er denkt“, sagte Linda nur.

„Du könntest recht haben. Daran habe ich auch schon gedacht. Aber was bezweckt er damit?“

„Weiß nicht? Vielleicht....“

„Könnten Miss Jansen und Mr Porter endlich Ihre Gespräche einstellen?“, wurden sie von der lauten Stimme ihres Lehrers unterbrochen.

„Wir reden später weiter“, zischte Sandy ihr zu.

Nach dem Unterricht setzte sich Linda zu Sandy an den Mittagstisch. Noch war keiner ihrer Freunde in der Cafeteria und so konnten sie in Ruhe reden.

„Also, jetzt erzähl mir mal was von Psychologie – Männerpsychologie! Da scheinst du dich ja auszukennen!“, forderte Sandy sie auf.

„Da gibt es nicht viel zu erzählen“, fing Linda nachdenklich an, „Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich glaube, dass er Andy wirklich mochte. Ob er in sie verliebt war, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass er sich seit ihrer Abreise völlig verändert hat. Er ist richtig eklig geworden – eklig, in dem er hier den totalen Weiberhelden heraus hängen lässt. Was er neuerdings auf den Partys abzieht ist echt unmöglich!“

„Und das ist noch untertrieben“, brummte Sandy.

„Ich denke einfach, dass er damit versucht irgendwie mit dem Verlust von Andy umzugehen“, sinnierte Linda weiter, „damit er sich bloß keine Gedanken machen muss, wie sehr er sie vermisst.“

„Und wie sehr ihn das mitnimmt!“

„Richtig! Aber deswegen mit jeder nächstbesten ins Bett zu gehen, ist auch keine Lösung.“

„Definitiv nicht. Das wird noch mal böse Konsequenzen für ihn haben, wenn er nicht aufpasst“, prophezeite Sandy düster.

„Was machen wir jetzt? Irgendwie müssen wir ihm doch helfen?“

„Er will sich aber nicht helfen lassen, das merkst du doch!“

„Ja, aber ich mag ihn nicht, wie er sich gerade verhält!“, sagte Linda wütend.

„Tja! Was sollen wir tun? Die ähnliche Situation hatten wir schon einmal und dann kam Andy und dann wurde alles anders und nun ist sie wieder weg und das ganze Theater fängt von vorne an und ich habe keinen blassen Schimmer, was wir tun können“, seufzte Sandy entmutigt.

„Hallo! Seid ihr schon fertig mit Essen?!\“, erklang in diesem Moment Bernds Stimme und er setzte sich zu ihnen. Sandy und Linda wussten, dass ihr Gespräch beendet war.

Nach dem Essen ging Linda zur Turnhalle. Sie hatte am Nachmittag noch Hockeytraining. In der Umkleide traf sie auf Caroline und Janet.

„Na, was schaust du denn so nachdenklich?“, fragte Janet sie erstaunt.

„Ach, ich mach mir Gedanken wegen Julian“, erzählte Linda seufzend.

„Wie? Ich dachte das wäre vorbei?“

„Du bist doch mit Dick zusammen, oder?“

„Ja! Nein! Natürlich bin ich mit Dick zusammen. Ich mache mir Gedanken über sein Verhalten“, wehrte Linda schnell ab, „er führt sich im Moment echt bescheuert auf!“

„Das kannst du aber laut sagen! Dass er sich mit Amanda abgibt, das nehme ich ihm persönlich übel“, schnaufte Janet empört.

„Genau und Irgendetwas müssen wir dagegen tun!“

„Wir?“, echte Caroline verdutzt.

„Ja, wir“, beharrte Linda trotzig.

Caroline und Janet sahen sich an.

„Hm, und was springt dabei für uns raus?“

„Bessere Chemienoten!“, kicherte Caroline.

„Was hast du vor?“

„Ich weiß es nicht. Er redet kaum noch mit mir“, Linda zuckte mit den Schultern.

„Aha!“

„Was willst du denn eigentlich?“

„Keine Ahnung! Ihn irgendwie wieder zur Vernunft bringen! Ihm begreiflich zu machen, dass das absolut unter seiner Gürtellinie ist, was er gerade abzieht!“

„Im wahrsten Sinne des Wortes“, grinste Janet.

„Mensch, Janet! Jetzt sei doch mal ernst!“, fauchte Linda sie an.

„Ich bin nur realistisch“, verteidigte Janet sich, „Was willst du denn bezeichnen? Willst du zu ihm hingehen und ihm sagen, dass du es scheiße findest, was er da abzieht? Und dann? Ah, die weise Linda hat gesprochen, auf die werde ich nun hören!“

„Ich weiß es doch selbst nicht!“, rief Linda verzweifelt.

„Gut, ein Versuch ist es wert“, lenkte Caroline ein.

„Von mir aus! Kein Problem!“

„Nach Sport! Die Jungs haben heute Rugbytraining.“

„Einverstanden!“

Nach dem Unterricht passten sie Julian vor den Jungenumkleiden ab.

„Hi!“, rief Julian verblüfft.

„Hi! Wir haben mit dir zu reden!“, kam Janet sofort zur Sprache. Linda warf Caroline einen Blick zu. Bei so etwas konnte man sich auf Janet verlassen. Die kam sofort zur Sache und redete nicht lange um den heißen Brei herum.

„Tatsächlich? Warum?“

„Hör zu, es geht um folgendes“, holte Janet aus, „wir mögen dich und deswegen machen wir uns ähm.... Gedanken um dich!“

Julian zog abwartend seine Augenbrauen hoch.

„Ja, genau, nur ein paar freundschaftliche Gedanken“, fuhr Janet unbekümmert fort, „es ist uns natürlich aufgefallen, dass du seit einiger Zeitseit einem bestimmten Zeitpunkt sogar nun, dass du dich da sehr oft mit diversen Mädchen ab gibst. Unter anderem auch mit Amanda, was ich dir persönlich sehr verübel, denn Amanda ist schließlich meine Erzfeindin. Außerdem hätte ich nicht gedacht, dass du dich, nachdem wir beide was miteinander hatten mit dieser Schlampe ab gibst! Das finde ich schon ziemlich krass!“

Julian sagte immer noch nichts.

„Julian! Du verhältst dich echt scheiße! Du schadest dir selbst nur damit!“, platzte es aus Linda heraus.

„Moment mal! Das geht euch doch gar nichts an! Es ist ja wohl absolut meine Sache, was ich tue und mit wem ich es tue“, sagte Julian finster.

„Richtig! Oder auch wiederum nicht“, warf Caroline ein.

„Julian, mir ist es egal, was du machst. Das ist deine Sache. Aber gleichzeitig finde ich es echt mies von dir, dass du mich und ... eigentlich uns seitdem echt schlecht behandelst“, klagte Linda ihn an.

„Ich? Euch schlecht behandeln? Wie kommt ihr denn drauf?“

„Du verhältst dich voll bescheuert und tust so als ob wir uns kaum kennen! Dabei konnten wir eigentlich immer ganz gut miteinander reden und jetzt tust du so, als ob ich jemand x-beliebiges für dich bin! Das verletzt mich und das tut mir weh!“, Linda sah ihn anklagend an und biss sich fast auf die Lippen. Irgendwie war ihr das peinlich vor Janet und Caroline zuzugeben.

Julian starrte sie an, dann drehte er sich einfach um und ging weg.

„Na, super!“, stöhnte Caroline.

„War wohl nicht so ein Erfolg“, seufzte Janet.

„Weglaufen konnte er schon immer sehr gut. Naja, ein Versuch war es wert“, murmelte Linda bedrückt.

Zwei Tage später fand Linda an ihrem Spind einen Zettel vor.

„Sorry, können wir reden? Heute nach der Reitstunde? J.“ Erstaunt las Linda den Zettel ein zweites und drittes Mal. Sie hatte heute keinen gemeinsamen Unterricht mit Julian und würde deswegen tatsächlich erst bis zum Abend warten müssen.

Am späten Nachmittag ritt sie mit ihrer Schwester, Sandy und Bernd zum Rainbowhof, wo sie seit mehreren Wochen nun regelmäßig Reitunterricht bekamen.

Da sie jedoch erst in der zweiten Gruppe mit Bernd, Anne und Dick ritt und Julian in der ersten, musste sie sich gedulden, bis er fertig war. Doch das größere Problem würde Dick sein. Wie sollte sie ihm erklären, dass sie mit seinem

Bruder sprechen musste? Was das anging, war Dick immer noch komisch. Wahrscheinlich war er wohl auch ein bisschen eifersüchtig, weil er wusste, dass Linda einst in Julian verknallt war.

Sie verbrachten die Zeit des Wartens im Stall. Draußen war es bereits dunkel geworden und es hatte zu regnen angefangen. Der Herbst hatte in England Einzug gehalten.

Schließlich war die erste Gruppe fertig und sie konnten in die Halle. Doch Linda war sehr unkonzentriert und gar nicht bei der Sache. Sie war so gespannt, was Julian ihr erzählen würde.

„Was war denn heute los? Du hast ja gar nichts zustande gebracht?“, erkundigte sich Dick nach der Stunde.

Linda seufzte. Manchmal fehlte es Dick wirklich an Taktgefühl.

„Ich ... ich Ach, mir geht einiges im Kopf herum. Sorry, aber ich muss noch kurz was mit Julian besprechen“, murmelte Linda und wich Dicks Blick aus.

„Mit Julian? Was hast du bitte mit Julian zu besprechen?!" Dick war hellhörig geworden. Natürlich war er eifersüchtig. Linda war seine erste Freundin und er hatte nicht vor zuzulassen, dass sein Bruder sie ihm ausspannte. Er hatte in den letzten Wochen nur zu gut mitbekommen, welche Auswirkungen Julians Charme auf die Mädchen in der Schule hatte.

„Hör zu: Es ist wichtig für mich. Bitte vertrau mir, okay?!"
flehend blickte Linda ihn an.

Dicks Miene war angespannt.

„Ich kann dich wohl kaum daran hindern“, sagte Dick mit bitterer Stimme.

Linda warf ihm einen verzweifelten Blick zu, dann drehte sie sich um und suchte Julian. Sie fand ihn im anderen Stall vor, in dem seine Araber standen. Er hatte gerade mit dem Füttern angefangen, als Linda eintrat.

„Du wolltest mit mir sprechen?“

„Naja, eigentlich warst du es, die mit mir reden wollte“, entgegnete Julian ungerührt.

„Julian! Ich habe wegen dir gerade Streit mit Dick! Also, treib es nicht auf die Spitze!“, drohte Linda.

„Okay, entschuldige“, meinte Julian und stellte den Futterwagen ab. Er kam zu Linda und lehnte sich an eine Boxentür.

„Du bist sauer auf mich, weil ich dich ablehnend behandle?“

„Ja! Ich dachte eigentlich, dass wir Freunde wären und seit einigen Wochen behndelst du mich wie Luft“, begehrte Linda auf.

„Sorry, das war nicht meine Absicht“, meinte Julian kühl.

Linda seufzte. Es war genau diese herablassende, unnahbare Art, die ihr zu schaffen machte, die er jetzt wieder zeigte. Entweder wollte er nicht verstehen oder er hatte sich zu einem wirklichen Arsch entwickelt.

Wütend starrte sie ihn an.

„Gerade tust du es wieder“, sagte sie verletzt.

Julian musterte sie. Ihm war klar, dass er nicht fair zu Linda war. Im Moment war ihm jedoch nicht zumute zu irgendjemandem fair zu sein. Dazu hatte er genug andere Probleme.

me im Kopf. Auf der anderen Seite wollte er Linda nicht weh tun. Sie war immer nett zu ihm gewesen und deswegen wollte er sich ja auch bei ihr entschuldigen. Das hieß aber noch lange nicht, dass er ihr sein Seelenleben ausschüttete.

„Linda, ich will mich nicht ständig bei dir entschuldigen müssen. Aber ich denke, dass es absolut meine private Sache ist, was ich tue und was ich nicht tue“, erklärte Julian ihr, „falls das bei dir auf Unverständnis oder Missfallen stößt, dann muss ich damit eben leben. Aber es hat nichts mit dir oder mit meiner Freundschaft zu dir zu tun. Es wäre schön, wenn du das einfach akzeptierst.“

Linda schwieg. Sie spürte, dass er wieder diese Schale um sich herum aufgebaut hatte, die nicht zuließ, dass irgendjemand sie knackte. Und er hatte ihr zu verstehen gegeben, dass er nicht wollte, dass sie es versuchte bzw. dass er es ihr erlauben würde.

„Bitte Linda. Mir liegt etwas an unserer Freundschaft, aber das heißt noch lange nicht, dass ich dir alles erzählen werde, was mich beschäftigt. Aber ich werde in Zukunft wieder mehr daran denken, dass dir unsere Freundschaft sehr wichtig ist. Doch ich möchte nicht, dass du mir noch einmal vorwirfst was ich zu tun habe oder nicht!“

Linda schluckte. Das war mehr als sie erwartete hatte. Im letzten Moment war er viel ehrlicher und aufrichtiger gewesen, als sie gehofft hatte.

„Danke“, murmelte sie nur. Sie lief zum Stalltor, drehte sich jedoch noch einmal um: „Wenn du Andy so schrecklich vermisst, warum tust du nichts dagegen? München ist nur 1

½ Flugstunden entfernt.“ Sie wartete keine Antwort ab, sondern verschwand so schnell wie möglich aus dem Stall.

Dalli stand in Sandys Zimmer und starnte durch das Fenster. Der Regen prasselte gegen die Scheiben und der Wind heulte nur so um das Haus. Sie konnte das Meer zwar in der Dunkelheit nicht sehen, aber dafür hören. Immer wieder rauschte die Brandung ans Ufer und klatschte über die Felsen hinweg.

„Brrhh, wenn man das so sieht, glaubt man gar nicht, dass es je wieder Sommer werden kann“, murmelte sie. Sie wandte sich ab und setzte sich zu Sandy auf die Couch. Es war Freitagabend und sie hatten beschlossen endlich mal wieder einen gemütlichen Filmabend zu zweit zu machen.

„Es ist November. Was erwartest du?“, erwiderte Sandy lakonisch.

„Ich habe heute eine e-mail von Andy bekommen“, erzählte Dalli.

„Und? Was schreibt sie?“, Sofort war Sandy bei der Sache.

„Das Übliche! Heult sich die Seele aus dem Leib. Dass sie wieder daheim ist, dass sie uns alle vermisst, dass sie die Pferde vermisst und naja wegen Julian.“

„Hm, wollte sie nicht jetzt Anfang November kommen?“, erkundigte Sandy sich.

„Eigentlich schon“, zögerte Dalli, „aber irgendwie... also, die mail klang seltsam. Sie dürfe jetzt plötzlich doch nicht und außerdem käme ihre Tante zu Besuch. Du weißt schon, die nach Cornwall gezogen ist und es gäbe ein paar Dinge,

die sie gerade klären müsste. Ich bin nicht wirklich schlau aus ihr geworden.“

„Hm, komisch. Ach ja, irgendwie vermisste ich sie“, gab Sandy zu und schnitt eine Grimasse.

„Nicht nur du, wir alle“, tröstete Dalli ihn.

„Sie tut mir echt Leid. Erst muss sie wieder nach Hause zurück und dann behandelt Julian sie auch noch so mies. Das war echt nicht fair von ihm sie zu küssen. So kurz vor ihrer Abreise und dann auch noch kein Wort der Erklärung. Ich hab ja immer gewusst, dass er ein Arsch ist. Aber Andy wollte ja nicht auf mich hören.“

„Tja, ich habe versucht ihm klar zu machen, dass es für Andy sehr wichtig wäre, wenn er mit ihr spricht. Aber er wollte nicht. Ich weiß noch nicht einmal, ob er sich von ihr verabschiedet hat!“

„Doch, hat er! Andy hat es mir erzählt. Seitdem glaubt sie erst recht, dass er Gefühle für sie hat. Ich habe ihr nicht erzählt, dass er sich gerade durch die ganze Schule vögelt! Das bricht ihr erst recht das Herz!“

„Dalli! So schlimm ist es jetzt auch wieder nicht. Wer weiß, was daran überhaupt wahr ist!“

„Jetzt nimm ihn nicht schon wieder in Schutz! Du und Andy! Er kann euch betrügen, verletzen, anlügen und was weiß ich noch alles tun, aber ihr werdet immer auf seiner Seite sein“, herrschte Dalli ihn an.

„Ist ja schon gut. Beruhig dich wieder. Ist echt schade, dass Andy nun doch nicht kommt. Ich habe mich schon auf sie gefreut!“

„Und ich erst! Versteh das auch nicht. Erst jammert sie mir wochenlang den Kopf voll wie gerne sie wieder hier sein möchte und dann muss sie plötzlich irgendwelche Dinge klären und auf ihre Tante warten. Die hätte sie auch hier in England besuchen können.“

„Tja, so ist das nun mal. Also, dann schauen wir doch mal, was die DVD Box verspricht“, meinte Sandy und holte eine Box mit verschiedenen Filmen hervor.

Der Regen peitschte Julian heftig um die Ohren. Auch der Wind hatte zugenommen, aber das war Julian egal. Er beugte sich tief über Abendlichts Hals und der Schimmel trottete unbekümmert voran. Es war zwar schon zwei Wochen her, dass er mit Linda gesprochen hatte, ihre letzten Worte allerdings hallten in ihm immer noch nach. Vielleicht war das der Grund gewesen, weshalb er sie in letzter Zeit so auf Abstand gehalten hatte. Im Moment wusste er tatsächlich weder ein noch aus. Seine ganzen Affären stiegen ihm langsam, aber sicher über den Kopf. Sie hatten ihm anfangs tatsächlich geholfen über Andy hinweg zu kommen. Doch inzwischen hatte er die Nase voll davon. Aber die Mädchen ließen nicht von ihm ab und er befand sich nun in einer Art Zwickmühle. Erst war er der große Weiberheld, der mit jeder herum machte, die sich ihm anbot und dann sollte er plötzlich alle wieder auf Abstand halten? Das ging nicht so einfach! Irgendwie war alles so verdammt kompliziert. Julian musste auch daran denken, was Linda gesagt hatte. Nie hatte er in Erwägung gezogen Andy zu besuchen noch sonstigen Kontakt mit ihr aufzunehmen. In seiner Gegen-

wart sprach seltsamerweise niemand über sie und irgendwie war er froh darüber. Von Sandy wusste er, dass Dalli regelmäßig mit ihr mailte oder chattete und er befürchtete, dass sie Andy alles brühwarm berichtete, inklusive seiner Liebschaften. Er hasste sich dafür. Er hatte ihr bereits auf Dallis Geburtstag weh getan und er konnte nur ahnen, wie sehr ihr solche Berichte von ihm noch mehr weh tun würden. Sie würde über ihn hinweg kommen. Es tat weh. Das wusste er nur zu gut. Warum sollte nur er leiden?

Nass und erschöpft erreichte er den Rainbowhof. Er hasste den November und mit jedem Tag, der dem schwarzen Datum näher rückte, desto finsterer wurde seine Stimmung. Er konnte nicht davor flüchten, deswegen musste er es einfach ertragen. Seufzend brachte er Abendlicht in den Stall, versorgte ihn, schaute noch einmal kurz bei Stella vorbei und ging dann ins Haus hinein.

Die anderen saßen bereits alle beim Abendessen. Julian nahm wortlos Platz. Im Moment war ihm alles zu viel und er legte keinerlei Wert auf irgendwelche Höflichkeitsfloskeln. Die anderen akzeptierten es wortlos und auf eine gewisse Art und Weise war er ihnen dafür dankbar.

„Willst du nicht vorher duschen? Du wirst noch krank“, erkundigte Conny sich besorgt.

„Ich bin kaum nass geworden, nur meine Haare“, sagte Julian nur und stocherte lustlos in seinem Essen herum.

„Trotzdem.“

„Nein! Mir geht's gut! Mach dir um mich keine Sorgen, okay?“

Conny seufzte nur und widmete sich wieder dem Essen.

Als sie fast fertig waren, sah Conny sie an: „Bleibt bitte noch einen Moment. Ich habe euch etwas mitzuteilen.

„Bist du schwanger?“, grinste Dick.

„Hast du schon wieder einen Feriengast für uns“, brummte Julian und wollte schon aufstehen. Conny griff nach seinem Arm: „Bitte bleib! Es ist wichtig und es geht auch dich was an!“

Mit gerunzelter Stirn setzte sich Julian wieder hin.

„Ich habe heute einen Anruf erhalten. Von Andys Eltern.“

Plötzlich war es mucksmäuschenstill und alle starrten sie an. Conny hatte bereits mehrmals mit Andys Eltern während ihres Aufenthaltes telefoniert. Conny sprach neben Französisch und Spanisch ein fließendes Deutsch.

„Es ist ihr doch nichts passiert?“, kam es sofort von Julian. Conny und Anne warfen sich einen Blick zu. Sie hatten deutlich die Panik in seiner Stimme gehört und das Aufflackern in seinen Augen. Sie war ihm weiß Gott nicht egal und Conny wusste nicht, wie er diese Nachricht aufnehmen würde.

„Nein, nein. Es geht um folgendes“, und dann berichtete Conny ausführlich von dem Telefongespräch und der Idee, dass Andy in Zukunft hier auf eine englische Schule gehen sollte, da ihre Eltern der Meinung waren, dass sie dadurch eine bessere Ausbildung bekäme als daheim. Anscheinend war es Tante Maggies Idee gewesen Andys Eltern davon zu überzeugen. Aber Andy sollte nicht bei Maggie wohnen, sondern hier auf dem Rainbowhof, da die Schulen in London besser waren als in Cornwall.

„Ich habe noch nicht zugesagt, weil ich das erst mit euch besprechen möchte. Damals im Sommer war das was anderes gewesen, aber nun... Immerhin wird sie die nächsten 3 Jahre hier bei uns wohnen.“ Sie machte eine Pause. Abwartend sah sie ihre Familie an. John war bereits eingeweiht und einverstanden.

„Ähm, habe ich richtig gehört: Andy kommt wieder hierher? Zu uns? Für die nächsten drei Jahre?“, wiederholte Dick erstaunt.

„Richtig.“

„Soll das heißen, dass Andy dann irgendwie mit zu unserer Familie gehören würde?“, erkundigte Anne sich neugierig.

„Sozusagen“, meinte Conny.

„Das ist doch eine dämliche Ausrede mit der Schule, oder?“, grinste Dick.

„Ich weiß nicht“, schmunzelte Conny jetzt, „ich weiß nur das, was mir ihre Eltern erzählt haben. Dass es ihnen unangenehm wäre mich darum zu bitten, aber sie gehört hätten, dass es Andy sehr gut bei uns gefallen hätte und Maggie ganz begeistert von dem englischen Schulsystem wäre! Außerdem würde man das schon jetzt an Andys Englisch merken, das sie mittlerweile perfekt beherrsche!“

„Perfekt beherrsche!“, prustete Dick, „die Kleine redet manchmal immer noch kreuz und quer. Aber natürlich ist es besser geworden.“

„Ach und du hast ihnen nicht zufällig erzählt, dass es die Pferde sind, weswegen Andy hierher will?“, hakte Anne lächelnd nach.

„Natürlich nicht! Ihre Eltern wissen zwar, dass sie hier die Möglichkeit zum Reiten hat, aber sie glauben, dass sie das nur auf „Four Seasons“ tut“, erzählte Conny schmunzelnd weiter, „deswegen hat Mrs Braun mir auch im Vertrauen gesagt, dass sie es besser fände, wenn Andy zu uns käme und nicht zu Jansens. Dort würde sie ja nur den ganzen Tag mit den Pferden verbringen.“

Nun konnten sich Anne, Dick und Georgi nicht mehr beherrschen. Laut lachten sie los.

„Conny, du bist echt der Hammer!“

„Ich habe nie gelogen! Ich habe nur gewisse Dinge verschwiegen, die auch anscheinend Andy und Maggie verschwiegen haben!“

„Ich glaub's nicht. Andy zieht bei uns ein! Super! Ich freu mich auf sie!“

„Ich freue mich auch“, sagte Georgina.

„Klasse. Ich habe natürlich auch nichts dagegen“, sagte Anne erfreut.

„John und ich dachten daran Andy das Gästezimmer auf eurem Flur zu geben“, schlug Conny vor.

„Tolle Idee!“

„Dann müssen wir aber noch ein paar Möbel für sie kaufen!“

„Ach, das will sie bestimmt selbst machen. Vielleicht will sie das Zimmer auch komplett neu streichen.“

„Wir brauchen Schuluniform für sie. Conny, du musst unbedingt Mr Smith anrufen, damit er an ihr Maß nimmt.“

„Ob Dalli und Linda das schon wissen?“

„Wir müssen sie unbedingt anrufen!“

„Und Sandy! Na, der wird Augen machen.“

„Hast du sie schon in unserer ach so tollen-super-wunder-Schule angemeldet?“

„Wann kommt sie denn?“

„Gegen Ende der Woche.“

Alle redeten und quasselten durcheinander.

Bis auf Julian, der nur schweigend da saß.

„Julian? Du hast noch gar nichts gesagt“, wandte sich John an seinen Ältesten, „wir möchten auch deine Meinung dazu hören.“

Alle schauten ihn gebannt an.

Julian war schneeweiß im Gesicht geworden und eine plötzliche Übelkeit hatte ihn befallen.

„Was? Ähm... Ja klar. Andy kann hier ruhig einziehen. Ich hab nichts dagegen. Entschuldigt mich bitte“, murmelte er verstört und stand auf.

„Oha, er scheint ja mächtig begeistert zu sein“, urteilte Dick.

„Wenigstes scheint er nichts dagegen zu haben.“

„Ihm ist vor lauter Freude schon ganz schlecht geworden“, kicherte Anne.

„Wundert dich das?“, fragte Dick grinsend, „ich glaube mir würde es auch schlecht werden, wenn ich wüsste, dass Andy wieder zurück kommt und mir wieder sagt wo's lang geht!“

„Hm oder er begreift nun langsam welche Auswirkungen seine Affären haben werden“, sagte Anne leise.

Julian war ins nächstbeste Bad gestürzt und übergab sich über der Kloschüssel. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Oh Gott! Andy kam zurück? Was sollte er nur machen? Er

hätte nie damit gerechnet, dass er Andy jemals wieder sehen würde. Okay, vielleicht irgendwann mal in irgendwelchen Ferien. Aber nicht so schnell und schon gleich gar nicht hätte er gedacht, dass sie hier einziehen würde. Julian stöhnte auf. Sie durfte hier nicht einziehen! Das würde er nicht überleben. Entweder ging er dabei selbst vor die Hunde oder Andy brachte ihn um, weil sie erfuhr, was er angestellt hatte. Erneut musste er sich übergeben. Was sollte er nun tun?

Stöhnend angelte er nach seinem Handy und rief Sandy an.
„Sandy, kannst du bitte herkommen? Ja, jetzt, sofort! Bitte! Verdammt! Es ist wichtig! Jetzt sieh zu, dass du deinen verdammten Arsch herbekommst!.... Ja, jetzt gleich! Danke!“

Vierzig Minuten später erschien Sandy in Julians Zimmer.
„So, dann schieß mal los! Ich hoffe es handelt sich wirklich um einen Notfall und nicht wieder um eine deiner dämmlichen Launen“, forderte Sandy ihn ungehalten auf. „Ist dir schlecht? Du schaust nicht wirklich gut aus.“

„Mir ist kotzübel“, stöhnte Julian und dann erzählte er, dass Andy einziehen würde.

„Wow! Das sind ja echt Neuigkeiten. Ich bin platt. Andy zieht wirklich hier ein?“ Sandy war genauso fassungslos wie Julian.

Julian nickte matt.

Plötzlich lachte Sandy los und konnte sich kaum noch beherrschen. Julian schoss ihm giftige Blicke zu.

„Wie geil ist das denn? Deswegen ist dir schlecht? Ich fass es nicht! Sag bloß, du bekommst Muffensaufen! Du hast Schiss vor ihrem Erscheinen?“

„Blödsinn!“, schnaubte Julian unwirsch.

In dem Moment klingelte sein Handy. „Schau mal auf's Display!“

„Clarize! Wer zum Teufel ist Clarize?“, fragte Sandy.

Julian winkte ab: „Mein letzter One-Night-Stand auf irgend einer Party. Frag nicht!“

„Ich frag aber. Julian! Andy kommt zurück! Und du hattest in den letzten Wochen und Monaten nichts Besseres zu tun als sämtliche Mädels von der Schule abzuschleppen! Deine Partyallüren sind in aller Munde! Was hast du dir dabei eigentlich gedacht? Bessere Frage: Was wirst du jetzt machen, wenn Andy zurück kommt?“

„Ich weiß es nicht. Mein Gott, ich weiß es nicht! Ich bekomme die Krise, wenn ich nur daran denke, dass sie ab nächster Woche hier schon Tür an Tür mit uns wohnen wird. Himmel, Sandy! Was soll ich tun?“

Julian kam es wieder hoch und er stürzte in letzter Sekunde noch rechtzeitig ins Bad.

Sandy schüttelte amüsiert den Kopf.

Es musste Julian gehörig an die Nieren gehen, wenn ihn diese Neuigkeit so fertig machte.

Julian kam wieder ins Zimmer gewankt und ließ sich erschöpft auf sein Bett fallen.

„Verdammt! Sag mir, was ich tun soll! Andy wird mich nie wieder anschauen!“

„Dann schaut sie dich eben nicht mehr an. Dein Problem, was musstest du auch so eine Show abziehen?“, sagte Sandy gnadenlos, „Mein Tipp, lass es in Zukunft mit deinen One-Night-Stand-Geschichten etwas ruhiger angehen. Andy wird nicht erfreut sein, wenn sie erfährt, dass du mit einem halben Dutzend Mädchen ins Bett gehüpft bist, nachdem du sie geküsst hast.“

„Sie wird mich hassen! Ich hab so einen Mist gebaut!“

„Jetzt hör endlich mit dem Gejammer auf! Das ist ja nicht zum Aushalten!“, schimpfte Sandy und musste sich das Lachen verkneifen. „Wenn du schon so rumjammerst, dann geb jetzt endlich zu, dass du in sie verliebt bist.“

Sofort wurde es still.

Sandy wartete noch zwei Minuten.

„Julian!“

„Okay ... ja... ich mag sie“, murmelte Julian kaum hörbar.

„Ich mag auch Hamburger mit Pommes“, knurrte Sandy.

„Dann freu dich!“

Sandy fluchte wie ein Rohrspatz! Wie konnte man nur so einen Dickkopf haben?

„Okay, es gibt genau zwei Möglichkeiten!“

„Und die wären?“

„Entweder wird sie deine neue Adoptivschwester und dann wirst du nie, nie niemals wieder irgendetwas mit ihr anfangen. Oder ... oder du fängst was mit ihr an und ihr bleibt für immer zusammen und heiratet und lebt glücklich bis ans Ende eurer Tage hier auf dem Hof.“

„Tolle Aussichten!“, brummte Julian und vergrub sein Gesicht in einem Kissen, „du hast die dritte vergessen: Ich wandere aus und kehre nie wieder zurück.“

„Von mir aus! Besser als ich sauf mich zu Tode oder bring mich um.“

„Wie kommst denn auf solch eine Schnapsidee?“

„Vor einem halben Jahr hattest du solch eine Möglichkeit noch ernsthaft in Betracht gezogen“, erinnerte Sandy ihn leise.

Julian seufzte: „Ja, sorry. Ich war ein Arsch und bin es immer noch. Was ich auch anpacke, ist falsch. Ich hätte mich nie mit diesen ganzen Mädels einlassen sollen, aber ich dachte... ich dachte ich könnte sie vergessen. Naja, hätte auch fast geklappt, wenn sie jetzt nicht plötzlich wieder auftauchen würde. Gut, ich werde mich wieder in den braven, stillen, arroganten, verwöhnten, Millionärssohn zurück ziehen und mich mit keinem Mädchen mehr einlassen und schon gleich gar nicht mit meiner neuen Adoptivschwester.“

„Dein Wort in Gottes Ohr“, spottete Sandy grinsend, „warum glaube ich dir das bloß nicht?“

„Wahrscheinlich weil du mich besser kennst als ich mich selbst“, seufzte Julian.

„Also, welche Möglichkeit? Die erste oder zweite?“

„Weiß nicht. Warten wir ab, was passiert. Vielleicht hat sie inzwischen auch kein Interesse an mir.“

„Logisch! Deswegen wollte sie ja auch unbedingt hierher und hat ihren Eltern irgendwelche Geschichten von dem

ach so tollen englischen Schulsystem erzählt“, spottete Sandy.

„Jetzt mal im Ernst: Egal welche Gefühle wir auch für einander haben, es geht nicht. Es geht einfach nicht“, sagte Julian bestimmt.

„Nenn mir bitte ein verdammt Grund, warum nicht?“

„Weil ich Angst habe. Weil ich eine beschissene Angst habe mich an irgendjemanden zu binden. Und diese Angst ist größer als alles andere und wenn ich wüsste, wie ich sie überwinden kann, dann glaub mir, wäre es das Erste, was ich tun würde!“

Stumm blickte Sandy ihn an.

In den nächsten Tagen ging es Julian gar nicht gut. Ihn befiel die Panik, wenn er nur daran dachte, dass Andy demnächst hier einziehen würde. Allerdings nahm er Sandys und Lindas Rat an und ließ sich auf keine weiteren Affären mehr ein. Die meisten Mädchen hatten damit auch keine Probleme. Sie hatten das Ganze genauso leicht und locker gesehen wie er. Nur Amanda fühlte sich abserviert und das konnte sie sich nicht gefallen lassen. Immerhin war sie es sonst, die die Jungs fallen ließ. Deswegen nahm sie nichts unversucht um Julian wieder zurück zu gewinnen. Der ignorierte sie jedoch.

Julian hatte keinen blassen Schimmer wie er mit dieser neuen Situation umgehen sollte und deswegen wartete er einfach ab, wie es sich entwickeln würde. Vielleicht war Andy inzwischen über ihn hinweg. Das wäre für alle Beteiligten das Beste! Sie konnte doch unmöglich davon ausgehen, dass er mit ihr eine Beziehung einging. Schon gleich gar nicht,

wenn sie hier zusammen auf dem Hof wohnten. Das war unmöglich! Das musste selbst sie begreifen.

An dem Tag, an dem Andy wieder auf dem Rainbowhof zurück kehrte, befand sich Julian auf einem Turnier. Wahrscheinlich war es ein Wink des Schicksals gewesen, aber so musste er sich wenigstens auf eine Sache konzentrieren und brauchte sich um Andy keine Gedanken zu machen. Erst als sie am Abend auf den Hof zurück kehrten, fiel es ihm wieder ein. Auch wenn ihn die Nervosität beschlich, versuchte er sich nichts anmerken zu lassen. Gemeinsam mit John und Dick lud er die Pferde aus und Julian führte seine Araber in den Stall. Wie erwartet stand Andy vor Stellas Box.

Er blieb am Stalltor stehen und beobachtete sie. Erst jetzt, als er sie wieder leibhaftig vor sich stehen sah, merkte er wie sehr er sie tatsächlich vermisst hatte. Sie schien dünner geworden zu sein und blasser, doch als sie sich zu ihm umdrehte, strahlten ihre blauen Augen wie immer.

Verdamm! Es durchfuhr ihn heiß und kalt! Sie schien sich zu freuen ihn wiederzusehen, aber es war auch irgendetwas Anklagendes in ihrem Blick. Er wusste genau was. Schuldgefühle überkamen ihn, dass er ihr immer noch eine Antwort wegen dem Kuss schuldig war. Irgendetwas musste er tun! Sandy hatte Recht! Wenn Andy nun hier einziehen würde, war diese Spannung zwischen ihnen nicht auszuhalten. Es musste für klare Verhältnisse geschafft werden.

„Hi!“, war alles was er heraus brachte, dann führte er seine Pferde in ihre Boxen.

„Hi“, murmelte Andy leise und beobachtete ihn dabei.

Erst als er seine Turnierausrüstung weggebracht hatte und es nichts mehr zu tun gab, trat Andy auf ihn zu.

„Tja, da bin ich wieder.“

„Ich sehe es“, meinte Julian nervös und zwang sich zu einem schiefen Lächeln.

„Ich glaube, die Pferde haben Hunger!“, meinte sie und zeigte mit dem Kopf auf die unruhigen Pferde.

„Du weißt ja, wo der Futterwagen steht“, grinste Julian, der froh war, dass sie so ungezwungen das Eis gebrochen hatte. Einvernehmlich fütterten sie und standen schließlich noch eine Weile vor Arabellas Box.

„Die zwei sind ganz schön groß geworden“, stellte Andy erstaunt fest, als sie die Zwillingshengste kraulte.

„Ja, das stimmt.“

„Ähm, ich hoffe es ist okay, dass ich wieder hier bin. Eigentlich hätte es ja nur für den Sommer sein sollen und nun soll ich hier bleiben. Zumindest für die nächsten drei, vier Jahre“, fing Andy an und blickte Julian fragend von der Seite her an.

„Du hast mir ja erzählt, dass du dich hier wohler fühlst als in München“, meinte Julian bloß und sofort entstand ein unangenehmes Schweigen, da sie beide an die Nacht im Pferdestall denken mussten. Verflixt! Das hätte er nicht sagen dürfen! Er hatte eine Heidenpanik, dass sie ihn nun auf den Kuss ansprechen würde und darüber wollte er jetzt und hier auf gar keinen Fall sprechen!

„Los, lass uns reingehen“, schlug er betont munter vor und ging zum Stalltor. Andy folgte ihm hinaus in die dunkle, regnerische Nacht. „Schließlich sind wir alle so ein zusam-

men gewürfelter Haufen und da kommt es auf den einen oder anderen nicht an. Müssen uns alle noch ein bisschen zusammen raufen.“

„Hm, wenn du das sagst“, Andy fröstelte leicht.

Julian bemerkte es und ohne groß nachzudenken, legte er einen Arm um sie.

Irritiert sah Andy ihn an.

„Na, dann komm mal mit rein, kleine Adoptivschwester“, überspielte er seine Verlegenheit und verfluchte sich, dass er das getan hatte.

Andy sah ihn wie vom Donner gerührt an. Was hatte denn das jetzt zu bedeuten?

Eine Woche hatte sie noch Schonfrist, dann begann auch für sie die Schule. Ganz so einfach wie sie es sich vorgestellt hatte, war es dann doch nicht.

Der Herbst war dunkel, stürmisich und verregnet. Zum Reiten blieb nicht viel Zeit und die Schule verlangte alles von ihr ab. Sie hasste die ungewohnte Schuluniform, die langen Unterrichtszeiten und in manchen Fächern hatte sie massive Probleme. Da sie Ausländerin war, musste sie zusätzlich noch an einem Englischförderkurs teilnehmen und der einzige Lichtblick war, dass sie zusammen mit Dalli und Anne in den meisten Kursen war.

Julian verhielt sich ihr gegenüber neutral. Weder besonders unfreundlich, noch flirtete er mit ihr. Überall in der Schule bekam sie zu Ohren, mit wie vielen Mädchen er was gehabt hatte und als sie Dalli danach fragte, bestätigte sie ihr das. Andy wusste nicht, was sie davon halten sollte und es schmerzte sie. Öfters weinte sie sich nachts in den Schlaf,

doch sie hatte Zeit. Das Wichtigste war, dass sie wieder hier war und darüber war sie unsagbar glücklich. Irgendwann würde sich schon der richtige Zeitpunkt ergeben, dass sie mit Julian über all dies reden konnte. Vor allem über den Kuss!

Auch Julian hatte genug zu tun, um Hausaufgaben und das Training seiner Pferde unter einem Hut zu bringen. In der Schule war es zum Glück nicht nötig Andy zu begegnen und auf dem Hof sah er zu, dass er ihr aus dem Weg ging. Jedoch nicht absichtlich. Er wollte keinen Streit, sondern einfach nur Zeit um nachzudenken. Er musste wissen, was er tun sollte und ob es das Richtige war. Denn dass er was für Andy empfand, das ließ sich seit ihrer Rückkehr nicht mehr leugnen. Er hatte nur keinen blassen Schimmer, wie er mit der ganzen Situation umgehen sollte und dass sie auch noch hier auf dem Hof wohnte, vereinfachte die Sache nicht wirklich. Außerdem hatte er gemerkt, dass es keinen Sinn mehr machte, wenn er seine Gefühle verleugnete. Dazu waren sie zu stark. Aber eine feste Beziehung ging aus mehreren Gründen nicht!

An einem Freitagnachmittag schaffte er es nach längerem wieder einmal mit Sandy auszureiten. Er holte ihn mit Abendlicht ab und sie schlügen einen Weg über die Felder ein. Sandy hatte ihn seit Andys Ankunft ständig genervt, was er denn nun vorhave zu tun und er wusste genau, dass Sandy diese Gelegenheit nutzen würde, um mit ihm darüber zu sprechen. Er hatte Recht.

„Also, wie sieht's nun aus?“, brachte Sandy sofort die Sprache auf den Punkt.

„Was sieht was aus?“

„Hör zu. Ich weiß, dass du in sie verliebt bist und sie in dich! Jetzt ist sie wieder hier und es gibt keinen Grund dafür ihr nicht deine Gefühle zu gestehen. Also, was ist nun?“

Julian warf Sandy einen spöttischen Blick zu. „War's das?“

„Eigentlich schon“, Sandy zog den Jackenkragen höher. Es pfiff ein eisiger Wind.

„Brrhhh, Mistwetter! Ich hasse den November.“

„Nicht nur du“, murmelte Julian und seine Stimme war völlig tonlos.

Sandy warf ihm einen entschuldigenden Blick zu. „Sorry.“

„Reden wir nicht darüber“, meinte Julian nur. „So, wegen Andy willst du mit mir sprechen. Gibt es sonst noch etwas, was du mir dazu sagen willst?“

Sandy schüttelte den Kopf: „Nein! Ich fände es nur fair, wenn du ihr jetzt sagst was Sache ist! Jul, ich weiß sie ist nicht dein Typ von Frau, auf die du stehst! Sie ist sogar das krasse Gegenteil von ... Ähm.... deiner Ex! Aber dennoch zieht euch gegenseitig etwas an! Das merkt hier jeder.“

„Jeder nur ich nicht?“

„Kann schon sein. Deswegen sage ich es dir ja!“

Julian seufzte. Dann parierte er Abendlicht durch und hielt an.

„Du bist doch auch in sie verliebt, oder?“, fragte er Sandy direkt.

„Ich? Wie kommst du denn darauf? So ein Quatsch!“, wehrte dieser sofort ab.

Julian ließ nicht locker. „Du brauchst gar nicht so zu tun. Ich merke es sofort, wenn du lügst!“

Sandy biss sich auf die Lippen.

„Okay, du hast Recht! Ich bin in sie verliebt. Aber das bringt mir nichts, weil sie ja dich will!“

Julian ritt wieder schweigend an. Nach einer Weile sagte er leise: „Ich würde euch nicht im Weg stehen.“

„Wie bitte? Was soll das denn jetzt? Es geht hier um dich und nicht um mich!“

„Du sagst es! Es geht um mich! Es ging schon immer um mich! Mein Leben und dein Leben. Es hat sich immer alles um mich gedreht! Es wird Zeit, dass du auch mal an dich denkst! Ich weiß schon gar nicht mehr wie lang die Liste ist, was du bei mir alles gut hast! Wie oft du mich schon vor meiner eigenen Dummheit gerettet hast, wie oft du mich schon aus der Scheiße gezogen hast! Das warst immer du! Jetzt bist du mal dran und nicht ich!“

Sandy schwieg. Lange dauerte das Schweigen zwischen ihnen an.

„Wow! Du hast dich echt verändert, weißt du das?“

„Kann schon sein.“

„Nee, kann nicht, ist so!“

Sandy stieß einen tiefen Seufzer aus: „Hör zu. Andy will dich! Nur dich! Verstehst du? Sie hat mich viel früher kennen gelernt als dich. Da hatte ich meine Chance. Aber sie hat kein Interesse gezeigt und wird es auch niemals zeigen. Sie war es, die dich aus deinen Depressionen heraus geholt hat! Sie war es, die dich wieder ins Leben zurück geholt hat! Sie war es, die dich wieder zum Lachen gebracht hat! Sie war es, nicht ich und sonst niemand! Auch wenn das jetzt sehr schmalzig klingt, aber ihr braucht euch gegenseitig! Ihr

seid zwei Seelenverwandte! Du brauchst sie und sie braucht dich! Und daran wird sich nichts ändern!"

Julian blickte ihn nachdenklich an.

„Ich weiß, dass sie all das bei mir bewirkt hat und ich bin ihr auf gewisse Weise sehr dankbar dafür“, sagte Julian leise, „aber ich weiß nicht, ob ich sie jemals so lieben kann wie Vic. Vic war meine große Liebe. Ich kann sie nicht vergessen. Ich weiß nicht, ob ich Andy liebe, weil sie mich an Vic erinnert oder weil ... weil sie ist wie sie ist. Weil sie eben Andy ist. Verstehst du?“

„Nicht ganz“, gab Sandy überrascht zu. Dass er nun Victoria ins Spiel brachte, verwunderte ihn jetzt doch etwas, „ist es wegen dieser gemeinsamen Augenfarbe?“

„Auch“, seufzte Julian, „Sandy, es verging kein Tag an dem ich nicht an Vic gedacht habe, an dem ich nicht ihre e-mails immer und immer wieder gelesen habe. Ich war so oft dran mich bei ihr zu melden und habe es aber nicht getan. Ich weiß, dass Andy ein völlig anderer Typ ist als Vicky. Aber ich habe Angst, dass ich sie miteinander vergleichen werde. Vicky war nun mal meine große Liebe.“

„Natürlich war sie deine große Liebe. Aber mit Andy bist du glücklich und mit ihr wirst du auch glücklich werden. Du wirst sie anders lieben als Vicky. Aber du liebst sie, oder?“

Julian nickte sehr langsam: „Ich denke schon.“

„Dann sag ihr das.“

„Ich bin noch nicht soweit. Ich weiß nicht, ob ich schon wieder eine Beziehung eingehen kann. Ich ... ich weiß es einfach nicht. Da ist immer noch Vic. Ich meine, ich habe

mit ihr Schluss gemacht, obwohl ich sie liebte. Das ... das ist schon noch irgendwo in meinem Hinterkopf. Versteh mich nicht falsch. Meine Gefühle für Andy sind echt. Ich möchte einfach nur keine Beziehung mit ihr, bevor ich mir nicht 100 % sicher bin, dass ... dass...“

„Dass es hält? Dass ihr zusammen bleibt? Jul, niemand kann dir diese Gewissheit geben. Die Liebe ist stets ein Risiko und auch das Leben. Du musst einfach wieder lernen Vertrauen ins Leben zu fassen. Vertrauen in Andy und Vertrauen in dir. Gib dir eine Chance! Gebt euch eine Chance! Du hast mir mal von einem Traum erzählt und ich glaube, dass du jetzt die Chance haben wirst diesen Traum zu verwirklichen! Ergreife diese Chance!“ Sandy sah ihn ernst an.
„Und was ist mit dir?“

„Och, ich finde schon irgendwann ein nettes Mädchen, das mich zu schätzen weiß! Ganz bestimmt! Mach dir da mal keine Sorgen“, Sandy klang sehr zuversichtlich.

Julian musste grinsen: „Zur Not bleibt ja noch Dalli!“

„Spinnst du? Niemals würde ich mich mit dieser Zicke einlässe! Um Gottes Willen! Nein danke! Dann gehe ich lieber ins Kloster!“, wehrte Sandy lachend ab.

„Hm, dein Wort in Gottes Ohr!“

„Ich sehe du kannst wieder Witze reißen! Prima, so langsam wirst du wieder“, sagte Sandy grinsend und trabte in Richtung Hof. Julian folgte ihm lächelnd.

Als sie auf den Rainbowhof ankamen, begegnete ihnen Andy mit Stella.

„Hi Andy!“, begrüßte Sandy sie fröhlich.

„Hallo Sandy! Hi Jul“, antwortete Andy, schaute jedoch nur Julian an.

„Gehst du mit ihr in die Halle?“, wollte Julian wissen.

„Ja, ich wollte etwas trainieren.“

„Wenn du willst, dann gebe ich dir ein paar Tipps!“, schlug Julian lächelnd vor.

Andy fing an zu strahlen: „Ja, gerne! Bis gleich!“

Sie verschwand in der Reithalle, während die beiden Jungen in den Stall gingen, um ihre Pferde abzusatteln.

„Hast du gesehen? Sie hat mich nicht mal angeschaut!“, stöhnte Sandy theatralisch.

„Soll ich dich jetzt bemitleiden?“, spottete Julian zurück.

„Nein! Geh zu ihr rein und sage ihr, was Sache ist!“

„Moment! Ganz so schnell läuft das jetzt auch nicht. Da muss ich erst noch ein bisschen darüber denken!“

„Nachdenken? Das tust du schon seit einem halben Jahr! Ich hab doch gemerkt, dass du sie am liebsten küssen würdest!“

„Was du nicht alles merkst.... Außerdem habe ich sie schon geküsst!“, gab Julian verschmitzt zu. Sandy beobachtete ihn schmunzelnd. Er konnte es immer noch nicht ganz glauben, wie sehr sich Julian verändert hatte. So wie er sich gerade gab, war sein wahres Ich. Ohne dieses ganze aufgesetzte Gehabe, diese Arroganz und so, wie er sich eigentlich nur ihm gegenüber gezeigt hatte, und natürlich Vicky.

„Ich seh's schon kommen: Eines Tages wirst du Andy heiraten, dann wohnt ihr hier und züchtet eure Pferde und... Hey!“ Sandy duckte sich unter dem herbei fliegenden Striegel.

„Soweit kommt's noch! Wir sind noch nicht mal zusammen!“

„Ja, aber träumen kann man doch mal!“

„Unsinn! Woher soll ich denn wissen, wen ich jemals heiraten werde? Bis vor kurzem sah das Ganze noch anders aus!“

„Ja, weißt du ... Ich hab das so im Gefühl!“, zog Sandy den Freund auf.

„Im Gefühl! Bei dir scheint so manches etwas locker geworden zu sein.“, Julian schüttelte ungläubig den Kopf.

„Wollen wir wetten?“, forderte Sandy ihn heraus.

Julian schaute ihn fassungslos an, aber dann fing er zu grinzen an und seine Augen funkelten übermütig. „Okay, wenn du meinst, dass ich Andy jemals heiraten werde, dann dann musst du deine Zicke, also sprich Dalli heiraten!“

Sandys Mundwinkel fielen herunter. Beschwichtigend hob Sandy die Hände: „Okay, ich nehme alles zurück. Wette vergessen! Mach was du willst, aber auf diesen Unfug lass ich mich nicht ein!“

Julian musste leise lachend und fröhlich pfeifend versorgte er Abendlicht. Er hatte immer noch ein Lächeln auf den Lippen, als er die Reithalle betrat.

Er stellte sich in die Mitte der Bahn und beobachtete Andy mit Stella. Die beiden passten wirklich gut zueinander. Als Andy kurz zu ihm sah, lächelte sie und er erwiderte das Lächeln.

In den nächsten Tagen merkte Julian, dass er nicht mehr ganz so verkrampt in ihrer Nähe war, und dass er nicht mehr versuchte ihr aus dem Weg zu gehen. Erstaunlicher-

weise genoss er ihre Nähe. Trotzdem war er immer noch unentschlossen, was er tun sollte.

Andy brachte Stella zurück in ihre Box und sattelte sie ab. Vom Hof hörte sie wie sich die anderen auf dem Heimweg machten, hier und da erklangen noch Stimmen, Mary verschloss die Reithalle, dann kehrte Ruhe im Stall ein. Sie brachte den Sattel und die Trense weg, dann fing sie gleich mit der Fütterung der Pferde an. Es dauerte nicht lange bis Julian und Dick auftauchten und ihr halfen. In schweigendem Einvernehmen versorgten sie die Pferde, dann verabschiedete sich auch Dick und Julian fing an die Stallgasse zu kehren. Andy stand etwas unschlüssig herum und wusste nicht genau, was sie tun sollte.

Es war das erste Mal, dass sie seit ihrer Rückkehr nach England alleine mit Julian war. Eigentlich war es das erste Mal überhaupt seit dieser unglückseligen Sache mit dem Kuss auf Dallis Party. Schließlich packte sie sich auch einen Besen, nur damit ihre Hände etwas zu tun hatten. Als sie die Stallgasse blitzblank gefegt hatte und es wirklich nichts mehr zu tun gab, überlegte Andy krampfhaft, wie sie endlich das Gespräch anfangen sollte, was sie schon seit Monaten auf dem Herzen hatte.

„Was ist? Willst du hier übernachten?“, fragte Julian sie.

„Ähm, nein. Eigentlich nicht“, drückste Andy herum und biss sich auf die Lippen. „Ähm, Jul? Kann ich dich was fragen?“

„Klar! Schieß los!“, Julian sah sie verwundert an.

Andy atmete tief durch.

„Warum... warum hast du mich auf Dallis Geburtstag geküsst und bist... bist dann weggerannt?“

Es war draußen. Sie hatte es geschafft und schloss für einen kurzen Moment die Augen.

Julian schwieg. Es war ihm klar gewesen, dass irgendwann einmal dieses Gespräch kommen würde. Es überraschte ihn nur, dass es jetzt war. Was sollte er ihr sagen? Es war sicherlich nicht der beste Augenblick um über diese Sache zu reden. Andy wollte eine Antwort und er konnte sie nicht schon wieder, einfach so stehen lassen. Er dachte an das Gespräch, das er vor wenigen Tagen mit Sandy geführt hatte. Über seine Gefühle zu Andy und die möglichen Folgen.

„Andy, ich denke nicht, dass dies jetzt der richtige Zeitpunkt ist, um darüber zu reden.“

„Oh doch! Du weichst mir nicht schon wieder aus! Ich möchte jetzt eine Antwort!“, beharrte Andy.

„Hör zu. Wir können reden. Aber später, in meinem Zimmer, okay?“, schlug Julian vor.

Andy nickte langsam, denn mit diesem Vorschlag hatte sie nicht gerechnet.

„Es ist schon spät und die anderen erwarten uns zum Abendessen. Komm einfach danach in mein Zimmer und dann erklär ich dir alles, einverstanden?“

Andy konnte wieder nur nicken. Sie war verblüfft von Julians ruhiger und ehrlicher Art. So eine Reaktion hätte sie von ihm nicht erwartet. Nach dem Abendessen klopfte sie vorsichtig an Julians Zimmertür.

„Komm herein“, rief Julian und Andy trat ein. Bisher war sie erst nur einmal hier gewesen und das war der Abend in

dieser Sturmnight gewesen. Neugierig sah sie sich um. Verblüfft stellte sie fest, dass es sich Julian ziemlich gemütlich gemacht hatte. Aus versteckten Nischen brannten Lampen und auf der Fensterbank sogar einige Kerzen. Julian lag auf seiner Couch und las.

„Ähm, hi. Musst du keine Hausaufgaben machen?“

„Bin schon fertig“, Julian legte sein Buch beiseite und erhob sich.

„Setz dich doch“, forderte er sie auf und Andy setzte sich auf die äußerste Kante der Couch, damit so viel Abstand wie möglich zwischen ihnen war.

Julian bemerkte es und er war ihr dafür dankbar. Denn auch ihm war die plötzliche Nähe etwas unangenehm.

„Also?“, Andy hob fragend ihre Augenbrauen.

„Okay, also zum einen möchte ich mich bei dir entschuldigen, dass ich damals einfach so davon gerannt bin und dir seitdem nie die Gelegenheit gegeben habe mit mir über mein Verhalten zu reden“, fing Julian an.

Andy verschlug es fast die Sprache. Da schien er sich aber mächtig Gedanken gemacht zu haben, wie er dieses Thema mit ihr besprechen sollte oder es beschäftigte ihn genauso sehr wie sie.

„Zum anderen wolltest du ja eine bzw. mehrere Antworten haben“, fuhr Julian fort, „ich habe dich geküsst, weil ... weil ich es in dem Moment wollte. Einfach so. Manchmal tut man eben Dinge aus der Situation heraus ohne groß darüber nachzudenken.“

Julian verstummte. Er hatte die Szene noch genau vor sich. Es war tatsächlich so wie er es gesagt hatte. Dieser Kuss war

einfach aus der Situation heraus entstanden. Ohne groß nachzudenken war es einfach geschehen.

„Weißt du Andy, es ist nun einmal Fakt, dass man sich einfach mal küsst ohne ohne...“

„Ohne dass man sich mag oder Gefühle füreinander hat?“, beendete Andy leise seinen Satz.

Julian seufzte. Andy war so ein völlig anderes Mädchen als die, mit denen er es sonst zu tun hatte. Er konnte schon gar nicht mehr die Mädchen zählen, mit denen er einfach nur so herum geknutscht hatte. Einfach so aus Spaß! Aber das war es bei Andy ja nicht gewesen. Er hatte ja Gefühle für sie, aber irgendwie war die Sache mit ihr nicht so ganz einfach. Er ahnte was sie wollte und er wusste einfach nicht, ob er schon bereit war diesen Schritt zu gehen. Deswegen war es ja so kompliziert mit ihr darüber zu sprechen. Er hatte nicht vor ihr falsche Hoffnungen zu machen. Auf der anderen Seite wollte er nicht, dass sie glaubte, dass er sie nur einfach so geküsst hätte und keine Gefühle für sie hätte! Verdammt! Vielleicht hätte er das gerade eben nicht sagen sollen.

„Ja, so etwas ist absolut normal“, seufzte Julian und strich sich nervös durch die Haare, „aber bei dir war das nicht der Fall. Ich meine... Andy, ich mag dich. Ich mag dich wirklich ... wahrscheinlich mag ich dich mehr, als mir lieb ist und deswegen bin ich auch weggerannt, weil ... weil ich selbst nicht genau wusste und weiß wie ich mit dieser ganzen Sache umgehen soll. Vielleicht hast du irgendwelche Erwartungen, die ich dir aber nicht erfüllen kann und auch nicht weiß ob ich das in Zukunft kann. Du solltest damals

wieder nach Deutschland zurück gehen. Ich sah einfach keinen Sinn darin....“ Julian verstummte.

Eine Weile sagte keiner etwas, aber von Minute zu Minute wuchs die knisternde Spannung, die auf einmal in diesem Raum herrschte. Schließlich konnte Julian es nicht mehr ertragen und stand auf. Er ging zu seinem Bett, wo eine Wasserflasche stand und trank einige Schlucke.

Andy beobachtete ihn dabei.

„Entschuldigung angenommen“, sagte sie leise und stand ebenfalls auf, „Wenn du keine Angst mehr vor deinen Gefühlen hast und weißt, was du möchtest, sagst du mir dann Bescheid?“

Julian sah sie verblüfft an. Sie hatte mehr aus seinen Worten heraus gehört als er ihr zugetraut hätte.

„Ja, ja das werde ich“, war alles was Julian dazu sagte und seine Augen blickten sie plötzlich mit solch einer Intensität an, dass es Andy ganz anders wurde. Sie wusste, dass er sie liebte. Dessen war sie sich nun absolut sicher. Auch Julian schien plötzlich zu wissen, was sie dachte und ein Lächeln überzog seine Lippen. Andy erwiderte es. Dann verließ sie sein Zimmer.

Ein paar Tage später sprach sie ihn in der Schule an.

„Hi!“

„Hey, was gibt's?“ Bisher waren sie sich kaum in der Schule begegnet, was vor allem daran lag, dass Dalli jeden Kontakt zu Julian mied.

„Du bist doch mit dem Auto da“, fing Andy an.

Julian nickte.

„Kannst du mit mir nach der Schule nach London reinfahren? Conny hat gerade gesimst, dass meine Aufenthaltserlaubnis fertig wäre und ich sie abholen könnte. Je schneller ich sie habe, desto besser für mich.“

„Hast du Angst, dass sie dich wieder raus schmeißen aus unserem geheiligten Königreich?“, grinste Julian.

„Bitte!“

„Okay, aber nur wenn du mir heute Abend hilfst noch zwei weitere Pferde zu reiten. Die Zeit fehlt mir dadurch.“

„Einverstanden.“

Nach der Schule wartete Julian auf dem Parkplatz auf Andy. Er bekam mit, wie einige Mädchen ihre Köpfe zusammen steckten und zu tuscheln anfingen. Wahrscheinlich ging nun das Gerede los, dass er die „Neue“ abschleppen würde. Es war ihm egal. Hauptsache sie ließen ihn dafür in Ruhe. Immer noch fragte er sich, was damals in ihn gefahren war. Vielleicht war es doch besser nicht alle Prinzipien aufzugeben.

„Erzähl mal, wie gefällt dir denn unsere Eliteschule?“, erkundigte sich Julian während der Fahrt.

„Ehrlich? Ich finde sie ganz schön schwer“, gab Andy zu, „das kann aber auch am Englisch liegen. Außerdem hasse ich die Schuluniform! Wie kann man denn noch solch antiquierte Kleidung tragen? Röcke und Strumpfhosen und dann auch noch eine Krawatte!“ Genervt riss Andy sie sich vom Hals.

„Wir kennen es nicht anders“, meinte Julian unbeeindruckt, „in welchen Fächern hast du denn die meisten Probleme?“

„In allen!“, stöhnte Andy und Julian lachte.

„Nein, in den Naturwissenschaften komme ich ganz gut mit. Darin war ich sowieso schon immer gut. Bei mir sind es die Sprachen mit denen ich Probleme habe! Schriftlich Englisch ist die reinste Katastrophe! Verstehen und sprechen klappt mittlerweile eigentlich ganz gut. Aber einen Aufsatz verfassen? Hilfe! Naja und mit Französisch stehe ich erst recht auf dem Kriegsfuß! Weißt du, da wird einem eine Fremdsprache in einer anderen Fremdsprache erklärt und das ist echt heftig! Und von Geschichte habe ich erst recht keine Ahnung!“

„Hm, du wärst das erste Mädchen, das ich kenne, dass in den Naturwissenschaften gut wäre“, meinte Julian grinsend, „und in Geschichte hast du keine Ahnung? Immerhin weißt du, dass wir unsere Kolonien ausgebeutet haben!“

Andy schnitt ihm eine Grimasse. Sie genoss diesen lockeren Ton zwischen ihnen und fühlte sich auch in seinem Auto pudelwohl.

„Du bist natürlich in allen Fächern spitze, stimmt's?!"

„Das war das, was man von mir erwartet hat“, erwiderte Julian nur. Andy schwieg. Ein Schauer lief ihr den Rücken runter. Kein Wunder, dass er manchmal so war, wie er war. Es war sicherlich nicht einfach nach achtzehn Jahren plötzlich von hundert auf null umzudenken.

„Welche Wahlkurse hast du genommen?“

„Englische Literatur, Wirtschaft und Recht, Physik, Geschichte und ähm..... tja.... Deutsch!“

Andy fuhr in ihrem Sitz herum, doch Julian sah unbeeindruckt auf die Straße.

„Moment! Du hast Deutsch als Wahlkurs? Das heißt doch, dass du dann ganz gut in Deutsch sein müsstest, oder?“

„Ich denke schon, zumindest hat mir das mein Lehrer bisher bestätigt“, antwortete Julian plötzlich auf Deutsch.

Andy saß mit offenem Mund da und wusste nicht, was sie sagen sollte. Jetzt konnte sich Julian sein Grinsen nicht mehr verkneifen.

„Es ist immer wieder schön zu sehen, wie ich dich manchmal noch überraschen kann“, fuhr Julian in Andys Muttersprache fort.

Andy machte den Mund wieder zu. Sie war immer noch total perplex.

„Warum hast du das mir nie gesagt?“

„Du hast mich nie gefragt!“

„Dann hast du immer alles verstanden, was ich auf Deutsch gesagt habe?“ Andy erinnerte sich daran, wie oft sie auf Deutsch geflucht hatte oder wenn sie nicht weiter gewusst hatte einfach auf Deutsch gesprochen hatte oder wie sie mit den Pferden stets auf Deutsch sprach.

„Nicht immer und auch nicht immer alles“, gab Julian zu, „ich kann es ja nicht perfekt. Ich finde es ganz schön schwer, vor allem mit dieser Grammatik und erst die Rechtschreibung! Aber wenn du in deinem bayerischen Dialekt losgelegt hast, habe ich nichts mehr verstanden.“

„So? Gut zu wissen“, grinste Andy zufrieden.

„Aber da du in der Minderheit bist, wirst du weiterhin brav dein Englisch üben“, wechselte Julian wieder ins Englische über.

„Du hättest ruhig auf Deutsch weiter sprechen können. Es klang lustig!“

„Na, dann weißt du wenigstens wie dein Englisch klingt. Lustig!“

„Idiot!“

„Nein, du musst schon hier geboren sein um mein geschniegeltes upper-class-Oxfordenglisch sprechen zu können!“, zog Julian sie auf.

„Vielleicht will ich das gar nicht. Sonst weiß ja jeder woher ich stamme.“

„Das merkt man aber im Moment auch noch. Dein Akzent ist unverkennbar!“

„Vielen Dank!“

„Bitte! Danke! Gern geschehen!“

Andy und Julian lachten. Sie hätte ewig mit ihm so herumblödeln können. Irgendwie war das zwischen ihnen wohl ein fester Bestandteil, dass sie sich ständig necken mussten.

„Wieso hast du Deutsch als Wahlkurs genommen und nicht Französisch oder Spanisch?“

„In Eton hatte ich zwei Sprachen. Deutsch und Spanisch. Ich habe hier mit Deutsch weiter gemacht. Ich fand die deutsche Literatur interessanter als die spanische“, erzählte Julian weiter.

„Wow! Zwei Fremdsprachen! Warum nicht französisch?“

„Nun, meine Eltern haben das verlangt, dass ich zwei Fremdsprachen fließend beherrsche. Tja und da ich die Franzosen nicht mag, habe ich mich für die beiden anderen entschieden. Wahrscheinlich um ein bisschen gegen den Willen meiner Mutter zu rebellieren.“

Andy horchte auf: „Warum?“

„Nun, meine Urgroßeltern, die ich logischerweise nie kennen gelernt habe, sind während der Luftangriffe auf London damals ums Leben gekommen. Meine Großeltern mütterlicherseits haben daher einen lebenslangen Hass auf die Deutschen gehabt. Was bei vielen Engländern zur damaligen Zeit typisch war und aus den historischen Hintergründen wahrscheinlich auch nachvollziehbar ist. Meine Mutter hat die Deutschen nicht gehasst, aber sie hätte es wohl besser gefunden, wenn ich mich für französisch festgelegt hätte. Habe ich aber ganz bewusst nicht getan! Tja und wenn sie das nun mit uns beiden wüsste....“, Julian unterbrach sich selbst.

Andy spürte plötzlich wie wieder diese Spannung zwischen ihnen entstand. Fragend sah sie ihn von der Seite an: „Was meinst du mit uns beiden?“

Julian biss sich auf die Lippen und war froh sich auf den Verkehr konzentrieren zu müssen.

„Naja, zum einen, dass du bei uns wohnst und zum anderen naja, dass wir ... wir ... befreundet sind“

„Befreundet? Sind wir das denn?“

„Irgendwie schon, oder?“; murmelte Julian und war heilfroh, als nun die Behörde in Sicht kam und er Andy hinaus schmeißen konnte.

Während er auf Andy im Auto wartete, musste er nachdenken. Verflixt! Diese ganze Situation zwischen ihm und Andy wurde immer komplizierter und er stellte fest, dass er immer mehr ihre Nähe suchte und ihre Gesellschaft genoss!

Was sollte er nur tun? Immer noch war sein Verstand stärker als alles andere.

8. Kapitel

Nach diesem Gespräch war Julian klar, dass es nur noch eine Frage der Zeit sein würde, bis die Situation zwischen ihm und Andy eskalierte. Ihm war bewusst, dass Andy standhaft bleiben würde und er spürte selbst wie von Tag zu Tag sich immer mehr Gefühle für sie einstellten und es Momente gab, in denen er sie einfach in den Arm nehmen und küssen wollte. Immer noch blockierte ihn sein Gehirn daran diesen Schritt zu tun. Er wusste, dass es Angst war. Angst sie zu verlieren und Angst verletzt zu werden und diese Angst war größer als alles andere. Aber der Schwebezustand, in dem er sich gerade befand, war auf die Dauer auch keine Lösung.

Auch dass der Todestag seiner Eltern und seiner Pferde immer näher rückte, vereinfachte das Ganze nicht.

„Willst du nicht doch mitfahren?“, fragte Dick ihn am Freitagmittag.

Julian schüttelte den Kopf. Er striegelte Sheitans Fell, während Dick vor der Box stand und ihm dabei zuschaute.

„Anne und Georgi würde es viel bedeuten, wenn du mitfährst“, versuchte es Dick noch einmal. „Und mir auch.“

Julian striegelte verbissen weiter.

„Julian? Ich weiß, dass wir uns noch nie besonders nahe standen. Aber es ist der Todestag unserer Eltern und ich

denke, dass es uns gut tun würde, wenn wir ihn gemeinsam verbringen würden.“

Julian hörte mit dem Striegeln auf und lehnte sich an den warmen Pferdekörper. Er strich über die weichen Nüstern von Sheitan und der Hengst stand ganz ruhig da.

Endlich drehte er sich um und blickte seinen Bruder an.

Erschrocken und überrascht stellte Dick fest, dass Julians Augen ganz feucht waren.

Trotzdem klang seine Stimme nun völlig ruhig und gefasst als er sprach.

„Ich kann einfach nicht. Es reicht, dass es der Todestag von Mum und Dad ist. Aber du weißt auch, dass mit diesem Tag unser ganzes Leben auf den Kopf gestellt wurde und ich Ich komme einfach immer noch nicht damit klar und ich kann einfach nicht mit euch nach London fahren, auf den Friedhof und in die Kirche gehen und anschließend irgendwo Essen gehen. Das ... das schaff ich nicht! Sorry, aber ich ... das halte ich nicht aus. Ich kann das nicht. Noch nicht. Vielleicht nächstes Jahr. Kannst du das so den Mädels erklären?“

Dick schwieg. Es war das erste ehrliche Gespräch, was er und sein Bruder in diesem Leben miteinander geführt hatten und ein schlechtes Gewissen beschlich ihn. Er hatte ihn immer für einen selbstsüchtigen, arroganten Typen gehalten. Nie hatte er sich die Mühe gemacht hinter seine Fassade zu blicken, um heraus zu finden, ob es vielleicht noch eine andere Seite an ihm gab oder ob sein äußeres Gehabe wirklich echt war. Schon immer hatte er sich über die ungleiche Freundschaft zwischen Julian und Sandy gewundert

und selbstverständlich hatte er mitbekommen, dass sich Andy in seinen Bruder verliebt hatte. Ausgerechnet ein Typ von Mädchen, die Julian bisher mit keinster Geste gewürdigt hatte. Und er wusste nicht, ob und was Julian für sie empfand. Aber er fand es schon mehr als merkwürdig, dass sich Andy in ihn verliebt hatte. Er wünschte sich nur, dass Julian Andy nicht weh tat. So wie er in den letzten Wochen die Mädchen aus der Schule behandelt hatte, sprach das eher für den Bruder, den er sein ganzes Leben lang gekannt hatte und diesen wünschte er sich für Andy nicht. Doch vielleicht gab es tatsächlich eine andere Seite an ihm. Eine Seite, die Sandy kannte und die Andy entdeckte hatte und eine, von der Dick gerade einen klitzekleinen Einblick bekommen hatte.

„Okay, ich sag Anne und Georgi, was du mir gesagt hast. Dass du einfach noch nicht bereit bist, und dass du das anders verarbeiten musst als wir.“

„Danke“, schluckte Julian, dann wandte er sich wieder Sheitan zu.

Nachdenklich verließ Dick den Stall.

Er teilte seinen Schwestern Julians Antwort mit und überraschenderweise verstanden sie es.

„Soll ich nicht lieber hier bleiben?“, erkundigte sich John am Abend bei Conny. Sie saßen alleine im Wohnzimmer und besprachen das bevorstehende Wochenende.

„Du meinst, weil Julian mit Andy alleine auf dem Hof bleibt? Diese Situation hatten wir schon einmal“, erinnerte Conny ihren Mann schmunzelnd.

„Ganz genau. Wir wissen ja, was mit den beiden los ist.“

„Richtig. Aber ich kann Julian nicht zwingen mitzufahren. Er war sehr ehrlich zu Dick. Ich glaube ihm, dass das zu viel für ihn ist“, sagte Conny nachdenklich.

„Trotzdem! Hast du keine Angst, dass was passiert?“, hakte John nach.

Conny musste lachen: „Natürlich wird was passieren! So oder so! Wir werden es nicht zu verhindern wissen! Außerdem fände ich es sogar gut, wenn etwas passiert! Hast du nicht mitbekommen wie sehr sich Julian seit Andys Auftrauen verändert hat? Ich weiß nicht genau, was er für sie empfindet, aber er lässt sich von ihr beeinflussen und das sehe ich als ein sehr gutes Zeichen. Die zwei befinden sich auf einer gleichen Ebene. Ich kann es mir auch nicht erklären, denn es gibt keine zwei Menschen, die von ihrer Herkunft her so unterschiedlich sein könnten. Ich verstehe zwar, dass Andy Julian attraktiv findet und sich in sein Äußeres verliebt hat, aber da muss noch mehr sein.“

„Bist du jetzt unter die großen Psychologen gegangen?“, wunderte John sich schmunzelnd.

Conny lächelte: „Das musste ich, seitdem ich über Nacht Mutter von vier, nein, fünf Kindern wurde! Ich vertraue Andy. Sie hat einen recht gesunden Menschenverstand und macht einen ganz vernünftigen Eindruck auf mich! Und Julian ... naja, der überrascht mich von Tag zu Tag aufs Neue. Fahr mit, John! Ich brauche dich!“

John drückte die Hand seiner Frau und lächelte.

Andy kam gerade aus ihrem Zimmer und wäre dabei fast mit Julian zusammen gestoßen.

„Oh sorry“, entschuldigte er sich.

„Nichts passiert“, lächelte Andy und winkte ab. Für einen Moment blickten sie sich verlegen an.

„Hm, dann sind wir morgen mal wieder alleine“, meinte Andy.

Julian nickte, doch er schwieg. Er wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. Er hatte jetzt keine Lust mit Andy zu reden. Vor diesem morgigen Tag graute es ihm schon seit Wochen. Es bedeutete nicht nur der erste Todestag seiner Eltern, sondern er wurde zusätzlich an den Verlust von Mylady und an die nachfolgenden Konsequenzen erinnert. Auch an Vicky musste er denken und er hatte sich oft gefragt, was jetzt wäre, wenn er nicht mit ihr Schluss gemacht hätte.

„Warum fährst du eigentlich nicht mit?“, fragte Andy nun. Julian seufzte. Warum musste Andy immer nur so hartnäckig sein? Er hatte jetzt keine Lust mit ihr darüber zu reden. Wie sollte er sie nur abwimmeln, ohne sie zu verletzen?

„Andy, das ist meine Sache und jetzt entschuldige mich bitte“, sagte er nur und ging an ihr vorbei.

„Wieso rennst du schon wieder davon? Verdammt Julian! Du kannst nicht immer weg laufen!“, rief Andy ihm verärgert hinterher.

„Kümmert dich um deinen eigenen Kram!“, war Julians wütende Antwort und knallte die Zimmertür hinter sich zu.

Als Andy am nächsten Morgen aufwachte, war die Familie bereits unterwegs nach London. Sie würden erst am nächsten Abend zurück kommen. Andy wunderte sich zwar, dass aus dem Todestag solch ein Ereignis gemacht wurde, aber

sie hielt ihren Mund. Das war eine Familienangelegenheit, die sie nichts anging.

Sie ging in die Küche und fand am Kühlschrank einen Zettel vor.

„Bin den ganzen Tag mit Abendlicht unterwegs. Warte nicht auf mich. J.“

„Na, super! Was soll denn das?“, ärgerlich warf Andy den Zettel in den Papierkorb. Sie späte aus dem Fenster und schüttelte den Kopf.

Es regnete in Strömen und ein dichter Nebelschleier hatte sich über das Gestüt gelegt.

„Und Julian will bei diesem Wetter den ganzen Tag unterwegs sein? Der hat doch eine Meise!“, brummte Andy.

Sie verbrachte den Tag damit, dass sie den kompletten Vormittag mit Stella in der Reithalle zubrachte, sich zum Mittagessen eine Pizza in den Backofen schob und am Nachmittag ein Buch las.

Als es dunkel wurde und das wurde es bei diesem trüben Tag bereits um halb fünf, machte sich Andy langsam Sorgen. Julian musste bereits vor elf Uhr das Haus verlassen haben und was wollte er bei diesem Mistwetter nur so lange draußen? Als es fünf Uhr wurde, rief Andy bei Sandy an, doch der hatte Julian auch nicht gesehen. Dann probierte sie es auf seinem Handy, aber da ging nur die Mailbox dran!

„Verdamm! Wo steckt der nur?“, unruhig blickte Andy aus ihrem Fenster, von wo sie den Hof überblicken konnte. Außerdem bekam sie es langsam mit der Angst zu tun. Sie war mutterseelenallein in diesem riesen Haus. Draußen herrschte das schönste Sherlock-Holmes Wetter und in einem Um-

kreis von 5 Meilen waren sie das einzige Anwesen. Sie stürmte ins Treppenhaus, machte überall Licht an und verschloss sämtliche Türen, die irgendwie ins Freie führten. Erst als sie auch noch sämtliche Rollladen im Keller und Erdgeschoss herunter gelassen hatte, fühlte sie sich etwas sicherer. Sie machte das Radio an und den TV in ihrem Zimmer. Ein Luxus, den sie noch nie genutzt hatte und schaute immer wieder auf den dunklen Hof hinaus. Der Bewegungsmelder würde Julians Ankunft schon verraten. Die Zeit verstrich und Andy wurde fast wahnsinnig vor Sorgen. Heute war der Todestag seiner Eltern! Hoffentlich tat er sich nichts an! Sie wusste nicht, wie sehr ihn das alles mitnahm und plötzlich beschlich sie eine tierische Angst, dass er nicht mehr lebend zurück kommen würde. Als es kurz vor acht Uhr war, war sie nahe dran Conny anzurufen, als sie von unten ein Geräusch hörte. Wie von der Tarantel gestochen, schoss sie in die Höhe und stürmte nach unten.

„Um Gottes Willen Julian! Da bist du ja!“, rief sie völlig erleichtert aus, als er ihr auf der Treppe entgegen kam.

„Ja, warum?“, fragte er verdutzt. Seine Haare waren nass und ziemlich zerzaust, aber ansonsten schien ihm der Regen nichts ausgemacht zu haben.

„Weil ... weil Sag mal, weißt du eigentlich wie spät es ist?“, fuhr Andy ihn an, die nicht wusste, ob sie wütend oder erleichtert sein sollte.

Julian lief an ihr vorbei in sein Zimmer und Andy folgte ihm.

„Ich schon, aber du anscheinend nicht! Sonst hättest du wohl nicht vergessen die Pferde zu füttern“, entgegnete Ju-

lian ruhig. „Außerdem wieso schließt du dich hier ein wie in einem Hochsicherheitstrakt?“

Andy starrte ihn an. War das denn zu fassen? Er war Stunden bei diesem Mistwetter unterwegs gewesen und tat so, als ob es das Normalste von der Welt wäre.

„Wo warst du?“, schrie sie aufgewühlt.

„Ich war mit Abendlicht unterwegs, wie ich es dir geschrieben habe! Was spielst du dich so auf?“

„Verdammst noch mal! Ich habe mir Sorgen gemacht!“

„Warum? Ich bin alt genug um auf mich aufzupassen!“

„Ich hatte Angst, dass du dir was antust, du verdammter Idiot!“, fauchte Andy ihn an und Tränen der Wut und Erschöpfung traten ihr in die Augen.

Julian schaute sie völlig erstaunt an: „Ich mir was antun? Wie kommst du denn auf so einen Quatsch? Warum sollte ich?“

„Denkst du ich weiß nicht, was für ein Tag heute ist? Warum bist du nicht mit den anderen nach London gefahren? Weil du allein sein wolltest! Alleine mit deiner Trauer und deinem Kummer! Weil du es nicht schaffst das Erlebte zu verarbeiten! Deswegen bist du hier geblieben! Wundert es dich nicht, dass ich mir Sorgen mache, dass du dir etwas antun könntest?“

Julian hatte ihr schweigend und verblüfft zugehört.

„Verdammst, Andy! Du machst es mir echt nicht leicht“, knurrte er ungehalten und trat auf sie zu.

„Fass mich bloß nicht an!“, fauchte sie und trat ein paar Schritte zurück.

Julian hob beschwichtigend die Hände: „Keine Sorge! Ich tu dir ja nichts! Aber warum zum Teufel machst du dir solche Gedanken um mich? Das kann dir doch völlig egal sein?“

„Ist es mir aber nicht! Weil ich dich liebe! Ja, verdammt noch mal! Nicht weil ich Mitleid habe oder weil ich dich bekehren will oder heilen“, zischte Andy und merkte wie die Röte ihr ins Gesicht stieg. Das war alles so erniedrigend. Eigentlich hatte sie es sich viel romantischer vorgestellt, wie sie Julian ihre Liebe gestehen wollte, aber jetzt war es so gekommen und mit Romantik hatte das Ganze absolut nichts zu tun. Sie wartete nur darauf, dass er sie auslachte, doch es kam nichts. Stattdessen schaute er sie weiterhin mit diesem seltsamen Blick an und fuhr sich verzweifelt durch sein ohnehin schon zerzaustes Haar. Wusste er eigentlich wie verdammt sexy das eigentlich war?

„Na, dann sind wir immerhin schon zu zweit“, murmelte er schließlich und vermied es ihr dabei in die Augen zu sehen. Andy horchte auf: „Wie meinst du das?“

„So wie ich es gesagt habe“, erwiderte Julian unwirsch und drehte sich um. Mit verschränkten Armen starrte er in die dunkle Nacht hinaus. Andy regte sich hinter ihm kein bisschen. Wie hatte er das bloß gemeint?

„Jul?“

„Hm“,

„Ähm, sollten wir nicht darüber reden?“

„Worüber?“

Andy holte tief Luft: „Darüber dass ... dass dass... du... also...“

„Soll ich dir ein Wörterbuch holen?“, kam es sarkastisch zurück.

„Nein! Das Wort Idiot versteht man zum Glück in allen Sprachen!“, schrie sie ihn aufgebracht an und wollte zur Tür eilen. Doch ehe sie den Türgriff fassen konnte, wurde sie von Julian zurück gerissen. Fest hielten seine muskulösen Arme sie umklammert und sie wusste, dass es sinnlos war sich dagegen zu wehren.

„Warum? Warum beschimpfst du mich als Idiot, wenn du mich liebst?“, fragte er sie mit grimmiger Stimme.

Andy schnappte nach Luft. Sie konnte es nicht fassen, dass er jetzt auch noch die Unverschämtheit besaß ihr die Schuld zu geben.

„Gegenfrage: Warum behandelst du mich mal so und dann wieder so? Manchmal bist du die Freundlichkeit in Person und du erzählst mir alles, was dir gerade so im Kopf herum geht und dann wieder, bist du ein unausstehliches Ekel und tust so, als ob du mich nicht leiden kannst!“

Julian blickte ihr fest in die Augen. Sie machten ihn noch verrückt! Dieses strahlende Blau! Aber letztendlich war es nicht ihre Schuld. Sie konnte nichts für diese Augen. Aber was sollte er tun? Sie liebte ihn! Das wusste er schon seit Monaten. Schließlich hatte er Augen im Kopf. Doch welche Konsequenzen würde es haben, wenn er sich fallen ließe? Wenn er endlich das tun würde, wonach er sich schon die ganze Zeit sehnte? Noch immer war ihm nicht bewusst, was die Folgen von seinem Handeln sein würden. Und er hasste es, wenn er eine Sache nicht unter Kontrolle hatte und die Sache mit Andy hatte er nicht unter Kontrolle.

„Was ist? Hat es dir jetzt die Sprache verschlagen?“, herrschte sie ihn wütend an. Sie hatte gutes Recht sauer auf ihn zu sein. Er behandelte sie richtig mies.

„Aha, schweigen ist besser als reden, stimmt's?“, brummte sie, „dann lass mich wenigstens los.“

Julian tat wie ihm befohlen und Andy schüttelte sich erleichtert. Aufmerksam sah sie ihn an. Was war nur los mit ihm? Es kam ihr vor, als ob er über irgendetwas nachdachte und zu keiner Entscheidung kam.

„Wenn du schon nicht weißt, was du willst, dann geh ich jetzt“, murmelte sie und ging wieder zur Tür.

„Warte“, bat Julian sie.

„Warum? Du redest ja doch nicht mit mir“, Andy zuckte hilflos mit den Schultern. „Lass mich einfach nur in Ruhe. Wenn du nicht den Mut hast mit mir eine Beziehung einzugehen, dann sag es mir. Aber lass diese Spielchen. Sei einfach ehrlich und sag mir, was los ist, aber sei nicht einmal der beste Freund und dann wieder, als ob wir uns nicht kennen würden.“

„Andy, so einfach ist das nicht“, seufzte Julian und fuhr sich schon wieder durch die Haare.

„Du hast ja gar keine Vorstellung wie kompliziert das Ganze wird – du und ich – zusammen unter einem Dach!“

„Da wird sich schon eine Lösung finden! Und ehrlich gesagt, es ist mir egal! Darüber mache ich mir jetzt keine Gedanken“, diesmal war es Andy, die einen Schritt auf ihn zu ging.

„Aber ich! Ich kann nicht einfach etwas tun, wenn ich nicht weiß, welche Folgen das Ganze haben wird! Ich habe ein-

fach die ganze Sache mit dir nicht mehr unter Kontrolle! Verstehst du?"

„Dann hast du sie eben nicht mehr unter Kontrolle! Wo ist das Problem? Jul, versuch doch endlich wieder Vertrauen zu fassen! Vor allem zu dir selbst! Vertrau deinen Gefühlen und geh das Risiko ein dich zu verlieben“, den letzten Satz sagte Andy ganz leise. Julian seufzte und drückte sich nicht davor ihr in die Augen zu sehen. Vertrauen! Sie hatte gut reden! Sie wusste ja nicht, was er alles in den letzten 12 Monaten durchgemacht hatte. Dass sich sein ganzes Leben verändert hatte! Im Nachhinein musste er sich eingestehen, doch größtenteils zum Positiven. Aber sich schon allein dies einzugestehen, forderte mehr von ihm ab, als er dachte. Und jetzt auch noch auf seine Gefühle zu horchen? Das war ja das Schwierigste! War er wirklich in Andy verliebt oder waren es nur ihre blauen Augen, die ihn so stark an sie erinnerten? Das war eben der Knackpunkt an der Sache! Welche Konsequenzen würde es haben? Er wollte Andy nicht verletzen, nur weil er nicht über sein Handeln ausführlich nachgedacht hatte! Er wusste dennoch, dass ihm kein anderes Mädchen jemals wieder so nahe sein würde wie Andy. Es verband sie etwas miteinander. Sie konnte in seine Seele blicken, sie sah ihn, wie er wirklich war...

„Ach, zum Teufel noch mal“, seufzte er. Er zog sie energisch an sich und dann küsste er sie mit solch einer Hingabe, dass es Andy ganz schummrig vor Augen wurde. Während sein erster Kuss damals noch vorsichtig und zögernd war, war dieser Kuss das genaue Gegenteil. Leidenschaftlich und ziemlich fordernd eroberte seine Zunge ihren

Mund und Andy vergaß fast zu atmen, so sehr war sie von diesem Kuss überwältigt. Durch ihren Körper liefen tausend kleine Schauer und sie konnte gar nichts anders, als ihre Arme um seinen Hals zu legen, seinen Nacken zu kraulen und endlich seine Haare zu berühren. Julian hielt sie immer noch fest, während er ihren Nacken berührte und durch ihre Haare wühlte. Schließlich ließ Julian von ihrem Mund ab und seine Lippen fuhren nun über ihr Gesicht, ihren Hals und schließlich zu der kleinen Kuhle im Schulterbereich. Andy stöhnte erschrocken auf, als er sie dort küsste. Sie konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen, aber das ging ihr nun etwas zu schnell.

„Stopp! Stopp, Jul, bitte!“, bat sie ihn und schob ihn ein wenig von sich.

„Ich ... wir ...“

„... müssen erst reden, stimmt's?“, fragte Julian leicht genervt und wühlte mit seinen Fingern durch ihr Haar.

„Ja, weil ich nicht will, dass wir wieder die gleiche Situation bekommen wie an Dallis Geburtstag“, erwiderte Andy mit fester Stimme.

„Nein, die werden wir nicht bekommen. Das verspreche ich dir“, murmelte Julian und seine Lippen berührten schon wieder ihre Nacken.

In Andys Kopf überschlugen sich die Gedanken. Er machte sie wahnsinnig mit seinen Berührungen. Sie hinderten sie tatsächlich am Denken! Verdammt! Worauf hatte sie sich da bloß eingelassen? Von Dalli wusste sie, dass Julian nicht zimperlich war, wenn es um das Thema Sex ging und sie wusste auch, dass er mehr Erfahrung in diesem Bereich

vorzuweisen hatte, als alle anderen Jungen, die sie kannte! Sie aber nicht! Er war der Erste gewesen, der sie geküsst hatte und dies war nun ihr zweiter Kuss von ihm gewesen! Und was für einer! Außerdem waren sie allein in diesem riesigen Haus! Alle würden erst morgen wieder zurück kommen, was bedeuten würde, dass ... dass....

„Jul, bitte!“, flehte sie und drückte ihn wieder von sich. Seufzend ließ Julian von ihr ab, nahm sie an die Hand und führte sie zu seiner Couch.

„Setz dich“, forderte er sie auf und nahm selbst einige Zentimeter Abstand neben ihr Platz.

„Okay, du willst reden, dann hör zu: Ja, ich bin dich verliebt. Aber wohin das Ganze führen wird: Keine Ahnung! Ich weiß es nicht! Das habe ich dir vorhin schon gesagt!“

„Gut“, meinte Andy und lächelte. „Aber was heißt das? Ich meine, machst du nur mit mir rum, weil dir wieder mal danach ist oder ist es diesmal anders?“

„Was meinst du mit anders“

„Das will ich ja von dir wissen. Heißt das nun, dass wir zusammen sind? Also richtig zusammen? Ein Paar?“

Julian seufzte. Er konnte nicht mit Andy herum machen, wie er es mit den anderen Mädchen getan hatte. Dazu steckten von beiden Seiten zu viele Gefühle drin. Julian zog sie an sich und küsste sie erneut. Sie erwiderte seinen Kuss mit solch einer Intensität, dass es ihn geradezu überraschte. Doch er spürte, wie er sich fallen lassen konnte und er war sich sicher, dass sie ihn auffing. „Ja“, murmelte er zwischen ihren Küszen hindurch, „ja, wir sind zusammen, wenn es das ist, was du willst.“

„Na endlich, gibst du es zu“, seufzte Andy auf, dann konnte sie erst mal für eine Weile nichts mehr sagen. Sie ließen sich auf die Couch sinken und gaben sich ganz ihren Gefühlen hin. Andy war überwältigt von seinen Küssen und Berührungen. Sie ließ ihn gewähren. Wenn sie vom ihm verlangte, dass er ihr vertraute, musste sie ihm ebenfalls in dieser Sache vertrauen. Erst als seine Hände sie unter ihrem T-Shirt berührten, gebot sie ihm Einhalt.

„Warte!“, flüsterte sie atemlos und schaute ihn an. Sie war fasziniert von seinen braunen Augen. Wie flüssiges Karamell schauten sie aus und sie brauchte seine Worte nicht, um zu wissen, dass er sie liebte.

„Ich ...ich ... also... du...“

„Dein Englisch ist heute aber ganz schön schlecht“, amüsierte sich Julian und nahm zärtlich eine Locke zwischen ihren Fingern.

„Hör mal“, Andy atmete tief durch, „du bist der erste, der mich geküsst hat. Sozusagen mein ... erster Freund.“

Die letzten beiden Wörter hatte sie fast geflüstert.

Julian lächelte und strich mit seinem Finger über ihre Lippen. „Hört sich gut an, oder?“

Andy nickte und wollte schon wieder sprechen, doch Julian ließ es nicht zu. Sanft strich er weiter über ihre Lippen. „Ich weiß schon, was du mir sagen willst. Keine Angst, meine Kleine. Ich weiß, dass ich der Erste für dich bin. Wir werden nichts tun, was du nicht willst, okay?“

Andy nickte und schmiegte sich an ihn. Zufrieden legte Julian einen Arm um sie und schloss die Augen. Er musste einfach abwarten, wie sich das alles entwickelte. Aber vor-

erst war er glücklich mit der jetzigen Situation und das war ein verdammt gutes Gefühl.

Als Julian am nächsten Morgen aufwachte, stellte er verwundert fest, dass er auf der Couch lag und dass sich auch noch Andy neben ihm befand. Schlagartig fielen ihm die Ereignisse des vergangenen Abends ein. Stöhnend richtete er sich auf und fasste sich an die Stirn. Was für ein Tag.

Dann schaute er auf die Uhr und mit einem Satz war er auf den Beinen.

„Andy, los aufstehen! Es ist fast neun! Die Pferde verhungern schon!“

„Was... was ist los?“, brummte sie verschlafen und richtete sich auf.

Julian war schon aus dem Zimmer gestürmt und Andy folgte ihm wenige Minuten später. Routiniert machten sie sich an die Stallarbeit. Da sie spät dran waren, fingen sie nach dem Füttern sofort mit dem Misten an. Die körperliche Arbeit tat beiden gut und so konnten sie in Ruhe über die Ereignisse des gestrigen Abends nachdenken. Zum Mittagessen gab es wieder einmal aufgetaute Pizza und danach begaben sie sich mit den Pferden in die Halle zum Training. Sie sprachen nicht über gestern oder ihre Gefühle, sondern nur über die Pferde und das Training.

Erst als sie mit ihrer Arbeit fertig waren und zum Haus zurück gingen, entstand plötzlich eine etwas angespannte Atmosphäre zwischen ihnen.

„Sag mal, wo warst du eigentlich gestern den ganzen Tag lang?“, fragte Andy ihn plötzlich.

„Überall und nirgendwo“, murmelte Julian, „mal hier und mal dort. Wie du es immer so schön sagst: Ich bin vor meinen Gefühlen davon gelaufen.“ Er warf ihr ein schiefes Lächeln zu.

„War schon ein verrückter Tag gestern“, fing er wieder an und sah ihr lächelnd in die Augen, „tja, nicht nur vor einem Jahr hat er mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt, sondern gestern schon wieder.“

Dabei zog er sie sanft an sich und küsste Andy so liebevoll, dass es ihr ganz warm ums Herz wurde. Schließlich löste er sich von ihr.

„So langsam müssten die anderen auch zurück kommen“, meinte Andy zerstreut und schaute aus dem Küchenfenster, während Julian im Kühlschrank nach etwas Essbarem suchte.

„Tja, und was machen wir jetzt?“, Julian schlug die Tür zu und stellte Wurst und Butter auf den Tisch.

„Keine Ahnung“, Andy schnitt eine Grimasse.

„Ich denke es wäre das Beste, wenn wir erst einmal vor den anderen nicht gerade über uns herfallen sollten. Wie schon gesagt, ist nicht so einfach, alles hier unter einem Dach“, meinte Julian und lächelte leicht verlegen.

„Hm, ja, nur erfahren werden sie es schon irgendwann“, wandte Andy ein und ging auf ihn zu. Noch immer konnte sie es nicht fassen, dass sie ihn ab sofort theoretisch jederzeit küssen konnte.

„Richtig, daran wird kein Weg vorüber gehen. Aber wir sollten ihnen etwas Zeit lassen sich daran zu gewöhnen. So wie uns, oder“, Julian zog sie an sich und küsste sie zärtlich

auf den Mund. Andy erwiderte seinen Kuss, bis von draußen Scheinwerfer aufleuchteten.

„Es fängt schon an“, seufzte Julian und ließ Andy nur ungern aus seinen Armen. „Wir sehen uns später um neun noch mal im Stall, okay?!”

Andy nickte und konnte sich das Kribbeln im Bauch nicht verkneifen. Das wurde ja immer besser. Jetzt trafen sie sich schon heimlich! Aber am Anfang war es wohl besser so.

Trotzdem hatte sie die größte Mühe sich im Beisein der Familie zusammen zu reißen und nicht ständig Julian schmachtende Blicke zuzuwerfen. Wie sie sich schon gedacht hatte, war es für ihn kein Problem, sie mehr oder weniger zu ignorieren. Der Schauspieler schlechthin!

Am nächsten Morgen fuhr Julian mit seinem Auto zum Cottage, um Sandy abzuholen. Dass er fast eine Stunde zu früh dafür war, störte ihn kein bisschen. Er musste mit Sandy noch vor der Schule reden und dafür brauchte er Zeit.

„Morgen Julian, so früh schon hier?“, begrüßte Susanne ihn überrascht.

„Ja, habe noch etwas mit Sandy zu besprechen!“, meinte er und verschwand in Sandys Zimmer. „Aufstehen! Los, komm schon!“

„Sag mal spinnst du? Weißt du wie viel Uhr wir haben? Ich könnte noch eine Stunde schlafen“, fuhr Sandy ihn wütend an.

„Das ist jetzt unwichtig! Los, zieh dich an! Ich muss mit dir sprechen!“, Julian warf ihm seine Schulkleidung hin und verschwand aus dem Zimmer.

Zehn Minuten später erschien ein verschlafener und hungriger Sandy und setzte sich zu Julian ins Auto.

„Jetzt bin ich aber neugierig, was du mir zu erzählen hast und wenn es nicht die Tatsache ist, dass du demnächst bei den olympischen Spielen startest, dann gnade dir Gott!“, drohte Sandy ihm.

„Komm, wir fahren zum nächsten *Starbucks*! Da bekommst du einen Kaffee und etwas zu essen“, schlug Julian vor und fuhr los.

Während die ganze Fahrt über, löcherte Sandy ihn mit Fragen, doch Julian blieb stur und erst als sie bei *Starbucks* saßen, brach Julian das Schweigen.

„Also, Andy und ich... ich meine, ich und Andy... nun, wir ... wir haben uns vorgestern mehr oder weniger gesagt, was Sache ist. Ich meine, ich ... nun, sie hat mir gesagt, dass sie in mich verliebt ist ... und“,

Sandy starrte ihn an: „Und was hast du gesagt?“

„Nichts“, Julian zuckte mit den Schultern, „ich meine. Ich habe ihr mehr oder weniger gesagt, dass ich auch etwas für sie empfinde. Zwar jetzt nicht so direkt, aber immerhin, dass sie weiß, woran sie bei mir ist.“

Sandy hustete ein, zweimal und trank dann einen tiefen Schluck von seinem Kaffee.

„Sag das noch einmal? Andy hat dir gesagt, dass sie in dich verliebt ist und du hast nichts Besseres zu tun als ... als ... ja was denn? Jetzt erzähl schon“, drängte Sandy ihn.

„Naja, ich hab sie geküsst und sie hat mich zurück geküsst und ... nun ...“

„Wie nun? Seid ihr jetzt zusammen oder nicht?“

„Ja, also, könnte man schon so sagen. Ja, wir sind zusammen, wenn du es so bezeichnen willst“, druckste Julian herum.

Sandy starrte ihn an und schluckte.

„Hey! Du hast gesagt, dass ich die Chance ergreifen soll und das habe ich getan! Jetzt schau nicht so bestürzt! Du hast selbst gesagt...“

„Ja, ja, ja“, unterbrach Sandy ihn, „ist schon gut. Ich weiß was ich gesagt habe. Ich gönne es dir ja auch. Aber was heißt hier: könnte man so sagen? Mann, was ist denn nun zwischen euch?“

„Wir sind zusammen. Einfach ein Paar. Okay? Es ist nur nicht so einfach wie du dir das vorstellst. Ich meine, ich ... nun, ich muss mich erst einmal an den Gedanken gewöhnen, dass Andy und ich, dass wir jetzt eben zusammen sind“, Julian strich sich durch sein Haar und zerzauste es mit seinen Fingern.

„Hast du ihr gesagt, dass du sie liebst?“

„Nicht direkt. Aber das ist auch erst mal nicht so wichtig. Sie weiß, dass ich sie liebe. Sie weiß es.“

„Aha! Und wie soll das jetzt weiter gehen? Küssst ihr euch auch in der Öffentlichkeit oder nur heimlich?“

„Das ist ja das Problem. Erst mal wollen wir es nicht an die große Glocke hängen. Außerdem weiß ich nicht so genau, wie ich das Conny und John beibringen soll. Sicherlich werden sie nicht begeistert sein und außerdem ist Andy noch minderjährig und ach...“

„Hallo? Conny und John werden damit viel lockerer umgehen als deine Eltern. Entschuldige bitte, wenn ich das er-

wähnen muss, aber es ist so. Also, jetzt mach dir mal keinen Kopf. Das wird schon und sonst ... naja, wir freuen uns! Tja, dann bleibt wohl doch nur noch Dalli für mich übrig. Womit habe ich das nur verdient?“, seufzte Sandy abgrundtief und Julian konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Du bist nicht sauer, oder?“

„Quatsch! Aber du bist dir wirklich sicher? Ich meine nur, ich weiß was mit Vic gelaufen ist. Was in diesem letzten Jahr alles passiert ist... Ich möchte nur nicht, dass einer von euch beiden verletzt wird, okay?“, Sandy sah ihn ernst an. Julian nickte: „Klar!“

Dann tranken sie schweigend ihren Kaffee zu Ende.

Obwohl sie schon so früh losgefahren waren, kamen sie gerade noch auf den letzten Drücker zum Unterricht.

Während an Julian der Unterricht sowieso immer vorbei ging, dachte Sandy über das Gespräch nach. Julian war also jetzt mit Andy zusammen. Auch wenn er Julian mehr oder weniger dazu gedrängt hatte, diesen Schritt endlich zu tun, war er nun ziemlich überrascht, dass es so schnell gegangen war. Er war gespannt, wie sich das zwischen den beiden entwickeln würde.

Nach der Stunde lief Julian zu seinem Spind.

„Hallo Julian! Na, schönes Wochenende gehabt?“, Amanda hatte sich an den Spind neben ihm gelehnt. Julian unterdrückte ein Stöhnen. Die hatte ihm gerade noch gefehlt! Amanda war ganz schön hartnäckig und umgarnte ihn immer noch.

„Hi Amanda! Ja, viel zu tun gehabt“, antwortete er kurz angebunden.

„Dachte ich mir. Sonst hättest du sicherlich auf meine SMS geantwortet“, Amanda zog einen beleidigten Schmollmund. „Amanda, hör zu“, fing Julian an, hielt dann aber im Satz inne, da er hinter Amanda Andy und Dalli erblickte, die ihm tuschelnd entgegen kamen.

„Ähm, sorry, aber ich hab jetzt keine Zeit“, meinte er und drängte sich an Amanda vorbei.

Dalli und Andy blieben stehen und blickten ihn erwartungsvoll an.

„Hi“, sagte Julian und strich sich leicht verlegen durch die Haare.

„Hi“, murmelte Andy.

„Na, kein Unterricht?“, fragte Dalli statt einer Begrüßung.

„Doch, aber ich muss meine Bücher holen“, meinte Julian ausweichend. „Ähm, kommt ihr später zu uns an den Tisch?“

„Ja, klar!“

„Nein!“, Dalli warf Andy einen erstaunten Blick zu. Seit wann wollte sie mit den Jungen zu Mittag essen?

„Wieso denn nicht? Wir haben noch einiges wegen dem Turnier in zwei Wochen zu besprechen. Sandy und du wollt ja auch daran teilnehmen. Das können wir doch heute Mittag gleich tun“, entgegnete Andy bestimmt.

Dalli zog Andy energisch mit sich zum nächsten Klassenzimmer. Im Laufen hörten sie noch „Bis später!“ von Julian.

„Sag mal, was sollte das denn? Seit wann sind wir denn plötzlich so dicke mit diesem Arsch?“, fuhr Dalli ihre Freundin an.

„Er ist kein Arsch!“, sagte Andy wütend, „außerdem was ist denn dabei, wenn wir zusammen Mittag essen? Im Stall hängen wir auch immer aufeinander rum.“

„Eben! Dann können wir wenigstens in der Schule auf seine Anwesenheit verzichten“, schnaubte Dalli, „wie kannst du ihm eigentlich nur so schnell verziehen haben, nachdem er dir das angetan hat? Vor allem nachdem er auch noch, sobald du in Deutschland warst, hier ein Mädchen nach dem anderen abgeschleppt hat! Amanda gehörte übrigens auch zu seinen Eroberungen!“

Andy spürte wie die Eifersucht von ihr Besitz nahm. Selbstverständlich hatte sie von diesen Gerüchten gehört und sie musste dringend mit Julian darüber reden. Aber sie war felsenfest davon überzeugt, dass sie weder eine Eroberung noch eine Affäre für ihn war. Das mit ihnen war was anderes, was besonderes und so neu, dass sie es selbst kaum glauben konnte, noch mit jemandem darüber reden wollte. Allein die Tatsache, dass er sie gerade angesprochen hatte, war für sie Beweis genug, dass sie ihm wichtig war.

„Dalli, davon will ich jetzt gar nichts hören. Los, wir haben Geschichte und darin habe ich keinen blassen Schimmer und brauch deine dringende Unterstützung!“, lenkte Andy sie ab.

Währenddessen versuchte Julian Amanda loszuwerden und war heilfroh, als Sandy mit Kim auftauchte und sie zu dritt zu Chemie gingen.

„Mit der hast du dir einen ordentlichen Klotz ans Bein geholt“, grinste Sandy leicht schadenfroh. Julian verrollte die Augen.

„Aus Fehlern lernt man bekanntlich“, feixte Kim.

In der Cafeteria später musste sich Julian zusammenreißen nicht ständig nach Andy Ausschau zu halten. Sie hatte gesagt, dass sie kommen würde und das würde sie auch.

Sandy und Kim unterhielten sich über das bevorstehende Rugbytraining, als Dick und Bernd zusammen auftauchten. Linda saß mit Janet und Caroline an einem Tisch mit weiteren Mitschülerinnen. Anne und Georgina hatten erst später Mittagspause. Somit fehlten nur noch Dalli und Andy. Schließlich tauchten sie mit beladenen Tabletts auf. Dalli setzte eine herausfordernde Miene auf, während Andy heimlich lächelte.

„Ach, wer kommt denn zu uns an den Tisch? Hallo Dalli! Hi Andy!“, begrüßte Sandy sie fröhlich.

„Hallo Sandy! Dein Freund hat uns zu dieser Ehre eingeladen“, sagte Dalli leicht schnippisch.

„Wenn es dir nicht passt, kannst du dich auch woanders hinsetzen“, schlug Julian giftig vor.

„Hey, jetzt aber mal Ruhe hier! Es gibt überhaupt keinen Grund für dieses Gezicke“, fuhr Dick dazwischen.

Sandy war ein wenig zur Seite gerückt, so dass Andy sich einen Stuhl zwischen ihm und Julian schieben konnte. Das Gespräch ging zum Teil über die Schule, zum Teil über das bevorstehende Turnier und das Training mit den Pferden. Andy und Julian versuchten sich nichts anmerken zu lassen, doch hin und wieder erfolgten hier eine flüchtige Berührung und da ein verstohlenes Augenzwinkern. Als der Nachmittagsunterricht anfing und sie sich alle zu ihren

Klassenzimmern begeben mussten, hielt Julian Andy kurz zurück.

„Sorry, dass ich heute Früh schon weg war. Wir sehen uns dann im Stall, okay?“

„Ja, bis später!“, lächelte Andy und strich ihm flüchtig über den Arm. Julian lächelte sie an, sagte aber nichts.

Andy hatte heute länger Schule und zusätzlich musste sie auch noch mit dem Bus nach Hause fahren. Deswegen war es fast fünf Uhr, als sie auf dem Rainbowhof ankam. Es war stockdunkel, vom Meer wehte eine feuchte-kühle Luft und alles fühlte sich klamm an. Zum Glück war die Auffahrt zum Haus sehr gut beleuchtet, sonst wäre Andy sich wie in einem Sherlock Holmes Film vorgekommen, wo sie damit rechnen müsste, dass jeden Augenblick jemand hinter den Hecken hervorgesprungen kam. Trotzdem war sie heilfroh, als sie mit Anne die erleuchtete Villa betrat. Conny schien sämtliche Kamine angezündet zu haben und auch die Zentralheizung lief auf Hochtouren.

„Ach, ist das schön“, seufzte Andy und zog ihre dicke Jacke aus.

„Hm, zum Glück! Ma und Daddy hatten keine Zentralheizung im unteren Teil des Hauses. Nur in unseren Zimmern und die Kamine wurden auch nicht immer angezündet. Von den alten Fenstern her hat es auch immer wie Hechtsuppe gezogen“, erzählte Anne und ein leichter melancholischer Gesichtsausdruck legte sich auf ihr Gesicht.

„Ja, aber ... ähm.... Ihr hattet doch genug Geld, oder?“, hakte Andy vorsichtig nach.

„Das schon, aber meine Eltern haben wenig Wert auf Gemütlichkeit gelegt. Weißt du, zugige Fenster und kalte Räume sind in England an der Tagesordnung! Deswegen ist es ja kein Wunder, dass fast alle nach der Arbeit ins Pub rennen! Dort ist es warm und gemütlich“, erzählte Anne und lachte dabei. Andy war erleichtert nicht ins Fettnäpfchen getreten zu sein.

„Kommst du mit in den Stall?“

„Nein. Ich will erst Hausaufgaben machen und ich glaube, ich habe heute keine Lust auf's Reiten. Mary ist sowieso nicht da und der Unterricht fällt aus.“

„Okay, dann bis zum Abendessen!“, Andy tauschte schnell ihre Schulkleidung gegen ihre Reitsachen aus und schon war sie wieder im Freien. Im Stall war es still. Die Pferde standen dösend in ihren Boxen. Auch hier war es kalt und dämmrig, aber das kannte Andy auch von München. Das war in allen Ställen gleich und sie liebte es im Stall zu sein – zu jeder Jahreszeit.

Sie sattelte Stella und ging mit ihr in die Halle. Julian ritt dort bereits mit Arabella. Er warf ihr nur einen kurzen Blick zu, dann konzentrierte er sich wieder auf sein Pferd. Andy saß auf, dann arbeiteten sie beide konzentriert eine halbe Stunde lang ohne auch nur ein Wort miteinander zu wechseln. Schließlich parierte Julian durch und ließ Arabella am langen Zügel gehen.

„Geh mit Stella an die Kombi mal dran! Kombinationstraining habt ihr nötig!“, rief Julian ihr quer durch die Halle zu. Andy schluckte und starrte auf den Steil- und Oxersprung.
„Ähm? Bist du dir sicher?“

„Und ob ich mir das bin! Fang hier aus der Ecke an zu galoppieren, dabei richtest du schon deinen Blick auf den Sprung! Zwischen Steil und Oxer sind es fünf Gallopsprünge. Du musst immer mitzählen! Das ist ganz wichtig! So und nun galoppier an und auf geht's!“

Andy seufzte und galoppierte mit Stella an. Der erste Sprung klappte auch ganz gut, aber beim Oxer riss sie die Stange. Beim zweiten Mal riss sie beide Hindernisse und beim dritten Mal kam sie so ungünstig an den Oxer, dass sie vorbei reiten musste, sonst wären sie vielleicht in das Hindernis gestürzt. Julian war abgestiegen und baute die Stangen ab. Dann forderte er Andy auf im Trab über die Sprünge zu gehen. Das funktionierte besser. Erst als sie oft genug fehlerfrei im Trab gesprungen waren, erhöhte er die Stangen wieder und diesmal kamen Andy und Stella fehlerfrei über die Kombination.

„Gut gemacht“, lobte Julian sie knapp. „Es reicht. In einer halben Stunde gibt es auch Abendessen.“

Er nahm Arabellas Zügel und Andy folgte ihm in den Stall. Sie versorgten ihre Pferde.

Andy räumte das Sattelzeug weg, während Julian ihr dabei zuschaute.

„Wie war dein Tag so? Ich meine mit Dalli?“, fragte er sie.

„Hm, sie war nicht wirklich gut auf dich zu sprechen, wenn du das meinst“, sagte Andy vorsichtig und drehte sich zu ihm rum.

„Das war sie noch nie! Hast du es ihr erzählt?“

Andy schüttelte den Kopf.

„Warum nicht?“

„Du hast es Sandy erzählt?!"

Julian nickte.

Andy schwieg.

„Du hast Angst, dass sie es überall rumerzählt?!"

„Das würde sie nicht. Wenn ich es nicht wollte! Aber ... ich...“

„Sie wäre wahrscheinlich nicht sehr begeistert davon, stimmt's?“

„Naja, sie würde es schon akzeptieren. Irgendwann wird sie es einsehen müssen, dass du kein schlechter Kerl bist.“

Julian musste grinsen und Andy sah dieses übermüttige Funkeln in seinen Augen, dass sie so sehr an ihm liebte und sofort schlug ihr Herz ein paar Takte schneller.

„Ich meine, irgendwann müssen wir es den anderen ja erzählen, oder?“

„Ja, aber warte damit noch ein bisschen. Du kannst es Dalli ruhig erzählen, aber ich möchte, dass meine Familie erst mal nichts davon erfährt“, meinte Julian und schon legte sich ein Schatten über sein Gesicht.

„Warum? Ich meine, dass es eventuell Schwierigkeiten mit Conny und John geben könnte ... Aber warum nicht deinen Geschwistern erzählen?“ Andy sah ihn erstaunt an.

Julian schnitt eine Grimasse: „Mein Verhältnis zu meinen Geschwistern ist nicht wirklich gut. Es ist besser geworden. Das auf jeden Fall, aber ich weiß nicht so genau, was sie davon halten wenn ... wenn...“

„Wenn du mit deiner Adoptivschwester Sex hast?“, platzte es aus Andy heraus und grinste frech.

Julian musste wider Willen lachen und strich sich durch die Haare.

„So ungefähr! Daran könnte es vielleicht liegen. Hör zu Andy: In ihren Augen bin ich ein arroganter, eingebildeter, besserwisserischer Arsch, der alle nur herum kommandiert und ein Mädel nach dem nächsten abschleppt!“

Andy schwieg. Sie ahnte, welche Überwindung ihn das kostete, ihr das zu sagen.

„Du siehst, sie haben keine wirklich gute Meinung von mir und auch zu Recht! Denn so war es durchaus in der Vergangenheit gewesen. Aber das mit dir, das ... das ist was anderes. Ich möchte einfach nicht, dass sie dir weh tun, weil sie irgendwelche Sachen über mich erzählen, die durchaus stimmen werden. Ich weiß ja selbst noch nicht, ob das wirklich richtig ist, was wir da tun. Stell dir vor, wenn wir uns trennen sollten, dann ... dann ...“

Andy ging auf ihn zu und legte ihre Finger auf seinen Mund.

Ernst schaute sie ihm in die Augen.

„Wovor hast du Angst?“, flüsterte sie.

Julian seufzte. Sie war unmöglich! Natürlich hatte er Angst! Er mochte Andy, er liebte sie sogar! Doch liebte er sie genauso wie Vicky? Konnte er überhaupt jemals jemanden mehr lieben als Vicky? Er hatte panische Angst, dass er irgendwann einmal erkennen würde, dass er Vicky nicht vergessen konnte, dass er sie immer noch liebte und dass er Andy deswegen verlassen müsste. Doch das wollte er Andy nicht antun. Dazu hatte er sie mittlerweile viel zu gern.

Aber das konnte er ihr nicht verraten. Sie durfte niemals von Vic erfahren!

„Als du wieder in Deutschland warst, habe ich ziemlich viel Mist gebaut“, seufzte Julian und nahm sie fest in seine Arme. Seine Lippen berührten ihr Ohr läppchen und Andy stieß einen wohligen Seufzer aus.

„Mit Amanda?“, konnte es Andy nicht unterlassen.

„Hm, ich sehe schon. Die Gerüchteküche war fleißig am Werk“, murmelte Julian und fuhr mit seinen Händen durch Andys Haare. „Ja, auch mit Amanda. Das ist es, was ich vorhin meinte. Jeder wird versuchen dich und mich auseinander zu bringen! Entweder aus Neid oder Missgunst oder weil sie dich vor mich schützen wollen! Die Mädels werden dich vor Neid in der Luft zerreißen und die Jungs, die mich besser kennen, vermöbeln, weil sie alle auf dich scharf sind und sie nicht wollen, dass ich dich ausnutze!“

Andy lachte kurz auf: „Wer ist denn bitte schön scharf auf mich?“

„Mehr als du denkst, meine Süße“, murmelte Julian und knabberte zärtlich an ihrem Ohr.

Andy schmunzelte und kraulte Julians Nacken.

„Also, gestehe! Was für einen Mist hast du jetzt gebaut?“

„Mit Mädchen weggegangen, mit ihnen herum geknutscht, mit ihnen ins Bett gegangen und sie am nächsten Tag nicht angerufen“, sagte Julian und seine Stimme klang völlig emotionslos dabei.

Andy erstarrte für einen kurzen Augenblick und sie war überwältigt von seiner gnadenlosen Offenheit und von der Kälte, mit der er gesprochen hatte.

Julian spürte, wie geschockt Andy war, aber er wollte ihr nichts vormachen. Sie musste einfach wissen woran sie mit ihm war. Sanft strich er mit seinen Fingern über ihre Wangen.

„Du wolltest es wissen“, erinnerte er sie.

„Nun, angerufen hast du mich auch nicht“, entgegnete Andy, die wieder etwas Selbstvertrauen gewann.

„Nein, aber ich spreche mit dir und gerne rufe ich dich an, wenn du das willst“, grinste Julian und küsste sie sanft auf den Mundwinkel. Dann schob er sie ein bisschen von sich und blickte sie ernst an: „Andy, ich will mit dir zusammen sein. Wie ich dir schon gestern sagte, dass mit dir ist mir sehr ernst und wichtig. Aber du musst einfach wissen, dass ich vielleicht nicht der bin, den du meinst in mir zu sehen. Andy, ich habe eine Vergangenheit und in der war nicht alles so rosarot, wie du vielleicht glaubst und ich...“

„Jul“, unterbrach Andy ihn, „ich liebe dich und ich vertraue dir.“

Julian schwieg. Eine Woge von Gefühlen überrollte ihn, aber er schaffte es nicht all dies in Worten auszudrücken. Er trat auf sie zu und wollte sie gerade küssen, als eine Stimme durch die Stallgasse tönte.

„Julian? Andy? Wo seid ihr denn? Wir warten mit dem Essen auf euch!“, erklang Dicks Stimme.

„Mist!“, fluchte Julian und schaute auf seine Uhr. Sie hätten schon seit einer Viertelstunde im Haus sein sollen.

„Julian! Andy! Was zum Teufel...“, Dicks Kopf erschien in der Sattelkammer. Andy, die schnell reagiert hatte, hängte gerade ein Zaumzeug auf.

„Sorry, aber wir haben hier noch aufgeräumt und dabei die Zeit vergessen“, schwindelte Andy und drängte sich an Dick vorbei.

„Was müsst ihr auch noch um diese Zeit aufräumen?“, wunderte Dick sich und ehe er sich in der blitzblanken Sattelkammer umschauen konnte, hatte Julian bereits das Licht ausgeknipst.

„Du kennst doch Andy. Sie findet doch immer noch etwas, um so viel Zeit wie möglich im Stall zu verbringen“, erwiderte Julian.

Andy drehte sich um und zwinkerte ihm lächelnd zu.

Conny und auch John schluckten diese Aussage und machten kein Drama um die Verspätung.

„Vielleicht wäre es besser in Zukunft nach dem Essen zu reiten? Dann wären bis dahin auch deine Hausaufgaben gemacht“, schlug Conny vor.

„Nein! Bloß nicht! Wenn ich schon den ganzen Tag Schule hinter mir habe, brauche ich erst mal Pferde um mich“, wehrte Andy mit Entsetzen ab.

„Da fällt mir ein, ob mir nicht jemand bei meinem Geschichtsaufsatz helfen kann? Irgendwie stehe ich damit noch ganz schön auf den Kriegsfuß!“

Conny warf Dick einen Blick zu: „Du hast doch ein A in Geschichte. Kannst du ihr da nicht ein bisschen helfen?“

„Oh, ja, stimmt. Würde ich auch gerne, aber ich treffe mich heute Abend noch mit Linda. Sorry, Andy, aber es geht heute wirklich nicht“, entschuldigte Dick sich.

„Ich kann dir auch nicht helfen. Miss Wilkens wird dann nur glauben, dass du von mir abgeschrieben hast“, sagte Anne bedauernd.

„Julian, was ist mit dir? Deine letzte Note war zwar ein E, aber...“

„Das hatte er nur, weil er davor eine durchmachte Nacht mit Amanda hinter sich hatte“, zog Dick ihn auf und erntete dafür einen schmerzhaften Fußtritt. Stumm verzog er das Gesicht.

John warf seinen beiden Neffen einen mahnenden Blick zu, sagte aber nichts.

„Von mir aus“, brummte Julian und blickte weder Andy, noch sonst jemanden an. Andy verschluckte sich fast an ihrem Orangensaft und hoffte, dass niemand ihr Bauchkrübeln mitbekam. Verdammt! Was war Julian nur ein guter Schauspieler. Er führte sie alle an der Nase herum und deswegen war es den anderen auch noch nie gelungen sein wahres Ich kennen zu lernen.

Nach dem Abendessen nahm Andy ihre Geschichtssachen und betrat Julians Zimmer.

„Das hast du ja geschickt eingefädelt“, begrüßte sie ihn.

„Ich wusste nicht, dass Dick heute Abend weg ist“, beteuerte Julian und drehte den Schlüssel von seiner Tür um.

„Bist du verrückt? Wenn Conny oder John oder sonst jemand hier rein will und die Tür ist zu, dann ist der Teufel los!“, zischte Andy ihn an.

„Ich habe Recht auf Privatsphäre und wenn ich dich schon in die Geheimnisse in die Politik von Mr Cromwell einweihen soll, dann brauche ich dazu Ruhe!“, widersprach Julian

grinsend und legte ihre Bücher auf den Tisch. „So und jetzt komm her und lass uns dort weiter machen, bevor Dick uns unterbrochen hat.“ Julian nahm sie in den Arm und küsste sie so intensiv und leidenschaftlich, dass es Andy ganz schummerig wurde.

„Du spinnst“, schnappte Andy nach Luft, aber sie ließ es zu, dass Julian sie auf sein Bett trug und weiter küsste. Dass Andy schließlich doch noch zu ihrem Aufsatz kam, verdankte Andy nur Julian, der ihn irgendwann selbst noch schrieb. Denn den Abend hatten sie mit anderen Dingen zugebracht, als mit der Politik Cromwells.

In den nächsten Tagen hielt das Versteckspiel an. Dabei schien es Julian leichter zu fallen, seine Gefühle zu verstecken als Andy.

Schon seit zwei Wochen hielten sie ihre Beziehung geheim. In der Schule war es nicht schwer so zu tun, als ob sie kein Paar waren. Da sie sich jedoch auf dem Hof mehr oder weniger nur heimlich treffen konnten, war es manchmal fast unmöglich, sich zu küssen oder Zärtlichkeiten auszutauschen.

Es war morgens in der Schule. Wenn es vom Stundenplan her passte, nahm Julian inzwischen Andy und seine Geschwister im Auto mit. Anne, Georgi und Dick liefen einige Meter voraus, als Julian Andy plötzlich in einen leeren Gang zerrte.

Bevor Andy protestieren konnte, spürte sie seine Lippen auf ihrem Mund. Obwohl es nur ein kurzer Kuss war, war er von solch einer Intensität, dass es Andy ganz anders wurde.

„Spinnst du?“, keuchte sie schließlich atemlos.

„Nein, warum?“, murmelte Julian und küsste sie erneut.

„Wenn uns jemand sieht?“

„Hier kommt keiner vorbei.“

„Du bist echt unmöglich!“, schimpfte Andy zärtlich mit ihm.

„Vielleicht. Aber du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich so einfach neben dir herlaufen kann ohne dich dabei zu berühren!“

„Wir sind in der Schule!“, ermahnte Andy ihn kichernd. Sie hielten sich an den Händen und schauten sich in die Augen.

„Wir sehen uns heute Abend“, lächelte Julian und drückte ihre Hand. Dann ging er zu den Chemieräumen, während Andy noch einen Moment wartete, dann lief sie Richtung Physik.

An Julians Platz im Klassenzimmer standen bereits Linda, Caroline und Janet.

„Da bist du ja endlich! Wir dachten schon, du lässt uns im Stich!“, empfing Linda ihn erleichtert.

„Oh mein Gott! Ihr armen Unwissenden im Fach Chemie! Was soll ich bloß mit euch anstellen?“, seufzte Julian gespielt theatralisch und setzte sich grinsend auf seinen Platz. Die drei Mädchen warfen sich einen erstaunten Blick zu.

„Wow! Heute sind wir aber gut gelaunt!“, zog Janet ihn auf. Caroline legte den Kopf schief und grinste breit: „Kann es sein, dass der Herr vielleicht verliebt ist? Schließlich bist du schon seit Tagen so gut drauf und grinst ständig von einer Ecke in die andere.“

„Ich und verliebt? Nein, nein! Das bildet ihr euch bloß ein!“, wehrte Julian lachend ab.

„Na, aber da musst du doch nicht gleich rot werden!“, zog Janet ihn grinsend auf und Julian lief tatsächlich etwas rot an.

„Ha! Wussten wir es doch! Du bist verliebt! Und wer ist die Auserwählte?“, foppte Linda ihn.

„Ich leider nicht“, seufzte Janet und zwinkerte ihm zu,

„Ich auch nicht. Schade eigentlich“, jammerte auch Caroline.

„Tja und ich scheide wohl aus. Immerhin habe ich schon einen Freund“, lächelte Linda und setzte sich schnell hin, denn in diesem Moment betrat ihr Lehrer den Raum. Julian war erleichtert. Die drei konnten manchmal ganz schön anstrengend sein.

Doch plötzlich bekam er einen Zettel von Linda hingeschoben.

„*Es ist Andy, stimmt's?!*“, stand dort in ihrer Schrift.

„*Warum?*“ schrieb er zurück.

„*Wer sollte es sonst sein? Außerdem rennt sie schon seit Tagen wie ein strahlendes Honigkuchenpferd durch die Gegend und Dalli kennt den Grund nicht.*“

Julian schrieb nichts zurück.

Dafür Linda: „*Gib es endlich zu!*“

„*Nein!*“

„*Ich verrate es auch niemanden! Nicht einmal Dick!*“

„*Untersteh dich!*“

Dann mussten sie ihren Schriftverkehr unterbrechen, denn sie schrieben eine Arbeit und da musste Julian nun Zettel-

chen mit Chemieformeln an die drei Freundinnen schreiben.

Nach Chemie folgte Linda ihm.

„Jetzt gestehe endlich! Ich habe Recht, oder?“

„Ich werde gar nichts gestehen!“, lachte Julian über Lindas Beharrlichkeit.

„Musst du nicht auch deine Bücher wegbringen?“, fragte er sie dann

Linda lehnte sich nur lächelnd neben seinem Spind.

„Wetten, du hast ein Foto von ihr in deinem Spind?“

Julian schüttelte lachend den Kopf. Es stimmte. Er hatte tatsächlich ein Foto von Andy.

„Wie kommst du denn auf so etwas?“

„Weil das alle Verliebte tun!“, grinste Linda.

„Wehe, wenn du auch nur irgendjemandem davon erzählst! Dann darfst du nie wieder in Chemie von mir abschreiben!“, drohte Julian ihr und öffnete seinen Spind.

„Hah! Ich wusste es!“, rief Linda triumphierend. Dann drückte sie dem völlig verblüfften Julian einen Kuss auf die Wange.

„Ich freu mich für euch! Ihr passt prima zusammen! Kümmer dich nicht um das Geschwätz der anderen. Du hast sie dir verdient!“

Sprach's und lief davon.

Eine Woche später hatte er ein ähnliches Gespräch mit Sandy.

„Sag mal, wie lange soll das denn noch anhalten? So langsam könntet ihr sagen, was Sache ist. Ist ein bisschen kindisch, oder?“, hakte Sandy in der Mittagspause nach.

„Findest du? Ich find's lustig“, meinte Julian unbekümmert.

„Du vielleicht schon, aber Andy sicherlich nicht!“

„Was soll das heißen?“

„Dass sie glücklicher wäre, wenn sie öffentlich zeigen könnte, dass sie mit dir zusammen ist“, bemerkte Sandy.

„Ja, das wird schon“, wich Julian ihm aus. „Verdammt Sandy! Es ist nicht so einfach!“

„Julian! Für dich scheint seit einem Jahr überhaupt nichts mehr einfach zu sein! Deine Standardaussage zählt langsam nicht mehr! Es ist das Natürlichste auf der Welt, wenn man verliebt ist, dass man es auch zeigt! Dass ihr nicht gleich nach dem Wochenende damit heraus platzen wolltet, ist mir ja klar. Aber inzwischen sind fast drei Wochen her!“, erinnerte Sandy ihn.

„Andy erzählt es heute Dalli“, war alles was Julian dazu sagte.

Am Nachmittag kam Andy mit nach Four Seasons und sie überlegte sich während den Hausaufgaben, wie sie Dalli beichten sollte, dass sie nun mit Julian zusammen war.

„Hoffentlich ist am Wochenende schönes Wetter! Ich will endlich mal wieder ausreiten“, seufzte Dalli sehnsgütig.

„Diese Dunkelheit ist echt nervig!“

„Das kannst du laut sagen“, stimmte Andy ihr zu.

Sie schrieb noch schnell ihre Vokabeln ab, während Dalli schon fertig war.

„Sag mal Dalli, findest du nicht auch, dass Julian in letzter Zeit netter geworden ist?“, bahnte Andy vorsichtig das Thema an.

Dalli horchte auf: „Was willst du damit sagen?“

„Dass er gar kein so ein Ekel ist. Im Gegenteil. Auf dem Hof verstehen wir uns richtig gut.“

Dalli blickte sie misstrauisch an.

„Außerdem sieht er echt gut aus“, wiederholte Andy.

Dalli stand auf und stellte sich vor Andy hin: „Andy, was soll das? Hatten wir das Thema Julian nicht abgehakt?“

„Ähm, du vielleicht. Ich nicht“, drückste Andy herum. „Hör mal. Ich finde es einfach nur doof und kindisch, dass ihr zwei euch immer noch bekriegt, nur weil ihr beide eine völlig falsche Meinung voneinander habt.“

„Andy, du willst es nicht verstehen, stimmt's?“, fragte Dalli energisch, „dieser Kerl hat mich jahrelang wie den letzten Abschaum behandelt! Dann sind seine Eltern gestorben und er war noch unausstehlicher und behandelte jeden von oben herab. Plötzlich tauchst du auf und verliebst dich auf unerklärlicherweise Weise in ihn. Okay, ich habe dir zu liebe versucht meinen Kleinkrieg mit ihm zu beenden. Der ist aber sofort wieder entfacht worden, als dieser Arsch dich auf meiner Fete geküsst hat und dich dann links liegen ließ! Jawohl! Er hat dich völlig ignoriert und kaum warst du weg, hat er hier die Sau raus gelassen, das willst du dir in deinen kühnsten Träumen nicht vorstellen! Kein Rock war vor ihm sicher. Und jetzt baggert er dich wieder an oder wie soll ich das verstehen?“

Andy platzte nun langsam der Kragen: „Er baggert mich nicht an!“

„Aber du bist wieder in ihn verliebt!“

„Ja, das bin ich!“, Andy warf trotzig ihren Kopf in den Nacken.

„Schön! Ich hoffe nur, dass er dich nicht wieder so ausnutzt und du daran denkst, wie du dir wochenlang wegen ihm die Seele ausgeheult hast!“

„Das werde ich nicht tun! Diesmal ist es etwas anderes. Er erwidert meine Gefühle und und ... wir ... wir sind zusammen. Ein Paar!“

Endlich war es heraus und Andy atmete tief durch.

Dalli war sprachlos.

„Wie? Ihr seid zusammen?“

„Naja, zusammen eben. So wie Dick und Linda.“

„Das ist jetzt nicht wahr, oder? Ihr seid zusammen? Und warum geht ihr euch ständig aus dem Weg? Bist du ihm peinlich!“

„Nein, das bin ich ihm nicht! Wir wollten es erst einmal geheim halten!“, zischte Andy, die nun richtig wütend auf ihre beste Freundin war.

Dalli starrte sie feindselig an: „Weißt du, was mich so wütend macht? Nicht dass ihr jetzt zusammen seid. Renn doch in dein Unglück, wenn du willst! Aber ich finde es unmöglich, dass du mir davon nichts erzählt hast. Schließlich dachte ich du bist meine beste Freundin!“

„Ich hätte dir davon sicherlich schon früher erzählt, wenn du nicht ständig so schlecht auf ihn zu sprechen wärst“, verteidigte Andy sich.

Dalli schnaubte: „Blödsinn! Das hätte ich echt nie von dir gedacht!“

Schweigend breitete sich aus. Schließlich packte Andy ihre Sachen und ließ sich ohne ein weiteres Wort von Mrs Jansen nach Hause fahren.

Auf dem Rainbowhof stürmte sie sofort in Julians Zimmer.

„Ich muss mit dir reden!“, fuhr sie ihn ohne eine weitere Begrüßung an.

Julian, der auf seinem Bett gelegen war und ein Buch gelesen hatte, schaute verblüfft auf.

„Was ist denn mit dir los?“

„Ich bin sauer und wütend und und und“, weitere Wörter fielen ihr auf Englisch nicht ein.

„Gerade eben habe ich Dalli von uns beiden erzählt!“

„Es passt ihr nicht, stimmt's?“, stellte Julian sachlich fest und er hob sich ruhig. „Das hätte ich dir gleich sagen können.“

„Nein! Es geht hier um etwas völlig anderes!“, zischte Andy und baute sich mit verschränkten Armen vor Julian auf.

„Sie ist nicht wütend, weil wir zusammen sind, sondern weil ich es ihr verschwiegen habe! Und warum habe ich es ihr verschwiegen? Weil du es wolltest! Jawohl! Und deswegen werden alle anderen auch sauer auf uns sein, weil wir es ihnen so lange verschwiegen haben! Und dann werden sie uns alle hassen und ich... ich...“

„Du holst jetzt erst mal Luft, bevor du hier weiter einen Afenaufstand machst!“, unterbrach Julian sie energisch und schritt an ihr vorbei.

Andy schnappte hörbar nach Luft.

„Ich habe dir niemals gesagt, dass du Dalli oder irgendjemand anderem nichts erzählen sollst!“

„Ach ja? Aber dennoch warst du dafür, dass wir es erst einmal nicht an die große Glocke hängen!“

„Richtig! Aber wenn du gewollt hättest, hättest du es Dalli jederzeit erzählen können“, verteidigte Julian sich.

„Ach so? Dann bin ich jetzt Schuld, dass Dalli kein Wort mehr mit mir redet?“

„Freu dich! Ich wäre glücklich, wenn sie mit mir nichts mehr reden würde“, konnte es Julian nicht lassen, doch da war er einen Schritt zu weit gegangen.

Wie ein Racheengel stürzte Andy sich auf ihn, doch Julian war schneller und fasste blitzschnell nach ihren Armen. Er zog sie fest an sich und ehe Andy etwas sagen konnte, küsste er sie. Erst wollte sich Andy noch wehren, doch dann überwältigte sie der Kuss und ihr Widerstand schmolz dahin. Julian spürte wie sie nachgab und sein Kuss wurde intensiver.

Plötzlich wurden sie von einem Räuspern an der Tür unterbrochen. Erschrocken fuhren sie auseinander.

Im Türrahmen stand Dick, der breit grinste.

„Sorry! Aber die Tür war offen und wir haben eure Diskussion bis nach unten gehört. Also, wir wissen jetzt Bescheid!“

Andy lief vor Verlegenheit rot an. Julian blieb stumm und sein Gesicht nahm einen versteinerten Ausdruck an.

„Von mir aus könnt ihr machen was ihr wollt. Aber ich glaube Conny und John würden gerne mit euch reden und zwar sofort.“

„Ich rede mit denen, wann ich es will. Ist das klar?!“

„Nein, wir gehen runter und zwar jetzt. Den Kopf werden sie uns schon nicht abreißen. Schließlich ist es nicht verboten sich zu verlieben. Los, komm!“, energisch griff Andy nach Julians Hand und zog ihn mit raus in den Flur. Dick hob erstaunt die Augenbrauen, als Julian keinen Widerspruch leistete.

Natürlich hatte er im Sommer mitbekommen wie sich Andy in Julian verliebt hatte. Es war nicht zu übersehen gewesen und er hatte genau wie alle anderen mitbekommen wie Julian mit ihr gespielt hatte. Dass Julian seine Gründe für sein Verhalten hatte, das wussten nur Sandy und Andy. Deswegen war er genauso wie Dalli auf hundertachtzig gewesen, als er mitbekam, was Julian nach Andys Abreise mit den anderen Mädchen gemacht hatte und hatte nun mit Argusaugen beide beobachtet, als Andy wieder hier eingezogen war. Er hatte so sehr gehofft, dass sie sich in Sandy verlieben würde oder zumindest die Finger von Julian ließ. Doch im Gegenteil! Und jetzt waren sie tatsächlich zusammen? Nicht nur eine Affäre, sondern wirklich ein Paar, so wie er und Linda? Er konnte es kaum glauben. Aber noch weniger konnte er das glauben, was er gerade miterlebt hatte. Wie Andy einfach das Kommando übernommen hatte und Julian ihr widerspruchslos wie ein Lämmchen gefolgt war. Auf jeden Fall würde er die beiden im Auge behalten und wehe wenn Julian Andy weh tun würde, dann konnte er was erleben.

Andy und Julian waren unterdessen im Wohnzimmer angekommen. John und Conny saßen vor dem Kamin, als sie eintraten.

„Da seid ihr ja“, meinte Conny und legte ihr Buch beiseite. Andy und Julian stellten sich in einigen Metern vor sie hin, aber sie setzten sich nicht.

„Conny, John! Es tut uns Leid. Wir wollten euch nicht hintergehen. Wir hätten euch schon noch Bescheid gesagt. Wir wollten euch nicht anlügen, wir....“, sprudelte es aus Andy heraus.

„Halt! Stopp! Ihr braucht euch doch nicht entschuldigen. Wir sind euch doch nicht böse. Um Gottes Willen! Was denkt ihr denn von uns?!\“, unterbrach Conny sie verblüfft.

„Wir wollten einfach nur mit euch reden, weil die Situation vielleicht nicht ganz so einfach ist wie ihr es euch vorstellt“, meinte John und konnte sich angesichts Andys Temperamentsausbruchs kaum ein Schmunzeln verkneifen.

„Das wissen wir selbst“, sagte Julian mit schneidender Stimme, der innerlich kochte, dass er her zitiert worden war wie ein dummer Schuljunge. Andy warf ihm einen mahnenden Blick zu.

„Nein, das wisst ihr anscheinend nicht“, sagte Conny strenger als sie vorhatte. Julians Ton hatte sie aufgebracht. Manchmal konnte er es immer noch nicht lassen seine frühere hochnäsige Art heraus zu hängen.

„Andys Eltern haben uns ihre Tochter in unsere Obhut gegeben. Wir sind sozusagen für sie verantwortlich. Sie ist schließlich auch noch nicht volljährig. Im Gegensatz zu dir!\“, ermahnte Conny ihn.

„Keine Angst! Ich werde schon nichts tun, was sie in Schwierigkeiten bringt“, zischte Julian.

Andy trat ihm auf den Fuß.

„Jetzt sei mal leise! Sie meinen es doch nur gut. Conny, das wissen wir alles. Keine Sorge, wir sind beide vernünftig genug, um zu wissen, was wir tun. Wir haben ja selbst schon darüber gesprochen, dass es kompliziert ist, wenn wir beide im gleichen Haus wohnen, aber was sollen wir denn machen?“, Andy warf ihnen einen fast hilflosen Blick zu.

„Schon gut, schon gut“, beschwichtigte Conny sie, die genauso wie Dick erstaunt war, wie sich Julian so ohne Weiteres von Andy in die Schranken weisen ließ.

„Wir wollten es euch nur noch mal sagen, das ist alles“, wiederholte John, „außerdem euch zwei Regeln mitteilen. Erstens: ihr übernachtet nicht in dem Zimmer vom anderen. Zweitens: spätestens um elf Uhr seid ihr jeweils in eurem eigenen Zimmer. Habt ihr mich verstanden?“

„Du glaubst....“, wollte Julian aufbrausen, aber Andy ging wieder dazwischen: „Klar! Haben wir verstanden. Und jetzt müssen wir noch mal schnell in den Stall!“

Andy zerrte Julian mit sich nach draußen. Kaum hatten sie die Villa verlassen, drehte sie sich zu ihm um: „Sag mal, was sollte das denn? Conny und John haben doch Recht. Sie waren doch super verständnisvoll und du musstest dich aufführen wie der Elefant im Porzellanladen.“

„Ich kann es nun mal nicht leiden, wenn man mich herumkommandiert und so behandelt als ob ich ein kleines Kind wäre“, verteidigte Julian sich immer noch wütend.

Andy seufzte. Dann atmete sie tief ein. Sie hob ihre Hand und strich ihm sanft über das Gesicht.

„Hey, niemand ist hier um dich zu verletzen oder dir was anzutun. Klar? Sie wollen mich dir nicht wegnehmen. Jetzt beruhig dich wieder“, redete sie geduldig auf ihn ein.

„Sie warten doch nur darauf, dass ich einen Fehler tue, dass ich dir weh tue. Damit sie sagen können sie hätten es gleich gewusst“, sagte Julian mit bitterer Stimme. Andy legte ihre Arme um seinen Hals und schmiegte sich an ihm.

Julian umarmte sie und drückte sie an sich. Seufzend vergrub er sein Gesicht in ihre Haare. Immer noch war das Leben für ihn ein Balanceakt und gerade jetzt, wo er die Sache mit Andy angefangen hatte, war er noch verwundbarer als zuvor.

„Vertrau dir selbst. Lass sie reden und kümmert dich nicht drum, okay“, machte Andy ihm Mut. Als Antwort drückte Julian ihr einen Kuss auf die Stirn.

Andy hörte das ganze Wochenende nichts von Dalli. Obwohl sie am Samstagnachmittag Reitstunde gehabt hätte, ließ sie sich von Linda entschuldigen. Andy schwankte zwischen Enttäuschung und Wut! Sie konnte nicht begreifen, dass Dalli ihr wegen dieser Sache schmollte, etwas das auch absolut untypisch für Dalli war.

Als Andy am Montagmorgen im Schulbus saß, war sie erleichtert, dass sich Dalli wie gewohnt neben sie setzte.

„Hi!“

„Hi!“

„Bist du mir immer noch böse?“

„Nicht direkt böse. Enttäuscht, dass du mir solch eine wichtige Sache nicht erzählt hast“, warf Dalli ihr vor.

„Sorry, das war echt keine Absicht. Aber ... naja... es ist einfach so viel auf einmal passiert, dass ich es selbst kaum fassen konnte“, zerknirscht blickte Andy sie an.

„Erzählst du es mir wenigstens jetzt? Alles?“

„Klar! Beim Mittagessen, okay?“, strahlte Andy und Dalli umarmte sie.

So erzählte Andy ihr ausführlich, was sich in den letzten drei Wochen zwischen ihr und Julian abgespielt hatte. Dalli hörte schweigend zu und unterbrach sie kein einziges Mal. Erst als Andy fertig war, meldete sie sich zu Wort.

„Und du bist dir sicher, dass er es ernst meint? Dass er dich nicht, wie all die anderen Mädchen ausnutzt?“

„Ich vertraue ihm, Dalli. Ich bin mir sicher, dass das zwischen uns anders ist. Etwas Besonders“, sagte Andy mit überzeugender Stimme.

Dalli schwieg. Gedankenverloren spielte sie mit der Papierserviette. Sie konnte die Situation nicht einschätzen. Sie hoffte einzig und allein, dass Andy Recht hatte.

„Hat er dir gesagt, dass er dich liebt?“

Andy zögerte kurz, doch dann schüttelte sie den Kopf:

„Nicht direkt. Nur indirekt.“

„Was heißt das?“ Dalli zog ihre Augenbrauen hoch.

„Er hat es nicht direkt zu mir gesagt, aber durch seine Gesten und Blicke. Dalli, ich weiß, dass er mich liebt. Sonst wäre er schon gar nicht mit mir zusammen“, beteuerte Andy.

„Nun, das musst du wissen.“

„Ja und ich möchte, dass ihr euch in Zukunft nicht mehr anfeindet. Du musst ihn ja nicht gleich in dein Herz schließen, aber ich möchte, dass du nicht mehr schlecht über ihn

redest. Bitte, Dalli! Es wäre mir so wichtig“, bat Andy sie eindringlich.

Dalli nickte: „Aber nur, wenn er aufhört mich so von oben herab zu behandeln, okay?“

„Ich werde es ihm sagen“, versprach Andy.

Zwei Tage später trafen sich alle auf dem Rainbowhof zum Reitunterricht. Zusammen mit Julian, Sandy und Dalli ritt Andy in der ersten Gruppe. Nach der Stunde trafen sie sich in der Stallgasse, wo sie ihre Pferde absattelten und versorgten.

„So, ich möchte, dass ihr euch jetzt die Hand gebt und euch in Zukunft miteinander vertragt“, entschied Andy, nachdem sie Stella in ihre Box gebracht hatte. Sie fasste nach Julians Hand und zog ihn zu Dalli hinüber.

Dalli starrte sie mit zusammen gekniffenen Lippen an und auch Julians Lippen waren ganz schmal. Wortlos reichten sie einander die Hand.

„Boah, dass ich das noch einmal erleben darf! Ich fass’ es nicht!“, rief Sandy lachend aus dem Hintergrund.

„Halt du dich da raus!“, riefen Julian und Dalli ihm gleichzeitig zu.

Sandy schüttelte grinsend den Kopf, während Julian sich wieder schnellstens in eine Box verzog. Dalli ließ sich auf einen Strohballen sinken und Andy räumte Stellas Sattelzeug weg.

„Wie sind denn die Pläne für Weihnachten und Silvester bei euch?“, erkundigte Sandy sich.

„Ich muss nach München“, seufzte Andy, der es überhaupt nicht passte ausgerechnet jetzt, wo das mit Julian passiert war, Weihnachten daheim verbringen zu müssen.

„Aber am 30. bin ich wieder da!“

„Zum Glück“, murmelte Julian so leise, dass es niemand außer seinem Pferd hörte.

„Ja und was macht ihr dann an Silvester?“

„Was machst du denn?“

„Mum hat alle zu sich eingeladen. Ist fast schon traditionell“, berichtete Dalli schnippisch und es war klar, dass Julian nicht eingeladen war.

Sandy zuckte fast entschuldigend die Schultern.

„Als ob ich darauf angewiesen wäre“, erwiderte Julian spöttisch, „habe selbst an jedem Finger eine Einladung.“

„Ach ja und auf welche Party gehst du dann?“, fragte Dalli spitz.

Andy verrollte die Augen.

„Du hast doch nicht geglaubt, dass sie sich sofort in den Armen liegen“, rief Sandy ihr grinsend zu, „sei froh, dass sie noch nicht angefangen haben sich mit Gegenständen zu bewer...“ Schon flog der erste Striegel, aber auf Sandy, der ihn geschickt auffing.

„Nur damit ihr es wisst, wir bleiben daheim!“, mischte sich Andy ein.

„Wie? Alleine?“

„Ja! Ganz alleine! Mit den Pferden und unseren Erziehungsberechtigten“, wiederholte Andy bestimmt.

„Okay“, sagte Dalli gedehnt und etwas überrascht.

Verdutzt schaute sie Sandy an, aber der sagte nichts dazu.

Die vier Tage bis zum 23. Dezember vergingen schneller als sie schauen konnten. Julian brachte Andy zum Heathrow Airport und verabschiedete sich mit schweren Herzen von ihr. Er spürte wie weh ihm der Abschied tat, aber er wusste, dass es nur für eine Woche war.

Weihnachten war für ihn schwierig zu ertragen, aber er riss sich Andy zu liebe zusammen. Er durfte jetzt keinen Streit mit Conny und John anfangen, sonst konnte das böse Folgen für seine Beziehung zu Andy haben. Auch Conny und John schienen zu spüren, dass es nicht einfach für Julian war. Immerhin war es das erste Weihnachten, das er in dieser neuen Konstellation erlebte. Letztes Jahr war er zu diesem Zeitpunkt noch im Krankenhaus gelegen. Deswegen war jeder erleichtert als die Feiertage vorbei waren.

Als Andy am 30. Dezember mit ihrem Koffer in die Ankunftshalle des Flughafens kam, lief Julian ihr schon entgegen. Andy ließ den Griff des Koffers los und Julian nahm sie in die Arme. Sie küssten sich lang und ausgiebig.

„Ich hab dich so vermisst“, murmelte Julian und immer wieder suchten seine Lippen ihren Mund.

„Ich dich auch. Ich habe schon befürchtet, meine Eltern kommen auf die Idee und lassen mich nicht mehr hierher. Man weiß ja nie, was denen so plötzlich einfällt.“

„Dann wäre ich auf der Stelle nach München geflogen und hätte dich entführt. Das kannst du mir aber glauben!“, sagte Julian ernst.

Andy lächelte: „Das glaube ich dir sofort!“

Wieder küssten sie sich. Dann nahm Julian ihren Koffer und sie liefen zu seinem Volvo.

Andy sah ihm dabei zu, wie er den Koffer verlud. In der Woche, die sie in München verbracht hatte, war ihr alles manchmal wie ein Traum vorgekommen. Es hatte tatsächlich Momente gegeben, in denen Andy wirklich geglaubt hatte, dass alles nur ein Traum war und sie nie wieder nach England zurück kommen würde. Vor allem nicht, dass dieser verdammt gutaussehende Typ nun ihr Freund war. Nicht nur das! Dieser hochgewachsene, dunkelblonde Brite war kein anderer, als der Sohn eines verstorbenen Multimillionärs. In München, wo ihr alles so weit weg vorkam, hatte sie ein bisschen im Internet gestöbert und dabei so einiges über die Bernhards und ihr Firmenimperium heraus gefunden. Wenn sie nicht täglich mit Julian telefoniert und seine Stimme gehört hätte, hätte sie wirklich noch geglaubt alles nur geträumt zu haben. Doch jetzt, wo sie in seinen Armen lag und er sie geküsst hatte, kam ihr alles wieder ganz real vor und ihr Julian war einfach nur ihr Freund, ein ganz sensibler und einfühlsamer Junge, der sie genauso schrecklich vermisst hatte, wie sie ihn.

Das Erste, was Andy machte, als sie auf den Rainbowhof ankamen, war ein langer Ausritt mit Stella. Diesen ersten Ausritt wollte sie jedoch alleine mit ihrer Stute genießen. Sie ritt mit ihr über die Felder und Wiesen Richtung Strand. Der Himmel war grau, aber es regnete nicht. Es wehte eine kalte Brise vom Meer herüber und sie sog genießerisch den Salzgeruch in sich auf. Dies hier war ihre Welt – ihr neues

Zuhause. Am Strand ließ sie Stella ein Stück galoppieren, bevor sie sich wieder auf dem Heimweg machte.

„Andy! Hey, Andy! Warte mal!“, erklang plötzlich eine Stimme hinter ihr.

Andy parierte durch und drehte sich erstaunt um. In einem flotten Trab näherte sich ein Reiter.

„Sandy? Hey! Ich hab dich gar nicht gesehen“, rief Andy erstaunt.

Sandy parierte Princess zum Schritt durch.

„Ja, ich war etwas hinter dir. Aber am Strand musstest du mit deiner Rennstute ja so viel Gas geben, dass ich kaum hinter hergekommen bin. Hi! Du bist zurück?“, stellte Sandy überflüssigerweise fest.

„Wie du siehst!“, lachte Andy gut gelaunt. „Wie war Weihnachten?“

„So wie immer“, erzählte Sandy grinsend. Sie ritten im Schritt nebeneinanderher und unterhielten sich eine Weile.

„Reitest du mit zum Hof?“, fragte Andy ihn, als sie an einer Wegkreuzung kamen.

Sandy schüttelte den Kopf: „Nein, ich muss zurück. Wir sehen uns dann nächstes Jahr!“

„Ja, nächstes Jahr! Wie das immer klingt!“, lachte Andy.

„Stimmt, schon komisch“, lächelte Sandy, dann wurde er leicht verlegen, „ähm, ich hab übrigens noch ein Weihnachtsgeschenk für dich!“

„Für mich?“, echte Andy verwundert.

„Ja, ähm, das habe ich schon länger für dich. Als ich es sah, dachte ich mir, dass wäre das perfekte Geschenk für dich. Naja, ist so üblich, dass wir hier uns an Weihnachten gegen-

seitig was schenken“, drückste Sandy herum. Dann zog er ein kleines Päckchen aus seiner Innentasche und reichte es Andy.

Erstaunt nahm sie es entgegen und öffnete es. Ein eingeholmtes Bild mit unterschiedlichen Londoner Motiven kam zum Vorschein. Es waren kolorierte, handgemalte Bilder, die die typischen Sehenswürdigkeiten in einem altmodischen Stil zeigten.

„Wow! Das ist echt schön! Danke!“, rief Andy erfreut.

„Ja, du hast doch immer wieder davon geschwärmt, wie toll du London findest und ... ehrlich gesagt, ich wollte dir das Bild schon damals zu deiner Abreise schenken, aber irgendwie Es war nie der richtige Zeitpunkt und ... naja, vielleicht hatte ich damals schon geahnt, dass es kein Abschied für immer war“, erzählte Sandy.

Andy nickte: „Danke! Das bekommt jetzt einen Ehrenplatz in meinem Zimmer.“

Sie schwiegen für einen kurzen Moment, dann wendete Sandy seine Fuchsstute.

„Okay, dann ein gutes neues Jahr!“

„Ja, wünsche ich dir auch!“, wünschte Andy ihm, hob die Hand und ritt weiter.

Sandy sah ihr noch eine Weile nach, dann machte er sich auch auf den Heimweg. Sie gehörte zu Julian. Niemals würde sie ihn so ansehen, wie sie *ihn* ansah und das war auch gut so.

Es war kurz vor Mitternacht. John, Conny, Mary und ihr Mann standen auf der Terrasse und hielten die Champag-

nergläser in den Händen. Im Garten lagen bereits die Feuerwerkskörper bereit und im Wohnzimmer war das Radio eingeschaltet.

Julian und Andy, die den Abend über hauptsächlich in Julians Zimmer verbracht und DVD geschaut hatten, kamen nun auf die Terrasse. Sie zogen sich ihre dicken Jacken an, und Julian trug eine Flasche und zwei Gläser in den Händen.

„Ihr könnt ruhig hier bleiben und mit uns anstoßen“, schlug Conny vor.

„Wir gehen lieber in den Stall und feiern dort ins neue Jahr hinein“, meinte Julian und sie liefen an den Erwachsenen vorbei zu den Ställen. Andy schob das Stalltor so weit auf, dass sie durchgehen konnten. Die Pferde hoben erstaunt ihre Köpfe über den unerwarteten Besuch. Einige, die sich zum Schlafen gelegt hatten, standen erschrocken auf, doch die meisten beruhigten sich schnell, als sie bemerkten, dass es sich um ihre vertrauten Personen handelte.

Julian und Andy setzten sich auf einen Strohballen.

„So, jetzt müssen wir nur noch warten“, meinte Julian und blickte auf seine Uhr. Es waren noch zwei Minuten.

„Du könntest schon mal den Sekt aufmachen“, schlug Andy vor.

„Sekt? Meine Liebe, das ist feinster Champagner“, sagte Julian vorwurfsvoll, entkorkte aber die Flasche. Er füllte die beiden Gläser mit der prickelnden Flüssigkeit.

„Oh Gott! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie Champagner getrunken!“

„Dann wird es aber Zeit!“, Julian drückte ihr das Glas in die Hand.

In dem Moment hörten sie von der Ferne die ersten Raketen in die Luft aufsteigen. Wieder gingen einige Köpfe von den Pferden in die Höhe und sie scharrten unruhig mit den Hufen.

Julian blickte Andy in die Augen. Sanft stießen sie mit ihren Gläsern an.

„Happy new year!“, sagte er und gab ihr einen zärtlichen Kuss.

Andy küsste ihn zurück.

„Dir auch ein gutes neues Jahr! Ein besseres als das letzte“, flüsterte sie.

„Das wird es bestimmt“, murmelte Julian und ein zufriedenes Lächeln zog sich über sein Gesicht.

Sie tranken ihren Champagner, dann trat Julian auf Abendlights Box zu und gab ihm ein paar Leckerlis.

Andy stand neben ihm und streichelte die hübsche Stirn des Schimmels.

„Komm, ich habe noch ein verspätetes Weihnachtsgeschenk für dich“, Julian fasste Andys Hand.

„Noch eines? Aber du hast mir doch schon was geschenkt?“, wunderte sich Andy und berührte die Kette mit dem Pferdeanhänger, die um ihren Hals hing.

„Das war noch nicht alles.“ Julian trat mit ihr vor Stellas Box.

Andy starrte ihn ungläubig an.

„Bist du verrückt? Du kannst mir doch nicht Stella schenken? Das nehme ich nicht an! Nie und nimmer! Sie ist dein Pferd!“, protestierte Andy sofort.

Julian lächelte und öffnete die Box. Liebevoll strich er über Stellas Kopf und kraulte die Stute zwischen ihren Ohren.

„Nein, keine Sorge. Stella bleibt vorerst mein Pferd, auch wenn du sie mittlerweile öfters reitest als ich, aber das ist okay!“, beeilte er sich schnell zu sagen, als er sah, dass Andy ihm widersprechen wollte.

Er nahm Andys Hand und legte sie auf Stellas Rücken. Sanft führte er sie über das seidenweiche Fell, bis zu ihrem Bauch, wo er für einen kurzen Moment verharrete.

Andy starrte ihn an.

Julian lächelte immer noch: „Man merkt noch nichts. Ich habe sie von Abendlicht decken lassen, als du zurück nach München gegangen bist.“

„Stella bekommt ein Fohlen?“, rief Andy ungläubig.

„Ja, im Juli/ August wird es soweit sein.“

Andy streichelte fasziniert Stellas Bauch.

„Ja und was hat das mit meinem Geschenk zu tun?“

Jetzt musste Julian doch lachen. Zärtlich nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände und blickte ihr liebevoll in die Augen.

„Du hast eine ganz schön lange Leitung. Oder ist es der Champagner? Das wird dein Fohlen! Dein eigenes Pferd! Das du dir immer schon gewünscht hast!“

Andy schluckte. Ein Schauer lief ihren Rücken hinunter.

„Du ... du willst mir Stellas Fohlen schenken?“

„Endlich! Du hast es kapiert!“

„Aber .. aber ... Bist du verrückt? Das kannst du doch nicht tun? Das ist ein arabisches Vollblut und und ...“, stotterte Andy fassungslos.

„Richtig und das Fohlen wird ein ganz besonderes Pferd werden. Das steht jetzt schon fest!“

„Das kann ich nicht annehmen. Jul! Das geht nicht! Das ... das...“

Doch Julian verschloss ihren Protest mit einem sanften Kuss.

Andy legte ihre Arme um seinen Hals und drückte sich an ihn. Julian zog sie fest an sich und vergrub seine Finger in ihren dunklen Haaren.

Schließlich lösten sie sich wieder voneinander.

„Danke! Wie kann ich dir nur dafür danken?“, flüsterte Andy überwältigt.

„Ich habe dir zu danken. Du weißt gar nicht, wie viel du für mich getan hast!“, Ernst schaute Julian sie an und strich mit seinem Finger sanft über ihr Gesicht.

„Du hast mich gerettet. Psst, sag jetzt nichts. Lass mich bitte ausreden, denn sonst weiß ich nicht, ob ich jemals wieder den Mut finden werde, dir das zu sagen. Du hast mich wieder zurück ins Leben geholt. Durch dich habe ich wieder Vertrauen ins Leben gefasst und vor allem in mich. Ehrlich, ich wüsste nicht, was passiert wäre, wenn du nicht gekommen wärst.“

Julian schluckte. Seine Hände hatten sich um ihre Taille gelegt und aufmerksam sah er sie an. Andy war ganz still und schwieg.

„Weißt du, ich ... ich habe gewusst, dass ich dich mag. Dass ich mich in dich verliebt habe. Aber ... aber da gab es immer noch eine andere Person“, Julians Stimme fing zu zittern an. „Du hast mich sehr an diese Person erinnert. Aber eigentlich bist du völlig anders. Doch am Anfang, da war ich mir nicht sicher, ob ... ich nur mit dir zusammen sein will, weil ... weil du mich an diese Person erinnerst. Aber jetzt weiß ich es.“

Julian hatte sich wieder im Griff. Seine Stimme klang nun ruhig und gefasst als er weiter sprach: „Andy, mir ist klar geworden, dass ich mit dir zusammen sein will. Zwar sind wir das schon seit einigen Wochen, aber ich habe mich immer dabei noch sehr unsicher gefühlt. Aber als du jetzt in dieser Woche weg warst, weiß ich, dass ich dich brauche. Dass ich dich liebe und dass ich mit dir zusammen sein will. Ich habe keine Ahnung, was die Zukunft uns bringen wird. Aber eines bin ich mir nun zu Hundertprozent sicher: Ich liebe dich, Andy.“

Andy schluckte. Verstohlen wischte sie sich die Tränen aus den Augen.

„Ich liebe dich auch.“

„Ich weiß und das hast du die ganze Zeit getan und dafür bin ich dir unendlich dankbar, mein Liebling“, murmelte Julian und dann küsste er sie und in diesem Kuss lag viel mehr, als sie beide je hätten in Worte fassen können. Zärtlich liebkosten ihre Lippen sich.

„Oh, Jul“, murmelte Andy und konnte nur schwer seinen Lippen widerstehen, die gerade ihren Hals liebkosten.

Eine ganze Weile standen sie noch im Stall und küssten sich, bis es Andy langsam kalt wurde. Langsam gingen sie zum Haus zurück.

Im Wohnzimmer saßen die vier Erwachsenen noch beisammen und unterhielten sich.

„Hey! Ein frohes neues Jahr!“, rief Andy und winkte ihnen zu.

„Gleichfalls! Habt ihr es gut mit den Pferden angefangen?“, wollte Conny wissen.

Andy nickte: „Bis morgen dann oder besser gesagt heute Mittag!“

„Okay und denkt dran: Die Pferde übernehmen wir morgen!“, erinnerte John sie.

„Danke“, sagte Julian nur, dann verschwand er mit Andy in den oberen Stock.

Vor ihrer Tür blieben sie stehen und küssten sich erneut.

„Bleib heute Nacht bei mir, bitte“, bat Julian sie eindringlich.

Andy seufzte: „Und Conny und John?“

„Hey, wir haben Silvester und Neujahr. Komm schon, immerhin waren wir vorhin auch noch bis kurz vor zwölf zusammen und da hat auch keiner was gesagt.“

Andy blickte noch einmal auf ihre Zimmertür und dann in Julians Augen und sie wusste, dass auch sie heute Nacht nicht alleine sein wollte.

9. Kapitel

Nach Neujahr fing die Schule wieder an und das war das erste Mal, dass auch Andy und Julian ihre Beziehung offen zeigten.

Mit etwas klopfendem Herzen stieg Andy am Morgen aus Julians Volvo. Schon gleich auf dem Parkplatz steckten Schüler ihre Köpfe zusammen und fingen zu tuscheln an.

„Na los, dann komm mal“, lächelnd streckte Julian ihr seine Hand entgegen und gemeinsam betraten sie das Schulgebäude.

In den unteren Jahrgängen erregten sie weniger Aufsehen, als bei den oberen Jahrgängen. Vor allem die Mädchen kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

„So, nun haben wir für die nächsten Wochen erst mal für genug Gesprächsstoff gesorgt“, schmunzelte Julian amüsiert.

„Hm, ganz wohl ist mir dabei ja nicht“, gestand Andy ihm.

„Blödsinn! Mach dir keinen Kopf“, ermunterte Julian sie. Er beugte sich zu ihr runter und gab ihr einen flüchtigen Kuss.

„Hey! Kein Sex in öffentlichen Gebäuden!“, erklang Dallis Stimme.

Julian seufzte.

„Was du unter Sex verstehst, wäre auch mal interessant zu erfahren“, meinte er und drehte sich zu Dalli um, die mit Linda um die Ecke geschlendert kam.

„Ich bin ehrlich ganz froh, dass ich davon nicht so viel Ahnung habe wie du!“

„Dalli! Es reicht! Nerv nicht rum!“, zischte Linda ihr zu.

„Los, wir kommen noch zu spät zu Geschichte!“ Damit packte sie Julians Arm und zog ihn mit sich.

„Wir sehen uns!“, rief Andy ihm noch hinterher.

„Sag mal, warum kannst du deine doofen Bemerkungen nicht endlich lassen?“

„Ach, jetzt hab dich nicht so! Ist doch lustig“, meinte Dalli unbekümmert und sie liefen zu ihrem Klassenraum.

„Wow! Du und Andy! Das hätte ich ja im Leben nicht für möglich gehalten!“, empfing Janet Julian und Linda im Klassenzimmer.

„Ich wollte es auch erst nicht glauben, als Linda mir davon erzählt hat“, meinte Caroline.

„Tja, ich bin halt immer wieder für Überraschungen gut.“

„Jetzt tu mal nicht so, als ob du derjenige warst, der die

ganze Sache ins Rollen gebracht hätte“, brummte Sandy,

„wenn Andy nicht so hartnäckig gewesen wäre, dann wärst du immer noch nicht mit ihr zusammen.“

„Das glaube ich sofort! Der braucht jemanden, die ihm sagt, wo's langgeht!“, grinste Janet.

„Richtig und die ihm die Meinung hustet“, sagte Linda vielsagend.

„Die sich durch seine abweisende Art nicht unterkriegen lässt!“

„Und die vor allem weiß, was sie will!“

„Moment! Es reicht mit euren Spötteleien! Ich bin doch nicht euer Depp!“, verteidigte Julian sich.

„Da musst du jetzt durch! Ein bisschen wollen wir auch unseren Spaß haben“, erwiderte Janet zwinkernd.

„Nun, immerhin hat er sich eine nette Freundin ausgesucht“, sagte Caroline.

„Richtig! Andy ist in meinen Augen genehmigt!“

„Hallo? Ich werde mich bestimmt nicht nach eurer Meinung richten, wenn ich mir eine Freundin aussuche!“

„Doch! Denn wenn du Amanda oder eine der anderen Schnepfen genommen hättest, hätten wir nie wieder ein Wort mit dir geredet“, meinte Linda.

„Genau! Ich bin schon gespannt, was Amanda sagt. Die kratzt dir nämlich die Augen aus! Dass du sie abserviert hast, verzeiht sie dir nie!“

„Das ist mir egal und dieses Kapitel gehört eindeutig in eine sehr unrühmliche Vergangenheit von mir“, seufzte Julian. Ihre Geschichtslehrerin betrat den Raum und die Mädchen gingen auf ihre Plätze.

In Deutsch, was Julian mit Janet zusammen hatte, begegnete ihnen Amanda.

„Sag mal. Ich habe gehört, dass du mit dieser Neuen zusammen bist? Das Mädchen aus der zehnten Klasse, das aus Deutschland kommt“, sprach Amanda ihn an.

„Da hast du richtig gehört.“ Herausfordernd blickte Julian sie an.

„So? Ist sie nicht etwas wie eine Adoptivschwester für dich?“, fragte Amanda misstrauisch nach.

„Also, für mich ist sie meine Freundin“, antworte Julian. Amandas Augen verengten sich zu Schlitzen: „Na, dann bin ich ja mal gespannt, wie lange das zwischen euch hält.“

„Zumindest länger als zwischen dir und jedem anderen Jungen“, mischte sich Phil plötzlich in das Gespräch mit ein.

„Was geht dich das an?“, schnippisch warf Amanda ihren Kopf zurück, „weiß sie eigentlich, was für einen Typ sie sich mit dir geangelt hat? Der mit jeder herum macht, wenn diese nur mit den Augen zwinkert?“

Dieser Schlag hatte gesessen und Julian spürte wie der Zorn in ihm hochstieg, doch Janet war schneller.

„Keine Sorge, Andy weiß, welche Schlampen sich ihm an den Hals geworfen haben! Und im Gegensatz zu dir, hatte ich nicht nur einen kümmерlichen One-Night-Stand, was ja schon beweist, wie schlecht du gewesen warst, sondern eine richtige Affäre mit ihm!“

Amada lief vor Wut rot an.

„Merk dir eines, leg dich niemals mit einer Amanda Bell an!“, schnaubte sie und rauschte davon.

Irritiert schaute Julian Janet an: „Aber wir hatten doch gar keine Affäre, sondern doch auch nur eine....“

„Das muss sie doch nicht wissen“, unterbrach Janet ihn grinsend.

„Unsere Janet“, meinte Phil, „die gibt nie ein Geheimnis preis und schon gleich gar nicht, wie hoch ihre Quote ist!“

„Das wäre doch sonst langweilig, wenn jeder Bescheid wüsste, oder, Phil?“

„Hm, aber dir würde ich raten, mich vor Amanda in Acht zu nehmen“, wandte Phil sich an Julian, „sie ist wie eine

Schlange. Wenn du es am wenigsten erwartest, schnappt sie sich ihr Opfer!"

„Ach, die soll mich mal kennen lernen! Vor der habe ich keine Angst“, meinte Julian unbekümmert.

Im Laufe der Wochen ebbte das Interesse an Andy und Julian ab und andere Themen beherrschten die Schule.

Andy gewöhnte sich an ihr neues Leben in England und stellte oft fest, dass es ein himmelweiter Unterschied war, ob sie nur für ein paar Wochen in den Sommerferien zu Besuch war, oder ob sie tagtäglich mit Pflichten und Aufgaben zu tun hatte.

Mit Julian lief alles bestens und sie schwebte auf Wolke Nummer sieben. Sie merkte auch, wie ihm ihre Beziehung gut tat. Er war ruhiger geworden und hatte inzwischen fast komplett seine arrogante Art abgelegt. Doch seinen Dickkopf hatte er behalten und deswegen kam es trotzdem hin und wieder zu kleinen Auseinandersetzungen zwischen ihnen, die jedoch recht harmlos verliefen.

Im Reiten hatte Andy enorme Fortschritte gemacht. Noch konnte sie Stella reiten und sie nahm an drei Turnieren teil, welches eins davon sie sogar gewann. Insgesamt schien auf dem Rainbowhof endlich Frieden eingekehrt zu sein und so etwas, wie ein normales Familienleben. Aber es sollte nur die Ruhe vor dem nächsten Sturm sein.

Es waren zwei Wochen vor den Osterferien und Andy und Dalli lagen zusammen auf Andys Bett und quatschten. Seitdem Dalli und Julian ihr Kriegsbeil mehr oder weniger begraben hatten, verbrachte Dalli nun vermehrt ihre Zeit auf

dem Rainbowhof und so kam es auch oft vor, dass sie bei Andy übernachtete.

„Was macht dein Göttergatte eigentlich heute Abend?“, erkundigte Dalli sich, während sie in einer Zeitschrift blätterte.

„Göttergatte! So ein Blödsinn!“, schnaubte Andy belustigt, „der ist mit deiner Schwester und noch ein paar in London. Treibt sich in irgendwelchen Pubs herum.“

„So und das erlaubst du?“

„Klar! Was ist denn schon dabei? Ich kann ihm doch nicht verbieten, mit seinen Freunden wegzugehen?!“

„Na und wenn er sich betrinkt und mit anderen Mädchen herum macht?“, hakte Dalli nach.

Andy schüttelte vehement den Kopf: „Das würde er nie machen! Das weiß ich! Außerdem trinkt er nichts, weil er selbst mit dem Auto gefahren ist. Dalli, vergiss es! Keine Chance, dass du ihn mir schlecht machen kannst!“

„Okay, ich habe schon verstanden“, seufzte Dalli abgrundtief und sie grinste Andy an. Andy schüttelte nur belustigt den Kopf. Dalli konnte es einfach nicht lassen, sie immer wieder aufzuziehen.

„Warum bist du nicht mit?“

„Weil wir heute Abend ausgemacht haben, dass du bei mir übernachtest?“

„Ach, jetzt bin ich wieder dran Schuld!“

„Ha, ha, ha!“ Andy warf ein Kissen nach ihrer Freundin.

„Okay, ich verstehe. Jetzt lass uns aber auch über Mädchenthemen reden, wenn wir heute schon ohne Jungs sind!“

„Ich wüsste nicht, dass du auch einen Jungen hast. Oder läuft da was zwischen dir und Sandy?“, fragte Andy neugierig.

„Blödsinn! Wir kennen uns schon viel zu lange“, winkte Dalli gähnend ab. „Aber jetzt bin ich doch neugierig: Habt ihr schon oder habt ihr nicht?“

„Was soll das denn bitte schön heißen?“

„Mensch, jetzt stell dich nicht doof! Du weißt genau, was ich wissen will“, stichelte Dalli weiter.

„Ach ja? Und warum sollte ich dir so was erzählen?“

„Weil sich beste Freundinnen immer alles erzählen, und weil ich von Linda nichts raus bekomme! Dabei kriege ich doch mit, was zwischen ihr und Dick läuft!“

„Dalli! Du bist echt unmöglich!“

„Sorry, aber was kann ich denn dafür, wenn unsere Wände so dünn sind!“, glückste Dalli gut gelaunt. Andy warf sich auf sie und im Nu war die schönste Kissenschlacht im Gang.

Lachend und prusten lehnten sie sich irgendwann gegen die Wand.

„Jetzt erzähl schon! Ich will wenigstens wissen, ob ihr schon miteinander geschlafen habt oder nicht!“, drängte Dalli sie.

„Nein, haben wir noch nicht“, gab Andy leise zu und wurde ein bisschen rot.

Dalli schaute sie verblüfft an: „Echt noch nicht? Wie lange seid ihr schon zusammen? Vier Monate?“

Andy nickte.

„Und da habt ihr noch nicht...? Ich mein, ihr wohnt hier in einem Haus! Tür an Tür!“, erstaunt sah Dalli sie an.

„Du bist ganz schön penetrant!“

„Och Andy, jetzt lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen!“, bettelte Dalli.

„Na schön, aber wenn du mal einen Freund haben solltest, will ich auch alles wissen“, verlangte Andy, „wenn du meinst, dass wir es noch nicht aus Mangel an Gelegenheiten getan haben, dann hast du gar nicht so Unrecht.“

„Wie bitte? Das gibt es doch nicht!“

„Naja, von morgens bis zum späten Nachmittag sind wir in der Schule. Anschließend Hausaufgaben, lernen und Training mit den Pferden. Danach bleibt nicht wirklich viel Zeit. Außerdem sitzen wir meistens mit den anderen zusammen oder einer von euch taucht auf! Also, unter der Woche bleibt kaum Zeit und am Wochenende sind wir zum größten Teil mit den Pferden beschäftigt!“

„Also, in dieser Hinsicht habt ihr beide echt einen Spleen! Wen liebt ihr eigentlich mehr? Euch oder eure Pferde?“

„Das ist anders! Das kann man nicht vergleichen“, verteidigte Andy sich, „naja und so bleiben nur die Abende oder mal ein Nachmittag.“

„Ach ihr Armen! Ihr seid ja echt zu bedauern“, spottete Dalli.

„Und abends müssen wir um elf Uhr auf unserem jeweiligen Zimmer sein.“

„Aha und als brave wohlerzogene Klosterschüler haltet ihr euch daran!“

„Naja, nicht immer“, gab Andy zu und seufzte, „du hast echt keine Ahnung, wie das ist. Es ist echt komisch in einem

Haus zusammen zu wohnen. Anne, Dick und Georgi sind schon wie Geschwister für mich und Julian...“

„Julian ist auch schon wie ein Bruder für dich und deswegen kannst du nicht mit ihm poppen“, vervollständigte Dalli.

„Blödsinn! Julian wird das niemals für mich sein. Dazu liebe ich ihn viel zu sehr. Ach, es ist einfach nun mal so.“

„Ja, wolltet ihr auch noch nicht oder hat es euch echt an Gelegenheiten gefehlt?“

„Nein, so ist auch wieder nicht. Wir hätten schon genug Gelegenheiten gehabt“, meinte Andy, „ich wollte noch nicht. Immerhin ist Jul mein erster Freund und ... naja, ich will das nicht überstürzen.“

„Und er? Er ist ja, was das betrifft nicht die Unschuld vom Lande.“

„Genau und ganz ehrlich: Ich finde das verdammt gut! Es reicht, wenn sich einer von uns dämlich anstellt!“, fuhr Andy sie wütend an.

Dalli lachte: „Och Andy, jetzt hab dich doch nicht so!“

„Du bist manchmal echt doof! Wenn du es schon so genau wissen willst: Er lässt mir alle Zeit der Welt! Er bedrängt mich nicht und nimmt Rücksicht auf meine Unerfahrenheit!“

Dalli grinste sie an: „Siehste, dann ist er doch kein so verkehrter Kerl!“

„Dalli!“, rief Andy und bewarf sie wieder mit einem Kissen. Sie tummelten sich eine Weile auf dem Bett, bevor sie sich wieder beruhigt hatten.

„Naja, es sind ja bald Ferien. Da habt ihr dann genug Zeit.“

Andy schnitt eine Grimasse: „Da muss ich wieder zu meinen Eltern.“

„Was? Schon wieder? Du warst doch erst an Weihnachten dort?“ Entsetzt sah Dalli sie an.

„Jaaaa“, sagte Andy gedehnt, „aber das waren die Bedingungen meiner Eltern. Dass ich zumindest in den Ferien sie besuchen komme. Ich kann sie ja auch verstehen, aber ich habe echt keinen Bock drauf!“

„Naja, ist ja nur eine Woche“, tröstete Dalli sie, „so und nun sollten wir uns für einen Film entscheiden.“

Seufzend holte Andy ihre DVDs hervor. Eine Woche! Natürlich war es nur eine Woche, aber in dieser Woche hatten sie Ferien und vielleicht endlich mal etwas mehr Zeit füreinander gehabt.

Am Wochenende, bevor Andy nach Deutschland fliegen würde, fand ein Reitturnier statt. Diesmal würden auch Sandy und Dalli neben Julian und Andy starten und dementsprechend waren ihre Freunde aufgeregt. Anne und Linda nahmen an einer Dressurprüfung teil und Dick sah diesmal nur zu.

Andy war den ganzen Tag bereits schon schlecht gelaunt. Sie hatte null Bock am Freitag nach München zu fliegen und ihre ganze Unlust und Unkonzentriertheit übertrug sich auch auf Stella. Sie patzte wieder einmal an einer Kombination und vermasselte sich dadurch die Aussicht auf das Stechen. Ganz im Gegenteil zu Dalli, die einen hervorragenden Ritt hinlegte und am Ende das Springen sogar gewann. Neidisch gratulierte Andy ihr.

„Wow! Damit hätte ich nie gerechnet! Dass ich mal ein Springen gewinne!“, strahlte Dalli ganz begeistert und klopfte Saphirs Hals.

„Warum nicht? Du und Saphir, ihr seid schon immer gut gesprungen“, entgegnete Sandy anerkennend.

„Ja, aber nur auf Flur und Weide!“

„Tja, da sieht man mal, was ein guter Unterricht alles bewirken kann“, mischte sich Julian mit ein, „das war wirklich ein sehr guter Ritt!“

„Danke, großer Meister!“, spottete Dalli, fühlte sich aber trotzdem ein bisschen geehrt.

„Jetzt schau nicht so! Du bist selbst dran Schuld! Ich habe dir schon so oft gesagt, dass du bei den Kombinationen besser auf die Abmessungen achten sollst und du Stella lieber mit einem Galoppsprung mehr heran reitest als weniger. Das kann sie besser ausgleichen, als wenn es zu weit für sie wird!“

„Ja, ich weiß“, brummte Andy und getraute sich nicht, Julian anzuschauen.

„Ich reite jetzt Sheitan ab“, meinte er und lief zum Pferdehänger, um den Rappen zu holen.

„Lässt du dir das gefallen, dass er so mit dir herum springt?!“, fragte Dalli sie teils verblüfft, teils verärgert.

„Er hat doch Recht!“, verteidigte Andy ihn.

„Aber das ist doch egal! Er muss dich doch nicht zur Schnecke machen! Vor allem nicht in unserem Beisein!“, brauste Dalli auf.

„Aber es stimmt! Noch vor dem Springen hat er mir gesagt, dass ich sechs Galoppsprünge zur Kombi reiten soll und

dann drei, zwei! Und was habe ich gemacht? Fünf, zwei, zwei und dann hatten wir ja den Salat! Zwölf Fehlerpunkte an einem Hindernis und nur, weil ich dachte, ich weiß es besser! Geschieht mir nur Recht!“, meckerte Andy hitzköpfig und lief zum Abreiteplatz.

Dalli sah ihr mit offenem Mund hinterher.

„Lass sie!“

„Ja aber! Er ist ihr Freund! Anstatt sie zu trösten, macht er sie auch noch fertig!“

„Das glaubst du vielleicht, aber Andy sieht das ganz und gar nicht so“, beschwichtigte Sandy Dalli, „was die Pferde angeht, sind die beiden sich absolut gleich! Sie haben in dieser Hinsicht die gleichen Einstellungen und den gleichen Ehrgeiz und denselben Dickkopf! Das werden wir in 100 Jahren nicht verstehen.“

Dalli schüttelte nur dem Kopf, dann ging sie mit Sandy zum Parkplatz.

Andy stand unterdessen am Zaun vom Abreiteplatz und wartete auf Julian. Sie ärgerte sich am meisten über sich selbst und war sauer, dass sie Julian so enttäuscht hatte. Neidisch sah sie zu, wie er mit Sheitan auf den Platz getrabbt kam. Niemals würde sie so gut reiten wie er! Egal, wie lange sie dafür trainieren würde.

„Sag mal, ist das nicht der junge Bernhard?“, hörte sie plötzlich eine Männerstimme sagen. Andy schaute sich um und entdeckte zwei Männer, die nur ein paar Meter von ihr entfernt standen.

„Ja, das ist er. Mit Sheitan, dem alten Hasen. Hat aber an seiner Eleganz nichts eingebüßt.“

„Nun, so alt ist er nun auch wieder nicht. Aber von seinem Reiter hat man schon lange nichts mehr gehört.“

„Tja, wen wundert's? Nachdem, was damals passiert ist. Schon ein tragisches Unglück. Der Junge war hochbegabt und hatte Aussichten in den englischen Juniorenkader aufgenommen zu werden. Immerhin ist er jetzt wenigstens wieder auf den Turnieren zurück gekehrt. Doch so ein Pferd, wie seine Mylady damals, findest du nicht so schnell wieder.“

„Das stimmt. Das war schon ein Ausnahmepferd. Die hatte wirklich viel Potential! Aus der hätte noch was Großes werden können.“

„Ein Ausnahmereiter und ein Ausnahmepferd! Da hätte sich die Springszene warm anziehen müssen, wenn die beiden weiter gemacht hätten. Aber so.... Nun, er ist immer noch ein klasse Reiter. Scheint mir noch nicht ganz so in der Form zurück zu sein, wie vor dem Unfall, aber der kommt schon wieder.“

„Fragt sich nur, mit welchem Pferd? Sheitan ist kein Ausnahmepferd.“

„Keine Ahnung. Wer weiß, welche verborgenen Talente noch so auf dem Rainbowhof schlummern? Hast du dir vorhin das A-Springen angesehen?“

„Du meinst, wo die Kleine die schwarze Stute vom Rainbowhof geritten ist? Die Stute ist mir natürlich sofort aufgefallen.“

„Richtig! Die Kleine war auch nicht schlecht. Hatte es nur an der dreifachen Kombination vermasselt.“

Andy spürte, wie sie rot wurde und drehte sich leicht um. Nicht auszudenken, wenn die beiden Männer sie erkennen würden.

„Aber die Stute hat Potential! Lass die mal unter dem Bernhard gehen! Scheint eine gute Nachfolgerin für Sheitan zu werden.“

„Vielleicht wird sie das und zum Eingewöhnen soll sie mit dem Mädchen in den unteren Klassen starten.“

Andy hatte genug gehört. Sie verließ den Abreiteplatz und suchte sich ein ruhiges Fleckchen, um in Ruhe nachzudenken. Noch nie war ihr bewusst geworden, dass Julian auch in sportlicher Hinsicht Mylady vermissen würde. Aber irgendwo war es logisch. Von Mary wusste sie, dass Mylady und Prince die besten Springpferde im Stall gewesen waren und Mirabell sollte eines Tages die Nachfolgerin von Mylady werden und nun waren sie alle drei tot. Es würde wohl ewig dauern, bis Julian wieder ein richtig gutes Springpferd besaß und bis dahin.... bis dahin hatte sie ihm Stella weggenommen.

Sie kehrten am Abend auf den Hof zurück. Alle waren guter Stimmung, vor allem Julian, der das Springen mit Sheitan gewonnen hatte.

Sie versorgten die Pferde und als Andy ihren Turniersattel verstaute, hatte sie einen Entschluss gefasst.

„Du Jul, kann ich kurz mit dir reden?“, bat sie ihn.

Erstaunt sah er sie an: „Klar. Was ist los? Du klingst so ernst.“

Andy atmete tief durch: „Folgendes. Ich ... ich... nun ich habe mir Gedanken gemacht. Ähm, welches sind im Moment deine besten Springpferde?“

„Das weißt du doch! Warum fragst du?“

„Jetzt sag schon.“

„Sheitan, Arabella und Queeny.“

„Genau und alle drei sind ja schon ein bisschen älter.“

„Ja und? Die können noch gut und gerne drei bis vier Jahre im Sport gehen. Andy, auf was willst du hinaus?“

„Du kannst Stella haben! Sie ist gut und sie ist jung! Außerdem habe ich ja ihr Fohlen. Dann habe ich ja mein eigenes Pferd“, sprudelte es aus Andy heraus.

„Sag mal, bist du krank?“ Besorgt legte Julian ihr seine Hand auf die Stirn, „was redest du denn da für einen Schwachsinn?“

„Das ist kein Schwachsinn! Stella ist erst fünf! In ihr steckt sehr viel Potential! Mit ihr wärst du wahrscheinlich besser und schneller dran!“, redete Andy auf ihn ein.

Julian sah sie eine Weile stumm an und hatte Mühe nicht laut los zu lachen.

„Jetzt sag schon! Was hältst du von meinem Vorschlag?“, drängte Andy ihn.

„Gar nichts!“, meinte Julian nur und drehte sich von ihr weg, „nimm dir jetzt Stella und dann bringen wir sie erst mal auf die Weide raus.“

Andy starrte ihm fassungslos hinterher. Wie konnte er nur solch einen Dickkopf haben?

Sie band Stella los und ritt mit Julian zu den Weiden.

„Andy, dein Vorschlag ist ja wirklich lieb gemeint und es ehrt mich Nun, es freut mich, dass du dir Gedanken über meine Karriere machst und ich finde es echt lieb von dir, dass du mir Stella geben möchtest, auch wenn sie eigentlich mein Pferd ist, aber das musst du nicht und das brauchst du auch nicht.“

„Aber ich bin nicht gut genug für sie und habe sie auch nicht verdient“, murmelte Andy bedrückt.

„Unsinn! Ihr passt wirklich hervorragend zueinander und das meine ich wirklich so! Glaub mir, ich sehe, wenn sich ein Reiter und sein Pferd gefunden haben. Ihr beide seid ein echtes Team! Beim nächsten Mal hörst du eben gleich auf mich, dann gewinnst du auch“, zwinkerte Julian ihr zu.

Andy lächelte ihn schief an: „Aber was ist mit dir?“

Julian schwieg eine Zeitlang, bis er weiter redete: „Du hast Recht. Meine drei sind weder die Besten noch die Jüngsten, aber ich hoffe, dass es wenigstens noch für die nächsten drei, vier Jahre reicht! Und dann, dann sollte endlich die Zeit für die neue Generation gekommen sein!“

„Wen meinst du denn?“, fragte Andy neugierig.

„Nun, ich lege meine ganzen Hoffnungen auf Campari und Granat und dann ... dann gibt es da auch noch Stellas Halbschwester“, sagte Julian geheimnisvoll.

Andy sah ihn erstaunt an: „Stellas Halbschwester?“

„Hmm, Stella ist aus der Arabella von Sheitan und ihre Schwester aus der Arabella von Prince!“

„Du hast mir noch nie was von ihr erzählt!“

„Also, erstens gibt es nichts von ihr zu erzählen und zweitens hast du auch noch nie gefragt“, grinste Julian.

„Du tust gerade so, als ob sie ein großes Geheimnis wäre“, warf Andy ihm vor.

„Ist sie auch. Vor allem, als ich sie neulich habe Springen sehen. Bis dahin wusste ich auch noch nicht, was ich von ihr halten soll“, gestand Julian ihr.

„Wie springen sehen?“

„Nun, wir hatten neulich ein paar Dreijährige verkauft und davor hatte ich sie in der Halle frei springen lassen, damit die Käufer sich ein Bild von ihren Springqualitäten machen konnten und dabei ist sie mir aufgefallen“, erzählte Julian ihr mit einem geheimnisvollen Lächeln.

Andy verstand immer noch nicht.

Inzwischen hatten sie die Jährlingskoppel erreicht und Julian stieß einen Pfiff aus. Sofort hoben einige Pferde ihre Köpfe und kamen neugierig an den Zaun getrapt.

„Hier, der Apfelschimmel, Snowflake! Den wirst du dann reiten, wenn Stella nicht mehr geritten werden kann“, meinte Julian und wies auf den Wallach.

Andy zog erstaunt die Augenbrauen hoch: „Der ist aber erst drei und noch nicht eingeritten.“

„Richtig. Dann kannst du gleich schon mal üben, wenn du dein eigenes Pferd einreiten musst.“

Andy schluckte. Bravo! Damit hatte sie nicht gerechnet.

„Wo steckt nun dein Geheimnis?“

„Du wirst sie schon finden“, lächelte Julian nur. Inzwischen war er abgestiegen und hatte sich an den Zaun gelehnt. Andy folgte ihm. Suchend glitt ihr Blick über die Weide und dann erblickte sie sie.

Etwas abseits von der Herde stand eine zierliche Stute. Schwarz wie die Nacht ohne jegliche Abzeichen blickte sie zu ihnen hinüber. Ihre großen Augen schauten voller Neugierde und ihre Ohren waren aufmerksam in die Richtung der Menschen gestellt.

„Das ist Stellas Halbschwester?“

Julian nickte. Er streckte seinen Arm aus und lockte die Stute mit sanften Tönen heran. Die Rappstute schritt vorsichtig näher und ließ sich vertrauensvoll von ihm streicheln.

„Das ist sie. Bianca“, sagte Julian zärtlich.

„Bianca? Spinnst du? Du kannst doch ein schwarzes Pferd nicht Bianca nennen?“

„Warum nicht? Sie ist etwas Besonderes und deswegen hat sie auch einen besonderen Namen.“

„Du hast echt einen Knall“, seufzte Andy und schmiegte sich an ihn.

„Hm, wahrscheinlich. Da könntest du sogar Recht haben“, murmelte Julian und legte seine Arme um sie.

„Das ist also dein zukünftiges Springpferd?“

„Richtig, mein Championatspferd, mein Olympiapferd.“

„Klar! Alles klar. Du leidest nicht zufällig an Größenwahnvorstellungen?“

„Nein, ganz und gar nicht“ und dann küsste Julian Andy so stürmisch, dass sie sich an den Zaun festhalten musste. Sie erwiderte seinen Kuss jedoch mit der gleichen Hingabe und kurze Zeit später ließen sie sich auf den Boden fallen. Es war ihnen egal, dass der Boden kalt und hart war, und dass es mittlerweile schon fast dunkel war.

Schließlich richtete Julian sich auf: „Ich denke, es ist besser, wenn wir wieder zum Haus zurück gehen.“

„Hm, schade“, murmelte Andy und strich sich ihren Pullover glatt.

„Aber das heißt ja nicht, dass wir damit aufhören müssen“, meinte Julian und gab ihr einen sanften Kuss.

„Dann aber schnell!“

Sie brachten ihre Pferde auf die Nachbarkoppel und rannen zum Haus zurück. Unbemerkt gelangten sie in Julians Zimmer und schon fielen sie übereinander her.

Erst als Andy sich beim Ausziehen ihres Pullovers darin verhedderte und dabei fast von Julians Bett gefallen wäre, veränderte sich die Atmosphäre. Julian fing zu lachen an und konnte sich gar nicht mehr einkriegen.

„Jetzt helf mir doch!“, jammerte Andy mit dem Pulli über dem Kopf.

Immer noch lachend befreite Julian sie und Andy ließ sich erschöpft neben ihn fallen.

„Oh mein Gott!“, japste Julian nur und wischte sich die Lachtränen aus den Augen.

„So, habe ich mir das nicht vorgestellt“, brummte Andy leicht verstimmt.

„Ach komm schon! War schon sehr witzig, wie du ausgesehen hast!“

„Wahnsinnig romantisch und sehr erotisch!“

Julian blickte sie an und musste schon wieder anfangen zu lachen.

Andy schüttelte belustigt den Kopf: „Was ist denn mit dir los?“

„Keine Ahnung. Vielleicht liegt's an der Luft hier drin!“
Andy musste grinsen. Wie konnte er nur so albern sein?
Wie ein kleiner Junge neckte er sie, blödelte mit ihr herum
und kam aus dem Lachen gar nicht mehr heraus.

„Warum bist du eigentlich nur mir gegenüber so? Nie deiner Familie oder unseren Freunden?“, fragte sie und zupfte ihn an den Haaren. Sofort verdüsterte sich Julians Gesicht.

„Weiß nicht. Bin ich da anders?“

„Natürlich bist du das“, meinte Andy und kuschelte sich enger an ihn. Julian strich ihr sanft über die Wangen.

„Weißt du, wenn man von Geburt an schon eine ganz bestimmte Rolle spielen muss, dann Ja, irgendwann hat man sie verinnerlicht. Irgendwann weiß man gar nicht mehr, wie man selbst ist.“

„So wie du bist, das bist du“, flüsterte Andy und küsste ihn zärtlich. „Du kannst du selbst sein, trau dich nur. Keiner erwartet mehr von dir, dass du irgendeine Rolle spielst.“

„Ich weiß“, seufzte Julian.

„Hm, das war's dann wohl. Wird wohl heute nichts mehr“, seufzte Andy.

„Was meinst du denn?“

Andy schwieg und spielte mit dem Zipfel der Bettdecke.

„Sag mal, hattest du heute noch irgendetwas bestimmtes vor?“, neckte Julian sie.

„Hm, naja, ich dachte, weil ich am Freitag nach München fliege“, drückste Andy herum.

„Ach so, du wolltest vorher noch deine Unschuld verlieren!“

Wütend stürzte Andy sich auf ihren lachenden Freund. Doch der war stärker und der Kampf war schnell beendet.

„Du bist unmöglich!“

„Bin ich gar nicht. Aber ich brauch doch noch ein Druckmittel, damit du wieder zurück kommst!“

„Julian! Kannst du nicht wenigstens ein bisschen ernst sein? Das ist mir echt wichtig!“, Andy sah ihn etwas genervt an.

Julians Mundwinkel zuckten verdächtig, aber er riss sich zusammen.

„Ach und du glaubst, mir wäre das nicht wichtig?“

„Also im Moment nicht!“

Julian seufzte und zog Andy enger an sich heran. Sanft strich er ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Hör mal, natürlich ist es mir wichtig. Aber ich denke einfach, dass wir uns dafür Zeit lassen sollten. Irgendwann kommt schon der richtige Zeitpunkt dafür. Du wirst schon sehen.“

Andy sah ihn leicht schmollend an: „Willst du mich nicht? Ich meine, bei deinen anderen Tussen hast du dir auch nicht wirklich Zeit gelassen!“

„Hey, das ist Blödsinn und das weißt du auch!“ Ernst sah Julian sie an; „Glaub mir, es kostet mich einiges an Selbstbeherrschung nicht mit dir zu schlafen. Aber ich will einfach, dass es für dich was Besonders wird, verstehst du? Andy, ich liebe dich.“

Andy schluckte, als sie in seine dunklen Augen blickte.

„Ich liebe dich auch.“

Eine ganze Weile sagten sie nichts und hielten sich im Arm.

„Wir telefonieren, okay? Täglich“, verlangte Julian.

Andy nickte: „Ich muss nur schauen, dass ich ein ruhiges Eckchen dafür finde.“

„Wie lange willst du denn unsere Beziehung noch vor deinen Eltern verheimlichen?“

Andy zuckte mit den Schultern: „Weiß nicht. Bis ich achtzehn bin?“

Julian lachte kurz auf: „Das sind noch zwei Jahre!“

„Ich weiß.“

„Andy, jetzt mal im Ernst. Du kannst sie nicht belügen. Wenn das raus kommst, dann ist die Kacke erst recht am Dampfen!“

„Jul, wenn sie das mit uns erfahren, dann schicken sie mich postwendend zurück und erteilen mir ein Ausreiseverbot! Dann sehen wir uns, bis ich achtzehn bin, nie wieder!“ Verzweifelt schaute Andy ihn an.

„Trotzdem. Ich finde es nicht gut.“

„Ich auch nicht, aber ich will dich nicht verlieren und das werde ich, wenn sie davon erfahren.“

„Und Conny spielt dabei mit?“

Andy nickte erneut: „Ja, weil sie weiß, wie viel du mir bedeutest und weil sie inzwischen per Telefon auch ein bisschen mitbekommen hat, wie meine Eltern ticken.“

„Aber eines Tages müssen sie von uns erfahren. Wie willst du ihnen dann beibringen, dass wir schon die ganze Zeit zusammen waren?“, fragte Julian seufzend.

„Sie müssen ja nicht wissen, dass wir gleich von Anfang an befreundet waren. Wir können uns ja erst viel später verliebt haben. Immerhin wissen sie von dir und Dick.“

„Wenigstens etwas“, brummte Julian, „hoffentlich lassen sie dich nicht gleich in München.“

„Quatsch! Habe doch auch schon mein Rückflugticket. In einer Woche bin ich wieder hier“, beruhigte Andy ihn.

„Hm, in einer Woche kann viel passieren.“

10. Kapitel

Am Freitagnachmittag flog Andy nach München.

Linda ritt am drauf folgenden Tag zum Rainbowhof und holte dort Dick für einen Ausritt ab.

„Kommst du nun mit auf Emmas Party?“, fragte Linda ihn.

„Weiß nicht. Gehst du hin?“

„Klar! Ich glaube, es kommt fast jeder aus unserem Jahrgang. Los, sei kein Frosch! Das wird bestimmt der Hammer und ihr Bernhards habt noch keine von Emmas Partys erlebt“, drängte Linda ihn.

„Hm, bin gerade nicht so in Partylaune“, zögerte Dick.

„Ach los! Julian wollte auch kommen.“

„Der lässt doch sowieso keine Party aus!“, meinte Dick leicht schnippisch. Linda runzelte ihre Stirn. Sie mochte es nicht, wenn Dick in diesem Ton über seinen Bruder sprach.

„Das kann ich nun wirklich nicht sagen!“, widersprach sie ihm.

„Du kennst ihn ja auch noch nicht so lange! Egal! Sorry, war nicht so gemeint“, lenkte Dick rasch ein, der wusste, dass er in Lindas Gegenwart nichts schlechtes über seinen Bruder sagen durfte, „okay, dann komme ich eben mit.“

„Prima!“, strahlte Linda.

Am Abend bot sich Julian an zu fahren und zusammen mit Dick holten sie Linda und Sandy ab. Auf der Party trafen sie Kim, Caroline und Janet.

Es war wirklich fast der komplette Schuljahrgang eingeladen. Das Haus von Emmas Eltern war riesig und fast schon mit der Villa der Bernhards zu vergleichen.

Julian stand neben Sandy am großen Terrassenfenster und verfolgte das Partytreiben. Er fühlte sich schon fast, wie zu seinen Zeiten in Eton.

„Willst du etwa den ganzen Abend nüchtern bleiben?“, ungläubig starrte Sandy auf das Colaglas in Julians Hand.

„Was dagegen?“, entgegnete Julian grinsend.

„Ähm, nein. Es überrascht mich nur. Immerhin wäre das für dich sehr unüblich!“

„Ich habe mich eben geändert“, meinte Julian ernst. Sandy nickt: „Das stimmt allerdings! Dennoch solltest du dabei den Spaß nicht vergessen!“

Julian lachte amüsiert auf: „Ach und du glaubst, dass ich nicht in der Lage bin mich auch ohne Alkohol und Drogen zu amüsieren?“

„Ähm, noch habe ich es nicht erlebt“, zog Sandy ihn auf und stieß ihn freundschaftlich in die Rippen.

„Wenn Andy wieder da ist, dann gehe ich wieder zu meinen alten Gewohnheiten über. Aber heute Abend muss ich alle meine Sinne zusammen haben. Meine Verflossenen scheinen alle Hebel in Bewegung zu setzen um mich wieder zurück zu erobern. Die flirten auf Teufel komm raus mit mir! Denken wohl, jetzt wo Andy weg ist, hätten sie ihre Chancen! Aber das können sie mal vergessen!“, erzählte

Julian und deutete mit seinem Kopf auf eine Gruppe von Mädchen, die tuschelnd zusammen standen.

Sandy sah ebenfalls zu der Gruppe hin.

„Hm, pass bloß auf! Die haben es faustdick hinter den Ohren und ich glaube, vor allem Amanda ist immer noch ganz schön angepisst, dass du sie so abserviert hast!“

„Die kann mich mal kreuzweise!“, schnaubte Julian wütend, „Glaubt wohl auch, alle müssten nach ihrer Nase tanzen. Nee, nee, betrinkt ihr euch mal schön und ich fahre euch dann brav alle wieder nach Hause.

Sandy grinste: „Dieser Vorschlag gefällt mir.“

„Wo treibt sich eigentlich Janet herum?“

„Wo oder mit wem?“

„Beides!“

„Ach, soweit ich weiß, habe ich sie vorhin mit Caroline bei Phil stehen sehen. Ich glaube, mit Phil scheint es ihr echt ernst zu sein.“

„Das wäre ja mal ganz was Neues für sie! Aber gönnen würde ich es ihr. Janet ist ein feiner Kerl!“

„Vor allem dein persönlicher Bodyguard, wenn es darum geht dich vor Amandas Armada zu beschützen“, zog Sandy ihn auf.

Julian knuffte ihn in die Seite.

„So, ich verzieh mich mal in den Garten. Patrick und Mike haben ein paar Joints mitgebracht“, grinste Sandy.

Julian zog erstaunt seine Augenbrauen hoch: „Moment mal! Seit wann stehst du denn auf so nem Zeug?“

„Ausprobieren kann man doch mal, oder?“, grinste Sandy nur.

Julian schüttelte den Kopf: „Du wirst zum Junkie und ich zum Moralapostel! Irgendetwas läuft da gewaltig schief!“

„Blödsinn! Passt schon so! Bis später!“, lachte Sandy und verschwand im Garten.

„Ja, bis später“, grinste Julian.

Im Laufe des Abends wurde es noch voller. Immer mehr Leute drängten sich durch das Haus, der Alkohol floss in Strömen, die Musik wurde immer lauter und die Stimmung immer aufgeheizter.

Linda, die bis jetzt noch nicht viel getrunken hatte, kämpfte sich durch die Menschenmassen und suchte nach Dick. Sie hatte sich eine Zeitlang mit einigen Freundinnen unterhalten und dabei ihren Freund für eine längere Zeit nicht mehr gesehen. Endlich entdeckte sie ihn. Erstaunt stellte sie fest, wie zornig er aussah.

„Hey! Welche Laus ist dir denn über den Weg gelaufen?“, erkundigte sie sich munter bei ihm.

„Ich bring ihn um! Ich bring ihn um“, zischte Dick nur und wies mit seinem Kopf in eine Ecke des Raumes.

Linda folgte neugierig seinem Blick. Sie wunderte sich, was Dick so sehr aufregte. Sie suchte mit ihren Augen nach dem Grund der Aufregung und als sie ihn erblickte, ließ auch sie das für einen Moment erstarren. Nicht weit von ihnen entfernt, von mehreren Mädchen umgeben, sah sie Julian, der gerade ziemlich heftig mit Chelsea knutschte. Dabei handelte es sich keineswegs um einen kleinen harmlosen Kuss und ihre Hände hatten bereits auch schon angefangen eifrig auf Wanderschaft zu gehen. Linda war so geschockt darüber, dass sie nur aus den Augenwinkeln wahr nahm, wie

Amanda aus einer Ecke das Ganze mit ihrem Smartphone festhielt.

„Was ist denn mit dem los? Spinnt der?“, war alles, was Linda heraus brachte

„Das geht schon seit zehn Minuten so“, knurrte Dick gereizt, „wenn das so weiter geht, dann legt er sie hier vor versammelter Mannschaft noch flach!“

Linda konnte ihren Blick nicht abwenden. Sie wollte nicht begreifen, was sich gerade vor ihren Augen da abspielte. Das konnte nicht sein! Das war nicht Julian und doch standen daran keine Zweifel! Aber er liebte Andy und das wusste sie! Niemals würde er sie betrügen! Was war nur los mit ihm? Sie war völlig geschockt! Er musste völlig betrunknen sein! Zumindest machte er diesen Eindruck auf sie! Dann auch noch mit Chelsea!

Während Amanda und Janet noch einen gewissen Stil bei ihren Eroberungen hatten, war Chelsea eine, die es wirklich mit jedem Jungen trieb. Außerdem wusste Linda, dass das meiste von Janets Erzählungen gar nicht stimmte und es nicht einmal ein halbes Dutzend Jungen waren, mit denen sie tatsächlich geschlafen hatte. Aber Chelsea war wirklich als die Schulschlampen schlechthin bekannt und hatte bereits im Sommer versucht Julian anzubaggern. Doch der hatte sie damals links liegen gelassen, weil sie unter seiner Würde war. Aber jetzt? Was war nur los mit ihm? Er musste echt total voll sein. Chelsea fing nun an ihr T-Shirt auszuziehen! Von überall her erklangen nun Rufe nach „Ausziehen“ und begeistertes Klatschen! Linda wurde übel! Das war mehr als ekelhaft!

„Jetzt reicht's!“ Linda zuckte erschrocken zusammen, als Dick mit einer heftigen Bewegung sein Bierglas abstellte.

„Jetzt geht er eindeutig zu weit!“, knurrte Dick und kämpfte sich einen Weg zu Chelsea und Julian durch. Ehe Linda noch kapierte, was vor sich ging, hatte Dick die beiden schon erreicht und riss Julian von Chelsea weg. Seine Faust landete in dessen Gesicht und Julian taumelte zu Boden.

Linda schrie auf. Doch ihr Schrei ging in dem allgemeinen Gejohle um sie herum unter. Die Spannung war nun absolut geladen. Julian hatte sich wieder aufgerappelt und schlug nun auf Dick ein. Linda zuckte zusammen. Um sie herum wurden die beiden Jungen angefeuert und das schien sie noch mehr gegeneinander aufzuheizen. Dabei war Dick klar im Vorteil. Er war größer und kräftiger als sein Bruder, der außerdem so betrunken schien, dass er sich selbst kaum auf den Beinen halten konnte. Linda war entsetzt, wie die beiden Brüder aufeinander einprügeln. Julian versuchte sich jedoch nur gegen Dicks Angriffe zu wehren, der wiederum schien es darauf angelegt zu haben seinem Bruder eine ordentliche Abfuhr zu erteilen. Noch nie hatte sie Dick so wütend und so aggressiv erlebt. Linda lief es eiskalt den Rücken runter, als sie sah, wie hemmungslos Dick auf seinen am Boden liegenden Bruder einprügelte. Keiner von dem Umstehenden schien das als schlimm zu empfinden. Im Gegenteil! Die Menge wurde immer lauter und johlte immer begeisterter. Klar, eine Schlägerei war immer gut für eine Party! Linda schluckte. Wenn das so weiter ging, geschah noch ein Unglück! Dick schien wie von

Sinnen und Julian schien nicht mehr in der Lage sein, sich überhaupt noch zu wehren!

Sie musste etwas tun! Sofort!

Sie kämpfte sich durch die johlende Menge und bahnte sich ihren Weg nach draußen. Dabei hatte sie das Gefühl, dass Stunden und nicht Minuten vergehen würden. Endlich hatte sie es geschafft! Die kühle Nachtluft half ihren Kopf frei zu bekommen. Verzweifelt schaute sie sich um. Wo steckten sie nur alle? Sie stolperte durch den Garten und wurde immer panischer. Sie hatte plötzlich eine unglaubliche Angst!

„Sandy! Sandy!“, schrie sie immer wieder und endlich erblickte sie ihn in einer Ecke rauchender Jugendlicher.

Erschrocken trat Sandy seinen Joint aus und machte bei Lindas Erscheinen ein unschuldiges Gesicht. Doch Linda beachtete ihn gar nicht weiter.

„Was ist denn mit dir los? Du schaust aus, als ob ein Ge-
spenst hinter dir her wäre!“, begrüßte Caroline sie erstaunt.
„Sandy, komm, bitte! Dick und Julian prügeln sich und
Dick... ich hab Angst, dass er ihn tot prügelt! Er ist außer
sich! So kenne ich ihn gar nicht!“, flehte Linda und packte
Sandys Arm.

„WAS??? Was erzählst du da?“

„Dick und Julian prügeln sich. Julian hat mit Chelsea rum
gemacht und Dick ist regelrecht ausgerastet“, erzählte Lin-
da hektisch im Laufen. Die anderen folgten ihr. Doch nun
blieb Sandy wie angewurzelt stehen.

„Er hat mit Chelsea rumgemacht???“

„Ja und ... ach komm, bitte! Ich hab Angst!“, jammerte Linda völlig verzweifelt. Doch Sandy rührte sich immer noch nicht.

„Er ... er scheint sich betrunken zu haben. So verhält er sich zumindest“, versuchte Linda zu erklären und zerrte energischer an Sandy, der aber immer noch wie vom Donner gerührt da stand.

„Betrunk? Wollte er euch nicht nach Hause fahren?“, mischte sich Kim verwundert mit ein.

Sandy wusste nicht, was er sagen sollte. Er war viel zu sehr geschockt, von dem was er gerade erfahren hatte.

„Das ... das glaub ich nicht. Jul hat mir hoch und heilig versprochen, dass er heute nichts trinkt!“, stammelte Sandy fassungslos.

„Tja, Versprechen kann man brechen“, murmelte Caroline mit der Bierflasche an den Lippen.

„Sandy, bitte! Dick bringt ihn vielleicht um!“, Linda fing langsam an hysterisch zu werden.

„Moment mal, mit wem hat Julian rumgemacht? Mit Chelsea? Amandas Freundin?“, Phil, der die ganze Zeit mit Janet herum geknutscht hatte, horchte plötzlich auf.

Linda nickte. Sie zitterte und Janet legte ihr beruhigend den Arm um die Schultern.

Phil kratzte sich nachdenklich am Kopf.

„Da ist doch was faul an der Sache.“

„Da hat Amanda bestimmt ihre Finger im Spiel! Sie hat ihm doch Rache geschworen“, behauptete Janet erbost.

Sie drehte sich um und rannte los.

„Los, wir müssen rein! Wir müssen sie aufhalten!“, drängte Linda erneut und sie setzten sich wieder in Bewegung. Es dauerte jedoch, bis sie sich durch die ganzen Menschen durchgedrängt hatten.

Bevor sie Julian und Dick erreicht hatten, kam Janet wieder zu ihnen.

„Emma hat beobachtet, wie Amanda Julian etwas in seine Cola geschüttet hat. Er schien es nicht bemerkt zu haben und Emma dachte sich nichts dabei. Immerhin nehmen die meisten was hier“, berichtete sie atemlos.

„Verdammte Scheiße! Julian hat seit gut 1 1/2 Jahren nichts mehr genommen und er verträgt den Mist auch nicht!“, fluchte Sandy, dem plötzlich alles klar war. Er drängelte sich mit Hilfe seiner Ellenbogen durch. Die Prügelei schien wohl immer noch im Gange, doch als sie näher kamen, sahen sie zu ihrem großen Entsetzen, wie Dick wild auf Julian einprügelte, der halb benommen und Blut überströmt am Boden lag. Sandy und Kim ergriffen sich Dick und Sandy konnte es nicht unterlassen, Dick einen Kinnhaken zu verpassen. Patrick und Phil beugten sich zu Julian runter, während Linda bereits neben ihm kniete.

„Schluss! Die Show ist vorbei!“, rief Sandy zornig in die Menge und nach und nach trollte sich der Rest davon.

„Sag mal, bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Spinnst du?“, herrschte Sandy Dick wütend an. Dick hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und schien langsam wieder zu Sinnen zu kommen. Sein rechtes Auge war völlig blau angelaufen und aus seiner Nase und Lippe tropfte Blut. Seine

Arme waren mit Blutergüssen übersät und sein T-Shirt eingerissen. Stumm starrte er auf den Boden.

Janet und Caroline hatten mittlerweile Eiswürfel geholt und gaben sie nun Linda, die damit Julian versorgte. Er sah ganz schön übel aus. Auch er hatte ein blaues Auge, aus diversen Wunden floss Blut und er zuckte bei jeder Bewegung mit dem Brustkorb schmerhaft zusammen.

Linda richtete sich auf und schrie Dick zornig an: „Bist du wahnsinnig?!? Du hast ihm sämtliche Rippen gebrochen!!! Tickst du noch ganz richtig?“

Nun drehte sich auch Sandy zu Julian um, der immer noch benommen am Boden lag.

„Hey! Hörst du mich?“, vorsichtig berührte er ihn am Arm, doch statt einer Antwort erbrach sich Julian und zu Sandys Entsetzen befand sich Blut dabei.

„Schafft ihn raus! Schnell!“, befahl er blass und Kim, Phil und Patrick hievten Julian gemeinsam hoch.

„Janet! Warte! Dich brauche ich! Caro gehst du mit raus und kümmert ihr euch um ihn?“

„Klar!“, versprach Caroline und sie folgte den Jungen nach draußen.

„Ach und wer kümmert sich um mich?“, kam es plötzlich von Dick.

„Du hältst die Fresse! Ist das klar? Wie kommst du dazu, so brutal auf deinen Bruder einzuprügeln?“ Sandy war auf hundertachtzig. Es war normal, dass sich Jungs prügeln und er kannte das von anderen Mitschülern, aber dies hier war in eine Brutalität ausgeartet, die ihn erschauern ließ.

Der ganze Hass, der Dick jahrelang in sich aufgestaut hatte, schien sich in einem Moment zu entladen haben.

„Er hat es nicht anders verdient! Hat Linda euch nicht erzählt, wie dieser Dreckskerl mit Chelsea herum gemacht hat? Es geschieht ihm nur Recht! Aber du! Du musst ihn ja immer in Schutz nehmen! Das hast du schon immer getan! Er war schon immer der Gute und wir die bösen Geschwister, die nicht in der Lage sind, sein wahres Ich zu sehen!“, spottete Dick zynisch.

„Amanda hat ihm was in sein Glas gekippt. Emma hat es gesehen. Wahrscheinlich war das der Grund für sein Verhalten“, meinte Janet.

„Das ist zwar noch lange keine Entschuldigung, aber immerhin eine Erklärung. Außerdem rechtfertigt es nicht, dass du so brutal deinen eigenen Bruder zusammenschlägst! Wegen Andy!“, Lindas Augen funkelten Dick eiskalt an.

„Kommt, wir brauchen Amanda! Ich will mir diese falsche Schlange vorknöpfen!“, zischte Sandy.

Sie fanden Amanda mit Chelsea tuschelnd vor einem der Badezimmer.

„Ach sieh einer an! Sandy, unser guter Ritter persönlich!“, begrüßte sie die Herankommenden geringschätzig.

„Halt's Maul!“, zischte er sauer.

„Amanda, das Spiel ist aus! Emma hat dich beobachtet“, sagte Janet zu ihr.

Amanda zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

„Ich weiß nicht, was du meinst. Das Spiel hat doch erst angefangen, oder?“, kicherte sie und blickte vielsagend zu Chelsea, die süffisant grinste.

„Was soll das heißen...?“

Doch Linda kapierte blitzschnell. Sofort hatte sie wieder die Szene vor Augen.

„Wo ist dein Handy?“, fragte sie scharf.

„Hier!“, lächelte Amanda und deutete auf ihren Ausschnitt.

„Außerdem ist es kein gewöhnliches Handy, meine Liebe. Sondern ein i-Phone! Mit dem kann ich ganz tolle Sachen machen. Zum Beispiel Fotos, Videos, ins Internet gehen, auf Facebook schreiben, mit Freunden twittern.“

Amanda lächelte zufrieden und Sandy fiel es wie Scheuklappen von den Augen.

„Du gottverdammtes Miststück!“, brüllte er sie zornig an.

Doch Amanda und Chelsea lachten nur.

„Das war ein abgekartetes Spiel! Du hast Julian heimlich betrunken gemacht. Chelsea hat auf ihre Chance gewartet, dann hast du Fotos von den beiden gemacht und ins Internet gestellt. Das ist so was von widerlich“, fasste Janet zusammen.

„Prima, Janet! Auf die Idee bist du leider nicht gekommen“, grinste Chelsea.

„Betrunkener war er aber nicht! Er hat den ganzen Abend nur Cola getrunken. Das sieht man auch auf den Fotos!“, zwitscherte Amanda selbstgefällig.

„Hör zu“, Sandys Stimme war ganz leise geworden und sie klang nun ziemlich gefährlich, „Emma hat genau gesehen, wie du Julian was ins Glas getan hast und ich wette mit dir, dass wir hier genug Leute finden werden, die das auch unter Eid bei der Polizei aussagen werden. Dann meine liebe

Amanda kannst du in Zukunft vom Knast aus mit deinen Freunden twittern.“

„Ganz Recht und du verschwindest jetzt am besten und zwar ein bisschen plötzlich!“, erklang Emmas Stimme. Janet warf ihr einen dankbaren Blick zu. Emma gehörte zu Janets engeren Freundinnen und Amanda wusste das. Beunruhigt schaute sie sich um. Doch es nahm niemand Notiz von ihnen. Sandy war in der Schule extrem beliebt und sie wusste, dass es für ihn ein leichtes sein würde seine Worte wahr werden zu lassen.

Schließlich lenkte sie ein: „Also gut. Was wollt ihr? Die Fotos sind im Netz. Daran könnt ihr sowieso nichts mehr ändern.“

„Was hast du Julian in die Cola geschüttet und vor allem wie viel?“

„Nur zweimal“, wand sich Amanda, „nichts Schlimmes. Eine Mischung aus harmlosem Koks und K.O. Tropfen. Nur damit er seine Hemmungen verliert und sich an nichts mehr erinnert.“

„Schlampe!“, zischte Linda und verpasste der verdutzten Amanda eine Ohrfeige.

Sandy und Janet, die genauso verblüfft über Lindas unerwartete Reaktion waren, zogen sie schnell mit sich fort, bevor die nächste Prügelei anfing.

Sie eilten nach draußen.

„Wie geht's ihm?“, erkundigte sich Sandy bei Patrick und Caroline.

„Nicht gut“, sagte Patrick besorgt.

Sandy sah sich Julian genauer an. Der lehnte an einen Zaun, gestützt von Kim und Phil. Im schwachen Licht der Hausbeleuchtung konnte Sandy trotzdem noch gut erkennen, wie Julian aussah. Dick schien sich nicht wirklich zurück gehalten zu haben. Sein Gesicht war ziemlich geschwollen und immer noch mit Blut verschmiert. Seine Arme waren aufgeschunden und mit blauen Flecken übersät und am linken Oberarm klaffte ebenfalls eine große Wunde. Sein T-Shirt war zerrissen und völlig verschmutzt.

„Er hat ihm sämtliche Rippen gebrochen“, urteilte Caroline trocken, die immer noch oder schon wieder an einer Bierflasche hing.

„Blödsinn! Maximal angebrochen“, urteilte Kim.

Julian sagte gar nichts. Er schaute nur gerade aus und schien seine Umgebung kaum wahrzunehmen.

Sandy drehte sich zu Linda um.

„Ruf Dalli an! Sie soll ins Internet gehen und schauen wie schlimm das Ganze tatsächlich ist. Aber sie darf auf keinen Fall Andy informieren. Hörst du? Wenn sie das tut, dann kannst du ihr von mir ausrichten, dass ich dann unsere Freundschaft kündigen werde!“, befahl Sandy leise und Linda nickte.

Sandy und Janet erzählten abwechselnd, was sich drinnen ereignet hatte. Julian zeigte immer noch keine Reaktion und Sandy fing an, sich Sorgen zu machen.

Plötzlich tauchte Dick aus dem Dunkel auf und Julians Kopf fuhr herum.

„Du verdammtes Arschloch! Was ist denn in dich gefahren, dass du mich dermaßen verprügelst? Hast du sie nicht

mehr alle oder was ist los?“, brüllte Julian ihn unerwartet an.

Dick schaute trotzig zu Boden. Linda hatte ihn nicht mehr beachtet und das machte ihn noch wütender auf Julian. Aber hier waren sie alle auf Julians Seite. Als er aus den Augenwinkeln jedoch sah, wie schlimm Julian aussah, erschrak er über sich selbst. Hatte er das wirklich getan? Hatte er ihn so zugerichtet?

„He, he! Ganz ruhig! Wir fangen nicht schon wieder an!“, fuhr Sandy dazwischen und Kim und Phil hielten Julian fest. Doch das war unnötig. Im selben Moment brach Julian zusammen und sank auf den Boden. Ein erneuter Brechreiz überfiel ihn.

„Meinst du Amanda hat uns belogen und es war doch was anderes?“, fragte Patrick besorgt.

„Glaube ich nicht. Aber Jul verträgt das nicht. Wir hatten schon einmal so ein Problem und damals verließ das auf Messers Schneide. Hoffentlich brauchen wir keinen Arzt.“

In diesem Moment kam Linda zurück.

„Na, geht’s dir gut? Spürst du eine gewisse Genugtuung darüber, was du angerichtet hast?“, zischte sie Dick an.

„Linda, bitte. Ich wusste doch nicht, dass Amanda ihm was verabreicht hat. Aber er hat mit Chelsea rumgemacht und wenn ich nicht dazwischen gegangen wäre, wäre es vielleicht noch schlimmer geworden. Du hast es doch auch mitbekommen“, versuchte Dick sich zu entschuldigen, dem es immer unbehaglicher angesichts des Zustands seines Bruders wurde. Die frische Luft trug auch einiges dazu bei, um wieder zu einem klaren Verstand zu kommen.

„Du hättest uns holen können und dann hätten wir die Sache gemeinsam in Angriff genommen. Ohne dass du sofort wie ein Irrer auf ihn eindrischst“, entgegnete Kim ruhig.

„Was hat Dalli gesagt?“, wollte Sandy wissen.

Linda seufzte: „Es sieht schlimm aus! Lauter Fotos und sogar ein Video, das es mittlerweile auf You tube gibt. Dalli versucht via Twitter eine Gegendarstellung zu schreiben, aber die Bilder sprechen erst mal für sich!“

„Scheiß Internet!“

„Deine Warnung hat sie ernst genommen. Sie hat versprochen Andy erst mal nichts zu sagen. Sie meinte jedoch, dass es Julian ganz Recht geschähe!“, damit warf Linda Dick einen bitterbösen Blick zu.

Sandy raufte sich buchstäblich die Haare. Janet und Caroline hatten mittlerweile jede Menge Eis und Klopapier geholt und versuchten damit irgendwie Julians Wunden zu reinigen. Linda ging ebenfalls zu ihm rüber und kniete sich neben seinem Kopf.

„He, geht's? Können wir heimfahren?“, erkundigte sie sich leise und strich ihm über die verschmierte Stirn.

„Was zum Teufel ist eigentlich passiert?“, stöhnte Julian und versuchte sich aufzurichten. Sein ganzer Körper schmerzte und er hatte das Gefühl sein Kopf würde gleich zerplatzen. Ihm war kotzübel und er konnte sich an nichts mehr erinnern. Linda half ihm beim Aufrichten und schließlich saß er am Zaun gelehnt. Janet drückte ihm einige Eiswürfel auf die Stirn.

Dick starrte immer noch vor sich hin und wusste nicht, was er sagen sollte. Es schmerzte ihm zutiefst, dass Linda ihn so

völlig ignorierte und sich stattdessen fast liebevoll um Julian kümmerte.

„Mann! Hättest du uns nicht Bescheid sagen können, bevor du ausrastest?!", fuhr Sandy ihn erneut an.

„Mein Gott! Davon mal abgesehen ist seine Trunkenheit, oder dass er unter Drogen stand noch lange keine Entschuldigung dafür so mit Chelsea herum zu machen! So zugekifft kann man nicht sein, dass er alles andere vergisst!“, rechtfertigte Dick sich sauer.

„Doch! Das kann man! Vor allem dann, wenn man wie Julian dieses Giftzeug nicht verträgt. Da reicht schon eine geringe Dosis aus!“

„Ach und du kennst dich damit aus?“, höhnte Dick.

Sandys Augen wurden zu kleinen Schlitzen: „Nein, aber ich kenne Julian, wie er sich in so einem Zustand verhält. Außerdem hat Amanda ihm K.O. Tropfen gegeben, was noch viel schlimmer ist, da sie zu einem Gedächtnisschwund führen!“

„Na und? Wenn er das Zeug schon früher genommen hat, dann hat er sicherlich auch schon mit anderen Mädchen herum gemacht, als er noch mit Victoria zusammen war! So wie in diesem Sommer! Da haben wir es doch alle mitbekommen, was er mit Amanda und den anderen abgezogen hat! Glaubst du echt, er hätte bei Andy eine Ausnahme gemacht?“

„Du hast echt keine Ahnung“, murmelte Sandy und schüttelte resigniert den Kopf, „du kannst jeden anrufen, die Julian kennen und ich schwöre dir, du wirst niemanden, wirklich niemanden finden, der bezeugen könnte, dass Julian

jemals Victoria betrogen oder mit einem anderen Mädchen herum gemacht hätte! Er hat sie über alles geliebt und er hätte ihr so etwas nie angetan! Und es hat verdammt noch mal, lange sehr, sehr lange gedauert bis Julian es geschafft hat Vicky zu vergessen und sich auf Andy einzulassen und sie zu lieben. Er liebt Andy und er würde sie genauso wenig betrügen. Und ich werde nicht zulassen, dass wegen einer rachsüchtigen, fiesen, hinterhältigen Schlange Julians Leben zerstört wird! Und wenn dir Andy so viel bedeutet, dass du deswegen Julian schon so zurichten musstest, dann wirst auch du zusehen, dass sie die Wahrheit erfahren wird!“

Damit drehte er sich um und ließ Dick einfach stehen.

„Lasst uns fahren!“, beschloss er.

„Und wer fährt? Julian wollte fahren!“, fiel es Kim ein, der auch nicht mehr ganz nüchtern war.

„Ich kann fahren“, bot sich Linda an, „ich habe nur ein bisschen Sekt getrunken. Das wird schon gehen. Gibst du mir deinen Autoschlüssel?“ Sie sah Julian fragend an.

„Warum? Ich habe doch nur Cola getrunken?“, wunderte sich Julian und fasste sich an seinen hämmern Schädel. Ihn plagten fürchterliche Kopfschmerzen. Anstandslos gab er Linda seinen Schlüssel. Kim und Caroline fuhren ebenfalls mit. Janet, Patrick und Phil wollten sich ein Taxi rufen.

Als sie alle am Volvo standen, tauchte Dick auf.

„Kann ich mitfahren? Bitte!“, bat er leise.

„Steig ein!“, seufzte Kim und rutschte mit Caroline zur Seite.

Schweigend fuhren sie los.

„Ich lass das Auto bei uns stehen. Ihr könnt es ja im Laufe des Tages abholen“, schlug Linda vor, als sie Julian, Sandy und Dick am Rainbowhof absetzte.

„Alles klar! Danke, Linda!“, rief Sandy ihr nach.

Sie betraten das Haus und gingen schweigend zu den Zimmern.

„Schließ lieber heute Nacht ab, bevor Julian einen Rache-feldzug plant!“, riet Sandy Dick.

„Hey, sorry! Ich ... ich...“, stammelte Dick etwas hilflos.

„Halt's Maul!“, knurrte Julian und verschwand in seinem Zimmer. Dort ließ er sich auf die Couch fallen und Sandy schaltete den Laptop an. Während Julian nach Aspirin suchte und so langsam wieder zu sich kam, surfte Sandy im Internet.

„Kommt die Erinnerung langsam wieder?“, fragte er.

„Weiß nicht. Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass ich Cola getrunken habe und dann bin ich plötzlich von Dick zusammen geschlagen worden und irgendwann lag ich draußen im Gras und habe gekotzt. Mehr weiß ich nicht“, sagte Julian und zuckte hilflos mit den Schultern.

„Vielleicht hilft dir das wieder auf die Sprünge“, seufzend reichte Sandy ihm den Laptop.

Julian schaute sich fassungslos die Fotos an. Sein ohnehin blasses Gesicht wurde noch weißer und seine Augen bekamen einen panischen Ausdruck.

„Wie ... warum... das ... das ... kann nicht sein. Wie ist das passiert?“, stotterte er und sah Sandy voller Entsetzen an.

Sandy erzählte ihm die ganze Geschichte. Hinterher schwiegen sie beide für eine lange Zeit.

„Ich bring sie um. Ich bring sie um“, murmelte Julian leise vor sich hin, „aber vorher wird Andy mich umbringen. Sandy! Sie darf davon nichts erfahren! Wir müssen das verhindern!“

Sandy seufzte: „Es ist zu spät. Die Bilder und Videos sind seit mehreren Stunden online und was einmal im Netz ist, bekommst du nicht mehr raus. No chance! Sie wird davon erfahren!“

Julian schlug die Hände vor sein zerschundenes Gesicht.

„Verdamm! Was soll ich nur machen? Das verzeiht sie mir nie! Niemals! Sie wird mit mir Schluss machen! Sie wird mich verlassen! Sie...“

„Stopp! Beruhig dich! Sie wird davon erfahren, aber von uns und sie wird uns glauben. Sie vertraut mir und Linda und sie wird auch Janet glauben. Sie wird wütend werden und wahrscheinlich ein paar Tage nicht mit dir reden! Recht hat sie! Jul, was du getan hast, ist trotz allem nicht zu entschuldigen, sondern nur zu erklären! Du hast dich unmöglich aufgeführt! Du hättest dich erst gar nicht in Amandas Gegenwart aufhalten dürfen! Warum warst du nicht bei uns? Warum hast du nicht auf dein Glas geachtet? Wieso hast du dich mit Chelsea abgegeben, wenn du doch weißt, was für eine Schlampe sie ist! Es ist nicht nur Amandas Schuld, dass was passiert ist, sondern auch du trägst dazu bei und ich bin echt stinksauer auf dich! Wenn Dick dich nicht so zugerichtet hätte, hättest du von mir auch eine reingeschlagen bekommen, darauf kannst du aber wetten! Aber zurück zu Andy: Sie wird deswegen nicht mit dir

Schluss machen! Sie wird sich tierisch aufregen, aber deswegen macht sie nicht Schluss!"

Julian starrte Sandy an und fühlte sich dermaßen mies, wie er sich noch nie gefühlt hatte. Tief in seinem Inneren wusste er, dass er nun endlich die Quittung für all die offenen Rechnungen bekommen hatte. Dass er Dick so schlecht behandelt hatte, dass er mit den Mädchen so gemein umgegangen war und sie auch nur ausgenutzt hatte, und dass er Andy so verletzt hatte, die ihm noch nie etwas Böses getan hatte. Sie hatte immer zu ihm gehalten und obwohl er auch ihr gegenüber gemein gewesen war, hatte sie sich in ihn verliebt, hatte zu ihm gehalten und an ihn geglaubt und er hatte sie betrogen.

„Sie wird mich verlassen“, murmelte Julian tonlos, „sie wird in Deutschland bleiben, wenn sie das sieht und nie mehr zurück kommen.“

„Nein, wird sie nicht! Jetzt hör auf wie ein kleiner Junge herum zu jammern. Du bist doch selbst Schuld an dem ganzen Scheiß!“, fuhr Sandy ihn heftiger an, als beabsichtigt. Er war müde und gereizt, hatte zu viel Alkohol getrunken und zu viel geraucht. Außerdem war er mächtig sauer auf Julian, der wieder mal tat, als ob alle anderen an seinem Unglück Schuld waren.

„Was heißt hier Schuld? Was kann ich dafür, wenn Amanda mir K.O. Tropfen verabreicht?!"

„Verdammst noch mal! Das ist die älteste Regel überhaupt, dass man sein Glas nicht aus den Augen lässt und schon gleich gar nicht, wenn man sich unbedingt in der Nähe ei-

ner fiesen, rachsüchtigen Schlange aufhält, die man erst vor ein paar Monaten abserviert hat!“

„Mein Gott! Das ist über ein halbes Jahr her! Woher hätte ich wissen sollen, dass sie mir immer noch eine reinwürgen will?“

Julian blickte Sandy verzweifelt an: „Wenn Andy das erfährt.... Verflixt! Was soll ich nur machen, wenn sie wirklich Schluss mit mir macht? Wenn sie wirklich in München bleibt!“

„Quatsch! Dann fliegen wir nach München und überreden sie dort“, wehrte Sandy genervt ab, „und jetzt leg dich hin und schlaf! Ich ruf Mum an und lass mich abholen. Zum Glück ist sie ja an solche nächtlichen Anrufe gewohnt. Verdammt noch mal Jul! Immer muss ich dich aus der Scheiße ziehen! Es reicht mir langsam! Sieh endlich zu, dass du dein Leben in den Griff bekommst und für deine Taten die Verantwortung übernimmst! Du baust Mist und ich darf zusehen, wie ich für dich die Suppe wieder auslöffle! Und als Dank dafür bekommst du auch noch das Mädchen, in das ich mich zum ersten Mal richtig verliebt habe!“

Julian zuckte zusammen. Das hatte gesessen.

Ohne ihn anzusehen verließ Sandy das Zimmer. Er war stinksauer. Er hatte seine Wut nur vorhin nicht so gezeigt, weil er Dick nicht Recht geben wollte. Gewalt war keine Lösung und es war absolut nicht richtig, was Dick getan hatte, aber es war auch absolut falsch, was Julian getan hatte.

Als Dick am nächsten Morgen aufwachte, fühlte er sich wie gerädert. Stöhnennd erhob er sich und schaute als erstes auf sein Handy. Immer noch keine Reaktion von Linda. Seufzend schrieb er ihr eine SMS. Es war mittlerweile die zehnte. Er begab sich unter die Dusche und war entsetzt, als er sein Spiegelbild betrachtete. Er sah furchterregend aus. Dabei wollte er gar nicht wissen, wie es Julian ging. Dick wusste, dass er nicht gerade zimperlich mit ihm umgegangen war. Mittlerweile bereute er zutiefst, was er getan hatte. Dabei hatten sie sich in letzter Zeit recht gut miteinander verstanden. Dick wusste selbst nicht, weshalb er gestern so ausgerastet war.

Mit gemischten Gefühlen betrat er die Küche. Seine Schwestern saßen bereits am Tisch und starrten ihn entsetzt an, als er reinkam.

„Um Gottes Willen, Dick! Wer hat dich denn so zugerichtet?! Wer war das?“, rief Conny entsetzt.

„Dick! Was ist passiert?“

„Oh mein Gott! Wer hat das getan?“

Dick schwieg. Wenn sie Julian erst sahen, mussten sie die Wahrheit erfahren, dann besser sofort.

„Ich habe angefangen“, erzählte Dick leise, „es ist meine Schuld, dass ich so aussehe. Ich ... ich habe einen großen Fehler begonnen. Ich habe mich mit Julian geprügelt“. Und dann berichtete er mit stockender Stimme, was gestern Abend vorgefallen war. Conny und seine Schwestern sahen ihn aus einer Mischung aus Erstaunen, Betroffenheit und Entsetzen an.

„Julian sieht noch schlimmer aus als ich. Hab ihm wahrscheinlich auch ein paar Rippen gebrochen“, gestand Dick zum Schluss.

Conny zog scharf die Luft ein, dann stürmte sie aus der Küche.

Zwei Minuten später war sie wieder da.

„Er ist nicht in seinem Zimmer. Dafür habe ich jede Menge blutverschmierter Kleidung gefunden“, teilte sie mit und sah Dick vorwurfsvoll an.

„Es tut mir Leid. Ich hätte nicht so reagieren dürfen“, flüsterte Dick und stützte seinen Kopf auf.

Conny ging nach draußen, während Anne und Georgi betroffen schwiegen.

Nach einiger Zeit kehrte Conny zurück.

„Abendlicht ist nicht da. Julian wird ausgeritten sein.“

Dick atmete insgeheim auf. Wenn Julian in der Lage war auszureiten, dann konnten seine Verletzungen nicht ganz so schlimm sein, wie er befürchtet hatte.

Er verbrachte den Vormittag damit die Ställe auszumisten, um wenigstens etwas wieder bei seinem Bruder gut zu machen. Zum Mittagessen war Julian immer noch nicht zurück, doch das kam häufiger vor. Wahrscheinlich aß er bei Sandy. Erst als Sandy am späten Nachmittag mit Princess auftauchte, wurde Dick unruhig.

„Hi!“

„Hi! Ähm, ist Julian nicht bei dir gewesen?“, erkundigte sich Dick verblüfft.

„Nein! Sollte er das?“

„Er ist schon seit heute Früh mit Abendlicht unterwegs und wir dachten eigentlich, dass er bei dir wäre.“

„Seit wann ist er weg?“

Dick sah auf seine Uhr. „Seit zehn Uhr bestimmt. D. h. er ist schon seit mindestens sechs Stunden weg.“

„Hm, hast du schon bei den anderen angerufen?“

Dick schüttelte den Kopf. Sandy holte sein Handy hervor, dann rief er nacheinander Kim, Caroline und Linda an. Doch bei niemandem war Julian aufgetaucht oder hatte sich gemeldet. Dann versuchte Sandy Julian selbst zu erreichen, aber sein Handy war aus.

„Komisch“, meinte Sandy und kratzte sich nachdenklich am Kopf.

„Meinst du ihm ist etwas passiert?“

„Naja, Jul ist ein begnadeter Reiter. Der fällt nicht so ohne weiteres vom Pferd und schon gleich gar nicht von Abendlicht. Nein, ich... hm... er war gestern ganz schön verzweifelt. Hat Panik geschoben, dass Andy mit ihm Schluss machen könnte. Naja und ich Ich war auch nicht ganz nett zu ihm. Habe ihm noch ein paar unschöne Dinge an den Kopf geworfen“, erzählte Sandy. „Los, sattel dein Pferd! Wir müssen ihn suchen!“

Dick eilte in den Stall und kurz darauf ritt er mit Happy an Sandys Seite.

„Denkst du, dass er sich was angetan haben könnte?“, hakte Dick beunruhigt nach.

„Ich hoffe es nicht! Obwohl er ganz schön verzweifelt war. Ich finde es nur merkwürdig, dass er schon so lange unterwegs ist und sich nicht meldet. Wir reiten zum Strand. Ich

kenne da ein paar Stellen, wo er gerne sitzt, wenn er nachdenken will“, Sandy gab Princess die Galopphilfen und in einem zügigen Tempo hatten sie schon bald den Strand erreicht. Es wehte an der Küste ein kalter Wind und die Brandung war an diesem Apriltag besonders stürmisch. Die Wellen schlugen in hohen Bögen an den Strand. Doch von Julian war weit und breit nichts zu sehen.

„Weiter nördlich befindet sich eine kleine Felsengruppe. Vielleicht ist er dort!“, schlug Sandy vor und galoppierte erneut an. Zehn Minuten später hatten sie die Steilküste erreicht. Hier türmten sich die Felsen meterhoch bis zum oberen Uferstreifen auf. In der Nähe des Wassers sahen sie Abendlicht.

„Gott sei Dank!“, stieß Dick einen erleichterten Seufzer aus. Abendlicht hob seinen Kopf und wieherte zur Begrüßung. Sandy und Dick stiegen ab, dann sahen sie sich suchend um.

„Julian?! Julian! Bist du hier?“, brüllte Sandy, doch sie bekamen keine Antwort.

Sie fingen an die Felsen hoch zu klettern.

„Boah, pass bloß auf, die sind verdammt glitschig!“, warnte Sandy Dick, der hinter ihm war.

„Ich hab's auch schon gemerkt!“, kam seine Antwort zurück.

„Julian! Julian!“, riefen sie, aber immer noch hörten sie nichts von ihm.

„Verdammt! Wo steckt er nur?“, fluchte Sandy.

„Ich denke nicht, dass er in die Höhe geklettert ist. Vielleicht ist er weiter vorne am Wasser“, machte Dick einen Vorschlag.

„Kann sein. Pass bloß auf die Brandung auf! Die haut dich weiter vorne regelrecht um!“

Sandy und Dick setzten vorsichtig einen Fuß vor dem anderen, damit sie nicht abrutschten.

„Julian! Jul! Bist du hier irgendwo?“, brüllten sie gegen die tosende Brandung an.

„Hier! Ich bin hier!“, erklang plötzlich eine Stimme. Sandy beschleunigte sein Tempo und musste aufpassen, dass er nicht zwischen die ganzen Felsspalten rutschte. Endlich hatten sie Julian gefunden.

Er saß halb gestützt auf einem größeren Felsen. In dem Moment, wo Dick näher kam, rauschte eine große Welle gegen die Felsen und brach sich an ihnen. Das Wasser ergoss sich über die drei Jungen. Sandy schnappte erschrocken nach Luft und wischte sich über das Gesicht.

„Um Gottes Willen! Du bist ja nass bis auf die Haut!“, entfuhr es ihm entsetzt. Julian sah furchterregend aus. Sein Gesicht war von gestern total geschwollen und die Wunden waren zum Teil wieder aufgeplatzt. Er war blass wie ein Leinentuch und zitterte am ganzen Körper.

„Sag mal, was machst du hier? Wir suchen dich schon den ganzen Tag!“, entfuhr es Sandy und kletterte zu ihm rüber.

„Wurde aber auch Zeit, dass ihr mich endlich gefunden habt. Hab schon befürchtet ihr lasst mich hier verrecken“, stöhnte Julian und schnitt eine Grimasse.

„Hättest du dir kein schöneres Fleckchen zum Philosophieren aussuchen können?“, beschwerte sich Sandy, als er schon wieder einen Schwall Wasser abbekam.

„Wollte ich ja, bin aber leider aufgehalten worden“, kläglich schaute Julian an sich herunter. Erst jetzt bemerkten sie das Dilemma. Julians linkes Bein steckte zwischen zwei Felsen fest.

„Ich bin abgerutscht. Ich komme nicht mehr raus“, jammerte Julian, der mittlerweile völlig erschöpft war. Er hatte seit gestern nichts mehr gegessen und getrunken und seit fast sieben Stunden steckte er nun schon hier fest, konnte sich nicht bewegen und wurde alle Minuten mit eiskaltem Meerwasser überspült, das wie Feuer in seinen Wunden brannte. Zwischendrin musste er sogar hin und wieder sein Bewusstsein verloren haben, denn er hatte Erinnerungslücken.

„Was ist mit deinem Handy passiert?“, erkundigte sich Sandy, während er sich den Felsspalt anschaute.

„Kommuniziert jetzt wahrscheinlich mit den Krebsen, die hier wohnen“, brummte Julian und deutete mit dem Kopf auf die Klippen.

„Dick! Schau mal, wenn ich Julian unterstütze, dann versuchst du mal seinen Fuß vorsichtig in diese Richtung zu drehen. Dann müsste er ihn eigentlich raus ziehen können“, machte Sandy einen Vorschlag.

„Hey!“, murmelte Dick verlegen. Doch Julian war viel zu schwach, um etwas darauf zu sagen. Er wollte nur noch nach Hause und vor allem in die Wärme. Jetzt wo Sandy und Dick aufgetaucht waren, fiel die ganze Anspannung

von ihm ab. Krampfhaft versuchte er zu verhindern, dass seine Zähne aufeinander schlugen. Sandy warf ihm einen besorgten Blick zu. Julian sah überhaupt nicht gut aus. Sandy fasste nach seiner Hand und fühlte seinen Puls. Er schlug sehr schwach. Mit Sandys Hilfe schaffte Julian es sich aufzurichten. Dick drehte vorsichtig Julians Bein und mit ein bisschen Ziehen und Zerren gelang es ihnen Julian zu befreien. Aufatmend lehnte sich Julian auf Sandy und Dick und zu dritt machten sie sich an den Abstieg. Außer dass sein Bein völlig gefühllos vor Kälte und Bewegungslosigkeit war, schien es ansonsten funktionstüchtig. Als sie endlich bei den Pferden ankamen, waren auch Sandy und Dick bis auf die Haut nass. Irgendwie schaffte es Julian nach Hause zu reiten, was er hauptsächlich seinem Pferd zu verdanken hatte. Abendlicht trug ihn sicher und vorsichtig zum Rainbowhof. Das Absatteln übernahm dann Sandy. Dick stützte ihn und gemeinsam betraten sie das Haus. Conny sah sie entsetzt an.

„Julian! Dick! Was habt ihr gemacht! Julian, wie siehst du denn aus? Dick, hast du ihn so zugerichtet? Seid ihr denn komplett verrückt geworden? Warum benehmt ihr euch wie Kleinkinder? Verdammt, was ist denn jetzt passiert?“, fuhr Conny sie wütend an.

„Gleich, wir erzählen dir alles. Lass uns erst duschen, okay?“, bat Dick.

„Und ich brauch was zum Essen und Trinken“, stöhnte Julian. „Aber nach der Dusche!“

Auf Dick gestützt, gelangte Julian in sein Zimmer und schaffte es gerade noch sich auszuziehen und sich unter die

Dusche zu stellen. Erleichtert stellte er sich unter dem heißen Wasserstrahl. Trotz des heißen Wassers zitterte er immer noch wie Espenlaub. Außerdem tat ihm jeder einzelne Knochen weh. Dick hatte ihn ganz schön heftig zugerichtet und eigentlich hätte die eine oder andere Wunde genäht werden müssen. Doch das war ihm nun auch schon egal. Sein Kopf dröhnte immer noch und sein Brustkorb schmerzte. Stöhnend zog er seinen dicksten Jogginganzug an, den er finden konnte. Ein Hustenanfall überkam ihm und er musste sich an der Tür festhalten um nach Atem zu ringen.

„Nur eine Minute. Eine Minute hinlegen“, murmelte er zu sich selbst. Verflixt war es kalt in seinem Zimmer. Nun klapperten auch noch seine Zähne. Er legte sich auf sein Bett, aber er fror so erbärmlich, dass er sich gleich darauf unter seine Decke verkroch. Doch auch hier wollte es nicht wärmer werden. Wieder überkam ihm ein erneuter Hustenanfall und er hörte wie dabei sein Atem rasselte und seine Rippen schmerzten. Verdammt ging's ihm dreckig. Immer noch frierend und zitternd schloss er erschöpft die Augen. Dick saß unterdessen in der Küche und wärmte sich mit einem heißen Tee auf. Conny stand am Herd und kochte Suppe. Inzwischen hatte er ihr berichtet, wie Sandy und er Julian gefunden hatte. Sie hatte nichts dazu gesagt und Dick war ihr unendlich dankbar dafür.

„Ich schau mal nach, wo Julian bleibt!“, Dick erhob sich und lief zu Julians Zimmer. Er musste unbedingt alleine mit ihm reden. Sein schlechtes Gewissen quälte ihn und er machte sich schreckliche Vorwürfe. Julian hatte wirklich schlimm

ausgesehen und er hoffte, dass er ihn nicht wirklich ernsthaft verletzt hatte. Zögernd klopfte er an die Zimmertür, bekam aber keine Antwort. Schließlich betrat er den Raum. „Julian? Bist du schon fertig? Hör zu ich ...“, Dick unterbrach sich mitten im Satz. Er hatte den Raum durchquert und stand nun vor Julians Bett. Julian hatte sich die Decke bis an die Ohren gezogen. Deutlich konnte Dick das heftige Zittern seines Körpers erkennen und den röchelnden Atem hören.

„Julian? Alles okay?“, fragte Dick besorgt. Julian antwortete nicht. Beunruhigt näherte sich Dick seinen Kopf. Auf seiner Stirn hatte sich Schweiß gebildet und als Dick sie berührte, zuckte er zurück. Julian glühte.

„Conny! Conny!“, brüllte Dick. Verdammt! Warum war das Haus nur so riesig. Er rannte in die Küche zurück und Minuten später betraten sie gemeinsam das Zimmer.

„Er hat Fieber“, stellte Conny fest und Dick holte das Thermometer.

„Julian, hörst du mich?“, besorgt rüttelte Conny an seiner Schulter, doch Julian nahm sie nicht wahr.

„Dick, ruf sofort Doktor Walters an! Er hat über 41°C Fieber!“, befahl Conny entsetzt, als sie mit Messen fertig war. Der Arzt erschien eine halbe Stunde später. Dick und seine Schwestern liefen wie die nervösen Tiger vor dem Zimmer auf und ab, bis Doktor Walters mit Conny heraus kam.

„Er hat eine schwere Lungenentzündung. Wir bringen ihn sofort ins Krankenhaus“, teilte Conny ihnen bedrückt mit.

„Was? Conny, nein! Das darfst du nicht tun! Lass ihn hier, bitte!“, rief Dick.

„Warum? Mit einer Lungenentzündung ist er im Krankenhaus viel besser aufgehoben. Damit ist nicht zu scherzen“, entgegnete Conny erstaunt.

„Muss er denn ins Krankenhaus? Kann er denn nicht auch hier von uns gepflegt werden?“, fragte Dick flehentlich.

Conny war verwirrt: „Ich weiß nicht. Doktor Walters?“

„Nun, wenn es triftige Gründe gibt, könnte ich es schon befürworten, dass er hier bleiben kann. Vorausgesetzt er bekommt die entsprechenden Medikamente und sein Zustand verschlechtert sich nicht. Aber ich denke, dass er im Krankenhaus die bessere Versorgung bekommt. Außerdem müssen seine Wunden genäht werden. Zwei seiner Rippen sind angebrochen. Ich möchte nur wissen, wie er gestürzt ist und sich dabei diese Verletzungen zugezogen hat“, auch Doktor Walters schien von der Reaktion überrascht.

Dick sah betreten zu Boden und lief knallrot an. Heftige Schuldgefühle überkamen ihn.

„Conny, lass ihn hier. Schieb ihn nicht ab. Ich ... zumindest Julian wird das Gefühl haben. Er hasst seit seinem Unfall Krankenhäuser und ich denke, dass was er im Moment braucht, sind seine vertraute Umgebung und wir. Bitte! Ich weiß nicht warum, aber ich hätte ein ganz furchtbares Gefühl, wenn er ins Krankenhaus käme. Lass ihn hier. Wir kümmern uns rund um die Uhr um ihn. Bitte“, flehte Dick sie an.

„Dick hat Recht. Er würde es spüren, wenn wir nicht mehr bei ihm sind und ich glaube auch, dass es ganz wichtig wäre, wenn er hier bliebe. Er gehört zur Familie. Zu unserer Familie“, mischte sich Anne leise ein.

Conny blickte von einem zum anderen. Was war nur in den letzten vierundzwanzig Stunden vorgefallen? Irgendetwas tat sich da gerade auf und sie spürte, dass es trotz allem etwas Gutes war.

Schließlich willigte Doktor Walters ein und gab Conny Anweisungen, was zu tun war. Außerdem würde er noch eine Krankenschwester vorbei schicken. Als er sich verabschiedet hatte, trat Dick noch einmal auf sie zu.

„Conny, wir müssen Andy holen. Sofort! Sie muss kommen!“

„Denkst du das ist nötig?“, Conny zögerte.

„Ja! Sie muss sofort herkommen! Julian braucht sie“, beharrte Dick. „Bitte!“

„Also gut. Dann muss sie ihren Eltern eben sagen, dass ihr Pferd krank geworden ist. Die wissen ja nichts davon, dass sie mit Julian zusammen ist“, gab Conny nach und griff zum Telefon.

Am nächsten Morgen stand Andy bereits am Flughafen und wurde von Conny abgeholt. Kaum hatten sie das Haus betreten, stürmte Andy in Julians Zimmer.

„Schatz, Liebling! Oh mein Gott! Was haben sie mit dir gemacht?“, rief Andy erschrocken und setzte sich vorsichtig auf die Bettkante. Sanft strich sie über sein zerschundenes, verschwitztes Gesicht. Julian wälzte sich unruhig, sein Atem ging rasselnd und an einem Arm hatten sie ihm eine Infusion angelegt. Andy schluckte. Was war hier passiert?

„Conny, was ist mit ihm los?“, jammerte Andy weinerlich.

„Er hat eine Lungenentzündung, aber das wird schon wieder“, beruhigte Conny sie.

„Aber von einer Lungenentzündung bekommt man keine Platzwunden und Blutergüsse! Er sieht aus, als ob ihn jemand zusammen geschlagen hätte! Mein Gott, was habt ihr mit ihm gemacht?“, rief Andy panisch.

„Andy, wir müssen dir was erzählen“, erklang nun Dicks Stimme.

Andy drehte sich um und erschrak, als sie Dick erblickte.

„Ihr habt euch geprügelt!“, schlussfolgerte sie.

Dick nickte.

„Bis du wahnsinnig geworden? Ihn so zusammen zu schlagen? Hast du sie nicht mehr alle?“, fuhr Andy ihn an und war aufgesprungen. Ihre Augen blitzten vor Wut und Dick wusste, dass er mit seiner Aktion Andy keinen Gefallen getan hatte.

„Es tut mir Leid“, murmelte er „aber ich hatte meine Gründe. Sandy und Linda sind in meinem Zimmer. Kommst du bitte?“

Andy warf einen nervösen Blick auf Julian, doch der schlief weiterhin in seinem Fieberwahn. Conny nickte ihr aufmunternd zu.

„Geh schon, wir kümmern uns um ihn“, versprach Anne, die gerade mit einer Wasserschüssel und Handtüchern das Zimmer betrat. Zögernd folgte Andy Dick.

„Sie hat einen ganz schönen Schock bekommen“, meinte Anne zu Conny.

„Wundert mich nicht. Den hatten wir auch.“

Conny schlug die Bettdecke zurück und fing an Wadenwickel an Julians Beine zu legen.

„Wie geht's ihm?“

„Unverändert“, seufzte Conny, „das Fieber will nicht sinken. Zum Glück steigt es auch nicht.“

„Dick bereut inzwischen zutiefst, was er getan hat“, erzählte Anne, während sie Conny half.

„Nun, an seinem jetzigen Zustand kann er nichts dafür. Das hätte jedem von euch passieren können“, meinte Conny.

„Trotzdem macht er sich Vorwürfe“, erzählte Anne weiter, „hätten sie sich nicht gestritten, wäre er vielleicht nicht alleine losgeritten und auf den Felsen herum gekraxelt.“

Conny legte die zwei Bettdecken wieder über Julians Körper. Sie strich ihm durch die verschwitzten Haare und seufzte.

„Ihr macht mir das Leben hier nicht wirklich leicht.“

„Sorry, das hat keiner gewollt“, murmelte Anne und wischte sich eine Träne aus dem Auge.

„Nein, das glaube ich dir. Ich dachte nur, jetzt, wo Andy mit Julian zusammen ist, würde alles besser werden und dann kommt so etwas.“

„Dann darf Andy eben nicht mehr weg“, zwinkerte Anne ihr zu und Conny lächelte leicht: „Das werde ich auch nicht mehr zulassen. Ich hoffe nur, dass sie Julian verzeiht für den Mist, den er angestellt hat!“

„Das wird sie! Ganz bestimmt“, nickte Anne zuversichtlich. Währenddessen erzählten nacheinander Dick, Sandy und Linda, was sich am Samstag auf der Party abgespielt hatte. Anschließend berichteten sie, wie es zu Julians Lungenentzündung gekommen war.

Andy schwieg. Unterschiedliche Gefühle machten sich in ihr breit. Von Angst, Wut und Enttäuschung.

„Kann ich ... kann ich die Fotos mal sehen?“, fragte sie mit leiser Stimme. Sandy nickte und hielt ihr kurz darauf den Laptop hin. Andy starnte auf die Fotos. Dann klappte sie den Deckel wortlos zu. Sie atmete tief durch.

„Wenn du willst, kannst du auch noch mit Janet und Emma sprechen“, schlug Sandy sanft vor.

„Nein! Ich glaube euch. Aber Jul muss jetzt erst gesund werden. Alles andere hat Zeit“, murmelte Andy und stand auf.

Sie wollte alleine sein. Sie ging in den Stall hinunter. Das war zu viel, was sie soeben gehört hatte und das musste sie erst einmal verdauen! Julian hatte mit einem anderen Mädchen herum geknutsch! Ihr Julian! Mit dem sie vor ein paar Tagen selbst noch geknutscht hatte! Der ihr gesagt hatte, dass er sie liebte! Andy schluckte. Es tat weh. Es tat sogar verdammt weh. Auch wenn er unter Drogen gestanden war, war das für sie keine Entschuldigung!

Am besten sie machte einen kurzen Ausritt mit Stella. Das würde sie ablenken und sie konnte in Ruhe über alles nachdenken. Als sie Stellas Sattel holte, fiel ihr etwas entgegen. Es war ein Briefumschlag. Erstaunt hob sie ihn hoch und erstarrte, als sie ihren Namen in Julians Schrift entdeckte. Zitternd ging sie damit zurück und versteckte sich in Stellas Box. Mit bebenden Fingern öffnete sie den Umschlag und zog einen Bogen hervor. Aufgeregt las sie.

„Andy, wenn du diesen Brief liest, wirst du es wissen. Ich habe keine Ahnung, wann das sein wird. Ich dachte nur, dass es vielleicht nicht schlecht wäre, wenn ich es dir noch einmal schreibe. Da ich nicht weiß, ob du mittlerweile mit mir Schluss gemacht

hast oder auch nicht... Andy, ich will mich nicht entschuldigen. Das was ich getan habe, dafür gibt es keine Entschuldigung. Ich hoffe nur, dass du mir irgendwann verzeihen kannst. Ich liebe dich. Ju“

Andy brach in Tränen aus. Immer und immer wieder las sie den Brief. Es dauerte fast eine Stunde bis sie sich beruhigt hatte. Dann ging sie wieder ins Haus zurück zu Julian. Conny saß immer noch an seinem Bett und wischte ihm mit einem nassen Tuch über die Stirn.

„Wie geht es ihm?“

„Unverändert. Zum Glück steigt das Fieber nicht. Aber es sinkt auch nicht“, seufzte Conny.

Andy ergriff seine Hand und hielt sie fest.

„Ist er eigentlich bei Bewusstsein?“

„Medizinisch gesehen ja. Aber er befindet sich in einer Art Fieberwahn. Er ist nicht ansprechbar und ich weiß nicht, was er alles mitbekommt. Aber hin und wieder kommt er kurz zu sich. Bestimmt merkt er, dass wir hier sind und uns um ihn kümmern“, meinte Conny lächelnd.

Andy sagte nichts. Ihr Herz quoll fast über vor Mitleid. Wenn sie Julian hier so hilflos und krank liegen sah, konnte sie die Fotos problemlos verdrängen. Das musste später geklärt werden. Zuerst musste Julian wieder gesund werden.

Sie strich ihm mit der Hand über sein verschwitztes, heißes Gesicht und ließ sie an seiner Wange liegen.

„Ich hoffe es so sehr, dass er weiß, dass wir bei ihm sind“, flüsterte Andy.

„Bestimmt. Er fühlt es bestimmt.“

„Ich bin so froh, dass ihr ihn hiergelassen habt“, fuhr Andy fort und streichelte sanft weiter seine Wange. Sie hatte den Anschein, dass er nun ruhiger atmete. „Was er jetzt braucht ist keine Medizin, sondern einfach nur Liebe. Er muss das Gefühl haben, dass wir da sind und uns um ihn kümmern. Er braucht uns.“

Conny sah Andy stumm an. Am Anfang hatte sie geglaubt, dass Andy sich nur in Julian wegen seines Aussehens verliebt hatte und erst als sie gemerkt hatte, wie sehr auch Julian in sie verliebt war, war sie der Auffassung, dass die Gründe dafür tiefer sein mussten. Und sie hatte Recht gehabt. Andy hatte viel mehr in Julian gesehen, als sie alle zusammen und jetzt wo Conny ihn so hilflos und krank liegen sah, verwischte sie alle Erinnerungen daran, wie gemein Julian zu ihnen allen gewesen war. Vielleicht hätte sie doch mehr Geduld und Verständnis für ihn aufbringen müssen. Andy hatte sich von seiner gehässigen Art nicht blenden lassen und hatte es schließlich geschafft sein Vertrauen zu gewinnen. Dafür bewunderte sie sie. Und sie hatte Recht. Er brauchte nun seine Familie, die ihm zeigte, dass er ihnen nicht egal war.

Seufzend legte sie Andy die Hand auf die Schulter und stand auf.

„Ich bring dir was zum Essen, okay?“

Andy lächelte sie dankbar an.

Julian befand sich in einer Art Fieberwahn. Er bekam mit, dass Personen mit ihm redeten, dass es auch verschiedene Personen waren, aber er war nicht in der Lage darauf zu reagieren oder zu unterscheiden, wer sie waren. Doch er

spürte die liebevolle Hand auf sich und tief in seinem Inneren wusste er, dass er sich auf sie verlassen konnte. Dass ihm nichts passieren würde und das gab ihm ein beruhigendes Gefühl. Seine Lungen schmerzten und das Atmen bereitete ihm Probleme. Nach so manchem Hustenanfall dachte er, er würde nie mehr richtig Luft bekommen. Am schlimmsten war das Fieber. Entweder fror er so erbärmlich, dass er fürchtete zu erfrieren und dann wieder war ihm so heiß, dass er es kaum aushalten konnte. Nur zu gerne hätte er etwas gesagt, mit den Menschen gesprochen, die bei ihm waren, aber er war zu schwach und schaffte es einfach nicht sein Bewusstsein zu erlangen.

In den nächsten Tagen blieb Julians Zustand unverändert. Doktor Walters kam zweimal am Tag vorbei. Aber das Fieber wollte einfach nicht sinken. Andy schlief die ganze Zeit bei ihm im Zimmer auf seiner Couch. Erst nach fünf Tagen fiel die Temperatur unter die 41° C Grenze. Jeder atmete auf. Jedoch dauerte es noch weitere fünf Tage bis sie endlich unter die 40°C fiel. Das war für Doktor Walters das Zeichen, dass der kritischste Punkt überstanden war und Julian sich auf dem Weg der Besserung befand.

Noch immer befand sich Julian in eine Art Fieberwahn, nachts schlief er jedoch inzwischen ruhiger und sein Atem rasselte nicht mehr ganz so stark.

Andy wischte ihm wieder einmal den Schweiß von der Stirn. Unruhig drehte er seinen Kopf hin und her, bis er seine Augen aufschlug. Er hatte sie schon öfters offen gehabt, aber nie jemanden erkannt. Auch jetzt hatten sie noch immer diesen fiebrig-glasigen Ausdruck, aber diesmal hatte

Andy den Eindruck, als ob er sie endlich wahrnehmen würde.

Sanft strich sie ihm weiter mit dem Tuch über das Gesicht.

„Andy?“, murmelte Julian.

Andy atmete erleichtert auf. Er hatte sie erkannt!

„Andy? Bist du das wirklich?“

Über Andys Gesicht ging ein Strahlen: „Ja, ich bin es wirklich. Meine Güte, dir scheint es endlich besser zu gehen.“

Julian blinzelte und versuchte langsam seine Umgebung wahrzunehmen.

„Was? Wo ... wo bin ich? Was ist passiert?“

„Du bist in deinem Zimmer. Daheim. Und du hast eine Lungenentzündung“, erzählte Andy sanft und drückte seine Hand.

Julian sah sie an. Ganz langsam erkannte er die Konturen seines Zimmers.

„Was machst du denn hier? Warum bist du nicht in München?“

„Da wäre ich mittlerweile auch nicht mehr. Ich bin schon seit zehn Tagen wieder zurück. Seitdem du krank geworden bist.“

„Zehn Tage? Soll das heißen, dass ich schon zehn Tage hier rumliege?“

Andy nickte: „An was kannst du dich denn erinnern?“

Julian überlegte: „Keine Ahnung. Ich war am Strand und hatte mir das Bein eingeklemmt und dann ... weiß nicht mehr.“

Andy gab ihm die Kurzfassung der letzten Ereignisse.

Langsam kamen seine Erinnerungen wieder.

Dann schwiegen sie eine Weile, während Andy seine Hand hielt.

„Fühlst du dich etwas besser?“, erkundigte sie sich schließlich bei ihm.

„Etwas. Aber wenn ich genauso beschissen aussehe, wie ich mich fühle, dann würde ich mich am liebsten unter der Decke vergraben!“, stöhnte Julian.

Andy kicherte: „Hm, du siehst beschissen aus. Das stimmt! Aber so wie ich heraus höre, geht es dir wieder etwas besser. Noch ein paar Tage, dann hast du wohl das Schlimmste überstanden.“

Julian sah ihr in die Augen: „Danke! Das ist echt lieb von dir, dass du hergekommen bist. Ich habe es zwar nicht mitbekommen, aber irgendwie habe ich gespürt, dass du hier bist. So in meinem Unterbewusstsein.“

„Das hättest du doch für mich auch gemacht“, meinte Andy und drückte seine Hand.

Julian schloss erschöpft seine Augen. Er war froh und erleichtert, dass er endlich wieder bei klarem Verstand war. Seine Lungen taten zwar immer noch weh und die Hustenanfälle raubten ihm immer noch den Atem, aber er spürte, dass es besser wurde. Vor allem war Andy hier und dafür war er ihr unendlich dankbar. Mit einem Male fielen ihm wieder die Ereignisse von Emmas Party ein und ein Schmerz durchfuhr sein Bewusstsein. Er hatte sie betrogen. Er hatte mit Chelsea herum gemacht und die Fotos waren im Internet. Sie musste inzwischen davon wissen und falls nicht, dann musste er ihr nun davon erzählen.

„Andy, da gibt es etwas, was ich dir sagen muss. Ich...“, fing Julian an.

„Pscht! Nicht jetzt! Ich weiß Bescheid! Sandy, Dick und Linda haben mir alles erzählt. Ich habe auch die Fotos gesehen und ... deinen Brief! Den du mir geschrieben hast. Wir sprechen darüber, wenn du wieder ganz gesund bist, okay?“, unterbrach ihn Andy mit ernster Stimme, „aber ich werde nicht mit dir Schluss machen. Davor brauchst du keine Angst zu haben. Aber jetzt wirst du erst wieder gesund. Dann ist immer noch genug Zeit, um über diese ganze Sache zu reden.“

Beruhigend streichelte sie seine Hand und blickte ihn liebevoll mit ihren blauen Augen an.

Julian schaute sie nur stumm an und Andy wusste genau, was er in diesem Moment fühlte. Sie beugte sich vor und drückte ihm einen Kuss auf die Stirn.

„Ich liebe dich“, flüsterte Julian.

„Ich weiß. Ich liebe dich“, antwortete Andy leise.

Julian schluckte. Er wollte noch etwas sagen, aber Andy schüttelte nur den Kopf und er wusste, dass es richtig war.

In diesem Moment betrat Conny das Zimmer.

„Hey Großer! Du weilst wieder unter uns!“, rief sie erfreut aus.

Julian schnitt eine Grimasse: „Mir wurde gerade mitgeteilt, dass es an der Zeit war wieder am Leben teilzunehmen.“

„Sehr gut!“, atmete Conny erleichtert auf. „Wir haben uns echt Sorgen gemacht.“

„Sorry, aber es war wirklich keine Absicht. Ich bin wirklich nur ausgerutscht“, entschuldigte Julian sich mit einem zerknirschten Gesicht.

„Das wissen wir. Trotzdem sind wir alle verdammt froh, dass es dir wieder besser geht“, sagte Conny und verstohlen wischte sie sich eine Träne vor Erleichterung aus dem Gesicht.

Julian blickte sie lange an, dann nickte er: „Es tut mir Leid. Ich war ein ganz schöner Arsch.“

„Hey! Es ist so wie es ist. Vielleicht haben wir dich auch nicht immer richtig behandelt. Aber das ist vorbei und vergessen. Wir lieben dich so wie du bist. Vor allem deine Geschwister! Und nun sieh zu, dass du ganz schnell gesund wirst. Andy kann sich hier gleich als Krankenschwester bewerben, so wie sie sich um dich gekümmert hat!“, zärtlich strich Conny ihm über das verschwitzte Haar. Julian musste schlucken. Irgendwie war das alles zu viel. Zu viele Emotionen, die in ihm hochkamen. Da er jedoch durch seine Krankheit so geschwächt war, hatte er nicht mehr die Kraft dagegen anzukämpfen und er spürte wie es ihm gut tat seine Gefühle zeigen zu können. Deswegen schloss er nur die Augen und murmelte ein leises „Danke“.

Andy warf noch einen letzten Blick auf ihn und vergewisserte sich, dass er eingeschlafen war, dann folgte sie Conny in die Küche.

In diesen zehn Tagen war viel passiert. Nicht nur, dass Dick ihn so schwer verprügelt hatte, sondern auch, dass er so schwer erkrankt war und seine Beziehung zu Andy, waren Anlass gewesen viele Gespräche zu führen. Vieles was sich

in den letzten 1 ½ Jahren angestaut hatte, war zum Vorschein gekommen und Andy, aber auch Sandy und sogar Linda hatten viel für Aufklärung und neue Sichtweisen gesorgt. Andy hatte nun das Gefühl, dass die Bernhards endlich zu einer richtigen Familie zusammen gewachsen waren, in der sie selbst ein fester Teil war und eine Rolle hatte. Wenn auch eine doppelte, denn zum einen war sie Tochter und Schwester und zum anderen die Freundin von Julian. Dick hatte lange mit ihr und Sandy geredet und Andy hatte gespürt, wie gut es ihm getan hatte sich alles von der Seele zu reden. Sie hatte nachvollziehen können, dass er einen Hass gegen seinen Bruder gehabt hatte, doch inzwischen war auch er soweit, dass er sich einfach nur wünschte, dass es in Zukunft anders laufen würde. Andy war sich sicher, dass Julian mittlerweile fähig war, auf die anderen zuzugehen, wenn sie es auch konnten. Wenn er es bei Andy konnte, dann konnte er es auch bei den anderen. Nur über Julians Exfreundin hatten sie nicht gesprochen. Sandy hatte ein bisschen herum gedruckst, aber dann gemeint, dass Julian es ihm verboten hätte und dass das eine Art Tabuthema wäre. Wenn, dann soll sie ihn bitte direkt darauf ansprechen. Andy hatte hin und her überlegt, aber dann beschlossen es nicht zu tun. Sie hatte Julian erst nach dem Unfall kennen gelernt und alles was davor war, das war eine andere Welt. Ein völlig anderes Leben. Vielleicht auch ein anderer Julian und das musste sie akzeptieren und einfach ausblenden.

Als Julian mitten in der Nacht aufwachte, plagte ihn ein fürchterlicher Durst. Er knipste seine Nachttischlampe an,

trank Tee und quälte sich dann ins Badezimmer. Sein Kreislauf spielte so verrückt, dass es ewig dauerte, bis er die paar Meter geschafft hatte. Entsetzt schaute er in den Badespiegel. Andy hatte Recht gehabt! Er sah zum Davonlaufen aus! Sein Gesicht und sein Oberkörper wiesen immer noch Spuren von der Prügelei auf und schillerten nun in sämtlichen Farben des Regenbogens. Er war unrasiert und seine Haare standen in allen Richtungen ab. Julian schüttelte angewidert den Kopf und schwor sich, sich sobald wie möglich einer Generalreinigung zu unterziehen.

Unsicher tappte er wieder zu seinem Bett zurück, dabei fiel sein Blick auf seine Couch. Unter einer Decke eingemummelt, schlief dort tief und fest Andy. Erstaunt ging er vorsichtig zu ihr hinüber. Aufatmend ließ er sich auf die Couch sinken. Minutenlang beobachtete er sie, wie sie friedlich schlief. Er konnte gar nicht in Worte fassen, was er in diesem Moment für sie empfand. Sie bedeutete alles für ihn. Auch wenn er wusste, dass es verdammt gefährlich war sich so sehr einer einzigen Person hinzugeben und sie so sehr zu lieben, dass es schon weh tat, wusste er, dass er nicht anders konnte. Liebevoll strich er über ihren Arm und plötzlich schreckte Andy hoch.

„Was? Jul! Himmel! Was erschrickst du mich so? Was machst du hier? Du sollst in deinem Bett liegen. Verdammt! Du hast eine Lungenentzündung und stattdessen sitzt du hier halbnackt im Zimmer rum!“

„Sorry, ich war im Bad. Was machst du überhaupt hier? Warum schlafst du nicht in deinem Bett?“, fragte Julian erstaunt und bekam plötzlich einen Hustenanfall.

Andy verrollte die Augen, stand auf und schleifte ziemlich energisch Julian zurück in sein Bett. Dort verabreichte sie ihm erst mehrere Medikamente, machte ihm neue Wadenwickel, gegen die er heftig protestierte, und packte ihn wieder in mehrere Decken ein.

„So, und da bleibst du jetzt drin liegen, bis du kein Fieber mehr hast!“, drohte Andy ihm an.

„Mir geht's doch besser“, murmelte Julian schwach.

„Ja, aber wir wollen keinen Rückfall riskieren. Das ist mal wieder so typisch von dir. Wahrscheinlich wärst du morgen aufgestanden und in den Stall gegangen. Gut, dass wir das zu verhindern wissen.“

„Mir geht's gut“, brummte Julian, war aber froh wieder unter der Decke zu liegen. Er fühlte sich immer noch sehr schwach.

„Was machst du jetzt hier?“, wiederholte er seine Frage.

„Na was wohl? Dafür sorgen, dass du wieder ins Bett kommst und nicht hier durch die Gegend schleichst“, erwiderte Andy.

„Die ganze Zeit?“

„Die ganzen letzten zehn Nächte. Seit ich hier bin, habe ich noch keine Nacht in meinem Bett geschlafen.“

„Du bist verrückt!“

„Vielleicht. Aber ich hätte es nicht ertragen dich auch nur fünf Minuten alleine zu lassen. Dein Zustand war in den ersten drei Tagen äußerst kritisch. Doktor Walters wollte dich ins Krankenhaus verlegen, aber wir waren alle dagegen.“

„Warum?“

„Wir dachten, dass es dir da noch schlechter gehen würde. Wir hatten das Gefühl, dass du dich dadurch abgeschoben vorkommen würdest und das wollte niemand von uns. Jul, sie lieben dich alle und wir waren außer uns vor Sorgen, aber es kam uns so vor, als ob du spürst, dass wir bei dir sind und uns um dich kümmern. Danach hast du dich auch stabilisiert und es bestand keine Gefahr mehr. Zumindest nicht mehr so sehr wie zu Beginn“, erzählte Andy.

„Ja, ja, ich glaube, ich habe gespürt, dass ihr da ward. Ir-gendwo ... ich kann es schlecht sagen“, gab Julian nachdenklich zu. „Und du warst jede Nacht hier auf der Couch?“

„Ja und ich würde dort jetzt auch gerne wieder zurück kehren, denn ich bin hundemüde“, gähnte Andy.

Julian sah sie verwundert an. Noch bis vor wenigen Wochen hatten Conny und John einen Aufstand gemacht, wenn sie nach elf Uhr noch hier in seinem Zimmer gewesen wäre und jetzt hatte sie die letzten 10 Tage sogar bei ihm übernachtet.

„Magst du vielleicht hier schlafen? Mein Bett ist groß genug und viel bequemer“, schlug Julian zögernd vor.

Andy seufzte: „Jul. Du bist krank. Du brauchst dein Bett für dich alleine. Du brauchst vor allem deinen Schlaf und ich meinen. Ein anderes Mal komme ich aber gerne auf deine Einladung zurück. So und jetzt gute Nacht!“

„Schade“, konnte er es sich nicht verkneifen, aber er wusste, dass sie Recht hatte. Andy schüttelte amüsiert den Kopf, dann küsste sie ihn ein letztes Mal auf die Stirn und ging

dann zu ihrer Couch zurück. Julian lächelte zufrieden und war Sekunden später eingeschlafen.

Drei Tage später war das Fieber unter 38°C gefallen und Julian ging es merklich besser. Andy war zu seinem Bedauern wieder in ihr Zimmer gezogen und es bedarf mittlerweile einige Mühe ihn im Bett zu behalten. Conny hatte sogar gedroht ihn einzusperren, wenn er es nur wagen sollte einen Schritt vor sein Zimmer zu setzen. Schließlich ergab sich Julian seinem Schicksal und blieb im Bett. Andy kümmerte sich um seine Pferde und da war er sicher, dass sie gut versorgt waren.

Er las gerade ein Buch, als es an der Tür klopfte.

„Herein!“, rief er verwundert.

„Hey!“, begrüßte Dick ihn leicht verlegen, als er vor seinem Bett stand.

„Hi!“ Julian hatte seinen Bruder während seiner Krankheit kein einziges Mal zu Gesicht bekommen.

Sekundenlang starrten sie sich an und keiner sagte ein Wort.

„Schön, dass es dir wieder besser geht“, meinte Dick schließlich und zog sich einen Stuhl heran.

„Nun, meine Rippen, die du mir gebrochen hast, sind zumindest wieder verheilt“, bemerkte Julian trocken.

Dick nickte: „Gut. Das ... das freut mich zu hören.“

Wieder schwiegen sie. Julian beobachtete ihn aufmerksam. Dick wirkte ziemlich nervös und anscheinend schien er tatsächlich ein schlechtes Gewissen zu haben. Doch Julian wusste auch, dass er selbst nicht ganz unschuldig an dem schlechten Verhältnis zu seinem Bruder war.

„Hör zu, ich denke wir sollten miteinander reden. Da gibt es glaube ich so manches, worüber wir mal sprechen sollten“, fing Dick an.

„Ja, du hast Recht. Das sollten wir wirklich mal machen. Es sind bereits zu viele Jahre vergangen“, seufzte Julian und dann redeten sie. Es dauerte fast drei Stunden bis Dick wieder das Zimmer verließ, aber hinterher fühlten sie sich beide besser und es schien für beide ein Neuanfang zu bedeuten.

Nach etwa gut zwei Wochen durfte Julian endlich das Bett verlassen. Zusammen mit Andy machte er einen kurzen Spaziergang durch den Park. Überall blühte es und der Frühling hatte den langen, kalten Winter endlich verdrängt. Sie sprachen über den Vorfall auf Emmas Party. Als Julian geendet hatte, schwiegen sie eine Weile.

Schließlich brach Andy das Schweigen: „Ich war ziemlich geschockt, als ich die Bilder gesehen habe. Sie haben mich sehr verletzt. Ganz egal, warum und wieso und wie sie zu stande gekommen sind. Du hast Recht: Dafür gibt es keine Entschuldigung. Eure Erklärungen sind zwar logisch, da ich aber keine Ahnung von der Auswirkung von Drogen habe, kann ich sie nicht ganz nachvollziehen. Tja all das habe ich gleichzeitig erfahren, als du schwer krank warst und dann auch noch dein Brief. Warum hast du ihn geschrieben?“

„Ich war verzweifelt. Ich hoffte, dass wenn du ihn lesen solltest, mir wenigstens da zuhörst, falls du so wütend sein solltest und mich das Ganze nicht erklären lassen würdest. Ich musste etwas tun. Du warst in München und ich wusste

nicht, wann du davon erfahren würdest und es hat mich belastet. Deswegen habe ich es aufgeschrieben", erzählte Julian.

„Zumindest war das alles viel zu viel für mich. Aber ... aber ich habe sehr oft geweint. Aus Wut, aus Verzweiflung und aus Enttäuschung. Aber ich habe auch gemerkt, wie sehr ich dich liebe und dass ich dich nicht verlieren möchte. Deswegen habe ich dich auch nicht verlassen. Ich denke es war Glück im Unglück, dass du so schlimm krank warst. Ansonsten ... weiß nicht, wie ich sonst reagiert hätte", Andy sah ihn ernst an.

„Es tut mir einfach nur unendlich leid", entschuldigte Julian sich.

Andy nickte: „Lass mir einfach nur ein bisschen Zeit. Das ist alles worum ich dich bitte.“

„Die bekommst du, solange du willst.“

Die Ferien waren zu Ende und die Schule fing wieder an. Julian war jedoch noch eine Woche krankgeschrieben und blieb daheim. Die Gerüchteküche brodelte fast zum Umfallen. Alle wollten wissen wo Julian war, denn die Schlägerei hatte sich mit den Fotos in der ganzen Schule verbreitet. Weder seine Geschwister, noch seine engeren Freunde sprachen darüber. Andy wurde mit Fragen gelöchert, was sie denn zu den Fotos sagte, aber sie schwieg eisern. Eines spürten aber alle. Es musste etwas passiert sein, denn alle spürten plötzlich diese enge Verbundenheit, diese unüberwindbare Mauer einer Loyalität untereinander, die sie alle zeigten. Amanda hatte keine Chance irgendwelche Spitzen

gegenüber Andy zu zeigen. Denn sofort wurde sie von irgendjemand in Schutz genommen oder jemand trat für sie ein.

Daheim erfuhr Julian nichts davon. Er sollte sich erholen und sich keine Sorgen um Andy machen.

Es war Freitagabend. Anne und Georgi waren mit Conny und John in ein Theater nach London gefahren und wollten dort auch übernachteten. Dick war mit Linda, Kim und Caroline unterwegs. Andy verbrachte die Zeit bei Dalli und Sandy hatte sich bei Julian eingenistet. Mrs Jansen bot sich an Andy um Mitternacht nach Hause zu fahren und es war alles dunkel, als sie dort ankam. Anscheinend war Sandy schon nach Hause geritten.

Sie ging in ihr Zimmer und legte sich auf ihr Bett. Was war das nur für eine Woche gewesen! Das reinste Spießrutenlaufen. Aber es war auch schön zu wissen, wie viele auf ihrer Seite standen und ihr alle das Gefühl gaben, dass Amanda sie bewusst hintergangen hatte und versucht hatte ihr Julian auszuspannen. Julian! Sie seufzte. Sie hatte ihm gebeten ihr Zeit zu lassen. Das hatte er auch getan. Sie spürte wie sehr sie ihn vermisste, obwohl sie ihn täglich sah. Aber das war nicht das Gleiche. Sie waren freundlich und höflich miteinander umgegangen, doch zwischen ihnen lag diese unüberwindbare Spannung. Das Gefühl, dass sie zwar zusammen waren, aber etwas ihr Vertrauen zueinander zerstört hatte. Sie wusste, dass sie nicht Schluss machen würde, aber ewig konnte dieser Zustand auch nicht anhalten.

Schließlich fasste sie einen Entschluss.

Julian lag in seinem Bett und surfte noch im Internet. Sandy war vor einer Stunde gegangen und er war müde. So richtig fit war er wohl immer noch nicht. Als es plötzlich an seiner Tür klopfte, erschrak er für einen kurzen Moment.

„Hi! Bist du noch wach?“, erklang Andys Stimme und sie schlich sich ins Zimmer.

„Ja. Ich dachte du übernachtetest bei Dalli?“, wunderte Julian sich.

Andy schüttelte den Kopf: „Ihre Mutter hat mich heimgefahren.“

Unentschlossen stand sie vor seinem Bett. Sie hatte sich einen Jogginganzug angezogen und sah aus, als ob sie gerade schlafen gehen wollte.

„Ist irgendetwas?“, fragte Julian leicht beunruhigt.

Andy kam zögernd näher. „Du hattest mich doch neulich gefragt, ob ich nicht dein Bett mit dir teilen möchte. Also, wenn du nichts dagegen hast...“

Weiter kam Andy nicht. Julian war aufgesprungen und hatte sie so stürmisch umarmt, dass sie beide fast das Gleichgewicht verloren hätten und küsste sie nun so voller Hingabe und Leidenschaft, dass es Andy ganz schummrig wurde. Sie klammerte sich an ihn und küsste ihn genauso sehnsvoll zurück. Ihre Hände vergruben sich in seinen Haaren und ihre Lippen wollten gar nicht mehr von den seinen loslassen. Es war ihr erster Kuss seitdem sie nach München geflogen war.

Erst als sie kaum noch Luft hatten, ließen sie voneinander ab.

„Hast du mir verziehen?“, fragte Julian sie mit heiserer Stimme.

Andy nickte, dann fasste sie nach seiner Hand und zog ihn mit ins Bett. Hier ging das Küssen erneut los. Sie konnten nicht genug davon bekommen und erst als die erste Sehnsucht gestillt war, ließ Julian von ihren Lippen ab und küsste stattdessen ihr Gesicht, ihre Ohrläppchen, ihren Hals, ihren Nacken... Andy stöhnte genüsslich auf und ihre Hände glitten unter sein T-Shirt. Es dauerte nicht lang, dann hatte sie es ihm ausgezogen und begann nun ihrerseits ihn überall mit Küssen zu bedecken. Beide waren von solch einer Sehnsucht und Leidenschaft gepackt, dass sie alles andere vergaßen. Noch nie hatten sie sich so leidenschaftlich berührt und noch nie waren sie so unbefangen miteinander umgegangen. Kurz darauf war auch Andys Oberkörper nackt und sie schmiegten sich aneinander, umarmten sich und versanken in ihren Küssen und Zärtlichkeiten wie zwei Ertrinkende. Erst als sie beide nur noch in ihren Slips bekleidet nebeneinander lagen, kamen sie langsam wieder zu sich.

Andy lag auf Julian und knabberte mit ihren Lippen an seinem Mundwinkel, während er ihren Rücken streichelte.

„Was machen wir jetzt? Aufhören oder weitermachen?“, fragte Julian leise und zog Andy sanft von sich weg.

„Weiß nicht. Was würdest du denn wollen?“, Andys Stimme zitterte. Bisher hatten sie an diesem Punkt immer aufgehört, doch nun war die sexuelle Anspannung deutlich zwischen ihnen zu spüren.

Julian lachte leise: „Die Frage ist, wie weit wollen wir gehen? Und die nächste wäre: Können wir das dann noch beeinflussen?“

Ein Kribbeln durchfuhr Andy. Sollten sie jetzt miteinander schlafen?

„Ich weiß es nicht. Ich ... würde schon wollen, aber Vielleicht ist es doch nicht der richtige Augenblick. Auf der anderen Seite ... so wie heute... ich habe noch nie so gefühlt wie heute und ...“, stotterte Andy verunsichert.

Julian strich ihr sanft über das Gesicht, dann zog er sie an sich und gab ihr einen langen, intensiven Kuss. Dann schaltete er das Licht aus und zog eine Decke über sie beide.

„Du hast Recht. Wir haben Zeit. Zwar würde ich jetzt nichts lieber tun, als mit dir zu schlafen. Aber es wäre nicht der richtige Augenblick. Wir müssen das jetzt nicht überstürzen“, sprach Julian sanft und küsste ihre Mulde am Schlüsselbein.

„Bist du böse?“, fragte Andy leicht verunsichert.

„Quatsch! Aber ich fühl mich selbst noch nicht so richtig fit und ...naja ... Vorfreude ist doch die schönste Freude!“

Andy musste wider Willen lachen: „Du bist unmöglich! Verdirbst die ganze romantische Stimmung!“

„Hm, irgendwie muss ich ja runter kommen, sonst garantiere ich für nichts, wenn die ganze Nacht meine unglaublich süße, sexy Freundin fast nackt neben mir liegt“, murmelte Julian und nahm Andy fest in seinen Arm. Andy lächelte und schmiegte sich an ihn. Kurze Zeit später schliefen sie zufrieden ein.

Am Montag ging Julian wieder zur Schule. Das Getuschel, was die ganze Woche angehalten hatte, wurde noch größer, als er zusammen mit Andy und Dick auftauchte. Keiner wusste von der Lungenentzündung und deswegen wunderte sich jeder über sein Fernbleiben letzter Woche. Zum Glück waren inzwischen fast alle Spuren von der Prügelei verheilt. Dafür sah er von seiner Krankheit noch sehr blass und mitgenommen aus.

Andy wollte gerade zu ihrem Klassenzimmer laufen, als Amanda um die Ecke kam.

„Du siehst, dein mieses Spiel hat nicht funktioniert“, zischte Andy.

Amanda zog erstaunt die Augenbrauen hoch und bedachte Andy mit einem spöttischen Blick.

„Ach ja? Die Bilder im Internet sprechen aber eine andere Sprache! Schön, dass du ihm dies anscheinend nicht übel nimmst, aber ich hätte an deiner Stelle mit diesem Kerl sofort Schluss gemacht!“

„Schön für dich!“, Andy kochte fast über vor Wut.

„Aber anscheinend ist wohl eine Ausländerin wie du wohl mit jedem zufrieden. Hauptsache er ist gut im Bett!“, stichelte Amanda weiter.

„Lass Andy in Ruhe! Sonst wirst du das noch bereuen!“, erklang plötzlich Dicks Stimme und stellte sich einen Schritt vor Andy.

„Du hast ja gesehen, zu was Dick fähig ist“, murmelte Julian gefährlich leise und legte beschützend eine Hand auf Andys Schulter.

Amanda warf einen wütenden Blick zwischen den beiden Brüdern hin und her, doch dann drehte sie sich ohne ein weiteres Wort um.

„Sie wird dich in Ruhe lassen“, versprach Julian.

Andy blickte ihn dankbar an: „Ich weiß. Trotzdem. Irgendwie bleibt ein komischer Nachgeschmack.“

Julian seufzte. Andy hatte Recht. Und das Schlimme war, dass er daran schuld war.

11. Kapitel

Sandy und Dalli ritten zum Rainbowhof. Es war Anfang Juni, die Sonne schien warm vom Himmel und sie hatten einen Ausritt zum Strand geplant.

Andy und Julian warteten bereits im Hof auf sie.

„Warum mussten wir eigentlich zu euch reiten? Wir hätten uns doch auch am Strand treffen können?“, empfing Sandy sie, statt einer Begrüßung.

„Weil Dalli nicht alleine her reiten wollte und da habe ich vorgeschlagen, dass du sie abholen kannst“, meinte Andy vergnügt.

Dalli kicherte und Sandy schüttelte nur den Kopf.

„Du wirst die Frauen nicht verstehen! Gib's auf! Ich bin auch schon daran verzweifel!“, riet Julian ihm.

„Übrigens Dalli, Saphir hat an der rechten Hinterfessel eine kleine Wunde! Bist du mit ihr irgendwo dran gekommen?“, Julian beugte sich zu Saphirs Fessel hinunter. Dalli saß ab und stellte sich neben ihn.

„Keine Ahnung. Vielleicht haben wir einen Strauch gestreift oder so.“

„Hm, ich hol mal ein Wundspray. Dann sollte es sich nicht entzünden“, schlug Julian vor und eilte in den Stall.

Sandy war abgestiegen und gesellte sich zu Andy.

Sie beobachteten, wie Julian und Dalli sich gemeinsam um die Stute kümmerten.

„Ach, dass ich das noch mal erleben darf“, seufzte Sandy.

„Hm, so einträchtig und friedlich nebeneinander. Ach, ein wahres Bild des Friedens“, gab Andy ihm Recht.

„Ja, wer hätte das gedacht.“

„Wunder geschehen immer wieder.“

„Sag mal, weißt du, über was die beiden die ganze Zeit quasseln?“, fragte Dalli argwöhnisch.

„Keine Ahnung.“

„Oh, sie unterhalten sich.“

„Ganz normaaaal!“

„Andy! Sandy!“

„Jaaa?“

„Über was unterhaltet ihr euch denn?“

„Ach, nur über das Wetter!“

„Hm, und dass ihr so ein friedliches Bild abgibt! Endlich reicht ihr euch die Hand und zeigt ein Zeichen des Friedens!“

„Ihr spinnt!“, bemerkte Julian trocken und ging zu seinem Pferd.

Andy grinste ihn frech an.

„Ich habe keine Ahnung, was ihr meint!“, sagte Dalli schnippisch und stieg auf.

Sandy schmunzelte nur und summte vergnügt vor sich hin. Dann konnten sie endlich losreiten. Es wehte ein warmer Wind und Andy konnte schon den Salzgeruch riechen. Stellala hatte inzwischen einen deutlichen Bauch und es waren nur noch sechs Wochen hin bis zur Geburt ihres Fohlens.

Andys Fohlen! Ihrem Pferd! Auch wenn sie fast ausschließlich Stella ritt, würde das Fohlen doch etwas Besonderes für Andy sein. Dalli ritt neben ihr und Julian und Sandy an der Spitze. Ihre Pferde schritten ruhig voran und Andy schloss für einen kurzen Moment die Augen. Die Sonne wärmte ihre Haut, sie spürte die Bewegungen ihrer Stute unter sich und alles duftete nach Sommer! Endlich! Es war ihr wie eine Ewigkeit vorgekommen und sie hatte geglaubt, dass es nie wieder Sommer werden würde.

Andy öffnete wieder die Augen.

„Ihr hattet alle Recht. Die Winter sind hier furchtbar!“

„Stimmt! Aber nun können wir uns ja endlich auf den Sommer freuen! Bald sind auch Sommerferien und dann haben wir acht Wochen Zeit zum Reiten, Schwimmen und Faulenzen“, schwärmte Dalli, „und ich hoffe, dass du die ganze Zeit über hier bist!“

„Darauf kannst du Gift nehmen! Mich bringen hier so schnell keine zehn Pferde weg!“, versprach Andy bestimmt. „Gott sei Dank!“, lachte Dalli, „über was habt ihr eigentlich so gelacht vorhin?“

„Darüber, dass zwischen dir und Julian endlich so ein harmonischer Friedenszustand herrscht“, sagte Andy lächelnd. Dalli schnitt eine Grimasse.

„Okay, so übel ist er eigentlich gar nicht. Hat nur ziemlich lange gedauert, bis er fest gestellt hat, dass er auch eine nette Seite an sich hat“, gab Dalli zu, „aber ein Snob ist er geblieben! Schau ihn dir doch an! Lederstiefel, piekfeine Reithose, ein Shirt von Boss! Und auf dich hat es auch schon abgefärbt!“

Andy wurde knallrot.

„Naja, zumindest ist dein T-Shirt noch von der Stange!“

„Dalli! Ich kann doch auch nichts dafür! Anne hat mich letzte Woche zum Shopping mit nach London geschleift! Wir waren in Läden, in denen ich nicht einmal im Traum daran gedacht hätte, diese einmal zu betreten! Außerdem brauchte ich unbedingt ein paar neue Sachen. Wenn du jeden Tag reitest, dann hast du auch jede Menge Schmutzwäsche!“, verteidigte Andy sich.

Dalli kicherte: „Ist schon gut. Wir kennen die Bernhards etwas länger als du, deswegen ist mir das schon klar. Geld hat für die noch nie eine Rolle gespielt. Warum auch? Es war ja immer mehr als genug vorhanden! Und dass Anne dich nun ausstaffiert, wundert mich auch nicht. Immerhin ist sie unsere Modeikone schlechthin!“

„Hm“,

„Aber früher haben Klamotten dich doch auch nicht interessiert?“

„Das tun sie auch jetzt nicht! Nur wenn du das Geld hast, dann ... dann naja....“, stotterte Andy.

„Klar, dann gibt man es aus“, ergänzte Dalli grinsend, „wie ist das eigentlich: Bezahlen deine Eltern eigentlich was dafür, dass du bei Bernhards wohnst?“

„Meine Eltern haben eigentlich darauf bestanden, aber nachdem sie gehört haben, wie teuer das Schulgeld ist, waren sie wohl doch erleichtert, dass Conny nichts von ihnen haben möchte! Natürlich haben sie das ihr gegenüber nicht zugegeben! Nun, ich bekomme ein kleines Taschengeld von ihnen, was aber nicht der Rede wert ist. Von Conny und

John bekomme ich ein weitaus größeres“, erzählte Andy und es war ihr ziemlich unangenehm, das vor Dalli zuzugeben.

Doch diese sah das locker: „Cool! Dann bekomme ich demnächst zum Geburtstag eine Pradatasche von dir?“

Andy sah sie grinsend an, dann lachten sie beide los.

Bald hatten sie den Strand erreicht. Sie stellten die Pferde auf die Koppel von Porters und rannten dann zum Meer hinunter. Die Brandung war relativ seicht an diesem herrlichen Sommertag.

„Wer als erstes im Wasser ist!“, schrie Dalli und fing an sich auszuziehen. In Windeseile flogen die Kleider durch die Luft und schon hatte Sandy das kühle Nass erreicht. Dalli folgte ihm und sie schrie auf, als Sandy sie unter Wasser zog.

Andy zögerte für einen kurzen Moment. Sie konnte sich noch sehr gut an die kalten Temperaturen der Nordsee im vergangenen Jahr erinnern und da war es bereits August gewesen. Nun war es Anfang Juni.

„Schisser!“, zog Julian sie grinsend auf und ehe es sich Andy versah, hatte er sie gepackt und trug sie zum Meer. Andy strampelte und versuchte sich zu wehren, doch er hatte sie fest im Griff. Kreischend fiel Andy in das kalte Wasser. Prustend kam sie wieder zum Vorschein.

„Bist du verrückt? Das ist ja kalt wie Eis!“, schlotterte Andy.

„Unsinn! Jetzt stell dich nicht so an! Schließlich soll aus dir noch eine richtige Engländerin werden!“, meinte Julian vergnügt und tunkte sie erneut unter Wasser.

Nach Luft schnappend tauchte sie wieder auf und versuchte sich auf Julian zu stürzen, doch der wich ihr geschickt aus und zog sie an ihrem Bein runter.

„Du bist so ein Mistkerl!“, schimpfte Andy aufgebracht und spuckte Salzwasser.

„Weiß ich“, erwiderte Julian grinsend, dann zog er sie an sich und küsste sie so heftig, dass Andy wieder nach Luft schnappte. Doch diesmal sah sie ihre Chance. Sie legte ihre Arme um seinen Hals und drückte ihn nach unten, während sie mit ihrem Fuß versuchte seine Beine unter dem Boden wegzu ziehen. Es gelang ihr schließlich und sie tauchten beide unter, wobei Julian sie nicht losließ und sie weiter küsste. Erst als sie keine Luft mehr bekamen, kamen sie an die Oberfläche.

„Selbst kleines Miststück“, murmelte Julian und knabberte an ihrem Ohr. Er hielt sie immer noch fest und Andy schmiegte sich an ihn. Sie zitterte leicht, wusste aber nicht, ob es an dem kalten Wasser lag oder daran, dass Julian und sie fast nackt aneinander gepresst standen. Sie strich ihm die nassen Haare aus dem Gesicht. Sanft berührte sie seine Narbe, bei der er nicht mehr zurück zuckte und sah ihn voller Liebe an.

„Du siehst gut aus“, meinte sie.

Julian runzelte amüsiert die Stirn „Wie kommst du denn jetzt darauf?“

„Dass du dich erholt hast. Du hast endlich was auf die Rippen bekommen und du bist sogar ein bisschen braun geworden. Steht dir!“

„Na, vielleicht hat sich meine Haut endlich daran gewöhnt, dass ich nun jeden Tag draußen bin“, grinste Julian und küsste Andy erneut. Er schmeckte das Salzwasser auf ihren Lippen und sein Kuss wurde immer intensiver. Das kalte Wasser und ihre warme, nackte Haut machten ihn fast verrückt. Er wühlte mit seinen Fingern durch ihre Haare und musste ein Stöhnen unterdrücken, als sie sich immer fester an ihn drückte und mit ihren Händen seinen Rücken streichelte.

„Hey! Es reicht! Gleicht kommt noch die Strandpolizei wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses!“, unterbrach Sandy sie energisch und Julian und Andy lösten sich seufzend voneinander.

„Los, lasst uns raus gehen! Mir ist kalt!“, bibberte Dalli und bespritzte die beiden mit Wasser.

Sie rannten an den Strand zurück und rubbelten sich mit ihren Handtüchern trocken. Zum Glück hatten sie Kleidung zum Wechseln mitgenommen.

Sie lagen im warmen Sand und plauderten über alles Mögliche, doch Andy und Julian waren nicht ganz bei der Sache. Immer wieder berührten sich ihre Füße oder ihre Finger und wenn sie sich anschauten, spürten sie, wie eine Spannung zwischen ihnen lag. Ein Knistern, das sie fast in der Luft spüren konnten.

Am Spätnachmittag kehrten sie alleine zum Rainbowhof zurück. Sie brachten ihre Pferde auf die Weide und räumten ihr Sattelzeug weg. Als Andy beim Hochhieven ihres Sattels an Julian stieß, fasste er nach ihr und nahm sie so unerwartet in den Arm, dass Andy den Sattel fallen ließ. Doch es

war beiden egal. Wie zwei Ertrinkende küssten sie sich und Andy hatte im Nu Julians T-Shirt ausgezogen. Julian packte sie und setzte sie auf den Tisch in der Mitte des Raumes. Er küsste sie voller Leidenschaft und berührte sie unter ihrem T-Shirt.

Ihre Berührungen wurden immer wilder und Andys T-Shirt landete auf dem Boden.

„Stopp! Stopp! So geht das nicht!“, keuchte Julian plötzlich und ließ langsam von Andy ab. Sie schaute ihn mit glitzernden Augen an.

„So können wir nicht weiter machen“, murmelte Julian und küsste sie sanft auf die Stirn und Andy wühlte mit ihren Fingern durch seine verstrubbelten Haare.

„Das ist doch total verrückt heute“, seufzte sie.

„Das kannst du laut sagen“, meinte Julian und entfernte sich von ihr, „los, lass uns rüber gehen. Sonst garantier ich für nichts!“

„Wäre das schlimm?“, fragte Andy leise und ein seltsamer Ausdruck lag in ihren Augen.

Julian sah sie an und ihr Blick ging ihm durch und durch. Er musste schlucken.

„Ich liebe dich.“

„Ich weiß“, flüsterte Andy, dann sprang sie vom Tisch runter, zog ihr T-Shirt an und folgte Julian ins Haus.

Es war kurz nach Mitternacht, als Andys Zimmertür sich leise öffnete. Andy, die noch ein Buch gelesen hatte, schaute erschrocken auf.

„Psst! Ich bin es nur“, murmelte Julian und trat leise herein.

„Jul! Was machst du denn hier?“, fragte Andy erstaunt.

„Ich konnte nicht schlafen. War irgendwie ein verrückter Tag heute, oder?“

Andy nickte lächelnd.

„Das muss an dem Vollmond liegen.“

„Hm“, Julian schaute durch das offene Fenster in die ster-nenklare Nacht.

Andy sah ihn aufmerksam an. Dann setzte sich Julian vor-sichtig auf ihre Bettkante und strich ihr sanft die Haare aus dem Gesicht.

„Was meinst du? So verrückt wie er heute war, so sollten wir ihn auch beenden, oder?“, murmelte Julian.

Andys Herz schlug schneller. Sie dachte daran, wie sie am Strand gelegen waren und sie es kaum ausgehalten hatte ihn nicht zu berühren und im Wasser. Wie er sie unter Was-ser gestreichelt hatte und sie sich geküsst hatten und später in der Sattelkammer, wie sie die Finger nicht voneinander hatten lassen können. Es stimmte. Irgendetwas war heute in der Luft gelegen.

Sie schloss die Augen, als sich Julians Lippen den ihren nä-herten. Wie wundervoll sie sich anfühlten und dann erst seine Zunge. Genießerisch öffnete sie ihren Mund und ließ es zu, wie er sie liebkoste. Seufzend ließ sie sich auf ihr Bett fallen und Julian zog sein T-Shirt aus. Während sie sich küssten, glitten ihre Hände an seinem nackten Rücken ent-lang. Er hatte in den letzten Wochen deutlich an Gewicht zugelegt und trotzdem war er immer noch sehr schlank und durchtrainiert. Auch seine Haut war leicht gebräunt und erst heute Nachmittag war ihr wieder aufgefallen wie ver-

dammt gut er eigentlich aussah. Sie stöhnte auf, als seine Lippen ihren Hals liebkosten und sie wühlte durch seine dichten, dunkelblonden Haare, die so herrlich nach Salzwasser und Pferden rochen. Seine Hände glitten unter ihr T-Shirt und ihre Lippen fanden sich zu einem leidenschaftlichen Kuss. Er machte sie mit seinen Berührungen fast wahnsinnig und sie ließ es zu, dass er sie auszog und sie schließlich nackt vor ihm lag. Ihre Körper schmiegten sich aneinander und ihre Küsse und Berührungen wurden immer intensiver und intimer. Sie wusste, dass sie nun zum ersten Mal miteinander schlafen würden. Darüber brauchten sie keine großen Worte mehr zu verlieren. Sie hatten im Vorfeld oft genug darüber geredet. Über die entsprechende Verhütung und, dass es für Andy einfach was ganz anderes sein würde als für ihn. Anfangs ihrer Beziehung war ihr es nicht geheuer gewesen zu wissen, dass er schon mit so vielen Mädchen geschlafen hatte und dass er ihr so viel an Erfahrung voraus hatte. Doch nun waren sie schon ein halbes Jahr zusammen und in diesen sechs Monaten hatte er sie nie zu irgendetwas gedrängt und ihr alle Zeit gelassen, die sie brauchte. Als sie schließlich miteinander schliefen, wusste sie, dass es richtig war. Julian wusste ganz genau, was er tun musste und sie vertraute ihm voll und ganz. Sie spürte wie er Rücksicht auf ihre Unerfahrenheit nahm, aber auch wie sehr er sie liebte.

Hinterher lag sie in seinen Armen, während er döste und sie ihn liebevoll dabei beobachtete. Sanft strich sie ihm mit dem Finger über seine Narbe unterhalb des Haaransatzes. Sie wusste, dass sie in ihrer Beziehung einen großen Schritt

weiter gegangen waren. Es hatte sich ein völlig neues Vertrauensverhältnis zwischen ihnen entwickelt und Andy war so unsagbar glücklich darüber, dass sie mit ihm zusammen war.

„Ich liebe dich“, flüsterte sie.

„Ich dich auch“, murmelte Julian schlaftrig. Doch dann machte er kurz die Augen auf und schaute sie so intensiv an, dass es ihr ganz warm wurde.

„Alles okay?“

Andy nickte: „Mehr als das.“

„Gut, dann ist ja alles in Ordnung“, meinte er nur.

„Jul?“

„Hm?“

„Warum... ich meine... warum hast du so lange gewartet? Immerhin hätten sich auch schon vorher Gelegenheiten dafür ergeben?“

Aufmerksam sah Julian sie an: „Weil... weil ich wollte, dass nichts mehr zwischen uns steht, aber auch wirklich nichts mehr! Nach der Sache mit Chelsea war ich ziemlich fertig und ich hatte Angst, dass du mir nicht mehr vertraust. Aber jetzt.... Du hast ja gerade selbst gesagt, dass alles okay ist.“

Andy lächelte: „Ja, das ist es. Und bei dir?“

„Ich bin glücklich. Verdammt glücklich und das wahrscheinlich zum ersten Mal in meinem Leben“, murmelte Julian und küsste sie erneut.

In den nächsten Tagen hielt das schöne Sommerwetter an. Doch mit der Wärme zogen auch die ersten Gewitter herbei und entluden sich mit kräftigen Regenschauern.

An einem solchen Tag kamen Andy und Julian von ihrem Training mit ihren Pferden ins Haus und gönnten sich nach einer heißen Dusche und Essen einen Abend zu zweit.

Seitdem sie das erste Mal miteinander geschlafen hatten, hatte ihre Beziehung einen anderen Aspekt bekommen und wo vorher noch anfängliche Neugierde und vorsichtiges Kennenlernen gestanden war, war ihre Beziehung nun sehr viel intensiver und vertrauter geworden.

Sie hatten es sich auf der Couch mit einer Decke gemütlich gemacht. Draußen klatschte der Regen an die Fenster und nur ein, zwei Lichter tauchten das Zimmer in eine angenehme dämmrige Stimmung.

„Was machen wir denn heute Abend noch?“, fragte Andy.

„Da hätte ich schon noch die eine oder andere Idee“, meinte Julian und seine Augen funkelten vielsagend.

„Mein lieber Schatz! Damit waren wir schon in den letzten zwei Stunden beschäftigt“, grinste Andy.

„Ja und?“, frech schaute Julian sie an und küsste sie.

Andy ließ sich willig darauf ein. Im Moment konnte sie nicht genug von Julians Nähe haben.

Sie waren gerade dabei in ihren Küssen zu versinken und die Welt um sich herum zu vergessen, als die Tür aufgerissen wurde.

„Oh sorry! Ich habe nicht gewusst, dass ihr zu so früher Stunde schon mit derlei Dingen beschäftigt seid!“, erklang Dicks Stimme nicht im Geringsten schuldbewusst.

„Klopft das nächste Mal an!“, seufzte Julian verärgert und trennte sich nur unwillig von Andy.

„Schließt das nächste Mal ab!“, entgegnete Dick ungerührt.

„Was willst du?“

„Ich wollte euch bloß fragen, ob ihr Lust habt mit mir und Linda ins Kino zu gehen!“

„Heute Abend? Bei dem Wetter!“, rief Julian mehr als begeistert.

„Klar! Der Abend ist noch lang und im Kino sitzt man bekanntlich im Trockenen!“

Andy konnte sich das Grinsen nicht mehr verkneifen. Seitdem sich die beiden Brüder ausgesprochen hatten, pflegten sie einen sehr kameradschaftlichen Umgangston miteinander, wobei dieser nicht ohne Spötteleien ausblieb.

„Also wenn du mein Auto haben willst, der Schlüssel liegt auf meinem Tisch!“, sagte Julian leicht genervt.

„Ähm, jaaa..... Das wollte ich eigentlich“, gab Dick leicht verschämt zu, „ich dachte nur, ich frage höflichkeitshalber nach, ob ihr nicht mitwollt.“

„Nein danke! Nimm den Schlüssel und lass uns wieder in Ruhe!“

„Warum? Ich hätte Lust auf Kino!“, meinte Andy plötzlich. Julian starrte sie an: „Was? Bei dem Wetter?“

„Julian! Das Kino ist in einem überdachten Gebäude!“, wiederholte Dick und zwinkerte Andy zu.

„Genau!“, wiederholte diese, „jetzt sei kein Frosch! Wir waren schon seit Ewigkeiten nicht mehr zusammen weg! So etwas macht man, wenn man zusammen ist!“

„Richtig! Und nicht immer nur wilden Sex!“, konnte es sich Dick nicht verkneifen.

Wusch! Das Kissen verfehlte nur knapp sein Opfer.

Andy sprang von der Couch auf und lief zum Fenster.

„Hm, es ist aber echt eklig draußen. Bis wir einen Parkplatz gefunden haben und dann beim Kino sind. Vielleicht auch noch Tube oder Bus fahren....“, überlegte Andy und zog die Stirn in Falten.

„Sag ich doch“, wiederholte Julian brummig.

„Weißt du was, Dick“, Andy zwinkerte dem Jungen zu, „was hältst du von einem schönen DVD Abend zu viert? Anne ist heute Abend auch hier. Die könnten wir auch noch fragen. Wir machen uns ein paar Sandwiches und futtern Chips! Dann muss keiner raus in den Regen.“

„Das ist ein sehr guter Vorschlag! Ich hole gleich Linda ab. Dann kann sie auch gleich bei mir übernachten! Jul, ich darf doch?“. Dick griff nach dem Autoschlüssel und verschwand aus dem Zimmer.

„Darf ich vielleicht auch noch ein Wörtchen mitreden?“, fuhr Julian auf und stellte sich zu Andy ans Fenster, „immerhin ist das mein Zimmer und eigentlich wollte ich den Abend mit dir alleine verbringen!“

„Nein, du hast hier rein gar nichts zu melden“, kicherte Andy und legte ihre Arme um seinen Hals, „und außerdem haben wir noch eine ganze Nacht, die nur uns beiden gehört.“

„Neee, um elf Uhr verschwindest du mal brav auf dein Zimmer. Bist ja noch minderjährig“, murmelte Julian an ihrem Ohr.

Andy zwickte ihn in die Seite und er biss sie dafür leicht in ihr Ohrläppchen.

„Biest!“

„Idiot!“

Doch schon hatten sie sich ihre Lippen zu einem stürmischen Kuss gefunden.

Eine halbe Stunde später tauchten Dick und Linda auf. Sie waren beladen mit Süßigkeiten und Getränken.

„Wir waren noch schnell einkaufen“, erklärte Dick.

„Hi! Danke für die Einladung! Das war eine prima Idee!“, rief Linda.

„Meine war es nicht“, erwiderte Julian.

„Das habe ich auch nicht erwartet“, sagte Linda grinsend.

„Auch noch frech werden! Warum gehen wir eigentlich nicht in dein Zimmer?“, fragte Julian Dick.

„Erstens kam der Vorschlag von euch und zweitens ist meines nicht ganz so groß! Tja, bin eben nur der Zweitgeborene“, stichelte Dick.

„Ja, ja, ja, hackt doch nur auf mir rum“, stöhnte Julian.

„Sind wir heute schlecht drauf?“

„Nicht wirklich“, grinste Andy und gab Julian einen sanften Kuss auf die Wange.

„Anne macht in der Küche schon ein paar Sandwiches. Kommst du mit runter und hilfst?“, fragte Andy Dick und zusammen verließen sie das Zimmer.

„Cooles Zimmer! Oder fast schon eine kleine Wohnung!“, lobte Linda staunend.

„Danke!“

„Dir passt es nicht, wenn man dich so überrumpelt, stimmt's?“

„Nein! Aber seitdem Andy hier ist, hat hier keiner mehr das Sagen! Meine Kleine gibt den Ton an“, sagte Julian lächelnd.

„Das ist genau das, was du gebraucht hast!“, meinte Linda nur schmunzelnd, „ihr passt schon sehr gut zusammen.“

„Ich weiß. Ich bin auch froh, dass ich sie habe“, gestand Julian ihr.

„Das sieht man dir auch an. Du siehst verdammt glücklich aus in letzter Zeit!“

„Das bin ich auch“, meinte Julian ernst, „wenn da nur nicht die ständige Angst wäre, dass etwas Schlimmes passieren könnte!“

„Wird es nicht“, beruhigte Linda, „außerdem sind wir alle für dich da! Egal, was passiert!“

Julian nickte sie dankbar an: „Ich weiß.“

„Manchmal passieren Sachen, die einem im ersten Moment nicht einleuchten wollen, dass sie passieren. Man ist wütend und sauer und fragt ständig nach dem Warum“, meinte Linda, „aber im Nachhinein ergibt vieles einen Sinn. Ein vom Schicksal vorher bestimmbarer Sinn.“

Julian schaute sie lange an: „Ich weiß, was du meinst und ich gebe dir Recht.“

Linda lächelte ihn liebevoll an.

In der Zwischenzeit bereiteten Andy, Dick und Anne die Sandwiches zu.

„Wo sind eigentlich Conny und John?“

„Mit Jacksons, Porters und Jansens zum Essen“, sagte Anne gut gelaunt.

„Ich könnte mich immer noch wegschmeißen vor Lachen, wie du Julian einfach überredet hast dies heute Abend zu veranstalten“, schmunzelte Dick amüsiert.

„Ich habe ihn doch gar nicht überredet. Ich habe gesagt, so machen wir es und damit basta!“, erwiderte Andy vergnügt.

Dick und Anne schauten sich grinsend an.

„Wenn wir dich nicht hätten!“

„Ja, dann würdet ihr ganz schön alt aussehen!“

„Und nicht nur das! Du hast unser ganzes Leben auf den Kopf gestellt“, sagte Anne.

„Quatsch! Ihr habt einfach nur einen kleinen Schubs gebraucht, um aus euren eingefahrenen Rollen raus zu kommen. Okay, Jul hat einen etwas größeren Schubs gebraucht!“, gestand Andy.

„Was ich dich eigentlich schon immer fragen wollte. Was ist damals passiert in dieser geheimnisvollen umwobenen Sturmacht?“

„Das, mein Lieber, bleibt unser Geheimnis“, antwortete Andy lächelnd und trat mit einem Tablett an Dick vorbei.

In diesem Moment klingelte es an der Tür.

Verwundert schaute Andy Dick an.

„Oh, das werden Sandy und Dalli sein. Wir haben sie von unterwegs aus angerufen und sie eingeladen“, erklärte Dick.

„Julian bringt euch um!“

„Das... bin ich schon gewohnt!“

Andy lachte, dann machte sie sich auf den Weg zu Julians Zimmer.

Ein paar Minuten später trafen Dick, Anne mit Sandy und Dalli ein.

„Hey Alter! Hab gehört, du schmeißt heute Abend eine Party!“, begrüßte Sandy ihn lachend.

„Wow! Coole Wohnung! Ich sag's doch: Einmal Snob, immer Snob“, meinte Dalli und ließ sich auf die Couch fallen.

„Moment mal! Was macht ihr denn hier? Ich dachte wir wollten zu *VIERT DVDs* schauen und jetzt sind wir schon zu siebt!“

„Ist doch nicht schlimm, oder?“, meinte Andy und kuschelte sich wieder an ihren Freund. Dieser schlug kopfschüttelnd die Decke um sie beide und schmiegte sich eng an seine Freundin.

„Tja, wenn du uns als Freunde hast, brauchst du keine Feinde mehr“, meinte Sandy lakonisch.

„Da hast du mal was Wahres gesagt“, seufzte Julian ergeben und begann zärtlich Andy unter der Decke zu berühren.

Andy schaute ihn prüfend an und sah das übermütige Funkeln in seinen Augen.

„Du bist heute ganz schön unersättlich“, flüsterte sie ihm zu.

„Das sagt gerade die Richtige!“

„Hey! Aufhören! Lebt eure schmutzigen Fantasien aus, wenn wir wieder weg sind!“, mischte sich Sandy lachend ein.

„Du gönnst mir aber auch gar nichts!“

„Komm Dalli, begnügen wir uns mit einem Glas Baileys!“, seufzte Anne.

„Ja, wenn wir sonst niemanden zum Kuscheln haben!“

„Teilt euch doch Sandy! Der ist noch frei!“, schlug Julian grinsend vor.

„Nein danke, dann lieber einen Baileys!“, meinte Dalli prompt.

„Ach, sind wir mal wieder nett zueinander!“, seufzte Linda und gab Dick einen Kuss.

Sandy rollte mit den Augen.

„Das ist ja nicht zum Aushalten mit euch! Dagegen hilft nur ein knallharter Actionstreifen!“, meinte Sandy und durchforstete Julians DVD Regal.

Sie hatten gerade mal eine Viertelstunde geschaut, als Linda's Handy klingelte.

„Hi!..... Wir sind bei Julian, DVD schauen! Ja, auf dem Rainbowhof..... Öhm, Sandy hat so nen Actionfilm reingelegt. Eigentlich wollten wir ins Kino, haben uns aber dann um entschieden..... Okay, bis gleich!“

„Was heißt denn bis gleich? Mit wem hast du gerade geredet?“, erkundigte Julian sich misstrauisch.

„Caro! Sie und Kim kommen auch gleich und holen vorher noch Janet und Phil ab! Ich hoffe, du hast nichts dagegen!“, erzählte Linda unbekümmert.

Julian stöhnte verzweifelt auf: „Nie wieder! Nie wieder lasse ich mich auf so eine Sache ein! Andy, hast du nicht Lust ins Kino zu gehen?“

„Nöö, ich will jetzt viel lieber hier bleiben“, grinste Andy und gab ihm einen zärtlichen Kuss.

Julian schüttelte ergeben den Kopf und drückte sie enger an sich.

„Ich weiß schon: Widerstand zwecklos!“

„Erraten“, sagte Andy lächelnd, „daran wirst du dich jetzt gewöhnen müssen. Dass wir in Zukunft nicht mehr allein sind, sondern unsere Freunde bei uns haben.“

„Hm, solange du bei mir bist, ist mir alles Recht“, gab Julian zufrieden zu. Auch wenn er es den anderen gegenüber nicht zugegeben hätte, aber in diesem Moment hätte er sich nichts Schöneres vorstellen können diesen Abend anders zu verbringen, als mit Andy und seinen Freunden.

Fortsetzung folgt ...

Der 17jährige Julian Bernhard hat alles, was man sich nur wünschen kann: Er ist der Sohn eines englischen Millionärs, erfolgreicher Springreiter und Besitzer eines Arabergestüts. Mit seinem blendenden Aussehen fliegen ihm die Mädchenherzen zu, aber gegen seine Freundin Victoria hat keines eine Chance. Doch plötzlich geschieht ein tragisches Unglück und Julians Welt gerät völlig aus den Fugen...

Wer schon immer einmal wissen wollte, wie Julians Leben aussah, bevor er Andy traf und wie er ihr Zusammentreffen aus seinen Augen erlebte, der sollte unbedingt dieses Buch lesen!

